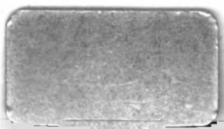
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08170464 9



Digitized by Google

*DF
Neuente

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek

der

Neuesten Weltkunde.

Von

Dr. H. M. Malten.

Dritter Band.

Aarau, 1840.

H. R. Sauerländer's Verlags-Buchhandlung.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
631458 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1932 L

Digitized by Google

Preßfreiheit.

1. Geschichte, Tendenz und gegenwärtiger Zustand der periodischen Presse in Frankreich, Großbritannien, den deutschen Bundesstaaten und andern Ländern.

I. Die Presse in Frankreich.

Chamfort sagte von der vorrevolutionären Regierung in Frankreich: sie sei eine durch Lieder gemilderte Monarchie. Die gegenwärtige Regierung ist eine durch die Zeitungen mehr aufgeregte als gemäßigte Monarchie. Der Artikel hat dem Couplet den Vorrang abgewonnen; der Chansonier ist durch den Feuilletonisten entthront und Béranger ist weniger in der Mode als J. J. Rousseau. Bei jeder neuen Pairsernennung kann man sicher darauf rechnen, daß immer einer von dreien, welche fortan im Luxemburgpalaste Sitz und Stimme haben, ein Zeitungsschreiber gewesen oder noch ist.

Besucht man an einem politischen Schlachttage die Deputirtenkammer, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß der einflußreichste Redner ebenfalls ein Versorger der periodischen Presse ist. Will man im Felsen von Caneal, dem theuersten Speisehause in Paris zu Mittag essen, so erfährt man, daß das zierlichste Kabinet für den Hauptredaktor eines öffentlichen Blattes vorbehalten. Verlangt man einen Sperrsitz im Théâtre français, wenn Mars oder Rachel spielen, so sind immer die besten an Berichtabstatter für die Zeitungen vergeben. Von wem wird diese so glänzend erleuchtete Wohnung eingenommen? Sie gehört den Gründern eines Journals, die zur Verherrlichung ihres Unternehmens einen Ball geben. Dieser Inhaber vom Großkreuz der Ehrenlegion, welcher den Feensaal verläßt, hat alle Ehren und Würden durch seine Zeitungsartikel gewonnen, und diese königlich geschmückte Frau ist die Tochter eines Millionärs, welche sich vor Kurzem mit einem Zeitungsschreiber vermählt. Es gibt eine Menge dramatischer Kritiker, die sich durch die Kriegssteuer bereichert haben, welche sie den Sängern und Tänzern der großen Oper abgepreßt.

Digitized by Google

Das Leben und Treiben dieser Menschen ist von so eigenthümlicher Art, daß man es weder geradezu verwerflich, noch auf irgend eine Weise lobenswerth nennen kann. Kredit, Vergnügen, öffentliche Aemter, Vermögen, Orden, reiche Erbinnen, mit Trüffeln angefüllte Auerhähne, Champagner; alles ist gewissermaßen vorausbestimmt für diese Leute, von denen mehre, unter Andern Thiers, Mignet, Cousin ꝛc. vor der für sie so glorreichen Staatsumwälzung von 1830 im fünften Stock wohnten und mit den allerbescheidensten Mahlzeiten sich begnügten. Darf man sich noch wundern, wenn ihr Erfolg sie berauscht, wenn auf der Höhe, zu der sie emporgeklimmt, der Kopf ihnen schwindelt, wenn sie gleich allen übrigen Usurpatoren, die Grundsätze vergessen, welche sie auf den Thron erhoben, oder wenn sie wie jeder Inhaber einer festgestellten Macht launisch, tyrannisch, anmaßlich geworden?

Wirklich ist es in Frankreich so weit gekommen und man darf sich nicht wundern, daß die neue Dynastie dieser Leute bereits schwankt, und daß ihr so plötzlich aus Nacht und Graus hervorgetretener Stern auf dem Punkte ist schon wieder zu erlöschen. Während das Gebäude noch steht ist es vielleicht eben so belustigend als unterrichtend zu erörtern, wie und wodurch diese gesellschaftliche und politische Anomalie den Vorrang gewonnen.

Wir brauchen nicht erst zu erinnern, daß die frühere Regierung dem Journalismus eben keine glänzende Laufbahn eröffnete, daß aber von dem Augenblicke, wo die vorbeugenden Gesetze abgeschafft oder unmächtig wurden die sich gegenseitig bekriegenden Parteien ihre Zuflucht zur Presse nahmen. Kurz nach dem Ausbruch der ersten französischen Revolution hatte jede Abtheilung der Nationalversammlung und jeder Klubb in Paris sein besonderes Organ. Bailly, Barnave, Lameth und Madam Rolland füllten die Zeitungen mit ihren Aufsätzen. Mirabeau wollte ein eigenes Journal begründen und diese Episode seines Lebens hat Dümont Veranlassung zu einem seiner karakteristischsten Kapitel gegeben. Das Unternehmen scheiterte, weil man dazumal noch nicht gewandt genug war, ihm den erforderlichen Schwung zu verleihen.

Kaum hatten die Schriftsteller begonnen frei Athem zu schöpfen, als die revolutionäre Welle sich gegen sie emporthürmte und Geschmack, Talent, Unterrichtung, wohlwollende Gesinnungen, mit einem Worte Alles verschlang, während Unwissenheit, dumme Vorurtheile, brutale Wuth ihren Wahnsinn ausschwatzten, den menschlichen Verstand und das Göttliche über demselben beschimpften und verlästerten und in eckelhafte Orgien sich versenkten. Man hätte unter der Regierung der reinen Demokratie geradezu nicht ein Feind seiner persönlichen Sicherheit, sondern sogar seines Lebens sein müssen, um es zu wagen die Sprache der Vernunft zum souveränen Volke zu sprechen.

Chabot verkündete, daß die Presse nothwendig gewesen sei, um das

Digitized by Google

Reich der Freiheit herbeizuführen, aber daß, nachdem man diesen Zweck einmal erreicht, die Preßfreiheit nicht mehr bestehen dürfe, weil dadurch die Freiheit selbst gefährdet werden könne. Es ist gefährlich sich in Erörterungen einzulassen mit einem König, der ein Heer von 150,000 Mann auf den Beinen und Nägel in seinen Stiefeln hat, sagte Guichard, als er von Friedrich dem Großen, als Antwort auf seine Argumente gegen die Theorie seines königlichen Beschützers über die Unsterblichkeit der Seele, einen derben Fußtritt erhalten. Es ist noch gefährlicher mit Menschen in Erläuterung sich einzulassen, die über einen Ausschuß der öffentlichen Wohlfahrt und über eine Guillotine verfügen können, sagten die französischen Zeitungsschreiber und der 18. Fructidor brachte die wenigen zum Schweigen, die es noch gewagt zu schreiben.

Als Napoleon die Ordnung wiederhergestellt, gewann die Presse auf einige Zeit wieder etwas Raum und während des letzten Jahres des Konsulats hätte man an die Wahrheit des von Benjamin Constant aufgestellten Satzes glauben können, daß die Presse die Gebieterin der Vernunft und die Vernunft die Beherrscherin der Welt sei. Die ausgezeichnetsten Talente in Politik und Literatur wendeten sich wieder der Zeitungspolemik zu und nie hat die französische periodische Presse in so hoher Achtung gestanden und einen so großen Einfluß ausgeübt als damals.

An der Spitze aller Zeitungen, als Vertreter der königlichgesinnten Meinung, befand sich damals das „Journal des Débats", mit Delalot, Fiévée, dem Abbé von Boulogne, Düssault und Geoffroy, und der „Merkur", mit Fontanes, Bonald, Laharpe und Châteaubriand als Hauptredaktoren.

Die entgegengesetzte Partei sprach sich aus durch die „Décade philosophique", deren vorzüglichste Verforger Ginguené, Chénier, Cabanis, Benjamin Constant und Say waren.

Bis 1807 erfreute sich die Presse noch eines gewissen Anstrichs von Freiheit, aber der schöne Aufsatz, worin Châteaubriand eine Anspielung auf Nero und Tazitus machte, wurde verderblich für den Merkur. Später verwandelte man willkürlich das Journal des Débats in ein „Journal de l'Empire". Die Eigenthümer desselben, die Gebrüder Bertin, sahen sich genöthigt, die Leitung desselben offiziellen Redaktoren zu überlassen, unter denen sich Etienne, Mann von Geschmack und Talent befand, der später einer der Eigenthümer und Hauptverforger des „Constitutionnel", sodann Mitglied der Akademie und Pair von Frankreich wurde.

Von jenem Zeitpunkte bis zum Einrücken der Alliirten in Paris gab es kein anderes wirklich politisches Journal, als den „Moniteur", worin es an Stoff zu einer filosofischen Abhandlung über den Despotismus nicht ge-

Digitized by Google

bricht. An dem Tage, wo der Kaiser in Fontainebleau seine Abdankung unterzeichnete, bemächtigten sich die Brüder Bertin ohne auf Talleyrand zu hören, der ihnen Vorsicht empfahl, ihres alten Redaktionsgeschäfts wieder. Sie wurden somit die ersten, welche die Fahne des Journalismus wieder schwangen.

Indeß hatte die neue Macht noch lange zu kämpfen mit den Bedenklichkeiten der Zensoren und mehr als einmal mußte sie, um sich auszusprechen, ihre Zuflucht zur Flugschrift nehmen. Es entstand nun der „Conservateur", redigirt von Châteaubriand, Bonald, Lamennais, Clausel de Coussergues und andere, dessen politischer Widersacher die von Benjamin Constant, Etienne, Jouy und Arnault versorgte „Minerva" war. Im „Censeur" stritten Comte und Dünoyer, ebenfalls für eine Sache, welche sie für die der Freiheit hielten und derentwegen sie alle möglichen Verfolgungen zu erleiden hatten.

Erst nach dem Feldzuge in Spanien, im Jahre 1823, erkannte die französische Presse die ihr zu Gebote stehenden Kräfte und machte ihre Hilfsmittel geltend. Die verschiedenartigen Elemente einer gewaltigen Opposition verschlangen und verbündeten sich damals schweigend gegen Villèle. Unter den furchtbarsten Gegnern dieses Ministers zeichnete sich Châteaubriand durch die Kraft seiner Ausfälle und durch die ernste Haltung seiner Beweisführungen im Journal des Débats aus. Der „Constitutionnel", der sich einige Zeit vor allen übrigen Journalen durch seinen gesunden Menschenverstand, seinen Takt und die Geschicklichkeit, womit er die Gesinnungen oder Vorurtheile der Menge ausbeutete, über die Masse des übrigen Zeitungen erhob, wurde von Etienne, Büchon, Felix Bodin, Jay, de Pradt und Thiers redigirt, welchen letzten Manuel in das Büreau des Constitutionnel gebracht, während er seinen Freund Mignet in dem des „Courrier français" versorgte.

Der 1821 zu einem rein literarischen und filosofischen Zwecke gestiftete „Globe" wurde endlich auch politisch und gelangte bald zu nicht geringer Wichtigkeit, mit Redaktoren, wie Dübois (seitdem Deputirter und Staatsrath), Sainte Beuve, T. Duchâtel (gewesener Minister), Jouffroy (Deputirter und Staatsrath), Vitet, Karl von Rémusat, Duvergier de Hauranne, ꝛc. die, ohne Guizots zu gedenken, sämmtlich talentvolle Männer waren, und die damals noch mit vielem Schwung und großer Kraft die volle Lebhaftigkeit der Jugend verbanden.

Villèle verlor 1827 die Geduld und stellte die Zensur wieder her. Ein einzelner Mann, Salvandy (seitdem Minister des öffentlichen Unterrichts), war genügend, jede Woche eine hinlängliche Zahl Seiten zu veröffentlichen, um das Gesetz zu umgehen. Die solchergestalt veröffentlichten „Briefe an

Digitized by Google

die Giraffe" erregten außerordentliches Aufsehen und wurden viel gelesen. Unter den damals erscheinenden politischen Flugschriften zeichneten sich auch die von Paul Ludwig Courrier aus, ebenso die Volkslieder von Béranger.

Villèle mußte sich endlich zurückziehen. Er ward durch Martignac ersetzt, der die Fesseln der Presse zerbrach und sich demungeachtet ihre Gunst nicht zuzuwenden vermochte. Von ihrem Siege über Villèle berauscht, griff die Presse Martignac ebenfalls an, ohne seine eigenthümliche Lage, dem Hofe gegenüber, in Beachtung zu ziehen. Die Doktrinären machten sich desselben Fehlers schuldig, den die Toryabtheilung beging, welche 1830 den Herzog von Wellington stürzte. Sie waren behülflich eine gemäßigte konstitutionelle wirklich erhaltende Regierung zu stürzen, um eine Krisis herbeizuführen, welche in Frankreich wie in England die Monarchien in ihren Grundfesten erschüttert hat.

Die Epoche, wo eine neue Staatsumwälzung unvermeidlich geworden, läßt sich vielleicht schwer bestimmen, so viel ist jedoch gewiß, daß man sie seit langem voraussah und daß der „National" im Jahr 1829 blos zu dem offen eingestandenen Zwecke gegründet wurde, die Katastrofe zu beschleunigen. Die Stifter dieses revolutionären Organs waren Carrel, Mignet, Sautelet, Gauja und Thiers, die den Constitutionnel unter den obwaltenden Umständen für zu furchtsam hielten. Man bezeichnete alle diese Leute als Republikaner, sie waren es jedoch so wenig, daß als Cousin, der gegenwärtige Minister, unter Polignac eines Tages mit Thiers, Mignet und Carrel zusammentraf, er ihnen zurief: „Wenn Sie die rechtmäßige Monarchie über den Haufen geworfen haben, was werden Sie an ihre Stelle setzen?" — Darüber sind wir gar nicht in Verlegenheit, entgegnete Carrel, wir wollen eine administrative Monarchie. Der administrative Monarch dieser Herren war der Herzog von Orléans, gegenwärtig König der Franzosen.

Der von Chantelauze abgestattete Bericht, welcher den Juli-Ordonnanzen voranging, schrieb alles Unheil im Königreiche den Zeitungen zu. Es war also entschieden, daß der Kampf ausschließend zwischen der Presse und der Monarchie geführt wurde, ein Kampf auf Leben und Tod, worin nothwendigerweise die eine oder die andere unterliegen mußte.

Der Staatsstreich wurde durch eine Revolution beantwortet, und man muß es erkennen, weil es wahr ist, daß sich die Zeitungsschreiber bei dieser Gelegenheit mit eben so viel Muth als Besonnenheit benahmen. Die meisten Redaktoren unterzeichneten die gegen die Ordonnanzen gerichtete Verwahrung und waren bei der Konsultation in Dupins Wohnung gegenwärtig. Der Constitutionel hielt sich auf der Defensive, weil bei ihm ein zu großes Eigenthum auf dem Spiele stand. Das Journal des Débats und eine oder

Digitized by Google

zwei andere Zeitungen ließen sich in Unterhandlungen ein mit der Regierung, während alle übrigen Journale ihr offen Trotz boten. Als ihre Pressen mit Beschlag belegt worden, klebten sie ihre Aufsätze an alle Straßenecken in Paris an. Einer der beachtungswertheften dieser Art, von den Redaktoren des Globe, der mit den Worten begann: „Das Verbrechen ist vollbracht," gelangte auf solche Weise zur allgemeinen Kenntniß. Sein Verfasser war der gegenwärtige Minister des Innern Rémusat.

Eine interessante Szene ereignete sich im Büreau des „Temps", dessen beide Eigenthümer Coste und Baude, Hampdens Rolle nachspielten. Die Beauftragten der Polizei fanden die Thüren verschlossen, weshalb sie einen Schlosser holten, um sie zu erbrechen. In demselben Augenblicke zeigte sich an einem Fenster ein Kopf, nebst einem Buche und einem Flintenrohr, und eine Stimme rief dem Schlosser zu, daß, nach dem ihm angedeuteten Artikel des Gesetzbuches, jedes Individuum seines Standes, welches zu einer ungesetzlichen Gewaltthat seinen Beistand leihe, als Dieb behandelt werden könne. Durch diese Warnung erschreckt, ließ der Handwerker seine Brecheisen und Dietriche im Stich und lief davon. Bevor man nun einen andern Schlosser herbeirufen konnte, war der Tumult aufs höchste gestiegen.

Die Redaktoren des „National" wurden überrascht und hatten keine Zeit in ihrem Büreau sich zu verschanzen. Die Urschrift der Protestation, die auf dem Tische in demselben ligend, einige der ausgezeichnetsten Männer hätte kompromittiren können, verschwand im Gewühl und man vermuthete daß einer der Urheber dieser Szene sie beseitigt habe.

Ohne uns in umständlichere Erläuterungen einzulassen, ist es gewiß, daß man so gut den Journalismus als den Urheber der Julirevolution anerkannte, daß der entschiedene Royalist Châteaubriand, von einigen Personen in der Straße erkannt, als einer der vorzüglichsten Häuptlinge der Presse, im Triumf getragen wurde.

Kaum hatte jedoch diese neue Macht den höchsten Punkt ihres Einflusses erreicht, so begann sie auch schon wieder zu sinken. Ex illo retro fluere et sublapsa referri. Gedeihlichkeit öffnete der Verdorbenheit Thür und Thor und erringen die Zeitungen nochmals einen ähnlichen Sieg, kann man sie als gänzlich verloren betrachten.

Smollett erzählt eine Geschichte von einer Bande Affen, die es unter der Peitsche eines geschickten Abrichters so weit gebracht, daß sie das ganze militärische Exerzitium mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit nachmachten. Als sie nun eines Tages damit beschäftigt waren, ließ ein Zuschauer sich einfallen, einige Hände voll Haselnüsse unter sie zu werfen. Sogleich löfete sich die Truppe auf und zerzausete sich der Nüsse wegen, statt sie friedlich unter sich zu theilen.

Digitized by Google

Es ereignete sich etwas ähnliches, als die französische Regierung dem Gutdünken der Bewegungspartei überlassen blieb und viele Aemter oder Würden wurden unter die Zeitungsschreiber vertheilt, oder vielmehr ihnen vorgeworfen. Weit entfernt die Ordnung wiederherzustellen; waren diese Leute nur darauf bedacht so schnell als möglich emporzuklimmen, und hatten sie die höchsten Sprossen der Leiter erreicht, so bemüheten sie sich sogar diejenigen zurückzustoßen, welche nach ihnen kamen.

In einem Lande wie Frankreich, wo es keine Eigenthums- oder Handels-Aristokratie, überhaupt keine sich gänzlich absondernde Klasse gibt, welche ausschließend den Staatsdienst in Anspruch nimmt, suchen Männer wie Thiers und Mignet immer auf dieselbe Linie sich zu stellen und den gleichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten auszuüben. Sie können nicht, wie gewisse Redaktoren in England, darauf rechnen, daß man sie nach Indien schicke, um sich zuvor zu bereichern und sodann ins Kabinet zu gelangen. Man kann also die französischen Publizisten nicht tadeln, wenn sie günstige Zufälligkeiten benutzen, um sich materiellen Vortheil zuzuwenden, und hinsicht der Konsequenz ihrer Versprechen sind die Verstöße dagegen dem sie begünstigenden Glücke zuzuschreiben.

Freisinnige Maßregeln fordern ist eins und sie annehmen ein anderes. Die revolutionären Aufsätze, die aufwieglerischen Begehen sind oft sehr nützlich für einen Oppositionshäuptling, aber sehr hinderlich für einen Minister. Ein Politiker liebt Bewegung und Fortschritt seiner selbst willen; aber wenn er einmal zu einem festen Posten gelangt ist, zeigt er sich als Freund der Stabilität.

Man muß sich auch noch erinnern, daß mehre der ausgezeichnetsten Publizisten nicht Zeitungsschreiber von Profession waren, sondern Männer, die, weil sie die öffentlichen Freiheiten bedroht sahen, auf dieselbe Weise zu der Feder griffen, wie ihre Vorfahren zum Schwert gegriffen haben würden. Indeß hätten sie nicht mit so großer Ueberellung sie als ein unwürdiges Werkzeug von sich werfen sollen. Es war nicht klug in ihrem eigenen Interesse, dem Publikum so plötzlich ihre Absichten zu entschleiern; sie hätten vielmehr andern die Sorge überlassen sollen, ihre Bundesgenossen zu enttäuschen.

Es war etwas höchst Komisches in dem Eifer, oder vielmehr in der Gier, womit die untergeordneten Mitglieder der Presse, in Nachahmung der höhergestellten, sich auf die ihnen sich bietenden Aemter und Würden warfen. Einige, unter andern ein wohlbekannter Justizminister (Barthe) mästeten sich buchstäblich und fysisch binnen eines halben Jahres. Schon Tazitus beschreibt die Wirkungen eines langen Fastens auf die politischen Abenteurer seiner Zeit. Uebrigens wurden die, welche von der Presse sich abwendeten, um sie mit

Digitized by Google

der Macht zu vertauschen, bald durch andere ersetzt; denn der Erfolg bewies, daß das Handwerk so übel nicht sei. So vermehrten sich zur Zeit der Entdeckung Amerikas die Pizarros und die Kortez in Spanien, ebenso wie das Verlangen ein reicher Nabob zu werden, eine Menge Briten nach Ostindien führt. Auf gleiche Weise war der Journalismus vor kurzem noch das Dorado, Bengalen oder Golkonda Frankreichs.

Glücklicherweise verlangten nicht alle Zeitungsredaktoren von 1830 Minister zu werden. Die meisten ließen sich durch Stellen von Präfekten, Staatsräthen, Rentmeistern, Bibliothekaren u. s. w. zufrieden stellen. Es gab auch noch welche unter ihnen, die dafür, daß sie zu spät gekommen waren, durch giftige Ausfälle gegen ihre glücklicheren Vorläufer sich rächten. Theilweise wenigstens lassen sich dadurch die Verleumdungen erklären, wodurch man Thiers seine Erhebung hat bezahlen lassen. Viele Schriftsteller können es ihm jetzt noch nicht verzeihen, daß er so hoch steht, und früher doch nur Ihresgleichen gewesen.

Unter den Zeitungsschreibern, die auch nach der Julirevolution noch Zeitungsschreiber blieben, war ohne Widerrede Armand Carrel der großartigste und beachtungswertheste. Das bekannte Wort Ludwigs des Vierzehnten parodirend hätte er wohl sagen dürfen: „Der National bin ich.“ So lange er lebte, wäre es schwer, sogar gefährlich gewesen, vom Journalismus übel zu sprechen. Die Fehler, welche man an ihm bemerkte, lagen in seinem Temperament. Er war durchaus nicht kleinlich und sein Karakter ist immer von jedem Verdacht frei geblieben. Mit Carrel an der Spitze war der National das erste Bewegungsjournal.

In Betreff des Einflusses und der Achtung befindet sich gegenwärtig das „Journal des Débats“ an der Spitze von allen. Seine Eigenthümer sind immer noch dieselben, welche ihr Blatt den Krallen des besiegten Adlers entrissen, nämlich Bertin de Vaux, früher lange Deputirter, jetzt Pair von Frankreich und Bertin der Aeltere, der dieselbe Würde erhalten könnte, wenn er es wünschte. Er ist dem Namen nach Direktor des Journals, das jedoch ausschließend von seinem Sohne geleitet wird. Obgleich die beiden erstbezeichneten Bertin geistreiche und talentvolle Männer sind, haben sie bisher doch nie einen Artikel in die Zeitung geliefert, ebensowenig als irgend jemand von ihrer Familie, die nichts desto weniger in hoher Achtung steht.

Die politischen Hauptredaktoren dieses Journals sind Saint-Marc Girardin, de Sacy und Michael Chevalier. Der erste ist Universitätsrath und Professor der schönen Literatur bei der Sorbonne; vor kurzem war er auch noch Mitglied der Deputirtenkammer. Seine Notizen über Deutschland sind nicht ohne eigenthümlichen Werth; sein Styl ist leicht, lebhaft, gemessen und geistreich. Sacy ist ein Sohn des berühmten Orien-

Digitized by Google

taliſten dieſes Namens. Er ſchreibt mit Ruhe, Ernſt und ohne Anmaßlichkeit. Chevalier iſt Verfaſſer eines guten Buches über Amerika. Als der Globe von den Saint-Simoniſten gekauft wurde, war er Redaktor deſſelben.

Unter den übrigen Theilnehmern an der Redaktion des Journal des Débats verdienen beſonders namhaft gemacht zu werden Villemain, Salvandy, Bourqueney, franzöſiſcher Geſandtſchaftsſekretär zu London, der Abbé Feletz, Leclerq, Chasles, Löwe-Weimars, Raymond und Cuvilier-Fleury. Man verſichert, daß mehrmals ausgedehnte Artikel aus den Tuilerien in das Büreau des Journal des Débats geſchickt und ohne die geringſte Abänderung aufgenommen worden.

Die Eigenthümer dieſes Blattes, die urſprünglich reine Royaliſten waren, haben ſeit 1814 ihre Meinung mehrmals verändert und ſind endlich ſo weit gekommen, daß ihnen jetzt ein König mit Hilfe der Barrikaden der allein wünſchenswerthe und rechtmäßige ſcheint.

Die literariſche Abtheilung des Journal des Débats iſt immer gut verſorgt geweſen und auch jetzt ſind die vorzüglichſten Aufſätze von Jules Janin, dem beliebteſten aller heutigen Feuilletons-Arbeiter, der an und für ſich ſelbſt ein Heer, eine Epoche, eine Dynaſtie, eine Macht iſt. Man würde in Paris kein Frühſtück für vollſtändig erachten, ohne den J. J. unterzeichneten wöchentlichen Artikel, der gewöhnlich am Montag erſcheint, geleſen zu haben. Es gibt keinen Schauſpieler, Tänzer, Sänger oder Theater-Direktor, der nicht zittert, ſobald dieſer dramatiſche Rezenſent die Augenbraunen zuſammenzieht.

Man darf dies verzogene Kind einer von ihm verwöhnten Welt nicht nach ſeinen Romanen beurtheilen. Er verſteht kein vollſtändiges Buch zu ſchreiben. Es gebricht ihm an Zuſammenhang und Logik. Er beſitzt nicht das Talent, eine Idee, ein Syſtem, einen Lehrſatz oder eine Intrigue zu verfolgen. Gleich einem Schüler verläßt er jeden Augenblick den graden Weg, um einem Schmetterling nachzujagen oder eine Handvoll Blumen zu pflücken und in ſtets neue Abſchweifungen ſich zu verirren. Aber er kehrt immer mit ſo vielen hübſchen Dingen zurück, daß man gern geneigt iſt, ihm zu verzeihen. Man leſe ſeine Lebensbeſchreibung der Madame Prévot. Welche Aufeinanderfolge herrlicher Gedanken, welche Poeſie ſchöner Geſinnungen! Wer ſollte nicht glauben, daß eine Blumenhändlerin, wie die Bezeichnete, wirklich gelebt habe? Demungeachtet iſt die ganze Beſchreibung nichts als ein Fantaſieſtück. Der Laden dieſer Flora des Palais-Royal war ein ſchwarzes, finſteres Loch, zur Hälfte hinter einem Pfeiler verborgen und die Blumen wie die Verkäuferin derſelben waren des ſie umgebenden Rahmens vollkommen würdig. Außer ſeinem Montagsfeuilleton zerſtreut Janin ſeine Artikel beinah durch alle übrigen Zeitungen in Paris, ohne ſich um die politiſchen

Digitized by Google

Grundsätze derselben zu kümmern, und man behauptet, er habe sich gerühmt, daß er im Constitutionnel gegen seine eigenen Aufsätze in der Quotidienne geschrieben.

Der „Constitutionnel“ hat nicht mehr die 20,000 Abonnenten, welche zu der Zeit, als er die Jesuiten und den Hof bekriegte, seine Klientschaft bildeten. Es war einige Zeit Mode zu sagen: „man desabonnirt sich beim Constitutionnel;“ demungeachtet hat diese Zeitung immer noch ihre Wichtigkeit. Während des Ministeriums Molé vertraute ihm Thiers mehr als einmal seine Gedanken an, und jetzt kann man dies Journal als beinah ganz ministeriell betrachten.

Der „Courrier français“, der unter der Restauration ein treuer Bundesgenosse des Constitutionnel war, hat seit 1830 zuerst die Partei Düponts de l'Eure vertreten, sodann die Odilon-Barrots. Er wurde früher von Châtelain redigirt; jetzt ist Leo Faucher, jenem an Geist und Talent überlegen, sein Hauptleiter.

Die königlichgesinnte oder legitimistische Partei ist in ihren Meinungen sehr geschieden. Ihre beiden vorzüglichsten Abtheilungen werden durch die „Gazette de France“ und die „Quotidienne“ vertreten. Der Redaktor der letzten war vor kurzem noch der Geschichtschreiber der Kreuzzüge, Michaud, der wenig geeignet war eine Sache zu vertheidigen, die vor allem sich auf den Glauben stützen sollte. „Wir schießen durch die Sakristeifenster,“ sagte er, mit Anspielung auf seine religiösen Aufsätze. Um ihn gruppirten sich Berryer, Laurentie, der Herzog von Valmy und der Vicomte von Lostanges. Der in dieser Zeitung vorherrschende Ton ist jener der Hofleute zu Ende des 17. Jahrhunderts; etwas spöttelnd, unbekümmert und von Zeit zu Zeit lächerlich hochfahrend.

Die „Gazette de France“ ist ernstlicher und frömmer. Sie hat sich in der Politik eine ganz eigene Theorie der französischen Geschichte gebildet, welche darin besteht, daß unter der alten Monarchie alle Welt gleiche Rechte genoß und daß Frankreichs alleiniges Glück von seiner Rückkehr zur frühern Dynastie abhänge. Heinrichs V Thronbesteigung ist für dies Organ ein wenn auch von Jahr zu Jahr verzögertes doch unvermeidliches Ereigniß. Findet seine Restauration auch nicht morgen statt, so ist sie unfehlbar über 8 Tage oder den Montag über 14 Tage, und wenn auch da die Vorhersagung sich nicht verwirklicht, verhindert das sie nicht, abermals einen neuen eben so kurzen Termin festzustellen.

Die Redaktoren der Gazette sind warme, wir mögen nicht sagen aufrichtige Vertheidiger der allgemeinen Stimmfähigkeit, wahrscheinlich nach dem Grundsatze Coleridges, der behauptete, „daß nur in den untersten Ständen noch Anhänglichkeit und Achtung für alte Formen und Anstalten herrschend

Digitized by Google

sei.“ Der Hauptredaktor der Gazette de France ist der Baron von Genoude, der vor einigen Jahren Priester geworden. Er soll über 80,000 Franken jährliche Einkünfte haben und sein Vermögen größtentheils den Beiträgen reicher Legitimisten verdanken.

Wir mögen nicht aller übrigen politischen Zeitungen in Paris Erwähnung thun. Es gibt deren, die heute sterben, morgen wieder auferstehen und übermorgen abermals ihren Geist aufgeben. Das Journal „le Monde“ hat sich nicht erhalten können, obgleich es von den beiden ersten literarischen Berühmtheiten unserer Zeit, dem Abbé Lamennais und Madame Dudevant redigirt wurde. Eben so bald ist die Zeitung „la Paix“ verschwunden, wenn schon Guizot darin schrieb. Der „Commerce“ ist jetzt das Organ Mauguins, des berühmten Advokaten und Parlamentsredners, der außerdem sehr reich ist und gewisse politische Ansichten, wie einige Kolonial-Interessen zu vertheidigen hat, die seiner Sorgfalt anvertraut worden.

Der von Jakob Coste gegründete „Temps“, dem Helden der Barrikaden, und von ihm während einiger Jahre recht gut geleitet, wurde von oder für den Kolonie-Beauftragten Conil gekauft, der den Temps zu demselben Zweck verwendet, wie Mauguin den Commerce.

Wir kommen jetzt zu zwei Zeitungen, die eine Umwälzung im Journalismus veranlaßt haben, der „Presse“ und dem „Siècle“, deren Abonnementspreis nur die Hälfte der andern, nämlich 40 Fr. (18 fl. 40 kr.) beträgt. Die Presse ist von Emil von Girardin gegründet worden, dessen Stand und Karakter sich noch nicht genau bestimmen lassen, weil selten ein Mensch mehr angefeindet und verläumdet worden als er. Früher Mitglied der Deputirtenkammer, ist er neuerdings für unwählbar erklärt worden, weil es ihm nicht möglich gewesen, seine Eigenschaft als Franzose zu bethätigen.

Um der Wahrheit getreu zu bleiben, muß man gestehen, daß es nicht leicht ein Individuum gibt, das mit größerer Umsicht alle Hilfsmittel einer Spekulation zu erforschen im Stande ist, und man darf daraus beinah folgern, daß seine außerordentliche Unpopularität dem ungemeinen Erfolge seiner Unternehmungen zugeschrieben werden muß. Von ihm rührt die Idee des „Voleur“ her, den er gründete und später mit Vortheil verkaufte. Ebenso ist er der Schöpfer der „Mode“, die er ebenfalls verkaufte, und des „Panthéon littéraire“, von dem er nicht geringeren Vortheil erwarb. Das Vertrauen, welches man in seinen Takt setzte, war so groß, daß, als er ein Journal zu 40 Franken ankündigte, er beinah unmittelbar 700,000 Franken (326,666 fl. 40 kr.) sich zu Gebote gestellt sah, obgleich man sehr bezweifeln darf, daß dies Unternehmen ebenso glücklichen Erfolg gehabt, wie seine früheren.

Die „Presse“ trägt ganz den Karakterstempel ihres Begründers. Man

Digitized by Google

versichert allgemein, sie sei das Organ des Königs, jedoch keineswegs das seiner Regierung. Der größte Reiz dieser Zeitung besteht in ihrem Feuilleton, worin Frau von Girardin, vermummt als Vicomte de Launay, ihr angenehmes Wochengeschwätz über Zustände der Literatur, der Künste und der Modewelt niederlegt.

Das im Gegensatz zur Presse gestiftete „Siècle“ ist ein Vertreter der freisinnigen Meinungen. Seine Redaktion ist dem Deputirten Chambolle übertragen. Es befindet sich unter dem Schutze Odilon-Barrots, wie unter dem Einflusse des gegenwärtigen Minister-Präsidenten. Der literarische Theil dieser Zeitung ist sehr leicht gehalten und steht gewissermaßen in dem auffallendsten Widerspruch mit dem politischen Theil. Es verhält sich damit beinah wie mit gewissen Häusern, deren oberste Theile von dem streng sittlichen Eigenthümer bewohnt werden, während in den untern Geschossen Leute von höchst leichtsinnigem Benehmen ihr närrisches Spiel treiben.

Diese Reminiszenz kann als Uebergang dienen, um zu gewissen Journalen zu gelangen, als deren Muster man das „Charivari“ betrachten muß, und die keine andere Aufgabe zu haben scheinen als Lachen zu erregen, weshalb sie, zur Erreichung dieses Zweckes, alles lächerliche hervorheben und mit ihren Spöttereien sowohl die moralischen als die physischen Gebrechen verfolgen. Wehe dem Redner, der ländliche Neigungen verräth, wehe, dreimal wehe dem Deputirten, der das Unglück hat zu schielen. Ihre beißendsten Anspielungen werden noch überdem durch Karrikaturen illustrirt, vor denen nicht einmal die gekrönten Häupter in Sicherheit sind, wie das die berühmte aufrührerische Birne beweist, die mehr zu den Septembergesetzen beigetragen haben soll, als Fieschis Höllenmaschine.

Der „Korsar“, der „Figaro“ und einige andere kleine Tageblätter bemühen sich an Witz und Laune hinter dem Charivari nicht zurückzubleiben. Die entschiedene Tendenz aller ist demokratisch, doch hüten sie sich, nicht zu sehr die legitimistische Partei zu verletzen, die der gegen Ludwig Filipp und seine Regierung darin enthaltenen Spöttereien wegen auf diese Blätter sich abonnirt. In England, vielleicht auch in Deutschland würden sie wenig Glück machen, weil man ihren Inhalt größtentheils als unschicklich bezeichnen könnte, während in Paris und in ganz Frankreich beinah jedermann das Charivari liest und seine Redaktoren, die sich offen nennen, an ihrem guten Rufe nichts verlieren.

Neuerdings ist sogar gebräuchlich geworden, monatliche Hefte herauszugeben, worin derselbe Stoff, wie im Charivari, verarbeitet wird. Es zeichnen sich davon besonders aus die „Wespen“ von Alfons Karr, die „schwarzen Schmetterlinge“ des Bibliofilen Jakob (Paul Lacroix) und die „Persönlichkeiten“ Peyrats.

Digitized by Google

Die alleinigen Abendzeitungen von einiger Wichtigkeit sind der „Moniteur parisien“, ein Organ der Regierung und der „Messager“, dessen Eigenthümer der Graf Walewski, ein natürlicher Sohn Napoleons und einer polnischen Dame, ist.

Die bonapartistische Partei, oder vielmehr die Anhänger des Prinzen Ludwig Bonaparte, haben letzthin eine Zeitung gestiftet, unter dem Titel „Capitole“, dessen Hauptredaktor der vielfach aber nicht besonders rühmlich bekannte Karl Dürand war, den man nächstdem auch noch aus sehr materiellen Beweggründen dem russischen Interesse ergeben hielt.

Die öffentliche Meinung in den Provinzialstädten ist ein gehorsames Echo deren in Paris. Es ergibt sich daraus, daß die Departementalpresse nur einen verhältnißmäßig untergeordneten Einfluß ausübt. Auch kann man bis jetzt nur zwei Schriftsteller namhaft machen, denen es gelungen ist, ihre öffentlichen Organe zu einiger Beachtung zu erheben. Der eine derselben ist Anselm Pétetin, Redaktor des „Précurseur de Lyon“, der andere der des „Mémorial bordelais“, Heinrich Fonfrède.

Man hat es in Frankreich immer für unmöglich gehalten, einer großen Zeitschrift, nach dem Muster der britischen Vierteljahrs-Revüen, Eingang zu verschaffen. Dies Fänomen erklärt sich theils durch den beständigen Wechsel der Meinungen und der Parteien, theils durch die Ungeduld des Publikums, das nicht ein Vierteljahr zu warten versteht, um etwas Gediegenes zu lesen. Guizot und Broglie wollten den Gedanken verwirklichen durch ihre „Revue française“. Allein ungeachtet des Talents, womit sie darin ihre politischen, filosofischen und kritischen Lehrsätze auseinandersetzten, fand die Zeitschrift nicht eine hinlängliche Leserzahl, um sich erhalten zu können, und ein vor kurzem unternommener zweiter Wiedererweckungsversuch fiel nicht glücklicher aus. Einen nicht bessern Erfolg hatte auch die von Büchon mit Talent redigirte „Revue trimestrielle“, die nach einigen Monaten eingestellt werden mußte, jetzt aber, wie man sagt, unter einem hohen Schutze wieder erscheinen soll.

Die besten Monatsschriften sind gegenwärtig die „Revue de Paris“ und die „Revue des deux mondes“. Unter dem Ministerium Molé nahmen beide Theil an dem Kampfe der Parteien und man versichert sogar, daß sie dafür bezahlt worden.

Die Kaution von 100,000 Franken (46,666 fl. 40 kr.), welche die Tagesblätter in Paris zu stellen haben, vermindert nothwendigerweise ihre Zahl. Das Entstehen der Journale zu 40 Franken hat nicht, wie man vorausberechnet, die andern genöthigt, ihren Preis herabzusetzen; indeß haben sie selbst ihre Vortheile dadurch vermindert, daß sie ihr Format vergrößert. Stempel-, Herumtragungs- und Versendungskosten setzen den zu erwartenden

Digitized by Google

Vortheil noch mehr herab, der nur allein durch eine größere Menge Anzeigen gesteigert werden könnte. Bringt man von der Einnahme die Zinsen des verwendeten Kapitals, die Redaktions-, Verwaltungs-, Druck- und andere Kosten in Abzug, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß die meisten Pariser-Zeitungen wenig bedeutenden Gewinn abwerfen.

Der Hauptredaktor einer politischen Zeitung in Frankreich, wenn er sich an der Spitze eines Journals, wie die **Débats**, die **Gazette**, der **Constitutionel** und einige andere befindet, hat ein jährliches Einkommen von 20,000 Fr. (9333 fl. 20 kr.). Seine Mitarbeiter werden, je nach ihrem Talent, zu 30 bis 50 Zentimen (8½ bis 14 kr.) für die Zeile bezahlt. Das **Journal des Débats** hat ein anderes Verfahren, indem es jeden seiner Hauptartikel, je nach der Ausdehnung derselben, mit 50 bis 150 Franken (23 fl. 20 kr. bis 70 fl.) honorirt. J. Janin erhält für seine Feuilletons-Aufsätze nicht weniger als 15,000 Franken (7000 fl.) jährlich.

In England gibt es nur wenige Redaktoren, die jährlich 1000 Pfund Sterling (12,000 fl.) beziehen und die einzelnen Artikel werden nicht zum besten bezahlt. Die Schuld liegt wahrscheinlich daran, daß die Zeitungen in Großbritannien nur ein Wiederhall der öffentlichen Meinung sind, während die in Frankreich die öffentliche Meinung leiten. Daher kommt es denn auch, daß der **Leading article**, oder der einleitende Aufsatz, der schwerfälligste und am wenigsten gelesenste ist, während der **Premier Paris** in den französischen Zeitungen, welcher auf Gerathewohl die gewagtesten Dinge in Rede stellt, immer das meiste Aufsehen erregt.

Im letzten Dezennium haben die französischen Zeitungen nicht allein eine Staatsumwälzung veranlaßt, sie haben auch ein Ministerium nach dem andern gestürzt. Mehr als ein Politiker hat sich ihrer bedient, um seine Ideen zu verbreiten und zur Macht zu gelangen, so daß es gar nicht mehr auffallend ist, wenn man Redaktoren wie Thiers, Villemain, Cousin und andere, unmittelbar aus dem Zeitungs-Büreau ins Ministerium übergehen sieht. In England gibt es noch immer tief eingewurzelte Vorurtheile gegen Zeitungsschreiber, die so weit gehen, daß einige ausgezeichnete Staatsmänner erklärten, man betrachte es als ein Hinderniß einstiger politischer Beförderung, wenn man Mitarbeiter an einer Zeitung gewesen. Man schreibt **Canning** die Meinung zu, „daß niemand dem Staate einen wirklichen Dienst ausser dem Parlamente leisten könne.“ Das ist ein großer, fast möchte man sagen, verderblicher Irrthum. Ein einziger Publizist, der fähig ist die Verstöße der entgegengesetzten Partei mit Klarheit darzustellen und die Grundsätze der seinigen richtig zu beleuchten, ist dem allgemeinen Besten nützlicher, als zwanzig der ersten besten Mitglieder des Unterhauses, und fragt man, wer eindringlicher die Drohung Lord Stanleys in Ausführung gebracht: „Wir werden

Digitized by Google

jeden Eurer Schritte, jede Eurer Maßregeln, jeden Eurer Fehler bewachen," ob der Oberst Sibthorp, oder Liddell, oder Robert Peel, oder Lord Stanley selbst, so entgegnen wir: „Keineswegs, sondern vielmehr der Morning-Post, der Herald, der Standard und der Times haben es gethan."

Erläuternde und geschichtliche Politik.

5. Syrien unter Mehemed Alis Verwaltung.

Nach britischen Ansichten und Berichten.

Letzte Uebersicht.

Die ägyptische Verwaltung in Syrien begann mit Einführung einer neuen Personensteuer, welche man Ferde nannte und die von allen männlichen Bewohnern des Landes, über 12 oder 14 Jahre bezahlt werden mußte. Anfänglich vertheilt man sie in verschiedenartige verhältnißmäßige Summen von 15 bis 500 Piaster (1 fl. 37½ kr. bis 54 fl. 10 kr.) je nach dem vorausgesetzten Vermögen der Steuerpflichtigen. Jeder ohne Ausnahme war dieser Abgabe unterworfen, selbst die Christen, die ausserdem noch den Karatsch, oder die allen nichtmuselmännischen Unterthanen der Pforte auferlegte Kopfsteuer zu entrichten hatten.

Uebrigens geschah es zum erstenmale, daß die Gesammt-Bevölkerung einer Personensteuer sich unterworfen sah. Die Hauptquelle des öffentlichen Einkommens hatte bis dahin im Miri oder der Grundsteuer bestanden, die sehr verschieden war in dem verhältnißmäßigen individuellen Antheil, die jedoch seit undenklichen Zeiten weder vermehrt noch vermindert worden; nächstdem im Gralli, oder der Erntesteuer, die bald als eigentliche Abgabe, bald als Pacht vom Land, bezahlt wurde.

Die Einnahmen wurden gewöhnlich von direkten Beauftragten der Regierung erhoben; unter Mehemed Ali wurde die Eintreibung der Steuern an Spekulanten verpachtet. Es gab ausserdem in Aegypten noch einige Bevorrechtete, die Feudalgüter besaßen, welche Timarioten oder Barakliten zu-

Digitized by Google

gestanden waren, die jedoch ihre an und für sich wenig beträchtlichen Tribute unmittelbar nach Konstantinopel entrichteten.

Ausser den regelmäßigen Abgaben hatten die Steuerpflichtigen noch gewisse unregelmäßige Taxen zu bezahlen, welche man unter dem Namen Baltz bezeichnete, was so viel als Erpressung bedeutet, und die bei unvorhergesehenen oder dringend nothwendigen Ausgaben, den Unterthanen abgenommen wurden.

Diese Abgaben, die schlecht bezahlt und noch schlechter erhoben wurden, und deren Ertrag unaufhörlich sich verminderte, bevor er in die Staatskasse gelangte, konnten für die Bedürfnisse des Paschas von Aegypten nicht genügend sein, weßhalb er die erste sich bietende Gelegenheit ergriff, sie zu erhöhen. Nachstehende Uebersicht, die das Paschalik Damask betrifft, zeigt, welches der Zustand des öffentlichen Einkommens unter der türkischen Regierung war und welches er gegenwärtig ist. Wir brauchen nicht erst hinzuzufügen, daß die gleiche Erhöhung, wie sie in Damask statt gefunden, auf alle übrigen Provinzen ausgedehnt worden.

Unter der türkischen Regierung zahlte die erste: Miri 11,000 bis 12,000 Beutel, Gralli 2000, Baltz 2000 bis 4000, Erpressungen von Seiten der örtlichen Behörde, oder ausserordentlicher Baltz, 2000 bis 3000, zusammen 17,000 bis 21,000 Beutel (höchstens 1,225,000 Gulden). Dagegen hat sie unter Mehemed Ali zu entrichten: Miri 20,000, Gralli 2000, Ferde oder neue Abgabe 10,000, im Ganzen 32,000 Beutel (1,867,000 fl.). Man hat also gegenwärtig in einer einzigen Provinz 11,000 Beutel mehr zu zahlen als vorher, und es ergibt sich daraus, daß die regelmäßigen Steuern jetzt fünfzig Prozent mehr abwerfen, als früher die unregelmäßigen.

Die heutige Ferde beläuft sich auf die Hälfte des ganzen ehemaligen Einkommens. Akra entrichtet davon 13,000 und Haleb 7000 Beutel. Es geschieht also nicht ganz mit Recht, daß man Mehemed Ali mit Lobeserhebungen überhäuft, weil er die willkührlichen Erpressungen abgeschafft, indem seine regelmäßigen Eintreibungen bei weitem bedrückender sind, als es die frühern regelmäßigen und unregelmäßigen Abgaben waren. Die Hauptverschiedenheit zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit liegt vorzüglich darin, daß das Bedrückungs-System des Pascha, nicht wie das frühere, abwechselnd und launisch, sondern beständig fortdauernd ist, daß es deßhalb bei weitem mehr zur allgemeinen Verarmung des Landes beiträgt, vorzüglich wenn man bedenkt, daß die willkührlichen Bedrückungen sich nicht gänzlich haben ausrotten lassen, sondern daß sie unter einer andern Form immer noch fortbestehen und daß sie, mit um so schwereren Abgaben sie verbunden sind, nur um so unerträglicher werden.

Es sind nicht mehr, wie früher, reiche Leute allein, von denen man

Digitized by Google

individuell Geld zu erpressen sich bemüht. Die Statthalter und die örtlichen Behörden dürfen keine Geschenke annehmen oder fordern und werden streng bestraft, wenn es demungeachtet geschieht. Die Provinzen zahlen keine unregelmäßigen Abgaben mehr. Allein ausser den schweren Steuern, welche die ägyptische Regierung dem Lande auferlegt, muß man auch noch die bedrückenden Bedingungen in Anrechnung bringen, welche unter ihrer Verwaltung vorherrschend geworden. Ich will davon nur einige Beispiele anführen.

Die Regierung kauft jedes Jahr für die Bedürfnisse ihrer Truppen ꝛc. eine ungeheure Menge Getreide, Futter, Bauholz, Oel ꝛc. auf. Der Landwirth muß seine Erzeugnisse verkaufen, je in dem Maße, als sie nach den verschiedenen Provinzen bestimmt worden, und zwar zu dem Preise, welchen der Diwan zur Erntezeit feststellt und der natürlicherweise für die Regierung immer so günstig als möglich ist. So wurde 1834 der Getreidepreis auf $2\frac{1}{2}$ Piaster für den Mid bestimmt, 1835 auf $3\frac{1}{2}$ und 1836 auf 4 Piaster, obgleich diese Preise weit unter den niedrigsten Verkaufspreisen des Jahres waren.

Und wenn der Betrag für diese Lieferungen wenigstens noch in baarem Gelde bezahlt würde. Aber dem ist nicht also; man zieht vielmehr den Betrag den Landleuten von ihren Abgaben ab, unterzieht sie einer willkührlichen Messung, wobei sie immer die Hälfte mehr geben müssen und nöthigt sie ihre Erzeugnisse auf eigene Kosten in die öffentlichen Magazine zu schaffen. Die Regierung nimmt dergleichen Lieferungen nur mit der Gewißheit in Empfang, daß sie dabei wenigstens 10 Prozent gewinnt und wälzt, um das zu bewerkstelligen, alle Lasten auf den Rücken der Lieferanten.

Andererseit wird die zu liefernde Menge nicht nach dem wirklichen Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes bestimmt, sondern einzig und allein in dem Maße, als die Regierung mehr oder minder vortheilhafte Spekulationen damit unternehmen kann. Denn da der Getreidepreiß unveränderlich um wenigstens 20, manchmal sogar um 50 Prozent gegen Ende des landwirthschaftlichen Jahres steigt, so eröffnet die Regierung um diese Zeit ihre Magazine, verkauft mit großem Vortheil ihre Vorräthe und verursacht den Ackerbauern dadurch nicht geringen Schaden. Der Verlust, den die letzten durch die willkürliche Messung, den Zeitverlust und die Fortschaffungskosten erleiden, ist nicht unter 20 Prozent oder 800 Beutel auf die 2500 Gararen Getreide und auf die 3500 Gararen Gerste, welche die alleinigen Bezirke liefern müssen, welche vom Mutselim von Damask abhängig sind. Der Tibn oder Häcksel, womit Pferde und Kameele, wie alles übrige Vieh in Aegypten, gefüttert werden, zieht denselben beträchtlichen Verlust nach sich.

Bei der fast ganz fehlgeschlagenen Ernte von 1837 ließ die Regierung alle Vorräthe in vielen Dörfern zusammenraffen, eine willkürliche Maßregel, die ein allgemeines Viehsterben zur Folge hatte. In einigen Ortschaften

Digitized by Google

wurde für jeden Kandar 7 Piaſter berechnet, in andern dagegen gar nichts, während man auf den Märkten 20 bis 30 Piaſter für den Kandar bezahlte.

Die Lieferungen von Holz, Oel, Butter, Bohnen ꝛc. werden auf dieſelbe willkürliche Weiſe, durch bewaffnete Exekutoren, eingetrieben, die ſo lange auf Koſten des Landmanns leben, bis er das von ihm verlangte abgeliefert. Vom Hauran wurden 1835 nicht weniger als 1700 Gararen Korn und 2500 Gerſte, das erſte um 4, das letzte um $2\frac{1}{2}$ Piaſter, gefordert. Indeß wollte die Regierung die ganze Lieferung nicht auf einmal in Empfang nehmen und ließ den Landwirthen den größten Theil davon bis auf weitere Verfügung. Als es ſpäter zur Abſchließung der Rechnung kam, ergab ſich, daß die Lieferanten noch 600 Beutel zu empfangen hätten. Aber ſtatt ſie zu bezahlen, ließ die Regierung ſie benachrichtigen, daß ſie dieſe Summe für den Miri des nächſten Jahres ihnen zu gutſchreiben wolle. Ueberdem mußten ſie auf ihre eigenen Koſten und Gefahr eine Getreide-Menge von 600 Beutel mehr an Werth, als ihre Abgaben betrugen, aufbewahren, nicht einmal zu erwähnen, daß dieſe Abgaben noch gar nicht fällig waren, als man ſie bereits in Rechnung ſtellte und daß der angenommene Preis viel niedriger war, als der auf den Märkten.

Wie darf man ſich nach ſolchem Verfahren noch wundern, daß die Provinz mehrmals gegen die Autorität des Paſcha ſich empört. Sind dergleichen Erpreſſungen, die bei den regelmäßigen unaufhörlich ſteigenden Abgaben des Landes gar nicht in Anſchlag gebracht werden, nicht bei weitem verderblicher für daſſelbe, als die früheren Bedrückungen der türkiſchen Regierung?

Die Ferde, die 1836 für ganz Syrien 30,000 Beutel abwarf, wurde, wie geſagt, im Verhältniß des Vermögens zwiſchen 15 und 500 Piaſter feſtgeſtellt. Aber da es bei dem Paſcha von Aegypten als Grundſatz gilt, daß die Bezirke nicht weniger abwerfen dürfen, als die einmal feſtgeſetzte Summe, und da man weder auf die Verminderung der Einwohnerzahl, noch auf die Auswanderung, noch auf die Konſkription Rückſicht nimmt, obgleich man es zu thun verſprochen, ergibt ſich daraus, daß die von den Individuen zu zahlenden Summen ſo hoch als möglich geſteigert worden. Die Zählung von 1834 gab für die Stadt Damask 18,500 muſelmänniſche Unterthanen, welche die Ferde zu zahlen hatten. 1835 blieben deren nur noch 14,500 und 1836 gar nur 12,840; ſo daß ſich dieſer Theil der Bevölkerung um 30 Prozent binnen drei Jahren verminderte. Unter den Abweſenden befanden ſich 3200 Mann, welche die Konſkription von 1835 betroffen und ungefähr 500 Mann, die man ſpäter ausgehoben. Alle übrigen hatten ſich aus dem Lande entfernt.

Aber das iſt noch nicht Alles. Die Einwohner ſind noch beſtändigen Wegnahmen von Transportthieren unterworfen, zur Fortſchaffung des Gepäckes der durch das Land marſchirenden Truppen, wobei ihnen dieſe Thiere

Digitized by Google

nie oder selten zurückerstattet werden. Man verfährt folgendermaßen bei dergleichen Requisitionen: Es wird den Städten oder Dörfern der Befehl zugeschickt, eine gewisse Zahl Kameele, Maulthiere und Pferde zu stellen, wofür die Regierung 1½ Piaster (10 kr.) täglich bezahlt. Nun geschieth es nicht selten, daß diejenigen, von denen die Lastthiere verlangt werden, nicht so viel haben, als man von ihnen fordert; da aber keinerlei Ausrede angenommen wird, müssen sie dieselben von andern miethen, und dafür täglich 5 bis 6 Piaster (33 bis 40 kr.) zahlen. Dabei ist nicht das verlorene Geld und die verlorene Zeit gerade das, worüber sich die Leute am meisten beschweren, sondern vielmehr die Mißhandlungen, welche bei solchen Gelegenheiten Menschen und Vieh zu erdulden haben.

Zu Baalbek, Zahla, Damask, Antiochia (Aintab) und Haleb sind große Kasernen erbaut; zu Akra sind die Festungswerke ausgebessert und in den besten Vertheidigungsstand gesetzt worden. In den Engpässen des Taurus hat der Pascha gewaltige Festungswerke erbauen lassen, der bedeutenden Arbeiten an Stationen und Brunnen nicht zu gedenken, welche auf Mehemed Alis Befehl auf dem Wege nach Mekka und auf verschiedenen Punkten in Syrien in Ausführung gebracht worden.

Zu allen diesen Arbeiten hat man viele tausend Handwerker und Landleute aufgeboten. Die letzten müssen sich der Reihe nach stellen und werden nicht selten genöthigt ihre Familien zu verlassen und an entfernten Orten mit sehr geringer Bezahlung für die Regierung zu arbeiten. Die geschicktesten Maurer und Zimmerleute erhalten von der Regierung täglich 4½ Piaster (30 kr.), während Privatpersonen ihnen 10 bis 12 Piaster (1 fl. 5 kr. bis 1 fl. 18 kr.) zahlen müssen. In neuester Zeit hat man jedem Handwerker 2 Soldaten als Lehrlinge beigesellt, und hofft durch diese Maßregel ein wenig die Klagen zu beschwichtigen, die jetzt immer lauter werden. Dennoch ist auch das nichts als ein Linderungsmittel inmitten der allgemeinen Bedrückung, unter welcher das Land erligt.

Die Regierung ist sehr streng in Bestrafung ihrer Diener, wenn dieselben irgend einer Bedrückung oder Bestechlichkeit sich schuldig machen. Sie sind in diesem Falle genöthigt, die erpreßte oder erschlichene Summe herauszugeben, jedoch wird dieselbe denen, welchen sie abgenommen worden, nicht zurückerstattet, sie fließt auch nicht in den öffentlichen Schatz, sondern wird unter die höchstgestellten Beamten vertheilt.

Während des strengen Winters von 1836 waren die Verbindungen auf vielen Punkten lange unterbrochen, was eine bedeutende Erhöhung des Preises der Lebensmittel zur Folge hatte. Die Verwaltung that durchaus nichts zur Regulirung des Steigens der Preise; erst einige Monate nachher ließ sie berechnen, wie viel die Landwirthe für ihre Vorräthe eigentlich hätten fordern

Digitized by Google

dürfen und nahm ihnen alles ab, was diese Summe überstieg. Auf solche Weise wurden durch einen Meisterstreich 400 Beutel zusammengetrieben, die Leute mochten versichern so viel sie wollten, daß sie durch die Verschiedenheit des Preises nichts gewonnen, weil gleichzeitig das Viehfutter sehr gestiegen war und sie durch die Strenge des Winters in allem Uebrigen bedeutenden Verlust erlitten. Es half nichts, sie mußten zahlen.

Der Pascha machte 1836 eine Pferde-Requisition für seine Reiterei, wozu alle Besitzer von Pferden eins bis drei dieser Thiere zu liefern hatten, wofür die Regierung die Hälfte des wirklichen Werthes und manchmal noch weniger bezahlte. Man trieb auch eine Menge Maulthiere auf, die auf gleiche Weise und unter denselben Bedingungen den Eigenthümern abgenommen wurden.

Die durch ein solches Verfahren hervorgerufene Verarmung und die dadurch entstehenden Empörungen in verschiedenen Bezirken, waren sehr schädlich für die Handelswohlfahrt des Landes. Die erste von dem Vizekönig angenommene Maßregel war das Monopol des Verkehrs mit Seide, einem der reichsten Produkte Syriens, und wenn er es nach zwei Jahren wieder aufgab, war es nur allein deßhalb, weil er die Ueberzeugung gewonnen, daß es unmöglich sei es, wie er wollte, in Ausführung zu bringen.

Die neuen, dem Fremdhandel auferlegten Tarife, die willkührlichen Erpressungen bei gewissen Artikeln, veranlaßten wiederholte Vorstellungen von Seite vieler britischen Handelsleute. Vergebens bemühte sich ihre Regierung, den Pascha zu vermögen, von seinen Gewaltthätigkeiten abzulassen. Es blieb ihr endlich nichts übrig als sich einen Firman von der Pforte zu verschaffen.

Große Spekulationen in Oel, Wolle, Häuten ꝛc. sind ebenfalls sehr einträglich für den Pascha gewesen, aber wie man sich leicht denken kann, nur auf Kosten der einheimischen Kaufleute. Die Transportkosten sind in dem von ihm regierten Lande um etwa 60 Prozent gestiegen, der von ihm befohlenen Requisitionen an Pferden und Maulthieren wegen. Der beträchtliche Zeitverlust und andere aus demselben Umstande entspringende Hindernisse haben ebenfalls das ihrige zur Vertheuerung beigetragen.

Die in Damask auf die von Beyrut kommenden europäischen Waaren erhobene Abgabe ist freilich unterdrückt worden, jedoch nicht um den Handel zu begünstigen, sondern weil man die Steuer leicht dadurch zu umgehen vermochte, daß man die Gegenstände unter dem Namen von Europäern kommen ließ, welche bei dieser Gelegenheit die ihnen zugestandenen Rechte geltend machten.

Das ist jedoch die alleinige Ausnahme von der allgemeinen Beeinträchtigung, worunter der Handel zu leiden hat. Die syrischen Schiffer, die Dschermen und alle Küstenhändler, die beständig zum öffentlichen Dienst in Anspruch genommen wurden und Truppen oder Kriegsbedarf zu transportiren

Digitized by Google

hatten, entschädigten sich auf Kosten des Publikums für den von der Regierung ihnen zugefügten Schaden.

So wurden ohne Ausnahme alle Klassen der Bevölkerung von der Regierung geplündert und die Erpressungen gegen die einen wirken zurück auf die andern, zum größten Unglück aller. Denn man muß nicht aus den Augen verlieren, daß dergleichen Erpressungen noch ausser dem Bereiche der an und für sich schon so bedeutend erhöhten regelmäßigen Abgaben stattfinden.

Ausserdem sind noch alle Erzeugnisse der einheimischen Gewerbthätigkeit mit neuen Steuern belegt worden. Die früheren Monopole und die ältern Hemmnisse, welche bereits auf der Industrie lasteten, sind beibehalten worden. Nächstdem hat sich die Verwaltung noch den Alleinhandel mit rohen und zubereiteten Häuten und mit rothem Leder vorbehalten. Eine neue Abgabe wird von der Fußbekleidung erhoben und die Oelsteuer ist verdoppelt worden. Das meiste Bauholz, welches die Regierung zu den von ihr unternommenen großen Bauten in Aegypten und Syrien braucht, wird täglich den Privatleuten abgenommen, willkürlich in ihren Pflanzungen geschlagen und zu den möglichst geringsten Preisen in Rechnung gestellt.

Der Pascha hat sogar keinen Anstand genommen, auf eine verbrecherische Weise seine eigene Münze herabzusetzen, so daß die 21 Piasterstücke, wenn es seine Bedürfnisse oder Spekulationen erheischten, oder wenn seine Beamten beträchtliche Steuerbeträge einzutreiben hatten, nur noch 20 Piaster galten. Es war dasselbe auch mit allen übrigen Münzarten, und die europäischen Beauftragten in Aegypten wagten es nicht einmal Vorstellungen zu machen, wenn er auch den Werth der europäischen Münzen verminderte.

So bestimmte der Pascha 1836, daß der britische Souvereign, der bis dahin 105 Piaster gegolten nur noch für 97 Piaster und 20 Paras angenommen werden sollte. Der spanische Thaler, übereinstimmend mit dem sogenannten Brabanter- und dem französischen Sechslivresthaler, wurde von 22 Piaster auf 20 Piaster und 28 Paras herabgesetzt, und die Zechine von 48 Piaster auf 47 Piaster und 14 Paras.

Einmal wurde ein Befehl bekannt gemacht, welcher die Steuerpflichtigen nöthigte, ihre Abgaben in einer gewissen Geldsorte zu bezahlen, deren Werth sich bedeutend vermehrte, wodurch, zum positiven Schaden der Ackerbauern, dem Pascha große Vortheile zugewendet wurden. Mit den im alten System obwaltenden Unregelmäßigkeiten, gelang es den Kaufleuten leicht, ihre Einrichtungen dergestalt zu treffen, daß sie nicht alle Zollgebühren zu bezahlen hatten. Bestechlichkeit war allgemein, und durch ein kleines Opfer konnte man sich große Vortheile zusichern. Obschon das Staatseinkommen durch einen solchen Zustand der Dinge geschmälert wurde, gewann der Handel dadurch dennoch bedeutende Summen, die dem Publikum wieder zu Gute kamen.

Digitized by Google

Jetzt ist der Zollertrag verpachtet und wird, wie man sich denken kann, mit Strenge von den Pächtern gefordert.

Aus nachstehender Uebersicht entnimmt man, welches die Lasten sind, die durch die neue Ordnung der Dinge dem Handel auferlegt worden. Man muß dabei nicht vergessen, daß die Vermehrung der Einnahmen nicht dem steigenden Verbrauch zuzuschreiben ist, sondern einzig und allein der Erhöhung des Tarifs, dessen Anschlag sich nicht leicht höher stellen ließ. Unter der früheren Verwaltung warf die Abgabe von

der Seide ab	360 Beutel	und gegenwärtig	560
die auf die Baumwollenwaaren .	240 „	„	340
die auf verschiedene Gegenstände*)	220 „	„	600
die auf den Tombak**) und Tabak	320 „	„	600
Zusammen	1140 „	„	2100

Die vom Oel erhobene Abgabe ist um hundert Prozent gesteigert worden. Sie wurde 1836 von der Regierung um 93,000 Piaster jährlich verpachtet, während sie früher auf höchstens 17,000 Piaster sich belief.

Das gleiche Verfahren hat auch bei der Baumwolle, dem Flachs und allen inländischen Erzeugnissen, wie bei allen Artikeln des innern Handels stattgefunden. Man hat auch ein Monopol gemacht aus dem Verkauf von Wein und geistigen Getränken, welches 1836 um 400 Beutel verpachtet worden. Diese Maßregel macht der Regierung des Vizekönigs um so weniger Ehre, weil sie auf ein Land in Anwendung gebracht wird, wo die Religion den Genuß gegohrner Getränke verbietet, und man darf mit vollem Rechte sagen, daß das auf diesem Wege gewonnene Geld auf Kosten der öffentlichen Sittlichkeit zusammengescharrt wird, obgleich es größtentheils von Juden und Christen herrührt, die den meisten Verbrauch von Wein und Branntwein machen.

Die Entwaffnung Syriens, die in gewisser Beziehung als nützlich betrachtet werden kann, ist unumgänglich nothwendig für den Pascha, zur Erhaltung seines Unterdrückungssystems. Man kann ihn also bis zu einem gewissen Punkte verantwortlich machen für die dadurch veranlaßten Umstände. Es wurden in Folge dieser Maßregel oft sehr übertriebene Forderungen an verschiedene Bezirke gerichtet, bei denen man mehr Waffen voraussetzte, als sie wirklich hatten. Konnten sie dieselben nun nicht zusammenbringen, so

*) Früher zahlten alle Gegenstände, die von Mekka kamen, keine Abgaben. Diese Begünstigung ist jetzt aufgehoben.

**) Unter dem Namen Tombak wird der persische Tabak bezeichnet, dessen Verbrauch in Syrien sehr bedeutend ist und der aus dieser Provinz nach Aegypten und der europäischen Türkei übergeht.

Digitized by Google

wurden eine Menge Bauern ausgehoben und der Armee einverleibt. Demungeachtet gab es viele Leute, die sich eher allem unterwarfen, als daß sie ihre Waffen ablieferten. Die Meisten aber gaben sie freiwillig und wurden nichts desto weniger unaufhörlich bedrückt. Man quartirte Soldaten bei ihnen ein, die unerschwingliche Forderungen an sie richteten. Nicht selten wurden die Armen überdem noch ihren Behausungen entrissen, nach entlegenen Orten geschleppt und endlich eingekerkert.

Ich machte gerade um diese Zeit eine Reise durch das Land und sah täglich eine Menge Weiber und Kinder, die ihren gefangenen Angehörigen Lebensmittel brachten. Klagen und Verzweiflung waren allgemein, vorzüglich an den Orten, wo die Unglücklichen eingesperrt waren.

Am meisten hat Mehemed Ali jedoch das Volk durch seine Konskription gegen sich empört. Bei Einführung der Ferde bemühte man sich, eine genaue Zählung aller männlichen Einwohner, welche dazu beitragen sollten, anzustellen, und wollte darin auch die Bevölkerung des Libanon, für deren Befreiung ihr Emir 2200 Beutel bezahlt, mitbegreifen. Es ergab sich daraus eine Gesammtsumme von 250,000 männlichen Individuen; da jedoch viele Knaben verborgen wurden, kann man ohne Anstand die männliche Bevölkerung Syriens auf 300,000 Seelen anschlagen. Davon nun hob der Pascha 35,000 Mann, also mehr als 11 von 100, aus. Und bedenkt man, daß man nur starke Männer zwischen 20 und 30 Jahren genommen, ohne zu vergessen, daß die Fremden, die Polizei-, Justiz-, Zoll- und andere Beamten, die Agas, Beys, Efendis, Scheiken, die wohlhabenden Kaufleute und alle Regierungsglieder von der Konskription eben so wohl ausgenommen sind, als die Greise, die Kranken und die Verkrüppelten; bringt man auch noch die in Rechnung, welche sich in die Wüste geflüchtet, oder welche nach Kypern, Bagdad, Konstantinopel und andern Orten ausgewandert, so wie diejenigen, welche in den Gefechten gegen die Truppen des Pascha geblieben sind, so läßt sich nicht leugnen, daß er einen ebenso verderblichen Streich gegen die Gewerbthätigkeit und die erzeugende Kraft des Landes geführt, als gegen die Bevölkerung selbst. Dabei darf man nicht aus den Augen verlieren, daß die obenangedeuteten Personen für die Begünstigung ihrer Ausnahme vom Kriegsdienst sehr bedeutende Summen zu zahlen hatten.

Bei Aushebung der Konskribirten verfährt man gewöhnlich folgendermaßen: Gewisse Beamte erhalten von der Regierung den ausdrücklichen Befehl, durch Geld oder Gewalt eine gewisse Zahl junger Soldaten zusammenzutreiben. Sie lassen zuerst alle diejenigen festnehmen, die sich ausser ihren Wohnungen befinden, sodann, wenn die Häuser und Kaufladen mehre Tage hintereinander verschlossen bleiben und niemand mehr auszugehen wagt, werden die Bezirke oder Stadtviertel aufgefordert, eine gewisse Zahl Konskribirte zu stellen,

Digitized by Google

wobei die Agas aller Mittel sich bedienen können, um zu ihrem Zweck zu gelangen.

Diese brandschatzen nun zuerst alle Reichen, sowohl um sie selbst frei zu bringen, als um freiwillige Dienstanträge zu veranlassen, oder um Stellvertreter für diejenigen zu erkaufen, welche sich verborgen und deren Verwandten eingekerkert worden. Nichts destoweniger geschieht es nur zu oft, daß Individuen, welche für ihre Ausnahme vom Militärdienst einen Theil ihres Vermögens zum Opfer gebracht, ergriffen und zur Armee abgeführt werden, so bald sie sich sehen lassen.

Ich kann mehre Beispiele anführen von Leuten, die schon zweimal in diesem Fall sich befunden, die um sich zu befreien, ihr Eigenthum verkauft und Geld von ihren Freunden geborgt, und die demungeachtet zum dritten Male, aller ihrer Bescheinigungen zum Trotz, ausgehoben worden, zum allgemeinen Gelächter derjenigen, welche sie vorher geprellt. Zweimal waren die Opfer solcher Hintergehungen die letzten Söhne armer und bejahrter Wittwen, deren ältere Söhne bereits im Dienste umgekommen waren. Dergleichen Ereignisse haben sich überall in Aegypten wie in Syrien wiederholt; sie haben nicht wenig dazu beigetragen zu dem immer größern Elend der Familien, die dadurch ihre nützlichsten Mitglieder verloren.

Das innigste Gefühl in der Brust eines Morgenländers ist die Liebe für seine Mutter; man kann sich daher denken, von welchen schrecklichen Empfindungen er bestürmt wird, wenn er die, welcher er sein Dasein verdankt; nicht allein vielleicht auf immer verlassen muß, sondern sie noch überdem mißhandelt sieht. Denn wirklich bleiben Mütter, Frauen, Mädchen und Kinder in der Wiege in Städten und Dörfern ohne alle Hilfsmittel, ohne Schutz, eine leichte Beute der Unsittlichkeit, die das Elend immer auszubeuten weiß.

Man hütet sich wohl, im voraus den Tag anzudeuten, wo die Menschenjagd beginnen soll. Gewöhnlich wählt man aber dazu den Freitag, wo die Bevölkerung sich in den Moscheen versammelt. Während des Gebetes umringen die Soldaten verschiedene Stadttheile und beginnen ihre Verrichtungen erst, nachdem ein Kanonenschuß ihnen dazu das Zeichen gegeben. Sie stürzen sich dann auf alle Leute, welche sich in den Straßen zeigen und führen sie, alles Widerstandes ungeachtet, nach einem vorher bestimmten Orte, wo sie streng bewacht werden.

Diese Operation wird so lange fortgesetzt, bis die benöthigte Menschenzahl aufgetrieben worden. Schreck und Verzweifelung verbreiten sich schnell durch die ganze Stadt. Frauen und Kinder stürzen sich weinend und heulend in die Straßen, um einen Vater, einen Gatten zurückzufordern, den sie vielleicht nie wiedersehen werden und der bisher ihre alleinige Stütze war.

Digitized by Google

Die unglücklichen Rekruten ihrerseit werden von den Militär-Aerzten untersucht, und insofern sie nicht vollkommen untauglich sind zum Dienst, schickt man sie unter guter Bedeckung ohne Zeitverlust nach einer Festung, wo man sie oberflächlich in den Waffen übt und sie sodann nach einer entfernten Stadt abgehen läßt, wo das Regiment, dem sie zugetheilt werden sollen, in Besatzung ligt.

Ich übertreibe nichts, und berufe mich in dieser Beziehung auf das Zeugniß aller Reisenden, vorzüglich das Sir Edwin Pearsons, der sich bei mir in Damask befand, als man gerade ein solches Unternehmen in Ausführung brachte. In der Nacht wurden alle einzelnen Stadtviertel gesperrt; man sprengte die Hausthüren und bemächtigte sich aller erwachsenen Personen männlichen Geschlechts.

Bei solcher Gelegenheit benutzen die Soldaten das allgemeine Entsetzen, um Greisen, Kranken, vorzüglich Müttern Geld zu entreißen, weil diese allen Opfern sich unterziehen, um ihre Söhne zu befreien. Man versicherte zu Damask, daß die letzte Aushebung von 1838 der Stadt mehr als tausend Beutel gekostet, und es war außer allem Zweifel, daß die Soldaten übereinverstanden gehandelt, um den möglichst größten Nutzen von dieser Expedition zu gewinnen.

Das Uebel vermehrt sich immerfort, und wenn die Zahl der auf solche Weise festgenommenen Individuen nicht hinlänglich ist, um der Forderung zu entsprechen, weil die Behörden die von ihnen verlangte Menge Rekruten durchaus stellen müssen, verdoppelt sich ihre Strenge, und es geschieht nicht selten, daß die, welche sich bis dahin verborgen gehalten, endlich doch genöthigt sind, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, nachdem ihre Familien vergebens um ihretwillen sehr beträchtliche Opfer gebracht. Es ereignet sich auch, daß die Väter oder andere Verwandte derjenigen, welche sich versteckt haben, öffentlich die Bastonnade erhalten, um sie zu nöthigen den Ort anzudeuten, wo jene ein Asyl gefunden. Mehre derselben haben sich eher todtschlagen lassen, als daß sie zu Verräthern ihrer Angehörigen geworden. Dergleichen Szenen sind nicht blos häufig in Städten, es gibt auch beinahe kein Dorf, das davon verschont bliebe.

Einige Tage vor meiner Abreise von Damask verließ eine Abtheilung Soldaten die Stadt mitten in der Nacht, um einige nahgelegene Dörfer zu überfallen, deren Bewohner auf die schrecklichste Weise ihrem Schlummer entrissen wurden.

Man darf nicht erst fragen, wie es nach einer solchen Expedition im Lande aussieht. Bauern, Handwerker und Krämer flüchten sich ins Gebirg; die peinlichste Unruhe herrscht überall. Von den Maulthiertreibern wird die ihnen anvertraute Waare mitten auf der Straße im Stich gelassen, weil sie

Digitized by Google

am ersten von der Aushebung, sowohl für sich als für ihre Thiere, sich bedroht sehen. Die Khane bleiben ziemlich lange verödet, und ich selbst habe eines Tages ein Dorf gesehen, dessen männliche Bewohner alle bei meiner Näherung die Flucht ergriffen, weil sie, meines bewaffneten Gefolges wegen, vermutheten, daß ich in Rekrutirungs-Angelegenheiten zu ihnen komme.

Man hat ganz neuerdings öffentlich angezeigt, obschon ich nicht weiß, was dazu Veranlassung gegeben haben mag, daß der Pascha in den seiner Botmäßigkeit unterworfenen Ländern die Sklaverei abgeschafft. Ich erblicke in dieser Angabe nur ein Mittel mehr, die volksthümlichen Gesinnungen Englands irre zu leiten, weil sie in zu auffallendem Widerspruch mit den eben angedeuteten Thatsachen ist, welche mich der Mühe überheben, darüber in nähere Erörterungen einzugehen.

So allein ist es dem Pascha gelungen, Syrien eine Armee von mehr denn 35,000 Mann zu entreißen, und ich wiederhole es, man muß nicht allein diesen ungeheuren Menschenverbrauch tadeln, sondern auch die grausame Verachtung der ägyptischen Verwaltung gegen alle bessern Gefühle des menschlichen Herzens, gegen alles Mitleid für Arme und Kranke, mit einem Worte gegen das öffentliche Wohl.

Zu Ende 1837, als die Ferde und die Abgabe von unbeweglichen Gütern erhoben wurden, obgleich die Ernte gänzlich fehlgeschlagen und der Getreidepreis fast um 300 Prozent gestiegen war, der Winter überdem mit unerhörter Strenge begann und die Bevölkerung durch Hunger und Elend dezimirt war, wählte man gerade diesen verhängnißvollen Augenblick, um die Getreide-Requisitionen zu vermehren und 5000 Mann in Syrien auszuheben. Alle Aecker standen verlassen, die Landleute flohen haufenweise in allen Richtungen und die Verzweifelung stieg so hoch, daß eine Empörung in Hauran ausbrach, wobei der Pascha eben so viel Geld als Truppen einbüßte. Um seinen Verlust wieder auszugleichen, verminderte er den Werth des im Umlauf begriffenen Geldes um etwa 15 Prozent, und das Rotolo Brod galt in Damask 6½ Piaster (fast 40 kr.); es war also um die Hälfte theurer als selbst in England.

Ist es nach allem dem noch nothwendig zu sagen, daß nur weniges von dem, was unter der Regierung Mehemed Alis in Ausführung gebracht worden, als wirkliche Verbesserung betrachtet werden kann? Um nicht der Parteilichkeit, vielleicht sogar der Ungerechtigkeit beschuldigt zu werden, sage ich, daß man ihm eine größere Thätigkeit, eine strengere Ordnung, eine wirklichere Verantwortlichkeit verdankt, als man früher gekannt. Allein, welches sind die traurigen Früchte dieses Fortschrittes? Die religiösen Vorurtheile aller Stände werden im Zaum gehalten und sind genöthigt zu verstummen Der Einfluß der Mekhamen, oder der geistlichen Gerichte, hat sich sehr

Digitized by Google

vermindert, und die gerichtlichen Urtheile bei Privatſtreitigkeiten werden von in den vorzüglichſten Städten beſtehenden Diwanen mit viel mehr Unparteilichkeit gefällt, als dies früher von den Kadis und Mollahs der Fall war.

Daß die Wege ſicherer ſeien als früher, glaube ich nicht, wegen der unaufhörlich durch zahlloſe Bedrückungen hervorgerufenen Empörungen; es ſcheint mir vielmehr, daß die Diebſtähle und Ermordungen nie häufiger geweſen, und daß ſie mit den Fortſchritten der öffentlichen Noth unaufhörlich ſich vermehren. Die europäiſchen oder einheimiſchen Reiſenden ſind freilich weniger als ehemals den Beſchimpfungen von Seite des Pöbels ausgeſetzt, dagegen veranlaßt der Fanatismus und die Rohheit der Soldaten viele Klagen, ſowohl von den Landeseinwohnern, als von den Vertretern europäiſcher Regierungen.

In neueſter Zeit ſind einige verlaſſene Ländereien zwangsweiſe, oder in Folge der von der Regierung geleiſteten Verſprechen, wieder kultivirt worden. Dennoch kann man nicht ſagen, daß der allgemeine Anbau ſich vermehrt hat und ich bin überzeugt, daß dergleichen Unternehmungen mehr Koſten verurſachen als Gewinn geben. Der bebaute Landſtrich in Nähe der Wüſte iſt jetzt beſſer geſchützt gegen die Einfälle der Araber, der Volksſtämme von Waled Ali und der Gelas und die, denen man erlaubt ihre Heerden nach dieſer Seite zu treiben, werden für alle Unfälle verantwortlich gemacht.

Bei allem dem ereignet es ſich immer noch, daß, ſelbſt in geringer Entfernung von Damask, ganze Heerden entführt werden und eine kleine Karawane, welche ſich nicht allen Bedingungen hatte unterziehen wollen, welche die räuberiſchen Stämme ihr vorgeſchrieben, wurde von ihnen umzingelt und in einer Entfernung von kaum 8 Stunden von Damask gänzlich aufgerieben. Ebenſo geſchieht es immer noch ſehr häufig, daß die Karawanen auf der Straße nach Aleppo überfallen und geplündert werden. Die Städte Palmyra, Sukneh, Karietin ꝛc. cc. ſind von den Anazen mehrmals Tage lang blokirt und bedrohet worden. Ueberhaupt hat der Paſcha in der Wüſte beinah keine Macht mehr, und bis jetzt hat er wenig oder nichts gethan, um die Wege durch dieſelbe ſicher zu machen. Der den Arabern für den Zug der Karawanen zu bezahlende Tribut iſt jetzt viel ſtärker als früher, und auch die Transportkoſten haben ſich bedeutend vermehrt.

Um zu beenden, was ſich auf die Gränze längs der Wüſte bezieht, theile ich eine vergleichende Ueberſicht mit von den Abgaben, welche früher die kleine Stadt Saddat zu entrichten hatte und welche ſie jetzt bezahlen muß. Es iſt dabei noch zu bemerken, daß ſie ſich auf keiner Karawanenſtraße befindet, und daß ihre Vorpoſtenlage ſie mehr als jede andere den Angriffen der Araber preisgibt.

Digitized by Google

Sie zahlte unter der türkischen Regierung			
an Miri	12,000	Piaster und jetzt	15,800
an Karatsch	5,500	„ „ „	5,500
Tribut an die Araber um nicht geplündert zu werden . .	10,000	„ jetzt Ferde	7,500
Zusammen	27,500	Piaster und jetzt	28,800.

Die Straßen, Brücken, Khane und andere öffentliche Gebäude sind jetzt noch ebenso vernachlässigt, als sie es früher waren. Es gibt weder Krankenhäuser, noch Schulen, mit Ausnahme derer für die Truppen. Das ganze Land scheint ausschließend bestimmt, um Menschen und Lebensmittel für die Armee zu stellen. Nachstehende Uebersicht von den Einnahmen und Ausgaben der Regierung, während dem Jahre 1835 (dem günstigsten für den Pascha, weil seitdem alle Lebensmittel sich bedeutend vertheuert haben), zeigt, daß das Heer alle Mittel des Landes verschlingt und läßt zugleich bemerken, was man für das Wohl der Provinz und der Regierung hätte thun können, wenn man ein besseres System verfolgt.

Provinz Syrien.

Einnahmen.

Regierungsbezirk Akra	35,000	Beutel.
„ Haleb	20,000	„
„ Damask	35,000	„
	90,000	„
Dazu kommen noch die den Arabern abgenommenen Kameele, Pferde ꝛc. ꝛc. vom Werth von	5,000	„
Zusammen	95,000	Beutel.

Ausgaben.

Gehalte an die Regierungsbeamten von Haleb	3,000	Beutel.
„ „ „ „ Akra	3,500	„
„ „ „ „ Damask . . .	7,000	„
Ausgaben für die Mekkakarawane	4,000	„
An den Sultan entrichteter Tribut	6,000	„
Zusammen	23,500	Beutel.
Also mehr Einnahme als Ausgabe	71,500	„

in der Zivilverwaltung des Landes. Fügt man dazu indeß noch die Ausgaben für den Militärstand in Syrien, so ergeben sich für 25 reguläre Regimenter (für jedes wenigstens 3,000 Beutel gerechnet) 75,000 Beutel und für die unregelmäßigen Truppen 10,000 Beutel, im Ganzen 85,000 Beutel,

Digitized by Google

wonach der Pascha in dieser alleinigen Provinz durch seinen ungeheuern Militärstand einen wirklichen Schaden von 13,500 Beutel erleidet.

Wirft man einen Blick auf den Preis der hauptsächlichsten Lebensmittel zu Damask in den Jahren 1833 und 1837, d. h. vor der ägyptischen Verwaltung und 3 Jahre nach Feststellung derselben in Syrien, so findet man einen sehr merklichen Unterschied. Bemerkt zu werden verdient noch, daß die Jahre 1834, 1835 und 1836 vortreffliche Getreidejahre waren und daß man das Jahr 1833 allgemein als ein Mißjahr bezeichnete. Wiederholen wir auch noch, daß der ägyptische Piaster nur einen Werth von 6½ Kreuzer rheinisch (1 Sgr. 10¼ Pf.) hat und aus 40 Paras besteht.

	Preise von 1833.		Preise von 1837.	
	Piaster.	Paras.	Piaster.	Paras.
Baumöl	3	30	10	—
Getreide	3	—	12	—
Reis	3	20	6	10
Hammelfleisch	3	—	5	—
Leinöl	4	—	4	30
Aprikosenöl	5	—	12	—
Brennholz	11	20	18	—
Holzkohlen	24	—	100	—
Butter	7	20	18	—
Salz	1	5	3	20
Seife	4	30	9	20
Bohnen	3	10	6	—
Lichter	5	—	14	—
Wachskerzen	16	—	44	—
Zucker	10	10	18	—
Honig	5	20	10	20
Fische	3	24	12	—
Mehl	3	30	9	20
Trockene Aprikosen	4	—	3	10
Baumwolle	850	—	1200	—
Wolle	500	—	1400	—

Preise verschiedener Erzeugnisse der inländischen Gewerbthätigkeit, und einiger zu dieser Industrie erforderlichen ersten Stoffe, in den Jahren 1833 1836.

	Piaster.	Paras.	Piaster.	Paras.
Kattune das Stück	6	20	10	—
Allogi	6	—	8	20
Kraischi	5	30	9	—

Digitized by Google

	1833		1836.	
	Piaster.	Paras.	Piaster.	Paras.
Koschenille, der Rotolo	200	—	275	—
Seide, „ „	200	—	300	—
Baumwollengarn, „ „	30	—	48	—
Verarbeitetes Kupfer, „ „	24	—	46	—
„ Eisen, „ „	7	—	12	—
Silber, der Dirhem . . .	2	25	2	—
Goldstaub, der Onikal . . .	50	—	60	—
Kalk, der Kantar	16	—	42	—
Ziegeln, das Hundert . . .	2	—	7	20
Nägel, „ „	1	—	2	10

Der Preis des Holzes hat sich auf das Doppelte vermehrt.

Man erkennt aus allem Vorstehenden, daß Mehemed Ali unbestreitbare Beweise großer Talente aufgestellt; aber man erkennt auch zu gleicher Zeit, wenn man auf den eigentlichen Grund der Dinge dringt, daß viele seiner so hochgerühmten Verbesserungen nichts sind als eine Vermummung türkischer Grundsätze unter europäischen Formen, die Legalisirung einer unglaublichen Tirannei, welche sich systematisch über das ganze von ihm beherrschte Land ausdehnt. Läßt man auch den von ihm eingeführten nützlichen Reformen, seinem Genie und der außerordentlichen Thatkraft, wovon er mehr als einen Beweis während seiner langen Regierung gegeben, Gerechtigkeit wiederfahren, kann man dennoch nur eine Meinung über das Endergebniß seiner Verwaltung haben, welches darin besteht, daß diese Verwaltung für die Völkerschaften, welche sie ertragen müssen, eine Unzahl von Leiden, Qualen und Entbehrungen hervorgerufen, ohne ihnen dafür hinlängliche Entschädigung zu gewähren.

Digitized by Google

Religiöse Politik.

3. Der Sozialismus in England und Owens reformirendes System.

Beleuchtet mit der Diogenes-Laterne.

Der bekannte moralisch-gesellschaftliche Neuerer Owen befindet sich gegenwärtig in England und scheint sich bemühen zu wollen seine ökonomisch-sozialen Grundsätze auch in Europa annehmbar zu machen. Er bezeichnet sich selbst als vom lebhaftesten Wohlwollen für die gesammte Menschheit durchdrungen, versichert, daß er unfehlbare Mittel ersonnen zur Beseitigung aller Uebel, wovon die Gesellschaft gegenwärtig heimgesucht wird und betheuert, daß sie weder so chimärisch noch so unausführbar seien, als man bisher geglaubt.

Der Anblick der arbeitenden Klassen in Großbritannien hat seine Einbildungskraft mit einem Feuereifer erfüllt. Sein Herz blutet über die Ungleichheit der Vermögensumstände, über das traurige Geschick der im Schweiß ihres Angesichts Vegetirenden und Duldenden und als Hauptursache von dem allem bezeichnet er die staatlichen Anstalten und Zustände, welche man im Allgemeinen als heilig und unverletzlich zu betrachten sich gewöhnt hat.

Einige Menschenfreunde, unter Andern Wilberforce und Southey, wenn schon sie sein Gesammtvorhaben eine gefährliche Utopie nennen, haben sich dennoch bemüht ihn zu rechtfertigen. Sie haben in ihm die Verirrung eines lauteren, aber übelgeleiteten Geistes erkannt und ihn dem Vorwurfe entnommen, daß er ein absichtlicher Betrüger sei. Ohne weiter einzudringen in eine genaue Erörterung dieser Frage, begnügen wir uns zu sagen, daß sein System eine wirkliche Existenz gewonnen und daß es beinah bis zu einer Religion sich ausgebildet hat.

Je mehr der Einfluß des Fabrikwesens den leidenden Zustand der arbeitenden Bevölkerung vermehrte, um so fühlbarer wurde das von diesem Theoretiker bezeichnete Uebel und zahlreiche Anhänger, immer dichter um ihren Meister sich schaarend, verliehen seinen Grundsätzen eine unerwartete, dabei täglich stets drohender sich gestaltende Konsistenz.

Digitized by Google

Welches aber sind seine in England bereits ansteckend gewordenen Grundsätze? Prüft man näher Owens Neuerungen, so erkennt man, daß sie so alt sind als die Welt. Gassendi, Helvetius und Holbach haben sie im 17. und 18. Jahrhundert aus Kräften verbreitet. Sie sind in direkter Beziehung mit allem, was sich um uns her zuträgt, wie mit den gegenwärtig in Europa kursirenden Ideen. Sie versinnlichen uns die Ueberzeugung Dantons und des Pfarrers Meslier's. Man kann sie als die sehr rechtmäßigen Töchter der materialistischen und sinnlichen Filosofie betrachten, als Theorien die schon in dem Naturkodex auseinander gesetzt worden.

Der große Reformator hat also nichts erfunden; er hat nur den Gedanken, der ungewiß die uns umschließende Generation umschwebt, bis zu seinen möglichen Grenzen ausgedehnt. Owen ist ein Epikuräer; nichts mehr und nichts weniger.

„Der Mensch," sagt er, „ist geboren um glücklich zu sein, um es schon in diesem Leben zu werden durch die Sinne, welche ihm die Natur verliehen, durch Verwandelung der äussern Elemente in Werkzeuge des Vergnügens, durch Verdoppelung der Genüsse und Unbekümmertheit um alles Uebrige."

Owen protestirt solchergestalt gegen die Seele, deren Dasein er nicht geradezu abstreitet, das er jedoch eben so wenig anerkennt und auf jeden Fall unbeachtet läßt. Er protestirt auf dieselbe Weise gegen die Seele, wie die Dissidenten in England gegen ihre herrschende Landeskirche protestiren, und wie diese selbst gegen den Katholizismus protestirt. Owen ist also im Grunde weiter nichts, als der am meisten fortgeschrittene Protestant.

Es ist unmöglich, weiter zu gehen als er. Mit einem Streiche vernichtet er die Ehe, die Erblichkeit, das Eigenthum und den Kultus. Das alles ist bei ihm durch eine logische, ununterbrochene Kette von Verneinungen verbunden, die auf nichts anderes hinstreben als auf Vernichtung der Gesellschaft, der letzten aller Verneinungen. Zum Vortheil seiner Lehre die Institutionen konfiszirend, die nicht einen materiellen und den gegenwärtigen Bedürfnissen anpassenden Einfluß auf unser Wohlergehen ausüben, beseitigt er alle Hindernisse, wodurch dies Wohlergehen gehemmt wird.

Um aus unserer ganzen Erde ein Paradies zu machen verwirft er die so schwer zu befriedigende Seele, deren Bedürfnisse seines Erachtens äusserst gefahrlich sind. Man verschaffe jedem Individuum eine gute und bequeme Kleidung, eine Hammelskeule in seine Küche, ein gutes Feuer, um sich zu wärmen, ein festes Dach, um es gegen Wind und Wetter zu schirmen; man gewähre seinen Augen angenehme Gegenstände und seinen Ohren schmeichelnde Töne, und das menschliche Thier wird sehr behaglich leben und ziemlich befriedigt sterben. Eben so glücklich als der Vierfüßler in seinem

Digitized by Google

Stall, wird es weder mit dem Gedanken an Gott, noch mit dem an seine Pflicht auf Erden sich zu beschäftigen haben. Der eine wie der andere sind hinderlich; man beseitige sie und der Zweck ist erreicht.

Allein wie läßt sich ein so wenig edles Fantom materieller Glückseligkeit, eine solche Sancho-Pansa-Religion, ein so schroffer Bauchkultus verwirklichen? Wie ist es möglich, allen Mitgliedern des Menschengeschlechts den gleichen Antheil körperlicher Genüsse zuzusichern? Wie kann man die Wünsche der neuern Materialisten befriedigen, welche nach allem nichts sind als die Nachahmer und Kopisten jener alten Anhänger irdischen Glückes, die man, wenn wir nicht irren, Eudaimonisten nannte?

Owens Verfahren läßt sich folgendermaßen erklären: Drei Hindernisse, sagt er, treten der Feststellung seiner Theorie entgegen: Eigenthum, Ehe und Religion. Mit einem Streiche vernichtet er diese drei Hindernisse und verfährt auf solche Weise vollkommen konsequent mit seinem Prinzip. Denn in der That sichert das Eigenthum dem Besitzer einen Vortheil zum Schaden derjenigen, die nichts besitzen; die Religion belastet den Menschen mit schweren Fesseln und die Ehe ist ein immerwährender Hemmschuh. Man werfe das alles bei Seite und der Mensch wird wieder der Gebieter seiner Eigenschaften und seiner Kräfte werden. Er wird in nichts als den Grenzen seines Lebens das Ziel seiner Genüsse erkennen.

„Ich erkläre jetzt Euch und jedermann," sagt Owen, „daß der Mensch bis zum heutigen Tage, auf allen Punkten der bewohnbaren Erde, der Sklave einer Dreifaltigkeit gewesen, der unsinnigsten Zusammenstellung die man erfinden konnte, um unser ganzes Geschlecht unter der Last geistiger und fisischer Uebel zu erdrücken. Ich will vom Privateigenthum sprechen, von den abgeschmackten, unvernünftigen religiösen Systemen, endlich von der auf das Privateigenthum und diese abscheulichen religiösen Systeme begründeten Ehe.

„Es läßt sich schwer bestimmen, welche die fruchtbarste und entsetzlichste unter diesen großen Quellen aller Verbrechen ist, ihrer innigen Verschmelzung, ihrer nothwendigen Verkettung, ihrer durch die Zeit bewerkstelligten Verschlingung wegen. Man kann die eine nicht beseitigen, ohne die andern zu vernichten. Diese furchtbare aus Unwissenheit, Aberglaube und Heuchelei zusammengesetzte Dreieinigkeit ist der eigentliche und einzige Satan. Nie hat ein anderer Geist der Finsterniß das Menschengeschlecht beunruhigt und nie wird es wahrscheinlich einen andern geben *)."

Man sieht, wie klar und einfach diese Grundsatzdarstellung ist. Es bleibt jetzt nur noch zu wissen übrig, welche Einrichtung eigentlich Owen der Ge-

*) Owens Erklärung geistiger Unabhängigkeit.

Digitized by Google

ſellſchaft, wie er ſie zu bilden gedenkt, ohne Eigenthum und ohne Religion zu geben geſonnen iſt. Wir wollen die Auseinanderſetzung der in ſolcher Beziehung aufgeſtellten neuen Verfaſſung, wodurch das Menſchengeſchlecht eine ganz andere Haltung bekommen ſoll, einer vor kurzem veröffentlichten Schrift der Sozialiſten entnehmen. Sie iſt betitelt: „Konſtitution und Geſetze der rationellen Religioniſten zur Univerſalgemeinſchaft.“ Wir geben ſie in wörtlicher Ueberſetzung und begnügen uns einzig und allein dieſer neuen Charte mit einem kleinen Kommentar zu begleiten.

„1. Die Gemeinſchaft der Geſchlechter wird nicht mehr durch ein Geſetz geheiligt werden. Es wird jedem das Recht geſtattet, ſich von dem andern zu trennen und zwar ſo oft zu trennen, als er es für gut erachtet.

„2. Jeglicher Handel wird abgeſchafft. Der Schuhmacher wird Schuhe machen, der Maurer Häuſer bauen, der Weber Schnupftücher weben, und durch gegenſeitigen Austauſch aller dieſer Erzeugniſſe wird jeder das ihm nothwendige erlangen.

„3. Das Eigenthum der Erde wird jedermann und niemand gehören. Man wird die Erzeugniſſe des Bodens gegen die der Fabriken austauſchen. Die Arbeiter von Birmingham werden auf ſolche Weiſe Korn und Brod, wie die Landwirthe von Suſſex allerlei Werkzeuge erhalten.

„4. Die Kinder (die keiner Familie beſonders angehören werden) ſind in öffentlichen Schulen zu erziehen, wo ſie keinen andern als den wahren Unterricht erhalten, und wo man ihnen ſagen wird, daß alle Religionen gleichgültig, daß ſie folglich nichts als übereingekommene Poſſen ſind.

„5. Die alleinige in der neuen Geſellſchaft angenommene Religion, wird aus Chemie, Botanik und Zoologie beſtehen, wie aus dem feierlichen Verſprechen alle Menſchen zu lieben, ſelbſt die, welche man haßt.

„6. Jede Art Strafe oder Belohnung iſt fortan abgeſchafft. Niemand hat das Recht einen andern zu tadeln oder einem vor dem andern den Vorzug zu geben, weil der Menſch das Ergebniß der Umſtände und nicht das ſeines eigenen Willens iſt. Die Worte: „Ich will, ich liebe, ich haſſe, ich ziehe vor“, werden künftig aus dem menſchlichen Wörterbuche verbannt ſein. Der beſitzende Vorname wird daſſelbe Schickſal erleiden. Wirklich gehört der Menſch nicht ſich ſelbſt. Er iſt unter der Hand der Geſellſchaft ganz daſſelbe, was der Thon unter der Hand des Töpfers, was das Tuch unter der Hand des Schneiders iſt. Er iſt für keine ſeiner Handlungen verantwortlich, weil es weder Laſter noch Tugend gibt.

„7. Aus demſelben Grunde ſind hinfort alle Richter, Advokaten, Gerichtsdiener, Sachwalter, Kerkermeiſter u. ſ. w. abgeſchafft; alle Gefängniſſe ſollen zertrümmert und alle Geſetzbücher verbrannt werden.

„8. Die vorzüglichſten Verbreiter des neuen Evangeliums werden eine

Digitized by Google

Kirche bilden, deren Papst Owen sein soll, mit Bezirken statt Sprengeln, mit Kongressen statt Synoden, mit Missionären, wovon jeder 30 Schillinge (18 fl. rhein.) wöchentlich erhalten wird, mit öffentlichen Vorlesungen statt Predigten, mit Maskeraden und Bällen statt des bisherigen Gottesdienstes, mit einem Kursus der Schädellehre statt geistlichen Ermahnungen, mit einer materiellen Weltseele statt Gott und mit Owenschen Flugschriften statt der Bibel.

„9. Die unfehlbaren oben angedeuteten Maßregeln werden ganz gewiß alle Menschen glücklich, mächtig, reich und gut machen. Um zu der Verwirklichung einer Gesellschaft ohne Nothleidende und ohne Reiche, wie ohne Elend und ohne Verbrechen zu gelangen, bilden wir eine katholische Verbrüderung, die alle Völker, alle Staaten, alle Alter begreift, nach den Grundsätzen der ausgedehntesten Duldsamkeit, der allgemeinsten Menschenliebe, der edelmüthigsten Uneigennützigkeit, weshalb wir jedermann auffordern zur Erstrebung dieses wichtigen Werkes mitzuwirken."

Und alle diese schönen Sachen bilden den Sozialismus. Um ihnen Eingang und Kredit zu verschaffen, hat England nothwendigerweise einen jener zeitweisen Anfälle von Verrücktheit erleiden müssen, welche man beinah als die Vorboten des nahen Verfalls einer Nation betrachten kann. Wir bitten indeß den Leser, darüber nicht zu lachen, denn die Sache ist sehr ernst und ein Volk, bei dem es so weit gekommen ist, daß ein nicht geringer Theil desselben mit Beifall dergleichen Lehren aufnimmt, muß sich in sehr übeln Umständen befinden.

Wirft man einen prüfenden Blick auf Großbritanniens gegenwärtige Verhältnisse, so überzeugt man sich von der traurigen Richtigkeit unserer Voraussetzung. Um Owen und seinem tollen Lehrgebäude häufen sich hungrige Arbeiter, bleiche Handwerker, von Kindern umringte Weiber auf, die keinen Bissen Brod haben und von denen allen seine Lehren als ihnen sehr willkommene Wahrheiten aufgenommen werden. Sie würden darüber lachen und den neuen Propheten verspotten, wenn sie Arbeit und Verdienst hätten. Daß es ihnen daran gebricht, schreiben sie, mit Owen, dem gegenwärtigen Zustand der Dinge zu. Sie wissen wohl, daß sein System sie heute nicht zu sättigen vermag; aber für die Zukunft versprechen sie sich davon um so mehr. Elend und entartet verlangen sie mit großem Geschrei eine Umgestaltung der Verhältnisse, zur Verminderung ihrer Noth, und arbeiten aus Kräften darauf hin.

Unsere heutigen Staatswirthe sagen ihnen mit Panglos: „Daß Alles zum Besten in der besten aller möglichen Welten gehet; daß sie zu nichts anderem bestimmt seien, als zu Werkzeugen der allgemeinen Wohlfahrt, und daß wenn sie durch diesen Werkzeugszustand unglücklich werden, sie sehr unrecht haben sich darüber zu beschweren."

Digitized by Google

Die Reformatoren dagegen sagen ihnen, „daß sie arm, unwissend, muthlos sind, daß sie gerade deßhalb alle Entbehrungen erdulden müssen und daß, wenn sie wollten, alles eine andere Gestalt gewinnen, daß sie reich, angesehen, unterrichtet sein würden und regieren könnten, statt gehorchen zu müssen.“

Owen schreit ihnen unaufhörlich zu, „daß wenn sie den Reichen nehmen, was diese besitzen, wenn sie die Kirchen zerstören und die Dauer der Ehe beseitigen, jedermann wie im Schlaraffenlande leben wird.“ Nach Erzielung dieser drei Hauptpunkte braucht man nur den Mund aufzuthun, um eine gebratene Taube aufzufangen. Die Wiesen werden von Milchströmen durchflossen sein und aus allen Brunnen werden die köstlichsten Weine sprudeln.

Gerade deshalb, weil solche Versprechungen Owens die abgeschmacktesten sind, erlangen sie den meisten Kredit. Man denke sich nun aber, welches der moralische Zustand eines Volkes sein muß, das sich an einer solchen Angel fangen läßt. Die Ursache dieses moralischen Zustandes ist das Elend der untern Stände, und dieses Elend hat man keiner andern Ursache zuzuschreiben, als der Beschränktheit und Habgier der neuern Filosofie

Diese Filosofie, deren Verbreiter einer, ohne es zu wissen und zu wollen, Owen ist, hat als ersten Grundsatz, daß man so viel als möglich und auf die allereigensüchtigste persönlichste und materiellste Weise genießen müsse; daß es nichts Höheres auf Erden gebe, als diesen Genuß und daß alles Uebrige leere Hirngespinste seien. Die Habsucht nimmt solch Programm begierig an und bringt es bei jeder Gelegenheit in Anwendung.

Man muß sich bereichern, ruft sie immerfort. Wer eine große Summe in Händen hat, kann stets gewiß sein zu gewinnen. Bloße Arbeit ohne Kapital ist Sklaverei geworden; sie ist unter dem Gesetze der großen Kapitalien zu einer Entartung und Herabwürdigung gediehen, die selbst den alten Iloten unbekannt geblieben. Während die Fabrikherrn ungeheure Werkstätten aufthürmten, die Dampfkraft in riesige Röhren zusammendrängten und den ganzen Erdball mit ihren Erzeugnissen überschwemmten, setzte die täglich immer zahlreicher werdende arbeitende Bevölkerung selbst, wegen der steigenden Konkurrenz der sich unaufhörlich bietenden Arme ihren Lohn herab. Durch die beständige Einwanderung der brotlosen Irländer in England, ist es endlich so weit gediehen, daß diese Klasse sich Bedingungen unterzogen hat, welche ihr kaum mehr als ihr täglich nothwendiges Brot gewähren. Dadurch ist ein stets hungriges Volk entstanden, das sich um die nicht immer ausreichende Arbeit streitet und davon dennoch nicht leben kann.

Die Kapitalien-Inhaber steigern täglich die Menge ihrer Erzeugnisse, um mehr zu gewinnen. Sie eignen zu solchem Zwecke alle Maschinen sich an, welche mehr und schneller hervorbringen, als es Menschen vermögen. Sie

Digitized by Google

vervollkommnen den Mechanismus, um ihren Gewinn durch Ersparung und ihre Ersparung durch Gewinn zu vermehren. Die durch die Maschinen aus den Werkstätten verbannten Arbeiter, suchen ihren Lebensunterhalt wie und wo sie können. Die, deren man zur Leitung der Maschinen noch bedarf, unterziehen sich dieser Verrichtung unter den möglichst niedrigsten Bedingungen.

Durch ihr Verfahren strafen sich die Fabrikherrn selbst. Die Masse der von Unvorsichtigkeit und Habgier hervorgebrachten Erzeugnisse überfüllt die Märkte; es mangelt an Verschleiß und die Kapitalisten selbst gerathen in Verlegenheit. Die Fabrikation geräth nun plötzlich ins Stocken und mehre tausend Menschen, die kaum so viel verdienten, um kärglich davon leben zu können, werden gänzlich brodlos. Nicht selten wird der Unternehmer auch das Opfer seiner übeln Berechnung und seines Geizes. Er macht bankerutt und richtet mit einem Streiche eine Menge verzweifelnder Individuen zu Grunde, die zu Allem fähig sind, weil sie nichts mehr als ein offenes Grab vor sich sehen.

Bei allem dem ist noch nicht die Rede gewesen von den so häufigen Handelskrisen, welche das Fabrikwesen direkt oder indirekt betreffen. Irgend eine Veränderung im Auslande, eine staatliche Umgestaltung, die Thronbesteigung einer neuen Dynastie, ein Krieg oder wohl gar nur eine Mode und eine Börsenschwankung veranlassen eine nicht vorherzusehende Ebbe und Fluth, die durch einen einzigen Wellenschlag Tausende von Existenzen über Bord wirft.

Das Manufakturgenie verändert deshalb häufig seine Stellung und wechselt seine Hilfsmittel, um so gefahrvollen Anstößen widerstehen zu können. Hat es sich heute einem neuen Erzeugniß zugewendet, so gibt es dasselbe nach einigen Tagen wieder auf, wenn es nicht einen entschiedenen Vortheil dabei gewahrt.

Solchergestalt sehen sich von heute auf morgen eine Menge Arbeiter in die bitterste Noth versetzt. Um den Strom der Fabrikation zu vermögen, sein altes Bett zu verlassen und ein neues zu verfolgen, bedarf es nur einer kleinen Erfindung, einer Vervollkommung, der Laune der großen Welt, einer Neuerung, der Eröffnung eines Kanals oder einer Straße, des Baues einer Brücke und zwanzig ähnlicher Umstände oder Ereignisse.

Bei allen diesen Wechselwirkungen werden die Schwachen und Armen am härtesten mitgenommen, nicht selten zermalmt. Ihr fysisches Wohlergehen interessirt niemand und um ihren moralischen Zustand kümmert man sich noch weniger. Bedauerungswürdige Menschen, die, sich selbst überlassen, ohne Freund, ohne Leiter, ohne Beschützer, einzig und allein abhängig sind von einem Herrn, der nichts ist als ein Geldmensch, der sie um Geld ausbeutet

Digitized by Google

und dem sie um Geld dienen, der sie verachtet und den sie verabscheuen, der mit inquisitorischer Strenge die Minuten zählt, während denen sie ihre Mühe und ihren Schweiß ihm zum Opfer bringen müssen und der ihren Fleiß nach den von ihnen hervorgebrachten Ellen Kattun abmißt; der den größten Nutzen gewinnt gerade von dem, was ihnen am schädlichsten ist, von ihrer Herabwürdigung, weil er ohnedem sie nicht willkürlich ausbeuten und verwenden könnte; der vor Allem sein Interesse darin findet, ihnen so wenig als möglich zu bezahlen und so viel als möglich zu gewinnen: ein Mensch, der in gar keiner sittlichen, geselligen, erblichen oder andern Beziehung, als der des kärglichen Lohnes und des übermäßigen Gewinnes, mit seinen Arbeitern steht; der in ihnen nichts als bloße Spinn-, Schmiede- und Eisenschmelz-Maschinen erblickt; der auf nichts bedacht ist, als sie so lange, so schnell, und so andauernd in Bewegung zu setzen als er kann, um den möglichst größten Vortheil von ihnen zu gewinnen, weil er gewiß ist, daß er sie, wenn sie zu nichts mehr tauglich sind, ohne Mühe durch andere ersetzen kann; dem es nie einfällt die unter einer so drückenden Last Krankgewordenen zu besuchen, sie zu trösten, sie wieder aufzurichten, eine gesunde Wohnung für sie zu wählen, ihnen Sittlichkeit und Vorsicht zu lehren, das Bereich ihrer Kenntnisse zu erweitern, ihre Geisteseigenschaften zu entwickeln, ihr Gemüth zu erheben und ihre Gewohnheiten zu läutern. Wie kann das alles für Wichtigkeit haben bei Maschinen, selbst wenn diese lebendig sind?....

Das dringende Interesse der Fabrikanten erfordert vielmehr, sie immer in ihrem gegenwärtigen Zustande zu belassen. Denn er weiß sehr wohl, daß sie vernünftiger überlegen und größern Lohn fordern würden, wenn sie Menschen geworden. Aber gerade das muß er vor allem verhindern. Man arbeitet nicht gern auf seinen eigenen Verlust hin, und man darf also von dem Fabrikanten nicht verlangen, daß er die Rolle eines Helden spiele. Seine Aufgabe ist „reich“ zu werden, und um es werden zu können, muß er viele Arbeiter haben, müssen diese Arbeiter darben und ebenso unvorsichtig als leichtsinnig bleiben.

Der Arbeiter seinerseit könnte sich durch mehr Umsicht und Klugheit vielleicht eine bessere Zukunft erwecken. Allein wie kann er zu solcher Klugheit und Umsicht gelangen? Als Spielzeug von Umständen, über die er nicht zu verfügen vermag, entreißt ein Hauch ihm seinen Verdienst und ein anderer Hauch gibt ihm denselben zurück. Sein unregelmäßiges Leben wird gewissermaßen vorausbedungen durch die Unregelmäßigkeit seiner Beschäftigung. Lohn und Elend werden ihm zu theil, ohne daß er weiß wie und warum. Er ist nie des nächsten Tages sicher, und selbst wenn er heute spart, verhindert eine andauernde Arbeitslosigkeit ihn nicht vor Hunger zu sterben.

Digitized by Google

Die Menschheit, unter solche Bedingungen versetzt, muß nothwendigerweise unvorsichtig, unklug, unregelmäßig, verschwenderisch werden wenn sie Geld in Händen hat, und thörichte Hoffnungen nährt, wenn es ihr daran gebricht. Die Verschürzung solcher leichtsinnigen Verschwendung und solchen unsinnigen Vertrauens, erzeugt die Unvorsichtigkeit, die Mutter der Noth, die Aufregung, Verzweifelung und alle Verbrechen erzeugt.

Das ist der Zustand der traurigen Generation, die in allen Gewerbthätigkeits-Heerden, vorzüglich in England, unaufhörlich sich vermehrt und deren Zukunft Owen zu sichern verspricht. Leider laborirt der Arzt an derselben Krankheit, für welche er nach Mitteln spähet. Diese Krankheit ist, wie bereits gesagt, der materialistische Glaube an die Möglichkeit eines vollkommenen systischen, allgemeinen, alle Bedürfnisse wie alle Wünsche befriedigenden Glücks.

Owen geht also von dem Grundsatze selbst aus, woraus das Elend der heutigen gesitteten Gesellschaft entsteht. Er predigt nicht Verzichtleistung, sondern Genuß, nicht Pflicht, sondern Vergnügen, nicht Dahingebung, sondern Selbstsucht. Zur Bildung einer neuen Welt, worin die individuelle Eigensucht vollkommen glücklich sei, bringt er nachstehendes in Vorschlag.

Statt wie bisher den Lohn ihrer Arbeit zu empfangen, werden die Arbeiter fortan die Früchte derselben theilen. Sie werden eine nach eigenen Gesetzen regierte, durch eigene Vortheile zusammengehaltene Gemeinschaft bilden.

Aber die Theilung so sehr zersplitterter Vortheile würde wenig sein für jedes Individuum. Eine Million Pfund Sterling gewährt einem Kapitalisten Ueberfluß; unter eine Million Arbeiter vertheilt, würde sie die Wünsche und Bedürfnisse eines jeden einzelnen wenig oder nicht befriedigen. Ein einziger Vorsteher oder Meister kann die Kräfte aller leiten, den Schwankungen des Handels Trotz bieten, die Gelegenheit ergreifen, den Betrag des Arbeitslohns ermäßigen, seiu Kapital vermehren und seine Mitbewerber aus dem Sattel heben. Führt man dagegen die Demokratie ein in die Fabrikation, wird man nie dieselben Ergebnisse erzielen.

Was thut nun Owen? Er schafft gleichzeitig Geld und Habsucht ab. Er will, daß die neue Gesellschaft auf alle Handels-Spekulationen verzichte, daß sie sich begnüge zu erzeugen und daß sie ihre verschiedenen Erzeugnisse dergestalt austausche, daß alle gegenseitigen Bedürfnisse dadurch befriedigt werden.

Aber gerade dadurch entschleiert er seine volle Unkenntniß des menschlichen Herzens, sein Mißverstehen unserer Natur und die Täuschung, wodurch sich seine Theorie hat irre leiten lassen. Ihr beseitigt also, Eurer Behauptung nach, die menschliche Habsucht; aber wie? Ihr verhindert den einen auf-

Digitized by Google

zuhäufen und den andern träge zu bleiben; aber durch welche Mittel? Ihr rottet die Eigenthumsliebe aus, aber durch welches Wunder?

Das Eigenthum ist die menschliche Persönlichkeit. Wenn der Mensch erwerben, wenn er besitzen will, ist es einzig und allein, um das Gefühl des Ich in Ausführung zu bringen und zu erweitern. Ihr schafft also das menschliche Ich ab? Kläglicher Theoretiker und schlechter Logiker, Ihr bemerkt nicht einmal, daß Ihr unwillkürlich zur christlichen Selbstverleugnung zurückkehrt? Die Bibel sagt Wort für Wort: „daß das Verlangen nach Geld die Quelle alles Unheils ist.“ Ihr seid mit Euch selbst im Widerspruch; denn einmal fordert Ihr den Menschen auf, seine Genüsse zu vermehren und ein anderes Mal verlangt Ihr, er solle auf das Geld verzichten, das seine Genüsse, seine Persönlichkeit, sein Ich vertritt.

Das Christenthum hatte dem Ehrgeiz, seinen Anmaßungen, seinem Streben alles übrige zu verschlingen, einen moralischen Damm entgegengestellt. Es hatte den Menschen gelehrt, daß dies Geld, dies fysische Glück, diese körperliche Genugthuung der Seele schade und sein wirkliches Glück verhindere. Ihr dagegen sagt ihm, daß sein Körper des Reichthums bedarf und daß er die Seele entbehren kann, und dennoch wollt Ihr zu gleicher Zeit, daß er nichts erwerbe, daß er nichts zu besitzen wünsche, daß er entbehre, daß er fortan weder habsüchtig noch anmaßlich sei. Ebenso gut könnte man ihm rathen, die Augen aufzuthun, ohne zu sehen und die Beine in Bewegung zu setzen, ohne zu gehen.

O wie viel wahrer, geschickter und folgerichtiger war doch der Katholizismus. Er hat, wie Owen wünscht, zahlreiche Gemeinschaften gestiftet, wo jeder von der Arbeit aller, von aller Kapital lebte, deren Mitglieder nie Geld in Händen hatten, die nie ihre Zellen verschlossen, nichts eigenthümlich besaßen, die sich nichts zueigneten, selbst nicht einmal einen Apfel oder einen Nagel, die ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich nahmen, wie Plato es den Fulaken seiner Republik gebietet; die sich der strengsten Disziplin unterziehen und dem harten Gesetz beständiger Armuth, immerwährender Selbstverleugnung Gehorsam schwören mußten.

Allein, um ein solches Fänomen zu vollbringen, gerieth man nicht auf den Gedanken, die Menschen, wie Owen, für den Luxus zu erziehen, sie im Genusse der irdischen Güter zu bestärken und ihnen zu predigen, daß nichts das körperliche Wohlergehen übertreffe. Die gesunde Vernunft sagt: daß das die dümmste aller Inkonsequenzen gewesen sein würde. Demungeachtet macht Owen derselben sich schuldig.

Die asketische und christliche Theorie, deren Uebertreibung die Klöster hervorgebracht, folgte wenigstens einer logischen Verkettung. Sie versprach jedem ein unaussprechliches Seelenglück, der es durch körperliche Entbehrungen er-

Digitized by Google

kaufen wollte. Der neue Utopist verspricht körperliches Glück denen, welche ihre Persönlichkeit selbst, ihr Ich, ihren Wunsch zu genießen, ihr Bedürfniß zu erwerben und zu erhalten, das jedem Menschen angeborne stärkste Gefühl, unterdrücken. Man muß hungerig, verzweifelnd und betrunken sein, wie die Leute, an welche Owen sich richtet, um sein Geschwätz zwei Minuten lang anhören zu können.

Wenn alles Eigenthum verschwindet, wird es keine Armuth mehr geben; das ist die lächerliche Lösung des aufgestellten Problems. Sie kommt ganz der gleich: „man lösche die Sonne aus und es gibt fortan keine Nacht mehr.“ Das Eigenthum abzuschaffen ist nicht geradezu unmöglich. Aber durch Vernichtung des Eigenthums, den allgemeinen Reichthum zu vermehren, die Menschen zu überreden nichts zu besitzen und alles zu entbehren; ihnen zu gleicher Zeit Genuß und Verzichtleistung zu empfehlen; die Persönlichkeit zu ersticken und die physischen Bedürfnisse zu erhöhen; das materielle Wohlergehen zu vermehren (was der eigentliche Zweck des ganzen Systems ist) und jedes Individuum zu vermögen, auf seinen Antheil am materiellen Glück, am Eigenthum selbst, zu verzichten; die Lösung dieses schönen Räthsels, die Ausgleichung dieses unglaublichen Widerspruches einer freien Handelsgesellschaft ohne Vorsteher zu überlassen, die über sich selbst und durch sich selbst verfügt: das ist die abgeschmackteste und tollste aller Narrheiten, welche sich jemals geltend gemacht.

Man wundert sich über die Verbreitung solcher Lehren; man wird jedoch darüber nicht mehr erstaunen, wenn man weiß, daß die Verbreiter und Unterstützer derselben nicht allein Noth und Unwissenheit der Bevölkerung in den Fabrik-Bezirken sind, sondern daß Owens Hauptstärke gerade darin besteht, daß er nicht eigenthümlich ist, daß er die allgemeinen Ideen befriedigt und mit einer ganzen materialistischen und sinnlichen Generation in Uebereinstimmung sich befindet.

Seine Bundesgenossen sind viel zahlreicher, als er selbst glaubt und als sie selbst voraussetzen. Für ihn kämpfen, ohne es zu wissen, die Epikuräer oder Weltmenschen und die Staatswirthe, in deren Augen Einfuhr oder Ausfuhr, Aktiv und Passiv, Staatseinkommen und Staatsschuld die alleinigen Interessen der Menschheit bilden. Zur Fahne dieses kühnen, blindgebornen Neuerers, der aus Sinnlichkeit Politik zu machen sich bemüht, schwören eine Menge unschuldiger und unbekannter Proselyten, die alle weniger folgerichtig, weniger kühn sind als er, dennoch aber die Gesellschaft auf derselben Bahn fortdrängen.

Solche sind vor Allem die hauptsächlichsten Anhänger der physischen Wissenschaft, alle für die Gott Natur und Natur Gott ist, alle welche die Steine in der Mineralogie, die Atome im Mikroskop und den Hauch in der Gas-

Digitized by Google

erzeugung anbeten; wirkliche Götzendiener, die in das Kuriositäten-Studium der materiellen Welt vertieft, aus der menschlichen Vernunft eine leidende Maschine machen, die der Sklave jedes äußern Eindrucks, aber unfähig ist die Wahrheit zu erzeugen. Leute, die durch langes Untersuchen und Betrachten weltlicher Gegenstände nicht mehr in den Werken Gottes den Karakter seiner schöpferischen Hand erkennen und in ihrem Wahnsinn voraussetzen, daß gerade diese Dinge Gott hervorgebracht.

Unmittelbar nach diesen Hierofanten des beobachteten und erklärten Stoffes kommen die Gelehrten, die Filologen und Grammatiker, welche die Bibel ihrer Tonzeichen, ihres Periodenbaues und ihrer Metafern wegen durchforschen, grundgelehrte Kommentatoren, die sich der heiligen Bücher bemächtigen, sie erörtern, wie eine juristische Streitfrage, sie zergliedern, wie ein geometrisches Problem, die über eine Zeile ihre Zweifel aussprechen und sie durch eine andere ersetzen, dann wieder ein ganzes Blatt ausreißen, das den Zusammenhang ihrer Ideen stört, die sogar einen Personennamen verändern, eine Menge Varianten hervorbringen, Thatsachen in Sinnbilder verwandeln, und alle Zahlenangaben bunt durch einander werfen; die, nachdem sie ihren Unsinn in alle Seiten eingeschwärzt, nichts mehr übrig lassen als den alten Titel, der hier und da noch einige täuscht, obgleich er im Ganzen allen Einfluß auf den großen Haufen verloren hat.

Der Unterstützer und Bundesgenosse dieses grammatikalischen Protestantismus ist ein anderer übertriebener und überspannter Protestantismus, der an die individuelle Macht, an die persönliche Urtheilskraft glaubt, der sich als selbstherrlicher Schiedsrichter in allem und jedem aufdringt, der annimmt oder verwirft, was ihm gefällt oder mißfällt und niemand über sich anerkennt.

Im Schooße der dem Sozialismus Owens am meisten abgeneigten Klassen gähren Elemente, welche die Ansteckung und Verbreitung seiner lächerlichen Systeme unterstützen. So verlangen unter andern in England die kirchlichen Dissidenten unbeschränkte Gewissensfreiheit, um darunter desto besser ihren Proselytismus zu verbergen. Es gibt nicht allein unter ihnen, sondern auch unter den Katholiken und den Anhängern der übrigen Glaubens-Systeme eine Menge Menschen, welche wollen, daß die anglikanische Kirche nichts sei, als eine von der Regierung besoldete Verwaltung, zur Einschreibung der Geburten, Heirathen und Todesfälle.

Unter solchen sich gegenseitig bekämpfenden Meinungen gewinnt Owen mit seiner Lehre leicht die Oberhand, weil er allein auf den eigentlichen Grund der Frage dringt, weil er allein mit einem Streiche alles beseitigt, was ihm hindernd sich in den Weg stellt, was eine über sich selbst mißvergnügte über ihre Zukunft ungewisse Gesellschaft ermüdet. Er macht allen Forderungen, allen Widersprüchen, allen Erörterungen auf einmal ein Ende, indem er Gott,

Digitized by Google

Ehe und Eigenthum ausrottet. Mit umgewendeter Hand beseitigt er den Priester, den Arzt, den Kaufmann, den Wechselherrn, den Advokaten, den Richter und den Soldaten. Alle Menschen sollen Landwirthe, Arbeiter, Chemiker und Künstler sein.

„Dies Narrenhaus, das man die Erde nennt," sagt er, „ist von Personen bevölkert, denen es an allem gesunden Menschenverstand gebricht. Kaum ist es mit ihnen so weit gekommen, daß sie ihren besten Freunden erlauben, ihnen zu beweisen, daß sie in immerwährendem Irrthum gelebt haben und noch leben. Die welche es bisher sich unterstanden, sind verfolgt, gemartert, oft sogar getödtet worden. Alle Gewerbe, welche man bürgerliche oder militärische nennt, sind die geschwornen Feinde des Menschengeschlechts. Sie streben nur darauf hin, die Vernunft, die Seele und die Gesundheit zu vernichten. Sie machen eine Vorhölle aus dieser Erde, die durch die Fortschritte der Wissenschaften und Künste ein Paradies sein könnte.

„Jeder Arzt, jeder Advokat, jeder Priester ist ein Hintergeher, ein Henker, der die Mitglieder seiner Familie und die der großen Familie zu betrügen und zu quälen sich bemüht. Man erzieht dergleichen Menschen in der Ueberzeugung, daß der Ueberrest des Menschengeschlechts nichts sei, als eine auszubeutende Masse, durch die man sein persönliches Glück befördern müsse."

Ist das nicht eben so bündig als klar, die reine Filanthropie, wie Marat und Duchesne sie begriffen, in Uebereinstimmung mit dem liebenswürdigen Chaumette und dem großen Anacharsis Cloots? Deshalb auch, weil alles in dieser Welt in gegenseitiger Beziehung steht, erschien im Laufe desselben Monats, wo die Sozialisten ihre wohlwollenden Lehrsätze veröffentlichten, nachstehender Buchhändler-Katalog, dessen Würdigung wir der Urtheilskraft vernünftiger Leser anheimstellen:

„Leben und Karakter Maximilian Robespierres." Von Bronterre. Es soll durch dies Buch bewiesen werden, daß das blutgierige Ungeheuer, von dem darin die Rede ist und das man seinerzeit nur unter dem Namen des Mörders der französischen Nation bezeichnete, einer der menschenfreundlichsten, tugendhaftesten, der aufgeklärtesten und edelmüthigsten Reformatoren gewesen, welche je gelebt haben.

„Geschichte der Verschwörung Babeufs zu Gunsten der Gleichheit." Von Buonarotti.

Ein prächtiges Bild von Epikur, auf Stahl gestochen.

Ein schönes Bild von Thomas Payne, ebenfalls Stahlstich, mit einer Nachahmung seiner Handschrift.

Ein Bild von Maria Wolstonecraft.

Ein Bild des Doktor Priestley.

Digitized by Google

„Basia, oder die Küsse Johanns des Zweiten," mit erotischen Bruchstücken von verschiedenen Verfassern.

„Das natürliche Gesetz," von Volney.

„Volksthümliche Geschichte des Priestergeistes." Auszug aus dem großen Werke von Wilhelm Howitt.

„Leben Miltons." Von Carpenter.

„Betrachtungen über die sichersten Mittel aus der Kirche die habsüchtigen Priester zu entfernen." Von Milton.

„Reden über die Vortheile der Wissenschaft im Allgemeinen und besonders über die der Mineralogie, Geologie, Botanik und Entomologie." Von Roland Detrosier.

„Recht und Nützlichkeit des allgemeinen Stimmrechts."

„Die Vernunftbibel."

„Moralisches Gemälde Wilhelm Cobbets." Von W. Howitt.

„Skizze von dem Leben Volneys." Mit seinem Zweigespräch zwischen dem Volke und den privilegirten Ständen.

„Leben Voltaires." Eine rasche und anziehende Skizze.

„Leben und Schriften des Freiherrn von Holbach."

„Reden über den Einfluß des geistlichen Standes." Von Robert Dale Owen.

Alle diese Schriften werden zu den möglichst niedrigsten Preisen feilgeboten. Man entnimmt daraus, daß sie fast ausschließend für die untern Stände bestimmt sind, daß man vorzüglich sie von den Grundsätzen durchdringen will, welche im Leben und Karakter Robespierres, in der Lobrede über die Mineralogie, in dem Buche des Atheisten Holbach, in den Verwünschungen Volneys und Voltaires gegen die Religion und die Priester, in den glänzenden Thaten Babeufs und in den zierlichen Zweideutigkeiten des Erotikers Johanns des Zweiten enthalten sind, verstärkt durch die Bildnisse Epikurs und der Maria Wolstonecraft, welche letzte zuerst die Rechte der sogenannten freien Frau proklamirte.

Die dadurch beabsichtigte volksthümliche Erziehung bildet ein ziemlich gerundetes Ganze, worin Ueppigkeit und Robespierrismus, fysisches Wissen und fysisches Vergnügen, Emanzipation der Frauen durch die Willkürlichkeit der Ehescheidungen und Emanzipation der Völker durch Babeufs Systeme innig mit einander verschlungen sind. Nichts ist karakteristischer und nichts beweiset augenscheinlicher die Verkettung der Owen'schen Ideen, wie die innige Beziehung der verschiedenen Glieder, woraus sein ganzes System zusammengesetzt ist.

Während man den Eigenthumslosen lehrt, daß alle Kaufleute, Krämer, Advokaten, Aerzte und Soldaten absolute Henker sind; während man als

Digitized by Google

nachahmungswerthe Beispiele ihnen das Leben und den Karakter Robespierres bietet, und zur Läuterung ihres Geschmackes ihnen die Küsse Johanns des Zweiten vorlegt, während man solchergestalt alle übeln, wilden und wollüstigen Leidenschaften entbehrender und um so heftiger wünschender Menschen anfeuert, fordert man gleichzeitig Straflosigkeit für den Chartisten, von denen Städte und Dörfer überfallen und geplündert worden, für die Mörder Lord Norburys und anderer Ehrenmänner, für Frost und William.

Die Sozialisten machen zu Gunsten der Chartisten, ihrer nächsten Gesinnungsverwandten, den Umstand geltend, daß sie nur Werkzeuge, nicht Veranlasser gewesen, daß man ihnen also verzeihen müsse, weil es keine menschliche Verantwortlichkeit, überhaupt kein Verbrechen gebe und der sie verurtheilende Geschworne allein straffällig sei. Die in solcher Beziehung an die Geschwornen gerichtete Eingabe ist folgendermaßen betitelt:

„An die Geschwornen. Ein Wort zu seiner Zeit. Ankündigung: Es scheint uns sehr entsprechend unter den gegenwärtigen Umständen nachstehende Bemerkungen jetzt zu veröffentlichen, wo die arbeitenden Klassen sich in der größten Noth befinden und vom Unglück gestachelt zu Begehen verleitet werden, die man übereingekommen ist als verbrecherisch zu bezeichnen. Wir empfehlen sie allen denen aufmerksam zu durchlesen, welche zufällig oder durch ihren Stand auf der Geschwornenbank Platz nehmen können. Einwürfe, welche den 27. November den Beauftragten von Old-Bailey mitgetheilt worden gegen die Dummheit Begehen zu verdammen und zu bestrafen, welche durch die schlechte Regierung und durch besondere Umstände, deren Dasein die Gesellschaft nicht ableugnen kann, ohne sich damit zu beschäftigen, sie unschädlich zu machen oder sie zu vernichten, veranlaßt worden; Einwürfe gegen die Strafen, welche unmittelbare Folgen der Verurtheilung sind und keine Uebel wieder auszugleichen vermögen, ꝛc. ꝛc."

Der Bischof von Exeter ist nur seiner Pflicht streng getreu geblieben, indem er Owen seiner verderblichen Grundsätze wegen vor Gericht beschieden. Welche Gesellschaft, wenn sie die Nichtverantwortlichkeit für begangene Handlungen annähme, könnte vierzehn Tage bestehen? Owen ist darüber ganz anderer Meinung.

„Wir glauben," sagt er, „daß der Mensch sich nicht selber erzeugt, aber daß zuerst die innere Einrichtung und sodann der Einfluß äußerer Gegenstände, die Mitte, worin er lebt, und vor Allem die ihn umringende Gesellschaft seinen Karakter und sein Begehen bestimmen, daß er folglich für nichts verantwortlich ist. Seine inneren Gesinnungen kommen ihm von äußeren Gegenständen und von der Art und Weise, wie sie auf ihn einwirken. Seine Ueberzeugung kommt ihm von äußern Gegenständen, die ebenfalls auf seine Organisation ihren Einfluß ausüben. Sein Wille, und

Digitized by Google

die Handlungen dieses Willens rühren her von seiner Ueberzeugung, in Uebereinstimmung mit seinen Gesinnungen, oder von seiner Ueberzeugung allein, oder endlich von seinen alleinigen Gesinnungen, die, wie eben gesagt, aus äußeren Eindrücken entstehen. Sei es nun, daß er im Augenblicke des Begehens von seiner Ueberzeugung oder seiner Gesinnung geleitet werde, sei es daß er allen beiden gehorche, so erstattet er doch nur der Gesellschaft wieder, was sie ihm geliehen. Sie allein thut das Böse oder das Gute; sie kann also das Böse oder das Gute, welches sie gethan, weder bestrafen noch belohnen. Solches sind unsere Grundmaximen. Sie führen zur allgemeinen Menschenliebe, die mit gleichem Wohlwollen die Gesinnungen und Ueberzeugungen und das Betragen aller Menschen betrachtet. Das ist die einzige vernunftgemäße Religion, die, zu der wir uns bekennen *)."

Das ist das letzte Wort und die äußerste Folgerung der Empfindungs-Filosofie. Robert Owen bemüht sich zu beweisen, daß die Sinne des Menschen allein durch äußere Eindrücke betroffen werden, daß sein Wille allein durch die Empfindung bestimmt wird, daß er unter dem Gesetz einer unbesiegbaren Nothwendigkeit handelt, und daß Laster und Tugend, gute Handlungen und Verbrechen, Böses wie Gutes durchaus unabhängig sind von seiner Unzulänglichkeit oder seinem Verdienst. Solches ist, wie gesagt, die letzte Folgerung, welche so allgemeines Entsetzen erregt, daß man kaum glaubt, ein Mensch bei gesundem Verstande habe sie aufstellen können.

Demungeachtet ergibt sie sich nothwendigerweise aus der Theorie der Sozialisten. Die spiritualistischen Beweisführer behaupten, daß das irdische Leben für uns die Zeit der Prüfung sei; daß die menschliche Seele gegen die äußern Eindrücke und die körperlichen Antreibungen zu kämpfen habe; daß die alleinige höchste Autorität Gott sei und daß durch den Gehorsam gegen seine Gebote wir allein glücklich werden können, weshalb es lobenswerth sei Gutes zu thun, und strafwürdig, Böses zu begehen.

Die Sinneverfechter dagegen behaupten, daß das Leben bestimmt ist, so glücklich als möglich zu sein; daß die sinnlichen Eindrücke unser Glück befördern; daß man dem Körper alle erdenklichen Genüsse gewähren müsse, um das zu verbessern, was wir für unsere Seele halten; daß der befriedigte Körper auch die Seele befriedigt und sie gut macht; daß die höchste Autorität der Mensch sei und daß das Wohlwollen für uns selbst, wie für andere, als die äußerste Grenze jeder wirklichen Filosofie betrachtet werden müsse.

Owen hängt dieser Lehre noch den Satz an: daß es weder Tugend noch Laster gebe, weil unsre Handlungen durch unsern Willen bestimmt werden, dieser letzte durch unsre fysischen Bewegungen, unsre fysischen Bewegungen

*) Verfassung der Gesellschaft der rationalistischen Religionsverwandten.

Digitized by Google

durch unsre ganze Organisation, welche wir uns nicht gegeben und durch äußere Dinge, die eben so wenig von uns herrühren. Man kann also Vater und Mutter umbringen, ohne ein Verbrechen zu begehen und sich für andere aufopfern, ohne tugendhaft zu sein.

Die Abscheulichkeit dieser strengen Logik, die wir mit vollem Rechte dem Häuptling der Sozialisten zuschreiben, ist vielleicht an und für sich etwas Gutes, weil man daraus entnehmen kann, bis zu welchem Punkte die neuere Filosofie sich erstreckt. Nachdem Owen einmal die Bahn seiner Beweisführung betreten, verfolgt er sie mit blinder Folgerichtigkeit, alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse beseitigend, vor nichts erschreckend, sich weder rechts noch links davon abwendend und durch eine rasche unvermeidliche Rundbewegung gegen die neue Welt fortgerissen, die er zu bauen sich bemüht und worin es weder Vater noch Mutter, weder Kinder noch Geschwister, weder Eigenthümer noch Vorsteher geben soll.

Schon hat sein Aufruf in vielen Herzen neue Hoffnungen erweckt und den Willen einer Menge Unglücklicher ihm zugewendet, welche der gegenwärtige Zustand der Welt, der Entbehrung und dem Schmerze überantwortet und die Owen zu retten, zu ernähren, zu bereichern verspricht.

„Er befindet sich bereits," sagt der Bischof von Exeter, „an der Spitze einer Gesellschaft, deren Einfluß sich über alle britischen Inseln erstreckt."

Laut dem Gesetzbuch dieser Gesellschaft ist England in 14 Hauptbezirke geschieden. Ein Jahreskongreß vereinigt in sich die gesetzgebende Gewalt und leitet die Bewegungen dieses großen Körpers. Zwei Abgeordnete werden nach den verschiedenen Oertlichkeiten geschickt, wo sich die 61 Verzweigungen der Muttergesellschaft befinden. Ein anderer vollstreckender Körper, Zentralgericht genannt, hält immerwährend seine Sitzungen und bleibt in beständiger Thätigkeit. Er hat die Verbündungen der Sekte zu bilden und zu bewachen und Beauftragte nach den 14 Bezirken zu senden. Diese Beauftragte besuchen regelmäßig mehr als 350 Städte. Ein geringer Beitrag von 6 bis 9 Kreuzer rhein. für jedes Individuum ist hinreichend, alle Kosten zu bestreiten und jedem Beauftragten ein wöchentliches Einkommen von 30 Schillingen oder 18 fl. zuzusichern, was mit andern Nebeneinnahmen die Lage dieser Missionäre für nicht besonders reiche Personen recht angenehm macht.

Werfen wir noch einen Blick auf die Volksklasse, worin am meisten die neue Sekte sich rekrutirt. Man überzeugt sich dadurch, daß sie durchgehend Kinder einer unvorsichtigen Gesittung sind, halb unterrichtete Menschen, die von Stolz für ihr eigenes Wissen und ihr eigenes Verdienst erfüllt, kein anderes Wissen, kein anderes Verdienst über sich dulden wollen. Die nennenswerthesten Individuen davon sind einige verfehlte Schriftsteller, einige habgierige Notarschreiber, einige abgedankte Gerichtsdiener ohne Treue und

Digitized by Google

Glauben, etliche Dorfdoktoren, bankerutte Krämer, talentlose Künstler und sogenannte aufgeklärte Arbeiter, theils unterrichtet von der Dreikreuzerpresse, theils durch die Tageblätter, überhaupt Leute, wovon einige ein paar Worte Französisch verstehen, vielleicht sogar mit lateinischen Brocken um sich werfen; andere, welche die Vernunftlehrer machen und auf das natürliche Recht verweisen: das sind die Menschen, welche jetzt bereits über hunderttausend Zuhörer und Anhänger haben und mit denselben die Owen'sche Gesellschaft bilden, welche aller Welt ihre vier unfehlbaren Panazeen bietet, nämlich: Ehescheidung, Atheismus, Ermordung der Fabrik-Inhaber und Kindermord, nebst dem Hauptgrundsatze, „daß man weder Gutes noch Böses thun könne, daß man eine leidende Maschine, eine Spielpuppe des Geschicks sei, verbunden mit einer Religion, die einzig und allein in der Lehre besteht, daß es keine Religion gibt."

Man predigt dem Neugläubigen unbedingtes Vertrauen in die exakten Wissenschaften, und der neue Kodex der modernen Wunder ist, „daß man einen Hund nicht für ein Pferd zu halten habe, daß A nicht B sei, daß Arithmetik die alleinige Wahrheit ist, daß man mit einigen Schritten den ganzen Erdball umkreisen könne und daß er eine gewisse Zahl Meilen von der Sonne entfernt sei; daß zweimal zwei vier ist, daß die Römer in der Stadt Rom wohnten und daß eine in den Boden versenkte Eichel Wurzeln und Zweige treiben wird, die einen nach oben und die andern nach unten."

Die Wunder der neuen Bibel sind eben so erstaunlich als ihre Lehren. Sie bestehen in Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Buchdruckereien und großen Thieren von Kupfer und Stahl, die mit ihren riesigen Pfoten Stoffe weben und das Getreide in Mehl verwandeln; die gerade deshalb Wunder sind, weil sie nichts Wunderbares haben und die sich allein durch die Kraft des menschlichen Verstandes in Verbindung mit den Naturelementen erklären lassen.

Aber, ruft man, dergleichen Lehren können nicht geduldet werden, weil sie mit den Gesetzen des Landes in Widerspruch stehen.

Mit welchem Gesetz, wenigstens in Großbritannien, wo allgemeine Duldung selbst zum Gesetz erhoben worden, wo die Dissidenten bereits eine feste Stellung einnehmen, von denen die Sozialisten treue Bundesgenossen und Freunde sind.

Aber die moralische Tendenz dieser Sekte bedroht jede Gesellschaft mit Vernichtung, sagt man.

Zugestanden; doch wie läßt sich eine Lehre bestrafen, die gegen so viele und so schreiende Mängel gerichtet ist, wie die in England wirklich noch vorherrschenden, und wie vermag man in einem Lande, wo die Noth so groß und so drückend ist, die Wirkungen derselben zu hemmen, falls man nicht jene allgemeine Duldung in absolute Bedrückung verwandeln will?

Digitized by Google

Die öffentliche Meinung, ruft ein anderer, wird das Uebel beseitigen und die sozialistischen Abgeschmacktheiten durch sich selbst schlagen.

Die öffentliche Meinung ist seit langem verdorben. Bentham und die französischen Materialisten haben sie bearbeitet und verpfuscht; seit langem hat man uns gelehrt, daß Fleisch, Blut und Nerven den Menschen bilden, daß Rindfleisch, Hammelsbraten, Wein und Bier unsere Meinungen bestimmen, daß sie unter dem Einflusse unserer Nahrung und Atmosfäre, alles dessen, was wir sehen und berühren, entstehen und sich ausbilden. Das ist der gegenwärtige gesellschaftliche Glaube in Großbritannien; bevor man nicht ihn wo nicht auszurotten, doch zu verändern vermag, darf man nicht hoffen, dem allgemeinen sittlichen Streben eine andere Richtung zu verleihen.

Merkwürdige Autografen.

Bisher noch nicht veröffentlichte eigenhändige Schreiben der berühmtesten Männer des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Buchstäblich abgedruckt.

51. Von Pfeffel.

Erlauben Sie mir mein Hochgeschäzter Herr Landsmann und Freund Ihnen zween meiner Exeleven zu empfehlen welche nach Goettingen reisen. Ich verlange nicht daß Sie ihnen Ihre kostbare Zeit aufopfern, ich ersuche Sie nur ihnen anzugeben was in Mannheim zu sehen ist und wie sie es angreifen müssen um es zu sehen. Ich bin Ihnen noch meine Dankſagung schuldig für die verschiedenen Stücke des Pfälzischen Museums die Sie mir zugeschickt haben. Ich wünschte Ihre Güte durch etwas angenehmes erwiedern zu koennen, allein was kann unser Boden der für Frankreich und Deutschland äußerste Gränze ist hervorbringen daß Sie nicht schon kenneten oder besser hätten. Leben Sie wohl mein wehrtester Herr Landsmann und Freund,

Digitized by Google

empfehlen Sie mich Hrn. Hofgerichts Rath Meyer Hrn. Hofrath Lamey und unſerm Weiſſenburg wenn er zurück iſt. Gern möchte ich noch den Nahmen des edlen Lamezan beifügen wenn ich nicht wüßte daß er Mannheim verlaſſen hat. Ich verharre mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

Dero

Gehorſamſter Diener

Colmar d. 17t. 7br. 1784.

Pfeffel.

---

52. Von Kiſtemaker.

Wohlgeborner, Hochgelehrter
Herr Profeſſor,

Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen anbey ein par von meinen Werken zu überſenden. Sie betreffen zwar nur gemeine und triviale Gegenſtände; doch hoffe ich, daß ſie Ihnen, da ich in meiner Abhandlung über die dreyen Sprachen mich mehrmal darauf bezogen habe, nicht unangenehm ſeyn werden. — Ich erwarte die mir in Dero Brief verſprochene Werke der Geſellſchaft und, wie Sie gütigſt hinzuſetzten, einige von den Ihrigen; und beharre mit der größten Hochachtung

Ihrer Wohlgebornen

Münſter 23. Aug. 1787.

Dienſtergebenſter Diener

J. H. Kiſtemaker.

Sie werden mein Antwortſchreiben erhalten haben.

---

53. Von Schubart.

Stuttgart, 18. Jul. 10.

Hrn. Geh. Rath von Klein

Mannheim.

Sie erhalten dieß, liebſter Klein, durch meinen Freund und Landsmann, Baron Thunerb, der Ihnen durch ſeine dramatiſchen Arbeiten bekannt ſeyn

Digitized by Google

wird, ſowie er ſich mir, und den Freunden der Kunſt durch ſeinen Enthuſiasmus für die Bühne längſt intereſſant und theuer gemacht hat.

Ich hatte ſchon einigemal die Abſicht, meinen Beſuch in Mannheim zu erneuern, bin aber bald durch Fremde, bald durch Arbeiten, bald durch ein ſaures Geſicht meines ehemaligen Patrons, und derzeitigen Widerſachers, des weltberüchtigten Plutus davon abgehalten worden. Ich hoffe, der Burſche ſoll ſich wieder ausſöhnen laſſen, wenn ich ihm in Unterthänigkeit das Gedicht darbringe, das ich ihm vorlängſt zugedacht habe. Es iſt abſcheulich an ihm, daß er es immer und immer mit Krämern und Rathſeelen hält, und den edeln Dichterſöhnen grollt.

Dem Vernehmen nach, haben Sie inzwiſchen Ihre Gemählde-ſammlung verkauft, die Kupfer aber vor der Hand noch beibehalten. Von beiden werden Sie zu ſeiner Zeit meine Anzeige im Freimüthigen geleſen haben.

Grüßen Sie mir Ihren ſchönen Garten, und die herrlichen Früchte, und Burgunderflaſchen in demſelben; grüßen Sie die edeln Freunde (beſonders Hrn. Stübert) die mir meinen lezten Aufenthalt in M. ſo ſehr verſchönert haben.

Mit Achtung und Freundſchaft

Der Ihrige

Schubart.

Digitized by Google

Praktisch-wissenschaftliche Bemerkungen.

9. Der Gold-, Silber- und Platina-Ertrag in Rußland, namentlich in den Gruben am Ural.

Der Ertrag der Erzgruben, besonders derjenigen, welche edele Metalle liefern, ist von so großer Wichtigkeit für die ganze gesittete Welt, daß man nicht ohne Interesse nachstehende Angaben lesen wird, deren Authentizität und Genauigkeit verbürgt werden kann. Seit dem Anfang des Jahres 1823 bis zu Ende dessen 1838, also binnen 16 Jahren ist der Ertrag an Gold, Silber und Platina aus den Bergwerken in Rußland nachstehender gewesen:

Die Goldgruben der Krone im Uralgebirg haben, ohne des damit vermischten Silbers zu gedenken, an reinem Gold abgeworfen:

zu Katherinenburg . .	444	Pud	33	Pfund	54	Solosnik	26	Theilchen.
„ Slatust	711	„	39	„	57	„	21	„
„ Boguslawsk . . .	378	„	27	„	1	„	55	„
„ Gorodlagodatsk . .	58	„	34	„	5	„	86	„
Zusammen	1,592	„	14	„	22	„	92	„
In den Silbergruben am Altai:									
Waschgold	111	„	18	„	83	„	74	„
Schmelzgold . . .	427	„	—	„	47	„	74	„
In den Silbergruben von Nertschinsk:									
Waschgold	3	„	5	„	8	„	85	„
Schmelzgold . . .	6	„	24	„	3	„	83	„
Zusammen	548	„	8	„	48	„	28	„
Gesammtertrag der Krongoldgruben . .	2,440	„	22	„	71	„	24	„

Die Privatgruben im Ural warfen in demselben Zeitraum folgenden Goldertrag ab:

Wertschinsk	748	Pud	26	Pfund	50	Solosnik	77	Theilchen.
Niwlansk	320	„	18	„	26	„	13	„
Nischney Sagylsk . .	463	„	36	„	24	„	94	„

Digitized by Google

Kosslinsk	471	Pud	12	Pfund	65	Solosnik	47	Theilchen.
Sissertzk	185	„	33	„	17	„	42	„
Schaitansk	75	„	12	„	65	„	47	„
Bilimbajefsk	66	„	10	„	58	„	9	„
Wiewolodoblagodatsk .	58	„	24	„	24	„	42	„
Werschmikfalegnosk . .	47	„	3	„	52	„	27	„
Kreflonosdwirschinsk . .	32	„	39	„	32	„	62	„
Newdinsk	9	„	5	„	39	„	35	„
Preobraschinsk . . .	9	„	18	„	5	„	34	„
Auf der Domäne Major id. Bulgakow	0	„	0	„	72	„	15	„
Im Lande der Baschkiren und Teptiren . .	53	„	32	„	12	„	12	„
Im Innern Sibiriens .	466	„	6	„	6	„	73	„
Gesammtertrag aller Privatgruben . .	3,009	„	30	„	72	„	47	„
Ganzer Goldgewinn .	5,150	„	12	„	47	„	71	„

Der Platinaertrag im Ural belief sich in den verschiedenen der Krone gehörigen Gruben auf . 29 Pud 0 Pfund 83 Solosnik 82 Theilchen.

in den Privatgruben von Nischuktagyhk auf	1,216	„	29	„	91	„	36	„
in verschiedenen andern Gruben auf . .	13	„	13	„	65	„	10	„
Gesammtertrag d. Platina	1,259	„	4	„	48	„	32	„
Geläutertes Silber aus d. Gruben am Altai	14,704	„	7	„	37	„	89	„
aus denen v. Nostschinsk	8,301	„	30	„	20	„	7	„
Gesammtertrag des Silbers . . .	18,005	„	37	„	58	„	0	„

Der Gesammtbetrag des in die kaiserliche Münze zu Petersburg abgelieferten Goldes erhob sich aus dem Inlande mit Einschluß der abgegriffenen Münzen und der persischen wie der türkischen Kriegssteuer auf 6728 Pud, 14 Pfund, 22 Solosniks und 35 Theilchen wie der des Silbers auf 41,015 Pud 13 Pf. 64 Sol. 30 Th. Vom Auslande eingebracht wurden an Gold 517 Pud 37. Pf. 95 Sol. 38 Th. und an Silber 9736 Pud 0 Pf. 47 S. 46 Th. Davon wurden wirklich ausgeprägt in der Münze in Goldstücken verschiedener Art für 85,432,139 Goldrubel. In Silbermünze jeder Art für 48,964,823

Digitized by Google

Silberrubel. In Platinamünze für 2,438,000 Silberrubel. Der Goldrubel hat ungefähr 3 Prozent mehr Werth als der Silberrubel. Es sind gegenwärtig für mehr als 260 Millionen Gold- und Silbermünzen im russischen Reiche im Umlauf, der vor den letzten Zeiten geprägten Gold- und Silbermünzen nicht zu gedenken, deren Masse jedoch nicht besonders beträchtlich ist, weil der größte Theil davon ausser Landes gebracht worden.

Während der Regierung Peters des Großen und seiner Nachfolger sind viele Goldmünzen geprägt worden, demungeachtet gibt es gar keine mehr von diesem Monarchen und nur sehr wenige von denen, welche vor Katharina II geherrscht. Die seitdem geprägten, namentlich die von Paul und Alexander, vorzüglich die von 1819 bis 1823 sind sehr häufig, wovon der Grund vorzüglich darin zu suchen ist, daß seitdem wenig gemünztes Gold ausgeführt worden. Bei allem dem findet man von 100 Goldstücken doch acht, welche der Regierung des gegenwärtigen Kaisers angehören. Unter demselben Fürsten ist auch sämmtliche Scheidemünze eingeschmolzen worden, je zu 16 Rubel das Pud. Sie ist neu geprägt worden zu 24 bis 36 Kupfer- oder Papierrubel das Pud und zwar für die Summe von 62 Millionen Papier- oder 18 Millionen Silberrubel. Man irrt sich also sehr, wenn man voraussetzt, daß es in Rußland nur Papier- oder Kupfergeld gibt.

10. Beiträge zur nähern Kenntniß Inner-Afrikas.

Der französische Sprachforscher Abbadie hat der geografischen Gesellschaft zu Paris einige von ihm in Abyssinien von ihm gesammelte Angaben über die Geografie Aethiopiens mitgetheilt. Darunter zeichnet sich vorzüglich aus ein Verzeichniß von allen den Dörfern von Hhabab und Schohu, welche die Oberherrlichkeit des Naybs von Hharckycku anerkennen. Dies kleine Verzeichniß wurde ihm von einem sehr verständigen Bewohner von Mussawu diktirt, später von dem Sohne des Naybs durchsehen und vermehrt. Unter den von diesem letzten hinzugefügten Namen, die man in Europa noch nicht gekannt, befinden sich die von Amatscharam und Omö'gotu. Diese Namen bezeichnen die weitläufigen Trümmer von zwei beträchtlichen Städten, die der Ueberlieferung zufolge durch ein der in Sambar so häufigen Erdbeben vernichtet worden. Mussawu wird von den Bewohnern von Hhabab als Bat'e bezeichnet. Seine östliche Spitze ist Ras Muder. Die ihm zunächst befindliche Spitze des Festlandes heißt Ras Dscherar.

Hharckycku heißt bei den Abyssiniern Dökhono, bei den Bewohnern von Hhabab Dackhano und bei denen von Schohu Möndör. Diese auffallende

Digitized by Google

Verſchiedenheit der Benennungen für einen ſo bekannten Ort beweist, wie leicht der Reiſende in Irrthum geführt werden kann, wenn er in der einen oder der andern Gegend einen Ortsnamen verſchiedenartig bezeichnen hört. Eines der Hauptdörfer in Schohu iſt Zulla, das von Hirten bevölkert iſt, welche die Hhababiſprache reden, welche von der von Schohu weſentlich verſchieden iſt. Demungeachtet werden dieſe Hirten als Landeseingeborne und von den übrigen Einwohnern als Brüder betrachtet.

Ganz in der Nähe dieſes Dorfes liegt ein anderes, welches denſelben Namen hat und das erſt vor kurzem gegründet worden, in Folge eines Streites, der ſich zwiſchen zwei Bewerbern um die Schumwürde und deren Anhängern erhob. Zwiſchen den beiden Dörfern befinden ſich die Ueberreſte der Stadt Aſul oder Adulis, welches Kosmus Indikopleuſtes beſucht und beſchrieben hat. Nach der bei Bewohnern von Hhabab noch im Munde des Volkes fortlebenden Uebertragung wurde dieſer einſt ſo berühmte und bedeutende Ort ebenfalls durch ein Erdbeben zerſtört. Noch jetzt gräbt man an dieſer Stelle häufig Geräthe, Waffen u. ſ. w. von Bronze und Eiſen aus. Am äuſſerſten Ende des Vorgebirges Dſcherar gewahrt man noch heute den Knauf einer Säule, die aus den Trümmern des alten Hafens Aethiopiens herrührt. Die Einſchnitte, wie überhaupt die ganze Form und Kannellirung dieſes Bruchſtücks beweiſen, daß es der byzantiniſchen Epoche zugeſchrieben werden muß. Abbadie verſpricht noch mehre Angaben über das Abyſſinien begrenzende Land Galla, das beinah noch gänzlich unbekannt iſt und deſſen geheimnißvolles Dunkel man je eher je lieber entſchleiert wünſchen muß, weil darin aller Wahrſcheinlichkeit nach die Quelle des Bahr el Abiad oder weißen Nils zu ſuchen iſt.

Digitized by Google

Erläuternde und geschichtliche Politik.

5. Das politische Schachspiel zwischen Großbritannien und Rußland, in Betreff der mittel-asiatischen und ostindischen Angelegenheiten.

Fünfte Partie.

10. Die Eroberung von Aden und die Pläne der Briten auf das glückselige Arabien, wie auf Aegypten.

Wie man weiß, haben die Briten seit einiger Zeit sich der Stadt und Festung Aden, die man als das asiatische Gibraltar bezeichnet, bemächtigt und behaupten sich fortwährend in ihrem Besitz. Dieser Ort ist die erste europäische Besitzung in Arabien. Wohl bemühte sich Aelius Gallus, der Feldherr des Kaiser Augustus mit seinen Legionen den Jemen zu erobern; allein nachdem sein Heer durch Seuchen und Entbehrungen jeder Art beträchtlich vermindert worden, sah er sich genöthigt von seinem Vorhaben abzustehen. In seinem Bericht über dies Unternehmen sagt Plinius, daß die Eroberung Arabiens nur bewerkstelligt werden könne durch eine Macht, welche ein eben so großes Uebergewicht auf der See wie auf dem Lande habe. Trajan und Hadrian erneuerten den Versuch dies Land sich zu unterwerfen; aber sie waren nicht glücklicher und der letzte verlor beinah seine ganze Armee in der Wüste. Es scheint nicht, daß sie je in Hedschas oder im glücklichen Arabien festen Fuß gefaßt, obgleich die Fürsten von Gossan während einiger Zeit ihnen tributpflichtig waren.

Erst in neuester Zeit ist diese Gegend mehr bekannt geworden, seit der Pascha von Aegypten sein blutiges Schwert von Akkaba bis nach Mokka getragen. Er ist gegenwärtig Gebieter vom ganzen Hedschas, Jehama, einem beträchtlichen Theil von Jemen und von Nedschid. Vor kurzem hat er sich auch noch des el Kalif, des alten Gherra bemächtigt, von wo er seine Eroberungen gegen den persischen Meerbusen ausdehnte.

Aden liegt im nordwestlichen Winkel des arabisch-persischen Meeres, den man unter dem Namen Golf von Aden bezeichnet. Es ist etwa 25 deutsche

Digitized by Google

Meilen von der Straße Bab el Mandeb entfernt und ohne dieſen Eingang in das rothe Meer zu beherrſchen, iſt es ſowohl durch ſeine Lage auf dem Feſtlande, als auf der davor befindlichen Inſel ein äuſſerſt wichtiger Punkt für die britiſche Seeherrſchaft. Werfen wir jetzt einen Blick über die Ereigniſſe, welche den Streit zwiſchen England und dem Sultan von Lahidie, deſſen Haupthafen Aden war, veranlaßt, wie den Briten gewiſſermaßen das Recht gegeben haben dieſe Stadt zu beſetzen.

Man darf dabei nicht aus den Augen verlieren, daß alle Rechtsſcheingründe, welche die letzten geltend zu machen ſich bemühen, ſeit langem vorbereitet und endlich mit vieler Geſchicklichkeit anwendbar gemacht worden. Schon 1836 beſchwerte ſich der Oberaufſeher des indiſchen Seewesens bei dem Statthalter von Bombay über die Gefahren, welchen die Seefahrer längs den Küſten Arabiens und Abyſſiniens unter gegebenen Umſtänden ausgeſetzt ſein dürften. Zur Unterſtützung ſeiner Klage führte er das Benehmen des Sultans von Lahidie an, der ſich ihm zufolge mit einem Seeräuber faſt auf die gleiche Linie geſtellt haben ſollte.

Ein arabiſches Schiff, worauf ſich übrigens kein anderes britiſches Intereſſe als das eines willkommenen Einſpruches konzentrirte, litt Schiffbruch an der dieſem Fürſten gehörigen Küſte und wurde von herumziehenden Raubhorden dergeſtalt geplündert und ſeine Mannſchaft ſo ſehr mißhandelt, daß der aufs Aeuſſerſte gebrachte Reis oder Hauptmann ſein Fahrzeug ſelbſt in Brand ſteckte. Der Statthalter von Bombay benutzte dieſen Umſtand zu einer Anmaßung, die man unter einem andern Himmelsſtrich nicht geduldet haben würde. Er befahl nämlich eine ſo ſtrenge Bewachung des Küſtenſtriches von Aden, daß ſie einer Blokade nicht unähnlich war. Dadurch eben ſo ſehr gereizt, als in ihrem materiellen Vortheil beeinträchtigt, machten ſich die Bewohner von Aden im Dezember deſſelben Jahres eines Exzeſſes ſchuldig, der für die gegen ſie begründete Spekulation nicht erwünſchter kommen konnte.

In dieſem Monate nämlich war der Deriah Dulet, Schiff von 250 Tonnen Laſt, der Mutter des Titular-Nabob von Madras gehörig, mit einer Ladung von Reis, Zucker, Mehl u. ſ. w. von Kalkutta nach Dſchidda unter Segel gegangen. Die Mannſchaft beſtand ausſchließend aus Indiern, ſelbſt der Nakedah oder Hauptmann und der Bootsmeiſter waren ſolche. Zu Alepi hatte das Fahrzeug ſeine Ladung an Reis und Pfeffer vervollſtändigt und 10 Mekkawallfahrer eingenommen. Kurz vorher hatte der Bootsmeiſter mit Hülfe falſcher Schriften, die ſeiner Angabe nach, von der Eigenthümerin des Schiffes herrührten, den Hauptmann abgeſetzt und an ſeine Stelle den Lieutenant befördert, der ſein Mitſchuldiger war.

Ganz unerwartet litt nun das Fahrzeug am 17. Februar 1837 in einer ſandigen etwa 2 deutſche Meilen von Aden entfernten Bucht Schiffbruch.

Digitized by Google

Gleich darauf begab ſich der Bootsmeiſter an's Land und verſtändigte ſich mit dem Sultan von Lahidie wegen der Plünderung des Fahrzeugs. Der neue Hauptmann, der ſein Beiſpiel nachahmen wollte, kam mit den meiſten Wallfahrern in den Wellen um, die übrigen geriethen nebſt der ganzen Mannſchaft in die Hände der Araber, welche den Wrak leerten und die zwei Theile der Ladung ihrem Gebieter, den dritten Theil aber dem Bootsmeiſter des Schiffes zuerkannten, das nun verbrannt wurde.

Die an Bord befindlichen Männer und Frauen wurden auf die empörendſte Weiſe mißhandelt, beſonders die letzten, die man mit Hintanſetzung aller morgenländiſchen Schicklichkeitsbegriffe vollkommen entkleidete, um die Koſtbarkeiten zu ſuchen, welche ſie verborgen haben konnten. Nur der Pirgadeh, oder Wächter am Grabe des Scheikh Haldrus, Schutzpatrons der Stadt, bezeigte den Unglücklichen einiges Wohlwollen, indem er ſie mit Kleidern, Lebensmitteln und hinlänglichem Gelde verſorgte um bis nach Mokka gelangen zu können.

Aus dem Vorſtehenden ergibt ſich auf's klarſte, daß der Bootsmeiſter abſichtlich das Schiff hatte ſcheitern laſſen, deſſen Ladung übrigens für zwei Lak Rupien (230,000 fl. rh.) verſichert worden, welcher Preis ihren wirklichen Werth überſtieg. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er unter der Hand beauftragt geweſen, ſo zu handeln, wie er gethan, denn bevor er Aden verließ, ertheilte er noch dem Sultan den Rath, ſich von ihm und den Paſſagieren eine Erklärung unterzeichnen zu laſſen, daß ſie über nichts ſich zu beſchweren hätten.

Von Mokka begaben ſich einige der Schiffbrüchigen nach Dſchidda, die meiſten eilten jedoch nach Bombay, wo ſie ſich über die ihnen widerfahrene Beraubung beſchwerten. Es gab damals in Mokka keinen europäiſchen Beauftragten, weil der letzte britiſche Reſident, Oberſt Bangold, kurz vorher von ſeinem Poſten abberufen worden und man den von Surate gebürtigen Scheik Taib mit einem Gehalt von 300 Rupien (350 fl.) monatlich mit der Geſchäftsführung der oſtindiſchen Intereſſen beauftragt hatte. Er ließ den Verunglückten die erforderliche Unterſtützung angedeihen, nahm ihre Beſchwerden zu Protokoll und übermachte ſie dem Generalſtatthalter von Bengalen.

Bald nachher erſchien der Kapitän Haines, von der britiſch-indiſchen Marine, zu Mokka, von wo er ſich nach Aden begab, um über den Vorfall nähere Erkundigungen einzuziehen. Seine erſte Forderung beſtand darin, daß er von dem Sultan die Auslieferung aller Güter und Zugehörungen des geſcheiterten Schiffes verlangte. Man antwortete ihm, daß man nicht wiſſe, was er wolle, was ſeiner Meinung nach um ſo unverſchämter war, da die meiſten der geraubten Waaren noch nicht verkauft worden. Nach langem Unterhandeln wollte man ihm endlich einiges Tauwerk und altes Eiſenzeug

Digitized by Google

geben, das von dem Fahrzeuge herrührte und das anzunehmen er sich weigerte. Er reiste mit der Drohung ab, daß der Sultan und die Bewohner von Aden bald mehr von ihm hören sollten und daß die Engländer die ihnen widerfahrene Beschimpfung nicht ungerächt lassen würden.

Der Statthalter von Bombay setzte unverweilt den Oberstatthalter von Bengalen von dem Vorgang in Kenntniß und bewarb sich um die Ermächtigung, Gerechtigkeit sich zu erzwingen, insofern man dieselbe ihm nicht gutwillig zugestehen wolle. Bevor er noch irgend eine Antwort von Kalkutta erhielt, machte der Statthalter von Bombay neue Vorschläge, die darauf hinzielten, sich wegen der der englischen Flagge widerfahrenen Beschimpfung sich der Stadt Aden zu bemächtigen. Man könne, fügte er hinzu, auf solche Weise am besten die Umstände benutzen, welche der Zufall geboten, weil es von jeher in der Absicht der englischen Politik gelegen, Aden als einen für die Dampfschifffahrt äusserst nützlichen Punkt in Besitz zu nehmen.

Die genaue geografische Lage der eben genannten Stadt ist unter 12° 45′ 10″ nördl. Breite und 45° 9′ östl. Länge von Greenwich. Sie befindet sich gerade in der Mitte zwischen Suez und Bombay. Zu Wasser ist sie 100 englische oder 25 deutsche Meilen von der Mündung des rothen Meeres entfernt. Bis Mokka beträgt die Entfernung 145 engl. oder 36¼ deutsche Meilen, über Land jedoch nur 120 engl. oder 30 deutsche Meilen, die eine Dromedarkaravane in 3 Tagen zurücklegt. Der Weg ist jedoch sehr gefährlich, weil er das Land der barbarischen Subalhi-Beduinen durchschneidet, die fast ausschließlich von Raub und Plünderung leben.

Aden gegenüber liegt die Insel Perim. Das dagegen sich erstreckende Vorgebirg ist ein nackter bis auf 1776 Fuß über die Meeresfläche sich erhebender Fels. Oestlich davon ist eine kleine Ebene, die nur eine Stunde im Umfange hat. Hier liegt die neue, auf den Trümmern der alten erbauete Stadt. Davor liegt die Insel Sirah, ein 3600 Fuß langer, 2100 Fuß breiter und 1200 Fuß hoher Felsen, der sich von Nord nach Süd zieht und die Stadt beherrscht. An seinem nördlichen Ende, wo die Schiffe ein- und ausladen, befand sich ein jetzt größtentheils zerfallener Hafendamm. Während der Ebbe kann man trockenen Fußes von der Insel nach dem Festlande gelangen. Eine im Lande allgemein verbreitete Ueberlieferung besagt aber, daß sich ehemals hier ein sehr tiefer Kanal befand. Etwa 240 Fuß von dem südlichen Ende ist ein unersteiglicher Felsen, der mit zum Umschluß der Stadt gehört. Die größte Länge des Vorgebirgs von Aden mißt 5¼ engl. 1¼ deutsche Meilen. Seine Breite wechselt zwischen 2¼ bis 3½ englischen oder ½ bis fast einer deutschen Meile. Es besteht aus Kalkfelsen, die dem Krater eines erloschenen Feuerberges nicht unähnlich sind. Die san-

Digitized by Google

dige Landzunge, die ihn mit dem Festlande verbindet, ist zur Fluthzeit 4050 Fuß breit.

Auf einer Halbinsel gelegen hat Aden natürlicherweise zwei Buchten, die eine auf der Morgen-, die andere auf der Abendseite der Stadt. Die letzte hat eine Oeffnung von einer deutschen Meile und dringt $1\frac{3}{4}$ Meilen in das Land vor. Der Ankerplatz ist vortrefflich und sehr ausgedehnt. Dampfschiffe können selbst während der Nacht in diese Bucht einlaufen und darin mit voller Sicherheit, wie zu jeder Jahreszeit ganz nahe am Lande ein- und ausladen. Die günstigste Ankerstelle für die Schiffe ist etwa 5 bis 6 Klafter vom Lande. Man bedarf zur Beschiffung der Bucht keiner Lootsen, weil sie weder Untiefen noch Klippen hat.

Die in der westlichen Bucht der Stadt gegenüber befindliche Küste ist sehr malerisch. So lange die Ostwinde wehen, d. h. vom September bis zum Juni, ziehen es die Schiffe vor auf dieser Seite anzulegen. Der Ankerplatz ist ebenfalls sehr gut und regelmäßig. Seine Tiefe ist zwischen 5 und 10 Klafter. Während der Nordostmoussons ist die Widersee darin ziemlich heftig; dagegen ist vom Juni bis zum August das Wasser in Nähe der Insel Strah vollkommen ruhig und glatt wie ein Spiegel, während auf der entgegengesetzten Seite der Westwind mit unglaublicher Stärke weht.

Der Statthalter von Bombay setzte nicht ohne Grund voraus, daß außer dem Vortheil, welchen Aden als Zufluchtsort zwischen Bombay und Suez gewährte, die Dampfschiffe sich hier auch mit den nothwendigen Steinkohlen versorgen könnten und daß die Stadt selbst unter dem Schutze Englands wieder zu ihrem alten Handelsflor gelangen könne. Man weiß nämlich, daß diese Stadt früher der größte Handelsplatz von Arabien war und hofft daher sie in der Folge zum Stapelplatz für Kaffe, Gummi und die Spezereiwaaren des Landes zu machen.

Ebenso wie für die Erzeugnisse Indiens und Englands, welche man von hier aus am besten in Jemen und Haderamaud verbreiten zu können hofft. Ein anderer Beweggrund, der den Besitz von Aden wünschenswerth macht, war der von dem Hafen dieser Stadt gebotene Vortheil zu jeder Zeit und für alle Arten Fahrzeuge zugänglich zu sein, was weder bei Mokka noch sonst irgend einem Hafen des rothen Meeres der Fall ist.

Die Schiffe von Berbera, auf der Aden gegenüber befindlichen Küste Somaulis, können während der nordöstlichen Moussons den dortigen Gummi, Weihrauch u. s. w. in einem Tage bringen und eben so rasch in ihre Heimath zurückkehren. Auch ligt Aden den Kaffe erzeugenden Gegenden eben so nahe als Mokka.

Aus allen diesen Beweggründen verlangte die Regierung von Bombay von dem Generalstatthalter von Kalkutta die Erlaubniß, ohne weiteres Aden

Digitized by Google

besetzen lassen zu dürfen. Die im November 1837 eintreffende Antwort schrieb vor, daß man zuerst von dem Sultan von Lahidie volle Rückerstattung der Ladung des Derlah Dulet, oder eine verhältnißmäßige Entschädigung für dieselbe, verlangen solle. Sei dieser Punkt erreicht, so habe man den Sultan durch freundschaftliche Unterhandlungen zu vermögen, daß er die Erlaubniß ertheile zu einer Kohlen-Niederlage und zu einer Erholungsstation für die englischen Schiffe."

Mit solchen Vorschriften erschien der Kapitän Haines mit dem wohlbewaffneten Kriegsschiff der indischen Kompagnie „Coutt" vor Aden. Der Beherrscher dieser Stadt sah nun wohl ein, daß verneinende und ausweichende Antworten ihm nichts mehr nützen würden, weshalb er, obgleich wider Willen einen in einem Jahre zahlbaren Wechsel auf 4191 Thalaris lautend (11,343 fl. 16 kr.) ausstellte und sich überdem verpflichtete 7809 Thalaris (21,136 fl. 16 kr.) als Entschädigung für die Ladung zu zahlen. Nach Beendigung dieser ersten Angelegenheit bemühete sich Haines auch die zweite annehmbar zu machen und wo möglich die Abtretung von ganz Aden zu erzielen.

Bevor er jedoch in dieser Beziehung etwas unternahm, entschädigte er den Scheik Jain Ben Haidrus für sein gegen die Mannschaft und die Passagiere des gescheiterten Schiffes bewiesenes Wohlwollen. Er schickte ihm 50 Thalaris nebst einem Danksagungsschreiben, bot auch dem Sultan Geschenke an, im Namen der Regierung von Bombay und erkundigte sich gleichzeitig, um welchen Preis er geneigt sei Aden abzutreten. Der älteste Sohn Sultans Muffin Ben Fondtel Ben Abdul Knonem Ben Abdalli heißt Hamed. Er war damals 22 Jahr alt. Aber der vorzüglichste Rathgeber des Sultans war der Seid Mouffin Ben Seid West Ben Haman Ben Ali Saffran, der sich mit einer Tochter desselben vermählt und der durch seine Geburt wie durch seine Talente auf die Abdallis hatte. Diese beiden Personen, denen man Haffan Kiatib, Lehrer der Jamma Mesdschid zu Lahidie und erster Minister des Sultans, beigesellte, wurden beauftragt den ihrem Fürsten gemachten Vorschlag zu erörtern.

Es ist eine Eigenthümlichkeit des arabischen Karakters nie, über was es auch sei, eine entscheidende Antwort zu ertheilen und soviel Zeit als möglich zu einem Entschlusse über die unbedeutendste Sache zu verwenden. Selbst wenn sie unmittelbar ihre Meinung festgestellt, verlangen sie dennoch immer Zeit, um das Für und Wider zu erwägen. Bei dieser Gelegenheit, wo es um eine sehr wichtige Sache zu thun war, kam es zuerst zu langen Unterhandlungen zwischen dem britischen Agenten und dem Sultan. Der letzte schien in das, was man von ihm verlangte einwilligen zu wollen, nur schien

Digitized by Google

er zu besorgen, daß wenn die Abtretung stattgefunden, man die gegen ihn eingegangene Verpflichtung nicht erfülle.

Diese Besorgniß wurde jedoch bald beseitigt und als er nach dem 4½ deutsche Meilen nordwestlich von Aden gelegenen Lahidie abreiste, hinterließ er mit Empfehlung des tiefsten Geheimnisses einem Kaufmann, Namens Reschid Abdallah seine Vollmacht. Sein Sohn und der Seid Mussin blieben ebenfalls in Aden um sich mit Reschid über den Abschluß zu verständigen.

Einen oder zwei Tage nach seiner Abreise schrieb der Sultan an den Kapitän Haines, daß er bereit sei während den nächsten zwei Monaten den Platz an die Briten zu überliefern, daß jedoch während dieser Zeit der englische Beauftragte nach Bombay zurückkehren solle, um seine Regierung von dem Ergebniß der Unterhandlung zu benachrichtigen, während er selbst eine Versammlung arabischer Häuptlinge zusammenrufen und sie von dem Vorgefallenen unterrichten wolle. Die neuen Herren von Aden könnten sodann von dem Orte Besitz ergreifen, Häuser bauen und neue Festungswerke anlegen, mit einem Worte als unumschränkte Gebieter verfahren, doch solle man auch nicht das Geld vergessen, welches man ihm zu geben habe, um seine Nachbarn zu befriedigen. Er schloß mit den Worten:

„Wenn Ihr nicht binnen heute und einigen Monaten kommt und wenn die Türken oder andere Leute sich der Stadt oder des Landes bemächtigen, so ligt die Schuld an Euch und nicht an mir.“

Dieser Brief war mit seinem Siegel verschlossen und konnte mithin als ein offizielles Aktenstück betrachtet werden. Nach vielen Ausflüchten und Winkelzügen von Seite Reschid Abdallahs und seiner Beisitzer kam man endlich überein, daß gegen eine dem Sultan und seinen Erben jährlich zu zahlende Summe von 8700 Thalaris (23,548 fl.) das Vorgebirg Aden, nebst der Stadt, dem Hafen u. s. w. auf ewige Zeiten der britischen Regierung abgetreten werden solle. Die festgestellte Summe überstieg bei weitem die jährliche Einnahme der Zölle von Aden, so sehr war der Handel dieser einst so blühenden Stadt in Verfall gerathen.

Man weiß nicht, welches eigentlich die Beweggründe waren, welche den Seid Mussin und den jungen Sultan Hamed vermochten sich dadurch eines Verraths schuldig zu machen daß sie sich bemühten, der Person des Kapitän Haines sich zu bemächtigen und die auf die eben geschlossene Verhandlung sich beziehenden Schriften ihm zu entreißen. Vielleicht wollten sie allein den auf 4191 Thalaris lautenden Wechsel wieder haben, den sie als Entschädigung für die Plünderung des britisch-indischen Schiffes ausgestellt. Haines entging dem ihm gelegten Fallstricke und erklärte dem Sultan, daß er ihn

Digitized by Google

und seine Familie für den begangenen Verrath verantwortlich mache, wonach er im Februar 1838 nach Bombay zurückkehrte.

Der dortige Statthalter berichtete nun noch einmal über diese Sache an den Hof der Direktoren. Er erhielt die Antwort, daß die Besetzung von Aden eine Angelegenheit von zu großer Wichtigkeit sei, um dieselbe nicht zuerst dem Ermessen der königlichen Minister zu unterziehen. Man stattete also darüber einen umständlichen Bericht von Kalkutta nach London ab, um jedoch keine Maßregel zu versäumen, die zum Zweck führen konnte, schickte man abermals den Kapitän Haines mit dem Couti und einer Begleitung von 30 europäischen Soldaten und einem Offizier nach Aden. Er war beauftragt die Unterhandlung wieder aufzunehmen und sich dabei das Ansehen zu geben, als zweifele er keineswegs an der Genehmigung des abgeschlossenen Vertrags. Bemerkte er, daß der Sultan die Absicht habe, seinen Verpflichtungen nicht nachzukommen, so sollte er ihm bemerkbar machen, daß ohne die Abtretung von Aden jede andere Entschädigung für die Plünderung eines unter englischer Flagge fahrenden Schiffes unzulänglich sei. Scheine das noch nicht hinlänglich, um dem Sultan die Ueberzeugung zu geben, daß er gegen England sich nicht auflehnen könne, so habe man ihm zu hinterbringen, daß der Abtretungsvertrag nicht mehr rückgängig gemacht werden könne und daß wenn er bis jetzt noch nicht wäre ratifizirt worden, die Schuld allein an dem von seinem Sohne begangenen Verrath lige.

Hinzuzufügen war auch noch, daß wenn der Sultan unmittelbar die Abtretung bewerkstelligе, die britische Regierung über den ihr wiederfahrnen neuen Schimpf die Augen zudrücken werde, während, wenn er darauf bestehe, seinem Versprechen nicht nachzukommen, er sowohl für die der englischen Flagge angethane Beschimpfung als auch für die Plünderung des Deriah Dulet und den vorausberechneten Verrath gegen den britischen Beauftragten, verantwortlich gemacht werden würde. Seien alle diese Mittel nicht hinlänglich, so solle der Kapitän Haines den Sultan von der nahen und sehr wahrscheinlichen Ankunft hinlänglicher Streitkräfte zur Besetzung von Aden mit offener Gewalt benachrichtigen. In diesem äußersten Falle werde sich die britische Regierung jeder bisher gepflogenen Uebereinkunft mit dem Sultan und seiner Familie ledig erachten, während man anderweit sogar geneigt sein dürfte, ihm den von ihm unterschriebenen Wechsel auf 4191 Thalaris zurückzugeben.

Es war gegen Ende des Oktober, als der Couti vor Aden erschien. Die Unterhandlungen wurden sogleich wieder aufgenommen. Tags darauf antwortete der Sultan Hamed auf den ihm zugesandten Brief, daß sich sein Vater zu Lahidie befinde, wo er auf dem Krankenbett lige und daß er von ihm beauftragt worden mit dem britischen Agenten sich zu verständigen, was

Digitized by Google

jedoch Aden anbelange, könnten die Engländer es nur mit dem Degen in der Faust erwerben. Der Brief endete durch eine Einladung an den Kapitän Haines an's Land zu kommen, wobei zugleich der Sultan für die Sicherheit des andern mit seinem Kopf sich verbürgte.

Der Beauftragte forderte nun die Bezahlung des Wechsels und die Rückerstattung aller zum Deriah Dulet gehörigen Gegenstände. Hamed weigerte sich dem nachzukommen und verbot den Bewohnern der Stadt jeden Verkehr mit dem englischen Schiffe. Während vier Monaten konnte dieses selbst gegen angebotene Bezahlung weder Holz noch Wasser, noch Lebensmittel zu Aden sich verschaffen und mußte dieselben von der entgegengesetzten Küste beziehen. Einige Tage nach der Ankunft des Couti fanden sich Reschid Abdallah und ein Banian, Namens Damdschi auf dem Schiffe ein, um die Unterhandlung wieder aufzunehmen. Sie brachten jedoch nur einen Brief, den sie mit einigen gleichgültigen Worten begleiteten. Das Schreiben selbst enthielt nichts als lange Begrüßungen und Freundschaftsversicherungen an den Kapitän Haines, ohne mit einem Worte der Sache von Aden zu gedenken.

Mit wie großer Willenskraft und Mäßigung der britische Agent sich auch benehmen mochte, war es ihm doch nicht möglich, zu irgend etwas Entscheidendem zu gelangen. Nichts von allem was er sagen oder thun mochte war im Stande, den Sultan zu vermögen entweder die von ihm eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, oder die Ladung des gescheiterten Schiffes zurückzuerstatten, oder den Wechsel auszubezahlen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Engländer auf ihre Ansprüche auf Aden Verzicht leisteten. Es hatte sich übrigens von selbst verstanden, daß Haines auf diesen letzten Punkt nie hätte eingehen können.

Gegen Ende des Oktober treffen die mit Datteln beladenen Schiffe von Maskat und dem persischen Meerbusen auf der Küste von Jemen ein. Einige dieser Fahrzeuge sind ziemlich groß; es gibt sogar solche von 300 Tonnen Last. Die welche Mokka und die andern Hafen des rothen Meeres, wie Odeida, Dschedda, Loheiah u. s. w. versorgen, wagen es nicht wenn sie einmal durch die Straße Bab el Mandeb gekommen vor den Junimoussons in ihre Heimath zurückzukehren. Der Dattelnverbrauch am rothen Meere ist sehr beträchtlich. Die Entbehrung derselben kann also nicht anders als unangenehm für dessen Anwohner sein. Haines setzte nun voraus, daß die Blokade von Aden, indem sie den Bewohnern dieser Stadt die Dattelzufuhr verschloß, und dem geizigen Sultan seine Zolleinnahme von derselben vorenthielt, ihn vermögen würde, Vernunft anzunehmen.

Der Blokadezustand wurde also erklärt und streng beobachtet, ohne jedoch die erwartete Wirkung hervorzubringen, außer daß die Araber auf ein zur Korvette gehöriges Boot schossen, was Veranlassung zu einer neuen

Digitized by Google

Genugthuungsforderung wurde. Dies Ereigniß bot sich gegen Mitte November, kurz nachdem das indische Korrespondenzdampfschiff Aden verlassen, um sich nach Bombay zu begeben. Dies Schiff brachte der indischen Regierung den entscheidenden Befehl, keine Zeit zu verlieren und alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zu ergreifen, um auf dem Wege der Güte zu erhalten, was durch Gewalt sich nicht erzielen lasse.

Haines hatte nun noch einige Zusammenkünfte mit dem Beauftragten des Sultans, der endlich geradezu erklärte, daß er ohne dazu gezwungen zu werden, Aden nicht räumen könne, weil er sich sonst entehren würde. Zugleich bemühete er sich den Vorsteher des Futalistammes, Hamed Ben Abdallah, der seines Muthes und seiner kriegerischen Talente wegen berühmt ist, für sich zu gewinnen. Man versichert, daß er 5000 Mann in's Feld stellen könne, die wahrscheinlich tapferer sind als die Abdallis. Indeß ist er sehr arm. Sein Gebiet liegt östlich von Aden und berührt das Meer. Der Haupthafen desselben, Schagra, ist zu Wasser 15 deutsche Meilen von Aden entfernt, befindet sich ihm aber viel näher über Land.

Der Sultan Mussin hat ihm einen jährlichen Tribut zu entrichten und da der Zahlungstermin nahe war, trafen die beiden Sultane am Grabe des Scheik Othman, ungefähr zwei Meilen von Aden zusammen. Beide hatten ein großes Gefolge und der Sultan von Lahidie versprach sich ein entscheidendes Ergebniß von dieser Konferenz. Er bemühte sich dem Scheik begreiflich zu machen, daß, wenn die Engländer Aden besetzt, sie es dabei nicht bewenden lassen würden, sondern daß die benachbarten Stämme ebenfalls der Gefahr ausgesetzt seien von ihnen unterjocht zu werden, während, wenn sie alle ihre Streitkräfte vereinigten, die Fremden wohl genöthigt sein würden, ihr Vorhaben aufzugeben.

Nach zweitägiger Besprechung trennte man sich wieder, nachdem jedoch zuvor Hamed seinen in 365 Thalaris, 4 Stücken Zeug und mehren großen Tüchern bestehenden Tribut in Empfang genommen und sich noch überdem 5 Thalaris für jeden ihn begleitenden Reiter ausbedungen hatte. Sultan Mussin bot ihm auch noch seine Tochter zur Gattin und machte ihm mehre andere Versprechungen, um ihn zu vermögen, mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen die Briten zu machen. Der Sultan von Futali benahm sich jedoch sehr zurückhaltend und hatte einige Tage nachher nichts eiligeres zu thun, als den Kapitän Haines wissen zu lassen, daß er bereit sei unter gewissen Bedingungen mit ihm sich zu verständigen. Da jedoch dieser nicht ermächtigt war solche Erbietungen anzunehmen, begnügte er sich, dem arabischen Häuptling dafür seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, ohne ihm den finanziellen Beistand zu gewähren auf den es eigentlich abgesehen war.

Die Regierung von Bombay war gegen Ende 1838 sehr beschäftigt mit

Digitized by Google

Instandsetzung der Division, welche sie zur Indus-Armee unter dem Befehl des Generallieutenant Sir Johann Keane, zu schicken hatte, demungeachtet ließ sie den 29. Dezember auf zwei Transportschiffen, begleitet von den Fahrzeugen der königlichen Marine, dem „Leichtfertigen“ von 28, und dem „Kreuzer“ von 18 Kanonen mit einem kleinen zur Besetzung von Aden bestimmten Korps unter Segel gehen.

Dies Korps bestand aus 300 Mann vom ersten europäischen Regiment von Bombay, 350 Mann vom 24. indischen Infanterie-Regiment, 40 europäischen Artilleristen, 60 Golanden oder indischen Artilleristen, einigen Minirern u. s. w. Das Ganze stand unter dem Befehl des Major Baillie, vom 24. Regiment. Von Bombay begab sich das kleine Geschwader zuerst nach Bingorla, in der Nähe von Goa, wo ein Aufstand ausgebrochen war. Da jedoch bei seiner Ankunft die Ruhe schon wieder hergestellt worden, setzte es ohne Aufenthalt seine Reise fort.

Den 16. Januar 1839 gingen die Schiffe in der westlichen Bucht bei Aden vor Anker und der Major schickte sogleich einen Boten an den Sultan, um ihn zu benachrichtigen, daß er ohne alle Bedingung die Stadt zu übergeben und Geißeln zu stellen habe. Dieser entgegnete, daß er die Volkshäuptlinge zusammenberufen und binnen sechs Tagen eine entscheidende Antwort ertheilen wolle.

Major Baillie und Kapitän Smith vom Leichtfertigen faßten nun den Entschluß Aden zu überrumpeln. Sie erkannten, daß man ohne Gefahr landen und das Stadtthor sprengen könne. Zu noch größerer Sicherheit sollten die Fahrzeuge der Küste sich nähern und die Artillerie des Platzes zum Schweigen bringen, wonach man mit Sicherheit landen könne. Dieser Plan wurde von Haines in allen Punkten gutgeheißen. Den 29. Januar Morgens nahmen der Leichtfertige, der Kreuzer, der Couti und der Schooner Myhr die Landungsboote zwischen sich und näherten sich der Küste. Die beiden ersten stellten sich einer Batterie von 5 Kanonen gegenüber, die am nördlichen Ende der Insel Sirah angelegt worden. Die beiden andern Schiffe nahmen Posto an der südlichen Spitze der Insel, unmittelbar unter den Mauern der Stadt, wo sich einige alte Kanonen befanden. Ein Boot mit einem Mörser begab sich in den engen Kanal zwischen der Insel und dem Festlande.

Nach einigen Schüssen aus der Stadt, wobei die Kugeln über die Schiffe hinweggingen, ohne ihnen den geringsten Schaden zu verursachen, verstummten die arabischen Batterien plötzlich und das Zeichen zur Landung wurde gegeben. Obgleich mit heftigem Gewehrfeuer empfangen, fanden die britischen Truppen doch nirgends ernstlichen Widerstand. Die Soldaten des Sultans flüchteten sich auf die, die Stadt umringenden Hügel, von wo sie eben-

Digitized by Google

falls bald vertrieben wurden. Man machte 139 Gefangene auf der Insel Sirah, denen man nur ihre Flinten nahm, weshalb sie sich mit ihren Säbeln einen Weg durch ihre Wächter bahnten und mit Ausnahme von etwa 20, die auf dem Platze blieben, alle entrannen. Im Ganzen verloren die Engländer 11 Todte oder Verwundete und die Araber 140 Mann. Man berechnet, daß die Stadt wenigstens tausend Mann zu ihrer Vertheidigung hatte.

Der Sultan zeigte sich über das Vorgefallene sehr unzufrieden und wälzte alle Schuld davon theils auf die Beduinen theils auf seinen Sohn Hamed. Nach einiger Zögerung nahm er den von ihm ausgestellten Wechsel zurück und überließ den Engländern Aden gegen eine jährliche Summe von 8700 Thalaris, die man ihm so lange zu zahlen sich anheischig machte als er die mit den Waffen in der Hand ihm annehmbar gemachten Bedingungen erfüllen würde.

Aden war im Januar 1839 nichts als ein großer Trümmerhaufe, zwischen denen sich die barbarisch aus Lehm und Stein erbauten Häuser der Einwohner erhoben. Die Mauern, vorzüglich die längs der Küste, die früher sehr hoch und sehr dick gewesen, waren ganz zerfallen. Die Wasserbehälter und Zisternen in den Stadtgraben und an andern Orten waren größtentheils vertrocknet oder verschüttet. Alle diese Werke bewiesen die Mühe, welche sich früher die Türken gegeben, um nie Wassermangel zu leiden, ein Fall, der in neuester Zeit nur zu oft eingetreten war.

Der Hügelgrat, welcher das Vorgebirg von Aden von der Sandzunge sondert, welche es mit dem Festlande verbindet, war mit den Trümmern einer von Zeit zu Zeit mit unregelmäßigen Basteien versehenen Mauer bedeckt, hinter der man 3 oder 4 Kanonen fand. Die darunter befindliche Ebene wurde ehemals in ihrer ganzen Breite von einer Mauer durchschnitten, die auf beiden Seiten am Meere endigte. Sie war ebenfalls verfallen. Da man sie demungeachtet noch für stark genug hielt, einen Angriff der Araber abzuwehren, schickte man zu ihrer Vertheidigung 300 Mann und fünf Feldstücke ab. Sie wird von den Einheimischen Darab el Arabi genannt. Die Verbindung zwischen der von unersteiglichen Felsen umschlossenen Stadt und dem Lande oder der Bucht im Westen, kann nur stattfinden durch eine sehr enge Schlucht, Bab el Jemen, oder Jementhor, genannt, die 226 Fuß über dem Meere sich befindet. Sie wird auf beiden Seiten von hohen, steilabgerissenen Felsen unmauert, und bildet einen von Natur schon festen Punkt, der durch die Kunst unüberwindlich gemacht werden kann. Auch hier fand man zwei Kanonen.

Eine 10 bis 12 Fuß breite gepflasterte, gut erhaltene Straße, führt von da nach dem Gib el Schamohim, dem höchsten Punkte von Aden. Man

Digitized by Google

bemerkt noch auf den Gipfeln aller die Stadt umschließenden Hügel die Ueberreste einiger kleinen Forts und der dazu gehörigen Mauern. Auf der Insel Sirah scheinen sich früher bedeutende Festungswerke befunden zu haben. Der große Albukerke verlor bei 2000 Mann, als er um Mitte des 16. Jahrhunderts dieses Punktes sich bemächtigen wollte.

Nirgend auf dieser ganzen Seite Arabiens findet man gutes Trinkwasser, als zu Aden. Es gab früher 300 Brunnen in der Stadt, wovon einige 180 Fuß tief und die meisten in den Felsen gehauen sind. Die Moscheen sind klein aber zahlreich und in einer derselben soll Mahomets Schwiegersohn Ali den Gläubigen die gewöhnlichen Gebete vorgelesen haben. Ganz in der Nähe ist ein aus sehr guten Ziegeln erbautes Minaret. Diese Ziegel werden neben dem Grabe des Scheik Othman gebrannt und in der Stadt das Tausend zu $2\frac{3}{4}$ Thalaris (7 fl. 42 kr.) verkauft, den Transport mit inbegriffen. Es gibt zu Aden noch viele Trümmer, die man als Zeichen seines alten Flors betrachten kann und wodurch die glänzende Beschreibung gerechtfertigt wird, welche die ersten portugiesischen oder britischen Reisenden davon entworfen. Einer derselben spricht von einem geräumigen Bade; das von einem offenen Säulengange umschlossen war, und dessen Pfeiler mit Jaspis bedeckt waren. Vielleicht irrt man sich nicht, wenn man voraussetzt, daß es in diesem Hafen war, wo die von Esion Kebir, im nördlichen Winkel des Golfs von Akaba abgegangenen Flotten Salomos mit den aus Indien und dem Lande Ofir kommenden zusammentrafen, in welchem letzten man das heutige Omon, Provinz am persischen Meerbusen und größtentheils dem Iman von Maskat, der ein Bundesgenosse Englands ist, gehörig, erkennen will.

Im 17. Kapitel des Propheten Ezechiel lieset man eine pomphafte Beschreibung von Assens Handel zu jener Zeit. Es geschieht darin oft des Goldes und der Spezereien von Scheba (Saba?) Erwähnung, wie anderer Erzeugnisse Arabiens. Aus der Geschichte wissen wir auch, daß Jemen im J. 1173 unsrer Zeitrechnung von einem Bruder des großen Saladin erobert ward, der hier eine kurdisch-ayubitische Dynastie stiftete. Ein Feldherr Solimans unterwarf sich dies Land 1538 und Sultan Selim II 1568. Der Pascha, dessen Residenz in Saba war, hatte 21 Beys unter sich. Dennoch gewährte diese Provinz der Pforte nie besonders wesentliche Vortheile. Niebuhr versichert, daß die Türken 1630 daraus vertrieben wurden.

Wahrscheinlich verdankt ihnen Aden die schönen Denkmäler, wovon jetzt nur noch die Trümmer vorhanden sind. Auch scheinen sie die Wichtigkeit des Platzes wohl begriffen und weder Geld noch Mühe gescheut zu haben, um es zu einer Hauptfestung zu machen. Die von ihnen auf den Felsgraten angelegten Werke beweisen die Richtigkeit ihrer Begriffe und ihrer militärischen

Digitized by Google

Kenntniſſe, weil die Belagerer dadurch überall zwiſchen Rückbatterien ſich befanden. Kein Punkt, der mit Vortheil befeſtigt werden konnte, iſt von ihnen überſehen worden, und die Engländer haben nichts zu thun, als die Werke ſo umſichtsvoller Vorgänger wieder aufzubauen. Seit der Vertreibung der Türken ſind bereits 209 Jahre verfloſſen und dennoch ſind die meiſten Brunnen noch ſo gut erhalten, daß man ſie nur zu reinigen braucht, um ſich nach wie vor ihrer bedienen zu können.

Außerhalb Aden iſt eine Waſſerleitung, die zu einer Ziſterne hinter dem Darab el Arabi führt, zur Verſorgung der auf dieſem Punkte ſtationirten Truppen. Sie erſtreckt ſich in nordweſtlicher Richtung ungefähr zwei deutſche Meilen lang. An ihrer oberſten Stelle iſt ein 60 Fuß tiefer Brunnen, der durch ein kleines Fort gedeckt wird. Die Waſſerleitung iſt aus rothen Mauerſteinen erbaut. Sie iſt 4 Fuß breit und die darin angebrachte Rinne hat eine Tiefe von 19 auf eine Breite von 15 Zoll.

Das türkiſche Geſchütz war nicht das beſte; doch fanden die Engländer unter dem in Aden erbeuteten drei Kanonen, wovon 2 auf ihren Lavetten fortgeſchleift werden konnten, während die dritte, von einer Länge von 18 Fuß, unbeweglich war. Alle drei waren mit ſchönen Verzierungen bedeckt. Man lieſet darauf den Namen Suleiman ibn Sel im (Soliman der Prächtige) und die Jahrzahl 901 der Hedſchra (1523 unſrer Aera). Dem zum Guſſe dieſer Feuerſchlünde beſtimmten Erz wurde eine nicht geringe Menge Silber beigemiſcht. Nicht ohne viele Mühe brachte man ſie an Bord des Leichtfertigen, der damit nach Bombay unter Segel ging. Sie ſollen der Königin Viktoria zum Geſchenk angeboten werden.

Nach Vertreibung der Türken aus Jemen, im J. 1630, gelang es den Imams von Sana ihre Macht in dieſem Lande einige Zeit feſtzuſtellen, was jedoch nicht von langer Dauer war. Die Stämme der Futalen, der Abdallis und der Huſcheben erklärten ſich 1705 unabhängig und ſind es ſeitdem immer geblieben. Aden wurde von einem Vorſteher der Abdallis beſetzt, was ihm jedoch nur durch den Beiſtand der Futalen gelang, denen ſeine Nachfolger dafür noch eine jährliche Summe von 365 Thalaris zu zahlen haben. Die Briten verpflichteten ſich dieſe Summe ebenfalls zu zahlen und ſie hielten ſo lange Wort, bis ſie durch die verbündeten Truppen des Sultans Muſſin und der Futalen angegriffen wurden. Dann erklärten ſie jedoch, daß ſie durch dieſen Angriff von allen Verpflichtungen gegen die einheimiſchen Häuptlinge ſich los und ledig erachteten.

Einige Monate nach der Einnahme von Aden durch die Engländer wurde der Hauptmann vom Genie, Forſter, dahin geſchickt, um einen Bericht abzuſtatten über die Vertheidigungsmittel dieſes Platzes, wie über die noch zu erbauenden Werke. Der von dieſem Offizier aufgenommene Plan gibt einen ſehr

Digitized by Google

hohen Begriff von der natürlichen Stärke von Aden und beweiset aufs klarste, daß man darauf sowohl auf der Land- als auf der Seeseite ein zweites Gibraltar machen kann. Bevor man jedoch in dieser Hinsicht etwas unternahm, war man genöthigt die darauf sich beziehenden Befehle aus England abzuwarten. Alles was man bis jetzt thun konnte, bestand darin, die Mauer, welche die Landzunge durchschneidet, wiederherzustellen, sie durch zwei Basteien zu verstärken und diese durch eine Linie von Rückbatterien zu verbinden. Es sind darauf gegenwärtig 11 Kanonen und zwei Mörser aufgestellt.

Von den drei christlichen Bisthümern, die sich vor Mahomets Geburt im glücklichen Arabien befanden, war das eine zu Aden und die beiden andern zu Dhafar und Nedschisan. Der indische Seeoffizier Kruttenden, der 1836 von Mokka sich nach Sana begab, versichert, daß die Gegend in der Nähe von Mareb acht Tagereisen nordwestlich von Sana von den Eingebornen Erd i Saba genannt werde. Man sagte ihm, daß man daselbst oftmals Steine finde, worauf man in erhöheter Arbeit das Bild einer Frau sehe, mit einem Kinde im Arm, dessen Kopf von einer Glorie von Sternen umschlossen sei. Leider konnte er sich keinen solchen Stein oder keine solche Denkmünze verschaffen. Zu Aden gab es im Alterthum einen berühmten Tempel der Hamyariten (Könige von Jemen), welcher der Sonne, der Hauptgottheit der alten Sabäer gewidmet war.

In dem Hafen dieser Stadt landete 529 Arryat, ein Sohn von Negus von Abyssinien, an der Spitze eines 70,000 Mann starken Heeres. Er unterwarf sich das Land und erhob einen christlichen Herrscherstamm auf den Thron Arabiens. Ein Fürst von dieser Familie belagerte Mekka, wurde jedoch von dem Beni Koreisch geschlagen. Dieser Theil Arabiens bietet den Nachforschungen der Alterthumskunde ein eben so großes als gänzlich unbekanntes Feld.

Der Abdallisstamm kann ungefähr 10,000 Streiter ins Feld stellen, wovon dem Sultan von Lahidie jedoch nur 2000 zu Gebote stehen. Dieser letzte ist reich, geizig und jetzt ungefähr 55 Jahr alt. Nächst dem Sultan Hamed, seinem muthmaßlichen Nachfolger, hat er noch einige Söhne und Töchter. In Lahidie, einer Stadt von etwa 3000 Seelen, bewohnt er ein großes starkbefestigtes Haus, worin sich sein Schatz befindet. Seine Leibwache besteht aus 300 Sklaven, wovon die meisten zum Volksstamme Sidi gehören. Die Stadt liegt in einer großen Ebene, und ist theils von Dattelwäldern, theils von Gärten umschlossen, worin Melonen, Zitronen, Mandeln, Bananen, Mangustanäpfel, Rettige, Spinat, Gurken und andere Früchte oder Gemüse in Ueberfluß gedeihen. Von dem unfruchtbaren Felsen von Aden gesehen, scheint diese Ebene ein gelobtes Land. Mehre Abdallis

Digitized by Google

waren oder sind noch in Diensten verschiedener indischer Fürsten, obgleich diese sonst den Arabern aus den Städten vor denen vom offenen Lande den Vorzug zugestehen. Es ist also nichts seltenes in Aden Leute zu finden, die hindostanisch sprechen und die mithin als Dollmetscher gute Dienste leisten können.

Das Gebiet der Jaffalen befindet sich nordwestlich von dem der Abdallis und sondert diese von den Futalen. Die letzten, die sehr kriegerisch sind, haben ihnen die meisten Ländereien entrissen, so daß sie als unabhängiger Stamm jetzt nur noch 1500 Mann stellen können. Die Futalen oder Nachkommen Otmans, besitzen längs der Küste eine Strecke von ungefähr 18 deutschen Meilen Ausdehnung. Ihre vorzüglichste Hafenstadt Schagra besteht aus 200 Häusern und einem großen steinernen Gebäude, worin ihr Sultan wohnt. Der ganze Volksstamm besteht aus 15,000 Seelen, wovon etwa 4000 Mann als Reiter zu Felde ziehen können. Abdalah, manchmal auch Abien genannt und 9 deutsche Meilen von Aden gelegen, ist die eigentliche Residenz ihres Häuptlings.

Die östlich von den Futalen wohnenden Urledschen sollen ein mächtiger Volksstamm sein und über 7000 bis 8000 Streiter verfügen können. Ihr Hauptort ist Hoar, eine blühende an der Küste gelegene Stadt, wo viel Getreide ausgeführt wird. Der kleine nur aus 600 Individuen, wovon 180 streitbare Männer, bestehende Stamm der Agraben, bevölkert einen Raum von 6 deutschen Geviertmeilen, am nördlichen Ende einer gegen Abend sich ausdehnenden Bucht. Ihr Vorsteher wohnt zu Ben Ahmed, wo gewöhnlich die Fahrzeuge anlegen. Dieser Volksstamm steht in gutem Einverständniß mit den Briten.

Das Land der Huscheben liegt nördlich von dem des Sultans von Lahidie, dessen ältester Sohn sich mit der Tochter des Häuptlings der ersten vermählt hat. Dieser Stamm ist nicht besonders mächtig. Die westlich zwischen Aden und Mokka hausenden Subiten sind Plünderer von Gewerbe und haben weder Städte noch Dörfer. Im Allgemeinen haben die Araber in Betreff des Karakters unter sich eine große Aehnlichkeit. Sie sind hinterlistig, grausam, lügnerisch, treulos und über alles außerordentlich habgierig. Sie weichen vor nichts zurück, wenn sie hoffen dürfen dadurch sich Geld zu verschaffen. Selbst gegen einander sind sie ohne Treue und Glauben und kein Araber traut dem andern, wenn er nicht die Ueberzeugung hat, daß beide bei den eingegangenen Verpflichtungen ihren Vortheil finden.

Dagegen sind sie aber auch eben so tapfer als stolz, und man bemerkt bei ihnen nichts von dem knechtischen Wesen, das den übrigen Asiaten angeboren zu sein scheint. In ihrem Körperbau sind sie hager, dabei thätig, kraftvoll und vermögend der größten Mühseligkeiten sich zu unterziehen.

Digitized by Google

Ihre Kleidung besteht aus einem großen Stück Leinwand, gewöhnlich von blauer Farbe und mit Franzen besetzt, welches sie um sich schlagen und bis zum Knie hinabfallen lassen. Nächstdem wickeln sie noch ein Tuch um ihren Kopf, dessen langes Haar sie künstlich flechten. Von Hemden, Hosen, Schuhen und andern Kleidungsstücken machen sie durchaus keinen Gebrauch. Alle Männer sind mit einem gekrümmten Dolche, Dschambir genannt, bewaffnet. Viele haben außerdem noch Flinten und kurze Säbel, deren sie sich mit Geschicklichkeit bedienen. In zwei Beuteln, die je nach dem Stande oder Vermögen des Individuums verziert sind, befindet sich Pulver und Blei; meistentheils haben sie für das erste auch noch ein Pulverhorn.

In der Nähe von Sana sind Eisengruben, deren Ertrag jedoch sehr zerbrechlich ist, weshalb man alle Waffen aus Hadramaud bezieht. Es gibt in Aden 500 Juden, die von den Arabern sehr bedrückt wurden und deßhalb froh sind andere Herren zu haben. Männer und Weiber weben einen groben Stoff, worin sie theils selbst sich kleiden, theils ihn verkaufen. Auch gibt es unter ihnen Grobschmiede, Steinhauer und Goldschmiede. Als Mädchen sind die Jüdinnen von Aden fast durchgängig sehr hübsch, aber als Frauen werden sie bald häßlich. Die hier wohnenden Banianen sind aus Purpender oder Kutsch gebürtig und in Allem ihren Brüdern in Indien ähnlich. Die Sumaulen sind Hirten, welche von der Küste Afrikas zwischen Zeila und dem Vorgebirg Kartafui nach Aden kommen.

Wäre die Verbindung mit dem Innern frei, so würde Aden bald ein wichtiger Ausfuhrpunkt für den Kaffe werden. Bis jetzt hat man in dieser Beziehung noch zu große Gefahren zu überstehen, um etwas Bedeutendes in dieser Hinsicht unternehmen zu können. Die Gebirgsbewohner bringen von ihren Bergen eine große Menge Krapp, den sie Fuah nennen, und einen andern rothen Farbestoff (Aspasla) von ihnen Firm genannt; diese beiden Artikel werden nach Indien ausgeführt. Von Berbera bezieht man den besten Weihrauch oder Liban Ledi. Der von Hadramaud kommende, Liban Shaheri genannte, ist viel weniger wohlriechend. Arabischer Gummi, Myrthen, Mastix, grauer Bernstein (Filah Filah) Benzoe, Thierfelle, Elfenbein, Straußenfedern, Ebenholz u. s. w. kommen ebenfalls von Berbera und den benachbarten Hafen. Das durch seine Aloe so berühmte Sokotra versendet davon ebenfalls eine große Menge nach Aden. Der Honig von diesem letzten wird sehr geschätzt. Die Haifischflossen bilden einen nicht unwesentlichen Ausfuhrartikel nach China.

Von Anfang Oktober bis Ende März ist der Wärmestand in Aden sehr angenehm und der Thermometer fällt oft bis unter 80 Grad Fahrenheit (21 Grad R.) April und Mai sind die heißesten Monate; im Juni, Juli

Digitized by Google

und August weht ein sehr starker Westwind, Schemal genannt, der sehr trocken ist und ungeheure Staubwolken über das ganze Land verbreitet.

Die Indier, welche man als Besatzung in Aden gelassen, scheinen sich in Hinsicht auf ihre Gesundheit nicht zum Besten zu befinden. Sie leiden sehr an Eiterblattern, die in unheilbare Geschwüre ausarten und an rheumatischen Schmerzen, welche nicht selten gefährliche Zufälle nach sich ziehen. Dagegen befinden sich die dort wohnenden Europäer im Allgemeinen wohl. Die Regengüsse sind nicht regelmäßig und es vergehen manchmal zwei oder drei Jahre, ohne daß es zu etwas anderm als leichten Strichregen kommt. Der April ist der Monat, wo es gewöhnlich zu regnen pflegt.

Der nächste von Mehemed Alis Truppen besetzte Hafen ist das 16 deutsche Meilen von Aden entfernte Tasa. Odeida, wo 3000 Aegypter sich in Garnison befinden, ist sein Hauptwaffenplatz an der Grenze von Jemen. Mokka hat nur eine Besatzung von 300 Mann. Im letzten Jahre (1839) hat der Pascha keine weitere Fortschritte auf dieser Seite gemacht. Die Ermordung des Scheik Hussein, Häuptling der Ben Ali Sand, der bei einer Zusammenkunft mit dem ägyptischen Anführer das Leben verloren, hat diesen mächtigen Stamm aufs äußerste erbittert.

Der Schelk Scherbasi, Vorsteher eines benachbarten Volksstammes, und naher Verwandter des treulos Umgebrachten, hat bis jetzt alle Angriffe des Feindes zurückgeschlagen. Die ägyptischen Soldaten werden nicht regelmäßig besoldet, weshalb sie täglich rottenweise davon laufen. Sie kommen zuerst nach Aden, von wo sie sich nach Bagdad begeben. Diese Ausreißer sind fast durchgehend große, starke Männer, die alle Eigenschaften zu haben scheinen, gute Soldaten zu werden. Es läßt sich bis jetzt schwer bestimmen, auf welche Weise sich die Briten gegen die Futalen und die Abdalli benehmen werden, welche ihnen den Krieg erklärt und alle Verbindung zwischen Aden und dem Innern des Landes unterbrochen haben. So viel ist gewiß, daß jene immer gefaßt sein müssen, ihnen bei jedem unvorherzusehenden Angriff eine derbe Lektion zu ertheilen. Darum auch scheint eine Besatzung von 900 Mann, wovon nur 350 Europäer, viel zu gering zur Vertheidigung eines Platzes wie Aden, und es läßt sich voraussehen, daß die britische Regierung bald thatkräftigere Maßregeln ergreifen wird, um eine zugleich sicherere und zukunftreichere Stellung in Arabien einzunehmen. Das Beste, was sie thun könnte, würde vielleicht darin bestehen, den ehemaligen Imam von Sana wieder einzusetzen, oder, nach dem Beispiel der Franzosen in Algier, Jemen für ihre eigene Rechnung zu erobern.

Im Anfang dieses Jahres hat die Regierung von Bombay eine Verstärkung von Truppen und Geschütz nach Aden geschickt, so daß sich die Besatzung dieser Stadt jetzt auf wenigstens 1800 Mann beläuft, wovon

Digitized by Google

160 Artilleristen. Der Vorposten von Darab el Arabi, oder Türken-Mauer, wie man ihn gewöhnlich nennt, wird beständig von 360 Mann bewacht, denen 14 Kanonen zu Gebote stehen. Die Höhen zwischen dieser Mauer und der Stadt sind ebenfalls stark befestigt. Man ist auf dem Punkte, noch ein Bataillon indischer Infanterie von Bombay nach Aden zu schicken. Bis jetzt haben die Briten in dieser letzten Stadt sich nur auf der Defensive gehalten. Von den Mauern sieht man beständig die Araber herumschwärmen, bereit jeden zu überfallen, der es wagt, außer dem Bereich der britischen Kanonen sich zu entfernen.

Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß der Sultan Mussin von Mehemed Ali gegen die Engländer feindselig gestimmt worden; man behauptet sogar, daß der zu Aden sich aufhaltende politische Agent der letzten materielle Beweise von den feindseligen Umtrieben des Vizekönigs in Händen gehabt, und daß er sie der Regierung in Kalkutta übersandt. Es soll sich daraus ergeben, daß der Pascha den arabischen Häuptlingen den Vorschlag gemacht, sich in das Innere des Landes zu theilen und die Küste ihm, zur Vertheidigung ihrer gegenseitigen Interessen, zu überlassen.

Von Bombay ist Aden 427 deutsche Meilen entfernt und von Suez 355. Bis zum Vorgebirg Bab el Mandeb, an der gleichnamigen Straße, rechnet man 25 Meilen, bis Mokka, durch dieselbe 38, bis Odeida oder Hodeida 60, bis Loheia 77, bis Hill Fort 110, bis Dschidda 180, bis Jembo 225, bis Akaba 340, bis Zeyla 40, bis Berbera 38, bis zum Ras Asser oder Vorgebirg Gardafui (sieh dich vor) 94, bis zur Insel Sokotra 125, bis Maskat 316 deutsche Meilen.

Digitized by Google

Merkwürdige Rechtshändel in Frankreich.

Zur Karakteriſtik der franzöſiſchen Gerechtigkeitspflege und Strafgeſetzgebung.

7. Die letzte Nachkömmlingin Wilhelm Tells vor Gericht in Paris.

In der Schweiz und in Deutſchland glaubte man allgemein, daß es keine Nachkommenſchaft Wilhelm Tells mehr gebe und daß ſeine Familie längſt ausgeſtorben ſei. Durch einen am 1. Juli dieſes Jahres vor der erſten Kammer des Zivilgerichts in Paris, unter dem Vorſitz des Präſidenten de Belleyme, verhandelten Prozeß, erfährt man jedoch, daß es in St. Gallen vor einigen Jahren noch einen Herrn Tell, einen direkten Sprößling des Tells von der hohlen Gaſſe, gegeben, deſſen Wittwe eine geborne Gräfin Mathilde Arizia Franziska Theodolinda Ines Guſtava von Falkenſtein, den 13. April 1840 zu Dover mit einem jungen Notarſchreiber, Namens Klemens von A..., ſich vermählt, deſſen Bekanntſchaft ſie einige Zeit vorher in einem ſehr beſcheidenen Hôtel garni, in der Sankt Annenſtraße zu Paris gemacht.

Wie hat die Wittwe eines Nachkommen Wilhelm Tells, eine geborne Gräfin Mathilde Arizia ꝛc. von Falkenſtein ſich entſchließen können, einem zweiten oder dritten Notarſchreiber ihre Hand zu geben? Darüber ſollte das Gericht entſcheiden, bei dem die Eltern des jungen A. auf Nichtigkeitserklärung dieſer Ehe angetragen. Meiſter Lacan, Advokat des jungen Ehegatten, erzählt im Vertrauen, daß ſein 22jähriger Klient ein äuſſerſt leichtgläubiger, karakterloſer, beinah ſchwachſinniger Menſch ſei, der nach Beendigung ſeiner Studien in mehren gerichtlichen Schreibſtuben Beſchäftigung gefunden, doch nirgend lange geblieben ſei.

Seit einigen Wochen wohnte er in der Sankt Annenſtraße in einem Hôtel garni, das beinah ausſchließend von Studenten, Handlungsdienern und andern jungen Leuten bevölkert war, als er eines Tages auf der Treppe eine noch ziemlich junge und hübſche Perſon begegnete, die ſich mit ihm ſehr leutſelig unterhielt und von der er Tages nachher auf einem Spaziergange erfuhr, daß ſie eine geborne Gräfin ꝛc., Wittwe eines Nachkommens des

Digitized by Google

Befreiers der Schweiz, Banquier und Musselinfabrikant zu St. Gallen und Mutter einer hoffnungsvollen Tochter sei.

Bald nistete sich eine sanfte Vertraulichkeit zwischen dem leichtbeweglichen Klemens und der liebenswürdigen Arizia ein. Aber die letzte ließ sich nicht von den Genüssen Capuas berauschen und da sie auf die bestimmteste Weise in Erfahrung gebracht, daß ihr Geliebter zu einer sehr wohlhabenden und anständigen Familie gehöre, beredete sie ihn, sich mit ihr nach England zu begeben und daselbst aus freier Hand sich mit ihr zu verheirathen.

Um ihn desto leichter zu einem solchen Entschlusse zu vermögen, machte sie nicht allein die mehrmals vorgemeldeten Adels- und Ruhmtitel geltend, sie stützte sich auch auf mehre Schlösser, nicht etwa in der Luft, sondern in den Umgebungen von St. Gallen und im Gebirg von Appenzell, wie auf eine reiche Hinterlassenschaft von Seite ihres Vaters, eines Herrn von, zu und auf Falkenstein, Denschenzinguen, Tartiflicksdorf, u. s. w., wie ihrer Mutter einer gebornen Marquise von Montboissière, was nicht verhinderte, daß ihr verstorbener Herr Vater während seiner Lebzeit ein Gendarme und ihre Frau Mutter eine Höckerin gewesen.

Man kann dabei nicht genug das glänzende Ingenium der gebornen Arizia u. s. w. bewundern, die in ihren Vorspiegelungen gegen A... die abwechselnden Szenen der Familie aus dem Stegreif erneuerte. Klemens war unerschrocken und leichtgläubig genug, die erlauchte Abkunft seiner Gattin nicht zu bezweifeln. Unmittelbar nach seiner Vermählung in Dover kehrte er mit ihr nach Frankreich zurück, um sich nachträglich um die Bewilligung seiner Eltern zu dieser Ehe zu bewerben und den vor derselben vernachläßigten gesetzlichen Förmlichkeiten Genüge zu thun. Zu solchem Zwecke schrieb er nachstehenden Brief an seinen Vater:

„Bester Papa. Ich bin so eben hier (in Paris) mit meiner armen unglücklichen kleinen Frau, beide entsetzlich ermüdet, angekommen. Ich brauche jetzt nur noch einige Tage um mich auszuruhen und um meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, wonach wir uns beeilen werden, zu Dir zu kommen Sie zu umarmen und Ihnen unsere lebenslängliche Erkenntlichkeit zu beweisen für die Güte und Zärtlichkeit, welche Du immer für mich gehabt. Ich werde nicht versäumen, alle die kleinen Aufträge zu besorgen, welche Du mir vor längerer Zeit gegeben, besonders werde ich nicht unterlassen, den wirklichen Melonensamen von Smyrna mir zu verschaffen, den Sie gewünscht.

„Ich mag mich in keine ausführliche Beschreibung meiner Vermählung mit der Enkelin von zwei, oder vielmehr von drei der größten Familien der Erde einlassen. Du lieber Papa und meine liebe Mama, Ihr werdet das Weitere aus ihrem und meinem Munde erfahren. Ich schreibe auch an A...

Digitized by Google

ein Briefchen, worin ich ihn von meiner Verheirathung in Kenntniß ſetze und die Hoffnung gegen ihn ausſpreche, ihn bald zu umarmen. Mein Frauchen will Ihnen auch zwei Worte ſchreiben, doch nicht mehr, deshalb lege ich die Feder aus meiner Hand in die ihrige und bin, von ganzem Herzen Euch umarmend, mein lieber Papa wie meine gute Mama

Dero

gehorſamſt ergebenſter Diener und Sohn

Klemens von A...“

Die zwei Worte, aber nicht mehr, welche Mathilde Arizia von Falkenſtein, verwittwete Wilhelm Tell, an ihren lieben Schwiegerpapa, der ſie nicht kannte und nicht kennen wollte, gerichtet, ſind eigenthümlich genug, um uns zu vermögen, ſie ihrer Länge und Weitſchweifigkeit ungeachtet, in wörtlicher Ueberſetzung nachzuſchreiben:

„Mein Herr. Verzeihung, wenn ich es wage, dem rührenden Schreiben meines theuern Klemens zwei Worte beizufügen. Ich kann nicht umhin, Ihnen im Voraus für die Freundſchaft zu danken, welche Sie, nach der Verſicherung meines Mannes, in Zukunft für mich zu haben würdigen wollen. Ich für mein Theil werde nichts vernachläſſigen, was derſelben mich würdig machen kann. Eine ſolche Zuneigung allein fehlte noch zu meinem Glück.

„Ich bin Ihnen ſehr dankbar für die Gerechtigkeit, welche Sie in Ihrem letzten an meinen lieben Klemens meinem theuern Vaterlande (der Schweiz) widerfahren laſſen. Ich hoffe, Sie in Ihrer guten Meinung von dieſem ſchönen Lande durch meine nähere Bekanntſchaft noch mehr zu beſtärken, indem ich feſt entſchloſſen bin, Ihnen zu beweiſen, daß ſeine Kinder nicht undankbar ſind, wie Sie ſehr wohl geſagt.

„Freilich iſt es leider nur zu wahr, daß die Fremden, vorzüglich gewiſſe Engländer und Franzoſen, bei uns große Veränderungen hervorgebracht. Aber demungeachtet haben ſie bei uns den uns angebornen Keim der Tugend noch nicht erſtickt. Sie haben uns nicht beflecken können mit der Habgier und der Selbſtſucht, die bei Ihnen ſo allgemein ſind.

„Verzeihung, wenn ich auf ſolche Weiſe von einer Nation ſpreche, der ich jetzt durch meinen Klemens anzugehören mir zur Ehre anrechne. In unſern unglücklichen großen Städten ſind die milden Gewohnheiten des ruhigen Lebens längſt verloren gegangen. Aber es gibt noch einen Kanton, es gibt noch Thäler, die immer verſchont geblieben ſind von der Verworfenheit jener Menſchen, die überall ihre abſcheulichen Neuerungen verbreiten. Jenſeit des Kantons St. Gallen, in einer allen Reiſenden gänzlich unbekannten Gegend, habe ich im Schooße zahlreicher patriarchaliſcher Familien ein unſchuldvolles Leben geführt. Das Daſein fließt dort ruhig, wie die murmelnden Bäche der Alpen. Die Männer ſind ohne allen Ehrgeiz wie ohne Anmaßlichkeit,

Digitized by Google

einfach, bescheiden, genügsam bebauen sie ihr Land und finden ihr alleiniges Glück in Mitte ihrer zahlreichen Kinder. Die Frauen beschäftigen sich mit nichts, als mit den Verrichtungen ihres Hauswesens und mit der Erziehung ihrer engelgleichen Kinder, welche sie selbst säugen und unterrichten. Die ihnen noch übrig bleibenden Stunden widmen sie dem Studium der höheren Wissenschaft, und dem Vergnügen gönnen sie nur seltne Momente.

„In einem dieser glücklichen Thäler ist es, wo ich wohne, fern von den kleinlichen Umtrieben und Verleumdungen kleiner Städte, wie von dem Getümmel und der Unruhe der großen Welt. In uns selbst, in unserm Herzen finden wir unsere süßesten Genüsse, welche die Zerstreuungen nicht zu gewähren vermögen, die nur zu oft die Ursache aller Zerrüttungen in den Haushaltungen sind. Unser Glaube z. B. ist sehr beschränkt und ganz verschieden von dem in Frankreich gebräuchlichen. Die Natur ist unser Gott und nur in der Natur beten wir zu Gott. Alle übrigen Abgeschmacktheiten werden von uns verworfen. Wir können nur zwei Hauptpflichten, zuerst die gegen unsern Nächsten, den wir mit ganzer Gastfreundschaft behandeln und nie durch irgend eine Verleumdung verletzen, zweitens gegen uns selbst, durch emsige Sorgfalt für unser Hauswesen und für unsere Kinder, in deren Augen wir uns die höchste Achtung durch unser Betragen zu verschaffen wissen.

„Wohl weiß ich, daß es auch an andern Orten als in der Schweiz noch achtungswerthe Personen gibt, die durch die Einfachheit ihrer Sitten an die ersten Zeitalter erinnern. So, was mir meinen Klemens besonders lieb gemacht, war seine reine kindliche Liebe. Mit welchem süßen Genusse höre ich ihn oft von seinen guten Eltern sprechen. Wie viele lange Tage sind unbemerkt verstrichen, wenn er mich von seinem vortrefflichen Vater und seiner zärtlichen Mutter unterhielt. Darum kenne ich Sie, ohne Sie je gesehen zu haben, und wenn mich das Schicksal eines Tages in Ihre Nähe führt, wird es nicht eine Fremde sein, die sich bei Ihnen um die Erlaubniß bewirbt, Sie Vater nennen zu dürfen, sondern eine alte Bekannte, die auf's innigste wünscht, Ihre Zuneigung sich zu erwerben.

„Schließlich bitte ich Sie um Verzeihung, wenn ich mich auf eine zu ausgedehnte Weise dem Vergnügen überlassen, Ihnen einige Worte zu sagen. Ich bitte Sie auch noch, die Güte zu haben, mich zu entschuldigen und mein Advokat zu sein bei Frau von A..., die ich als meine gute Mutter liebe. Ich werde mich bemühen ihre Zuneigung, welche ich in Anspruch nehme, durch meine Ergebenheit für meine Pflichten zu verdienen, vorzüglich durch meine Sorgfalt für meinen Klemens, den ich glücklich zu machen wünsche.

Ihre ergebene und gehorsame Tochter
Franziska Arizia von A...
geborne von Falkenstein."

Digitized by Google

Aller seiner Leichtgläubigkeit ungeachtet, konnte der junge A... sich nicht enthalten, bei diesem Briefe seiner Gattin den Kopf zu schütteln und einiges Bedenken über ihre Aufrichtigkeit zu hegen. Er bedauerte sehr seine übereilte Heirath und machte sich zum Vorwurf, daß er nicht darauf gedrungen, wenigstens den Taufschein der angeblichen Wittwe des Wechselherrn Wilhelm Tell zuerst in Händen zu haben. Diese, welche die Stimmung ihres Mannes ziemlich gut durchschaute und voraussetzte, daß wenn sie sich ihn durch irgend eine Zuschrift von einem berühmten Manne interessant mache, sie ihn um so leichter werde regieren und an der Nase herum führen können, ließ ihm, einige Tage nach ihrer Ankunft in Paris, einen J. F. von Châteaubriand unterzeichneten Brief zukommen, der folgendermaßen lautete:

„Mein Herr. Da ich gestern ihre Ankunft in Paris erfahren, beeile ich mich, die Lobeserhebungen Ihnen zu ertheilen, welche ihr Benehmen verdient, indem Sie der Gesellschaft eine achtungswerthe Frau wieder gegeben, die in jeder Beziehung geliebt zu werden verdient. Bevor ich beginne, muß ich Sie noch bitten, ihr nicht wissen zu lassen, daß ich an Sie geschrieben. Wahrscheinlich ist mein Name Ihnen unbekannt; dennoch hegt niemand eine größere Theilnahme für Sie als gerade ich.

„Vielleicht wissen Sie auch noch nicht einmal, daß dieselbe Frau, mit der Sie sich vermählt, die Hand der größten Personen ausgeschlagen hat. Wir verehren sie alle, ihrer ungemeinen Tugenden und ihrer großen Sanftmuth wegen, die während den siebenzehn Jahren, wo wir sie oft zu sehen Gelegenheit gehabt, sich nicht einen Augenblick verleugnet haben. Sie besitzt unermeßliche Talente, ist eine wahre lebendige und Universal-Bibliothek, spricht alle Sprachen der Welt, lebendige wie todte, und hat nur einen einzigen Fehler, nämlich den zu bescheiden zu sein und ihr Verdienst nicht genug zu kennen.

„Auf Ihre Ehre will ich Ihnen, mein Herr, ein Geheimniß anvertrauen. Der Bruder einer der höchstgestellten Personen in Belgien, nachdem er durch einen geheimen Vertrauten erfahren, daß ihm keine Hoffnung mehr bleibe, daß Sie in der Kirche zu Dover öffentlich ausgerufen worden, hat sich vergiftet. Er ist aus Verzweifelung in unserm Hause gestorben. Aber das muß immer ein Geheimniß bleiben. Seine in den größten Kummer versetzte Familie wird das Gerücht verbreiten, daß er sich nach Indien begeben, von wo später die Nachricht von seinem Tode eintreffen wird. Vor allem darf Franziska nicht das Mindeste davon wissen. Ich kann Sie jetzt nicht besuchen. Urtheilen Sie, welchen furchtbaren Eindruck ihr Anblick auf die hier versammelte untröstliche Familie machen würde.

„Ich reise morgen über Land, mit zerrissenem Herzen, weil ich dies Kind nicht sehen kann, das ich so sehr liebe. Ihnen empfehle ich jetzt die mir so

Digitized by Google

Theuere. Sie hat schon viel gelitten in ihrem Leben. Ha, ich beschwöre Sie, das theuere Gut immer auf den Händen zu tragen und später werden Sie im Stande sein zu erkennen, welchen kostbaren Schatz Sie besitzen. Vorzüglich bitte ich Sie auf ihren Gesundheitszustand acht zu geben; sie leidet von Zeit zu Zeit am Heimweh. Es ist eine furchtbare Krankheit, welche die Arme auf der Stelle tödten würde, wenn man sich nicht beeilte, durch auserlesene Vergnügungen sie zu zerstreuen. Paris, das ihr so verhaßte Paris, obgleich es für ihre Gesundheit am schädlichsten ist, bietet dennoch die besten Zerstreuungsmittel, und wenn Sie von Zeit zu Zeit die Hauptstadt verlassen, um kleine Reisen mit ihr zu machen, dürfen Sie gewiß sein, sie zu behalten.

„Erschrecken Sie nicht über was ich Ihnen noch zu sagen habe; aber verstehen Sie mich wohl. Der Vorzug, den Franziska Ihnen zugestanden, hat ihr viele Feinde gemacht, die entrüstet sind über die von ihr bekommenen Körbe. Ich habe vernommen, daß sie ein Komplott gebildet, um sie zu entführen; indeß kennen sie Ihre Adresse noch nicht. Verhindern Sie nun Franziska einige Tage auszugehen. Sie haben auch Umgang gehabt mit den jungen Leuten, welche im Hotel St. Anna wohnten. Es würde sehr rathsam sein, sie nicht mehr zu sehen. Ein Frauenzimmer, das sehr vertrauten Umgang mit diesen falschen Freunden hat und das sie vielleicht auch kennen, weil es häufig in jenem Hotel sich aufgehalten, hat übereinstimmend mit einem gewissen Dübois (einem liederlichen Menschen, der im verflossenen Jahre, d. h. vor 17 Monaten sich ebenfalls um die Hand Ihrer Frau beworben) den Entschluß gefaßt, Sie gegenseitig zu erbittern, um Sie zur Trennung zu vermögen, zu welchem Zwecke sie nichts unterlassen werden; darum mißtrauen Sie jedermann und widmen Sie die größte Sorgfalt einer jungen Frau, die zu gebrechlich ist, um so vielen Stürmen widerstehen zu können, wenn Sie nicht geschickt genug sind, sie zu vermeiden.

„Ich weiß durch eine Person von Aubigny, daß die kleine Maria Louise, die Tochter Ihrer Frau, sehr krank ist und wohl nicht lange mehr leben wird. Ich weiß nicht, was dies herrliche Kind so krank gemacht. Sagen Sie ihr nichts davon und alles, was ich für sie wünsche, wäre, daß Sie bald ein Kind bekämen. Das allein würde die andern verhindern, sich ihr zu nähern, um durch ihre Zudringlichkeiten sie zu belästigen, und erst dann würden Sie erkennen, welch ein Engel Ihre Frau ist. Erst an der Wiege der Kindheit müssen Sie diese gelehrte und liebenswürdige Frau sehen, um sie ganz zu erkennen. Da verschwindet die Sterbliche und Sie gewahren nichts als einen Schutzgeist des Himmels.

„Ich habe für dies geliebte Kind bei Hrn. Denistrie um den von Ihnen gewünschten Taufschein mich beworben. Aber er hat ihn mir verweigert und

Digitized by Google

mir nur Vor- und Zunamen genannt. Dabei ist er aber niederträchtig genug gewesen, mir ein falsches Alter anzugeben, vermuthlich in der Voraussetzung, daß dadurch ein Prozeß entstehen könne. Aber eine getreue, von Hrn. von Châteaubriand abgeschickte Person, hat von seiner Seite uns Nachrichten mitgetheilt, die für Sie nicht unwichtig sein werden. Diese ausdrücklich abgesandte Person hat sich nach Freiburg in der Schweiz begeben, um im Kloster die gewünschten Zeugnisse für Franziska in Empfang zu nehmen. Alle dortigen Damen haben sich über eine solche Forderung sehr erzürnt. Ich theile Ihnen einige Worte aus dem Briefe der Vorsteherin mit und die genauen Angaben derjenigen, welche in dem Buche stehen, worin die Taufscheine verzeichnet werden.

„Erstlich in dem Buche: „„Mathilda Aritia Franziska Theodolinda Ines Gustava, geboren zu Macon, im Departement der Saône und Loire, den 22. Mai 1823 und naturalisirt als Schweizerin den 15. Juli desselben Jahres, vermählt in einem Alter von 13 Jahren und 3 Monaten mit Hrn. Wilhelm Tell, Banquier in St. Gallen.““

„Sodann lautet das Schreiben der Vorsteherin:

„„Welch Zeugniß, Madame, sollen wir ausstellen über den Engel, der in unserm Kloster erzogen worden? Kennt ihn nicht jedermann und wenn jemand seiner bedarf, braucht er nur die zahllosen Armen zu fragen, welche täglich den Schutzengel segnen, der ihnen so ersprießliche Hilfe geleistet. Franziska wurde in einem Alter von 2 Jahren in unser Kloster aufgenommen, als letzter Sprößling einer der ältesten Familien Deutschlands. Sie wurde in ihrer Wiege mit dem Titel einer Gräfin von Falkenstein begrüßt. Durch die Einfachheit ihres Geschmacks und ihrer Neigungen zeichnete sie sich schon in der Kindheit aus. Ihre Vorliebe für das Studium war so groß, daß sie in einem Alter von 8 Jahren schon die Prüfungen der ersten Klasse bestand. Eben so sprach und schrieb sie mit der erstaunlichsten Leichtigkeit die hebräische, deutsche, französische, griechische und arabische Sprache. Sie besaß, als sie unser Kloster verließ, die außerordentlichsten Kenntnisse, vorzüglich in Musik, Malerei und weiblichen Arbeiten jeder Art. Dabei war sie von der unerschütterlichsten Sanftmuth und wir können an ihr, während der 11 Jahre, welche sie in unsrer Mitte zugebracht, nicht ein einziges Begehen von Ungeduld oder gar des Zornes rügen. Dabei war ihre Güte fast zu groß und ihre Einfachheit machte sie jedermann lieb und werth. Die Armen verehrten sie wie eine Gottheit, und die Natürlichkeit ihres Karakters war so ungemein, daß sie dieselbe durch die Reibungen in der Welt nicht hat verlieren können. Wir sind gewiß, daß ihre so schöne Seele von jeder Makel rein geblieben. Nach Ueberstehung sehr strenger Prüfungen wurde unsere junge Gräfin aus unserm Hause entlassen, zu unserm lebhaftesten und schmerz-

Digitized by Google

lichsten Bedauern, um sich in einem Alter von 13 Jahren und 3 Monaten zu verheirathen. Nach einer viermonatlichen Sklaverei Wittwe geworden, verloren wir sie nie aus den Augen. Ihr ungeheures Vermögen hat ihren Geschmack nicht verdorben; die Armen allein waren ihre einzige Beschäftigung. Sie kennen, Madame, ihr ganzes Unglück, wir brauchen Ihnen nur zu sagen, daß ihr Muth dadurch nie gebeugt wurde. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Mein Brief besteht nur noch aus unzusammenhängenden Fasen. Mehre Personen sind mir zur Seite, meinen Wink erwartend, um abzureisen.“

„Ich empfehle Ihnen nochmals unser armes Kind, das niemand mehr auf Erden hat als Sie. Man sagt mir, daß sie sich sehr verändert habe, was wahrscheinlich dem Tode von Madame Luise zuzuschreiben ist, welche sie mehr liebte, als sie verdiente, weil gerade sie Schuld ist, daß Ihre Frau die Ueberreste ihres unermeßlichen Vermögens verloren. Halten Sie meinen Namen geheim, bis alles beschwichtigt ist und glauben Sie, ich bitte sehr, daß ich Ihre aufrichtige und ergebene Freundin bin.

J. F. von Châteaubriand.“

Man braucht nicht erst zu sagen, daß der Brief nicht von dem berühmten Schriftsteller war, dessen Namen Franziska Arizia mißbraucht hatte. Eine oberflächliche Erkundigung, welche man in dieser Beziehung einzog, löste das Räthsel und gab den Eltern des jungen A., wie ihm selbst, die Ueberzeugung, daß seine Frau dem ersten besten öffentlichen Schreiber vorstehenden Brief in die Feder diktirt.

Der Advokat Lancan wollte die schlagenden Beweisführungen aus einander setzen, welche er sich in dieser Beziehung verschafft, als der Präsident de Belleyme, nach einigen mit den übrigen Richtern gewechselten Worten ihn mit der Weisung unterbrach, das Gericht wisse genug, wonach dieses unmittelbar die Nichtigkeit der zwischen Klemens von A. und Franziska M. in Dover geschlossenen Ehe aussprach, und zwar wegen nicht vorhergegangener Bewilligung von Seite der Eltern des ersten und Ermangelung der durch das Gesetz in Frankreich vorgeschriebenen Bekanntmachungen.

8. Eine Abenteurerin anderer Art.

Die Klasse der Abenteurer, sowohl der männlichen als der weiblichen, scheint sich in neuester Zeit in Frankreich wieder sehr stark zu vermehren und die Beschreibungen ihrer Thaten, welche in der Gerichtszeitung und in andern Blättern bekannt gemacht werden, scheint nur dazu zu dienen den Späterkommenden Mittel zu bieten, die öffentliche Leichtgläubigkeit zu hintergehen.

Digitized by Google

Man begreift nicht, wie es möglich iſt, daß in einem Lande, wo alle Ereigniſſe ſo ſchnell durch tauſend Organe der Oeffentlichkeit verbreitet werden, es noch Menſchen geben könne, die es wagen, auf die Gefahr hin nach kurzem Genuſſe erſchlichener Güter vor dem Zuchtpolizeigericht oder vor den Aſſiſen zu erſcheinen und zu mehrjähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt zu werden, oder wie andere Perſonen, oft ſogar Behörden, von ſolchen Betrügern ſich täuſchen und hintergehen laſſen können.

Demungeachtet erneuern dergleichen Begebenheiten ſich ſo oft, daß wir wirklich in Verlegenheit ſind in der Wahl derjenigen, welche am beſten einerſeit den Hang der Genußſucht, anderſeit den des blinden Vertrauens karakteriſiren. Eine der auffallendſten bietet uns eine gewiſſe Wittwe Coſte, bekannt unter dem Namen einer Gräfin von Guillemin, die ohne über irgend ein Kapital verfügen zu können, nicht den geringſten Anſtand genommen, die bedeutenden Mühlwerke und andere Beſitzungen des reichen Hrn. Vanlerberghe, in der Nähe von Corbeil, zu kaufen. Dieſe aus Angoulême gebürtige Perſon, langte in Corbeil mit dem Eilwagen an, miethete in einem Gaſthofe einige Zimmer, kaufte ohne Weiteres die vorgedachten Grundſtücke, wurde durch dies Begehen mit den angeſehenſten Perſonen der Stadt und Umgegend bekannt und hatte dennoch nicht Geld genug, um ihre nothwendigſten Ausgaben zu beſtreiten.

Mit Auszeichnung in allen Schlöſſern und Landhäuſern aufgenommen, gab man ihr zu Ehren Gaſtmähler und Feſte, während ſie ſelbſt unter denen, welche ſie empfingen eine Familie ſich improviſirte, durch die ſie auf ihre Perſon das allgemeine Vertrauen zu konzentriren ſich bemühete. Gewöhnlich machte ſie ihre Verführungskünſte bei Frauen geltend, und obgleich die von ihr in Anwendung gebrachten Mittel weder neu noch beſonders pfiffig waren, gelang es ihr dennoch, faſt überall ihren Zweck zu erreichen und die Betheiligten um mehr oder weniger bedeutende Summen zu prellen.

Die falſche Gräfin erſchien gewöhnlich mit einer zahlreichen Dienerſchaft. Sie hatte in ihrem Gefolge einen Leibarzt, einen Sekretär und eine Geſellſchaftsdame, die theils im Saale, theils im Vorzimmer das unermeßliche Vermögen und die wohlthätigen Geſinnungen ihrer Gebieterin rühmten. Unter ſolchen Umſtänden gelang es der Wittwe Coſte ohne Mühe, mehre Perſonen zu überreden, daß ſie auf die eine oder die andere Art mit ihnen verwandt ſei, bald durch ihre Mutter, die ihr das Geheimniß auf ihrem Sterbebette verrathen, bald durch ihren eigenen Gatten, der früher der Mutter der einen oder der andern den Hof gemacht, bis unüberſteigliche Hinderniſſe ihn genöthigt, ſich zu entfernen und andere Verbindungen einzugehen, der ihr aber das Gelübde abgefordert, das von ihm verſchuldete Unrecht wieder ſo viel als möglich auszugleichen.

Digitized by Google

Alle dergleichen, unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses gemachten Mittheilungen, mußten nothwendigerweise einen um so größern Eindruck hervorbringen, da sie nur an Leute gerichtet wurden, über deren Familienverhältnisse sie vorher sorgfältige Erkundigungen hatte einziehen lassen. Es wurde ihr mithin leicht, überall die Beschützerin zu spielen, den Mädchen eine reiche Ausstattung, den Söhnen Aemter oder Beförderungen, den Eltern einen Platz in ihrem Testamente zu versprechen, wogegen es sich von selbst verstand, daß man ihr nichts zu verweigern wagte. Durch solche Mittel gelang es ihr, fast hundert Familien, binnen weniger als 6 Wochen die unglaubliche Summe von mehr als 800,000 Fr. (373,333 fl. rhein.) zusammenzubringen, worüber sie jetzt Rechnung abzulegen hat.

Demungeachtet wurden die Mühlen und die übrigen von der angeblichen Gräfin von Guillemin gekauften Grundstücke nicht bezahlt. Die von ihr gebrauchten zahlreichen Arbeiter erhielten ebenfalls nichts. Ein gewisser Valin verlor zuerst die Geduld und trug auf gerichtliche Beschlagnahme an. Die Eigenthümerin verlangte nun und erzielte auch wirklich die Umgestaltung der Beschlagnahme in eine Verfügung zum Einzelverkauf. Guilliot, Notar in Angoulême, kaufte das Ganze, wurde aber bald nachher durch Valin um ein Zehntel überboten. Guilliot bestritt ihm nun dieses Recht, weil das Mehrgebot nicht ein Zehntel, sondern, nach den Worten des Gesetzes, ein Viertel hätte betragen müssen. Das Gericht erklärte sich, in seinem umständlich motivirten Ausspruche, für Valin.

Uebrigens ist die Sache des Uebergebotes an und für sich von geringer Wichtigkeit neben dem zuchtpolizeilichen Prozeß gegen die Wittwe Coste, wozu die Instruktion noch nicht vollendet ist, der jedoch in kurzem verhandelt werden soll. Man verspricht sich davon die merkwürdigsten Entschleierungen und eine Menge pikanter Einzelheiten, welche über das ganze Wesen und Treiben der Beklagten ein helles Licht verbreiten werden.

Digitized by Google

Fortschritte in Literatur und Kunst.

4. Einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der Kunst und unser Vor- oder Rückwärtsschreiten in derselben.

Um alles, was die Natur dem Auge bietet, auf eine solche Weise wiederzugeben, daß bei Entbehrung des unerreichbaren Originals selbst, uns doch etwas gegenwärtig bleibt, was lebhaft an jenes erinnert, stehen uns die drei auf der Zeichenkunst sich beruhenden Mittel zu Gebote, nämlich Bildhauerei, Malerei und Gravirkunst, welcher in neuerer Zeit noch die Lithografie angeschlossen.

Der Gedanke, das Bewegliche, wie das Unbeständige und Vergängliche einigermaßen festzuhalten, mochte, wenn auch anfänglich auf eine sehr unvollkommene Weise, doch zuerst zur Kunst hingeleitet haben, und zuletzt gelang es der Bildhauerei sowohl als der Malerei, einen noch weit bedeutendern Sieg über die Natur zu gewinnen, nämlich den der Veredlung, das heißt: einer sorgfältigen Vereinigung des Vollkommenen in allen Theilen, wie sie in der Natur niemals, oder doch vielleicht nur höchst selten zu finden ist.

Diese Veredlung fand ihre erste Ausbildung, wie ihren höchsten Glanzpunkt in der Nachahmung der menschlichen Gestalt, was sehr begreiflich ist, da nichts so leicht begeistern konnte, als dieses Ebenbild der Gottheit, dessen Vollkommenheit man nur durch Ideale sich nähern kann. Kein Wunder also daß die Alten den höchsten Werth in Bildsäulen setzten, und daß, als die Malerei sich emporschwang, auf historische Darstellungen mehr als auf alles übrige gehalten wurde; kein Wunder, daß man meistens nur Szenen wählte, die schon an sich die edelsten Züge und schönsten Formen erforderten. Freilich war es großen Geistern allein möglich eine so schwere Aufgabe zu lösen, und es bedurfte vieler Zeit, bis ein Apoll vom Belvedere unsere Bewunderung erregte, und, von da hinweg, bis eine in der Form eben so vollkommene, dabei aber durch Farbenschmelz der Wirklichkeit noch näher gebrachte Madonnna von Raphael uns entzückte.

Des Pinsels Geschmeidigkeit und der Reiz der Farben hatten jedoch frühzeitig zur Nachahmung anderer Naturgegenstände Anlaß gegeben und es

Digitized by Google

entstand der Blumen-, Früchte-, Geräthe-, Thier- und Landschafts-Maler. Jedes dieser Fächer gelangte ebenfalls zu einem bedeutenden Grade der Ausbildung; allein alle blieben doch immer der Historien-Malerei untergeordnet, und zwar nach dem Grade der ihnen eigenthümlichen Fähigkeit, ihr Vorbild, die Natur, zu veredeln und höher als eine immer mangelhafte Kopie derselben, dazustehen. Am wenigsten vermochte dies letztre der Geräthe-Maler, der nur Gegenstände behandelt, die man täglich in Handen hat, und der daher zufrieden sein muß, wenn er, so viel wie möglich, der Natur nahe gekommen ist und in der Anordnung seines Bildes glücklich war.

Ja, betrachtet man die Sache in ihrem wahren Lichte, so möchte man wirklich fragen, ob es nicht als Zeitverschwendung betrachtet werden müsse, sein ganzes Studium auf treue Nachbildung von Dingen zu verwenden, die eigentlich für das Auge gar keinen Werth haben, wie z. B. Teller, kupferne Kessel, Weingläser und dergleichen mehr. Der Maler will daß sein Bild der Natur täuschend ähnlich sei, und was ist es eigentlich? Gleich wie bei den mechanischen Schwierigkeiten gedankenloser Stellen, bleibt der wahrhaft Kunstsinnige kalt und gleichgiltig und verwundert sich nur über den Fleiß oder die Geduld des Künstlers, bedauert aber, diese nicht auf etwas Besseres verwendet zu sehen. Der auf tieferer Stufe der Bildung stehende bewundert eine solche Arbeit, indem er dabei ruft: „Ach wie natürlich!“ denkt aber nicht an den höhern Zweck, welchen der Maler beabsichten soll, nämlich an jene, dem Göttlichen sich nähernde Veredlung der Natur, die wahrlich bei einem kupfernen Kessel und einem mit Wein gefüllten Becher nicht anzuwenden ist.

Der Blumen- und Früchte-Maler wählt schon besser. Was er darstellt sind das Aug erfreuende, vergängliche Sachen, von welchen man zu der Zeit, wo wir sie in der Wirklichkeit selbst vermissen, gern eine Erinnerung sieht. Dieselben sind schon mehr geeignet, schmeichelnde Gruppirungen, Farbenkontraste und angenehme Formen zu bieten und die Pracht der ausländischen Vegetation uns zu vergegenwärtigen.

Die Thierstücke, so lange sie nicht bloß todtes Wild darstellen, gewähren noch größeres Interesse, namentlich wenn die Landschaft damit vereinigt wird und sie als lebendige Szenen sich etwas dem Historischen nähern, wo dann gewisse Leidenschaften aus Stellungen und Blicken hervorleuchten und Handlung dadurch in das Ganze kommt. Als besondern Genre muß man die sogenannten „Viehstücke“ anführen. Sobald ihre malerischen Gruppen eine Landschaft beleben, in welcher sie als Hauptgegenstand hervortreten, bleiben die Viehstücke eine Gemäldegattung von eigenem Reize und der Freund des Landlebens, der sanftern Natur, fühlt sich besonders zu denselben hingezogen. Beschäftigt sich der Maler aber mit der Darstellung z. B. eines einzigen

Digitized by Google

Hausthieres, wie es Derolx gemacht, der einen einzelnen, unthätig und ruhig daſtehenden Ochſen in Lebensgröße in Oel ausführte, ſo iſt das ein wahrhaft thöriges Unternehmen; denn man gibt dann Etwas, wo man von der Natur immer wird übertroffen bleiben, weil die Poeſie hier ganz wegfällt, welche hauptſächlich unſere Kunſtwerke beſeelen muß und allein ihnen das mittheilen kann, was ſie in den Stand ſetzt neben der Natur zu beſtehen.

Dieſes Poetiſche, welches die Hiſtorien-Malerei im ganzen Sinne des Wortes in ſich faßt, finden wir, in einem freilich geringern Grade, auch bei der Landſchaft, nur mit dem Unterſchiede, daß es bei dieſem Fache in engere Schranken zurückgewieſen iſt. Man ſieht das ſehr deutlich aus der Einförmigkeit, welche zuletzt hervorgeht, wenn man eine große Anzahl in Kupfer geſtochener Landſchaften nach einem und demſelben Meiſter, die reine Kompoſitionen und keine wirkliche Natur-Anſichten ſind, hintereinander betrachtet. Eine vollſtändige Sammlung Gemälde von Pouſſin und Claude Lorrain, ſämmtlich in ein und derſelben Farbe ausgeführt, ſo daß der wundervolle Zauber ihres Kolorits ſchwindet, gibt davon einen auffallenden Beweis. Bei Durchſicht derſelben langweilt man ſich zuletzt.

Etwas ganz anderes aber iſt es, wenn Landſchaften wirkliche Natur-Portraits ſind. Bald ſind ſie dann freundliche Erinnerungen deſſen, was man ſchon geſehen, oder ſie rufen merkwürdige Ereigniſſe ins Gedächtniß, geben uns Begriffe von fremden Ländern, verſetzen uns mit einem Worte, in alle Gegenden der Erde. In neuerer Zeit ſcheint man auch faſt überall eingeſehen zu haben, daß Natur-Anſichten von größerm Intereſſe ſind, als idealiſirte Landſchaften, denn von letzterer Art ſieht man nur noch wenige.

Dazu geſellt ſich indeß wieder die üble Gewohnheit, die Natur meiſtens nur von ihrer unfreundlichen Seite aufzufaſſen, und ſo groß die Abwechslung in den Formen, ſo bleibt man des Kolorits wegen dennoch unbefriedigt. Will einmal einer die Gluth eines italiſchen Himmels, das tiefe Blau des mittelländiſchen Meeres, die Durchſichtigkeit einer dunſtfreien ſüdlichen Atmoſphäre ausdrücken, ſo erſcheint ſolches gemeiniglich übertrieben und dieſe Uebertreibung zieht eine ſtörende Härte nach ſich.

Zuweilen tritt zwar ein Beobachter auf, welcher dergleichen Erſcheinungen in der Natur geſehen und dafür bürgt, daß ſich wirklich der Maler keine Uebertreibung erlaubt habe, doch kömmt demſelben immer der Vorwurf zu Schulden, nicht bedacht zu haben, daß alle dieſe Töne in einem Bilde gemildert werden müſſen, wenn ſie das Auge nicht beleidigen ſollen. Wie ſehr muß immer der gemalte Himmel dem Farbenglanze des natürlichen nachſtehen; folglich in demſelben Verhältniß auch alles übrige. Eben ſo verhält es ſich mit dem kalten Blau und Violet bei Landſchaften aus der Schweiz

Digitized by Google

und Tirol, welches viele neuere Meister sich angeeignet, weshalb der Betrachter ihrer Gemälde in Zweifel gesetzt wird, ob unsere alles belebende Sonne auch in jenen Gegenden scheint.

So reich die Natur an Stoffen für die Landschaft-Malerei ist, sinkt letztere doch öfter auch zu der niedern Stufe herab, worauf die Blumen-Malerei steht. Der Maler gibt uns nichts als eine kleine Gruppe von Gegenständen, die wir überall in der Natur sehen können, so daß das Ganze kein anderes Interesse haben kann, als etwa auch im Winter einen grünen Baum vor Augen zu haben, oder die treue Kopie einzelner Bruchstücke einer Landschaft zu besitzen, bei welchen es derselbe Fall wäre wie bei Deroir's großem Ochsen.

Man mag vielleicht die Bemerkung machen, daß Bilder, welche bloß einige Bäume, Hütten oder Felsmassen darstellen, historischen Bildern mit einer oder zwei Figuren gleich ständen. Hier werfe ich aber die Frage auf: ob leblose Gegenstände dasselbe Interesse haben können wie lebende; ob Gegenstände, deren Darstellungen der Natur immer nachstehen müssen, seien sie auch mit noch so vieler Wahrheit und Treue wiedergegeben, solchen an die Seite gestellt werden können, welchen immer jene hohe Eigenschaft zu Gebote steht, die Natur zu übertreffen? Ich bediene mich unbedingt dieses Ausdruckes, weil wir im Historischen Ideale zu schaffen im Stande sind, welche allen Regeln der Schönheit entsprechen, ein Fall, der nicht leicht in der Wirklichkeit vorkommt. Wurde ja vor 10 oder 12 Jahren in vielen öffentlichen Blättern eine Römerin als ein seltenes Wunder angeführt, weil sie drei Regeln der Schönheit zugleich entsprach . . . . .

Schöne Baumgruppen oder einzelne schöne Bäume finden sich häufig und die besten Gemälde in dieser Art sind immer nur treue Kopien der Natur. Allenfalls ließe sich diese Gattung der Landschaft-Malerei mit jenen historischen Darstellungen vergleichen, welche bloß kleine Szenen aus dem gemeinen Leben sind. Bei solchen ist der Historiker auch nur treuer Kopist und die Poesie wird zur reinen Prosa. Dennoch behalten aber dergleichen „Genre-Bilder", wie man sie zu nennen pflegt, immer noch ein gewisses Interesse und geben Stoff zum Denken, während eine Waldpartie, eine Gruppe alter Hütten und baufälliger Häuser nur auf die Sinne wirkt.

Ich möchte daher dem Landschaft-Maler es sehr empfehlen, statt sich zu bestreben nur in Einzelnheiten zu exzelliren, alles was in der Natur sich bietet, sorgfältig zu studiren, um immer reiche, interessante und karakteristische Szenen, in welchen der Baum und die Hütte, der Fels und der Wassersturz, der Abendhimmel und die lachende Ferne, der Sumpf und das Gebüsch, das Gebirg und das Thal, der Fluß und seine belebten Ufer, kurz was eine reiche Naturgegend in sich begreift, so viel wie möglich zum Ganzen

Digitized by Google

beitragen. Und welch ein Genuß iſt es noch, wenn man, beim Anblick eines ſolchen Bildes mit Gewißheit ſagen kann, daß man in die Nähe des paradieſiſchen Neapels, in die ſchauerlichen Pyrenäen, in die reichen Tropenländer verſetzt iſt.....

Neben ſolchen Genüſſen denke man ſich nun eine armſelige Lache mit Schilf und Gebüſch und weiter nichts! Wie kleinlich, wie unbedeutend iſt ſolch ein Anblick; welchen Begriff muß man dabei ſich machen von dem Genie eines Künſtlers, der ſich begnügt, dieſes einzelne Theilchen einer Landſchaft zum alleinigen Gegenſtand ſeines Bildes zu wählen? Man wird vielleicht entgegnen: Wie könnte man eine ſolche Partie als Theilchen einer ganzen Gegend mit der Sorgfalt ausführen, daß faſt jedes Blatt zu zählen wäre, ohne ſteif zu werden; wie könnte man mit ſo großem Fleiße der Natur bis in ihre kleinſten Einzelnheiten nachſpüren?....

Meine Antwort wäre, daß mit dieſer Idee man wieder auf das zurückkehrt, was ich bereits berührt habe, nämlich auf die Frage: was iſt vernünftiger, ſeine ganze Sorgfalt auf etwas zu verwenden, deſſen unerreichbares Original wir täglich vor Augen haben, oder auf Gegenſtände, welche nicht jedermann zu Geſicht bekommt, die zugleich in vieler Beziehung noch ein beſonderes Intereſſe haben müſſen, und ohne dies alles in ſich faſſen, woran der Künſtler ſich verſuchen will?

Es bliebe nun noch der nicht unwichtige Punkt zu berühren: „ob wir in der neuern Zeit in der Kunſt zurück oder vorwärts geſchritten ſind?“

Werfen wir unſern Blick auf die Hiſtorien-Malerei, ſo erkennen wir in den beſſern neuen Werken ein ſorgfältiges Studium jener koſtbaren Muſter, welche Italien aufzuweiſen hat, wie ſolcher, welche die Natur hin und wieder bietet, daher Zeichnung und Ausdruck oft nichts zu wünſchen übrig laſſen. Manche unſrer neuern Meiſter haben Kompoſitionen und Entwürfe aufgeſtellt, die beweiſen, daß ſie ganz in den Geiſt ihrer großen Vorgänger eingedrungen ſind. Allein worin ſie dieſen nachſtehen, das iſt die Ausführung mit ihrem wichtigen Hauptbeſtandtheile, dem Kolorit. Während die Originalzeichnung Bewunderung erregt und wirkliches Genie bekundet, entbehrt man im Bilde gemeiniglich jenen unvergleichlichen Farbenſchmelz mit ſeinen tauſendfältigen, ſo wohl berechneten, Schattirungen und Halbtinten, wodurch jene Rundung und Zartheit, jenes Schwinden des Umriſſes, jene alles umgebende, die wahre Einheit im Bilde und eigentliche Täuſchung erwirkende, das Ganze umgebende Atmoſphäre hervorgebracht wird. Manche der neuern Meiſter ſind zwar auf der Spur dieſes großen Geheimniſſes, allein ihre Werke halten dennoch nicht Stich neben denen ihrer Vorgänger. Der größte Theil artet in Manier aus.

Digitized by Google

Der Bildhauer, der sich nur an die Form zu halten hat, ist schon glücklicher, und die Meisterstücke, welche in neuerer Zeit in der Plastik geliefert worden, sagen genug.

Das Fach der Genrebilder hat manches aufzuweisen, was neben den vorzüglichern der hierin so reichen flamländischen Schule hervorgehoben zu werden verdient. Derselbe Fall tritt auch bei Seestücken und manchen Bildern der untern Klassen ein.

Die Landschaft-Malerei ist, wie schon oben bemerkt worden, in etwas vorangeschritten, nämlich in genauerer Beobachtung des Karakters mancher Naturgegenden und ihrer sie vornehmlich bezeichnenden Bestandtheile, wie z. B. der Schieferfels und das Heidekraut, die Färbung des verschiedenartigen Bodens, die verschiedenen Seen, Meere, Gebirgsmassen ꝛc.; allein wie bei dem historischen Fache, gelang es auch hier wenigen dieser neuen Meister das Glänzende zu mildern und sich vor Härte, bunten Farben und Manier zu hüten, oder in ein andres Extrem, in ein düstres, frostiges, nur an die unfreundliche Seite der Natur erinnerndes Kolorit zu verfallen, so daß man nichts als den trüben, unfreundlichen Spätjahrhimmel vor sich sieht, der noch nie eines Menschen Herz erfreute. Hiermit sei indeß nicht gesagt, daß man nie eine Spätjahrszene malen solle. So gut als man einen Sturm, ein Gewitter, Schneegestöber und Regengüsse zuweilen nachahmt, eben so gut kann auch der einer jeden Jahreszeit eigenthümliche Karakter vom Maler aufgefaßt werden, nur soll das Kalte und Unfreundliche nicht Manier sein, und das ist leider bei so vielen unsrer jetzigen Landschaftmalern der Fall.

Im Fache der sogenannten „Viehstücke" kamen uns in neuerer Zeit sehr erfreuliche Leistungen zu Gesicht, doch sind dadurch unsre ältern Meister noch nicht erreicht, geschweige denn übertroffen.

Im allgemeinen bleibt nun eine Bemerkung zu machen, die von nicht geringer Bedeutung ist. Man beschwert sich immer bei alten Bildern über das Nachdunkeln und warf es ihren Meistern vor, daß sie so wenig Kenntniß von der chemischen Beschaffenheit der Farben hatten. Bei unsern neuern, zu einer Zeit wo man in der Chemie so weit vorangerückt, sollte man billigerweise schließen, daß man auch in die Eigenschaften der Farben viel tiefer eingedrungen sein müsse, und dennoch will man beobachtet haben, daß bei manchen der neuern Oelgemälde in wenigen Jahren die Farben nicht ..... nachdunkelten, sondern vielmehr ganz abstarben und bloß eine graue Unterlage zurückließen. Ehe man also von Vervollkommnung der Kunst spricht, muß auch erst die Zeit über die Dauerhaftigkeit unsrer neuern Erzeugnisse entschieden haben.

Zu betrachten bliebe jetzt noch die Gravirkunst, mit ihrer sich so brüstenden Stiefschwester der Lithographie. Hier kann man, wenn man unparteiisch

Digitized by Google

ſein will, nur von einem Rückgange ſprechen. Was iſt aus dem herrlichen Grabſtichel geworden, was aus der genialen Radirnadel? Beide ſind verdrängt durch zwei Induſtrie-Künſte, dem Stahlſtich und dem Steindruck. Ich ſage Induſtrie-Künſte, denn ihr ganzes Verdienſt beſteht in merkantiliſchen Vortheilen, nämlich viel und ſolches wohlfeil zu liefern. Der gebildete Kunſtfreund ſieht es nur zu wohl ein, daß der Stahlſtich nie die Zartheit, und die Lithographie nie die Kraft und Gediegenheit des Grabſtichels erlangen kann.

Und was ſoll man ſagen zu dem armſeligen Effekthuſchen in unſern Stahlſtichen, wozu die naturwidrigſten Mittel herhalten müſſen? So z. B. iſt zuweilen das Waſſer eines Fluſſes finſter wie die Nacht gehalten um eine beleuchtete Mauer hervorzuheben; oder ein das Auge beleidigender Lichtſaum begrenzt ringsum, ſelbſt auf der Schattenſeite, den Buſch oder den Baum, damit er recht grell hervorſpringe, gleichviel wo die Beleuchtung herkommt. Berge und Wolken bilden ein unverſtändliches Chaos, und die Wolken ſelbſt gleichen oft den Exploſionen eines Vulkans. Dazu geſellt ſich noch die widerliche Härte und die gewöhnliche Steifheit in der Schattirung. Wenn man das alles überdenkt, muß man gezwungenerweiſe eingeſtehen, daß der Rückſchritt bedeutend iſt.

Frhr. v. Klein.

Digitized by Google

Gebiet der Reisen.

11. Der südliche Schwarzwald und einige Städte der ehemaligen Landgrafschaft Baar.

Pays de loups et de chenapans! heult zu Paris das Melodrama, und der Bürger, der gerührt aus der Oper kommt, trällert:

„Si vous voulez m'en croire,
„N'allez pas dans la Forêt-Noire.“

Nachstehende Schilderungen sind den Briefen eines Franzosen entnommen, welche zu benutzen sich mir die Gelegenheit geboten. Indem ich sie in fast wörtlicher Uebersetzung dem Publikum übergebe, verkenne ich nicht, daß das Auge des Fremden die Gegenstände oft in einem rosigeren Lichte erblickt hat, als das des Einheimischen sie schaut. Allein einmal ist gerade dieses bei den Landsleuten des Verfassers sonst so selten der Fall, und dann ist sein Enthusiasmus so frisch und natürlich, daß die nachfolgenden Fragmente wohl nicht ohne Interesse auch für einen größern Lesekreis sein werden.

Dr. F.

..... Der Schwarzwald ist reich an romantischen Lagen. Seine Berge, eingehüllt in den dichten Mantel dunkeler Nadelhölzer, seine Thäler mit rieselnden Quellen reinen Wassers, bieten jedem Wanderer neue Gemälde, bald düster, bald lieblich, bald lachend, bald befremdend. Ein betriebsames Völkchen bewohnt hier schöne Dörfer und Flecken, deren zahlreiche Manufakturen verschiedener Gegenstände einen lebhaften Handel vorzüglich mit Pendel- und Spiel-Uhren, feinen Geräthschaften und chirurgischen Instrumenten bis nach Amerika hervorbringen. So ist z. B. in Lenzkirch eine Strohhutfabrik der Herren Tritscheller und Faller nach florentinischer Art eingerichtet und liefert Hüte von so feinem Geflechte, daß selbst fürstliche Personen sie tragen.

Wer von den jungen Männern sich nicht dem Feldbau widmet, bringt einige Jahre in irgend einem Lande Europas oder Amerikas zu; daher kann man in den kleinsten Flecken mehre Sprachen reden hören, und dergleichen

Digitized by Google

Verbindungen mit dem Auslande, wie die Wechselgeschäfte, bringen Geldsorten dorthin, welche man in so wilden Schluchten nicht erwartet hätte.

Wie in einem Bienenkorbe arbeitet hier jedermann, auf dem Felde und in den Werkstätten. Das kleine Mädchen verfertigt gehend Strohflechten, der Knabe schnitzelt hölzerne Figuren, wie man sie überall verkaufen sieht. Arbeit ist die erste und lauterste Quelle des Wohlbehagens und aller Tugenden. Hat man diese Wahrheit in Strafanstalten eingesehen, so kann man hier den Beweis davon unter freien Menschen erblicken.

Es weht gleichsam ein Hauch des Wohlstandes über diese Gegend, und in der That findet man hier, wenn auch keinen übergroßen Reichthum, doch überall ein Wohlbefinden, das aus Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, vorzüglich aus Rechtschaffenheit und Gesittung entspringt.

Verbrechen sind auf den Bergen und in den Thalgeländen des Schwarzwaldes selten und werden meistens von Fremden begangen. Es wohnt hier ein ehrenhaftes, frommes und biederes Völkchen, über das man sich nicht durch französische Zeitungen und Bücher darf irre leiten lassen, deren Verfasser Geographie und Geschichte im romantischen Style schreiben und den Schwarzwald aus Melodrama und Diorama kennen lernen.

Warum kennt man so viele Länder so mangelhaft? Weil man nur Reisebeschreibungen über ferne Gegenden oder Hauptstädte dem Drucke übergibt und jeder Reisende, jedes Zeitwerk uns immer nur London, Paris, ꝛc. bringt, die man auswendig und inwendig kennt. Und doch findet man auch in einem kleinen Lande, in einer kleinen Stadt, Gelegenheit zu beobachten. Beinahe immer haben dieselben eine eigenthümliche Physiognomie, einen originellen Karakter, während große Städte — und ich habe dergleichen eben so wohl im Norden wie im Süden gesehen — sich immer mehr oder weniger gleichen. Da sind Straßen voll Schmutz, Gauner, Geschrei, Schwätzer und Rauch, eingeschlossen von hohen geschmacklosen Gebäuden, oder vielmehr von hohen Mauern mit viereckigen Fenster-Oeffnungen und rothen pyramidenförmigen Dächern, von häßlichen Schornsteinen überragt; ..... So baut man jetzt — für Blinde.

In Hüfingen, einem Städtchen der ehemaligen Landgrafschaft Baar, zeigte man mir, im Schlosse des Fürsten von Fürstenberg, eine beträchtliche Sammlung naturhistorischer Gegenstände und Alterthümer ꝛc., auch eine Gruppe von dem Herrn Reich, einem jungen Bildhauer von Hüfingen, welcher seine Studien in Frankfurt und München mit so schönem Erfolge beendigt hatte, daß der eben genannte Fürst, ein Kenner und edler Beförderer der Kunst, ihm die Ausführung der besagten Gruppe zum Schmucke der Donauquelle anvertraute.

Sie stellt die Nymphe der Donau dar, sitzend, die Arme gestützt auf

Digitized by Google

zwei Kinder — die Brigach und Bregach*) — welche zu ihren Füßen Waſſer aus ihren Urnen gießen. Die Figuren, wohl die größten dieſer Art in Deutſchland, ſind von doppelter Lebensgröße, aus einem Molaſſeſandſtein, deſſen feines Korn dem Auge ſchmeichelt, während er dauerhafter, als Marmor iſt (?). Gewiß wird dieſe ſehr bemerkenswerthe Gruppe von allen Reiſenden beſucht werden. Die Haltung der Nymphe iſt edel; ihr Kopf, nicht nur ſinnlich ſondern auch geiſtig ſchön, iſt von einer Majeſtät beſeelt, welche an die heilige Größe des mächtigen Iſter erinnert, und uns fragen läßt, ob der Künſtler die Flußgöttin belauſcht habe (Reich l'aurait-il surprise dans les roseaux?). Ich denke, daß man Gyps-Nachbildungen davon machen werde. Die Deutſchen müſſen, ſo ſcheint es mir, etwas Nationales an dieſem Kopfe finden.

Die jugendlichen Figuren ſind voll Anmuth. Ich habe zwar ſagen hören, daß die Köpfe zu groß ſeien, aber ich bin überzeugt, daß dieſer Einwurf daher rührt, weil wir gewöhnt ſind, die Kinder nur in weiten Kleidern zu ſehen, welche die Köpfe kleiner erſcheinen laſſen, als ſie wirklich ſind. Gewiß werden Künſtler, deren Auge durch das Studium der Proportionen geübt iſt, dieſen Vorwurf nicht machen, welchen man ja auch auf antike Kinderſtatuen, z. B. das Kind mit der Gans, ausdehnen könnte. Vor dieſer Gruppe habe ich meine Huldigung dem Fürſten dargebracht, welcher auf ächte Weiſe die Künſte dadurch unterſtützt, daß er ihnen Gelegenheit gibt, ſich zu entwickeln.

Ich wollte daſelbſt auch Herrn Schelble beſuchen, da vernahm ich den allzufrühen Hintritt dieſes würdigen Mannes, welchen die Talente und der Karakter dieſes Mannes ſo ſehr bedauern laſſen. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß ſeine Methode des Geſang-Unterrichtes ihn überlebe.

„Zu lehren ein Inſtrument zu ſpielen," hatte er einmal zu mir geſagt, „welches ſchon ſeine beſtimmten Töne hat, iſt nur die Hälfte der Arbeit. Das Kind muß zuerſt die Noten kennen lernen, hernach ſie aufs Wort benennen, dann ſingen, endlich erſt auf der Violine, dem Horn u. ſ. w. wieder geben. So wird es vom Blatte ſingen, eine Melodie aufſchreiben und komponiren lernen. Aber man muß früh beginnen, ſchon mit dem vierten oder fünften Jahre und dieſes iſt nicht ſchwer, weil es den Kindern viel Vergnügen macht."

Dieſe ſeine Methode übte Schelble, da er ſich, nach langjährigem, ſegensreichem Wirken als Direktor des Zäzilien-Vereins in Frankfurt, hieher in ſeine Vaterſtadt zurückgezogen hatte, an fünf oder ſechs Kindern, von denen

*) Die beiden Flüßchen, deren Vereinigung mit der Quelle vom Schloßhofe, in Donaueſchingen in den Gartenanlagen des Fürſten ſtattfindet.

Digitized by Google

ich eins, von fünf Jahren, vom Blatte weg ſingen und was man ihm vorſang, oder was ihm gerade einfiel, aufſchreiben ſah. Freilich erfordert dieſe Methode viel Geduld und führt nur Schritt vor Schritt vorwärts; aber ſicher, denn das Kind wird denkender und produktiver, nicht bloß ausübender Tonkünſtler. „Chi va piano, va sano!“ ſo iſt es hier, wie bei jedem Unterrichte. Ein langſam und ſolid geſetztes Fundament verbürgt die Dauer des Gebäudes. Merkt Euch das, Ihr Anhänger der Geſchwind-Erziehung.

Aber ſiehe, da erhebt ſich vor mir die Doppelkuppel der Kirche von Donaueſchingen. Es war gerade Faſtnacht, als ich dort anlangte, und recht luſtige Faſtnacht. Donaueſchingen, welches ich ſchon früher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, hat zu dieſer Zeit eine ganz eigenthümliche Phyſiognomie, in Folge einer mittelalterlichen Einrichtung, des Narrenbundes. Es beſteht hier nämlich eine zahlreiche Geſellſchaft, die aus allen Ständen ihre Mitglieder wirbt, und einmal des Jahres ihren Reichstag hält. Der Faſching-Montag iſt dieſer Tag. Da verſammelt ſich das Narren-Kapitel und hält, unter Begleitung von Muſik, als luſtiger Maskenzug ſeinen Triumphzug durch die Stadt. Bald iſt es ein parodirter Olymp, bald ſind's die Geſandtſchaften aller Völker der Erde, welche zur Apotheoſe des Narren-Vaters, zu Fuß und zu Pferde, zu Schiffe und in Wagen in das Reſidenzſchloß ziehen und dort vor der fürſtlichen Familie, welche nicht nur zum Wohle, ſondern auch zum geſelligen Vergnügen der Stadt ſo vieles beiträgt, als Huldigung ihre Atellanen aufführen.

Nach Beendigung des Zuges verſammeln ſich die Bundesglieder zu einem heitern Mittagseſſen, an welchem Theil zu nehmen ſelbſt der Fürſt nicht verſchmäht. Hier werden die neuen Mitglieder feierlich aufgenommen und in witzigen Knittelverſen alle Schwabenſtreiche beſungen, die von den Mitgliedern das ganze Jahr über gemacht worden. Dieſes geſchieht zwar unter Aufruf des Thäters bei dem Namen, den er ſich nach der Aufnahme in die Geſellſchaft gewählt hat, aber mit ſo vieler launiger Würze, daß die Satyre den Betroffenen ſelbſt herzlich mitzulachen nöthigt.

Es iſt das eine Sitte, welche an die im Entlebuch erinnert, deſſen Dörfer ſich jährlich dergleichen Sänger zuſenden.

Dieſes Jahr wurde ſogar im Theater, bei übervollem Hauſe — die Einnahme wurde zu wohlthätigen Zwecken würdig verwendet — eine von drei Erasmianern gedichtete Geſang-Poſſe gegeben, welche unter dem Titel „Billibambuffs Ehſtands-Reiſe“ alle Thorheiten des vergangenen Jahres zu allgemeiner Erheiterung der Zuſchauer dem Publikum vorführte. Ueberhaupt geht es in der Faſchings-Woche in Donaueſchingen ſo lebhaft zu, daß ich verſichern kann, der Karneval in Rom, den ich zweimal geſehen habe, biete

Digitized by Google

im Vergleich der Ortsgröße nicht mehr Leben und Bewegung, als die Fastnacht dieser kleinen Stadt. Die National-Maske „Hansel“ genannt, ist eine Art Pierrot. Ein Indiennekleid mit großen Figuren bemalt, eine Kapuze mit Visier und Fuchsschwanz, zwei Bandeliere mit sehr großen Schellen karakterisiren sie. Diese Attribute und der Umstand, daß man nicht nur in einigen Städten Schwabens eine ähnliche Maske, sondern auch in einer derselben, in dem 12 Stunden von Donaueschingen entlegenen Stockach ein seit Menschengedenken konstituirtes Narrengericht findet, haben mich auf den Gedanken gebracht, es möchten alles dieses Ueberreste der Narren- oder Füchse-Gesellschaft des mittelalterlichen Renards sein: Trümmer untergegangener Volkslustbarkeiten, welche immer spärlicher werden und in unsern prosaischen Zeiten bis auf die letzte Spur zu verschwinden drohen.

Um aber vom Gebiete des Närrischen zurückzukommen, so bietet überhaupt dieser kleine Ort sehr viele Annehmlichkeiten, worunter ich vorzüglich der trefflichen Musik Erwähnung thun muß, welche ich dort gehört. Der Fürst von Fürstenberg unterhält eine ausgezeichnete, mit Recht berühmte Kapelle, welche er, wie er denn auch seinen Park und seine Gärten dem Publikum öffnet, auf edele Weise die Einwohner mitgenießen läßt. Denn in jeder Woche gibt sein Orchester ein herrliches Konzert im Kasino. Der Kapellmeister, Herr J. W. Kalliwoda aus Prag, ein Schüler von Pixis, durch sein musikalisches Talent weithin bekannt, ist nicht nur ein sehr geschätzter Tonsetzer, sondern auch ein ausgezeichneter Violin-Virtuose. Sein Bogen spricht mit ausgesuchter Zartheit der Empfindung zum Herzen, eine Eigenschaft, welche ich allen mühseligen Künsteleien der Fingerfertigkeit bei weitem vorziehe, welche nur eine ausharrende geduldige Uebung erfordern.

Ein Konzert, welches ich hier hörte, setzte mich schon gleich anfangs durch die bewunderungswürdige Präzision, womit die Ouvertüre ausgeführt wurde, in Erstaunen, eine Präzision, die man in jeder Hauptstadt bewundert hätte und die man ausser Deutschland und Böhmen, diesen Heimathländern der Musik, selten findet. Hierauf sang Madame Kalliwoda mit klangvoller reiner Stimme, welche wie Abendglockenton die Luft durchzitterte. Es war eine Arie ihres Gatten und ein Schweizerlied, welches noch in meinen Ohren schwirrt; ein Gesang, der durch den Umstand noch anziehender wurde, daß denselben der Komponist auf der Violine und beider Sohn, ein zehnjähriger Knabe von herrlichen Anlagen, am Flügel begleitete.

Herr Böhm, Moralts Lehrer, der in der westlichen Schweiz seinen Ruf schon begründet hat, spielte ein schönes Potpourri von eigener Komposition, in welchem sein Violonschell, gleichsam belebt, bald vom Frohsinn zur Trauer, bald vom Seufzer zur Freude drängte. Die Kunstfertigkeit des Herrn Rinsler auf der Flöte ließ mich sogar vergessen, daß er Variationen vortrug: Varia-

Digitized by Google

tionen, kleine Dinge, welche wie Kügelchen und Kugeln ſich nur durch Umfang und Gewicht unterſcheiden, ſo daß man ſie alle ſchon zum Voraus auswendig kann. Herr Wagner, der uns durch ſeine Kunſt als Klavierſpieler erfreute, iſt nicht nur ein talentvoller Pianiſt mit herrlichem und gefühlvollem Spiele, ſondern auch ein ausgezeichneter ſehr geſchätzter Lehrer, welcher ſelbſt als Komponiſt ſchon ſeine Proben abgelegt hat.

Nach einem von den Herren Körnlein, Kalliwoda, Böhm und Gall ſehr ſchön ausgeführten Quartett, ſchloß das Konzert mit einem großen Chor aus der Schöpfung, ausgeführt durch die Mitglieder des Geſangvereines, unter denen die Fürſtin mit ihren Töchtern ſich befindet; ein ſchönes Enſemble mit tüchtiger Präziſion vorgetragen. Die Soloparthien wurden von Mad. K. und Herrn S. geſungen, von denen die erſte mit einer ſehr ſchönen Stimme ausgezeichnete Kunſtfertigkeit verbindet, der letzte durch ſeinen weichen und biegſamen Tenor alle Schattirungen der Gefühle ſo ausdrückt, daß ein Lied dieſer melodienreichen Stimme dem Nektar gleicht, der in Thautropfen auf die Seele fällt.

Dieſe Geſangvereine ſind eine ſchöne Einrichtung, und gewiß hat Nägeli aus Zürich, der ſie ins Leben rief, Anſpruch auf die allgemeine Dankbarkeit. Denn die Muſik hat einen ſo großen Einfluß auf die Seele, daß Alles, was ſie volksthümlich macht, eine Wohlthat für die Menſchheit iſt. Glücklich die Völker, die in ihrer Sprache, in ihrer Natur das Talent für Muſik haben. Plutarch ſagt irgendwo, „die Arkadier ſeien das ſanfteſte Volk des Peloponnes geweſen, weil ſie die Muſik pflegten.“ Und ſo hat, ich bin davon überzeugt, die muſikaliſche Anlage einen großen Einfluß auf die Sitten der Deutſchen. In der Vereinigung der Stimmen und des Willens ligt etwas, das pſychologiſch auf die Sänger und Zuhörer zurückwirkt. Ein Konzert iſt die Geſellſchaft im Kleinen: jeder trägt je nach ſeiner Stimme und ſeinen Anlagen ſeinen Theil zum Ganzen bei, und die Vereinigung aller dieſer kleinen Kräfte und Mittel bringt eine große Wirkung hervor. Auch haben ſolche Vereine noch den Vortheil, den Unterſchied des Ranges ſeiner Schroffheit zu entkleiden und Leute einander näher zu bringen, die ſonſt keine Gelegenheit gehabt hätten, ſich kennen zu lernen, die wechſelſeitige Achtung zu begründen und die Vorurtheile zu beſeitigen, welche ſie trennen.

So zeigt ſich alſo dieſe Einrichtung nicht bloß für Fortſchritte in der Muſik berechnet, ſondern für die Förderung des allgemeinen Menſchenwohles. Die Schweiz hat ſchon recht glückliche Früchte davon gewonnen, und in Deutſchland findet man beinah überall dergleichen muſikaliſche Vereine. Ja, die Muſik iſt in Deutſchland, wie in der Schweiz, ein Theil der öffentlichen Erziehung und bringt, ſchon durch die Wahl der Geſänge, keinen geringen Nutzen für die Sittlichkeit. Die zarte Pflanze wächst mit dem Leben,

631458 A

Digitized by Google

gibt ihm seinen wohlthätigen Schatten und streut Blumen und Früchte auf den Pfad.

Auf dem Gymnasium in Donaueschingen ist, wie an allen Lehranstalten Badens, der Gesang-Unterricht unter die Zahl der Lehrgegenstände aufgenommen und es gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen, daß ich vor einigen Jahren einmal ein Ständchen gehört, welches die Studierenden einem Freunde der Anstalt darbrachten. Es war eine laue Frühlingsnacht, erhellt durch den Glanz von mehr als hundert Fackeln, und die so reinen und frischen jugendlichen Stimmen glichen einem zarten Hauche, vermengt mit den Frühlingsdüften.

Auch sind die Gesänge, selbst der Landleute in Deutschland, meistens mehrstimmig und derselbe Umstand verleiht ja auch den Kriegsliedern so mächtige Wirkung, während in Frankreich neunmal unter zehn alle Stimmen unisono singen und die Worte die Musik recht eigentlich todtschlagen. Endlich nehmen in den Gesellschaften zur Erholung die Trink- und Zotenlieder nur einen geringen Raum ein; dagegen hört man schöne Gesänge, eingegeben von Vaterlandsliebe oder einem andern ernsten oder religiösen Gefühle: Werke großer Dichter, welche entweder von dem Antrieb der Nationalität fortgerissen sind, oder, um ihn hervorzubringen, den mächtigen Hebel des Gesangs ergreifen.

Digitized by Google

Länder- und Völkerkunde.

10. Das Neueſte über die Molukken.

Nebſt einem Blick auf die faſt noch gänzlich unbekannten Arru-Inſeln.

Die zwiſchen den Molukken und dem Auſtrallande gelegenen Inſel-Gruppen ſind nur wenig bekannt. Der holländiſche Seefahrer Peter Peterſon ſcheint der erſte Seefahrer geweſen zu ſein, der ſie beſucht. Es geſchah dies im Jahr 1636, bei näherer Erforſchung der nördlichen Küſte von Neuholland, die man 30 Jahre vorher entdeckt. Peterſon beſuchte bei dieſer Gelegenheit die Arru-Gruppe, wo 6 Jahre ſpäter die Holländer abermals landeten und die Vorſteher der eingebornen Bevölkerung vermochten, die Oberherrlichkeit der holländiſch-oſtindiſchen Geſellſchaft anzuerkennen, wobei ſie zugleich, nach dem damals gebräuchlichen Handelsſyſtem der Europäer, ſich verpflichteten, mit den Angehörigen keiner andern Nation Verkehr zu treiben.

So ſicherten ſich die Holländer das Monopol der Perlenbänke, wovon ſie den Ertrag nach Japan ſchickten, den ſie dort mit großem Vortheil abſetzen konnten. Bald ſahen ſie jedoch die Nothwendigkeit ein, ihre Operationen durch kleine Truppen-Abtheilungen zu unterſtützen, die über die verſchiedenen Inſeln zerſtreut wurden und deren Hauptaufgabe, nächſt der Bewachung der Perlenfiſcherei, in Ausrottung aller Gewürzbäume auf den meiſten Eilanden beſtand, weil es zu Hollands Vortheil erforderlich war, den Gewürzhandel in ſo enge Grenzen als möglich zu beſchränken und die Preiſe nach Belieben ſteigern zu können. Die gleiche barbariſche Handels-Politik der guten alten Zeit war übrigens bei allen europäiſchen Völkern gebräuchlich, doch wurde ſie von den Holländern allein bis zum äußerſten Punkte der Abgeſchmacktheit ausgedehnt. Denn dieſe begnügten ſich nicht allein die meiſten Inſeln zu verwüſten, ſie führten auch ihre Bewohner als Sklaven mit ſich fort, um ſich ihrer zur Pflege der Gewürznägel- und Muskatnußbäume auf Banda und Amboina, den beiden einzigen Kolonien, wo der Gewürzbau erlaubt war, zu bedienen.

Unter gewiſſer Beziehung ſind die Schleichhändler oft größere Meiſter im Fache der Staatswirthſchaft, als die gewandteſten Miniſter. Das ergab ſich

Digitized by Google

auch bei dieſer Gelegenheit. Denn allen Verboten und Beſtrafungen der Holländer und der übrigen europäiſchen Beſitzer zum Trotz, war der durch den Schleichhandel betriebene Verkehr mit Perlen, Gewürz, Ambra, Paradiesvögeln u. ſ. w. ſo ausgedehnt, daß die Monopolinhaber ſich genöthigt ſahen ihre Preiſe zu vermindern. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts zogen die Holländer ihre Streitkräfte von den Arru-Inſeln zurück, deren ſich nun die Bugiſen bemächtigten. Die unternehmenden, von Zelebes gekommenen Leute, verbündeten ſich mit Kaufleuten aus Schina, Java und Makaſſar und verſicherten ſich bald des ganzen Handels unter dem vorangedeuteten Himmelsſtrich, wozu ihnen die durch die franzöſiſche Staatsumwälzung veranlaßten Kriege in Europa vollkommen freien Spielraum ließen.

Nach einigen Jahren bemächtigten ſich die Engländer der Molukken, ohne ihre Eroberung bis zu den Arru auszudehnen. Später, als der Friede zu Wien den Holländern ihre ehemaligen Beſitzungen im großen und kleinen Sunda-Archipel zurückerſtattete, beſtand ihre oſtindiſche Geſellſchaft nicht mehr. Doch wurde nach wie vor der Handel mit den Molukken inner engen Grenzen gehalten und keineswegs freigegeben.

Sir Stamford Raffles, einer der ausgezeichnetſten Beamten der britiſch-oſtindiſchen Geſellſchaft, gründete 1815 Singapur, und bezeichnete dadurch eine neue Aera in der Geſchichte des indiſchen Archipels. Denn durch dieſe Kolonie gewann nicht nur der Handel ein neues Leben; es wurde dadurch auch der allgemeinen Geſittung eine breite Bahn gebrochen, worauf ſie ſeitdem unaufhaltſam fortgeſchritten iſt. Die unternehmenden Bugiſen waren die erſten, welche die ihnen gebotenen Vortheile benutzten. Sie kamen tauſendweiſe nach Singapur, wo ſie gewiß waren ihrer Artikel mit Vortheil ſich zu entledigen, ohne allen den Abgaben unterworfen zu ſein, die man an andern Orten von ihnen forderte. Demungeachtet waren die Arru und die übrigen noch mehr öſtlich gelegenen Inſeln des kleinen Sunda-Archipels zu weit entfernt, um an der Bewegung weſentlichen Antheil nehmen zu können. Um dieſen Mißbeſtand zu heben ward 1824 von Sir Johann Bremer auf der Inſel Melville, nahe an der Arnhems Land genannten Küſte von Neuholland, eine Kolonie gegründet, während eine andere in der Raffles bucht entſtand. Indeß kannte man die Bewohner der Gegenden noch nicht, mit denen man in Verkehr treten wollte, und es ereignete ſich der Fall, daß die Mannſchaft von zwei Booten, welche zu verſchiedenen Zeiten abgeſchickt wurden, nicht mehr zurückkehrten, weil ſie von den Eingebornen erſchlagen worden und dieſe ihrer Güter ſich bemächtigt hatten.

Um dieſelbe Zeit (1825) bemühte ſich auch der holländiſche Lieutenant Kolff, ohne Zweifel im Auftrage ſeiner Regierung, die Einwohner der Arru und der übrigen benachbarten Inſeln für Holland wieder zu gewinnen, oder

Digitized by Google

wie er ſich ausdrückte, „ſie zu ihrer Pflicht zurückzuführen.“ England konnte dies Streben nicht mit gleichgültigem Auge betrachten, und um ihm ein Gegengewicht zu verleihen, wurden eigends zwei Schiffe ausgerüſtet, welche ebenfalls alle dieſe Inſeln beſuchten und die Einwohner ermunterten, für England ſich zu erklären. Auf dieſer Reiſe wurde auch das von Kolff beſchriebene Buch, über die betreffenden Inſeln, ins Engliſche überſetzt, um der darin enthaltenen nicht unwichtigen Angaben zur Leitung bei fernern Unternehmungen ſich bedienen zu können.

Der Lieutenant Kolff hat eine ganz eigene, faſt komiſche Art, von den Eingebornen zu ſprechen, die ihre Unabhängigkeit zu bewahren wünſchen. Er nennt ſie durchgehend Rebellen und will durchaus nicht zugeſtehen, daß ſeine Landsleute ihre Gewalt mißbraucht haben und zu ſtrenge Gebieter geweſen ſeien. Demungeachtet muß er geſtehen, daß die Bugiſen, die Javaner und andere Inſelbewohner unter dieſem Himmelsſtrich bei jeder Gelegenheit ſich gegen die Holländer aufgelehnt und daß er ſelbſt ſich in Gefahr befunden, von dieſen Rebellen erſchlagen zu werden.

Wenn man behauptet, daß von den alten holländiſchen Anſiedlern auf den Arru-Inſeln die erſten Keime des Chriſtenthums verbreitet worden, iſt doch ſo viel gewiß, daß davon nur wenig Spuren übrig geblieben ſind bei den Arafuren oder Eingebornen dieſer Inſeln. In der Vorausſetzung, daß ſie gar keine Religion hätten, verſuchte es ein holländiſcher Offizier, Namens Bik, ſie zu bekehren. Als ſie ihn von Unſterblichkeit der Seele ſprechen hörten, entgegneten ſie:

„Kein Arafura iſt nach ſeinem Ableben je wieder zu uns gekommen, darum wiſſen wir nichts über ein zukünftiges Leben, und es iſt das erſte Mal, daß wir davon ſprechen hören.“

Bik fragte ſie nun, wen ſie, wenn ſie in Gefahr ſchwebten, um Hilfe anriefen? Darauf antwortete ein Greis, nachdem er mit den andern ſich berathen: ſie wüßten nicht, weſſen Hilfe man in einem ſolchen Falle anrufen ſolle; ſie bäten ihn alſo, wenn er jemand kenne, der ihnen nützlich zu ſein vermöge, ihnen denſelben anzudeuten. Bik ſagte ihnen nun, daß es einen Gott gebe, der alles geſchaffen habe, und der überall ſei. Ein ſolcher Begriff war für die Arafuren zu abſtrakt, denn einer von ihnen erwiderte: „In dem Fall iſt Euer Gott gewiß in Eurem Arrak, weil ich mich nie glücklicher fühle, als wenn ich recht viel davon getrunken habe.“

Kolff fügte noch hinzu, daß die Arafuren, wenn ſchon ſie auf keine Belohnung hoffen und keine Beſtrafung nach dem Tode fürchten, doch in vollkommener Freundſchaft und Brüderlichkeit mit einander leben. Es iſt merkwürdig zu ſehen, wie ſie das Eigenthumsrecht in der ganzen Ausdehnung des Wortes begreifen, ohne andern Geſetzen zu gehorchen, als den

Digitized by Google

Entscheidungen ihrer Greise, die nach dem alten Gebrauche, welcher sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt, hochverehrt werden. Der Lieutenant versichert, daß er nie die geringste Zwietracht, sowohl bei diesem Volke selbst, als zwischen ihnen und ihren Nachbaren bemerkt, was um so unerklärlicher scheint, da alle den meisten Vortheil vom Trepangfischen zu gewinnen sich bemühen und alle die geistigen Getränke sehr lieben. Diese Neigung ist ihr einziger und Hauptfehler. Theilen wir einige Auszüge aus seiner Beschreibung mit:

„Den 26. langten wir im Angesicht der Arru-Inseln an. Die westlich gelegenen dieser Gruppe, Wama, Wokan, Maykor und Waklia genannt, werden, die drei ersten von Christen und die letzte von Mohamedanern bewohnt. Auf den ostwärts gelegenen Inseln hausen die Arafuren, mehr oder weniger unter Aufsicht der ersten. Den 27. gingen wir vor Anker auf Kanonenschußweite von der Küste, dem Dorfe Wanla gegenüber. Unmittelbar nachher kamen die Vorsteher zu uns an Bord und bewillkommten uns mit den herzlichsten Freundschaftsbezeugungen.

„Wollte ich eine Beschreibung von allen den Inseln geben, würde ich zu umständlich und selbst zu langweilig werden, weil sich alle untereinander ähnlich sind. Ich begnüge mich deshalb, einen Blick über die Arru-Inseln im Allgemeinen zu werfen und alle die Angaben wegzulassen, welche nur für den Seefahrer Interesse haben können. Zur Zeit der alten holländisch-ostindischen Gesellschaft waren diese Inseln von holländischen Soldaten besetzt und zu Wokan stand ein schönes Fort.

„Während Amboina und Banda allen Handel der ganzen Gruppe in sich vereinigten, waren die Einwohner der ebengenannten Kolonien sehr wohlhabend, jetzt dagegen werden die Arru-Inseln jahraus jahrein von wenigstens 30 Patauken besucht, jede von 50 oder 100 bis 150 Tonnen Last. Sie kommen von Makassar, Boni und andern Orten. Die Eingebornen erhalten nun im Austausch alle Waaren, deren sie bedürfen, so wohlfeil, daß die Handelsleute von Amboina und Banda die Konkurrenz nicht mehr bestehen können.

„Aus der Ferne gesehen scheinen die Arru-Inseln ganz flach, in der Nähe aber bemerkt man kleine grüne Hügel, die sich zwischen vereinzelten Kalkfelsen erheben; aller Wahrscheinlichkeit nach verdanken diese Inseln ihren Ursprung einer Menge Felsenriffe, zwischen denen die Polypen, deren Arbeit durch das hohlgehende Meer unterbrochen worden, ihre Korallenzweige bis zur Gleichfläche desselben erhoben. Die beständig auf diesem Meer schwimmenden Pflanzen haben sodann die Lücken ausgefüllt und darin Wurzel gefaßt, wodurch in kurzem ein wirklicher Sumpfboden entstanden ist.

„Die Inseln sind von einander durch schmale Seearme geschieden. Die

Digitized by Google

mittelſte derſelben heißt Sungy Kobi Wato, die gegen Mitternacht gelegene Sungy Maba Wato und die auf der Mittagsſeite Sungy Maykor Wato. In Bezug auf dieſe Inſeln ſind alle Landkarten noch unrichtig. Valentyn deutete ſie zwar an, doch nur aufs Ungefähr und ohne zu wiſſen, wie weit ſie ſich gegen Morgen erſtreckten.

„Die Arafuren, die eigentlichen Eingebornen dieſes Archipels ſind ſehr zahlreich. Sie ſind nicht, wie man gewöhnlich glaubt, noch vollkommene Wilde, weil ſie aus zehn bis zwölf Häuſern zuſammengeſetzte Weiler bewohnen und ihren Greiſen gehorchen. Ihre vorzüglichſte Nahrung beſteht in Fiſchen und Schweinen, welche letzten ſie mit eiſernen Pfeilen erlegen. Sie bauen auch ſehr gutes Gemüſe, Mais, eine Kürbisart, Lapu genannt, die faſt den Geſchmack der Waſſerrübe hat, außerdem noch Zuckerrohr und hier und da weißen oder rothen Reis. In ihrer Kleidung ſind ſie eben ſo ſparſam als in ihrer Nahrung. Die Männer tragen einen Schurz von weißem, blauem oder andersfarbigem Kalikot um ihre Hüften. Sie ſchmücken ſich auch mit Armſpangen von weißen Muſcheln, Halsbändern von Perlen und kupfernen Ringen, welche in der Naſe befeſtigt werden. Ihr Haar iſt rabenſchwarz und ſehr kraus. Sie waſchen es mit Lauge oder mit Waſſer, worin lange Zeit Eiſen gelegen, was ihm eine blaue Schattirung gibt und es ſehr rauh ſcheinen läßt. Demungeachtet wird das bei den Arafuren eben ſowohl als bei den Babuen und bei allen Bewohnern von Neuguinea, als eine große Schönheit betrachtet.

„Einige von denen, die ſehr langes Haar haben, ſchlagen es am Hinterkopfe in mehre Zöpfe zuſammen, die durch einen Bambukamm an einander befeſtigt werden. Bei faſt allen iſt das Haar mit einer doppelten Korallenkette geſchmückt, die von beiden Ohren ausgehend auf der Stirn zuſammengeſchlungen wird. Sie tragen ebenfalls ein kleines Beil im Gürtel. Frauen und Mädchen umwinden ſich die Hüften mit einer Kette von Kupferdraht, die auf der Vorderſeite durch ein Schloß zuſammengehalten wird. Daran hängt ein kleines Stück Makaſſar-Leinwand auf der Vorderſeite und ein anderes viereckig geſchnittenes nach hinten. Das iſt ihre alleinige Kleidung. Zahlreiche Halsbänder von Korallen und Perlen hängen ihnen auf der Bruſt und werden an beiden Ohren befeſtigt, was ſie übrigens gar nicht verunziert. Das Ohr iſt von mehren Löchern durchbohrt, worin Stücke Kupfer und Eiſenblech, manchmal auch Seepflanzen befeſtigt werden, woraus man ebenfalls Armbänder macht.

„Die Frauen ſchmücken ſich auch unter den Knien und über den Ellenbogen mit zierlich geflochtenen Schilfbändern, woran man andere hübſche Pflanzen befeſtigt. Ihr Haar iſt ſehr lang und ſchön, dagegen nur bei den wenigſten kraus. Sie flechten es in mehre Zöpfe, die oben auf dem Kopfe

Digitized by Google

befestigt werden. Die Farbe ihres Haares ist schwarz oder lichtbraun. Fast alle Arbeiten werden von den Frauen verrichtet. Sie müssen Wasser holen, Holz fällen, Vögel und andere Thiere fangen, fischen u. s w. Sie unterziehen sich allen diesen Verrichtungen mit ihren Kindern, welche sie auf den Rücken gebunden haben.

Kein Arafura kann eine Frau bekommen, wenn er nicht dem Vater seiner Zukünftigen ein Hochzeitsgeschenk gemacht, das gewöhnlich in Elefantenzähnen, Gegenständen von Kupfer, Zeugen u. s. w. besteht, zu deren Abtragung er oft mehre Jahre braucht. Ein Vater, der mehre Töchter hat, kann durch die Aufhäufung solcher Geschenke endlich ein reicher Mann werden. Wenn ein junger Mann, der nichts hat, sich zu verheirathen wünscht, geschieht es nicht selten, daß er eine einjährige Reise nach den andern Inseln unternimmt, die dortigen Einwohner von dem Zweck seines Ausfluges unterrichtet und von mildthätigen Personen größere oder kleinere Gaben erhält, um die Verwandten derjenigen entschädigen zu können, welche er zu seiner Gattin erkoren hat.

Das Verlobungsfest ist gewöhnlich sehr glänzend und der Arrak spielt die Hauptrolle dabei. Es ist keinem erwachsenen Manne erlaubt, während der Abwesenheit seines Nachbars in dessen Haus sich zu begeben, und wenn dennoch jemand eines solchen Verstoßes sich schuldig macht, muß er dem Eigenthümer des Hauses ein Stück Tuch oder einen andern Gegenstand zur Strafe entrichten. Das Urtheil wird von dem Aeltesten gesprochen und der Schuldige schämt sich fast immer so sehr, daß er entweder auf der Stelle seine Schuld abträgt oder sich aus dem Dorfe entfernt. Eine solche Strafe wird von den Eingebornen Pakul Dende genannt. Berührt jemand eines andern Frau, so ist er ebenfalls genöthigt, ihm eine Entschädigung für diese Beleidigung zu geben. Die Handelsleute von Makassar benachrichtigten mich, daß sie genöthigt seien, ihre Leute aufs strengste zu bewachen, um sie zu verhindern, den verheiratheten Frauen zu nahe zu treten, weil die geringste Kollision mit denselben sie straffällig mache und sie für die Ihrigen verantwortlich seien.

Die Arafuren legen einen hohen Werth auf den Besitz einer großen Menge von Elfenbein und kupferner Gongs. Der Preis der Elefantenzähne ist je nach ihrer Länge verschieden, wie der der letzten nach ihrer Breite und ihrem Umfang. Früher verschafften sie sich diese Gegenstände durch die Kaufleute von Banda, welche sie von Batavia bezogen. Jetzt werden sie ihnen durch Makassaren verschafft, welche sie in Batavia, Malakka oder Singapur aufkaufen. Dergleichen Waaren gehören bei ihnen zwar nicht zu des Lebens Nothwendigkeiten, sie bedienen sich derselben aber zu einem weit edlern Gebrauch, als man von einem so barbarischen Volke erwarten sollte. Ihr

Digitized by Google

Wunsch reich zu werden, beschönigt sich durch den Vorsatz, die Schulden ihrer ärmern Mitbürger zu bezahlen. Ein fremder Offizier gab mir in dieser Beziehung ein auffallendes Beispiel von diesem Geiste der Brüderlichkeit zum Besten.

„Er war gegenwärtig zu Affara bei der Wahl des Dorfvorstehers oder Orang tua, um welchen Ehrenposten sich zwei Männer bewarben. Die Versammlung ernannte den ältesten von beiden und der andere fühlte sich dadurch nicht wenig verletzt; demungeachtet gestand er bald nachher, daß die Wahl gerecht gewesen und fügte hinzu: „Warum sollte ich mich kümmern, daß ich nicht Orang tua geworden, steht es nicht immer in meiner Macht, alle Nothleidenden zu unterstützen?“

„So ist also der vorzüglichste Gebrauch, den diese Inselbewohner von ihrem Reichthum machen, soviel als möglich den zwischen ihnen bestehenden Vermögensunterschied auszugleichen, und da besonders der Orang tua dazu den amtlichen Beruf hat, können nur wohlhabende Leute um diesen Posten sich bewerben.

„Nachstehender Zug gibt einen auffallenden Beweis von der Milde ihrer Gesetze. Ein Arafura, der auf den Fischfang ausgegangen war, mit der vorher ausgesprochenen Absicht, 8 Tage abwesend zu bleiben, kehrte nach Verlauf dieser Zeit, für welche er seine Frau nur mit Lebensmitteln versorgt, nicht zurück, weshalb sie sich genöthigt sah, den Beistand ihres Nachbars in Anspruch zu nehmen. Dieser entsprach ihrem Verlangen und es entstand dadurch eine gegenseitige Freundschaft, woraus bald Liebe wurde. Der Mann holte Wasser, Holz und Lebensmittel für seine hübsche Nachbarin, die, um so hülfloser sie sich fand, dafür um so erkenntlicher war. Ihre gegenseitige Zuneigung blieb bald Niemand ein Geheimniß, um aber der ihnen drohenden Strafe zu entgehen, begaben sie sich auf eine andere Insel.

„Der betrogene Ehemann, der durch widrige Winde zurückgehalten worden, erschien erst nach zwei Monaten wieder. Er forderte seine Frau von seinen Brüdern, die sich genöthigt sahen sie zu suchen, und die, nachdem sie die Flüchtlinge gefunden, sie nach dem Dorfe zurückbrachten. Der beleidigte Gatte verlangte eine sehr große Entschädigung von dem Verführer seiner Frau. Dieser wies jedoch die Forderung geradezu von der Hand, weil er, seiner Aeußerung nach, in seinem ganzen Leben nicht so viel Trepang zusammenbringen könne, als ihm zu geben auferlegt worden. Die Sache kam vor die Alten, welche die Frau ins Verhör nahmen. Sie antwortete mit der größten Freimüthigkeit: daß das Wohlwollen ihres Nachbars, welcher alle ihre Bedürfnisse befriedigt, einen so großen Eindruck gemacht, daß sie nicht umhin gekonnt, ihn zu lieben und daß sie ihre Liebe ihm zuerst zu erkennen gegeben.“ Erstaunt über dies unerwartete Geständniß, entschieden die Al-

Digitized by Google

testen, daß es schwer sei, wo nicht unmöglich, der Liebeserklärung einer jungen und schönen, überdem verlassenen Frau zu widerstehen, weshalb sie den Entführer derselben nur zu einer leichten Strafe verurtheilten und dem Mann den wohlgemeinten Rath ertheilten, seine Frau in Zukunft nicht mehr allein und ohne hinlängliche Lebensmittel zu Hause zu lassen. Die Dame kehrte also zu ihrem Gatten zurück, der vernünftig genug war, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

„Dagegen beurkundet die Art und Weise, wie die Arafuren gegen ihre Verstorbenen sich benehmen, einen hohen Grad von Gefühllosigkeit und ihre absolute Gleichgültigkeit gegen ein zukünftiges Leben. Wenn jemand stirbt, so versammeln sich seine Angehörigen und vernichten alles, was er besessen; alles wird in unzählige Stücke zerschlagen und weithin zerstreut. Daher rührt es, daß man in ihren Dörfern so große Haufen von zerschlagenem Geschirr bemerkt, worunter sich oft Scherben vom feinsten Porzellan befinden. Der Leichnam wird nun auf eine Matte ausgestreckt und derselben eine schief stehende Leiter untergeschoben. Er bleibt in diesem Zustande, bis alle Verwandte des Verstorbenen versammelt sind, was gewöhnlich 4 Tage oder länger dauert. Damit nun während dieser Zeit der Körper nicht ganz in Verwesung übergehe, wird er auf verschiedenen Punkten mit Kalk bedeckt, was jedoch die Fäulniß nicht ganz zu verhindern vermag. Dabei wird täglich eine Menge starkriechenden Harzes im Hause verbrannt, und die versammelten Gäste berauschen sich mit Arrak und einem andern geistigen Getränk, das sie aus dem gegohrenen Safte einer gewissen Frucht bereiten; dabei herrscht ein gewaltiger Lärm, der noch mehr gesteigert wird durch das Geräuch der Gongs und das Geschrei der Klageweiber.

„Man bietet dem Todten von Zeit zu Zeit zu essen und zu trinken, und da er natürlich nichts zu nehmen vermag, so reißt man ihm den Mund weit auf, füllt ihm denselben mit Speisen, mit Siri und Arrak und zwar in solchem Maaße, daß davon sein ganzes Gesicht und die benachbarten Körpertheile bedeckt werden. Nach Vereinigung aller Verwandten des Verstorbenen legt man den Leichnam auf eine Bahre, über die mehre Stücke Tuch ausgebreitet werden, je nach der Würde oder dem Amte, welche er bekleidet. Unter der Bahre befinden sich eine Menge schinesischer Porzellangeschirre, um die Feuchtigkeit aufzunehmen, welche abtropfen könnte. Alle Schüsseln, welche man zu einem solchen Gebrauche verwendet, erlangen dadurch einen hohen Werth und gerade darum findet man so viele große Geschirre bei den Arafuren. Ein Theil des verwes'ten Körpers wird mit dem Arrak vermischt und dieser von den Anwesenden getrunken. Sie wollen dadurch ihre innige Anhänglichkeit für den Verstorbenen beurkunden. Zwei

Digitized by Google

oder drei Tage hinter einander wird das Sterbehaus von lärmenden und betrunkenen Gästen nicht leer.

„Der Leichnam wird endlich hinausgetragen und gegen einen Pfeiler gelehnt, wo man sich abermals bemüht, ihn zum Essen und Trinken zu bewegen. Brennende Zigarren, Arrak, Reis, Früchte, ꝛc. werden ihm in Menge in den Mund gestopft, und alle Anwesende singen im Chor, „ob denn der Anblick aller seiner Freunde und Landsleute den Verstorbenen nicht vermögen wird, wieder aufzuwachen.“ Erst wenn sie sich überzeugt haben, daß alle ihre Mühe vergebens ist, legen sie den Körper ohne allen Schmuck auf eine Bahre und tragen ihn in den Wald, wo er auf vier Pfähle ausgestreckt wird. Dicht neben ihn wird ein Baum, von der Gattung **Pavetta indica** gepflanzt. Es verdient noch beachtet zu werden, daß bei dieser letzten Feierlichkeit nackte Frauen allein anwesend sein dürfen. Die Arafuren nennen die in Rede stehende Zeremonie **Suda buang**, was so viel bedeuten will, als daß der Leichnam in den Wind geworfen wird, weil er nicht mehr hören kann.

„Seit einer ziemlichen Reihe von Jahren sind die Bewohner der Arru-Inseln von den Europäern gänzlich vernachläßigt worden und haben keine christliche Lehrer gehabt, unter denen sie in der Gesittung hätten vorwärts schreiten können. Sie haben viel zu leiden gehabt, seitdem sie nicht mehr unter dem Schutze der holländischen Behörden sich befinden, weil die zu ihnen kommenden Bugisen und Makassaren eher Plünderer als Handelsleute sind, was übrigens allgemein der Gebrauch in Indien ist, wo das Faustrecht immer noch fortzubestehen scheint. Die Arru-Inseln werden nichts desto weniger sehr häufig von Kaufleuten besucht wegen des vielen Trepang, der Schildkrötenschalen, der indischen Vogelnester und der Perlen, woran hier Ueberfluß ist.

„Der Trepang, eine Art Seeblase, ist vorzüglich häufig an Küsten, die aus mit feinem Sande vermischter Kreide bestehen und mit Seepflanzen bedeckt sind, die während der Ebbe auf des Wassers Oberfläche zu schwimmen scheinen. Die damit Handel treibenden Personen unterscheiden davon nicht weniger als 20 verschiedene Arten, ausser denen es noch einige andere gibt, die ihres sehr bittern Geschmacks wegen nicht eßbar sind. Unmittelbar nach seiner Einsammlung wird der Trepang in Seewasser gekocht, worin man Papayablätter thut, zur Beseitigung der ihn bedeckenden leichten Haut. Er wird sodann in Körbe und bis zum andern Morgen mit Erde bedeckt; dann wäscht man ihn wiederholt mehrmals, um ihm seinen eigenthümlichen unangenehmen Korallengeschmack zu nehmen. Endlich wird er zum Trocknen auf Matten ausgebreitet. Selbst wenn er vollkommen trocken ist, bewahrt er noch etwas von dem übeln Geschmack, den man bei den Seeblasen und den Polypen be-

Digitized by Google

merkt, weshalb ihn die Schinesen, bevor sie ihn zu Suppen und Ragouts gebrauchen, mit Zuckerrohr absieden lassen. Die Arafuren verkaufen den Trepang an die Buglisen ukarweise (der Ukar ist ein Maß, von der Größe eines halben Scheffels). Den besten Trepang kann man sodann über Schina beziehen, wo er schon sehr theuer ist und zu 120 spanische Kolonaden (300 fl. rh.) das Maß verkauft wird.

„Die häufige Nachfrage nach diesem Artikel hat ihn sehr hoch gesteigert. Als der Handel damit ausschließend von Banda betrieben wurde, zahlte man für den Scheffel nicht mehr als einen Karony, oder ein Stück Tuch von dem Werth von 8 fl. Jetzt müssen die Handelsleute wenigstens 4 Monate bei den Arru-Inseln verweilen, wenn sie eine mittelmäßige Ladung Trepang zusammen bringen wollen. Man verwendet deßhalb zu diesem Handel nur kleine Fahrzeuge, weil mit den großen die Ausgaben zu bedeutend sein würden.

„Die Insel Workay, am südöstlichen Ende der Arrugruppe, ist von großer Wichtigkeit für die Perlenfischerei. In einer Entfernung von zwei deutschen Meilen gegen Osten befinden sich mehre kleine Eilande, zwischen denen und Workay der Trepang am häufigsten gefunden wird. Zur Zeit der Ebbe begeben sich Männer, Weiber und Kinder hundertweis nach diesen Inseln mit einem Korb auf dem Rücken und einem mit einem eisernen Hacken versehenen Stock in der Hand. Das Wasser ist dann gewöhnlich nicht über 2 oder 3 Fuß hoch. Steigt es höher, so bedient man sich leichter Boote. Will man auf entferntern Bänken fischen, so schifft sich die ganze Familie auf einem ziemlich großen Prahu, einem Fahrzeuge von sonderbarer Form ein. Es befinden sich darauf 3 oder 4 Kajüten, die aus Atap oder Palmbaumblättern erbaut sind. Nächstdem ist das Schiff noch mit einem eisernen Geländer versehen, wahrscheinlich damit die Kinder nicht ins Wasser fallen. Das große Segel besteht aus dicht aneinander geflochtenem Rohr und läßt sich wie auf den schinesischen Dschunken gleich einem Fächer zusammenschlagen. Die beiden andern Mastbäume scheinen zu nichts bestimmt, als kleine Flaggen daran aufziehen zu können.

„Der vielen Bänke und Riffe wegen hält es schwer in etwas größeren Fahrzeugen den östlichen Arru-Inseln sich zu nähern. Doch gibt es Stellen, woselbst ein Brigg durchkommen kann, wobei es indessen nothwendig ist einen eingebornen Lootsen an Bord zu haben.

„Unter den Dörfern auf diesen Inseln zeichnen sich besonders Workay, Alt- und Neu-Affara, Longa, Uri und Gohr aus, welches letzte eine sehr beträchtliche Perlenbank hat. Obschon die Eingebornen mich versicherten, daß sie vollkommen ausgebeutet sei und seit zwei Jahren nicht mehr besucht werde, glaube ich doch voraussetzen zu dürfen, daß diese Angabe nicht richtig sei. Ihrer Behauptung nach findet man dort nur noch Perlenmutter, aber ohne

Digitized by Google

Perlen im Innern der Muſchel. Die eigentliche Perlenmuſchel iſt klein und hat eine ſehr dünne Schale.

„Die Perlenfiſcherei wird folgendergeſtalt betrieben. Der Handelsmann ſchließt einen Vertrag mit den Arafuren, wonach er für jedes Hundert eine gewiſſe Summe bezahlt und den Betrag größtentheils in Arrak, Leinwand u. ſ. w. berichtigt. Nach Uebereinkunft des Preiſes begibt ſich der Fiſcher nach der Bank, taucht unter und bricht die Muſcheln ab, die gewöhnlich klein und ſchwarz und 24 bis 30 Fuß unter dem Waſſer ſind. Er wählt ſodann davon die beſten. Dies Gewerbe iſt eben ſo ſchwierig als gefahrvoll, weil der Taucher während ſeines Verweilens unter dem Waſſer, nicht allein häufigen Blutverlüſten durch Mund und Naſe, ſondern auch den Angriffen der Haifiſche ausgeſetzt iſt, die gerade hier in Menge vorhanden ſind.

„Ich erfuhr von den Häuptlingen, daß zur Zeit der holländiſch-oſtindiſchen Geſellſchaft die Perlenfiſcherei unter ihrer Leitung bewerkſtelligt wurde. Später, als die Arafuren nicht mehr unter derſelben Aufſicht ſtanden, wurde dieſer Erwerbszweig mehr und mehr vernachläßigt, was um ſo erklärlicher iſt, da die Trepangfiſcherei leichter und ergiebiger iſt als die der Perlen. Man ſammelt immer noch Perlen auf den Punkten, wo das Meer eine geringe Tiefe hat, aber ſie haben nur einen geringen Werth und werden an Schineſen verkauft, welche ſie zu mediziniſchen Zwecken verwenden.“

Digitized by Google

Religiöse, sittliche und politische Volkszustände.

2. Vergleich zwischen den russischen und den britischen Strafkolonien.

I. Rußland.

In Rußland ist die Deportation nach Sibirien statt der Todesstrafe, die hier schon im 13. Jahrhundert abgeschafft wurde, eingeführt. Sämmtliche zur Deportation Verurtheilte aus dem ganzen Reiche, deren Zahl im Durchschnitt jährlich 15,000 bis 20,000 beträgt, werden zuvörderst nach Kasan geschafft, von wo sie, in Kolonnen vereinigt, nach Tobolsk geführt werden. Hier angekommen, werden sie von der daselbst ihren Sitz habenden Administration der Deportirten klassifizirt und auf allen Punkten des Gebiets, den Verhältnissen angemessen, vertheilt. Die Klassenabtheilung, theils mit Rücksicht auf die Natur der Verbrechen, theils auf andere Umstände vorgenommen, ist folgende:

1. Die zu eigentlichen Zwangsarbeiten Verurtheilten. Diese sind die schwersten Verbrecher und werden daher auch am härtesten behandelt, doch kann die Dauer der zu Zwangsarbeiten Verurtheilten in keinem Falle, wenn kein Rückfall eintritt, 20 Jahre übersteigen. Nach Zurücklegung dieses Zeitraumes ist der Baugefangene, der übrigens während seiner Strafzeit zu Regierungsarbeiten verwendet wird, jedoch seine eigene Hütte und die nöthigen Geräthe hat, auch einen regelmäßigen Tagelohn erhält, frei und tritt unter die Kolonisten Sibiriens, in einen Kanton, den er selbst bestimmt und wo er nun nach eigener Wahl, entweder Ackerbauer oder Handwerker wird. Es gibt also auch selbst für den schwersten Verbrecher eine Zukunft, in welcher er Glück und Freiheit wiederfinden kann.

2. Die Handwerker. Diese Klasse ist immer die zahlreichste und die darin Befindlichen werden, während ihrer ganzen Strafzeit, in Abtheilungen von 30 bis 35 Individuen getheilt und sind von einem Meister abhängig, der die Aufsicht über die Arbeit und gute Ordnung zu führen hat. Diese Strafzeit dauert nur 6 Jahre; nach Verlauf dieser Zeit sind sie frei und haben nur die Verbindlichkeit in Sibirien zu wohnen.

Digitized by Google

3. Die Domeſtiken. Dieſe werden unter die Bewohner der Kolonie vertheilt, leben bei ihnen als Dienſtboten und können, nach achtjährigem Dienſt, wenn ſie wollen, denſelben verlaſſen und ſich anſiedeln.

4. Die Landbauer. Dieſe vertheilt man in die noch unangebauten aber fruchtbaren Kantone dieſer weiten Länderſtrecken, wo ihnen die nöthigen Geräthe, Nahrungsmittel u. ſ. w. von der Regierung vorgeſchoſſen werden, deren Werth ſie nach und nach, ſo wie der Ertrag ihrer Felder ſie dazu in den Stand ſetzt, wieder abtragen. Uebrigens werden in dieſe ackerbauende Klaſſe nur diejenigen Deportirten rangirt, die nicht nur an ſich ſelbſt dieſes milderen Looſes würdig erſcheinen, ſondern die überdies auch verheirathet ſind, weßhalb die meiſten Deportirten, die in dem angemeſſenen Alter und nicht bereits verheirathet ſind, ſich gleich nach ihrer Ankunft in Sibirien beeilen, um die Erlaubniß ſich zu verheirathen einzukommen und dieſe Verheirathung, verbunden mit den Beſchäftigungen des Ackerbaues und der völligen Abgeſchiedenheit von allen Verſuchungen zu ſchlechter Aufführung, wird gewöhnlich das beſte Mittel zu ihrer moraliſchen Beſſerung. Wenn die Zeit ihrer Befreiung gekommen iſt, treten dieſe Koloniſten in die Klaſſe der Kronbauern und haben alle Rechte derſelben, namentlich das erbliche Eigenthum des ihnen angewieſenen Landes.

5. Die fünfte Klaſſe beſteht aus Invaliden und Greiſen über 60 Jahre, welche in die verſchiedenen Gemeinden vertheilt, von dieſen unterhalten und beaufſichtigt und zu allen Dienſten verwendet werden, die ſie noch leiſten können. Der Oberbefehl über ſämmtliche Deportirte iſt dem in Tobolsk ſeinen Sitz habenden Gouverneur des weſtlichen Sibiriens anvertraut; er hat eine gewiſſe Anzahl Inſpektoren unter ſich, welche beſtändig Sibirien durchreiſen, um über die gute Ordnung der Kolonien, die angemeſſene Erziehung der Kinder u. ſ. w. zu wachen, die Klagen der Deportirten anzuhören, ihre Forderungen zu unterſuchen und nach ihrem Betragen ihr Loos, durch Verſetzung aus einer Klaſſe in die andere zu mildern. Die freien Frauen, die ihre Männer ins Exil begleiten wollen, können mit ihnen gehen und werden dann, ſo wie die Kinder, auf Koſten des Staats unterhalten. Uebrigens iſt die Frau des Deportirten geſetzlich frei und ſelbſt befugt, ſich in ihrem Vaterlande wieder zu verheirathen.

II. England.

Im 17. und noch im 18. Jahrhundert ſchickte man von England aus die Verbrecher in nicht unbedeutender Anzahl nach Nordamerika, namentlich nach Virginien und Maryland, wo man ſie den Tabacksplanzern als Arbeiter zuwies. Mit dem Abfall der nordamerikaniſchen Kolonien im Jahre 1776

Digitized by Google

fiel jedoch diese Versendung weg und statt dessen wurde es nun gebräuchlich, die Verbrecher auf sog. Gefangenschiffen (Hulks) unterzubringen und daselbst zu Regierungsarbeiten zu verwenden. Da diese indeß bald überfüllt wurden, die immer steigende Zahl der Verbrecher aber eine anderweitige Abhilfe dringend nöthig machte, gerieth man im Jahre 1786 auf den Gedanken, eine eigene Niederlassung für Verbrecher zu gründen und wählte zu diesem Ende das kurz zuvor entdeckte Australien, dessen Ostküste Cook und seine Gefährten Banks und Solander so vortheilhaft geschildert hatten.

Am 13. Mai des Jahres 1787 wurde unter Kapitän Arthur Phillyp, der zugleich erster Gouverneur der neuen Ansiedelungen war, der erste Transport von 788 Verbrechern, worunter 192 Frauen nebst 13 ihnen gehörigen Kindern dahin abgesandt, welche im Januar 1788 Botany-Bay erreichten. Der erste Anbau fand freilich viele Schwierigkeiten, bald jedoch, namentlich unter den ausgezeichneten und energischen Gouverneuren Hunter, King und Bligh, kräftigte sich die Niederlassung und bei dem vortrefflichen Boden und Klima Neuhollands hoben Ackerbau und Viehzucht sich zusehends. Im Jahre 1805 wurde auf Van-Diemens-Land, einer Insel, ungefähr von der Größe Irlands, an der Südspitze von Neu-Holland, eine zweite Verbrecherkolonie angesiedelt, die sich noch weit schneller als die erste Niederlassung hob, theils in Folge der Erfahrung, die manche frühere Mißgriffe vermeiden lehrte, theils weil der dortige feuchte Wiesenboden den einer neuen Ansiedelung am meisten entsprechenden Hirtenzustand begünstigte.

Gegenwärtig befinden sich die Niederlassungen (Neu-Süd-Wales mit der jetzt schon 20,000 Einw. zählenden Hauptstadt Sydney und Van-Diemens-Land mit der Hauptstadt Hobart Town) in materieller Hinsicht in dem blühendsten Zustande und gewinnen von Jahr zu Jahr an Umfang und Bevölkerung, da nicht allein jährlich ungefähr 4000 Verbrecher aus dem Mutterlande hinübergesiedelt werden, sondern auch viele freie Kolonisten einwandern. Was nun die Lage der Verwiesenen betrifft, so werden diejenigen, die ein Handwerk oder Gewerbe verstehen, mit den öffentlichen Arbeiten für die Niederlassung beschäftigt, die übrigen aber als Arbeiter unter die Ansiedler vertheilt, die nicht allein für ihre Bedürfnisse zu sorgen haben, sondern auch für ihre Arbeiten ein Gewisses entrichten.

Nach überstandener Strafzeit, bereits im Jahre 1790 wurde nämlich ein förmliches Gesetz erlassen, welches drei Abstufungen dieses Strafmittels 7, 14 Jahre und lebenslänglich vorschrieb, oder wenn der Gouverneur die Deportirten nach dem ihm zustehenden Rechte früher begnadigt hat, erhalten diejenigen, welche nicht ins Vaterland zurückkehren, sondern sich dort ansiedeln wollen, unentgeldlich Land (jeder 30 Acres, im Fall der Verheirathung 50 und für jedes Kind 10 weitere Acres, welches sie in den ersten 5 Jahren

Digitized by Google

frei von allen Abgaben beſitzen und auſſerdem werden ihnen für das erſte Jahr Kleidungsſtücke und Lebensmittel, ſo wie Saatkorn und Werkzeug für den erſten Anbau gereicht, auch Verwieſene als Arbeiter zugetheilt. Wenn nun aber auch, wie bemerkt, die Kolonie in materieller Hinſicht ſich eines ungemeinen Fortganges erfreut, ſo hat ſie doch nicht den Erwartungen, die man von ihr hegte, entſprochen, indem der eigentliche Zweck, die Verbrecher zu einem geſitteten, bürgerlichen Leben zurückzuführen und die Zunahme der Verbrechen im Mutterlande zu verhindern, im Ganzen als verfehlt erſcheinen muß.

Eine Unterſuchung der Gründe dieſer Erſcheinung würde jedoch hier zu weit führen und wir können daher nur erwähnen, daß als örtliche Hauptübel viel dazu beigetragen haben, das große Mißverhältniß der Geſchlechter und die Lebensart der deportirten Weiber, die faſt alle Concubinen der dortigen Offiziere und Beamten wurden, ferner die unter den dort ſtationirten Truppen eingeriſſenen Unordnungen, namentlich, daß die Offiziere und Unteroffiziere den Handel mit geiſtigen Getränken und Lebensmitteln als Monopol an ſich gebracht hatten, welcher Unfug erſt unter dem Gouverneur Lachlan Macquarie (1809) aufhörte, deſſen Regiment ſämmtliche frühere Truppen ablöſte; endlich die vielen von den Gouverneuren ertheilten Begnadigungen und Erlaubnißſcheine dem eigenen Erwerb nachzugehen. (Tickets of Leave.)

Von einem allgemeinen Geſichtspunkte aus betrachtet, dürfte aber der Umſtand, daß die meiſten Verbrecher nur auf gewiſſe Jahre deportirt werden und daß die Koloniſation durch freie Einwanderer jetzt Hauptſache geworden, als Haupthinderniſſe der vollſtändig gelungenen Ausführung erſcheinen. Wenn wir nämlich bei Strafanſiedelungen von der gewiß richtigen Anſicht ausgehen, daß dieſelben die Verbrecher nicht ſo wie Beſſerungshäuſer beſſern können, daß ſie dieſelben vielmehr umändern ſollen, indem ſie ihnen für andere Dinge als das Verbrechen, Theilnahme einflößen und indem ſie ihnen eine Zukunft ſchaffen, ſo müſſen wir zu dem Reſultate kommen, daß nur eine lebenslängliche Deportation zum Zwecke führt; denn ſobald der Verbrecher den Gedanken an eine Rückkehr in ſich nährt, beſſert er ſich nicht; er muß im Gegentheil fühlen, daß er in eine andere Welt geſchleudert, daß er genöthigt iſt, ſich an dem von ihm bewohnten Orte eine neue Zukunft zu ſchaffen, und daß die Hoffnung auf die Heimkehr ihm wie ein Hirngeſpinnſt erſcheint.

3. Die Wirkung des Bankweſens auf die Sittlichkeit des Volks in den Vereinſtaaten Nordamerikas.

Jede geſellige und politiſche Gemeinſchaft hat die große Verpflichtung, einen hohen und dauernden ſittlichen Standpunkt zu behaupten. Es iſt der

Digitized by Google

Grund auf dem die Karaktereinheit und jeder ehrenvolle Vorzug ruht. Ohne denſelben wird jede Geſellſchaft zügellos und alle heilſamen Einſchränkungen ſind dem ungezähmten Lauf des Laſters und der weitverbreiteten Entartung anheimgefallen. Es ſollte daher die Politik der Regierung ſein, über Sittlichkeit genau zu wachen, da es in einem großen Maße in ihrer Gewalt iſt, dieſelbe in ihrer Reinheit zu erhalten oder zur Schmach der Nation zu ſchwächen. Wir glauben, daß jetzt eine Kriſis eingetreten iſt, in welcher es die Pflicht eines jeden guten Bürgers und der Regierung iſt, die vorherrſchende Sittenloſigkeit zu beachten, die in dem unvorſichtigen und thörichten Verfahren der Geſetzgebungen ihren Urſprung hat, und die ein Unheil auf unſer Vaterland gebracht, das überall gefühlt wird.

Wir glauben, das Bankweſen, wie es viele Jahre hindurch betrieben wurde, hat mehr Unheil erzeugt und die Sitten mehr verdorben, als irgend eine andere geſellſchaftliche Einwirkung je hervorzubringen im Stande ſein dürfte. Es hat der Spekulation die Thüre geöffnet und allgemein die Habgier einzelner Perſonen, Korporationen, Gemeinden und Staaten genährt, die jede Schutzwehr eines gut geordneten Geſchäftsweſens mit aller Gewalt niedergeriſſen und ein Verlangen nach verzweifelten Unternehmungen erzeugt hat, das nichts weiter iſt, als ein ſorgloſes Hazardſpiel nach einem größern Maßſtab. Bei der Ausführung der Pläne iſt Betrug und Hinterliſt angewendet worden, um den Unwiſſenden zu beſtricken und den Vertrauenden zu gewinnen. So allgemein waren dieſe und ſo allgemein wurden ſie angewendet, daß faſt jede Quelle der Moralität vergiftet wurde.

So verführeriſch waren die Lockungen, daß die Verſchmitztheit des Schurken wegen des glücklichen Erfolgs ſeiner Schandthaten Lob einärntete und die Habſucht Tauſender dem trügeriſchen Beiſpiel, zum Verderben dieſer ſelbſt, indem ſie Karakter und Vermögen verloren, folgte.

Der raubgierige Spekulationsgeiſt hat heftige Leidenſchaften geweckt und gehegt, welche die ſtillen Tugenden, die den Karakter ſchmücken, in den Hintergrund ſtellen und die Stimme des Gewiſſens, die gegen jedes Unrecht warnt, beſchwichtigen.

Wie das Alles kam, iſt klar und leicht zu begreifen. Zuerſt beſtürmte die Verſuchung ihre Opfer und gewann ſie. Sie ſtürzten ſich in Spekulationen, wo ſie nur eine Triebfeder hatten, nur auf eine Stimme hörten und nur durch verdorbene moraliſche Grundſätze geleitet wurden. Getrieben durch eine heftige Gewinnſucht, munterte eine Spekulation zur andern auf und der ganze Kreis der bürgerlichen Geſellſchaft ſchien durch dieſes ſchändliche Weſen angeſteckt zu ſein. Das ganze Syſtem war auf Betrug geſtützt und mußte unabweisbar fallen, wie es geſchehen iſt und die Endkataſtroſe hat trübe Erinnerungen hinterlaſſen, ſo die Geſellſchaft entehren.

Digitized by Google

Die Maſſe der ſorgloſen Spekulanten, am Abgrunde des Verderbens ſich findend, im Wahnſinn der Verzweiflung, löste das Band, das ſie als ehrliche Männer an den Thron der Ehre und an moraliſche Verantwortlichkeit knüpfte, nahm ihre Zuflucht zur Betrügerei und häufte Schuld und Ehrloſigkeit auf ſich. In jeder Richtung hin ſehen und hören wir von den traurigen Denkmälern zerſtörter Glücksumſtände und verlorner Ehre, die in den Verführungen des verkehrten Bankſyſtems und in dem Spekulationsgeiſt ihren Grund haben und obgleich ihre Anzahl ſo erſtaunlich groß iſt, ſo fürchten wir doch, daß ſie noch vermehrt werden wird. Manche geheime Geſchäfte ſind noch nicht an das Licht gebracht und wenn jemals die Verwaltung der letzten Bank der vereinigten Staaten und ihrer Nachfolgerin, der Vereinſtaaten-Bank von Penſylvanien, jedermann zur Einſicht offen vorliegt, ſo glauben wir, daß dieſes den Sinn für Gemeinheit erſchüttern, da es zeigen wird, welche Pflanzſchule des Laſters dadurch unterſtützt worden war. Die Uebel, welche das Syſtem hervorgebracht hat, enden nicht in der Wiederholung ſeiner verbrecheriſchen Unternehmungen, ſein Einfluß auf die Handlungsweiſe der großen Maſſe brachte es dahin, daß mit der Schnelligkeit einer Lokomotive jede Unternehmung ausgeführt werden konnte, wodurch aber nicht minder nachtheilig gewirkt wurde.

Ohne gehörige Ueberlegung eilte man raſch vorwärts, ohne die Bedürfniſſe und Hilfsquellen zu berückſichtigen. Jedes Verlangen und jedes Geſchäft ſollte in der kürzeſten Zeit und in der größten Eile befriedigt und abgethan ſein. Niemand dachte an Hinderniſſe und Schwierigkeiten; man hatte bloß einen Plan zu entwerfen, um ihn zur Ausführung zu bringen. Aber der Wahn hatte nur eine kurze und ſchmähliche Dauer; als er den höchſten Grad erreicht, konnten ſeine Opfer erſt erkennen, wie eines Feindes Lockungen ſie verführt und wie unvernünftig und gewiſſenlos ſie gehandelt hatten.

Das ganze Streben der Nordamerikaner muß alſo darauf gerichtet ſein, zu der früheren Ehrlichkeit, Klugheit und gemeinen Menſchenverſtand wieder zurückzukehren. Der erſte Schritt zu ihrer Rückkehr ſollte ſein das Bankweſen ganz und gar umzugeſtalten. Man laſſe es beſtehen, wie es die Bedürfniſſe des Landes erheiſchen und ſehe darauf, daß daſſelbe ſtets innerhalb der geſetzlichen Schranken bleibe. Man mache es zum Diener derer, welche es benutzen wollen, keineswegs aber zu ihrem Herrn. Geſchieht dieſes, dann muß der ſittliche Zuſtand der Nation ſich heben und der ſo lange dem jetzigen Bankſyſtem geopferte Wohlſtand des Landes gedeihen.

Digitized by Google

Landwirthschaftliche Erwägungen.

1. Ein Blick auf das gegenwärtige Schicksal der meisten Weinpflanzer im Rheingau und den angrenzenden Gegenden.

Es war eine Zeit, wo die Rheingauer sich des schönsten Erfolgs ihrer Mühe und ihres bedeutenden Kostenaufwandes, in Kultivirung ihrer Weine, zu erfreuen hatten. Kaum war die Traube am Stocke gereift, als oft schon der Kaufmann sich einfand, und nicht, wie es jetzt geschieht, im Einverständnisse mit seinen Kollegen, hartnäckig auf einem geringen Gebote bestand um dadurch den minder bemittelten Pflanzer zu nöthigen, seine Waare unter dem Preise zu geben; sondern gleich ein so annehmbares Anerbieten machte, daß man nicht anders sagen konnte, als er sei redlich zu Werke gegangen und habe die ihm vorgestellte Waare werthgemäß behandelt. Beide Theile waren zufrieden und man hörte nie eine Klage.

Warum nun dieses schöne Verhältniß nicht mehr fortbesteht, und der Weinpflanzer sich gegenwärtig in einer so mißlichen Lage sieht, das zu untersuchen sei der Zweck dieses Aufsatzes.

Seit wann die Verschlimmerung des Weinabsatzes sich datirt, weiß jeder Rheingauer nur zu wohl. Den ersten Anlaß dazu gab die vor 17 Jahren allgemein eingeführte Mauth. Anfänglich versprach man sich von derselben den besten Erfolg, nachher aber brachte sie mehr Schaden als man je geglaubt hätte. Die Ursache davon ist sehr natürlich und fällt besonders ins Auge, wenn man die hohen Abgaben bedenkt, welche dazumal festgesetzt wurden. Diese schreckten die auswärtigen Käufer zurück und der Preis des Weines mußte um ein Bedeutendes sinken.

Dagegen suchte man sich in Ländern, wo die bessern Weine fehlten, mit dem geringern einheimischen zu begnügen und opferte jedes bessere Stück Feld dem Weinstocke, um die erforderliche Quantität zu gewinnen und die kostspieligen Abgaben für Weine aus dem Nachbarlande zu ersparen. Dies hatte zur Folge, daß sich das Publikum an das Geringere gewöhnte, was der Stolz auf das Inland noch mehr beförderte, indem der Pflanzer, so wie der Kaufmann, kühn genug wurden, zu behaupten, ihr Gewächs sei dem besten ausländischen an die Seite zu stellen. Höchstens erlaubten sich die Reicheren

Digitized by Google

dieſer Klaſſe etwas weniges vorzügliches im Nachbarlande zu holen, um damit das inländiſche etwas pikanter zu machen, ſchon zum voraus die Mittel kennend, ihre gehabte Auslage wieder einzubringen.

Das war jedoch nicht genug. Alles ſann auf künſtliche Nachahmung ausländiſcher Weine, die, ſo lange keine ſchädliche Beſtandtheile hinein kamen, noch verzeihlich geweſen wäre, hätte man dieſen Kompoſitionen nur nicht die Namen ächter Waaren aufgeprägt.

Unterdeſſen zeigte der Mangel anderer und weit nothwendigerer Gegenſtände als der Wein, daß kleine Staaten ohne ausgedehnten Verkehr unmöglich beſtehen können. Dieſes fühlte man von Jahr zu Jahr mehr, und zum Leidweſen der neuen Weinſpekulanten, hingegen zur Freude ſolcher, welche eine gediegene Waare wieder in's Ausland zu bringen hofften, ward die Mauth aufgehoben. Wie ſehr täuſchten ſich aber die letztern in ihren Hoffnungen. Die, während dem Beſtehen der Mauth entdeckten Kunſtgriffe wurden nun fortwährend benutzt und die geringeren Qualitäten behaupteten fernerhin den ſich angemaßten höheren Werth. So z. B. ſtellt ſich der ingelheimer Rothwein dem Asmannshäuſer zur Seite, der ihn doch bei weitem überflügelt. Iſt es nicht lächerlich, einen Wein mit einem Male ſo hoch ſtellen zu wollen, dem unſre Vorfahren, die wohl den Unterſchied zu machen verſtanden, nie in ihren Oenographien einen Platz anwieſen, als einem Gegenſtande, der unter den erſten Naturprodukten eine Rolle ſpielt; dafür fehlt aber der Asmannshäuſer nicht *).

Ein anderes Uebel, welches bei Aufhebung der Mauth ans Tageslicht kam, war die ungeheure Quantität mittelmäßiger und geringer Weine, erzielt durch die Aufopferung der beſten Fruchtfelder und die große Noth, die unfehlbar die Folge davon ſein mußte. Jedoch glaube man nicht, daß eine abermalige Einführung der Mauth nöthig ſei, um dieſes Uebel zu beſeitigen. Noth und Brodmangel werden den Landmann dahin bringen ſeine Weinberge wieder in Felder umzuwandeln; dann erſt kann jenes, vor Einführung der Mauth beſtandene Gleichgewicht wieder hergeſtellt werden.

Wenn alſo etwas zum Vortheile ſolcher, die, wie früher, ihren reicheren Erlös aus dem Weinbaue ziehen möchten, geſchehen ſollte, ſo müßte unmaßgeblich überall, wo ſich ein Boden befindet der für Feldfrüchte beſſer geeignet wäre, jede Regierung, falls ſie der alles beſſernden Noth noch vorbeugen wollte, den unbedingten Weinbau verbieten (denn Feldfrüchte finden zu allen Zeiten ihre Abnahme und an Noth kann alsdann nie zu denken ſein), ſo daß nur da der ärmere Mann ſich mit Weinbau befaßte,

*) Vergl. mit den weiter unten folgenden Worten über die Eigenſchaften des asmannshäuſer Rothweins.

Digitized by Google

wo der Boden nichts anderes erlaubt, dagegen für die Rebe ganz geeignet iſt. Wie ſehr würde da die unerhörte Quantität von geringeren und mittelmäßigen Weinen vermindern, und dem Spekulanten die Gelegenheit zum Betruge für immer abgeſchnitten bleiben. Es würde gerade ſo viel wachſen, als zum Bedarf nöthig iſt, ſo daß auch neben den Verſteigerungen der Höheren, der mittlere wie der ärmere Mann noch trefflich beſtehen könnten.

Mögen dieſe Worte von allen zu Herzen genommen werden, die zur Abhelfung der gegenwärtigen Noth in dieſem Betrachte etwas beitragen können.

---

2. Einige intereſſante Bemerkungen über den asmannshäuſer Rothwein.

Unter allen bekannten Rothweinen dürfte an mediziniſcher Heilkraft der Asmannshäuſer die übrigen übertreffen, und in allen den Fällen, wo erfahrene Aerzte ſich veranlaßt oder genöthigt ſehen, rothen Wein als Medizin zu empfehlen oder vorzuſchreiben, ſteht der Asmannshäuſer unbeſtritten obenan, den feinſten Bordeauxwein nicht ausgenommen. Er greift die Bruſt weniger an als der weiße Wein, und iſt wegen ſeiner zuſammenziehenden und nährenden Kräfte für gewiſſe Krankheiten des Unterleibes, beſonders bei geſchwächtem Magen und Mangel an rechter Verdauung, bei kaltem Fieber, Diarrhöe ꝛc. ſehr erſprießlich.

Allein in allen dieſen Fällen iſt es ein unerläßliches Erforderniß, daß der asmannshäuſer Rothwein ächt und rein gehalten, das heißt wirkliches und unverfälſchtes asmannshäuſer Produkt und mit keinem andern fremden rothen Weine vermiſcht ſei, und daß kurmäßig (etwa zwiſchen 9 und 10 Uhr Vormittags) ein Glas mit einem Stückchen guten ausgebackenen Brod, genommen werden, welches, wenn den Tag über zwei Gläſer empfohlen werden ſollten, etwa Nachmittags zwiſchen 4 und 5 Uhr auf dieſelbe Weiſe wie Vormittags, wiederholt werden kann.

Der Umſtand kann nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden, daß der asmannshäuſer Rothwein (wenn er die oben beſchriebene heilſame Wirkungskraft bewähren ſoll) durchaus rein und ungemiſcht erhalten werden müſſe, indem ſeine eigentliche Natur eine Vermiſchung mit fremden, an andern Oertlichkeiten erzeugten rothen Weinen, nicht wohl erträgt, ſo daß eine ſolche Vermiſchung als eine wahrhafte Mißhandlung des asmannshäuſer Rothweins angeſehen werden müßte, welches die unver-

Digitized by Google

meidliche Folge haben dürfte, daß dieses Gemisch eher nachtheilig als heilsam für die leidende Gesundheit sich erweisen wird.

Eine solche Verfälschung des asmannshäuser Rothweins, wobei man sich nicht begnügt, denselben mit andern fremden rothen Weinen zu vermischen, sondern die Fabrikation so weit trieb, daß man sogar weißen Weinen mit gewissen Ingredienzien, welche der Gesundheit nicht wenig nachtheilig sind, eine rothe Farbe verlieh, und solch Gebräu als ächten asmannshäuser Rothwein einzuschwärzen sich bemühte, war die hauptsächliche Ursache, weshalb der wahre Asmannshäuser eine Zeit lang so sehr in Mißkredit gekommen. Erst nachdem mehrere Käufer sich an Ort und Stelle von der Güte des wahren Asmannshäusers, und, was nun nicht mehr fehlen konnte, von dem damit gespielten schädlichen Betruge, überzeugt haben, erhielt derselbe wieder seinen, ihm mit Recht gebührenden ausgezeichneten Ruf. Es wird daher, um ihn jedesmal rein und unverfälscht zu erhalten, für Käufer das sicherste sein, denselben entweder in Person zu beziehen, oder durch gewissenhafte und solide Geschäftsführer zu Asmannshausen ihre Aufträge besorgen zu lassen.

Staatswirthschaftliche Uebersicht.

1. Finanz-System der Whigs, im Gegensatze zu dem der Tories.

Es befindet sich in der britischen Zeitschrift Monthly Chronicle (die Monatschronik) ein Aufsatz über die finanzielle Verwaltung der Whigs seit 1830, der, wenn schon er augenscheinlich in besonderem Partheiinteresse geschrieben worden, dennoch mehre statistische Aktenstücke enthält, deren Kenntniß nicht ohne Wichtigkeit sein dürfte. Während den 15 Jahren vor 1891 wurden die Abgaben immer so hochgehalten, daß sie bei weitem die Summe der Ausgaben überstiegen und zwar zu dem alleinigen Zwecke, um allmälig die Staatsschuld abbezahlen zu können.

Das öffentliche Einkommen belief sich auf 39,550,952 Pfund Sterling (474,611,424 fl. rh.). Es ergab sich davon ein jährlicher Ueberschuß von 2,636,730 Pfund Sterling (31,640,760 fl.), und man würde mithin

190 Jahre gebraucht haben, um die binnen 24 Kriegsjahren entstandene Staatsschuld abzutragen. Als die Whigs 1830 sich der öffentlichen Gewalt bemächtigt hatten, nahmen sie eine ganz entgegengesetzte Politik an, deren Resultate am besten sich aus nachstehenden Uebersichten ergeben. Ihr System war nämlich auf folgende Erwägungen begründet:

Vorausgesetzt jemand erbe ein Vermögen, das ein jährliches Einkommen von 2000 Pfund Sterling abwirft, verbunden mit einer Hypothek von 20,000 Pfund, so ist es klar, daß wenn er sein Vermögen noch höher steigern will, er den einen oder den andern Plan annehmen muß, nämlich, entweder jährlich einen Theil seines Einkommens auf die Abbezahlung der Hypothek, oder diesen Theil zur Verbesserung seines Eigenthums zu verwenden. Vermindert er die Hypothek und läßt er das Eigenthum in seinem frühern Zustande, oder bekümmert er sich nicht um die Hypothek und hebt er dagegen das Eigenthum, so wird das Ergebniß augenscheinlich immer dasselbe sein. Kann nun das Eigenthum mit Hilfe kleiner Summen wesentlich verbessert werden, so scheint es vortheilhafter, dergleichen kleine Summen eher zu dem eben angedeuteten Zwecke, als zur Erlöschung der Hypothek zu verwenden.

Auf solche Weise bemühen sich auch die Whigs ihr Finanzproblem zu lösen. Nach ihrem Ermessen veranlaßt eine Abgabe, welche auf dem Handel und der Gewerbthätigkeit lastet immer einen viel größern Geldverlust als der Vortheil ist, welcher dem Schatze zu Gute kömmt. Sie halten es also für eine durchaus schlechte Politik, eine außerordentliche Abgabe zu erheben, um die Staatsschuld abzuzahlen und es ist ihres Ermessens vernünftiger, den relativen Reichthum des Landes zu vermehren, als den Betrag der Schuld durch eine bedrückende Steuer zu vermindern.

In Folge dieses Grundsatzes wurde die Abgabe, welche für die Jahre 1828, 1829 und 1830 auf 52,006,000 Pfund sich belief, für die 6 Jahre von 1831 bis 1836 auf 46,822,220 Pfund herabgesetzt und da die Abgaben um 6,116,523 Pfund vermindert wurden, ergab sich mit Einschluß der 879,802 Pfund für die neuerdings auferlegten Taxen eine jährliche Reduktion von 6,236,821 Pfund.

Von 1820 bis 1830 belief sich die Jahresausgabe, ohne die auf 29 Millionen Pfund festgestellte Summe für die Zinsen der Staatsschuld, auf 22,501,110 Pfund. Sie stieg während der 8 Jahre vor 1839 nur noch bis auf 17,333,000 Pfund. Einige Verminderungen waren schon vor 1830 unter dem Ministerium des Herzogs von Wellington, der zuerst die Bahn der Ersparung betrat, in Ausführung gebracht worden. Nachstehende Uebersicht mag in dieser Beziehung das beste Beweismittel bieten:

Digitized by Google

Oeffentliche Ausgabe.	1820 — 1829. Tories.	1829 — 1830. Wellingt. Min.	1831 — 1839. Whig. Minist.
Seewesen . .	5,976,000	5,605,000	4,474,000
Armee . .	8,960,000	7,350,000	6,632,000
Artillerie . .	1,427,000	1,591,000	1,369,000
Zusammen für obige drei	15,463,000	14,546,000	12,475,000
Oeffentlicher Dienst	3,358,000	3,087,000	2,850,000

Eine mächtige Ersparung wurde außerdem noch bei den Steuer-Eintreibungskosten gemacht. Im letzten Jahre der Verwaltung des Herzogs von Wellington belief sich der Unterschied zwischen der Bruttozahl des Einkommens und dem Betrag der wirklich von dem Schatzmeister ausbezahlten Summe, die Drawbacks oder zurückzubezahlenden Summen nicht mitinbegriffen, auf 4,875,000 Pfund und 1839 betrug dieser Unterschied nur noch 4,042,000 Pfund. Es ergibt sich also daraus eine Verminderung von 833,000 Pfund, herrührend von der Beseitigung sehr vieler kleinen nutzlosen Aemter beim Grenzzoll und der Akzise, die bis dahin dem ministeriellen Protektorat überlassen waren.

Unter den in neuester Zeit von den Whigs abgeschafften oder verminderten Abgaben befinden sich vorzüglich nachstehende: Auf die gedruckten Kattune, Kohlen und Schiefer, Lichter, Hanf, Arznei-Waaren, Oele, Seeversicherungen, öffentliche Anzeigen, Versicherungen von Ackergeräth, kleine Rechnungsstempel, Grundsteuer von kleinem Eigenthum, Seife, Flugschriften, Kaufladen, Reisende zu Pferde, Buchhalter und Ladendiener, Haushofmeister und andere häusliche Beamte, Magazinaufseher, Fuhrkarten, Gärtner, Lebensmittelverkäufer, Hausteuer, Fenstersteuer in den Meierein, Ackerpferde, Schäferhunde, ausländische Gegenstände zur Verwendung in den Fabriken, Stärke, Kalender, geistige Getränke, Glaswaaren, Zeitungen, Papier, Versicherungen landwirthschaftlicher Gebäude.

Mit vorstehenden Abgaben-Verminderungen steht die Summe der Ausfuhr seit dem Frieden in direkter Beziehung. Ihr Werth belief sich 1816 auf 41,675,873 Pfund, 1824 auf 38,396,300 Pfund, 1829 auf 35,842,623, 1838 auf 50,060,970 Pfund und 1839 auf ungefähr 52 Millionen Pfund. Aus der offiziellen Uebersicht in Betreff der Ausfuhrartikel entnimmt man, daß im letzten Jahre die Summe für die Steinkohlen, Baumwollenwaaren, irdenen Geschirre, kurze und Messer-Waaren, Erze, seidene Zeuge, Wollenzeuge und Tücher sich vermehrt, dagegen die auf die Kallipos-Glaswaaren, Leinwand, Salz, raffinirten Zucker und roher Wolle sich vermindert haben. Die Ausfuhr, die seit dem Frieden bis 1829 immerwährend sich vermindert, ist in den beiden letzten Jahren wieder außerordentlich gestiegen und zu einer Höhe gelangt, die etwas wirklich erstaunliches hat.

Digitized by Google

Das Ergebniß ist das gleiche in Hinsicht des Verbrauches fremder Artikel. So belief sich die Einfuhr ausländischer Waaren 1829 nur auf 43,981,317 und 1839 auf 61,268,320 Pfund Sterling. In demselben Zeitraum ist die Vermehrung der Handelsschiffe und ihrer Tonnenlast in den drei Königreichen nicht minder bedeutend gewesen. Denn 1830 gab es 19,174 Kauffahrteischiffe zu 2,201,592 Tonnen Last und 1839 bereits 20,912 Schiffe zu 2,420,759 Tonnen Last.

Zu den Maßregeln, welche wesentlich zur Verminderung der Steuern beigetragen, kann man auch noch andere hinzufügen, die, wenn sie auch nicht streng genommen finanziell sind, doch eine schwere auf der Gewerbthätigkeit ruhende Last beseitigt und die Entwickelung der Kräfte wie den Unternehmungsgeist des Volks befördert haben. Zu diesen Maßregeln gehört vor Allem die Milderung des Armengesetzes. Dadurch sind nicht allein die Fortschritte eines Uebels gehemmt worden, das in Kurzem den größten Theil des öffentlichen Vermögens zu verschlingen drohte, die Steuerpflichtigen haben dadurch auch bei 3 Millionen Pfund Sterling weniger zu bezahlen gehabt. Durch die Milderungen in Betreff des Zehnten ist eine sehr wichtige Verbesserung für den Ackerbau, die Handelsfreiheit mit Indien und China u. s. w. eingetreten. Die mit Oestreich und der Türkei abgeschlossenen Handelsverträge haben für Englands Erzeugnisse neue Absatzwege eröffnet und andere Reformen von geringerer Wichtigkeit haben das ihrige zur Beförderung eines fortschreitenden Wohlergehens beigetragen.

Aus einem solchen steigenden Wohlstande ergibt sich augenscheinlich, daß es vortheilhaft für den Staat ist, die Abgabenlast so viel als möglich zu vermindern; daß auf jede solche Verminderung unmittelbar eine Vermehrung des Verbrauchs folgt, und daß der Verlust, den der Fiskus erleidet, durch die allgemeine Behaglichkeit der Nation wieder ausgeglichen wird. So z. B. ist durch die Herabsetzung der Steuern, die man seit 1830 um 7 Millionen Pf. St. (84 Millionen fl. rhein.) vermindert, das öffentliche Einkommen nicht von 50 auf 43 Millionen Pf. St. (600 auf 516 Millionen fl.) gesunken, sondern nur um etwas mehr als 2 Millionen Pf. (24 Millionen fl.), indem es gegenwärtig sich auf 47,800,000 Pf. (573,600,000 fl.) sich beläuft. Der Grenzzoll- und Akzise-Ertrag, der immer als das sicherste Zeichen des Gedeihens betrachtet worden, ist jetzt beinahe derselbe, wie 1830, indem diese beiden Zweige des Einkommens damals zusammen 36,184,000 Pf. (434,208,000 fl.) abwarfen und 1839 35,936,692 Pf. (431,240,304 fl.).

Diese rasche Vermehrung des Ertrags der beibehaltenen Steuern hat es möglich gemacht, die Staatsschuld bedeutend zu vermindern. Die konsolidirte Schuld, die sich am 5. Januar 1831 auf 757,486,997 Pf. (9,089,843,964 fl.) belief, erhob sich 1839 bis auf 761,347,690 Pf.

Digitized by Google

9,136,172,280 fl.), was eine Vermehrung von 3,860,693 Pf. (46,328,316 fl.) macht. Die nicht konsolidirte Schuld belief sich den 5. Januar 1831 auf 27,271,656 Pf. (327,259,872 fl.) und den 5. Januar 1839 nur noch auf 24,655,300 Pf. (295,860,600 fl.), woraus sich eine Verminderung von 2,616,350 Pf. (31,396,200 fl.), mit einer Vermehrung von 1,244,343 Pf. (14,932,116 fl.) ergibt. Man sieht also, daß ungeachtet einer Anleihe von 20 Millionen Pf. (240 Millionen fl.), welche während diesem Zeitraum, zur Beförderung der Neger-Emanzipation abgeschlossen worden, die Gesammt-Vermehrung der Staatsschuld sich nur auf 1,244,343 Pf. belaufen. Das Ministerium hat also binnen 9 Jahren die Abgaben um 6 Millionen Pf. (72 Millionen fl.) vermindert und 18,755,657 Pf. (225,067,884 fl.) von der Staatsschuld abbezahlt.

Kleine Kronik neuer gesellschaftlicher Ereignisse.

11. Barbarei von Seite der Eltern gegen ihre unmündigen Kinder.

Die Verwahrlosung unmündiger Kinder, oder die unwürdige Mißhandlung derselben von Seite der Eltern, gewinnt seit einigen Monaten in Frankreich einen immer auffallenderen und zurückstoßenderen Karakter. In Paris wurde vor kurzem ein Frauenzimmer verhaftet, welches außerehelich zwei Mädchen erzeugt, welche diese Person, um ihren Vergnügen nachzugehen, beständig in einer finstern Bodenkammer eingesperrt hielt, sie an allem Noth leiden ließ, nicht allein an Nahrung, sondern auch an hinlänglicher Kleidung, deren Bett eine Handvoll verfaultes Stroh war und die überdem jeden Morgen und jeden Abend, wenn sie nämlich des Abends wirklich nach ihrer Wohnung zurückkehrte, von ihr auf das unmenschlichste gemartert und geschlagen wurden.

Aehnliche Fälle haben sich auf den verschiedensten Punkten ereignet. Wir wollen davon nur einen anführen, dessen die Gazette des Tribunaux in ihrer Nummer 4587 vom 21. Mai 1840 gedenkt. Seit langem beschuldigte man den Schuhmacher Muelle zu Saint-Denis und das Frauenzimmer, mit dem er, ohne mit ihm verheirathet zu sein, lebte, daß beide ein kleines

Digitized by Google

siebenjähriges Mädchen, welches der Mann aus einer ersten Ehe gehabt, aufs schrecklichste mißhandelten. Davon unterrichtet begaben sich der Maire und der Polizeikommissär nach der Wohnung des Bethelligten, wo sie hoch unter dem Giebel in einem kleinen, nach allen Seiten offenstehenden Winkel von kaum 2 Fuß Höhe und 4 Fuß Länge ein beinah nacktes Kind fanden, dessen ganzer Körper mit Schwielen und Narben bedeckt war, von den Schlägen herrührend, womit man das unglückliche Wesen ohne Zweifel zu tödten beabsichtigte. Der traurige Zustand des Kindes machte es nothwendig, daß man es sogleich nach einem Krankenhause brachte und erst nachdem es einige Nahrung verschlungen und wieder etwas zu Kräften gekommen war, konnte man es befragen.

Es erzählte nun, daß die Haushälterin seines Vaters es jeden Tag mehrmals mit einem spanischen Rohr, oder mit einer ledernen Peitsche dergestalt geprügelt, daß es oft ganz mit Blut bedeckt gewesen und daß wenn die Henkerin aus Ermüdung es nicht mehr zu züchtigen vermochte, sie den Vater des Mädchens nöthigte mit ihr abzuwechseln und die Mißhandlung fortzusetzen. Dabei erhielt das Kind keine andere Nahrung als ein wenig trockenes Brod und eine Schale voll Wasser.

Seit einiger Zeit, fügt die Tribunalzeitung bei dieser Gelegenheit hinzu, wiederholen sich dergleichen schauderhafte Ereignisse in den untern Ständen auf eine Weise, daß wir es für unsere Pflicht erachten die ganze Strenge der Gesetze gegen sie in Anspruch zu nehmen. So hat vor einigen Tagen der Polizeipräfekt von Paris durch mehre Doktoren den Körper eines zehnjährigen Kindes untersuchen lassen, der durch die erlittenen Mißhandlungen so übel zugerichtet war, daß man an jeder Möglichkeit einer Genesung des unglücklichen Wesens verzweifeln mußte. Es war abermals und beinah wie immer die Mutter ein unverheirathetes Frauenzimmer, Namens Mallet, auf dem Roßmarkt No. 16 wohnhaft, welche sich zum Henker der beklagenswerthen Kleinen gemacht, welche sie auf 2 bis 3 Tage ohne alle Nahrung gelassen, sie sodann genöthigt ihren eigenen Urin zu trinken und sie mit so barbarischer Wuth geprügelt, daß sie ihr alle Zähne ausgeschlagen und daß auf ihrem ganzen Kopfe kein heiler Fleck zu finden war.

12. Ein Alltags-Ereigniß in Frankreich.

Die Zeitung von Vienne an der Isère enthält nachstehende Schilderung, die wir wörtlich übertragen. Wie romanhaft sie auch gehalten sei, soll sie dennoch auf einem wirklichen Ereigniß sich beruhen.

Digitized by Google

„Beide waren arm und beide arbeiteten, um zu leben. Allein die Arbeit ſtatt in ihrer Bruſt die zärtlichen Gefühle zu erſticken, entwickelte ſie immer mehr. Liebe iſt der Armuth Troſt; ſie iſt das einzige Vergnügen, wofür man nichts auszugeben braucht. Darum auch liebten ſie ſich, wie man nur einmal liebt. Auguſt war Tiſchler und Maria Näherin. Sie hatten ſich ich weiß nicht wo kennen gelernt und ein unerklärliches Gefühl hatte ſie zu einander hingezogen. Maria war ſo hübſch, daß viele reiche Leute ihr glänzende Erbietungen gemacht. Sie hatte alles von der Hand gewieſen, um ganz ihrem Auguſt anzugehören. Er war alles für ſie, ſie war alles für ihn.

„Er hatte ihr ſeine Liebe geboten mit dem Vertrauen, daß er in ihr ein neues der Anhänglichkeit fähiges Herz finde. Maria hatte nicht gefragt, ob Auguſt reich ſei, es war ihr genügend, daß er ſie liebe. Beide befanden ſich in einem Alter, wo die Reibung der Außenwelt das Herz noch nicht verdorben, wo ſie die Liebe noch nicht zu einer Bankoperation gemacht, das iſt nur gut für die Reichen. Auguſt, der aufrichtig liebte und der ſich eher das Leben genommen als die, welche er liebte, unglücklich gemacht haben würde, machte ſeiner Geliebten den Vorſchlag ſie zu heirathen. Maria nahm dieſen Vorſchlag an, ohne ſich lange bitten zu laſſen. Sie hielt eine Verheirathung für etwas ganz natürliches, wenn man ſich liebte.

„Aber Auguſt hatte Marien ein Geſtändniß zu machen, das ihm ſchwer auf dem Herzen lag. Er hatte nie ſeine Eltern gekannt und war in einer öffentlichen Anſtalt erzogen worden. Deshalb beſorgte er, daß Maria eine Familie haben könne, welche ihm ein Verbrechen aus ſeiner Geburt mache, wie wenn es von uns abhinge auf die eine oder die andere Weiſe geboren zu werden. Wie erfreut war er, als er aus dem Munde ſeiner Geliebten vernahm, daß ſie ebenfalls nie die Urheber ihres Daſeins gekannt. Beide waren einem Findelhauſe überliefert worden und in demſelben groß gewachſen. Beide waren ſich alſo gleich durch ihre Geburt und ihr Vermögen, wie ſie es durch ihre Liebe waren.

„Gleich am andern Tage begaben ſie ſich nach der Anſtalt, welche ſie aufgenommen, um die zu ihrer Vereinigung nothwendigen Schriften ſich zu verſchaffen. Welch ein ebenſo unerwarteter als ſchrecklicher Schlag war es für beide, als ſie nun erfuhren, daß beide eine Mutter gehabt, daß ſie Bruder und Schweſter ſeien. „Schade um die hübſchen Kinder,“ ſagte die gute Nonne, welche ihnen das ſchwere Geheimniß enthüllte. „Sie liebten ſich ſo innig, ſie würden gewiß glücklich geworden ſein.“

„Die Armen ihrerſeit zerſchmolzen in Thränen. Denn ein einziges Wort hatte jede Zukunft für ſie vernichtet. Einen Monat nachher lag Maria auf der Bahre und Auguſt war als Freiwilliger in das 4. Jägerregiment zu Pferde, das in Vienne in Garniſon lag, getreten.“

Digitized by Google

13. Ein geschworner Arbeitsfeind.

Auf die an Patelou gerichtete Frage des pariser Zuchtpolizeigerichts-Präsidenten der sechsten Kammer: „wie es komme, daß er keine Wohnung habe?“ entgegnete dieser:

Ich kann Ihnen die Versicherung geben, Herr Präsident, daß die Schuld nicht an mir ligt. Es ist gewiß kein Wohnungsvermiether im ganzen Paris, bei dem ich nicht schon gewesen bin und alle haben mich, wenn ich eine Nacht bei ihnen zugebracht, eingeladen nicht mehr wiederzukommen. Darum hätten Sie diese Leute vor Gericht laden sollen und nicht mich.

Präsid. Aber warum schicken sie Euch fort?

Patelou. Ja, warum das ist die Frage. Sie haben es mir noch nicht gesagt und ich habe viel zu viel Selbstgefühl, um mich darnach zu erkundigen. Ich vermuthe, daß es allein deshalb geschieht, weil sie von mir keine Bezahlung erhalten.

Präsid. Ihr seid also ohne alle Hilfsmittel?

Patelou. Mathematisch und arithmetisch wahr gesprochen.

Präsid. Aber warum arbeitet Ihr nicht?

Patelou. Arbeiten? ho, ich arbeiten, das ist mir durchaus zuwider, das ist nicht in meinem Karakter. Sie könnten mir so viel Gold und Silber anbieten, als ich groß und schwer bin, mit der Aufforderung, nur eine Mulde voll Gyps zu rühren und ich würde zu Ihnen sagen: Ich bedanke mich zum schönsten; lieber nichts als so viel Mühe.

Präsid. Wie lebt Ihr denn?

Patelou. O darüber bin ich gar nicht in Verlegenheit. Ich mache jeden Morgen meine Runde bei den Speisewirthen auf dem Boulevard; sie kennen mich wie den bunten Hund und geben mir alle trockne Brodrinden, die von Tags zuvor übrig geblieben sind. Daran kaue ich bei schönem Wetter im Spazierengehen und bei Regen oder Sturm unter irgend einem Obdach, das sich überall findet. So lebe ich froh und vergnügt, bleibe unabhängig und habe keine Sorgen.

Präsid. Eurem eigenen Geständniß nach, habt Ihr also gar keine Existenzmittel?

Patelou. Ich habe sie gehabt, die Hülle und Fülle.

Präs. Was ist daraus geworden?

Patelou. Was daraus geworden ist, aus den Existenzmitteln? Sonderbare Frage. Ich habe damit existirt.

Präs. Das heißt, Ihr habt alles durchgebracht.

Digitized by Google

Bataillon. Alles, mathematisch und arithmetisch, alles. Und dabei habe ich mich nicht einmal besonders anstrengen dürfen. Mein verstorbener Vater, Gott hab ihn selig, hat mir 4000 Franken (1866 fl. 40 kr.) hinterlassen. Was sollte ich anfangen mit einer solchen Kleinigkeit? Ich habe folgendermaßen räsonnirt. Wenn ich die 4000 Franken anlege, so gibt mir das zu 5 Prozent 200 Franken (93 fl. 20 kr.) jährliches Einkommen. Aber ich bitte Sie um Gottes Willen, wie kann man in einer Stadt wie Paris, mit 200 Franken jährlich leben? Also habe ich zu mir gesagt: vertheilen wir die 4000 Franken in 10 Monate, das macht für jeden Monat 400 Franken; damit kann man schon leben, ohne zuviel entbehren zu müssen. Wie gesagt, so gethan. Während zehn Monaten habe ich ein wahres Wechselherrnleben geführt: ein Fest, ein Ball, eine Lustpartie nach der andern. Ich kam zur Noth aus und blieb sogar noch etwas schuldig, das ich ehrlich bezahlen werde, wenn mir wieder eine Erbschaft zufällt, doch muß sie etwas größer sein, als die von meinem verstorbenen Vater, Gott hab ihn selig. Uebrigens bedauere ich gar nicht, was ich gethan und fände ich nur jemand, der gut genug wäre, mir ein Nachtquartier zuzugestehen, würde ich mich für den glücklichsten Menschen auf der ganzen Erde halten.

Der Wunsch dieses Tagdiebes wird vorläufig in Erfüllung gehen, das Gericht verurtheilte ihn zu einer halbjährigen Einsperrung und verfügte, daß er in einem von der Hauptstadt entfernten Departemente 5 Jahre unter Aufsicht der Staatspolizei gestellt bleibe.

14. Der gefährliche Biß.

Um Mitte des Aprils dieses Jahres wurde in der französischen Stadt Figeac ein Metzger, Namens Malbert, ganz unerwartet von einem seiner Hunde gebissen, den er deshalb auf der Stelle tödtete. Wie in allen kleinen Orten, wurde den ganzen Tag hindurch von nichts als von diesem Ereigniß gesprochen und man machte darüber die entgegengesetztesten Meinungen geltend. Am andern Morgen dachte man schon nicht mehr daran und Malbert selbst schien keine Wichtigkeit auf die Sache zu legen; wenigstens traf er keine Vorsichtsmaßregeln und unterwarf sich keiner der schmerzlichen Operationen, welche man bei solchen Gelegenheiten empfiehlt und wovon die einfachste darin besteht, die durch den Biß verursachte Wunde mit einem glühenden Eisen auszubrennen. Die einfache Vorkehrung zur Ader zu lassen und sodann stark zu schwitzen, welche man in Deutschland und in Rußland mit

Digitized by Google

ſo ſicherem Erfolg in Anwendung gebracht, ſcheint in Frankreich noch nicht bekannt zu ſein.

Malberts Freunde verſicherten, er habe ſich in Rouſſillon bei einem Wunderdoktor Raths erholt; dieſer habe ihm für ſchweres Geld einige aus Brodkrume geknetete Pillen verkauft, wovon er jeden Morgen eine zu ſich genommen. Wie dem auch ſei, war die Wunde ſeit langem vernarbt und niemand dachte mehr an den Vorfall, als zu Anfang des Juni der Unglückliche plötzlich von Waſſerſcheu befallen wurde und die unzweideutigſten Spuren der Wuth ſich an ihm zeigten. Derſelbe Mann, der um 8 Uhr Morgens noch mit voller Beſinnung ſeinem Gewerbe vorgeſtanden, der ſeiner Freundlichkeit und ſeines wohlwollenden Benehmens wegen allgemein beliebt war, biß um halb neun Uhr, wie ein Raſender, um ſich und ſchien alles Bewußtſein deſſen, was er that, verloren zu haben. Um größeres Unglück zu vermeiden, ſah man ſich genöthigt ihn zu vergiften. Er hinterläßt eine junge Frau und zwei kleine Kinder, deren alleinige Stütze er war.

15. Erſt beſtohlen, dann noch beſtraft.

Eine gewiſſe Frau Mayer hatte ſich 600 Franken (280 fl.) erſpart und dieſe Summe dreifach in Strümpfe, Nachthauben und Handtücher verſteckt. Jeden Morgen und jeden Abend ſtattete ſie ihrem kleinen Schatze einen Beſuch ab, wendete ihn hin und her, überzählte die Summe mehrmals, ließ jeden Thaler einzeln klingen und verſchloß das Ganze ſodann wieder ſorgfältig in ihren Kaſten. Aber eines Tages fand ſie das Neſt leer; der Vogel war ausgeflogen. Geſtohlen mußte die Summe irgend jemand haben, aber wer war der Dieb? Die Frau Mayer blieb darüber nicht lange in Verlegenheit. Ihr nächſter Nachbar, der Mechaniker Chardin, ſchien ihr der Mann, der am meiſten befähigt ſein konnte, ihr Geld ihr entwendet zu haben. Ohne nun weitere Nachforſchungen anzuſtellen, ſagte ſie ihm auf den Kopf zu, daß er ſie beſtohlen und forderte ihre 600 Franken von ihm zurück.

Eben ſo erſtaunt als beleidigt durch dieſe Beſchuldigung und die damit verbundene Zumuthung, belegte ſie Chardin mit einigen unter ſolchen Umſtänden gebräuchlichen Ehrentiteln, welche unter guten Freunden und Nachbarn gewöhnlich nicht beſonders hoch aufgenommen werden. Statt aller Antwort auf ſeine energiſche Proteſtation pflanzte ſie ihm ihre zehn Nägel ins Geſicht, um ihrer Aeußerung zufolge ihm die Larve der Heuchelei zu

Digitized by Google

zerreißen. Chardin sah nun kein anderes Mittel sich Genugthuung zu verschaffen, als sich an das Zuchtpolizeigericht zu wenden und die Wittwe Mayer wegen gröblicher Verleumdung und thätlicher Verletzung zu verklagen.

Diese ist eine kleine rührige Alte, die keinen Augenblick auf der Bank still sitzen kann. Sie hüpft auf derselben beinah wie ein Ball von Gummi elastikum und ruft ein Mal über das andere:

„Aber sagen Sie doch, was aus mir werden soll, wenn ich meine 600 Fr. nicht wiederbekomme? Ich bin eine ruinirte, zu Grunde gerichtete Frau, der nur noch die Wahl bleibt, sich zu erhängen oder zu ersäufen. Ich habe einen 76jährigen Mann auf dem Rücken und mein Alter obendrein. Der Dieb hätte aus bloßer Menschenliebe meinen Mann ebenfalls stehlen sollen. Aber so hat der gottlose Mensch ihn mir gelassen und mir mein Geld genommen.

Präs. Alles was Ihr da sagt, rechtfertigt weder Euern Verdacht noch Euer Benehmen gegen den Kläger.

Frau Mayer. Ich kümmere mich eben so wenig um Ihren Kläger, als um ein verfaultes Ei oder sonst dergleichen; nicht er hat das Recht sich zu beklagen, sondern ich. Machen Sie, daß er mir meinen achtundzwanzigjährigen Schweiß wieder zurückgibt und ich erkläre vor aller Welt, daß ich ihn hochachte, hochschätze, hochliebe, kurz alles, was Sie wollen. Meine armen neuen Thaler, die ich so sorgsam verborgen hatte, in dem was mir das Liebste war, neben denen ich hätte sterben können, ohne sie anzurühren und mein Alter auch, dem zu Liebe ich nicht einen Sou davon genommen haben würde, um ihm das Leben zu retten; das alles ist geschmolzen wie der Werth von zwei Liards Butter an der Sonne. Was soll ich jetzt anfangen? Hum, geben Sie mir einen guten Rath.

Präs. Das Gericht hat sich damit nicht zu beschäftigen, sondern allein mit der Verleumdung und den Thätlichkeiten, deren Ihr Euch gegen Chardin schuldig gemacht.

Frau Mayer. Papperlapapp! Wie viel Worte um nichts. Ich will meine 600 Franken, nichts als meine 600 Franken, erhalte ich sie, so verzeihe ich ihm von ganzem Herzen.

Es ist unmöglich der Verklagten eine andere Antwort abzugewinnen, weshalb das Gericht kurzen Prozeß macht und sie zu einer Strafe von 3 Franken (1 fl. 24 kr.) verurtheilt. Sie hüpft nun noch ärger wie zuvor und schreit überlaut, drei Franken, drei Franken, was thue ich mit den drei Franken, warum gibt man mir die 597 übrigen Franken nicht auch. Als nun der Gerichtsschreiber sie belehrte, daß sie die drei Franken nicht zu erhalten, sondern als Strafe zu bezahlen und noch überdem die Gerichtskosten zu tragen habe, blieb sie zuerst wie versteinert, und stöhnte sodann:

„Schöne Gerechtigkeit, o schöne Gerechtigkeit, zuerst bestohlen und dann

Digitized by Google

noch verurtheilt, iſt das ſo der Gebrauch heutzutage? Es bleibt mir alſo nichts übrig, als mich mit meinem Alten ins Spital zu begeben."

16. Fortſchritte der Diebsunternehmungen in Frankreich.

Welche Fortſchritte die allgemeine Entſittlichung in Frankreich macht, davon bietet die Gerichtszeitung in jedem ihrer täglich erſcheinenden Blätter, leider nur zu häufige Beiſpiele, und doch darf man nicht aus den Augen verlieren, daß nur die wenigſten derſelben zur Oeffentlichkeit gelangen, indem ſie gerichtlich beſtraft werden. Es gibt beinah keinen irgend bedeutenden Ort mehr, wo nicht ein Notar, ein Sachwalter, ein Einnehmer oder ein Kaufmann, eines reiflich voraus erwogenen Betrugs oder eines Unterſchleifs, wodurch viele Familien an den Bettelſtab gebracht werden, ſich ſchuldig gemacht.

Seit de Fabre in Marſeille mit faſt einer halben Million Franken ſich auf und davon gemacht, hat ſein Verfahren in faſt allen Departementen nur zu häufige Nachahmer gefunden. Zahlloſe Bankerotte nicht allein im Handelsſtande, ſondern auch bei Künſtlern, Handwerkern, ja ſelbſt bei Perſonen, die gar kein Gewerbe treiben, gehören zur Tagesordnung. Dies ſteigende Verderben iſt beſonders allgemein in Paris, wo beinah kein Kaufmann durch ſeine Ladendiener mehr Geld einkaſſiren laſſen kann, ohne daß dieſelben von der nur zu häufig ſich bietenden Gelegenheit ſich verleiten laſſen, die Summe ganz oder zum Theil durchzubringen.

Unter den Dieben, die in neueſter Zeit eingebracht worden, befinden ſich auch eine große Menge Studenten und ſogar mehre Profeſſoren. Die von ihnen begangenen Diebſtähle tragen faſt durchgehend einen eigenthümlichen Karakter. Nur bei wenigen iſt es der gemeine Taſchendiebſtahl, der auf Geldbeutel, Uhren, Schnupftücher u. ſ. w. ſpekulirt; die Mehrzahl betrifft Hausdiebſtähle, zu der Kategorie der Vols au bon jour, à la rencontre, à l'américaine, au pot, à l'onele, etc. etc. gehörig. Selten wird ein ſolches Individuum, das ſein Strafgeſetzbuch kennt, eines Diebſtahls mit erſchwerenden Umſtänden ſich ſchuldig machen, und tritt dieſer Fall dennoch ein, iſt dabei die Rede von Einbruch, Dietrichen, Nacht, Erſteigung und Mitſchuldigen, ſo gibt es immer einen der Bande, der den Helden ſpielt, alle Schuld auf ſich nimmt und die übrigen aus der Schlinge zu ziehen ſich bemüht, die ihrerſeit ferner für ihn zu ſorgen haben.

Digitized by Google

Der alltägliche Diebſtahl ſolcher Leute aber beſteht in Gegenſtänden, welche ſich ihnen am nächſten zur Hand bieten. Sie entwenden koſtbare Werke aus öffentlichen Bibliotheken, Leſekabineten und Buchläden, entlehnen dieſelben auf den Namen eines bekannten Mannes und wiſſen durch ihre Haltung ſo viel Vertrauen einzuflößen, daß ſie meiſtentheils ihren Zweck erreichen, wonach ſie unverweilt den geraubten Gegenſtand dem erſten beſten Antiquar um einen Spottpreis verkaufen und den Ertrag ihres Diebſtahls in einer leicht ſich bietenden Orgie vergeuden.

Der Bronzehändler Verry, in der Eiſengallerie, auf dem italieniſchen Boulevard, bemerkte ſeit einigen Wochen, daß nach dem Beſuche junger Kunſtliebhaber, welche ſeine Kurioſitäten lange bewundert und mit eben ſo gewandtem als richtigem Geſchmack darüber abgeurtheilt hatten, mehre ſeiner ſchönſten und theuerſten Sachen verſchwunden waren. Er ſtrengte deshalb ſeine ganze Aufmerkſamkeit an und bemerkte endlich, daß ein junger Mann von ſehr anſtändigem Aeußern, der lange um verſchiedene Gegenſtände gehandelt hatte, ohne das Geringſte zu kaufen, plötzlich ein ſchönes Siegel verbarg, welches Bonaparte als erſten Konſul, als Kaiſer und auf St. Helena darſtellte. Der Kaufmann rief ſogleich den Aufſeher der Galerie herbei, welcher den Dieb zum Polizeikommiſſar führen ließ.

Nach beharrlichem Leugnen durchſucht, fand man den entwendeten Gegenſtand in ſeinen Stiefeln, wohin er ihn durch ſeine Unterkleider zu bringen gewußt. Um Stand und Namen befragt, erfuhr man zum größten Erſtaunen, daß der fünfunddreißigjährige Mann Profeſſor auf einem Kollegium ſei und den Namen einer ſonſt hochgeachteten Familie trage. Er wurde ohne weiteres auf die Polizeipräfektur gebracht.

Digitized by Google

Statistische, moralische und politische Reminiszenzen.

1. Verschiedenes über die vereinigten Staaten Nordamerikas, aus authentischen Quellen.

1. Amerikanisches Spekulationswesen.

Die Direktoren der Schuylkill-Bank in Philadelphia zeigen dem Publikum an, daß dieselbe, des betrügerischen Verfahrens wegen, welches sich der Kassirer durch Ausgebung falscher Certifikate der Bank von Kentuky zu Schulden kommen ließ, plötzlich die Zahlung einstellen mußte. Der Betrag jener Certifikate soll sich auf 10,080 Aktien belaufen, welche zu 100 Dollare die Summe von 1 Million 800,000 Doll. ausmachen.

So viel Unheil, so viel Betrug und so viel Geduld des Volkes ist bewundernswerth.

2. Eine neue deutsche Zeitung.

Es ist uns die dritte Nummer einer Zeitung aus New-Orleans zugekommen, betitelt: „Der Deutsche," herausgegeben von E. Johns u. Comp. — Das Motto ist aus Schiller: „O lerne fühlen, welchen Stamm's du bist! Wirf nicht für eitlen Glanz und Flitterschein die ächte Perle deines Werthes hin." Inhalt und Form weisen diesem Blatte eine würdige Stellung in der Reihe der besseren deutschen Zeitungen an. Es hat keine besondere politische Flagge ausgesteckt, doch zeigt die uns zugekommene Nummer, daß es für politische und besonders für geistige Freiheit zu kämpfen in die Schranken trat. Der Preis dieser wöchentlich einmal erscheinenden Zeitung ist acht Dollare (20 fl. rhein.) in Vorausbezahlung.

3. Politische Blicke in Vergangenheit und Zukunft.

Nach einem heftigen vielbewegten Parteikampfe ist plötzlich tiefe politische Stille eingetreten; aber sie ist die dumpfe Stille, welche dem kommenden Orkane vorauszugehen pflegt. Die Wahlen haben in der ganzen Union ein

Digitized by Google

verschiedenartiges Resultat geliefert, und beide der großen politischen Parteien sind mehrfach in ihren Erwartungen getäuscht worden. Wir können jetzt mit Muse umherblicken und den weiten Schauplatz des Kampfes prüfen. Er ligt so offen vor uns, daß man nur wenig Scharfsinn bedarf, um die wahren Ursachen des unerwarteten Wahlergebnisses in gewissen Staaten aufzufinden.

Ohio und Maine wurden voriges Jahr den Whigs entrissen und beide Staaten gaben dieses Jahr gesteigerte demokratische Mehrheiten; sie waren die ersten, welche den Einfluß des „zweiten nüchternen Volksgedankens" fühlten, und in beiden wurde der Sieg unter dem Banner der freisinnigsten jeffersonianisch-demokratischen Grundsätze errungen.

Das unabhängige Schatzamt und ein Baargeldumlauf waren die großen Streitfragen zwischen Demokraten und Whigs. In diesem Jahre haben die Demokraten Teneſſee und Maſſachuſetts gewonnen und zwar durchaus unter denselben Streitfragen. Auch Indiana und Miſſiſſippi errang sich dieselbe Partei ganz unerwarteter Weise. In letzten Staaten hat die sinnlose Verschwendungswuth der Whigpartei durch Verausgaben unermeßlicher Summen als Staatsſtocks, angeblich zu innern Verbeſſerungen, und die Verſchleuderung derselben durch Banken und Spekulanten einen tiefen Eindruck auf die Gemüther des Volks hervorgebracht und viel dazu beigetragen, die demokratiſche Mehrheit zu vergrößern.

Aus ähnlichen Gründen iſt Michigan von den Whigs gewonnen worden; denn im vorigen Jahre ſpielte die herrſchende demokratiſche Partei daſſelbe Spiel; ſie machte bedeutende Summen Staatsſtocks zu innern Verbeſſerungen, und erlaubte den Banken und Spekulanten deren Verſchleuderung, gerade ſo wie es die Whigs in Miſſiſſippi und Indiana gethan hatten. Hierzu kamen in Michigan noch ein Rudel rothe Hundbanken, die gleich nach ihrer Entſtehung wieder bankerottirten und dem Volke bedeutende Verluſte zuzogen.

In welcher Rückſicht wir auch dieſen Gegenſtand betrachten, ſo läßt ſich die Schlußfolge nicht umgehen, daß ſich das Volk durch die gewiſſe Ausſicht auf Noth und Elend beunruhigt fühlt, wenn es das eingeſchlichene falſche Kredit- und Papierſyſtem länger duldet. Die Ueberzeugung gewinnt täglich mehr Anhänger, daß das hochherzige Streben General Jackſons, womit er den politiſchen Einfluß der inkorporirten Banken zu vernichten und das konſtitutionelle Umlaufsmittel wieder einzuführen ſuchte, auf Weisheit und geſunde Politik geſtützt war.

Obgleich es neben den hier angegebenen Urſachen noch andere gibt, die ſich aus der eigenthümlichen Geſtaltung der Verhältniſſe des Landes entwickeln und die Reaktion der öffentlichen Meinung ſeit dem allgemeinen Suſpendiren der Banken und die Whigblüthe in 1837 herbeiführen halfen, ſo unterliegt

Digitized by Google

es doch keinem Zweifel, daß die Maßregeln der Regierung, so wie die Grundsätze, mit denen erstere unterstützt werden, langsam aber sicher beim Volke Beifall finden.

Dies erweist sich nicht allein aus dem nominellen Gewinne der Staaten, die wir eben namhaft machten, sondern auch aus den überall verminderten Majoritäten der Whigpartei in allen den Distrikten und Staaten, wo sie zugestandener Weise das Uebergewicht hat. Die Vortheile und Nachtheile jener Maßregeln und der damit zusammenhängenden Prinzipien sind seit zwei Jahren in den Kongreßsitzungen gründlich erörtert worden und die Parteipressen beider Seiten waren während dieser Zeit mehr oder weniger damit beschäftigt. Die Whigjournale, bei weitem die zahlreichern im Lande, waren unermüdlich die Maßregeln der Regierung zu verdächtigen; die demokratischen haben leider mit Ausnahme einiger, nicht denselben Eifer beurkundet. Könnte unter diesen Umständen die Administration dennoch an Stärke gewinnen, so bleibt kein Zweifel über ihren endlichen Triumf, und über eine unbedingte Niederlage der Whigpartei übrig.

---

4. Deutsche Sprachproben aus Zeitungen.

Ein gewisser Herr Meyers gibt eine Zeitung heraus, betitelt: „Juniata Valley Berichter und Familien Unterweiser.“ Sein Wille ist gut; daß er aber selbst der Unterweisung bedarf, um eine deutsche Zeitung zu schreiben, beweiset folgender, wörtlich abgedruckter Artikel zur Genüge:

„Erziehet euer Kind.

Wenn die Zait jemals kommen soll, daß diese mächtige Fabric wanken soll; wann der Wege, welcher nun in einer Feuersäule aufsteiget, ein Wunder und Zeigen der Welt verdunkeln soll, die Ursache wird in der Unwissenheit des Volks gefunden werden. Wenn unsere Vereinigung dauern soll, die Hoffnung zu erheitern und die Anstrengungen zu beleben von all den Unterdrückten jeder Nation; wenn unsere Felder von den Miethlingen des Despotismus unbetreten sein sollen: Wenn die langen Tage des Lebens unser Land in seinem Fortgang der Herrlichkeit bei wohnen sollen; wenn ihr haben wollt, daß die Sonne ihre unbewolkte Strahlen auf die Angesichter der freien Männer scheinen soll, dann erziehet alle eure Kinder im ganzen Land. Dieses allein erschreckt den Tyrann in seinem Traum von Gewalt und erwecket die Schlummernden Kräften eines unterdrückten Volkes. Es war Verstand und Weisheit das die majestätische Säulen unserer nationalen Glorie aufgebauet hat; und dieses allein kann eine Verhinderung sein, daß dieselbe nicht in Asche herunter zertrümmeln.“

Digitized by Google

5. Neue Druckmaschine.

Zu Hannover, im Staat New-Jersey, ist gegenwärtig eine Druckmaschine im Gange, eine Erfindung des Herrn Thomas Trench. In demselben Gebäude, wo sich die Maschine befindet, welche in einer Minute 6 ABC-Bücher druckt, wird auch das Papier verfertigt. Herr Trench arbeitet jetzt an einer Maschine, welche in einer Minute zwei gewöhnliche Bibeln drucken wird.

---

6. Bevölkerung von Mexiko.

Die mexikanischen Regierungsblätter machen noch immer Anspruch auf die Provinz Coahuila und auf Texas. Die Bevölkerung der Stadt Mexiko beläuft sich, laut letzter Zählung, auf 200,000 Einwohner.

---

7. Klagen von Reisenden.

Die Passagiere, welche mit der „British Queen“ aus England angekommen sind, beklagen sich über schlechte Behandlung und warnen das Publikum die Fahrt mit diesem Schiffe zu machen. Es ist dies die erste Klage über die transatlantischen Dampfböte, welche wir in einer New-Yorker Zeitung durch die Unterschriften der Reisenden bestätigt finden.

---

8. Raubthiere im Ohiostaat.

Wilde Thiere scheinen in der Nähe von Piqua, Ohio, zahlreich zu sein. Ein junger Mann, der neulich nach der Stadt zurückritt, hörte das Geheul eines Panthers und erblickte auf einem Baume eines dieser Thiere, das sich so eben zu einem Sprunge nach ihm vorbereitete. Sein Pferd sprang instinktartig vorwärts und der Panther stürzte einige Fuß hinter ihm auf den Boden. Das Raubthier verfolgte noch eine Meile den Reiter, wonach es erst die Jagd aufgab.

---

9. Indianer Ueberfälle.

Der Houston Telegraph sagt: Am 14. Sept. zogen 13 Männer, eine Frau und zwei Kinder von einer Ansiedelung, ungefähr 14 Meilen vor Austin gelegen, ab, in der Absicht, eine dauernde Niederlassung am San-Gabrielfluß zu gründen. Nachdem sie ungefähr bis auf 20 Meilen hinter die „neue Hauptstadt“ gereist waren, wurde die ganze Abtheilung Reisender

Digitized by Google

von einem Haufen Indianer angegriffen und die 13 Männer auf der Stelle getödtet.

Die Frau und ihre zwei Kinder ſind nicht gefunden worden, und man vermuthet, daß ſie in der Gefangenſchaft der Wilden ſich befinden. Der Angriff fand auf einer offenen Ebene ſtatt. Es ſcheint, daß die Indianer die Reiſenden umringten, welche den männlichſten Widerſtand leiſteten und bis auf den letzten Mann ſich wehrten. Unter den Namen der Gebliebenen findet man auch den eines Muſikanten, Namens Leuſcher, wahrſcheinlich ein Deutſcher; die übrigen waren Amerikaner.

---

10. Wohlfahrts-Verein in Alleghany.

Zu Alleghany hat ſich ein deutſcher Wohlfahrtsverein gebildet, deſſen Konſtitution der Pittsburger Beobachter in ſeiner Nummer vom 15. Nov. 1839 ausführlich mittheilt.

Der Verein hat folgende Kommitteen ernannt, aus welchen man den edlen Zweck erſehen kann:

1) Kommittee über das Schulweſen.

2) Vergleichskommittee in Streitigkeiten von bürgerlichen und Privat-Angelegenheiten.

3) Induſtriekommittee.

4) Armenkommittee.

5) Kommittee zur Errichtung und Leitung eines Addreß- und Nachweiſungsbüreaus. — Die Pflicht der Schulkommittee ſoll es ſein, unter der deutſchen Bevölkerung eine allgemeine Volksſchule zu errichten, wobei folgende Grundſätze in Anwendung kommen ſollen:

Unermüdetes Beſtreben von Seiten der Kommittee, ſämmtliche hieſige Deutſche ohne Rückſicht der Religion und Politik zu einem gemeinſchaftlichen Streben anzuregen und für das Errichten und Fortbeſtehen einer guten, allgemeinen deutſchen Volksſchule ſtets nach Kräften mitzuwirken, da nur leider, durch die ſo gewöhnlichen Trennungen und den dadurch herbeigeführten Sektengeiſt, ſeither es niemals möglich gemacht werden konnte, die Deutſchen in allen ihren Verhältniſſen, kräftig und wirkſam handelnd, auftreten zu ſehen.

Da die beſprochene deutſche Volksſchule eine allgemeine und ſomit keine Klaſſe von Individuen hievon zurückgewieſen ſein ſoll; ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß in dem Unterrichte jede Sektenreligion völlig ausgeſchloſſen ſei und etwa in Beziehung auf Religion, nur reine Moral und chriſtliche Sittenlehre in ihrer allgemeinſten Form vorgetragen werden könne und ſolle.

Digitized by Google

Nicht bloß die nothdürftigsten Unterrichtsgegenstände, als Lesen, Schreiben und Rechnen, sollen gelehrt werden, sondern alle solche Lehrvorträge sollen in dem Lehrplane enthalten sein, die es möglich machen, taugliche und ausgebildete Republikaner zu erziehen, mithin sollen neben den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen auch noch zu den nothwendigen gehören:

1) Deutsche Sprachlehre. 2) Geografie. 3) Allgemeine Weltgeschichte. 4) Naturgeschichte 5) Naturlehre, Erdbeschreibung und Astronomie und 6) falls es der Schulfond gestattet, Unterricht in der englischen Sprache.

Da nur ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer dem Zwecke einer solchen Schule entsprechen kann, so versteht es sich von selbst, daß bei der Wahl eines solchen auf gediegene Kenntnisse und gute Lehrertalente, so wie auf moralischen Lebenswandel ganz besonders zu sehen sei.

---

11. Drohende Stellung der Indianer.

Man glaubt, laut Nachrichten, vom Fort Gibson, daß der weißen Bevölkerung große Gefahr drohe, falls, wie es allen Anschein hat, sich alle Indianer-Stämme, westlich des Mississippi gegen die Weißen zum Kampfe rüsten sollten. Das gäbe einen Krieg, der in seinen Folgen wohl trauriger wäre, als jeder andere, während der letzten 50 Jahre.

---

12. Ich wünsche einen jungen Mann.

Ein hübsches junges Frauenzimmer trat unlängst in einen Buchladen und redete den hinter dem Komptor stehenden Klerk (Ladendiener) folgendermaßen an: „Mein Herr, ich wünschte gern einen jungen Ehemann“ (ein von Dr. Alcott kürzlich im Druck herausgegebenes Werkchen). Der Klerk sah das Mädchen einen Augenblick an, trat dann einige Schritte gegen dasselbe vor und erwiederte mit einer artigen Verbeugung: „Miß, ich stehe zu Ihren Diensten.“ Das Mädchen sah beschämt zur Erde und sagte stammelnd: „Ich — ich — wünschte gern nur einen für meinen Bruder.“

---

13. Bevölkerung von Florida.

Eine offizielle Mittheilung der Regierung von Florida gibt den Zensus der gegenwärtigen Bevölkerung daselbst auf 48,223 Seelen an.

Digitized by Google

14. Außerordentliche Sonntags-Frömmigkeit.

Der Präſident van Büren befand ſich letzten Sonntag zu Troy, im Staate Neuyork, und ging dreimal deſſelben Tags in die Kirche. Was kann ihn dazu bewogen haben? Die Kunſtwerke der Architektur oder Malerei zu bewundern, geiſtreiche Predigten zu hören, oder zu ſehen, ob der heilige Geiſt bei den Presbyterianern oder bei den Methodiſten ſich wirkſamer zeige? Wir glauben: Langeweile; denn zwiſchen Gähnen und Schlafen bleibt einem amerikaniſchen Sonntagsreiſenden bloß die Wahl der Kirche übrig. Der Public Ledger glaubt (denn er iſt ein Strenggläubiger), daß man nächſtens Berichte erhalten werde, Clay ſei viermal des Tags in die Kirche gegangen.

---

15. Die ausgewanderten Indianer.

Im November 1838 wurde die Zahl der nach dem Weſten des Miſſiſſippi ausgewanderten Indianer auf 81,082 angegeben. Die Geſammtzahl der weſtlich von Miſſouri und Arkanſas ſich zurückziehenden eingebornen Stämme beträgt 312,888, von denen jedes Individuum ein Krieger iſt; was eine Streitmacht von 62,577 Krieger gibt.

Im Oſten des Miſſiſſippi blieben im November noch 26,482 Indianer zurück, welche laut Vertrag ebenfalls abziehen ſollen. Die Zahl der Florida-Indianer ſoll bloß 835 ſein! Kaum möglich, daß von einer ſolchen Handvoll Wilden die Ver. Staaten-Truppen geſchlagen werden ſollten. Die oben erwähnte Streitmacht von mehr als 60,000 Mann dürfte den meiſten Anſiedlern am Miſſiſſippi noch etwas aufzulöſen geben.

---

16. Ein Drucker wird verlangt.

Eine Zeitung in Ohio verlangt einen guten Drucker, der Folgendes zu leiſten hat: Er muß die mechaniſchen Arbeiten in einer Zeitungsdruckerei übernehmen, die Korrektur leſen, Auszüge liefern, einen Paragrafen, wenn es nöthig iſt, ſchreiben, die Wiege ſchaukeln, Kartoffeln ausgraben, Holz hacken und die Mädels zur Singſchule und zu den Näheparthien in der Nachbarſchaft begleiten.

---

17. Bevölkerung von Pittsburg.

Harris „Directory“ gibt folgende Schätzung der Bevölkerung von Pittsburg und deſſen Umgebung:

Digitized by Google

Eingeborne Amerikaner	28,000	Individ.
Irländer	10,000	.
Deutſche	12,000	.
Engländer	2,000	.
Italiener	2,800	.
Schottländer	2,000	.
Franzoſen	700	.
Afrikaner	2,500	.
	60,000	Einw.

17. Jung gewohnt, alt gethan.

Ein Pfarrer in Vermont hat es verboten, die Baßgeige in ſeiner Kirche zu ſpielen. Es ſagt, wenn er auch noch ſo ernſthaft und andächtig geſtimmt wäre, ſo käme ihm doch, ſobald er eine Geige hörte, in den Sinn, wie er früher getanzt habe.

18. Ausdehnung der Eiſenbahnen in den Vereinſtaaten.

Aus einer Tabelle von Herrn Gerſtner, worin die Eiſenbahnen im Königreich Belgien mit denen in den Vereinſtaaten zuſammengeſtellt ſind, erſieht man, daß in den letzten gegenwärtig über 3000 engliſche oder 750 deutſche Meilen Eiſenbahnen theils vollendet, theils im Werke und 425 Lokomotive im Gange ſind. Das Kapital, welches zu dieſen Bahnen verwendet wurde, beträgt gegen 60 Millionen Dollare oder 150 Millionen rhein. Gld.

19. Dampfſchifffahrt zwiſchen Pittsburg und Neu-Orleans.

Für den „Pittsburg Advocate“ wurde folgende Tabelle über die Entfernung und Paſſage zwiſchen Pittsburg und Neu-Orleans verfertigt.

Von Pittsburg nach

	Engl. Meilen.		Paſſage. Doll. Zents.
Economy	18	—	— 75
Beaver, Penſylvanien	12	30	1 50
Wellsville, Ohio	20	50	1 50
Steubenville, O.	23	73	2 —
Wellsburgh, Virginien	7	80	2 50
Wheeling, id.	16	96	3 —

Digitized by Google

	Engl. Meilen.		Paſſage. Doll. Zents.
Marietta, O.	84	180	5 —
Parkersburgh, Virg.	12	192	6 —
Point Pleaſant.	80	272	8 —
Galiopolis, O.	4	276	8 —
Guyandott, Virg.	36	312	8 50
Portsmouth, O.	55	367	9 —
Maysville, Kentuky	50	417	10 —
Ripley, O.	12	429	10 —
Cincinnati, O.	53	482	12 —
Port William, Kentuky-Mündung	80	562	12 —
Madiſon, Indiana	20	582	12 —
Weſtport, Ky.	22	604	12 —
Louisville, Ky.	28	632	12 —
Rome, Ja.	100	732	20 —
Troy, Ja.	35	767	20 —
Yellow Banks, Ky.	30	797	20 —
Evansville, Ja.	50	847	22 —
Henderſon, Ky.	12	859	22 —
Schawneetown, Illinois	55	914	22 —
Smithfield, Cumberland-Mündung	65	979	25 —
Mündung des Ohio	65	1044	25 —
New Madrid, Miſſuri	75	1119	28 —
Memphis, Teneſſee	150	1269	35 —
Helena, Arkanſas	85	1354	38 —
Vicksburgh, Miſſiſſippi	300	1654	40 —
Natchez, Mi.	110	1764	40 —
Neu-Orleans, Luiſiana	300	2064	45 —

Obiges zeigt die Preiſe für die Fahrt in der Kajüte an und ſchließt die Beköſtigung mit ein. Zwiſchendeck-Paſſagiere können die Fahrt um den vierten Theil dieſer Preiſe machen.

---

20. Amerikaniſches Streben.

Ein wichtiges Produkt iſt zu Neu-Orleans erſchienen, nämlich eine Zeitung, welche den Titel „New Orleans Native American“ trägt. — „Das ſcheußliche Organ dieſes Blattes“ ſagt die „Neue und alte Welt“, „will: daß niemand, als wer in den Ver. Staaten geboren, das Bürgerrecht dieſes Landes erlangen könne.“ Erſcheint denn des ruſſiſchen Kaiſers

Digitized by Google

bezahlter Henkersknecht, der den letzten Patrioten hängt, nicht ehrwürdig vor diesem Kerl, der Republikaner sein will!?! — Und in dem laut ausgesprochenen Wollen jenes Organs spiegelt sich deutlich die ganze Partei. Weh' der Republik, wo solche Parteien bestehen; sie sind der Keim der Despotie, ob ihrer Unwissenheit oder Schlechtigkeit, der Knute eines Despoten werth.

---

21. Deutsche Bevölkerung in Cincinnati.

Man schätzt die Gesammtzahl der in Cincinnati lebenden Deutschen auf 14,000 — 15,000.

---

22. Interessante Neuigkeiten.

Die „Allgemeine Zeitung" in New York sagt ihren Lesern: daß es Sonntags gedonnert und eingeschlagen hat; ferner daß man einen Körper todt im Flusse gefunden und eine Frau Mary Carnley, plötzlich gestorben ist; ferner, daß eine verheirathete Schottländerin von drei jungen Taugenichtsen Abends um 10 Uhr scheußlich mißhandelt wurde; ferner, daß zwei Engländer, wegen Beleidigung eines Mädchens verurtheilt wurden, Jeder drei Monate Steine zu behauen; daß der Loco-Foco-Stadtrath die Spritzenleute beleidigt; daß einem Matrosen ein Stück seiner Nase abgebissen wurde; daß Van Büren's Rechnung im Washington Hotel während seines sechstägigen Aufenthalts in New York 6076 Doll. betragen hat, und endlich, (hört) daß Präsident Van Büren nach der erblichen Monarchie strebe und daher seine Söhne nach London schicke, um — als Martin der Erste installirt — jemand um sich zu haben, der mit der königl. Etiquette Bescheid wisse.

---

23. Ein siebenfach Beweibter.

In Buffalo ist ein gewisser Hollis Sampson arretirt worden, der, obgleich erst 26 Jahre alt, doch schon wegen Meineid, Diebstahl und falscher Noten in mehren Gefängnissen Ohio's und New York's saß und innerhalb zweier Monate zwei Weiber in Buffalo heirathete, während er bereits zwei Weiber in Rochester, 1 in Utika, 1 in Albany und 1 in Kolumbus, Ohio, hatte, welche sämmtlich noch am Leben sind.

Digitized by Google

Kritische Uebersicht der neuesten und beachtungswerthesten Erscheinungen deutscher Literatur und Kunst.

10. Der Schlüssel zum Nervenfieber. Sendschreiben an denkende Aerzte und Nichtärzte von Dr. Rosch. Nürnberg, 1840. Zehsche Buchhandlung. 28 S. in gr. 12.

Wenn die Vertilgung eines so allgemein gefürchteten Ungeheuers von der Erde ein Ereigniß ist, welches die Menschheit im höchsten Grade angeht, so gehört eine Nachricht von diesem glücklichen Ereignisse gewiß in die Bibliothek der neuesten Weltkunde.

Unsre Leser werden sich aus dem 6. Theile der Bibl. der neuesten Weltkunde von 1839 eines Aufsatzes erinnern, in dem von einer Schrift die Rede war, durch welche der verdienstvolle Dr. Rosch auf die wahre Grundursache der meisten chronischen Krankheiten, oder vielmehr des Verfalles der Menschen-Natur hinweist.

Derselbe Verfasser machte kürzlich in einer kleinen Schrift, betittelt: „Der Schlüssel zum Nervenfieber. bei Zeh in Nürnberg „1840. Preiß 24 kr.“
eine neue Entdeckung bekannt, welche das verheerende Nervenfieber von der Erde vertilgt.

Er beweist, daß die Medizin bisher einen Schatten bekämpfte, vor dem sie ohne Noth in Furcht war, daß das gefürchtete Phantom in nichts zerrinnt, sobald man es mit dem rechten Lichte beleuchtet, ja daß der nervöse Theil einer Krankheit gerade eine erfreuliche Erscheinung sei, welche die Wiederkehr der Gesundheit anzeigt, sobald sie aus dem richtigen Gesichtspunkte angesehen, und demgemäß behandelt wird.

Es ist nöthig, daß Jeder, dem es darum zu thun ist, die Natur dieses so schrecklichen und doch so leicht zu bebenden Uebels zu kennen, sich durch den Verfasser selbst auf den Punkt führen lasse, von dem aus man das Uebel bis in seine Wurzeln hinein übersehen kann, da der paradox klingende Hauptsatz allerdings der Unterstützung durch schlagende Gründe bedarf, die der Verfasser aufstellt, die wir aber hier nicht anführen können, ohne das ganze Werkchen abzuschreiben, und einen Eingriff in das literarische Eigenthum zu begehen. Hat je ein Mann Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Mit- und Nachwelt sich erworben, so ist es der Entdecker dieser neuen wichtigen Lehre, welche die Menschheit von einem Uebel befreit, das so lange ihre Geißel war.

Wir glauben einen Theil dieser Schuld abzutragen, wenn wir uns bestreben, die Menschheit auf diese kleine, aber äußerst gehaltvolle Schrift aufmerksam zu machen.

Die Schrift ist für Aerzte und Layen von gleichem Interesse.

Digitized by Google

Geschichte der Erdkunde.

1. Entdeckungsreisen von Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Erster Artikel.

Unter dem Titel: „Geschichte der Entdeckungsreisen von Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf die Gegenwart," mit besonderer Beziehung auf die Naturkunde, Handel und Industrie, nach den Quellen bearbeitet von Dr. Ph. H. Külb, Stadtbibliothekar in Mainz, ist so eben, im Verlag von Florian Kupferberg in Mainz, das erste Buch vom ersten Bande eines Werkes erschienen, das nach dem Inhalte der vorligenden 15 Kapitel, welche 272 Seiten in 8. umfassen, zu urtheilen, von Wichtigkeit und hohem Interesse ebensowohl für die Geschichte, als für ältere und neuere Geografie, Naturkunde, Handel und Gewerbthätigkeit zu werden verspricht.

Das Eigenthümliche dieses Buches besteht darin, daß es: 1. durchaus nach den Originalberichten, oder wo diese fehlen, nach den ältesten und besten Schriftstellern bearbeitet worden; 2. daß darin streng die chronologische Ordnung festgehalten wird, und alle Entdeckungen in Geografie, Naturkunde, ꝛc. grade in der Zeit hervortreten, wo sie wirklich gemacht worden; 3. daß darin nicht allein die geografischen Entdeckungen, sondern auch die Fortschritte der Naturwissenschaften, des Handels und der Industrie einfach und befriedigend dargestellt sind.

Das Ganze zerfällt in vier Abtheilungen: 1. Reisen nach Afrika; 2. Reisen nach Asien; 3. Reisen nach Amerika und 4. Reisen um die Welt, mit Einschluß der Fahrten nach dem nördlichen und südlichen Ozean. Jeder dieser Abtheilungen ist eine Einleitung beigegeben, worin in möglichster Kürze der Zustand des betreffenden Erdtheils, ꝛc. anschaulich gemacht wird. Ein Anhang, enthaltend eine Nachweisung und Kritik der Quellen, welche benutzt worden, schließt, nebst einem alfabetischen Inhalts-Verzeichniß jeden Band.

Das erste Buch des ersten Bandes enthält die ersten Entdeckungen der Portugiesen an den Küsten Afrikas, von 1415 bis 1521, nach Freire, Foão de Barros, Castanheda und den Berichten Cadamosto's be-

Digitized by Google

arbeitet, und das zweite Buch die übrigen Reiseberichte bis 1521, von Anghiera, Baumgarten, Barthema, Leo dem Afrikaner, Geraldini und einem ungenannten Piloten nach der Insel S. Thomas, unter der Linie.

Die Reisen und Unternehmungen der Portugiesen gegen Afrika begannen mit Eroberung der Stadt Zeuta. Ihr Geschwader ging den 25. Juli 1415 von Lissabon unter Segel und traf den 15. August ganz unvermuthet vor Zeuta ein. Die maurische Besatzung vertheidigte sich tapfer. Aber schon nach einigen Tagen ward die Stadt mit Sturm genommen. Die geografische Kenntniß von Afrika war damals noch so beschränkt, daß es in Portugal sprichwörtlich hieß: „Wer das Vorgebirg Nun umfährt, weiß nicht ob er jemals wiederkehrt (quem passar o Cabo de Nam, ou tornará, ou não).“

Des Königs Johanns I dritter Sohn, der Infant Heinrich, ließ sich durch dies allgemeine Vorurtheil nicht zurückhalten, zwei Karavellen auszurüsten und dieselben 1415 auf Entdeckung auszuschicken. Sie umsegelten zwar das gefürchtete Vorgebirg, gelangten aber nur bis zum Kap Bojador, sechszig Seemeilen jenseit dem von Nun, und kehrten, nach Beunruhigung der maurischen Volksstämme an der Küste, wieder um. Drei Jahre nachher ließ derselbe Infant von Zeuta eine Barke unter Segel gehen, um wo möglich bis zum Aequator vorzudringen. Vom Sturm verschlagen entdeckte die Mannschaft zufällig die Insel Porto Santo, eine der Madeiren, die sogleich kolonisirt wurde und im folgenden Jahre die Auffindung der Hauptinsel Madeira (anfänglich Sam Lourenço genannt) zur Folge hatte.

Nach der Entdeckung von Madeira vergingen zwölf Jahre, ohne daß weitere Versuche zur Erforschung der Westküste Afrikas gewagt wurden. Das Volk murrte über „unnütze Geldverschwendung“ und „zwecklose Aufopferung der Unterthanen“ in unbekannten Gewässern. Die Schiffer fürchteten sich vor der unerträglichen Hitze unterm Aequator, welche sie, ihrer Ueberzeugung nach, in Neger verwandeln müsse. Eher glaubte man Fahrten grade nach Westen hin wagen zu können, wo nach einer dunkeln Sage, die sich aus früherer Zeit, vielleicht sogar aus dem Alterthum erhalten hatte, mehre Inseln ligen mußten.

Auf seiner ersten Reise in dieser Richtung entdeckte Kabral 1430 nur eine Menge Felsenriffe, denen er den Namen Formigas (Ameisen) gab. Sie ligen zwischen den zu den Azoren gehörigen Inseln S. Maria und S. Michael, und es muß einem besondern Zufall zugeschrieben werden, daß er diese Eilande selbst nicht erblickte. Im folgenden Jahre war er glücklicher und landete auf S. Maria.

Dieser Entdeckung ungeachtet blieben die Blicke des Infanten Heinrich

Digitized by Google

immer nach Süden gerichtet, und es kam ihm sehr erwünscht, als sein Hofjunker Gillanes sich erbot, in dieser Richtung vorzudringen. Freilich fiel seine erste Fahrt im J. 1432 nicht glücklich aus; aber auf seiner zweiten Reise, im nächsten Jahre, umschiffte er das Vorgebirg Bojador, und fand jenseits desselben ein unbewohntes aber schönes Land. Der Infant rüstete nun 1434 ein großes Ruderschiff aus, dessen Mannschaft, unter Gillanes und Baldayas Leitung, 30 Seemeilen hinter dem vorgenannten Kap landete in einer Bucht, welcher der Name Rothfischbai gegeben wurde, wonach sie nach Portugal zurückkehrte. Im folgenden Jahre drangen die Reisenden nur zwölf Seemeilen weiter gegen Süden vor, unternahmen einen kurzen Streifzug in das Innere des Landes und entdeckten einen Fluß, an dessen Mündung sich Tausende von Robben tummelten.

Ein unglücklicher Feldzug gegen die Mauern in Afrika (1437), der Tod des Königs Duarte (1438) und die Streitigkeiten über die Regentschaft, während der Minderjährigkeit seines Sohnes Alfons, hinderten mehre Jahre die Fortsetzung der Entdeckungsversuche. Erst 1440 liefen wieder zwei Schiffe aus, kehrten aber ohne irgend einen Erfolg zurück. Das kleine Fahrzeug, womit sich Gonçalves im nächsten Jahre auf die offene See wagte, um an der Mündung des vorerwähnten Flusses den Robbenfang zu betreiben, erreichte glücklich seinen Bestimmungsort und fing einen Eingebornen, nebst einer Frau ein.

Eben wollte man mit dieser Beute unter Segel gehen, als der Ritter Tristão mit einem portugiesischen Schiffe anlangte und die Menschenjagd erneuerte, wobei Goncales sich so auszeichnete, daß er von dem andern zum Ritter geschlagen, und der Ort, wo diese barbarische Heldenthat, die einigen Mauren das Leben kostete, vollbracht worden, den Namen Ritterhafen erhielt. Beide Abenteurer entdeckten sodann noch das weisse Vorgebirg und machten sich von da wieder auf den Rückweg nach ihrem Vaterlande.

Auf der Reise von 1442 erhielt man den ersten Goldstaub als Lösegeld für drei der geraubten Eingebornen und nannte den Golf, wo dieser Tausch stattgefunden, den Goldfluß. Auch im folgenden Jahre war das Glück Tristão günstig. Er umsegelte das weisse Vorgebirg, entdeckte die Kranich-Insel und unternahm mehre Streifzüge in das Innere des Landes. In demselben Jahre wurde auch der Senegal oder Çanagá und das grüne Vorgebirg von Diniz Fernandes entdeckt, jedoch nicht umschifft.

In Portugal bildeten sich nun allmälig Gesellschaften, welche sich von dem Infanten die Erlaubniß erbaten, auf ihre Kosten Fahrten nach Afrika wagen zu dürfen, was ihnen denn auch, gegen Abgabe eines Fünftels des zu erwartenden Gewinnes, gestattet wurde. Der erste Verein dieser Art entstand in Lagos. An seiner Spitze befanden sich Lançarote, Gillanes, Dias

Digitized by Google

und einige andere. Er ließ ein Geschwader von sechs Fahrzeugen ausrüsten, das unter Lançarotes Leitung gestellt wurde. Man umschiffte das weisse Vorgebirg und machte auf den Inseln in der Arguimbucht auf Menschen Jagd. Die Raubflotte kam mit einer starken Ladung armer Neger nach Hause, ohne die Erdkunde mit irgend einer neuen Entdeckung bereichert zu haben. Mit den Schwarzen wurde in Portugal Handel getrieben; vorzüglich suchten sich die Kolonisten der neuerworbenen Inseln im atlantischen Meere solche Sklaven zur Urbarmachung des Landes zu verschaffen. Einer dieser Unglücklichen, welcher von S. Maria entflohen war, veranlaßte 1444 die Entdeckung der S. Michaels-Insel. Ein Jahr nachher wurde auch die dritte Insel der Azoren der Dunkelheit entnommen und erhielt deshalb den Namen Terçeira (die Dritte).

Auf seinem Ausfluge nach der Bucht von Arguim, von wo er Sklaven holen wollte, ward Sintra von den Mauren überfallen und erschlagen. Erfolglos blieb ebenfalls die Expedition nach dem Goldstrom im folgenden Jahre. Befriedigender war Fernandes Bericht über das Land und die Lebensweise der azenegischen Mauren. Leider ermuthigte er die Portugiesen indeß nur, in größerer Menge auf den Sklavenfang auszugehen. Den Senegal hielt man um diese Zeit für einen Arm des Nils. Das Bedürfniß des Sklaven-Raubes war schon so dringend geworden, daß man sogar die kanarischen Inseln überfiel und 21 Einwohner von denselben entführte, welche der Infant jedoch unverweilt freistellen ließ und sie neu gekleidet in ihre Heimath zurücksandte.

Die kanarischen Inseln zählten zur Zeit des Infanten Heinrich 13,000 bis 14,000 streitbare Bewohner, welche sämmtlich Heiden waren, verschiedene Sitten und Gebräuche hatten und nur darin übereinstimmten, daß sie einen Schöpfer aller Dinge anerkannten, der die Guten belohne und die Bösen bestrafe. Schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war, nach Barros, die heidnische Bevölkerung dieses Archipels größtentheils ausgerottet und die Uebriggebliebenen hatten die christliche Religion und die spanische Lebensweise angenommen.

Der Venetianer Cadamosto unternahm 1445 seine erste Reise nach der Westküste Afrikas, und zwar für Rechnung des portugiesischen Infanten. Er berührte Porto-Santo, Madera und die kanarischen Inseln. Nach der Angabe der auf Teneriffa befindlichen Christen sollte der dortige Feuerberg eine Höhe von 15 portugiesischen oder 60 italienischen Meilen haben*). Auf seiner fortgesetzten Reise besuchte Cadamosto die Inseln Gomera und Ferro,

*) Nach Aler. von Humboldt ist er 11,502 par. Fuß hoch.

Digitized by Google

ging bei Palma vor Anker, umschiffte sodann das weisse Vorgebirg und verweilte einige Zeit auf den Inseln in der Arginbucht.

Nach den von ihm mitgetheilten Angaben ist die afrikanische Küste, südlich von der Straße von Gibraltar, nur bis zum Vorgebirg Cantin bewohnt, von da bis zum weissen Vorgebirg zieht sich eine ununterbrochene Sandwüste, Sarra (Sahara) genannt, welche im Norden durch hohe Berge (den Atlas) von den Küstenländern des mittelländischen Meeres getrennt ist, und im Süden an die Neger Aethiopiens grenzt. Die Wüste ist sehr groß, und ein Berittener braucht 50 bis 60 Tage um sie zu durchziehen. Sie erstreckt sich bis an das atlantische Meer und die ganze Küste ist sandig, weiß, dürr, flach, ohne irgend eine Anhöhe bis zum weissen Vorgebirg, welchem die Portugiesen diesen Namen gaben, weil es ganz aus weissem Sande besteht, und weder Gras noch Bäume darauf zu sehen sind.

Sechs Tagreisen zu Kamel, landeinwärts vom weissen Vorgebirg, ligt ein von den Mauren sehr besuchter offener Ort, Hoden genannt, wo die Karavanen, die von Tombutto (Tenboktu) und andern Handelsplätzen der Neger kommen und nach der Berberei ziehen, zu rasten pflegen. Oberhalb Hoden, sechs Tagreisen weiter im Innern des Landes, ligt ein Ort, welchen man Tegazza (Tegasa) nennt, was so viel als Goldgrube bedeutet. Nach der Aussage der Eingebornen dieser Gegend ist Tombutto ungefähr vierzig und Melli von Tombutto dreissig Tagreisen zu Pferd entfernt, die Entfernung dieses letzten vom weissen Vorgebirg würde also 52 Tagreisen oder beiläufig 434 geografische Meilen betragen.

Als Cadamosto die Eingebornen von Tegazza fragte: was sie mit dem vielen Salze anfingen, das er bei ihnen aufgehäuft sah? entgegneten sie ihm, daß in ihrem Lande nur ein kleiner Theil desselben verbraucht würde und zwar nur in der Jahreszeit, wo die Hitze, wegen der Nähe dieser Gegend an der Aequinoktiallinie, wo Tag und Nacht stets gleiche Länge hätten, so unerträglich sei, daß das Blut faule und man also ohne Salz sterben müsse. Man bereitet aber das Heilmittel auf folgende einfache Weise. Ein Stückchen Salz wird in einem Napf mit etwas Wasser zerlassen und jeden Tag getrunken, was sie nach ihrer Ueberzeugung vom Tode rettet.

Das übrige Salz wird in Stücken, so groß deren eines ein Mann auf dem Kopfe tragen kann, weiter geschafft. Nach Melli kommt es in großen Klumpen, wie es in dem Bergwerke gewonnen wird, und jedem Kamel werden deren zwei aufgeladen. In Melli bricht man es in kleinere Stücke, und ein ganzes Heer von Negern zu Fuß, deren jeder mit großer Gewandtheit ein Stück auf dem Kopf trägt, schleppen es einen sehr weiten Weg. Jeder der Träger hat eine Art Gabel in der Hand, welche er, wenn er müde ist, in die Erde stekt, um das Salz darauf zu legen.

Digitized by Google

So wandern sie viele Tage bis zu einem Wasser, von dem man jedoch nicht weiß, ob es ein Fluß oder ein See ist, da sie nicht angeben konnten, ob es süß oder salzig schmeckt. Wahrscheinlich ist es aber ein Fluß, denn wäre es ein See, so könnte es unter diesem glühenden Himmelsstriche an Salz nicht fehlen. Die Neger schleppen es auf solche Weise, weil in ihrem Lande weder Kameele noch andere Lastthiere, der großen Hitze wegen, leben können. Man kann sich nun einen Begriff machen, wie viele Menschen zu diesem Transporte nöthig sind und wie groß die Anzahl derer sein muß, welche all dieses Salz jährlich verzehren.

Wenn sie an dem Wasser angelangt sind, so legen die Kaufleute das Salz auf einzelne Haufen in eine lange Reihe und gehen, wenn jeder sein Eigenthum bezeichnet hat, eine halbe Tagreise zurück. Neger von einer andern Nation, die sich weder sehen noch sprechen lassen will, ellen alsbald in großen Kähnen, die von einer Insel zu kommen scheinen, herbei, besehen das Salz und legen, wenn es ihren Wünschen entspricht, zu jedem Haufen so viel Gold, als er ihnen werth schint. Darauf entfernen sie sich, Gold und Salz zurücklassend.

Die Kaufleute erscheinen unterdessen wieder. Genügt ihnen das angebotene Gold, so nehmen sie es und lassen das Salz ligen; genügt es ihnen aber nicht, so nehmen sie weder Gold noch Salz und ziehen sich zum zweitenmal zurück. Die Käufer kommen darauf nochmals zum Vorschein, und laden die Salzhaufen, bei denen sich das Gold nicht mehr findet, ein, zu den andern Haufen aber legen sie entweder mehr Gold, oder nehmen das hingelegte wieder an sich und lassen das Salz ungekauft zurück. Auf diese Weise wird einer alten Gewohnheit gemäß der Tauschhandel getrieben, ohne daß der Verkäufer den Käufer sieht oder nur ein Wort mit ihm redet. Die Sache ist gewiß höchst sonderbar und Cadamosto würde, wie er sagt, an ihrer Wahrheit gezweifelt haben, wenn sie ihm nicht sowohl von arabischen und azanaghischen Kaufleuten, als auch von andern glaubwürdigen Personen wäre erzählt worden *).

Das nach Melli kommende Gold vertheilt sich wieder nach drei Richtungen. Ein Theil geht mit einer Karawane nach einem Orte welcher Kochia (Kuka am Tsadsee, östlich von Burnu) heißt, und auf dem Wege nach Soria (Syrien) und Kahira ligt; zwei Theile kommen nach Tombutto, von wo wieder ein Theil nach Toet (Tuat) und von da nach Tunis und die ganze Berberei, ein anderer aber nach Hoden gebracht wird, von wo er nach Oran und One (Hona), innerhalb der Straße von Gibraltar und nach Fez, Ma-

*) Einen ähnlichen Tauschhandel trieben schon die Karthager mit einer afrikanischen Nation. Herodot IV. 196.

Digitized by Google

rokko, Arzila, Azafi und Meſſa, auſſerhalb dieſer Straße, ſtießt. Erſt von dieſen Plätzen erhalten die Europäer gegen verſchiedene Waaren das Gold.

Vom weiſſen Vorgebirg ſetzte Cadamoſto ſeine Reiſe bis zum Senegal fort. Dieſer Fluß iſt der erſte im Lande der Neger; er trennt ſie von den Azanaghen, ſo wie die fruchtbaren Landſtriche von den vorerwähnten Wüſten, iſt ſehr groß und an der Mündung über eine ſpaniſche Meile breit. In dieſer Mündung, etwas weiter aufwärts, ſieht man eine Inſel, welche den Fluß in zwei Arme theilt.

Eine auffallende Erſcheinung iſt, daß die Leute jenſeits des Fluſſes völlig ſchwarz, groß, dick und wohlgeſtaltet ſind und ein grünes, baumreiches und fruchtbares Land bewohnen, die Menſchen diesſeits aber ſchwarzbraun, klein, hager und unanſehnlich ſind und ihr Land dürr und unfruchtbar iſt. Der Senegal iſt nach der Behauptung der Gelehrten ein Arm des Fluſſes Gion, welcher aus dem irdiſchen Paradies kommt und bei den Alten Niger hieß. Er bewäſſert ganz Aethiopien und ergießt ſich auſſer dem Senegal noch durch viele andere Mündungen in den weſtlichen Ozean. Ein anderer Arm des Gion iſt der Nil, welcher Aegypten durchſtrömt und in das mittelländiſche Meer mündet *). Dies iſt auch die Meinung von Leuten, die viele Länder durchreiſt haben.

Das linke Ufer des Senegal iſt das erſte Negerland in Niederäthiopien, und die Stämme, welche es bewohnen, heißen Gilofer (Jalofer). Die Küſtenländer diesſeits des Senegal ſind alle flach, ſo wie auch die jenſeits gelegenen bis zum grünen Vorgebirg, welches der höchſte Punkt an der ganzen Küſte, bis 400 Meilen hinter dieſem Kap iſt.

Die Hitze iſt in dieſem Lande ſtets ſehr groß, und je weiter man nach dem Innern geht, deſto mehr nimmt ſie zu. Im Januar iſt es hier bei weitem nicht ſo kühl, als in Italien im April. Männer und Weiber ſind ſehr reinlich, denn ſie waſchen ſich des Tages vier- bis fünfmal am ganzen Leibe; im Eſſen aber herrſcht der größte Schmutz und nicht die geringſte Lebensart. In Dingen, die ihnen noch nicht vorkamen, ſind ſie einfältig und ungeſchickt, in ihren gewöhnlichen Geſchäften aber ſo gewandt, wie nur ein Europäer ſein kann. Sie ſchwatzen ſehr gern und wiſſen in ihrem Geplauder kein Ende, dabei ſind ſie gewöhnlich arge Lügner und Betrüger. Uebrigens zeigen

*) Questo fiume, secundo che dicono gli huomini sauij, è vn ramo del fiume Gion che vien dal paradiso terrestre, et questo ramo fu chiamato da gli antichi Niger che vien bagnando tutta l'Ethiopia, et appressandosi al mare oceano verse ponente doue sbocca, fa molti altri rami et fiumi oltra questo di Senega; et vn altro ramo del detto fiume Gion è il Nilo qual passa per l'Egitto. Fol. 109 a.

Digitized by Google

ſie ſich ſehr gaſtfreundlich und jeder Fremde, welcher Eſſen oder Nachtlager in ihren Hütten ſucht, erhält beides ohne irgend eine Vergütung.

Vom Senegal ſegelte Cadamoſto längs der immer noch flachen Küſte bis zum Lande Budomel, dem Reiche des Damel (Königs), welches eigentlich Kayor heißt und zwiſchen St. Louis und dem grünen Vorgebirge ligt. Er trieb hier einigen Handel mit dem Beherrſcher des Landes und beſuchte denſelben in ſeiner Reſidenz. Man ſäet hier im Juli und erndtet im September, denn um dieſe Zeit beginnt das Regenwetter und die Flüſſe ſchwellen an. Der Verſicherung unſers Reiſenden zufolge ſind die Neger große Zauberer, die beſonders durch ihr Verfahren die Schlangen zu bannen verſtehen.

Von Budomel ging Cadamoſto aus auf Entdeckung des Königreichs Gambra (Gambia) wo, der Sage nach, Gold und andere koſtbare Dinge in Ueberfluß vorhanden ſein ſollten. Von den dortigen Einwohnern feindlich empfangen, mußte er ſeiner Kanonen ſich bedienen, um ſich Ruhe zu verſchaffen. Der Tag war zu Anfang des Juli, als die Reiſenden im Gambra vor Anker lagen, 12½ und die Nacht 11½ Stunden lang.

In dieſem Lande iſt es das ganze Jahr hindurch heiß und die Zeit, in der die Hitze milder iſt, nennt man Winter. In dieſer Jahreszeit, nämlich vom Anfang Julis bis zu Ende Oktobers, regnet es jeden Tag um die Mittagsſtunden. Es ſteigen alsdann fortwährend Wolken zwiſchen Nordoſten und Oſten oder von Oſten und Südoſten auf, und vereinigen ſich zu Gewittern, die ſich mit furchtbarem Donnern und Blitzen in dichten Regengüſſen entladen *). In dieſer Zeit beſtellen die Eingebornen ihr Feld auf dieſelbe Weiſe, wie die Neger am Senegal. Sie pflanzen Hirſe und andere Hülſenfrüchte; ihre übrigen Nahrungsmittel ſind Fleiſch und Milch. Im Innern des Landes ſoll, wie man den Reiſenden berichtete, die Hitze ſo groß ſein, daß ſelbſt der Regen heiß iſt. Des Morgens vor Aufgang der Sonne bemerkt man keine Morgenröthe, wie in Europa, ſondern ſobald die Nacht aufhört, ſieht man auch ſogleich die Sonne, doch dauert es beinahe eine halbe Stunde, bis ſie in voller Klarheit erſcheint, denn ſo lange iſt ſie trübe und wie in Rauch eingehüllt. Nach der Meinung der Reiſenden hatte dieſe Erſcheinung in der flachen Geſtaltung des Landes und in dem gänzlichen Mangel an Bergen ihren Grund.

Da Cadamoſto auf ſeiner erſten Reiſe das Land Gambra, der Wildheit ſeiner Bewohner und des Ungehorſams der Matroſen wegen nicht genauer erforſchen konnte, ſo beſchloß er 1446, gemeinſchaftlich mit dem Genueſen Uſo di Mare zum zweiten Male dahin ſich zu begeben. Er entdeckte die Inſeln des grünen Vorgebirges und drang in den Gambrafluß ein, wo er

*) Cadamoſto meint die Tornados.

Digitized by Google

diesmal besser aufgenommen wurde. Reichlich mit Lebensmitteln versehen, beschloß er noch weiter nach Süden zu gehen. Am dritten Tage erreichte er einen Fluß (wahrscheinlich einen Nebenarm des Casamansa) und Tags darauf die Mündung eines Stroms, die nicht schmaler schien, als die des Gambra und dessen Ufer ebenfalls mit herrlichen Bäumen bedeckt waren. Es war der Casamansa. Ungefähr zwanzig Meilen südlich davon umschiffte man das rothe Vorgebirg und sah die Mündungen zweier Flüsse, wovon man dem ersten den Namen S. Anna und dem zweiten den S. Dominico beilegte. Endlich erreichte man den Rio grande, wo Tristao noch in demselben Jahre erschlagen wurde. Auf seiner Rückreise berührte Cadamosto die Bijugain-Inseln.

Alvaro Fernandes segelte 40 Meilen weiter als Tristao und griff ein Negerdorf an, dessen Oberhaupt er mit eigener Hand erschlug, worauf die Neger in so eiliger Flucht davon liefen, daß die Portugiesen keinen einzigen in ihre Gewalt bekommen konnten. Auf ihrem Rückwege erhaschten sie aber einige arglose Negerinnen, welche Schalthiere suchten. So bestand in jenen barbarischen Zeiten die Aufgabe derjenigen, welche auf Entdeckungen ausgingen, eigentlich nur darin, Menschen zu rauben, um sie zuerst als Kuriositäten zu zeigen und sie später an den Meistbietenden zu verkaufen.

Fernandes segelte nun weiter bis zu einem Flusse, den man später Tabite nannte, und der 32 Meilen jenseit dem Rio de Nuno sich befinden soll, der jedoch bis jetzt noch auf keiner Karte angedeutet ist. Ueberall von den Eingebornen mit vergifteten Pfeilen begrüßt, hielt er es fürs rathsamste, von seinem Vorhaben abzustehen, weiter nach Südost vorzudringen, und sich auf den Rückweg nach seinem Vaterlande zu machen. Nicht glücklicher als er war ein ebenfalls auf den Sklavenfang ausgelaufenes Geschwader, und der Versuch 1447 am Goldfluß einen Tauschhandel einzuleiten mißglückte aus demselben Grunde, dem des allgemeinen, leider nur zu gerechten Mißtrauens gegen die weissen Abenteurer. Erst im folgenden Jahre gelang es, einen solchen zu Messa zu Stande zu bringen.

Der Tod des Infanten Heinrich und die Ermordung des dänischen Ritters Balarte auf der Westküste Afrikas, wie mehre andere Unfälle veranlaßten eine fast zehnjährige Unterbrechung der Entdeckungsreisen. Unter Alfonso ward die Westküste Afrikas bis zur Linie bekannt und von Handelsschiffen besucht. Pero de Cintra drang 1462 ohne Aufenthalt bis zum Rio grande vor, entdeckte ungefähr 80 Meilen weiter südlich ein mit großen Bäumen bedecktes Vorgebirg, auf dessen Mitte sich eine hohe, wie ein Diamant gestaltete Spitze erhob. Er erhielt den Namen Sagres.

Etwa 40 Meilen weiterhin kamen die Reisenden an einen Fluß, der an seiner Mündung vier Meilen breit war und den man San Vincenzo nannte (wahrscheinlich der heutige Sangorre), und nahe dabei erblickten sie

Digitized by Google

einen andern noch breitern Strom, der den Namen Rio Verde (der jetzige Kiſſey oder Bereita) erhielt. Sie umſchifften das Cap Liedo (heitere Vorgebirg), welches, wie die benachbarte Küſte, mit ſchönen Bäumen bedeckt war und erblickten das Gebirg Sierra Liona (Löwenforſt) auf deſſen wolkenumhüllten Gipfel unaufhörlich der Donner grollte. Hinter der Sierra Liona war das Land flach und an der Küſte zogen ſich zahlreiche Sandbänke weit in das Meer hinaus. Nach Entdeckung mehrer andern Vorgebirge und Flüſſe machte Cintra ſich wieder auf den Rückweg. Der Handel mit Afrika wurde nun in Portugal regelmäßig in Pacht gegeben.

Santarem und Escovar entdeckten 1471 die Goldküſte und das Katharina-Vorgebirg. In dem gleichen Jahre gelangte Fernão do Po nach der Linien-Inſel, welche jetzt ſeinen Namen trägt, und die er anfangs Formoſa (die ſchöne) nannte. Auch die übrigen Linien-Inſeln wurden während der Regierung Alfonſos aufgefunden, doch läßt ſich nicht genau beſtimmen in welchem Jahre.

Unter Alfonſos Nachfolger, König Johann II, ſegelte Diojo Azambuja nach Guinea, und erbaute dort 1482 das Fort S. Jorge da Mina. Auf ſeiner erſten Reiſe von 1484 entdeckte Cam das Land Kongo; auf ſeinem zweiten Ausfluge, im folgenden Jahre, kam er bis zum Vorgebirg Serra. Der deutſche Ritter Martin Behaim von Nürnberg war auf der erſten Reiſe ſein Begleiter. Die Könige von Kongo und Benin ſchickten Geſandſchaften an ihn, um ihn zu bitten, ſie in der chriſtlichen Religion unterweiſen zu laſſen.

Da um dieſe Zeit immer, wenn von Indien die Rede war, ein mächtiger Fürſt, welcher der Prieſter Johannes heiſſen und Chriſt ſein ſollte, genannt wurde, ſo tauchte in dem König von Portugal der Gedanke auf, daß vielleicht durch dieſen geiſtlichen Monarchen eine Verbindung mit Indien einzuleiten wäre. Er beſchloß deshalb 1486, um über dieſen Punkt ſich Gewißheit zu verſchaffen, nicht nur Schiffe zur weitern Erforſchung der Küſte von Afrika auslaufen zu laſſen, ſondern auch Leute zu Land auszuſchicken, um das Reich des Prieſters Johannes aufzuſuchen.

Bartholomeu Dias ſegelte ohne Hinderniß bis zum Kongo. Er landete zuerſt an einer Stelle, die jetzt Angra do Salto (Landungsbucht) heißt, weil er daſelbſt die beiden erſten Schwarzen ausſchiffte. Nachdem er hundert und zwanzig Meilen an der Küſte weiter gekommen war, als Diogo Cam, errichtete er den erſten Pfeiler, Sant Jago genannt, unter dem vierundzwanzigſten Breitegrade, an einem Orte, dem er den Namen Serra Parda (Dunkelforſt) gab und der jetzt Angra dos Ilheos (Inſelbai) heißt*). Ueberhaupt

*) Sie führt jetzt neben ihrer alten Benennung auch den Namen Wallfiſchbucht.

Digitized by Google

erhielten alle Vorgebirge, Buchten und Landspitzen ihren Namen entweder nach den Heiligen, an deren Gedächtnißtagen sie entdeckt wurden, oder von einem andern bemerkenswerthen Umstande. Mit vieler Mühe erreichte er 1487 endlich das Vorgebirg der guten Hoffnung, welches er das Vorgebirg der Stürme nannte, und trat von diesem Punkte, gezwungen von seiner Schiffsmannschaft, den Rückweg nach Portugal an. Während seiner Reise hatte der König eine Gesandschaft nach Abyssinien geschickt und Pero de Covilha war durch den persischen Meerbusen bis nach Indien vorgedrungen.

Bemoij, der Fürst der Jalofer, von der Westküste Afrikas, kam 1489 nach Portugal, um sich taufen zu lassen. Man erhielt durch ihn sehr viele wichtige und interessante Nachrichten sowohl über sein eigenes Land, wie über das am obern Laufe des Senegal und über die Wüste Sahara. Auch der König von Kongo lies sich 1491 taufen und begünstigte die Einführung der christlichen Religion in seinem Lande. Der Beherrscher von Portugal schickte um dieselbe Zeit Gesandten an mehre Fürsten Afrikas, sowohl um Freundschafts-Bündnisse mit ihnen zu schließen, als um nähere Nachrichten über ihre Länder einzuziehen.

Indeß traf Kristof Kolomb 1493 auf der Rückkehr von dem von ihm entdeckten neuen Erdtheil, in Lissabon ein, und verkündete das erfolgreiche Ergebniß seiner Reise. Er hatte früher dem König von Portugal seine Dienste angeboten, war aber von diesem als ein Schwärmer abgewiesen worden. Den Höflingen schien nun nichts zweckmäßiger, als Kolomb aus dem Wege zu räumen, Johann II hatte jedoch Billigkeitsgefühl genug, einen solchen Antrag zu verwerfen und mit Spanien zu unterhandeln, um das jenseit dem atlantischen Meere aufgefundene Land, nach der päpstlichen Schenkungs-Urkunde vom 12. September 1484, für sich in Anspruch zu nehmen. Nach langem Streite mußte er aber die wohlerworbenen Rechte Spaniens auf Amerika anerkennen. Er verdoppelte nun seine Bemühungen, um den Seeweg nach Indien vollständig zu eröffnen, starb aber schon 1495, bevor er sein Vorhaben in Ausführung gebracht. Erst sein Nachfolger Manuel war so glücklich durch Vasco da Gama auch diesen Wunsch verwirklicht zu sehen.

Der eben genannte ging den 8. Juli 1497 mit seinem kleinen Geschwader von Lissabon unter Segel. Die Fahrt ging ungestört bis über die Kanarien hinaus; dann lagerte sich aber in einer stürmischen Nacht ein so dichter Nebel auf das Meer, daß die Schiffe von einander getrennt wurden. Sie sammelten sich indeß wieder bei S. Jago, einer der Inseln des grünen Vorgebirges. Den 7. November liefen sie in der S. Helenabucht, in Nähe des Vorgebirgs der guten Hoffnung, ein, erblickten den 18. desselben Monats dies letzte, und umsegelten es den 20. unter fortwährendem Jubel und Trompetenschalle. Den

Digitized by Google

25. erreichten sie, 60 Meilen jenseit dem Kap, eine schöne, weite Bucht, welche Wasserplatz des hl. Blasius (auch Muschel- oder Mosselbai) genannt wurde.

Vasco da Gama verweilte hier 13 Tage, lies den 8. Dezember die Anker lichten und setzte seine Reise fort. Nach Ueberstehung eines Sturmes, erreichte er die flachen Inseln, 60 Meilen von Sam Brug und fünf Meilen jenseit der hl. Kreuzinsel, wo Dias seinen letzten Pfeiler errichtet hatte. Am Weihnachtstage ward man zuerst die Natal- oder Weihnachtsküste ansichtig und legte den 10. Januar 1498 bei derselben an. Vom 15. bis zum 24. desselben Monats segelte man längs der Küste von Sofala hin, landete sodann und besserte die Schiffe zur Fortsetzung der Reise aus, während gleichzeitig unter der Mannschaft der Scharbock zum Ausbruch kam.

Nach Verlauf eines Monats lichtete man wieder die Anker und kam den 1. März nach Mozambique, wo man zuerst wieder Schiffe und gesittete Menschen erblickte. Von dem letzten Umstande überzeugte man sich besonders dadurch, daß der Scheik die Spielereien, welche man ihm als Geschenke bot, nicht annehmen wollte und den Admiral fragen lies, warum er ihm keinen Scharlach geschickt? Später geriethen die Portugiesen in Streitigkeiten mit diesem Scheik und hatten sich vielfach über die Ränke, wie über die Treulosigkeit der Mauren zu beschweren.

Den 27. März verlies Vasco da Gama den Hafen von Mozambique, und gerieth den 1. April, nachdem er 60 Meilen längs der Küste hingesegelt war, durch die Schuld des Lothsen, den er gewaltsam mit sich genommen, zwischen eine Gruppe kleiner Inseln, die so nahe bei einander lagen, daß man sie für festes Land hielt. Den 4. sah man eine hohe Küste und erreichte den 7., ohne weitern Unfall Mombaça.

Die Insel dieses Namens ligt nahe an der Küste in einer Bucht, unter dem vierten Grade südlicher Breite und hat einen sehr fruchtbaren Boden. Alle Lebensbedürfnisse findet man hier im Ueberflusse, besonders Hirse, Reis, so wie großes und kleines Schlachtvieh, vorzüglich Hühner und Schaafe ohne Schwänze. Das Trinkwasser läßt nichts zu wünschen übrig, und das Klima ist überhaupt so gesund, daß alle Kranken, welche sich auf den Schiffen befanden, schnell genasen. Allenthalben sieht man die schönsten Gärten, die mit den vortrefflichsten Küchenkräutern und mit herrlichen Früchten, besonders Granatäpfeln, indischen Feigen, süßen und bitteren Pomeranzen und Zitronen prangen. Auf einem Felsen dicht am Meere ligt die Stadt Mombaça, deren Häuser größtentheils aus Stein erbaut und im Inneren geschmackvoll getäfelt sind; auch die Straßen sind regelmäßig und schön. Sie wird von einem Könige beherrscht und die Bevölkerung besteht aus Mauren, theils von weißer, theils von aschgrauer Farbe. Die Männer, welche sehr

Digitized by Google

gute Reiter ſein ſollen, ſind wohlgekleidet und die Weiber gehen in ſeidenen Gewändern und mit Gold und Edelſteinen geſchmückt einher. Die Stadt iſt eine Hauptwaarenniederlage und hat einen guten Hafen, der ſtets mit Schiffen angefüllt iſt, die hauptſächlich vom feſten Land viel Honig, Wachs und Elfenbein zuführen.

So gern nun Vasco da Gama in den Hafen dieſer ihm höchſt einladend erſcheinenden Stadt eingelaufen wäre, ſo hatte ihn doch die Erfahrung zu vorſichtig gemacht, als daß er es noch an demſelben Abend hätte wagen dürfen. Er beſchloß alſo bis zum andern Tage zu warten, obſchon einige Mauren an Bord kamen und ihn im Namen des Königs einluden, ſich ſogleich in den Hafen zu begeben. Während der Nacht kamen über hundert mit Schilden und Schwertern bewaffnete Mauren in einer großen Barke an das Admiralſchiff und verlangten alle zugleich eingelaſſen zu werden. Vasco da Gama ließ aber nur vier, und dieſe erſt, nachdem ſie ihre Waffen abgelegt hatten, an Bord.

Sie erzählten ebenfalls von vielen auf der Inſel befindlichen Chriſten und kündigten für den andern Morgen einen Beſuch des Königs an, welcher den Schiffen eine reiche Ladung Spezereien verſchaffen wolle. Als Geſchenke ließ der Beherrſcher von Mombaça einen Ring, einen Hammel, Pomeranzen, Zitronen und Zuckerrohr überreichen. Alles dieſes geſchah nur, um die Portugieſen, über welche man ſchon aus Mozambique Nachricht erhalten hatte, recht ſicher zu machen und ſie deſto leichter verderben zu können. Die Abgeſandten des Königs gingen in ihrer Unverſchämtheit ſo weit, daß ſie ſich ſelbſt als Chriſten ausgaben.

Vasco da Gama ließ dem Könige eine Schnur ſehr feiner Korallen überreichen und ſchickte einige ſeiner Leute mit in die Stadt. Dieſe wurden von dem Könige in einem einfachen Gemache, in welches ſie durch vier Thüren, an deren jeder ein Maure mit bloßem Schwerte Wache hielt, gelangten ſehr wohl empfangen und zu zwei Kaufleuten, welche Thomaschriſten *) waren, geführt. Auf dem Wege durch die Stadt bemerkten ſie viele mit Ketten beladene Leute, die ſie für gefangene Chriſten hielten. Man zeigte ihnen Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken, Muskatennüſſe, Sommerwaizen, Gold, Silber, Ambra, Wachs, Elfenbein und andere werthvolle Dinge und verſicherte, die Schiffe könnten, wenn ſie bei der Stadt anlegten, hier leichter, als ſonſt irgend wo, mit dieſen im Ueberfluſſe vorhandenen Waaren befrachtet werden.

Auf dieſe Nachricht beſchloß Vasco da Gama in den Hafen einzulaufen und ließ am andern Tage, als die Fluth zu ſteigen begann, die Anker lich-

*) Eine dem Neſtorianismus huldigende chriſtliche Sekte im Orient, welche, nach ihrer Behauptung, das Evangelium von dem Apoſtel Thomas empfing.

Digitized by Google

ten. Sogleich erſchienen eine Menge Mauren in ihren Barken, um, wie es ſchien, die Schiffe ehrenvoll einzuholen, in der That aber, um ſich deſto ſchneller ihrer vermeintlichen Beute zu verſichern, was ihnen auch wahrſcheinlich gelungen wäre, wenn nicht ein Zufall ihre Abſichten verrathen hätte. Das Admiralſchiff wollte nämlich, da ein Segel zu früh Wind gefaßt, bei der Wendung dem Ruder nicht gehorchen und fing an nach einer Sandbank abzufallen. Um der Gefahr zu entgehen, befahl Vasco da Gama mit zürnender Stimme einen Anker auszuwerfen, und da der Befehl mit vielem Gelärm und Laufen ausgeführt wurde, ſo glaubten die Mauren, welche ſich bereits auf den beiden andern Schiffen vertheilt hatten, ihr Anſchlag ſei verrathen und ſprangen haſtig in ihre Barken. Ihre an Bord des Admiralſchiffs befindlichen Gefährten ſtürzten ſich, als ſie die Flucht ihrer Landsleute wahrnahmen, von Furcht überwältigt, köpflings in das Meer und mit ihnen der ſo lange bewachte Lotſe aus Mozambique.

Alles Zurufen konnte ſie nicht zur Rückkehr bewegen und man erkannte nun allzugut die Gefahr, in welcher man ſich befunden hatte. Zwei Mauren aus Mozambique, welche an Bord geblieben waren, geſtanden auf der Folter, daß man die Flotille habe zu Grund richten wollen. In der darauf folgenden Nacht bemerkte die Wache auf dem Vertio eine ungewöhnliche Bewegung an dem Ankertaue und man gewahrte bei näherer Nachforſchung mehre Mauren, welche daſſelbe durchzuſchneiden verſuchten, um das Schiff an der Küſte zu zertrümmern. Durch den Lärm, welchen die Wache machte, wurde man auch auf den andern Schiffen aufmerkſam und fand in dem Takelwerk des Fockmaſtes mehre Feinde. Als ſie ſich entdeckt ſahen, ſprangen ſie ins Meer und wurden von in der Nähe befindlichen Barken aufgenommen.

Am 13. April ging das Geſchwader unter Segel und zwar nicht ohne einige Verlegenheit, da es keinen Lotſen hatte. Zum Glücke gewahrte man ungefähr acht Meilen von Mombaça zwei Sambuken und machte ſogleich Jagd auf ſie. Eine derſelben wurde erhaſcht und man fand darin einen nicht unbedeutenden Vorrath von Gold- und Silbermünzen, nebſt ſiebenzehn Mauren, von welchen man vernahm, daß man ſich in der Nähe der Stadt Melinde befinde und daß man von dem dort herrſchenden friedliebenden Könige leicht einen Lotſen erhalten würde. Noch an demſelben Tage gegen Abend erreichte die Flotille die Stadt.

Melinde ligt achtzehn Meilen von Mombaça, unter dem dritten Grade ſüdlicher Breite, an einer felſigen Küſte, vor welcher ſich ein Riff, an dem ſich die See bricht, hinzieht. Es hat daher keinen guten Hafen, ſondern nur einen weit vom Lande entfernten Ankerplatz. Die Stelle, worauf die Stadt ſteht, iſt eine kleine, mit Hainen von Palmen und andern Bäumen, die das ganze Jahr hindurch grün ſind, eingefaßte Ebene. Man hat hier

Digitized by Google

dieſelben Früchte und Lebensmittel und von eben ſolcher Güte wie in Mombaça. Auch iſt die Luft ſehr geſund und allenthalben findet man vortreffliches Trinkwaſſer im Ueberfluſſe. Die Stadt iſt groß und hat ſchöne Straßen, die größtentheils durch mehrſtöckige, ſolid aus Steinen gebauten Häuſern mit flachen Dächern und Terraſſen gebildet werden.

Die Eingeborenen ſind ein kräftiger, wohlgebildeter ſchwarzer Stamm mit krauſem Haare, die Anſiedler ſind Araber und befinden ſich alle, beſonders aber die Vornehmen, hier ſehr wohl. Die meiſten tragen den Oberkörper nackt, vom Gürtel an abwärts aber kleiden ſie ſich in feine Seiden- und Wollenzeuge. Andere hängen kurze Mäntel um die Schultern und bedecken das Haupt mit aus goldenen und ſeidenen Fäden gewirkten Mützen. Sie ſind alle links und tragen ihre reichverzierten Schwerter und Dolche auf der rechten Seite. Sie rühmen ſich ſehr ihrer Kunſt im Bogenſchießen und Reiten, obſchon an der ganzen Küſte das Sprichwort gilt: „Reiter aus Mombaça und Weiber aus Melinde.“ Die Frauen in Melinde nämlich ſind ſehr ſchön und kleiden ſich reich und geſchmackvoll. In dieſer Stadt wohnen auch viele Handelsleute *) aus den indiſchen Provinzen Guſerat und Cambaja, welche hier Gold, Ambra, Elfenbein, Theer und Wachs einkaufen und dieſe Waaren an die aus Indien kommenden Schiffe gegen Kupfer, Queckſilber und wollene Tücher mit großem Gewinne abſetzen. Der König von Melinde war ein Maure und hielt einen glänzenderen Hofſtaat, als alle andern Fürſten, die man bis jetzt an dieſer Küſte gefunden hatte.

Vasco da Gama war ſehr erfreut, eine ſo ſchöne Stadt zu ſehen und ging eine halbe Meile von derſelben vor Anker. Da die Einwohner ſchon von der Hinwegnahme der Sambuke gehört hatten, ſo kam Niemand an Bord und man mußte, um mit ihnen in Verbindung zu kommen, einen auf den Schiffen befindlichen alten Mauren auf einer nahe an der Stadt gelegenen Sandbank ausſetzen. Er wurde, wie man vermuthet hatte, ſogleich abgeholt und zu dem Könige geführt, welcher ihn über die Fremdlinge und ihre Abſichten befragte. Als er vernahm, daß ſie ihren Weg nach Indien nehmen wollten und einen Lothſen ſuchten, ſchickte er ſogleich einige ſeiner Leute mit Geſchenken zu dem Admiral, welche ihm ſeinen Wunſch, einen friedlichen Verkehr anzuknüpfen, und ſeine Bereitwilligkeit, ihm einen Lothſen und ſonſtige Bedürfniſſe zu verſchaffen, kund geben mußten. Vasco da Gama war über dieſe Nachricht ſehr erfreut und ſchickte ihm einige Gegengeſchenke und die freundſchaftlichſten Gegenverſicherungen.

Nach dieſer Unterhandlung gingen die Schiffe der Stadt näher und

*) Sogenannte Banianen, eine indiſche Kaſte, welche, was Handel und Wandel betrifft, große Aehnlichkeit mit den europäiſchen Juden hat.

Digitized by Google

legten ſich neben vier indiſche Kauffahrteiſchiffe, deren Beſitzer man bald als Thomaschriſten erkannte und mit welchen man bis zur Abfahrt freundſchaftlichſt verkehrte. Sie waren aus der indiſchen Stadt Cranganor, trugen lange Mäntel von weißem Baumwollenzeug, große Bärte und langes Haupthaar, welches ſie unter ihren Turbans verſteckt hielten. Ihre Lebensweiſe war höchſt einfach und ſehr ſtreng und nie aßen ſie Fleiſch oder tödteten ein Thier. Den Portugieſen riethen ſie, gegen die Mauren, trotz den glatten Worten derſelben, fortwährend die größte Vorſicht zu beobachten.

Dem Könige von Melinde ſchien es aber wirklich mit ſeinen Freundſchaftsbezeugungen gegen die tapfern Seefahrer, die er gegen ſeine Feinde trefflich benutzen zu können glaubte, Ernſt zu ſein und er kam eines Nachmittags in einer großen Barke zu den Schiffen. Vasco da Gama ruderte ihm mit einem feſtlich geſchmückten Boote entgegen und ſtieg in ſeine Barke.

Der Anzug des Königs beſtand in einem Kittel von rothem Damaſt, der mit grünem Sammet gefüttert war und einem koſtbaren um das Haupt gewundenen Schwal. Er ſaß in einem ſehr kunſtreich aus Draht gearbeiteten Lehnſtuhle auf einem ſeidenen Polſter und über ihn breitete ſich ein an dem Stuhle befeſtigter Sonnenſchirm von rothem Sammet. Sein Gefolge beſtand aus mehr denn zwanzig prachtvoll gekleideten Mauren, von denen der älteſte des Königs reichverzierten Säbel, der in einer ſilbernen Scheide ſteckte, trug. Eine Muſikbande, welche ſich ebenfalls in der Barke befand, ſpielte auf wohl harmonierenden Hörnern und Flöten, welche acht Spannen lang waren und durch ein in der Mitte befindliches Loch geblaſen wurden.

Der König betrachtete Vasco da Gama, welchem nebſt ſeiner Begleitung fürſtliche Ehre erwieſen wurde, ſehr aufmerkſam und lud ihn, nachdem er ſich über den Zweck ſeiner Reiſe erkundigt hatte, in ſeinen Palaſt ein. Der Admiral entſchuldigte ſich mit dem Verbote ſeines Königs, welches ihm nicht erlaube, ans Land zu gehen, verſprach aber, ihn auf der Heimreiſe zu beſuchen. Beim Abſchiede ſchenkte er dem Könige die Mauren, welche er auf dem Wege nach Melinde aufgebracht hatte, worüber dieſer ſehr erfreut war, und ließ das Geſchütz auf der Flotille löſen. Bald darauf erſchien ein Lotſe, welcher aus Guſerat ſtammte und Malemo Cana hieß*).

Vasco da Gama lichtete, nachdem er einen Pfeiler, der den Namen Sancto Eſpirito erhielt, errichtet hatte und die Schiffe mit allem Nöthigen

*) Caſtanheda nennt ihn Canaqua. Er beſaß bedeutende Kenntniſſe in der Schiffahrtkunde und betrachtete lächelnd die unvollkommenen Aſtrolabien und die fehlerhaften Seekarten, welche Vasco da Gama mit ſich führte, indem er an weit beſſere Inſtrumente und Karten gewöhnt war und Compaß und Höhenmeſſer genau kannte. **João de Barros, Dec. I. liv. IV. c. 6. (Tom. I. p. 319, 320).**

Digitized by Google

verſehen waren, am 24. April die Anker und erreichte, nach einer eben ſo ſchnellen als glücklichen Fahrt über den ſiebenhundert und fünfzig Meilen breiten Golf, am 20. Mai die Küſte Indiens, zwei Meilen unter Calecut.

Auf der Rückreiſe hatte Vasco da Gama vier Monate gegen den Paſſatwind zu kämpfen, bevor er zu Anfang des Februar 1499 die Oſtküſte Afrikas erreichte, wo er im Vorüberfahren die Stadt Magadaro beſchießen ließ. Den 17. deſſelben Monats ſetzte er ſeine Reiſe von Melinde fort, wo er fünf Tage verweilt und einen Geſandten des Beherrſchers dieſer Stadt an den König von Portugal an Bord genommen hatte. Den 1. März ankerte man vor Mozambique und den 13. in der S. Blaſiusbucht. Den 20. ſegelte man am Vorgebirg der guten Hoffnung vorüber und gelangte, ohne zu landen, bis zu den Inſeln des grünen Vorgebirges. Coelho, Gamas Begleiter, traf vor dem Admiral den 10. Juli in Liſſabon ein, welches dieſer erſt den 29. Auguſt erreichte. Zur Belohnung der von ihm der Krone Portugal geleiſteten Dienſte wurde er zum Admiral der indiſchen Meere, mit einem Jahrgehalt von 300 Milreis (750 fl. rhein.) ernannt und erhielt die Erlaubniß, den Titel „Dom“ zu führen.

Das erſte Buch der „Geſchichte der Entdeckungsreiſen von Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf die Gegenwart“ enthält auſſer den vorangedeuteten noch Cabrals Reiſe nach Indien im Jahr 1500; die Entdeckung Braſiliens und ſeine Rückkehr im folgenden Jahre; Joars Beſuch von Sofala; la Nuevas Reiſe nach Indien und die Entdeckung der Inſel S. Helena; Vasco da Gamas zweite Reiſe von 1502; Sandalhas Reiſe im folgenden Jahre; die Zinsbarmachung der Inſel Zemzibar und der Republick Brava an die Portugieſen; die Beſchwerden des Sultans von Aegypten über das Verfahren der Portugieſen beim Papſt; Almeidas Fahrt mit einer großen Flotte nach Indien im Jahr 1505; die Eroberung der Stadt Quiloa, wie die Erſtürmung und Verbrennung der Stadt Mombaça; eine Beſchreibung der Oſtküſte Afrikas überhaupt; die Entdeckung von Madagaskar im J. 1506; Nhayas Reiſe nach Sofala und ſeine Audienz bei dem Beherrſcher dieſes Landes; eine Beſchreibung deſſelben und der darin befindlichen alten Bauten; Abgang einer großen portugieſiſchen Flotte nach der Oſtküſte Afrikas im J. 1506 und Unterſuchung der Weſtküſte von Madagaskar; Nachrichten über die Gegend von Melinde und das Innere des Landes; Albuquerques Expedition in das rothe Meer im J. 1513 und Bemerkungen über daſſelbe.

Die Straße, welche in das rothe Meer führt und von den Mauren Bab el mandeb (Thor der Trauer) genannt wird, liegt nach den portugieſiſchen Beobachtungen unter 12° 15′ N. B. und hat eine Breite von ſechs Meilen. In dieſem Raume liegen übrigens ſieben Inſeln, welche

Digitized by Google

die Einfahrt verengen; besonders erscheinen sechs derselben an der afrikanischen Küste so dicht zusammengedrängt, daß sie ein zusammenhängendes Land zu bilden scheinen, und doch findet man zwischen ihnen einen schönen breiten Kanal. Die größte dieser sieben Inseln, welche der arabischen Küste näher ist als der afrikanischen, nennen die Bewohner dieser Gegenden vorzugsweise Thorinsel, weil der zwischen ihr und der Küste liegende, eine Meile breite Kanal, seiner Sicherheit und Bequemlichkeit wegen, als die Haupteinfahrt betrachtet wird. Sie heißt eigentlich Mehum, ist anderthalb Meilen lang und hat an der Arabien zugekehrten Seite eine sehr schöne und hohe Küste, die aber den durch die Meerenge hereinwehenden Winden ausgesetzt ist. An der Abyssinien gegenüberliegenden Küste hat sie eine sichere Rhede, auf welcher eine große Flotte vor Anker gehen kann. Innerhalb und außerhalb der Meerenge findet man viele Baien an beiden Küsten, in welchen die Schiffe gegen die Winde, je nachdem der Ostwind oder der Westwind weht, gesichert sind. An der arabischen Küste, an einer hohen Stelle, die von ferne einem Fort gleicht und bei der Fluth vom Wasser umgeben ist, wohnen die Lothysen, deren die Schiffe in diesem Meere nicht entbehren können.

Albuquerque's Fahrt nach dem rothen Meere (1513) hatte zwar den gewünschten Erfolg nicht, indem die Araber ihre Städte wohl befestigt hatten und tapfer vertheidigten, man lernte aber dadurch diese früher von den Europäern nie besuchte Gegend kennen und fand vorzüglich die Insel Maçua zur Anlegung einer Festung bequem. Die Araber wurden von der Insel Socotora, wo sie wieder festen Fuß gefaßt hatten, zum zweitenmale vertrieben, aber der Sturm auf die Stadt Aden wurde abgeschlagen. Nachdem die portugiesische Flotte auf der Insel Camaran überwintert und einige arabische Schiffe hinweggenommen hatte, verließ sie den höchst unbequemen Meerbusen und segelte nach Indien zurück. João Gomes, welcher zuvor noch mit einer Caravelle einen Streifzug nach Zeila an der afrikanischen Küste machte, fand auch diese Stadt in dem besten Vertheidigungszustande und wagte nicht zu landen. Es gelang ihm jedoch die Schiffe, welche sich im Hafen befanden, in Brand zu stecken und die Lage und die Befestigung dieses wichtig scheinenden Ortes genau auszukundschaften.

Digitized by Google

Fortschritte in Wissenschaft und Kunst.

4. Die Chorographimetrie, oder die Kunst landschaftliche Gegenstände zu messen.

Erfunden vom Freiherrn K. A. von Klein.

Die Chorographimetrie bezweckt, wie schon der Name zeigt, eine Vereinigung der Geometrie mit der Malerei, sie kann also in wissenschaftlicher wie in künstlerischer Hinsicht angewendet werden, und hat noch ins besondere den bedeutenden Vortheil, daß sie jedem Dilettanten, ihrer großen Einfachheit wegen, als eine eben so angenehme, wie nützliche und leicht zu erlernende Unterhaltung zu empfehlen ist.

Den Anlaß zur Entdeckung der Chorographimetrie gab die Beobachtung des bald langsameren bald schnelleren Vor- und Rückwärtsschreitens der Sonne während ihrem jährlichen Laufe, an einem, in der Rheinallee bei Mainz dem Beobachter sich am Horizonte bietenden natürlichen Quadranten, welchen er im genauen Verhältnisse seiner Theile zu Papier zu bringen ein besonderes Hülfsmittel sich ersann. Dieses Hülfsmittel führte nach und nach zur Chorographimetrie, so weit nämlich dieselbe bereits ausgebildet ist, und diese allmälige Ausbildung läßt sich aus vier seither einzeln darüber erschienenen Schriften entnehmen*).

Der künstlerische Zweck der Chorographimetrie besteht darin, daß man die Natur mit eben so großer Genauigkeit aufs Papier oder die Leinwand übertragen kann, wie solches gegenwärtig durch die von Daguerre ersonnene Kunst auf Metallplatten geschieht, nur mit dem Unterschiede, daß bei letzterer man es sich gefallen lassen muß, das Bild mit allen seinen Mängeln zu erhalten, ohne das Geringste daran ändern zu können, während bei chorographimetrischen Aufnahmen die erwähnte strenge Genauigkeit der Verhältnisse überall beobachtet werden kann (wo man sie für nöthig und zweckmäßig erachtet), übrigens aber doch der Poesie keine Schranken gesetzt sind, welches, namentlich bei Vordergründen, eine ewige Nothwendigkeit bleiben wird.

*) Vergl. mit der Anzeige und kritischen Erörterung der zweiten und dritten dieser Schriften im 1. und 9. Theile für 1837 der Bibl. d. n. Weltk.

Digitized by Google

Was den wissenschaftlichen Nutzen dieser Erfindung anbelangt, so ist zu bemerken: 1) daß man mit seinem Spazierstocke und einem Zirkel den Meßtisch, den Theodolit und den Barometer ersetzt findet und eben so richtige Resultate erhält wie mit letztern; 2) daß die Erlernung der Chorographimetrie nur einige Stunden erfordert und blos die Kenntniß der Regel de tri und der Dezimalrechnung voraussetzt, indeß für das praktische Verfahren es auch nur der Uebung einiger Tage bedarf. Die Kürze und Einfachheit der hier zum Grunde ligenden Regeln ist so groß, daß der gegenwärtige Aufsatz die ganze Lehre in sich fassen kann, und hinreichen wird, den Leser mit allem bekannt zu machen, was zur völligen Ausübung dieser Kunst irgend nöthig ist. Wir beginnen also mit diesen Regeln, welche keines weitern Zusatzes bedürfen.

§. 1.

Man messe am Spazierstocke, von dessen Knopfe an, genau 21 Zoll pariser Maaß ab. Ist der Kopf vorn gewölbt, so stemme man ihn mit dem Maaße beim Abmessen der Zolle gegen die Wand und bezeichne so den Punkt wo der einundzwanzigste Zoll hintrifft. An dieser Stelle bohre man etwa bis auf die zwei Drittel der Dicke des Stockes ein Loch in denselben, so daß der 21. Zoll gerade in dessen Mittelpunkt trifft. In dieses Loch steckt man senkrecht einen 5 bis 6 Zoll langen starken, ziemlich dicken Messingdraht. Dieser Draht muß als Anlehnpunkt für die beiden Schenkel des Zirkels dienen, damit solche immer gleichweit vom Auge entfernt bleiben.

Man ergreift nun den Stock ganz vorn in der Gegend der durchgezogenen Schnur mit der linken Hand und läßt ihn unmittelbar unter dem Drahte auf dem Daumen der rechten Hand ruhen, indeß die 4 andern Finger der rechten Hand, auf den obern Schenkel des zum Messen eines Gegenstandes bereits geöffneten Zirkels gelegt werden, dessen unterer Schenkel auf dem Stocke selbst aufzuligen kommt. Es ist gut, wenn die beiden Spitzen des Zirkels um wenigstens anderthalb Zoll pariser Maaß auf der linken Seite des Stockes über den Draht hinauszureichen kommen; auch müssen sie beide platt und gleich fest am Drahte anligen.

So setzt man nun den Stock unter dem rechten Auge an, schließt solches, und visiret mit dem linken. Eine Hauptregel ist hier, daß man den Stock immer möglichst horizontal hält, aber nie schräg, sei es aufwärts oder abwärts. Auch darf der untere Schenkel des Zirkels, bei seiner quer über den Stock ihm angewiesenen Stellung, mit seiner Spitze weder dem Auge näher noch ferner stehen, als der vordere Rand des Drahtes, an dem er anligt, es erlaubt.

Hat man alle diese Vorkehrungen getroffen, dann fixire man den Gegen-

Digitized by Google

stand, dessen scheinbare Höhe man messen will und richte die untere Spitze des Zirkels nach der Grundlinie oder Basis des Gegenstandes. Den schon im voraus in die Höhe gerichteten obern Schenkel des Zirkels, drückt man nun mit den vier darauf ruhenden Fingern langsam hinab, bis er den obersten Punkt oder Rand des zu messenden Gegenstandes trifft. Hat man dieses erreicht, so setze man ein wenig ab und vergleiche bald nachher das erhaltene Maaß noch einmal mit dem Gegenstande. Man kann dies Verfahren, wenn es um die größte Genauigkeit zu thun ist, mehre Male wiederholen, bis man ganz überzeugt ist, daß es seine vollkommene Richtigkeit hat.

Vielfältige Beobachtungen haben gelehrt, daß die Strahlenbrechung hierauf gar keinen Einfluß hat, und daß man zu allen Tageszeiten, wie in jeder Jahreszeit immer dasselbe Maaß erhielt, wie bei der ersten Messung.

An einem mit möglichster Genauigkeit in Linien und deren Zehntheile eingetheilten pariser Zollmaaße, wird jetzt die gefundene scheinbare Höhe des Gegenstandes abgemessen, in steifes Kartenpapier eingestochen, bezeichnet und bis zu dem weiter unten beschriebenen Gebrauche aufbewahrt.

Steht die Basis des zu messenden Gegenstandes über dem Stocke, so rücke man nur mit dem Zirkel so viel als nöthig, an dem senkrecht stehenden Drahte hinauf, ohne die horizontale Richtung des Stockes zu ändern; stehet sie hingegen tiefer, so richte man den Draht abwärts, und rücke (immer senkrecht) mit dem Zirkel an demselben hinab. Will man Breiten messen, so gebe man dem Drahte, nach welcher Seite man will, eine horizontale Richtung. Um scharfe Maaße zu erhalten, ist es immer gut die rechte Hand beim Messen an etwas festes, z. B. einen Pfosten, einen Baum, eine Hausecke, ꝛc. anzulehnen, oder einen etwa sechs pariser Fuß hohen Staab mit sich zu führen, den man zwischen die zwei hintersten Finger der rechten Hand fassen kann, während die beiden andern immer noch hinreichen den obern Schenkel des Zirkels herabzudrücken.

§. 2.

In der Entfernung von 568 darmstädter Fuß 3 Zoll oder 437,$\frac{14}{100}$ pariser Schuhen, erscheinen, nach obiger Angabe mit dem Zirkel gemessen, 10 pariser Fuß : 6‴, 1 (6 und $\frac{1}{10}$ Linien) groß. Demnach zeigt sich in dieser Entfernung 1 pariser Fuß zehnmal kleiner, oder 0‴, 61 groß. Multiplizirt man mit diesen 0‴, 61 obige 437', 14 Entfernung, so erhält man eine Grundzahl, in welche jede andere Entfernung dividirt werden kann, und die ein Resultat liefert, welches zeigt, wie groß ein pariser Fuß in dieser Entfernung sich darstellt.

Die gegebene Entfernung sei z. B. 6203 par. F.

Digitized by Google

437′, 14
0‴,61

6203 | 266,6554 | 0‴,04298 scheinbare Größe von einem pariser Fuß in dieser Entfernung.
(Grundzahl für einen par. F.)

Bemerkung. Eine solche Theilung könnte zwar immer noch weiter fortgesetzt werden; da aber der hunderttausendste Theil einer Linie, bis auf welchen man sie in diesem Beispiele ausgedehnt, schon so klein ist, daß er fast nichts mehr zu sein scheint, so kann man unbedingt bei demselben aufhören, und wenn es dem Rechner auf eine Kleinigkeit nicht mehr ankömmt, kann er es schon beim tausendsten Theil einer Linie, oder bei der dritten Zahl hinter dem Komma bewenden lassen; sein Resultat wird nichts destoweniger immer noch genau genug.

Hat man nun die scheinbare Höhe von einem pariser Fuß in der Entfernung von 6203 pariser Fuß gefunden und man will die wirkliche Höhe eines in dieser Entfernung 7‴, 503 (was ein Gedanken mehr als 7 Linien 5 Zehntel ist) groß erscheinenden Gegenstandes wissen, so hat man nur die scheinbare Größe des einzelnen par. Schuhes in diese scheinbare Größe des Gegenstandes zu dividiren. (Erschiene der gemessene Gegenstand nur 7‴, 5 hoch, so müßte man der 5 Zahlen wegen, die bei der scheinbaren Größe des einzelnen pariser Fußes hinter dem Komma stehen, noch 4 Nullen ansetzen, um das gleiche Verhältniß zu erhalten, also: 0‴,04298 | 7‴,50000).
0‴,04298 | 7‴,50300 | 174′ $\frac{150}{1000}$.

Das ist: 174$\frac{1}{2}$ par. Fuß wäre die wirkliche Höhe des Gegenstandes.

§. 3.

Kennt man solchergestalt die wirkliche Höhe eines Gegenstandes, so kann man aus seiner scheinbaren Größe — dieselbe mag nun, je nachdem man ihn näher oder ferner gemessen hat, größer oder kleiner ausfallen — immer ganz genau die Entfernung finden in der man von ihm steht. Das beste Beispiel wäre hier die scheinbare Größe von 7‴,503 eines 174$\frac{1}{2}$ par. Fuß hohen Gegenstandes. Denn das Resultat muß dieselbe Entfernung geben, die wir im vorigen Beispiel hatten. Hiezu ist erforderlich: 1) Die Grundzahl von einem par. Fuß (s. §. 2), dann jene von $\frac{1}{10}$ Linie und die von $\frac{1}{100}$ Linie.

Nach genauer Dezimal-Berechnung ergaben sich für den Gegenstand eigentlich 174′, 56. Da nun die Grundzahl eines pariser Fußes 266,6554 ist, so ist die von $\frac{1}{10}$ Linie zehnmal und die von $\frac{1}{100}$ Linie hundertmal kleiner; nämlich: 26,6655 und 2,6665. Multiplizirt man nun die Grundzahl des

Digitized by Google

ganzen Fußes mit 174, die der $\frac{1}{10}$ Linie mit 5 und die der $\frac{1}{100}$ Linie mit 6, so erhält man folgende Grundzahl für das Ganze:

46398,2396
133,3275
15,9990

46547,5661 | 7‴,5030

6203 p. F.

und die scheinbare Höhe des Gegenstandes in diese Grundzahl dividirt, gibt genau die Entfernung von 6203 pariser Fuß.

Hat man auf solche Weise die Grundzahl eines Gegenstandes gefunden, so ist es gut, wenn man sie aufbewahrt, um bei jeder Messung desselben Gegenstandes, von einem andern Standpunkte aus, sie gleich in Bereitschaft zu haben.

§. 4.

Möchte man die scheinbare Höhe eines Gegenstandes in einer gewissen Entfernung ermitteln, so verfahre man wie bei §. 2; nämlich: man dividire die Entfernung in die Grundzahl des pariser Schuhes oder in 266,6554. Die Entfernung sei abermals 6203 par. Fuß, so gibt sich für den par. Fuß die scheinbare Höhe von 0‴,04298. Multiplizirt man diese mit der wirklichen Höhe des Gegenstandes, oder mit $174\frac{14}{100}$ Fuß, so erhält man dessen scheinbare Größe in der Entfernung von 6203 par. F. : 0‴,04298

174

747752

Die scheinbare Höhe des par. Schuhes 10 Mal kleiner 5 Mal genommen 2150
Dieselbe 100 Mal kleiner 6 Mal genommen 258

7‴,50160
oder 7‴,502

Daß es hier nicht gerade 7‴,503 gab, ligt in den Brüchen und würde sich finden, wenn man die Division der 6203 p. F. in die 266,6554 noch weiter ausdehnte. Uebrigens ist dieses Tausendtheilchen so unbedeutend, daß es nicht mehr darauf ankommt.

Diese Berechnung dient 1) dazu, sich die Höhe zu vergegenwärtigen, in welcher merkwürdige Gebäude oder Berge von verschiedenen Punkten aus gesehen, erscheinen müßten; 2) um zuweilen sich zu überzeugen, ob beim Messen keine Täuschungen statt fanden.

Digitized by Google

§. 5.

Ist man Willens, mittelst der Chorographimetrie Landkarten zu entwerfen, so sind für die Nähe senkrechte Gegenstände und erst für eine gewisse Entfernung auch schiefe oder abhängige, wie Dächer, Gebirge ꝛc. anwendbar. Bei einer großen Fläche wo weder Gebäude noch Berge zum messen vorhanden wären, müßte man von Distanz zu Distanz ein in eine beliebige Anzahl pariser Fuß eingetheiltes Brett senkrecht aufstellen und das scharf und deutlich darauf bezeichnete Maß chorographimetrisch messen. Vorzüglich gut sind aber Thürme und namentlich diejenigen einzelnen Theile derselben, die am deutlichsten und mit den schärfsten Linien in die Ferne leuchten.

Um nun von einem solchen Theile des Thurmes die wirkliche Höhe zu ermitteln, in deren Grundzahl man nur nachher seine verschiedenen scheinbaren Höhen zu dividiren braucht, so nehme man sich am Thurme selbst das Maß eines dem Auge gegenüber befindlichen, scharf sich auszeichnenden Theiles, z. B. eines Quadersteines, eines Fensters oder eines Theils desselben, eines deutlich sich abzeichnenden Fleckes, ꝛc., oder man bezeichne sich selbst einen solchen Theil mit ein Paar weithin erkenntlich bleibenden Strichen. Ein solches Stück soll nun angenommen 4′ 6″ 3‴ oder 651 Linien pariser Maß messen, so entfernet man sich so weit vom Thurme, daß die größern Abtheilungen, oder doch einige derselben, sich schon übersehen lassen, ohne daß man genöthigt ist noch in die Höhe zu sehen. Nun mißt man obigen 4′ 6″ 3‴ hohen Theil und nachher jeden dieser Theile mit dem Zirkel und eine Verhältniß-Berechnung gibt dann leicht dessen wirkliche Höhe.

Denn gesetzt die 4′ 6″ 3‴, oder 651‴ erschienen in der Entfernung in der man steht, 3‴, 6 groß, und eine Hauptabtheilung des Thurmes 15‴, 3, so hat man nur die Frage zu stellen: „wenn 3‴, 6 eine Höhe von 651‴ geben, wie viel geben 15‴, 3?“

Auf diese Weise erhält man die wahre Größe aller Theile. Wo der Raum zu enge ist, kann man auch die Breite des Gebäudes und deren scheinbare Größe zur Berechnung der Höhe der obern Abtheilungen, als erste Glieder bei der Berechnung anwenden. Was das Dach anbelangt, oder die Spitze eines Thurms, so thut man wohl, solche außerhalb dem Orte zu messen und zugleich einen der daselbst sichtbaren, schon gemessenen Theile des Thurmes selbst, wie z. B. das Glockenhaus.

Gesetzt, man wisse nach obigem Verfahren, daß das Glockenhaus 20 Fuß hoch sei; dasselbe erscheine ausserhalb dem Orte 5‴ groß während das Dachwerk 16‴, 4 messen würde, so hätte man nur die Glieder also zu stellen:

5‴, 0 : 2,0′ :: 16‴, 4

Wegen der 4 Zehntel bei der scheinbaren Höhe des Dachwerkes, mußte der scheinbaren Höhe des Glockenhauses eine 0 beigefügt werden.

Digitized by Google

Der Grund, warum man das Dachwerk außerhalb dem Orte meſſen muß (oder doch in einer ſchon bedeutenden Diſtanz) wird ſich aus der folgenden Regel ergeben.

§. 6.

Wenn man einem zu meſſenden Gegenſtande näher ſteht, als er ſelbſt hoch iſt, z. B. einem 200 Fuß hohen Thurme näher als 200 Fuß, ſo ſenkt ſich derſelbe dergeſtalt, daß man ſich über ſeine Höhe täuſcht. Je weiter man zurücktritt, deſto geeigneter iſt er zu einer chorographimetriſchen Meſſung. Erlaubt es der Raum nicht ſo weit zurückzutreten, daß er klein genug erſcheint, um mit dem Zirkel gemeſſen werden zu können, ſo befeſtige man mit etwas Wachs ein Maaßſtäbchen von 8 bis 12 Zoll par. Maaß (welche letztre in Linien getheilt ſein müſſen) ſenkrecht neben den 21 Zoll par. M. vom Auge entfernten, im Stocke ſteckenden Draht, und zähle an demſelben die Zolle und Linien ab, welche die ſcheinbare Größe des Gegenſtandes beſtimmen. Hat der Gegenſtand hervorſpringende Theile, ſo daß ſein höchſter Punkt weiter zurückſteht als der Fuß, ſo erfordert es auch eine weitere Entfernung, bis man ihn meſſen kann, oder mit dem Kunſtausdruck geſagt, bis er ausgeſtreckt erſcheint.

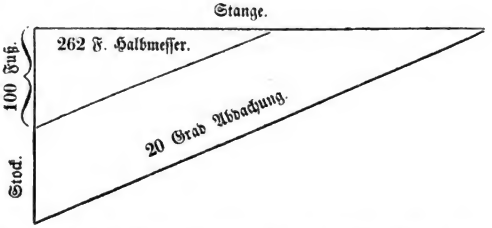
Bei ſchrägen Gegenſtänden, wie z. B. bei Bergen, zeigte es ſich, daß, bis ſolche nicht mehr eingeſenkt erſcheinen, man wenigſtens 3½ Mal ſo weit von ihrem Gipfel entfernt ſtehen muß als der Halbmeſſer des Berges ausmacht. Dieſer Halbmeſſer iſt jene wagrechte Linie, welche von ſeinem Fuße in das Innere des Berges hinein bis zu jener, unter deſſen höchſtem Theile ſenkrecht herabgedachten Linie reichen müßte. Da nun die Abdachungen der Berge, Dächer ꝛc. verſchieden ſind, ſo fällt natürlich die Länge dieſes Halbmeſſers auch verſchieden aus. So z. B. würden 100 F. Höhe, bei einer Abdachung von 20 Graden, einen Halbmeſſer von 262 Fuß geben; bei einer Abdachung von 34 Graden einen von 152 F., ꝛc.

Um dieſe Abdachungen auf eine leichte Art zu finden, darf man nur die z. B. 6 par. F. lange Stange, deren man, zur Verhütung des Auf- und Abſchwankens der Hand beim Meſſen bedarf (ſ. §. 1), mit dem einen Ende wider den Berg, und vornen an den ſenkrecht davor geſtellten Spazierſtock ſtemmen, und ein mit einem daran hängenden Gewichtchen verſehenes Winkellineal darauf ſtellen, um ſicher zu ſein, daß die Stange ganz horizontal ligt. Nachher hat man von der Stange, wo ſie an den Stock anſtößt, den bis an den Boden reichenden Theil des Stockes abzumeſſen. Hierauf zeichnet man ſich auf ein Papier, nach einem dazu angenommenen Maaßſtabe (ſo z. B. daß ein par. Zoll für einen Schuh gelte) die horizontale Linie für

Digitized by Google

die 6 Fuß der Stange, und, als rechten Winkel *) die, welche das gemessene Stück des Stockes angibt. Fügt man dann als dritte Linie diejenige bei, welche mit dem bereits gezeichneten Winkel ein Dreieck bildet, so wird diese letztre Linie, bei Ansetzung eines Transporteurs an dieselbe, den Abdachungsgrad angeben.

Man nehme dann an, eine Linie par. Maaß bedeute 10 par. Fuß, und steche mit dem Zirkel an der senkrechten Seite des Dreiecks (welche das gemessene Stück des Stockes bezeichnet) 10 solche Linien pariser Maaß oder 100 Fuß ab. Von da ziehe man alsdann eine Linie, die mit jener des Abdachungsgrades gleich läuft, nach der horizontalen herüber, welche die 6 Fuß lange Stange bezeichnet, so hat man ein kleineres Dreieck in gleichem Verhältnisse, woran man sehen kann, welches der Halbmesser von 100 Fuß bei dieser Abdachung wäre.



Bei 20 Gr. Abdachung erhält man auf diese Weise 262 par. F. für den Halbmesser von 100 par. F. Höhe.

Will man nun die wirkliche Höhe eines Berges ermitteln, von dem man auch die Entfernung noch nicht weiß, so messe man vorerst die senkrechten in allen Richtungen der Umgegend befindlichen Gegenstände und ihre Theile, deren scheinbare Größen, von nähern und fernern Standpunkten aus, bald eine hinlängliche Anzahl sich durchschneidender Punkte angeben werden, so daß man ihre Lage genau auf der Karte bezeichnen kann, und begele sich sofort an den Fuß des Berges, dessen Lage sich leicht aus der scheinbaren Größe obiger Gegenstände (oder schon bekannter, zum Messen weit genug entfernt ligender Berge) wird bestimmen lassen. Hat man die Lage des Fußes, oder vielmehr seines Standpunktes an demselben, ermittelt und auf seiner Karte bezeichnet, so wähle man sich auf derselben eine Stelle, von welcher aus man den Berg hinlänglich fern und ganz ausgestreckt sehen

*) Das heißt: an dem einen Ende dieser horizontal gezogenen Linie senkrecht herab.

Digitized by Google

kann, messe ihn von dieser Stelle mit dem Zirkel, und schätze seine Höhe zuerst bloß nach dem Augenmaaße.

Gesetzt die Entfernung betrage 10390 par. F. und der Berg könnte 800 par. F. hoch sein. Seine Abdachung habe man, nach obiger Methode, 20 Grade stark gefunden, so hätte der Berg 8 Mal 262 oder 2096 par. F. im Halbmesser. Diese 2096 Fuß kämen dann noch zu der Entfernung von 10390 F., welches im ganzen 12486 par. F. wären. Nun verfährt man wie §. 4 lehrt:

12486 | 266,6554 | 0‴, 0213
800
17‴, 0400

Mißt der Berg dann in der Wirklichkeit von dem 12486 par. F. von ihm entfernten Standpunkte aus 17‴, oder 1″ 5‴, so beträgt seine Höhe 800 p. F. Er sollte aber 1″ 6‴, 6 messen, so müßte man an der Höhe des Berges und seinem Halbmesser so lange noch zugeben, bis sich die 1″ 6‴, 6 herausgestellt hätten. Man nehme z. B. an, der Berg sei 60 Fuß höher. Von diesen 60 Fuß wäre der Halbmesser zu 20 Grad: 157 p. F. Diese schlüge man also zu obigen 12486, welches eine Entfernung von 12643 p. F. gibt:

12643 | 266,6554 | 0‴, 0210
860
18‴, 0600 = 1″ 6‴.

Man sieht hieraus, daß man dem wahren Maaße schon näher gekommen. Nimmt man den Berg zu 90 Fuß höher an, so erhält man dieselbe scheinbare Größe die er in der Natur hat. Nach obigem Verfahren, mittelst des Dreiecks, erhält man für 90 par. Fuß Höhe, bei einer Abdachung von 20 Graden:

240 p. F. 2096 Grundzahl von 800 F.
240 dto. von 90 F.
2336
10390 Entfernung bis an den Fuß.
2336 Halbmesser.
12726 | 266,6554 | 0‴, 02095
890
18‴, 64550 = 1″ 6‴, 6.

Dieses Zusammentreffen zeigt nun, daß 890 par. Fuß die wahre Höhe des Berges sind. Womit diese gefundene Höhe sich nun am besten prüfen läßt, ist, daß man sich die Grundzahl davon bemerkt,

Digitized by Google

266,6554
890

237323,3060;

dann von verschiedenen schon bekannten Punkten den Berg mißt und seine scheinbare Höhe jedesmal in diese Zahl dividirt. Treffen die daraus sich ergebenden Entfernungen auf der Karte mit allen obigen Punkten zusammen, so ist die Richtigkeit unumstößlich.

§. 7.

Will man die scheinbare Höhe eines einzelnen, in der Ferne schon sehr klein erscheinenden Theiles eines Gegenstandes messen, so thut man besser, wenn man sich den scharfen Rand eines tiefer unten befindlichen Theiles des Gegenstandes, oder was sonst unmittelbar darunter eine scharfe Linie bildet, als Basis wählt, und von diesem zuerst bis an das oberste Ende des zu messenden Theiles, und dann nochmals bis an das untere Ende dieses Theils, das Maaß nimmt. Nachher zieht man das Kleinere von dem Größern ab, und der Rest ist die scheinbare Höhe des Theiles. Mißt man den Theil für sich, so kann man, seiner Kleinheit wegen, sich leicht täuschen. Ist jedoch dieser Theil z. B. eine Kapelle auf einem Berge, so muß man schon so weit entfernt stehen, daß die schiefe Linie des Berges (oder seine Abdachung) nicht mehr stören und Irrthum verursachen kann.

§. 8.

Es ist oft der Fall, daß man vom eigentlichen Fuße eines Berges nur wenig sieht, und das übrige durch vorspringendes Ufer, Gebüsch ꝛc. verdeckt wird, so daß man vom Gipfel des Berges die wahre Basis nicht leicht finden kann. In diesem Falle steckt man an die Stelle des Drahtes ein messingenes Winkellineal mit einem Gewichtchen an einem Faden und hält dessen innere horizontale Seite so, daß sie mit dem Stückchen Basis des Berges, welches man sieht, in gleicher Linie läuft. Am Gewichtchen erkennt man, ob man es ganz horizontal hält. Nun merke man sich unter dem Gipfel des Berges, an welchem deutlich sich auszeichnenden Gegenstande (es sei eine Mauer, ein Stück Feld, ein Gebäude, ein ausgezeichnetes Gebüsch ꝛc) gerade die Linie des Lineals vorbeistreift und benutze diesen beim Messen als die Gegend wo die Basis des Berges sich befinden müßte.

§. 9.

Von dem Punkte an, wo man einen Gegenstand zum erstenmale ganz ausgestreckt sieht (s. §. 6), beginnt, wie die Erfahrung lehrt, ein allmäliges Ansteigen, das heißt, je weiter man sich von diesem Punkte entfernt, desto höher kann man allmälig über der Ebene stehen, ohne daß man einen

Digitized by Google

Unterschied in der scheinbaren Größe des Gegenstandes den man mißt, bemerkt. So z. B. behält ein senkrechter, 203 par. Fuß hoher Gegenstand in der Entfernung von 2777 par. F. in einer Höhe von 44 par. Fuß gemessen, unverändert seine scheinbare Größe von 19‴, 5 oder 1″ 7‴, 5. Denkt man sich nun einen Zirkel um obigen senkrechten Gegenstand, in welchem man ringsum 2777 par. Fuß von demselben entfernt stehet, so ist es gleich, ob man in der Ebene oder 44 par. F. höher sich befindet, der Gegenstand wird immer seine gleiche Größe oder 19‴, 5 behalten; sobald man aber die bezeichnete 44 par. F. überschreitet, nimmt derselbe an scheinbarer Größe zu. Die Beobachtung hat gezeigt, daß der 203 par. F. hohe Gegenstand, in der Entfernung von 2777 par. F., wenn man 18 par. F. 3″ 6‴ höher stand (ohne aus dem Zirkel zu treten) schon um ¹⁄₁₀ Linie größer erschien.

Will man wissen, wie weit man von einem höheren Gegenstande, als der 203 par. F. hohe, entfernt stehen muß, ohne in einer Höhe von 44 par. F. eine Differenz zu bemerken, so braucht man nur die Regel de tri anzuwenden. Es diene hier als Beispiel eines senkrechten Gegenstandes das Straßburger Münster und als schiefer ein 856 par. Fuß hoher Berg von 20 Grad Abdachung, bei welchem letztem der Halbmesser statt der Höhe genommen werden muß;

203′ verhalten sich zu ihrer Entfernung von 2777′ wie 1721′ oder der Halbmesser des Berges zu x, und man wird für den Berg eine Entfernung von 23,542 par. F. oder etwas über eine geographische Meile erhalten, welches zeigt, daß man dann erst 44 par. F. hoch stehen kann, ohne einen Unterschied im Maße zu bemerken. Beim Straßburger Münster, dasselbe zu 437 par. F angenommen, ergeben sich:

$$203' : 2777' :: 437 : x$$

$$437$$

$$203 \mid 1203549 \mid 5928'$$

5928 par. F. Entfernung, um, ohne einen Unterschied in der scheinbaren Höhe zu bemerken, 44 par. F. hoch stehen zu können.

Hieraus ergibt sich, daß man in halber Entfernung nur halb so hoch (22 par. F.), in doppelter noch einmal so hoch ꝛc. ꝛc. stehen kann. Diese Entdeckung hat namentlich den Vortheil, daß bei Gebirgen das Versinken des Fußes hinter dem Horizonte nicht so leicht im Messen stören kann.

Bemerkung. Wo indeß große Ebenen dieses nicht zulassen, müssen bei einer Berechnung, wie z. B. die von §. 2, dem Ergebnisse so viele Fuß noch hinzu addirt werden, als, der Entfernung des Berges nach, schon unter dem Horizonte verschwunden sind.

Digitized by Google

So weit bis jetzt die Fortschritte in der Chorographimetrie gediehen, an deren noch weiterer Ausbildung der Erfinder rastlos fortarbeitet, indem er jede sich bietende Gelegenheit zu neuen Beobachtungen benutzt.

Aus dem bisher Entdeckten wird man übrigens klar ersehen, daß eine kleine Uebung jeden, der nur schreiben und rechnen kann, in kurzem in den Stand setzt, Karten von Gegenden zu entwerfen und Höhen zu messen, bei welchen letztern er sich nicht so leicht irren kann, wie es seither bei der gewöhnlichen Verfahrungsart geschah, so daß z. B. bei neunerlei Angaben der Höhe der Peterskirche in Rom, sich ein Unterschied von 107 par. F. und bei 13 Messungen des Piko von Teneriffa eine Differenz von 5742 par. F. herausstellt.

Und was für die Chorographimetrie ein ganz besonderer Vortheil immer bleiben wird, ist, daß die Richtigkeit ihrer Höhenbestimmungen sich durch die ihrer Entfernungsbestimmungen oder umgekehrt, rechtfertigen muß.

Besonders anzuempfehlen wäre diese Erfindung jedem Unternehmer großer Reisen, der Willens ist eine Beschreibung derselben herauszugeben, worin er dann, ausser den gemachten Beobachtungen bestimmter Höhen und Entfernungen, auch immer die scheinbare Höhe merkwürdiger Gegenstände, von wo aus er sie gesehen, mit andeuten könnte. Wer nicht Gelegenheit findet diese Gegenstände in der Wirklichkeit zu sehen, wird dem Verfasser der Beschreibung gewiß Dank wissen für solche Mittheilungen, und wie viel mehr noch, wenn er sein Werk mit einem Atlas chorographimetrisch aufgenommener Naturansichten bereichert, welche dann gewiß getreu sind und ganz abweichen werden von Aufnahmen mit freiem Auge *).

*) Die letzte Angabe begründet sich auf den Umstand, daß es in der Einrichtung des menschlichen Auges ligt, alles schmäler und höher zu sehen, als es in der Natur ist, weshalb sich ein auffallender Unterschied zwischen chorographimetrischen und gewöhnlichen Naturaufnahmen ergibt.

Digitized by Google

Länder- und Völkerkunde.

11. Die neuesten und sichersten Nachrichten über Texas.

Aus amerikanischen Quellen.

Noch vor wenigen Jahren war Texas den Einwohnern der vereinigten Staaten von Amerika kaum bekannt, wenigstens ohne alles Interesse für den größern Theil der amerikanischen Bevölkerung. Aber die Tapferkeit seiner Freiheitskämpfer hat den Namen Texas auf jede Lippe gerufen und ihm eine höchst bedeutende Stellung in der Gemeinschaft der Nationen gegeben.

Als ein freies, aufgeklärtes Volk, als freie Bürger einer Republik, mußten wir für die Wohlfahrt des um Freiheit kämpfenden Texas die innigste Theilnahme fühlen und begrüßten mit inbrünstigen Glückwünschen für seinen Frieden und sein hohes Streben die Erscheinung des „Einzelnen Sternes“. In seinem Triumfe erkannte man den Einfluß und die Verbreitung unserer Ideen für Freiheit, unserer Gesetze, unserer Sitten. Söhne Amerikas haben auf seinen Ebenen geblutet, ihre Schwerter blitzten in seinen Schlachten und halfen einem tapfern Häuflein das theuerste der Güter erkämpfen — Unabhängigkeit — Freiheit.

Die geografische Lage von Texas, in Verbindung mit dem Karakter seiner Bevölkerung, gewähren verführerische Vorgenüsse seines künftigen Einflusses. Der Staatsmann, der die Folgen aufkeimender Ursachen reiflich berechnet, mag durch den Schleier kommender Ereignisse das unaufhaltbare Zurückweichen halb barbarischer Nationen entdecken, den Sieg der Aufklärung und Zivilisation über Unwissenheit und Rohheit.

Texas hat in der Wiege die giftige Schlange erwürgt, die dem Kindlein Tod und Verderben drohte, was läßt sich von Texas erwarten, wenn es zur Manneskraft gereift.

Man schätzt die Ausdehnung seines Gebietes jetzt auf ungefähr 200,000 Quadratmeilen des herrlichsten Theiles des Festlandes; 500,000 Quadratmeilen sehr fruchtbaren Bodens begrenzen es im Westen und müssen einmal von ihm Zivilisation und Gesetze empfangen. Raum genug für 70 Millionen freier Männer!

Digitized by Google

Das Klima ist gleichmäßig und gesund. Die topografischen Gestaltungen des Landes liefern, von dem ebenen Wiesengrunde längs der Seeküste, durch alle Abstufungen wellenförmiger Hügel bis zu den Gebirgen an der westlichen Grenze, jedmögliche Abwechslung. Der Boden ist im Allgemeinen höchst ergiebig und belohnt reichlich den unermüdeten Fleiß des Landmanns. Die einheimischen Produkte sind zahlreich und durch Kultur mögen die Früchte des Nordens wie jene des Südens mit dem besten Erfolge gepflanzt werden; jetzt sogar sammelt man in einem und demselben Garten neben der lieblichen Orange und Feige, erfrischende Pfirsiche und Aepfel.

Längs des Meerbusens und 60 Meilen in die Breite, ligt der fruchtbarste Boden der Republik, ja vielleicht der ganzen Erde. Er wird gewöhnlich das Niederland (low country) genannt und besteht im Durchschnitt aus reichem Wiesenlande, durchbrochen von Fichten-, Cypressen-, Cedern-, und Eichen-Wäldern an den östlichen Gewässern und von üppigen Live Oak- (immer grünen Eichen-) Wäldern an dem Brassos und den westlichen Flüssen. An der Küste erhebt es sich von 5 bis zu 20 Fuß über die Meeresfläche, und weiter nach Westen allmählig bis zu 60 und 100 Fuß. Die vorzüglichsten Produkte sind Hafer, türkischer Weizen, Baumwolle und Kartoffeln. Zucker und Taback wurden mit sehr gutem Erfolge gepflanzt, seit der Revolution hat man jedoch weniger darauf geachtet. Ein Acker Land bringt im Durchschnitt von 40 bis 70 Scheffel (Bushel) türkischen Weizen und von 2500 bis 3000 Pfund Saat-Baumwolle wurde sehr häufig darauf gesammelt.

Obgleich der Zuckerkornbau nie mit so großem Eifer betrieben wurde, um die möglichste Ergiebigkeit des Bodens genau zu kennen, so hat man doch die hinreichende Ueberzeugung, daß sowohl Klima als Boden dieser Pflanze ganz günstig sind. Auf den Colorado-Ländereien wurden bei sehr mangelhaften Maschinen 3470 Pfund vorzüglichen Zuckers von einem Acker gewonnen. Das unebene hügelige Land ist schöner, als das Küstenland und beinahe gleich ergiebig. Das Klima ist größtentheils trocken und angenehm, sogar im Sommer. Der Wiesengrund ist kleiner, häufiger durchbrochen von schattigen Inseln herrlicher Eichen-, Nuß- und Pecan- (eine Art kleiner Nüsse) Bäume.

Nebst den Produkten des Niederlandes, wächst hier auch Weizen und Roggen; aus Mangel an guten Mühlen aber wurde dem Getreidebau bis jetzt weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als es nöthig wäre.

Der größere Theil des Hügellandes wird von Indianern und Buffalos durchstreift. Beide ziehen sich täglich mehr und mehr nach den äussersten Grenzen zurück. Wir können über den äussersten Theil des Territoriums keinen genauen Bericht erhalten; man weiß aber, daß mehre Silber-, Eisen-

Digitized by Google

und Kupferminen entdeckt worden ſind. Die San Saba-Minen wurden ſchon von den erſten Anſiedlern dieſer Gegend, den Spaniern, bearbeitet; vor ungefähr 100 Jahren vertilgten die Indianer die Anſiedelung und ſeitdem ſind die Minen ruhig gelegen. In den Anſiedelungen längs den Nueces und Trinity Flüſſen befinden ſich mehre Salzquellen, an der Küſte, nahe dem Rio Grande zahlreiche Salzlachen.

Der mineraliſche Reichthum blieb noch ziemlich unerforſcht, da der Boden ſo ergiebig iſt, daß wenige Anſiedler Neigung haben, mit Gefahr ihres Lebens die unterirdiſchen Reichthümer zu Tage zu fördern. Mit Leichtigkeit verſchafft man ſich die Bequemlichkeiten zum einfachen Leben, denn in den Wieſengründen und Wäldern ſieht man zahlreiche Heerden von Rehen und dergleichen Wild. Im Herbſt und Winter findet man überall wilde Welſchhühner, wilde Gänſe und Enten, Feldhühner und eine Menge anderes Geflügel. Die Viehzucht verurſacht nicht die geringſte Mühe. Das Vieh weidet zu allen Zeiten auf den Wieſengründen und an den Ufern der Gewäſſer; gelegentlich hat der Eigenthümer danach zu ſehen und den jungen Zuwachs gehörig zu zeichnen. Mehre Anſiedler beſitzen von 500 bis 2000 Stück Vieh. In verſchiedenen Theilen der Republik gibt es eine große Menge wilder Pferde und Maulesel, die ſehr leicht zu zähmen ſind; zwiſchen den Nueces und Rio Grande ſieht man häufig Heerden von mehren Tauſenden über die Fläche ziehen.

---

12. Die ſpaniſchen Straf- und Verbannungs-Orte in Afrika.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der franzöſiſche Kriegsminiſter mehre wichtige Aktenſtücke über Algier und die Nordküſte Afrikas, welche nicht allein über jene franzöſiſche Kolonie, ſondern auch über die vier Verbannungsorte an derſelben Küſte, welche noch im Beſitz Spaniens ſich befinden, einige intereſſante Aufſchlüſſe geben.

Dieſe Verbannungsorte, Präſidien genannt, ſind Zeuta, eine Halbinſel, 5¾ Meilen von dem ſpaniſchen Mutterlande entfernt; Pegnon de Velez de la Gomera, welches auf dem befeſtigten Felſen einer kleinen Inſel, 40 Meilen von Malaga gelegen iſt; Alhucamas, ein befeſtigtes Eiland, 30 Meilen ſüdlich von Almunnecar und Melilla, das an die franzöſiſchen Beſitzungen in Afrika grenzt, 30 Meilen von Almeria.

Zeuta, das alte Septa, oder beſſer ad Septem Fratres (zu den ſieben Brüdern) iſt auf den ſieben Hügeln erbauet, welche die Halbinſel bilden. Es

Digitized by Google

iſt 5 Meilen von Gibraltar gelegen, dieſem letzten gegenüber auf der afrikaniſchen Küſte, doch weniger begünſtigt von der Natur und mithin minder feſt.

Der Name Septa, oder Sebtah der Araber, woraus Zeuta geworden, iſt nicht die älteſte Bezeichnung dieſer Halbinſel. Strabo nennt ſie Abyla. Dies Abyla und Calpe, gegenwärtig Zeuta und Gibraltar, waren in der Erdbeſchreibung der Alten ſehr berühmt, als die Säulen des Herkules, die am Eingang in die Straße von Kadix (dem Fretum Gaditanum) ſtanden. Antonius Itinerar unterſcheidet ſehr genau ad Septem Fratres von Abyla.

Das heutige Zeuta war der erſte dieſer beiden Punkte; der zweite war die öſtliche Spitze der kleinen Halbinſel, welche jener beherrſcht. Der Name Septa erſcheint zum erſtenmale in dem Chronicon Gothorum von 569 des Iſidor von Sevilla, der über den Urſprung jenes Ortes faſt daſſelbe wie Pomponius Mela berichtet. Auch führt denſelben Namen Kaiſer Leo an auf einer Liſte, welche er von den Städten Unter-Mauritaniens gibt.

Zeuta hat während der achthundertjährigen Herrſchaft der Araber in Spanien, einen ſehr wichtigen Platz in der Geſchichte jenes Volkes eingenommen. Der gothiſche Befehlshaber von Zeuta, Graf Julian, auch Aelian genannt, rief zuerſt die Araber nach Spanien. Er ſchloß den verrätheriſchen Vertrag mit Muſſa Ben Noſſeir, dem Emir von Magrebien, der von dem Kalifen von Damask Al-Walid zu ſolchem Zwecke abgeſandt worden. Die Schiffe von Zeuta und Tanger brachten das Häufchen der erſten arabiſchen und mauriſchen Eroberer an die gothiſche Küſte.

Der große El-Manſor, den die Spanier Almanzor nennen, Hadſched oder Miniſter des Kalifen Heſcham II, wollte ſeit dem Streit mit den Edriſiten die Stadt auf einen benachbarten Berg überſiedeln, konnte aber ſein Vorhaben nicht in Ausführung bringen. Zeuta wurde eine Beute der Edriſiten Ben Hamud, oder der Hamuditen, die ſich auch Algeſira und Malaga unterwarfen, als in Folge der Auflöſung des Kalifats von Kordova allgemeine Verwirrung herrſchte. Es kam hierauf in die Gewalt des Emirs Almorawid Juſuf Ben Taſchfya, deſſen Hauptſtadt Merakeſch (Marokko) war. Die Almohaden und die verſchiedenen muſelmänniſchen Herrſcher, die ſich nach und nach zu Herren von Magrebien aufwarfen, brachten auch dieſe Stadt unter ihre Botmäßigkeit, bis ſie endlich 1415 dem Scherif von Marokko von den Portugieſen entriſſen wurde.

In Folge der Umwälzung von 1640, durch welche Portugal ſich von Kaſtilien losriß, bemächtigten ſich die Spanier dieſer Beſitzung und behaupteten ſich als Herrn von Zeuta, ungeachtet der wiederholten Zurückforderungen und Anſprüche der Fürſten aus dem Hauſe Braganza. Seitdem blieb

Digitized by Google

es fortwährend Spanien unterthan und trotzte den unablässigen Angriffen der Scheriffe von Marokko, namentlich dem von 1697, wo es sich hart bedrängt sah.

Gegenwärtig ist Zeuta die Hauptstadt oder der Sitz des Verwaltungsrathes der Präsidien, welcher ausser Zeuta auch Pegnon de Velez, Alhucomas und Melilla begreifen. Der Bischof von Zeuta ist dem von Sevilla untergeordnet. Diese Stadt hat ein geistliches und ein Militär-Gericht, eine Kirche und zwei verlassene Klöster. Sie ligt, wie gesagt, auf einer Halbinsel, welche sieben in einem Umfang von ungefähr einer halben Meile von Ostnordost nach Westsüdwest sich gruppirende Hügel enthält, wovon die vorzüglichsten Almina und Acho heißen. Eine Ebene verbindet gegen Abend die Halbinsel mit dem afrikanischen Festlande. Hier ligt die Stadt, welche gut unterhaltene Festungswerke umschließen und dieselbe gegen die auch noch jetzt manchmal sich erneuernden Angriffe der Araber von Marokko und die Truppen des Scherifs schützen. Diese Besitzung, die, um sie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit zu bezeichnen, nur ein eingeschobener Pferch ist, hat keinen andern Ausweg als das Meer, verleiht ihrem Besitzer nicht die geringste Macht über das umligende Gebiet und ist, in politischer Beziehung, in den Händen der Spanier stets unnütz geblieben.

Einer der schönsten Theile der Stadt ist der, welcher auf den Hügeln Almina sich befindet. Die Häuser sind durchaus von neuer Bauart und fast jedes hat seinen eigenen Garten, Brunnen oder seine Quelle mit sehr gutem Trinkwasser. Hier sind auch die öffentlichen Zisternen, welche die Besatzung während zwei Jahren mit Wasser versehen können. Die Bewohner dieses Städtchens befassen sich besonders mit der Kultur der Orangen-, Zitronen- und Granatbäume, des Weinstocks ꝛc. ꝛc. und treiben mit dem Ertrage derselben einen nicht unbedeutenden Handel mit Gibraltar.

Auf dem Gipfel des stark befestigten Acho befindet sich eine Warte oder Atalaya, von wo aus man die Küste weithin überblickt und wie in Gibraltar alle Fahrzeuge zählen kann, welche durch die Meerenge, deren östliches Ende Almina bildet, passiren. Nach Tasino's Berechnung ligt der Acho unter 35° 54′ 4″ der Breite. Seine westliche Länge beträgt 7° 46′ 58″. Der Hafen von Zeuta hat nur eine mittelmäßige Tiefe und ist deßhalb weniger besucht als der von Gibraltar. Die Bevölkerung der Stadt besteht, nach den im letzten Jahre zu Madrid auf amtlichem Wege veröffentlichten Angaben „über 49 neue Gebiets-Abtheilungen von Spanien, die dazu gehörigen Inseln und Präsidien mit inbegriffen" aus 9237 Einwohnern, die jährlich 29,339 Realen (6843 fl. 40 kr.) dem Staate an Steuern zahlen.

Pegnon de Velez de la Gomera ist nur eine kleine Festung, die auf einem von allen Seiten vom Meere umspülten Felsen erbaut ist und einen

Digitized by Google

Hafen hat, der im Nothfalle kleinern Schiffen als Zufluchtsort dienen kann. Die Stadt ligt dem Campo del Moro gegenüber, von dem es nur durch eine etwa 100 Varas (1280 Fuß) breite Meerenge, Fredo genannt, getrennt wird. Auf einer in die Wasserstraße weit hinausragenden Klippe, „dem Inselchen“, erhebt sich ein kleines durch einige Kanonen vertheidigtes Fort, das durch eine Art natürlicher Felsenbrücke, woran die Kunst fast gar nichts nachgeholfen, mit dem Festlande zusammenhängt. Pegnon ist halbkreisförmig erbaut, enthält aber nur zwei Straßen, worin die Einwohner dicht zusammengedrängt hausen.

Tritt man durch die Puerta del Baradero, die mit einem starken eisernen Fallgatter versehen und durch das Bollwerk la Trinidad vertheidigt ist, in die Stadt, so bemerkt man die durch eine Mauer und eine Batterie geschützte Pulvermühle, nebst der Bastei San Francisco, worauf das Zeughaus sich befindet. Auf der Bastei San Juan ist die große Zisterne, wo sowohl das Regenwasser als das von Malaga herübergebrachte, gesammelt wird. Auf der Seite des Thores und auf der Bastei San Antonio ligt die Wohnung der Verurtheilten und das Lebensmittel-Magazin. Ein Graben trennt diese Gebäude von der tiefer ligenden Artillerie-Kaserne, welche mit jenen durch eine Zugbrücke zusammenhängt. Eine Kirche und ein freier Platz von mittelmäßiger Größe vervollständigen das Ganze. Die Bastei San Miguel und die Wohnung des Statthalters nehmen den höchsten Theil der Stadt ein. Eine zweite bombenfeste Pulvermühle und das Hospital stoßen an die Bastei San Juliano. Pegnon ligt östlich von Zeuta unter 35° 11′ 45″ der Breite.

Die kleine Stadt Alhucema ligt am Meere, 7 Meilen von Pegnon, 18 westlich von Melilla, und 30 südlich von Malaga, das ihm auf der spanischen Küste gegenübr sich ausdehnt. Sie erhebt sich auf einem von der See umgebenen Felsen in einer durch die Vorgebirge Quillates und Moro gebildeten Bucht, an der Grenze der Provinz Ryf, der nördlichsten des Königreichs Marokko. Die ziemlich unregelmäßige Stadt ist auf einer von Osten nach Westen sich neigenden Ebene erbaut, die von einem Ende zum andern um 40 Varen (500 Fuß) sich senkt. Sie hat eine Länge von 194, einen Umfang von 501 Varen *); ihre größte Breite beträgt 98 Varen. Die Klippe, worauf die Stadt sich ausbreitet, ist auf der Nord, und Ostseite unzugänglich, auf der Westseite beherrscht sie durch zwei Batterien die Küste und die benachbarte Gegend bis Wad Nohör, im Süden wird sie durch drei Bollwerke vertheidigt, die durch zwei mit Mauern versehene Mittelwälle

*) Eine Vara oder Ruthe mißt etwa 12⅔ rheinländische Fuß.

Digitized by Google

gedeckt ſind; von wo aus die Truppen beſtändig, und gegen den Feind geſichert, feuern können.

Im Innern der Feſtung decken vier dicke runde Thürme das Schloß, in deſſen Mitte der Paradeplatz iſt. Von den zwei Stadtthoren iſt das del Scorro das Hauptthor. Im Süden iſt guter Ankergrund, weßhalb die Schiffe, welche die Verbindung mit Spanien unterhalten, und die Schebeken der königlichen Marine, hier vor Anker gehen. Das Trinkwaſſer wird theils zur Regenzeit geſammelt, theils von der ſpaniſchen Küſte herübergebracht und in drei großen ziemlich alten Ziſternen aufbewahrt, wo es in wenig Tagen in das beſte und reinſte Trinkwaſſer ſich verwandeln ſoll.

Alhucemas ligt öſtlich von Pegnon de Velez unter 35°16′ nördlicher Breite. Die Spanier unterhalten zu Alhucemas nur eine ſchwache Beſatzung, die mit dem benachbarten Lande in gar keiner Verbindung ſteht, und wie das hier befindliche Präſidium von dem nicht weit entfernten Mutterlande mit Lebensmittel verſehen werden muß.

Die zweihundert Soldaten, die 1839 hier in Beſatzung lagen, haben ſich gegen die Königin empört, die Verurtheilten befreit und dieſelben in ihre Reihen aufgenommen. Der Verſuch nach Spanien zu ſegeln, um ſich mit den Karliſten zu vereinigen, wurde durch Gegenwinde an der afrikaniſchen Küſte vereitelt, weshalb ſie ſich genöthigt ſahen, Zuflucht in dem Hafen Merd-el-Kbir zu ſuchen.

Alhucemas iſt eben ſo für die Wächter wie für die Verurtheilten ein Kerker. Der letzte Straf- und Verbannungs-Ort in Afrika iſt die alte Stadt Melilla, die im Süden des Vorgebirgs tres Forcas, dreißig Meilen weſtlich von Tlemſen, unter 35° 18′ 15″ der Breite, und faſt Almeria gegenüber ligt. Sie nimmt eine nur durch Felſen mit dem Feſtlande zuſammenhängende Halbinſel ein, iſt 121 Varen lang, 95 breit und 35 über dem Meeresſpiegel gelegen. Obgleich die hier befindliche Beſatzung nur ſchwach iſt, galt der Platz doch immer für uneinnehmbar. Im vorigen Jahrhundert hat man indeß neue Vertheidigungswerke zu den älteren gefügt. Steile Felſen machen die Nordſeite der Feſtung unzugänglich. Eine drei Fuß dicke Bruſtmauer und in deren Mitte ein länglich runder Thurm decken ſie auf der Oſtſeite, eine andere runde Bruſtwehr, las Cabras genannt, ſichert ſie im Süden. Auf der gegen Weſten gerichteten Vorderſeite befindet ſich das Thor und der dicke Jakobsthurm. Auf dieſer Seite ſteht der Platz durch einen gedeckten Weg mit den äuſſeren Feſtungswerken in Verbindung. Man hat zu Melilla ſo wenig Mangel an Trinkwaſſer, daß man daſſelbe ſogar noch zur Bewäſſerung einiger Gärten verwendet. Die bombenfeſten Ziſternen enthalten ſtets gegen 30,000 Eimer Waſſer. Das Klima iſt auſſerordentlich heiß. Die Zahl der Bewohner dieſes Strafortes beläuft ſich, die Nichtangeſiedelten

Digitized by Google

mit inbegriffen, auf 2700. In einiger Entfernung, auf Kanonenſchußweite von der Stadt, befindet ſich ein kleiner Hafen, wo indeß nur Schiffe, wie Schebeken und Galioten, anlegen können.

Dieſe verſchiedenen Niederlaſſungen hatten und konnten nie eine beſondere politiſche oder kommerzielle Wichtigkeit erlangen und ſelbſt in Betracht des Seeweſens iſt ihr Belang nur unbedeutend. Sie hatten nur wirklichen Werth, als Spaniens Flagge noch um die Herrſchaft im Mittelmeere ſtritt. Seitdem aber ſeine Seemacht ſelbſt in dieſem Becken nichts mehr gilt, ſind die Präſidien in Afrika nur etwas ſicherere Kerker als die im Mutterlande. Von Zeit zu Zeit werden ſie noch von den Marokkanern beunruhigt. Aber ihre Angriffe ſind ſeit langer Zeit nur bloße kriegeriſche Verwahrungen gegen die Feſtſetzung der Chriſten auf einem durchaus muſelmänniſchen Ufer. Da Beſitzungen wie dieſe keinen Vortheil bieten und die Beſitzer ſich ruhig verhalten, ſo wird die Feindſeligkeit der Mauren oder Araber im Grunde durch kein poſitives Intereſſe unterhalten. Nur der Umſtand, daß etwa dieſe Hafen Schlupfwinkel von Seeräubern werden könnten, läßt wünſchen, daß die eben beſchriebenen vier kleinen Feſtungen *nicht* in die Hände der Eingebornen gerathen möchten. Man muß auch geſtehen, daß ein Einfall in Marokko, ſollte er je für nöthig erachtet werden, ſehr durch die freie Wahl des Landungsplatzes und durch die Vertheidigungswerke begünſtigt werden würde, die man auf dem zur anfänglichen Operations-Baſis beſtimmten Punkte nirgend zweckmäßiger und beförderlicher ſich wünſchen könnte.

Digitized by Google

Merkwürdige Autografen.

Bisher noch nicht veröffentlichte eigenhändige Schreiben der berühmtesten Männer des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Buchstäblich abgedruckt.

54. Von Pfeffel.

Colmar den 16ten August 1808.

Ich schreibe Ihnen schon wieder, mein edler Freund! und zwar dieses mal in den Angelegenheiten des Vertumnus und der Pomona. Die Herrn Gebrüder Baumann, die geschicktesten Baumgärtner und Botaniker unserer Gegend, deren reichhaltige Anlagen im Auslande nicht mehr unbekannt sind, haben zu Bollweiler im Oberrhein, eine der weitläufigsten Pflanzschulen in Frankreich, und versorgen mit Bäumen, Gewächsen und selbst mit Blumen, die vornemsten Gutsbesitzer von Lion und Genf aus bis Bremen und Riga. Das Interessanteste was das Pflanzenreich aller 4 Welttheile hervorbringt, kann man bei diesen braven Männern haben, und ist gewiß, redlich und um billige Preise bedient zu werden. Einer der beiden Brüder reist nach Frankfurth, und wünscht den Zirkel seiner Bekanntschaften noch mehr zu erweitern. Er hat mich unter andern auch um eine Empfehlung nach Mannheim ersucht, und ich trage um so weniger Bedenken, ihn bei Ihnen, mein Theurer Freund, einzuführen, da ich Ihnen und allen Ihren Freunden, welche Landgüter, oder wenigstens Gärten haben, eine Gefälligkeit zu erweisen glaube, wenn ich Ihnen einen Mann zuweise, mit dem Sie es nie bereuen werden, sich eingelassen zu haben. So viel für diesmal. Meine Epistel vom 4ten dieses war ohnehin so lang, daß Sie vielleicht noch nicht mit ihrer Lesung zu Ende sind.

Leben Sie wohl, mein würdiger Freund! und empfangen Sie die wiederholte Versicherung meiner zärtlichen Hochachtung und Ergebenheit.

Pfeffel.

Digitized by Google

55. Von Bentzel-Sternau.

Hochwolgebohrner
Hochgeehrteſter Herr!

Euer Hochwolgebohrn erſtatte ich für den erſten Band Ihrer dramaturg. Schriften den verbindlichſten Dank: ich werde ſie mit Aufmerkſamkeit, und, wie ich im Voraus überzeugt bin, mit Vergnügen und Belehrung leſen. Ihre gütige Meinung von meinem Lincus (denn dieſen werden Sie in Ihrer ſchäzbaren Zuſchrift verzeichnet haben) iſt mir, als ſelbſt ein Argonauten auf der poetiſchen See, ſo ſchmeichelhaft als ermunternd. Mit der erſten Gelegenheit habe ich die Ehre, die mir gefällig mitgetheilte Handſchrift zurückzuſenden: ich habe ſie nicht nur durchgegangen ſondern geleſen, und (nach Ihrer Erlaubnis) mit den 31. 32. 33. u. 36. Bog. in Contribuzion für Jaſon geſezt. 31 — 33 erſcheinen im 7br Hefte unter dem gemeinſchaftl. Namen: Des Dichters Fegefeuer. Wünſchen E. H. einen andern, ſo bitte ich um freie Beſtimmung und gefällige Nachricht. Der Geiſt und Stoff der Schrift ſagt einem dringenden Bedürfniſſe — der ironiſche Ton der heilſamen Erregung zu, die ein nicht minderes Bedürfnis iſt. Ich freue mich, daß Sie das Werk nicht verlaſſen, und bitte um dieſe Länge für die quorum interest.

Wie iſt das jezige Wirken der teutſchen Geſellſchaft beſchaffen? und ſollte nicht ihr Eingreifen in die literariſche Thätigkeit zu befördern ſein? Preisaufgaben, Verhandlungen, Verſammlungen wären gut und wünſchenswerth, viel ſchlummernde Talente unſers Hzgthums zu weken.

Genehmigen Sie den Ausdruk der vorzüglichſten Hochſchäzung mit welcher ich zu ſein die Ehre habe

Euer Hochwolgebohrn

Karlsruhe, 19. Jul. 1809.

gehorſamer Diener

Bentzel-Sternau.

56. Von Mozin.

Monsieur de Klein.

J'ai composé un livre de lettres, où j'ai eu occasion de toucher à quelques idées religieuses. Comme l'ouvrage sera fini vers

Digitized by Google

la fin de ce mois, (ce n'est ici que la moitié,) je serois bien charmé d'avoir votre opinion sur cet ouvrage. Si vous y trouviez quelque chose qui pût nuire à la cause du ciel ou du bonheur de l'homme, je pourrois le faire changer. Si vous aviez occasion de le faire lire à quelques Ecclésiastiques écclairés sans bigoterie et sans prévention, vous me feriez plaisir. J'ai à la vérité montré le Manuscrit au plus vertueux et au plus bienfaisant pasteur qui soit peut-être sur la terre. non seulement il n'a pas improuvé ce que j'ai dit, il m'a même offert de sa bibliothèque des brochures qui pouvaient être à mon appui, et me les a prêtées pour en faire usage. Cependant, chacun a sa manière de voir, un confrère à Carlsrouhe en a jugé différemment, et m'a engagé à supprimer les mêmes pages 55, 56, que le premier avoit approuvées.

Vous m'obligeriez infiniment, si vous pouviez avant la fin de ce mois, me faire part de ce que vous en pensez, ou de ce qu'en pensent ceux à qui vous pourrez peut-être communiquer ces feuilles. Je vous en adresserai la suite quand le volume sera fini; cela ne tardera plus; j'y joindrai la seconde édition de la grammaire, qui paroîtra dans peu, et sera fort belle, mieux imprimée, mieux soignée, et bien plus une nouvelle gram., qu'une 2.de édition de la première, et fort augmentée.

Que pensez-vous de ce petit volume? Mr. Cotta, imprimeur de ma gram., n'ayant pas voulu l'entreprendre avant l'hiver, je me suis vu dans le cas de le faire imprimer à mes dépens. A quel prix pensez-vous que je puisse fixer ce livre, quel titre lui donner, et comment en procurer le débit? Je le ferai suffisamment connoître en l'annonçant à la fin de ma gram.

Je suis avec la plus haute estime,

Monsier,

Votre très-humble et très-obéissant serviteur

Stuttgart, le 2. août, 1803.

l'abbé *Mozin*

chez mr. Schmid, m.d, rue du cerf.

J'attends une reponse pour le 20 août.

Digitized by Google

57. Von Kiſtemaker.

Hochwohlgeborner
Hochgeehrteſter Herr

So eben erhalte ich zu meiner größten Freude fünf Bände der geſellſch. Schriften, worunter einige Werke ſind von Hochdero eigener Hand. Dieſe den 8 Brachm. 1793 abgeſendeten Werke wurden mir ſo ſpät von der perrenoniſchen Buchhandlung alhier zugeſtellt. Da ich nun die Ehre hatte vor ungefähr einem Jahre Ihnen ein Exemplar von meiner Kritik der Sprachen per Poſt zuzuſenden, und Sie bei meinem damaligen Stillſchweigen zweifeln dürften, ob ich Dero Geſchenk erhalten habe; ſo fand ich nöthig Ihnen den ſpäten Empfang deſſelben ſofort zu melden. Ich ſtatte Ihnen den verbindlichſten Dank dafür ab, und freue mich ſchon im Voraus (ſie liegen anjezt beim Buchbinder) auf die Leſung der Schriften eines von mir ſo ſehr geſchäzten Mannes, der zur Bildung der deutſchen Litteratur ſo überaus viel geleiſtet hat und zu leiſten nie aufhört.

Möchte ich bald Gelegenheit finden, durch thätige Gegendienſte Sie meiner Dankbarkeit und jener vorzüglichen Hochachtung zu verſichern, mit der ich allezeit bin

Ew. Hochwohlgeboren

Münſter 26 Oct. 1794.

gehorſamſter Diener
J. H. Kiſtemaker.

58. Von Schubart.

Stuttgart, 8. Jan. 9.

Liebſter Klein,

Ich bin ſo frei, Ihnen den Ueberbringer dieſes, Hrn. Hof-Muſikus Graff mit ſeiner Frau, während ihres Aufenthalts in Mannheim, wo ſie Conzert geben werden, hiemit beſtens zu empfehlen. Hr. Graff iſt ein vorzüglicher Violoncelliſt, der ſich als ſolchen ſelbſt in Paris bewährt hat; Mad. Graff, eine vorzügliche Sängerin aus der Berlinerſchule, die ſich ſeit mehrern Jahren in hieſigen Dienſten befindet, und in ihrer Kunſt bedeutend vervollkommt hat. Beide werden ſich ſelbſt empfehlen und bedürfen nur der Introduction bey einem Mann, der wie Sie, die Kunſt zu ſchäzen und geltend zu machen weiß.

Digitized by Google

Ruben's Leben war mir um so interessanter, da ich im 8 Bande meiner Engl. Blätter eine ausführliche Charakteristik des großen Mannes entworfen habe.

Leben Sie wohl und melden mir gelegentlich, was man in Ihrer Gegend von meinem Ossian spricht.

Freund

Schubart.

---

59. Von Palm.

S. p. T.

Die goldene Friedens-Zeit hat mir gestern ungemein gefallen geld habe ich keines

Keine Besoldung
Keine interessen
Keine Pacht gelder gehen ein
Diesen Sommer Verbaun 9000 fl.

Unde Sumemus panes.

Tauschen will ich mit Ihnen, auff ein 4½ schuhiges perspectiv oder Thelescop. so mich zu London 20. guineen gekostet, diesen gebe Ihnen dafür, Sie könnten Ihn theüer an einen General anbringen. Dann Sie haben Bekanntschafft, Ich nicht. Manh. d. 30ten July 95.

Vom Dollond in London gemacht. Servus h.

Von Palm.

---

60. Von Nebrich.

Bester Herr Direktor!

Da jeder, der Mannheim genießen will, (ich verstehe den Genus für Kopf und Herz) nach Empfehlungsschreiben an den Hrn. Dir. v. Klein gierig hascht, weil er dann seines Genusses gewis ist, indem sein Wechsel an den untrüglichsten Banquier der schönen Künste und Wissenschaften ausgestellt ist, und da ich aus eigner Erfahrung weiß, wie sehr bereitwillig gesellig und

Digitized by Google

gütig Sie mit den unbedeutensten Menschen in foro externo, Sich abgeben; wenn Sie nur ein bischen Empfänglichkeit fürs Schöne Wahre und Gute bei Ihnen finden; so daß das, Sie sind ein Gott an Güte, von Ihnen gesagt, keine Hiperbel mehr ist, und diese gesellige Eigenschaft Ihr liebenswürdiges Talent als Schriftsteller noch liebenswürdiger macht, — und die Freiheit, die ich mir itzt nehme, an Sie zu schreiben, aus keiner andern Quelle — der Period wird aber wahrhaftig zu lang, ich will also mit Ihrer Erlaubnis einen neuen anfangen.

Die jungen Hofmänner von deren Spiel und Komposition ich Ihnen in Mannheim so viele rühmliche Erzählungen gemacht habe, und von denen Sie diese Erzählungen bei Ihrem Aufenthalt in Mainz werden oft wiederhohlt und selbst wahr gefunden haben, — Sie hörten, glaube ich, in dem akademischen Liebhaber Concert den einen geigen, und von dem andern eine komponirte Arie die der Will sang. — Diese Herrn sind itzt an den Grafen Dorset, der eine Fürstinn von Hohenlohe geheuratet hat, und in Wettelbach wohnt, mit 1000 fl. jährlich der eine als Kapellenmeister, der andere als erster Geiger mit dem Titel als Bibliotekar angagirt, und wollen bei ihrer Durchreise, die wohl in ein paar Wochen sein wird, auf meinen Rat ein Concert in Mannheim geben. Clavier- Violin-concerte Sinfonien Quartetten Trios Clavier Sonaten mit und ohne Begleitung der Violine können sie all von eigner Composition auflegen. Es versteht sich, daß man auch ohne die Durchreise abzuwarten, eine Fahrt dahin machen würde, wenn man versichert wäre daß die Kösten die Einnahme nicht übersteigen. Wie nun das anzufangen ist, ob ohne dies Concerte gegeben werden, oder ob man ein eigenes veranstalten muß, oder ob man sich in dem Schauspielhause kann hören lassen? alles dieses habe ich von Niemand besser erfahren zu können geglaubt, als von Ihnen. Meine Hoffnung, daß Sie Sich der Mühe unterziehen werden, mir auf diese Sachen zu antworten, und eine kleine Angabe der Auslage und der wahrscheinlichen Einnahme angeben werden, gründet sich auf die im Eingange meines Briefs angegebenen Gründe. — ich würde es nicht wagen, diese Herrn Ihrer in Mannheim so viel vermögenden Stimme zu empfehlen, wenn sie nicht in so auserordentlichem Grade geschikt wären, und bei Ihrer so grosen Geschiklichkeit so wenig Künstlerstolz und Stus hätten, daß man sich Ihrer gewis ohne alles Risiko annehmen kann.

Der Geiger spielt mit Studium, Einsicht und Zärtlichkeit, er wird Ihnen mit seinen Adagios den Odem entreisen, und Träume entloken, und von dem Fliegelspieler behaupte ich — um alles mit einem Wort zu sagen — daß er einzig ist, wie Friederich einzig war. ich verspreche mir von meinem Plane sehr viel; da ich das Mannheimer Publikum als ein dankbares Publikum gegen seine Künstler kenne. ich bin gewis von der Kunst dieser noch

Digitized by Google

nicht zwanzigjährigen Männer, daß Sie Ehre aerndten werden, — ob auch Gold? — das hoffe ich von Ihnen zu erfahren.

Warum ich mich dieſer Sache ſo warm annehme? 1) die Hofmänner ſind meine Freunde. 2) Theile ich das Vergnügen Ihrer Reiſe. 3) Habe ich mir es zum Grundſatze gemacht, alle Künſtler nach Kräften zu unterſtützen, — und über dieſem Grund fällt mir ein, daß Sie dieſe Frage gewis nicht an mich thun, — ich will alſo auch nicht fortfahren mich zu entſchuldigen. ich hoffe, wenn etwas aus dieſem unſerm Projekt wird, Ihnen bald ſelbſt meine Aufwartung machen zu können. ich bin Ihr

Adam Nebrich der den letzten Sommer mit ſeinem Freunde Vogt in einem blauen Rok bei Ihnen war, und der Sie hier im Liebhaberconcert mit Prof. Nau in einem ſchwarzen Rok geſprochen hat. — ich habe es für nötig geachtet, Ihnen dieſe Umſtände zu ſchreiben, um Ihnen mein ſehr vergesliches Nichts wieder ins Gedächtnis zu bringen. Meine Adresse iſt, wenn Sie mich einer Antwort würdigen wollen A. N. Klerik wohnt auf dem Leichthofe.

ich habe durch den Canonicus van Recum den Hrn. Gern bitten laſſen, daß wenn Sie einige Praenumeranten auf den Don Juan im Clavierauszuge bekämen, ſie ihm doch oder mir ſchiken mögten. Sollten in dem muſikaliſchen Mannheim keine Praenumeranten zu bekommen ſein? Mainz d. 13. Feb. 1790.

Digitized by Google

Statistische, moralische und politische Reminiszenzen.

1. Verschiedenes über die vereinigten Staaten Nordamerikas.

24. Amerikanische und britische Dampfschiffe.

Den 13. Dezember 1838 übersandte der Staatssekretär dem Kongresse einen sorgfältig ausgearbeiteten Bericht, aus dem sich ergibt, daß zu dieser Zeit gegen 800 Dampfschiffe sich in den vereinigten Staaten befanden, die 160,000 Tonnen hielten und 57,019 Pferdekraft hatten. Verunglückt waren 228, nämlich 90 durch Explosionen, Kollapse ꝛc., 25 durch Schiffbruch oder Zusammentreffen, 28 durch Feuer, 52 durch Senkhölzer und Treibholz und 54 durch unbekannte Ursachen. Die ganze Zahl der dabei umgekommenen Menschen betrug 2000. Herr Woodbury fand mit Gewißheit den Tod von 1676, nebst 443 Verwundeten. Die meisten Leben gingen durch das Umstoßen und Sinken des Dampfschiffes „Monmouth" 1837 auf dem Mississippi verloren, nämlich von 3000 Personen, meistens Indianern. Durch die Explosion des „Oronoco" 1837 auf demselben Strome fanden 130 Personen ihren Tod und durch die der „Moselle" bei Cincinnati 100 bis 120. Durch den Schiffbruch des „Home" an der Küste Nord-Carolinas (1837) kamen gegen 100 Menschen um, und 130 durch das Verbrennen des „Ben Scherrod" auf dem Mississippi in demselben Jahre. Man schätzt das durch diese Unglücksfälle verlorene Besitzthum auf 5 bis 6 Mill. Dollare (12½ bis 15 Mill. fl. rh.). Seit diesem Bericht sind wieder 19 Dampfschiffe verunglückt, nämlich 13 durch Zusammenstoßen, 4 durch Explosion und 2 durch Verbrennen. Dabei kamen 37 Menschen um.

Ein ähnlicher Bericht, der unlängst dem britischen Hause der Gemeinen eingereicht wurde, zeigt, daß Großbritannien mit seinen Nebenbesitzungen im Dezember 1838 nur 10 Dampfboote mehr hatte als die Verein-Staaten: 760 in den Königreichen und 50 in den Kolonien, zusammen mit 157,840 Tonnen Gehalt und 63,250 Pferdekraft. Innerhalb der letzten 10 Jahre verunglückten 92 britische Dampfschiffe, worauf 634 Menschenleben verloren gingen; 40 scheiterten oder sanken, 17 zerstörte das Feuer und 12 litten durch Zusammenstoßen. Die größte Zahl der auf einmal umgekommenen Menschen betrug 119, durch den Schiffbruch des „Rothsay Castle".

Digitized by Google

25. Bewegung des Hafens von St. Louis.

Der Hafen von St. Louis iſt, im Verhältniß zu der Volkszahl in der Stadt, vielleicht der beſuchteſte in den Verein-Staaten. Die Zahl der Dampfboote, die an einem Tage des Juli 1839 in dem Hafen lagen, war nach der Abend-Gazette, nicht geringer als 46, und ihr Tonnengehalt nahe an 8000. Acht bis zehn Dampfboote kommen bei gutem Zuſtande der Flüſſe täglich an und eben ſo viel gehen ab.

---

26. Verbreitung von Washingtons Name.

Es gibt 22 Grafſchaften, 87 Poſtorte, eine Stadt und einen Flecken in den vereinigten Staaten, welche den Namen Washington tragen.

---

27. Geiſtliche Genügſamkeit.

Ein Prediger in Arkanſas, der, wie es in Amerika ſehr gewöhnlich iſt, ſelbſt ſein Feld beſtellt und kein feſtes Gehalt bezieht, wandte ſich in einer herzzerreiſſenden Rede an die Gemeinde für milde Beiträge, wobei er zum Schluſſe die großmüthige Bemerkung machte, daß die, welche eben kein Geld bei ſich hätten, ihre Schnupftücher und Mützen ihm überliefern und dieſelben am nächſten Tage auslöſen ſollten.

---

28. Fortſchritte der Freiheit.

In Alabama wurde vor kurzem ein Geſetz angenommen, kraft deſſen alle freie farbige Perſonen, die bis zum 1. Auguſt den Staat nicht verlaſſen, „wieder zu Sklaven gemacht werden können.“

---

29. Das neue Dampfſchiff „Präſident“.

Dieſes ſchöne Schiff, welches zu Limehouſe für die britiſche und amerikaniſche Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft gebaut wird, iſt faſt beendet. Es iſt bedeutend größer als die „Britiſh Queen“. Die ganze Länge beträgt 267 Fuß, das Standbild des Schiffes mitgerechnet; die Breite 41 Fuß, die Schaufelräder mitgerechnet 67 Fuß; die Tiefe des Raumes iſt 31 Fuß 6 Zoll und die Tonnenzahl beträgt 2500 Tonnen. Es wird zwei Dampfmaſchinen, jede von 250 Pferdekraft, haben.

Digitized by Google

30. **Für Reisende von Baltimore enthält eine amerikanische Zeitung nachstehende Mittheilung:**

Railroad (Eisenbahn) nach Philadelphia. — Die Wagen gehen jeden Morgen um 9 Uhr vom Depot in der Pratt-Straße ab. Passage (Ueberfahrt): 4 Dollare (10 fl. rhein.).

Dampfschiff für Philadelphia. — Dasselbe geht jeden Abend um 6 Uhr (ausgenommen Sonntags) von Bowley's Wharf ab. Passage 4 Dollare.

Railroad nach Washington. — Die Wagen gehen vom Depot in der Pratt-Straße um 9 Uhr Morgens und um 4 Uhr Nachmittags ab; zurück von Washington um 6 Uhr Morgens und um 3¾ Uhr Nachmittags.

Nach Harpers Ferry. — Die Wagen gehen für den genannten Platz vom Depot in der Pratt-Straße um 7 Uhr Morgens ab.

Nach Frederik. — Die Wagen gehen vom Depot in der Pratt-Straße um 7 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags ab; von Frederik zurück um 11 Uhr Morgens und 10 Uhr Abends.

Für Ellicots Mill. — Die Wagen gehen vom Depot in der Pratt-Straße um 7 Uhr Morgens und 4 Uhr Nachmittags ab; zurück von Ellicots Mill um 8¼ Morgens und 3¼ Uhr Nachmittags.

Baltimore und Susquehanna Railroad. — Die Wagen gehen vom Depot in der Nordstraße für York, in Pensylvanien, um 8 Uhr Morgens ab und gehen von da zurück um 2½ Uhr Nachmittags.

---

31. **Für Reisende von Philadelphia.**

Täglich (ausgenommen Sonntags) geht Morgens um 7 Uhr ein Dampfschiff von Chesnut-Straße-Wharf nach New-York. Ankunft 6 Stunden nach Abgang. Passage 3 Dollare (7 fl. 30 kr.), Vorderdeck Passagiere 2 Doll. 25 Cents (5 fl. 35 kr.).

Um 5 Uhr Abends geht vom Depot, Ecke der Dritten und Willow-Straße, ein Eisenbahn-Wagen nach Neu-York. Ankunft 1 Uhr Nachts. Passage 5 Doll. (12 fl. 30 kr.).

Von New-York geht ein Dampfschiff von Pier No. 2, Nord-River, ebenfalls um 7 Uhr Morgens ab.

Von Philadelphia nach Baltimore geht ein Dampfboot jeden Morgen um 6½ Uhr vom Wharf der Dock-Straße, so wie von demselben Wharf jeden Nachmittag 2½ Uhr (ausgenommen Sonntags), oder gleich nach Ankunft des New-Yorker Dampfschiffes ab. Passage 4 Dollare (10 fl.).

Digitized by Google

32. Eisenbahn zwischen Norristown und Reading.

Vom 1. April 1839 geht ein Eisenbahn-Wagen täglich von Norristown nach Reading um 7 Uhr Morgens und 5 Uhr Nachmittags. Von Reading nach Norristown um 8 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags. Preis in den Wagen erster Klasse 2 Doll. (5 fl.) und in denen zweiter Klasse 1 Doll. 50 Cent. (3 fl. 40 kr.). Die Stunden des Abgangs sind so bestimmt, daß sie mit den von Philadelphia kommenden Wagen korrespondiren, von wo die ersten um 5 Uhr Morgens und die andern um 3 Uhr Nachmittags von der neunten Straße, nahe der Green, abgehen. Preis nach Norristown 50 Cent. (1 fl. 10 kr.).

33. Dampfschiffe nach Europa.

Den 1., 8., 16. und 24. jeden Monats geht ein Paketschiff von New-York nach Havre und eins nach Liverpool. Am 1., 10. und 20. jeden Monats geht ein solches nach London. Die Mail wird am Expeditionstage, Morgens 9½ Uhr, geschlossen.

34. Grenzstreitigkeits-Sache.

Die letzten Nachrichten von der Grenze des Staates Maine melden, daß der Landagent McIntire, auf sein Ehrenwort freigegeben worden ist. Das bestrittene Land enthält gegen 6 Mill. Acker; also beinah den dritten Theil des Staates Maine. Diese Strecke ist größtentheils unangebaut, aber mit sehr werthvollen Waldungen bewachsen.

35. Wahnsinnige in Massachusetts.

Es heißt, daß die Irrenanstalt zu Massachusetts während 6 Jahren 855 Patienten aufnahm, von denen 344 zu der Wiedererlangung ihres richtigen Denkvermögens gekommen sein sollen. Siebenzig von der erwähnten Zahl hat die Kirche zu Narren gemacht.

36. Staatsschuldenwesen.

Die Staatsschuld von Virginien beträgt 5,255,850 Doll. (13,139,525 fl.) und eine Anleihe von 3,320,000 Doll. (8,300,000 fl.) ist nothwendig, das was die Gesetzgebung bewilligt hat, zu decken. Die ganze Staatsschuld wird sich somit auf 8,575,870 Doll. (21,439,525 fl.) belaufen.

Digitized by Google

37. Bemerkungen auf einer Luftreise.

Letzthin machte der Aeronaut Paulin, ohne Pelze mitzunehmen, eine Reise in die Luft, wobei er nicht nur das Vergnügen hatte, von Tausenden bewundert zu werden, sondern auch die Erfahrung anderer bestätigte, daß in der Atmosfäre bei jeder Höhen-Distanz von 300 Fuß im Thermometer die Differenz eines Grades sich zeigt. Paulin hatte in einer Höhe von 10,000 Fuß Philadelphia und Trenton unter sich nebst dem Lande in einem Umkreise von etwa 30 englischen Meilen. Von Herren und Damen empfangen landete der Luftfahrer, ohne für diesmal Kunde von Jenseits zu bringen, auf der Farm (Meierei) des Herrn Thomas Hancock, zwischen Burlington und Mount Holy.

---

38. Höhere Lehranstalten in den Vereinstaaten.

Es befinden sich jetzt achtundachtzig Kollegien (Gymnasien) in der Union, welche jedoch ziemlich unverhältnißmäßig in den verschiedenen Staaten vertheilt sind. Ausser diesen gibt es noch 12 juristische, 26 medizinische und 35 geistliche Schulen. Die Anzahl der Studenten in 11 von diesen juristischen Schulen ist 27; in 20 medizinischen 1489; und in 30 geistlichen 1058 Individuen.

---

39. Sterblichkeit in New-York.

Während dem Jahre 1838 starben in der Stadt New-York 8053 Menschen, davon waren 3801 männlichen und 3105 weiblichen Geschlechts und weißer Farbe, die übrigen waren farbige Personen. Mehr als die Hälfte der Verstorbenen waren Kinder unter fünf Jahren und nur einer erreichte ein Alter von hundert Jahren.

---

40. Ein amerikanischer Krösus von deutscher Abkunft.

Johann Jakob Astor in New-York, von Geburt ein Deutscher, aus der Nähe von Worms, soll im Besitz von fünfundzwanzig Millionen Dollare (62½ Mill. fl.) sein; er besitzt also mehr als zweimal so viel als Stefan Girard bei seinem Tode hinterließ. Dieses Kapital zu 6% Zinsen würde eine Million fünf hundert tausend Dollare (3,750,000 fl.) in einem Jahre, ein hundert und fünf und zwanzig tausend Dollare (312,500 fl.) in einem Monate, vier tausend ein hundert und drei und dreißig (10,332 fl. 30 kr.) in einem Tag, ein hundert und drei und siebenzig (432 fl. 30 kr.) in einer Stunde, zwei Doll. und sieben und achtzig und einen halben Cent. (7 fl. 46 kr.) in einer Sekunde eintragen.

Digitized by Google

41. Amerikanische Hundshöle.

Eine merkwürdige Höle ist kürzlich am oberen Arme des Chippewa-Flusses, im Huron-Distrikt, entdeckt worden, welcher unaufhörlich gasartige Luft von solchem unerträglichen Geruch entströmt, daß es dem Menschen unmöglich wird, hineinzudringen. Was noch auffallender ist, so laufen Hunde mit großer Begier hinein, doch bald fangen sie an zu bellen und zu heulen, was allmälig aufhört, bis alles still wird. Noch kein Hund soll wieder herausgekommen sein. Eine ähnliche Höle, la Grotta di cani, auch Mufetta genannt, ist in der Nähe von Neapel.

---

42. Ein Schreiben aus Florida.

Fort Fanning, in Florida, den 6. Dezember 1838.

Von Philadelphia kam ich nach Neu-York, wo ich mich 10 Tage aufhielt, und dann mit zwei Kompagnien des 2. Infanterie-Regiments auf einem Kaufmannsschiffe nach Savannah in Georgia, von wo ich mit einem Dampfschiffe nach Fort Heibman in Florida gebracht wurde.

Die zwei Kompagnien gingen zwei Tage darauf ins Land hinein und wir 89 Mann blieben 14 Tage allbort und erwarteten zwei andere Kompagnien desselben Regiments, die von der Grenze Kanadas kamen. Sobald sie angelangt, wurden wir in dieselben vertheilt, wonach wir den 13. November von Fort Heibman aufbrachen. Nach einem Marsche von 9 Tagen und Zurücklegung eines Weges von 176 (englischen oder 44 deutschen) Meilen befinden wir uns nun hier im Fort Fanning.

Sie werden sich unter dem Namen Fort eine Art Festung vorstellen, allein Sie irren; denn was man hier Fort nennt ist ein viereckiger, mit Tannenbäumen umgebener Platz, ohne Gräben, ohne Kanonen. Im innern Raume sind unsere Zelte und wir leben hier fast ohne alle Beschäftigung. Fort Fanning ligt am Flusse Savannah, ungefähr 60 (15) Meilen von seiner Mündung in den merikanischen Meerbusen, in einer Wildniß, wo in einem Umkreise von 40 (10) Meilen nichts als Waldung, und was in diesem heißen Klima mein Erstaunen erregt, lauter Nadelholz angetroffen wird. Rehe, wilde Enten, wilde Indianer und vorzüglich Alligatoren gibt es hier in Ueberfluß; auf letztere machen wir alle Tage Jagd, tödten auch deren nicht wenige: wir essen den Schwanz dieser Thiere, welcher köstlich, beinah wie der Biberschwanz schmeckt.

Wir denken nicht lange hier zu bleiben, sondern bald nach Tampa Bay zum Hauptquartier abzugehen, von wo ich Ihnen Näheres zu schreiben hoffe.

W.

Digitized by Google

43. Zeitungen in Boston.

In der Stadt Boston erscheinen gegenwärtig sechsundvierzig Zeitungen! „Und doch so finster!“ ruft die „Alte und neue Welt.“

44. Ausfuhr von St. Louis.

Die jährliche Ausfuhr von St. Louis, im Missuristaat, wird auf 2 Millionen Dollare (5 Mill. fl.) geschätzt. Die Verschiffungen von Blei beliefen sich allein auf eine halbe Million Dollare und die der Rauchwaaren auf 400,000 Dollare. Der Gesammtwerth der Pferde und Maulthiere, welche von Missuri nach den Staaten, wo Baumwolle gepflanzt wird, geliefert wurden, belief sich im Jahr 1838 auf 150,000 Dollare.

45. Weisse und Schwarze in Neu-York.

Die Zahl der Schwarzen im Staate Neu-York verhält sich zu der weissen Bevölkerung wie 1 zu 48. In den Zuchthäusern ist das Verhältniß anders, nämlich wie 1 zu 6. Gouverneur Seward schreibt diese Ungleichheit zwischen Anzahl und Verbrechen dem Umstand zu, daß die farbige Bevölkerung die Vortheile der Schulbildung entbehren müsse, und empfiehlt daher eine thätige Vorsorge für die Erziehung derselben.

46. Staatsschuld von Neu-York.

Die gesammte Staatsschuld von Neu-York beträgt 11,236,182 Dollare, oder 28,090,455 fl. rhein., von der aber aus vorhandenen Fonds ein Theil bezahlt werden kann. Die reine Einnahme von den Kanälen im letzten Jahre betrug 1 Mill. 481,602 Doll., also 128,085 Doll. mehr als im vorhergehenden Jahre.

47. Amerikanische Polemik.

Hat je ein Raubvogel des „Berges“, à la Marat, ein gräßlicheres Guillotinen-Lied gesungen, als folgendes das in schlechten Knittelversen uns aus einer pennsylvanischen deutschen Landzeitung bluttriefend uns entgegenbrüllt? frägt die demokratische Zeitung „die alte und neue Welt.“

Chorus.

Jagt die Tories aus dem Land,
Gönn't ihnen keinen Ruheort;

Digitized by Google

Die verfluchte Räuberband',
Schafft sie alle eiligst fort.
Sie mit Theer blos zu beschmieren,
Ohne ihn' die Häls zu schnüren,
Sichert Euch nicht für Gefahr:
Rott' sie aus mit Haut und Haar!

Das oben bezeichnete Blatt fügt sodann hinzu: „Ist das die Sprache eines Christen? Heißt das irrige oder gefährliche Grundsätze und Handlungen der Opposition vernünftig und streng widerlegen? Man sollte glauben, die gesammten Whigs der vereinigten Staaten seien entschlossen, die Republik zu stürzen, wenn man solche Verse liest. Doch so weit ist es trotz ihrer Fehler, noch lange nicht gekommen; daher auch der Gesang solcher Galgenvögel noch zu frühe erscheint. Wir würden ihnen rathen, sich in Kanada als Henkersknechte zu verdingen; denn zur Volksbildung und Beschwichtigung der Irrthümer und gefährlicher Grundsätze der Parteien sind sie viel zu ungebildet und noch mehr, viel zu schlecht."

---

48. **Glaubensbekenntniß eines amerikanischen Demokraten.**

Der „Anzeiger des Westen" gibt folgendes Glaubensbekenntniß eines Demokraten:

„Das Glaubensbekenntniß des Republikaners ist klar und einfach. Es ist die Beibehaltung so vieler persönlichen Freiheit als mit der Sicherheit aller Parteien und mit der Harmonie des Ganzen nur verträglich ist. Es achtet die Person, die Rechte, das Eigenthum, ja selbst die Vorurtheile eines Jeden. Es erkennt keine politischen Verschiedenheiten und Uebergewichte an. Es überläßt Jedem die Verwaltung seiner eigenen Angelegenheiten und Geschäfte, in so weit sie den Rechten Anderer keinen Eintrag thun. Es läßt Jedem seinen Geschmack, seine Gewohnheiten und Moden ungestört, noch viel weniger sucht es dieselben zu beherrschen oder zu erzwingen. Es überläßt der Gesellschaft sich nach Wunsch zu gestalten und Jedem in Vereine zu treten, die er sich nach seinen Neigungen wählen will. Es kennt keine ausschließlichen Privilegien, keine selbstsüchtigen Monopole, sondern läßt ihren Schutz ohne Unterschied Allen angedeihen. Das demokratische Glaubensbekenntniß kann in folgenden kurzen Satz zusammengefaßt werden: So wenig Regierung als möglich; diese wenige ausgehend und beaufsichtiget von dem Volke, und in ihrer Anwendung gleichförmig für Alle.

Digitized by Google

49. Entdeckungsreise nach dem Oregon-Gebiet.

Der „St. Louis Republican“ meldet: Das Dampfschiff „Antelope“ ging gestern aus unserm Hafen mit mehren Naturforschern ab, worunter sich Hr. Nicolet, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, und Lieut. Freemore, Beamter am topografischen Ingenieur-Departement in Washington, befanden, außerdem 12 Schreiber und 120 andere Personen. Das Dampfschiff war mit Handelsartikeln beladen. Die Gesellschaft wird über die Mündung des Yellow-Stone-Flusses so weit gebracht werden, als die Tiefe des Stromes es erlaubt, wahrscheinlich eine Entfernung, die von der Mündung des Missuri hinweg mehr als 2000 (englische oder 500 deutsche) Meilen beträgt. Das Dampfschiff wird in etwa 3 Monaten zurückerwartet. Die Gesellschaft trat ihre Reise mit freudigem Muthe an und wird hoffentlich die Beschwerden, Mühen und Entbehrungen, welche mit solchen Expeditionen verknüpft sind, nicht ohne belohnende Ausbeute erdulden. Sie steht im Dienste der amerikanischen Pelz-Kompagnie, welche alle zwei Jahre einmal eine gleiche Anzahl nach den Felsengebirgen sendet. Zwei Jahre sind für einen solchen Ausflug gewöhnlich erforderlich.

---

50. Gegenseitige Höflichkeits-Bezeugungen amerikanischer Zeitungsschreiber.

Den Pegasus der Neuyorker-Staatszeitung nennt W. K., der Interims-Redakteur der Nationalzeitung, eine schlechte Miethmähre, sagt der Redaktor der „alten und neuen Welt,“ und auf derselben Seite seines Blattes liest man in einem eingesandten Artikel: Herr R. (Herausgeber des „Demokraten“ in Philadelphia) ist, wenn ich nicht irre paarweise auf die Welt gekommen, und sein Bruder war ein recht tüchtiger Esel; die Aehnlichkeit zwischen den beiden Brüdern ist aber so groß, daß man wahrlich nicht ausfinden kann, ob Herr Georg R. der Esel, oder der Esel sein Bruder sei. Besser wäre es auf jeden Fall, er ließe sich mit einem solchen Zwillinge vor den Heuwagen spannen, als daß er in das Schreiberhandwerk pfuscht.

Schon manches gelehrte deutsch-amerikanische Editörchen hat sich hier zu Tode geschimpft; denn wer Andern eine Grube gräbt, heißt es, fällt selbst hinein. Auch die Nationalzeitung wird wohl einem frühzeitigen Tode nicht entgehen und W. K. wurde längst durch die öffentliche Meinung in die Grube gestürzt, aus welcher er, vom Nimbus der Einbildung seines großen Ichs umstrahlt, seine Stimme zu den Winden der Wüste erschallen läßt.

Digitized by Google

51. Sinnreiche Entschuldigung.

Der Herausgeber des „Floridian“ sagt: In Folge der nothwendigen Abwesenheit unserer selbst und der Gehilfen, auf einer Indianerjagd, verspätete sich unser Blatt.

---

52. Amerikanische Anleihen.

Unter Gouverneur Porters kaum angetretener Exekutive befindet sich der Staat Pennsylvanien in die Nothwendigkeit versetzt, ein Anleihen von 1,200,000 Thaler (3 Millionen fl.) zu kontrahiren, um die Schulden der früheren Administration zu tilgen. Die Banken weigerten sich, dem Staate dieses Anleihen vorzuschießen. Ist das nicht ein neuer Grund, dahin zu wirken, den Staat von dem willkürlichen Einflusse der Banken zu trennen?

---

53. Trunkenheit ein Grund zur Ehescheidung.

Die Gesetzgebung von Kentuky hat bei Gelegenheit einer Ehescheidungssache den Beschluß angenommen, „daß die Leidenschaft der Trunkenheit ein hinreichender Grund zur Scheidung sei und der Kanzler das Vermögen von Säufern eben so verwalten lassen soll, wie das von Verrückten.“

---

54. Blaumontags-Vereine.

Zu St. Louis war vor Kurzem eine allgemeine Versammlung der Deutschen ausgeschrieben, deren Zweck ist: „den Sonntag im Kalender zu streichen und den Montag zum Feiertag zu erheben, um der Gefahr zu entgehen, einer unschuldigen, am Sonntage genossenen Freude wegen, Montags ins Arbeitshaus wandern zu müssen.“

---

55. Wichtigkeit eines Kanals zwischen dem Erie- und dem Obersee.

Ein Kanal von der Länge einer einzigen Meile (20 Minuten) und zwei Schleusen, jede 9 Fuß hoch, wären hinreichend, um den Eriesee mit dem Obersee (Lake superior) für Dampfschifffahrt zu verbinden. Wenn der St. Lorenz-, Niagara- und St. Maria-Fluß einst zur Schifffahrt hergestellt sein werden, hat man auf dieser Seite eine ununterbrochene Schifffahrt von 40 Längegraden, beinah von dem Ursprung des Mississippi bis an den atlantischen Ozean.

Digitized by Google

56. Kolonisirung der Robinsons-Insel.

Ein Nordamerikaner hat von der Regierung von Chile die Insel Juan Fernandez im stillen Ozean auf eine Reihe von Jahren in Pacht genommen, und beabsichtigt mit 100 bis 200 Sandwichsinsulanern dieselbe zu kultiviren. Der Ort ist ein schöner Hafenplatz für Wallfischfänger und Händler im stillen Meere, denen der Eigenthümer alle möglichen Bequemlichkeiten zusichern will. Die Berge der Insel sind mit kostbarem Sandelholz bewachsen, das Klima ist im Innern äußerst gesund und angenehm und der Boden fruchtbar.

---

57. Fünf Cent Belohnung *)

heißt es in mehren Nummern der „alten und neuen Welt," verspreche ich demjenigen, welcher mir den entwichenen Georg Schauberger, der mit mir als Bäckermeister in dieser Stadt in Verbindung war, und seinen Verbindlichkeiten gegen mich nicht nur nicht nachgekommen, sondern mich auch auf eine rücksichtslose Art hintergangen hat, zurückbringt, erhält obige Belohnung. Derselbe ist ungefähr 5 Fuß hoch, hat blondes Haar, einen sträubigen (struppigen) Backenbart, an der rechten Backe eine Narbe, und meistens einen düstern Blick.

Baltimore, den 13. April 1839. Heinrich Schaubach.

---

58. Des Mannes Werth.

Die „hamburger Börsenhalle" ließ den neuyorker Krösus, Herrn John Jakob Astor, in seinem achtzigsten Lebensjahre, mit der Hinterlassenschaft eines Vermögens von 90 Millionen Dollare oder 225 Millionen rhein. Gulden, selig im Herrn entschlafen. „Herr Astor," sagt eine amerikanische Zeitung, „wird sich sehr freuen, wenn er diesen Bericht zufällig lesen sollte, daß es nicht wahr ist, und in den neunzig Millionen wird er wahrscheinlich einen kleinen Rechnungsfehler finden." Die „United States Gazette" wenigstens sagt, daß derselbe nicht so viel „werth" sei und dankt Gott, daß wahrscheinlich niemand in diesem Lande „so viel werth" ist.

---

59. Ein Kapitol für eine halbe Million Thaler.

Das neue Kapitol von Nord-Karolina, zu Raleigh, soll ein prachtvolles Gebäude, im Styl des Parthenons zu Athen sein. Es kostet 500,000 Dollare (1,250,000 fl. rhein.).

*) Fünf amerikanische Zent sind gleich 7 Kreuzer rhein.

Digitized by Google

60. Verbot am Sonntag zu kochen.

Das „Chronicle“ macht Pläne, um so viel als möglich das Arbeiten am Sabbath zu verhindern. „Man sollte Sonntags auch das Kochen verbieten,“ schlägt ironisch die „alte und neue Welt“ vor; „denn warum sollte nicht auch der Magen, zur Ehre des Schöpfers, einen Tag in der Woche ruhen können?“

61. Brasiliens Bevölkerung.

Den neuesten Berichten zufolge, soll die Bevölkerung Brasiliens aus fünf Millionen Einwohnern bestehen.

62. Die freien Neger in Alabama.

Die Gesetzgebung von Alabama hat ein Gesetz erlassen, welches alle freien Neger aus jenem Staate **verbannt**. Wenn ein solcher als Gehilfe auf einem Schiffe dorthin kommt, wird er sogleich eingekerkert und der Kapitän des Schiffes muß starke Bürgschaft stellen, denselben wieder mit fort zu nehmen. Wenn ein verbannter Neger wieder zurückkehrt, soll er 39 Hiebe erhalten, und wenn er alsdann nach 20 Tagen noch dort gefunden wird, nicht länger als auf ein Jahr als Sklave verkauft werden können. „Es kann jede Person gesetzmäßig einen freien Neger zu ihrem Sklaven auf **Lebenszeit** machen, der nach dem 1. Februar 1839 in den Staat kam und nach dem 1. August noch dort gefunden wird. Jedermann kann eine freie schwarze Person zu seiner Sklavin auf Lebenszeit machen, die nach dem Erlaß des Gesetzes in den Staat Alabama kommt.“

63. Gott und Mammon.

An einer und derselben Thüre findet man in Chicago folgende Inschriften: „Amerikanische Sonntagsschule und Bibel-Niederlage“ und „Exchange-Office (Geldwechsel).“ Die „Neu-Orleans Sun“ sagt: „Die Giraffe ist in der Methodistenkirche in der Poydrasstraße ausgestellt. Während der Ausstellung wird kein Gottesdienst gehalten werden.“

64. Deutscher Ursprung des Namens Amerika.

Der Name **Amerika** ist ursprünglich ein echt deutscher. Der Vorname Ameriko ist unser **Emmerich — Americh**. Von den Gothen wurde er mit nach Spanien gebracht und erhielt sich nur mit der geringen romanisirten Abänderung in der Endung.

Digitized by Google

65. Die älteſte Karte von Amerika.

Die erſte, bis jetzt bekannte Karte, auf welcher der Name Amerika vorkommt, iſt nach Humboldts Unterſuchung eine 1509 im Elſaß gezeichnete.

---

66. Amerikaner in Europa vor Chriſti Geburt.

Schon vor Chriſti Geburt haben eingeborne Amerikaner den Boden Europas betreten. In einem Fragmente des Kornelius Nepos wird erzählt, daß um das Jahr 50 vor Chriſtus zwei kupferfarbige Menſchen unbekannten Stammes in einem Boote an die Küſte Galliens verſchlagen worden. Daß dies Amerikaner geweſen wird um ſo wahrſcheinlicher, wenn man ähnliche Ereigniſſe aus ſpätern Zeiten vergleicht. So wurden gegen das Ende des 17. Jahrhunderts einige Eskimos an die Orkaden verſchlagen.

---

67. Feuersbrünſte an den Grenzen der Union.

Es iſt ſehr zu bedauern, heißt es in mehren amerikaniſchen Zeitungen, daß in einigen Gegenden längs der Grenze, zwiſchen dem Staate Neu-York und Kanada, die Bewohner mit Anlegung von Feuer Wiedervergeltung gegen einander auszuüben ſcheinen. Seit einigen Wochen ſind in Clinton, im Staate Neu-York zu verſchiedenen Zeiten des Nachts Wohnhäuſer, Scheuern und andere Gebäude angezündet und niedergebrannt worden. Der Gouverneur von Neu-York hat eine Proklamation erlaſſen, in welcher er eine Belohnung von 100 Thaler für die Gefangennehmung und Ueberführung jeder Perſon anbietet, die Theil an der Feueranlegung genommen.

Aus den letzten Nachrichten erſehen wir, daß die Mordbrennereien an der kanadiſchen Grenze noch immer fortwähren. Das Volk von Highgate iſt unter den Waffen und wird dieſe nicht mehr ablegen, bis keine Gefahr mehr zu fürchten iſt. Eine beſondere Botſchaft wurde an den Gouverneur Jeniſon und eine andere an den befehlenden Offizier zu Plattsburg abgeſchickt. Oeffentliche Verſammlungen wurden zu Highgate gehalten und die ſtrengſten Maßregeln zur Entdeckung und Beſtrafung der Mordbrenner ergriffen.

---

68. Kriegspläne für Florida.

Der Plan, den man angenommen, um den verderblichen Krieg in Florida zu Ende zu bringen, iſt in nachſtehendem Briefe angedeutet, den ein Offizier

Digitized by Google

von der dortigen Armee geschrieben und welcher in der „New-York Evening Post“ publicirt worden:

Tampa Bay, den 2. März.

„In meinem letzten Briefe meldete ich Ihnen, daß die Expedition nach den Everglades wieder aufgegeben worden ist, und daß die Truppen, welche zu diesem Zwecke versammelt worden, sich nun hier befinden. Morgen fangen sie an nach der nördlichen Grenze zu marschiren und der General will sein Hauptquartier zu Fort King aufschlagen und sein Lieblings-System in der Führung dieses Krieges beginnen. Er will eine Linie von Posten vom Golf bis ans atlantische Meer aufstellen, von denen jeder 30 Quadratmeilen zu bewachen hat und die Kundschafter der Posten sollen sich beständig in diesem Raume bewegen. Straßen sollen nach allen Richtungen durch die Gebüsche gehauen und drei Linien solcher Posten aufgestellt werden.

„Wenn ein Indianer oder ein indianisches Zeichen in einem dieser Bezirke sollte gehört werden, so muß sämmtliche Mannschaft eines solchen Postens ausrücken und „Jagd“ auf die Eindringenden machen. Auf diese Weise glaubt man die Niederlassungen beschützen und den Indianern die Zufuhr abschneiden zu können. Sie auf die alte Weise zu fangen, hat man nun als gänzlich unausführbar aufgegeben.“

---

69. Geburten und Todesfälle in Philadelphia.

Die Zahl der Sterbefälle in Philadelphia im Jahre 1838 war 5462. Drei Personen davon starben in einem Alter zwischen 100 und 110 Jahren. Die Zahl der Todesfälle alter Personen war 115, die der Kinder unter einem Jahr 1728. Die Gesammtzahl der Todesfälle des männlichen Geschlechts war 2969 und die des weiblichen 2493.

Die Zahl der angezeigten Geburten belief sich auf 7780, nämlich: 3982 Knaben und 3798 Mädchen.

---

70. Amerikanische Verketzerung.

Försch. „Die Unwissenheit zeigt sich am grellsten, wenn sie gegen die Vernunft ankämpft, und Vernunft und Tugend feiern den herrlichsten Sieg, wenn sie mit Koth beworfen werden,“ sagt die „alte und neue Welt.“ Dieses möge Herrn Försch und so manchen Edeln, der aus reinem Herzen für das höchste Wohl der Menschheit kämpft, beruhigen und statt zu entmuthigen, ihm vielmehr höhere Kraft verleihen. Zu dieser Bemerkung bewog

Digitized by Google

ein gedruckter Zettel, welchen Herr Steiner uns mitzutheilen die Güte hatte, und der folgendermaßen lautet:

„Warnung. Alle Deutschen in New-York werden öffentlich und „treulich gewarnt, sich vor des Johann August Försch verfluchten und „gottlosen Vernunftlehre zu hüten und sich nicht damit zu „sudeln", um „nicht in ewiges Verderben und „ewigen Abgrund" zu stürzen.""

„Das ist die Sprache einer barbarischen Horde, welche sich erfrecht sich Christen zu nennen, vergessend, daß Christus, das Vorbild reiner Moral, selbst seine Feinde gesegnet hat, und Ihr erröthet nicht, die Lehre der Vernunft zu fluchen? Christus selbst lehrte Vernunft; aber Unwissenheit, Betrug und Priesterinteresse hat sie in die krasseste Unvernunft verwandelt, zu deren Heilung noch Jahrhunderte erfordert werden."

„Es freut uns," fügt dasselbe Blatt hinzu, „in der „Harrisburger Morgenröthe" eine Empfehlung des „Vernunftgläubigen", herausgegeben von Hrn. Försch in New-York, zu lesen. Wir erwähnten bereits dieses Blattes und können nicht umhin, dasselbe dringend dem deutschen Publikum zu empfehlen. Wahrlich, der Deutsche, der Sprößling eines Landes, das einen Luther gebar, der den Protestantismus schuf und so die Bahn zur freien Forschung brach, sollte am wenigsten der Sklave einer äußern Kirche sein und kühn nach Wahrheit forschen, huldigend der Vernunft und der Moral."

---

71. Eigenthümliche Kunstliebe.

Die Ladies von Philadelphia beginnen an schönen Sommerabenden an der Hausthürschwelle die Maultrommel zu spielen.

---

72. Bereich der Buchdruckerkunst in der Union.

Die Buchdruckerkunst beschäftigt gegenwärtig 200,000 Personen in den Vereinigten Staaten. Das Kapital, das in diesem Geschäft angelegt ist, beläuft sich auf 40 Millionen Dollar oder hundert Millionen rhein. Gulden.

---

73. Entdeckung alter Münzen.

Auf einem Bauerngute in Burlington, im Staat Neu-Jersey, hat man eine Menge holländischer Münzen, die 300 Jahre alt sind, beim Pflügen gefunden.

Digitized by Google

74. Waſſerſcheu veranlaßt durch den Biß einer zum Zorn gereizten Katze.

Der Biß einer zum Zorn gereizten Katze verurſacht Waſſerſcheu im höchſten Grade, zum Beweis deſſen ein amerikaniſches Blatt folgendes furchtbare Beiſpiele erzählt: „Ein Milchmann entdeckte, daß eine Katze öfters kam, um Milch in ſeiner Meierei zu ſchmauſen; er lauerte ihr auf und machte einen Angriff auf ſie mit einem Beile. Ein ziemlich heftiger Kampf fand ſtatt, bis endlich die Katze, in der Unmöglichkeit einem Schlage auszuweichen, auf den Mann ſprang und ihn in ſein Kinn biß, von welchem man ſie nicht eher losmachen konnte, als biß man ihr den Kopf abgeſchnitten. Der Verwundete wurde nach dem Krankenhauſe gebracht, wo die gewöhnlichen Heilmittel bei ihm angewandt wurden. Am zweiundzwanzigſten Tage zeigten ſich die tödtlichen Krankheitszeichen bei ihm. Er fand große Schwierigkeit, Waſſer hinunter zu ſchlucken, welche er jedoch durch ſtarke Anſtrengung überwand; allein die Schwierigkeit vermehrte ſich, die Wunde wurde ſchlimmer und der Kranke wurde dadurch wüthend. Er ſuchte einen Jeden zu beißen, der ſich ihm näherte, weshalb man ihn in Ketten legte, die er ſogleich zerſprengte. Dabei ſprang er aus ſeinem Bette, rannte im Spital auf und ab, bis endlich, in ſeinem Verſuch zu entrinnen, er die äußere Thüre erreichte, wo er von Schaudern und Zittern befallen wurde und tod niederſtürzte. Bei der Oeffnung des Leichnams fand man grade die nämlichen Erſcheinungen, wie ſie bei Fällen von Waſſerſcheu ſich bieten.

---

75. Unglücksfälle am Jahrestage der Unabhängigkeits-Erklärung der vereinigten Staaten.

„Der 4. Juli im Jahre 1839, ſagt ein Blatt in Neuyork, hat mehr Unglücksfälle gehabt, als alle früheren. Der Dampfwagen von der Harlem-Eiſenbahn war an dieſem Tage bis zum Union Square heruntergekommen, da er ſonſt nur bis zur 32ſten Straße fährt. Am Ende des Union Square iſt eine Biegung und da der Zug nicht langſam genug fuhr, ſo kam der Dampfwagen von der Fährte ab und hielt an. Mehre Paſſagiere ſtiegen aus, um ihn wieder ins rechte Geleis zu bringen. Leider hatte der Ingenieur vergeſſen, den Dampf abzulaſſen; der Keſſel ſprang plötzlich, zerſchmetterte den Ober- und Unter-Ingenieur augenblicklich in Stücke, beſchädigte einen Dritten gleichfalls ſo ſtark, daß er geſtorben iſt und verwundete 14 bis 15 Perſonen, die bei der Arbeit behilflich geweſen. Wie ein Reiſender verſichert, ſollen die Ingenieure überdem betrunken geweſen ſein. — Ein zweites Unglück trug ſich mit dem Dampfſchiffe „Samſon“ zu, welches von Staaten Island kam. Das

Digitized by Google

Oberdeck des Schiffes brach, nachdem daſſelbe zwei Meilen vom Lande entfernt war, und tödtete augenblicklich einen Mann, Namens Joſef Chambers und eine Schottländerin. Hrn. Henriques wurde das Bruſtbein und der eine Arm gebrochen, ſo daß er an ſeinen Wunden geſtorben; auch Hr. Paton, Gehilfe bei den Herrn Prime, Ward, King und Komp., wurde ſo beſchädigt, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelt. — Von dem Dampfſchiffe „Bolivar" fiel ein Mann über Bord und ertrank, da daſſelbe kein kleines Boot bei ſich führte, um ihm Hilfe leiſten zu können. — Mehre Knaben haben ſich die Hände und das Geſicht verbrannt.

---

76. Ein paar Lynchſzenen.

In der Grafſchaft Stark, im Ohioſtaat, wird die „Freiheit" ſehr ſtark gehandhabt. Vor Kurzem rottirten ſich etwa 50 Individuen in Berlin zuſammen, überfielen einen deutſchen Arzt, prügelten und „federten" ihn endlich ſogar.

Auch zu Huron, in der gleichnamigen Grafſchaft, iſt die Freiheit noch keine Heilige. Zweier Neger bemächtigte ſich der Dämon, ein deutſches Weib verführen zu wollen. Bei der gerichtlichen Unterſuchung wurde der eine frei geſprochen und der andere ſchuldig gefunden. Eine Rotte freier Männer übernahm die exekutiv-richterliche Gewalt, peitſchte den armen ſchwarzen Adamsſünder blutig und verſtümmelte ihn auf eine ſo barbariſche Weiſe, daß er ſtarb.

„Seitenſtücke zu einer ſolchen Rechtsprozedur kann man freilich nur unter Wilden und Republikanern finden," fügt die „alte und neue Welt" hinzu. „Denn die Extreme berühren ſich ja. Allen Negern in der Stadt wurde drohend gemeldet, daß ſie binnen wenigen Stunden die Stadt verlaſſen müßten. Wir haben ſo oft höhniſch über das alte Pergament-Vaterland ausgerufen: „Es lebe die Freiheit!" Nun wollen wir doch dieſen Ruf auch einmal in den Bergen des neuen Vaterlandes wiederhallen laſſen, Ihre Majeſtät den Mob allerunterthänigſt bittend, daß er unſern Gänſekiel nicht mit Theer zu beſchmieren geruhe, weil wir es wagten ſeinen willkürlichen Eingriff in die richterliche Gewalt zu tadeln."

---

77. Bevölkerung von Alabama.

Die Volkszählung in Alabama wurde kürzlich beendigt. Daraus ergibt ſich, daß die Geſammtzahl der Einwohner 510,840 beträgt; worunter 293,659 Weiſſe, 214,989 Neger-Sklaven und 1832 freie Neger ſind. 1830

Digitized by Google

war die Zahl der Einwohner 309,527, folglich hat dieselbe in wenigen Jahren über 200,000 zugenommen.

---

78. Oeffentlicher Unterricht in Mischigan.

Aus dem Berichte des Aufsehers über den öffentlichen Unterricht im Staate Mischigan ersehen wir, daß in 245 Städten 8509 Schulbezirke angelegt wurden, worin 34,000 Kinder von 5 bis 16 Jahren die Schulen besuchen. Zur Errichtung von Schulgebäuden und zur Bezahlung der Lehrer wurden in den Bezirken 19,716 Dollare (49,290 fl.) erhoben.

---

79. Eine nordamerikanische Prinzessin von Geblüt.

Die „Florida Times“ erzählt, daß ein amerikanisches Mädchen, auf einer Reise durch Italien, in Rom sich an einen Kardinal gewendet habe, um ihr den Zutritt zu dem Papste zu ermitteln. Als sie sagte, daß sie gesonnen sei, mit Sr. Heiligkeit zu konversiren, erwiederte der Kardinal, daß diese Auszeichnung nur Prinzessinen von Geblüt zukomme, worauf die Lädy antwortete: „Ich bin eine Prinzessin von Geblüt, die Tochter eines Souveräns; denn in Amerika ist das gesammte Volk souverän und ich bin die Tochter eines aus dem Volke.“ Diese Antwort soll dem Herrn Papst so sehr gefallen haben, daß er sie sogleich einer Unterredung würdigte. Glückliche Lädy.

---

80. Mineral-Reichthum in Kentuky.

Der „Staats-Geologist“ von Kentuky berichtet, daß in der Kohlen-Region von Ost- und West-Kentuky Eisenerz in solcher Masse vorhanden sei, daß es nie erschöpft werden könne. Nach Beobachtungen, sagt er, die bereits gemacht sind, vermuthet man, daß auf 12,000 Quadratmeilen in der Kohlen-Bildung sich eine durchschnittliche Tiefe von einem Yard (3 Fuß) Eisenerz befindet, ohne die Schiefer- und Kalkstein-Regionen zu zählen, in denen sich noch wenigstens eben so viel Eisenerz befindet. Jeder Kubik-Yard dieses Erzes wird durchschnittlich eine Tonne Stangeneisen abwerfen, oder 5000 Tonnen vom Acker, oder 38,400,000,000 Tonnen von den 12,000 Quadratmeilen, eine Quantität, die hinreichend ist, jedes Individuum in den Vereinstaaten (die Bevölkerung zu 15 Millionen angenommen) jährlich während 2560 Jahren mit einer Tonne Eisen zu versorgen.

Digitized by Google

81. Bevölkerungs-Vermehrung in den vereinigten Staaten.

Nach Maßgabe der seit dem Jahre 1790 bis 1830 vorgenommenen Volksschätzung der nordamerikanischen Union, beträgt der Anwachs der Bevölkerung von einem Zensus bis zum andern, im Durchschnitt ungefähr 83 Prozent. In Folge dieses Verhältnisses müßte die Volksschätzung des Jahres 1840 eine Bevölkerung von 17 Millionen zeigen, die von 1850 eine solche von 31 Millionen, die von 1860 eine solche von 57 Millionen, die von 1870 eine solche von 104 Millionen, die von 1880 eine solche von 190 Millionen, die von 1890 eine solche von 348 Millionen und die von 1900 eine solche von 637 Millionen Menschen.

---

82. Drohender Indianerkrieg.

Man glaubt, laut Nachrichten vom Fort Gibson, daß der weissen Bevölkerung große Gefahr drohe, falls, wie es den Anschein hat, sich alle Indianer-Stämme, westlich des Mississippi, gegen die Weissen zum Kampfe rüsten sollten. „Das gäbe einen Krieg, der in seinen Folgen wohl trauriger wäre als jeder andere während der letzten 50 Jahre," sagt eine amerikanische Zeitung.

---

83. Körperliche Züchtigung in der Armee der vereinigten Staaten.

In Detroit erhielten zwei Soldaten, die des Desertirens schuldig befunden worden, zur Strafe jeder 50 Hiebe; dann wurde ihnen der Kopf mit dem Bartmesser geschoren und ihr Körper gebrandmarkt, worauf sie aus der Garnison getrommelt wurden.

„Rußland und Oesterreich tadelt man des „Korporalstockes" wegen und in den vereinigten Staaten erröthet man nicht, den Körper des Soldaten sogar zu brandmarken?!" ruft die „alte und neue Welt."

---

84. Traurig wahre Antwort eines Indianers.

Ein Indianer-Häuptling, den man bereden wollte weiter nach Westen zu ziehen, sagte: „Man würde uns dort ebenso verfolgen und deßhalb möchten wir sowohl auf dem Boden unserer Väter vertilgt werden, wie in einem fremden und entfernten Lande." Man stellte ihm nun die Vortheile der Gegend in der Nähe des Kolumbia-Stromes, jenseits der Felsengebirge vor und suchte dadurch Eindruck auf sein Gemüth zu machen.

Digitized by Google

„Es ist vergeblich," sagte der Sohn des Waldes, „weder Berge noch Fluten können dem Vordringen der Weissen, die uns unsrer Länder berauben, Einhalt thun. Schon sieht man die Hütten der weissen Ansiedler, neben den Wigwams der rothen Leute am Fuß jener Berge, und bald werden letztere sich gezwungen sehen, dieselben zu übersteigen und auf der andern Seite sich niederzulassen. Auch dort wird der rothe Mann von dem weissen verfolgt und endlich vertilgt werden, und der letzte Schrei des Indianers wird sich mit dem Brausen des stillen Meeres vereinigen."

---

85. Das Verfahren des Theerens und Federns.

Zu Bridgeton, in Neu-Jersey, wollte jemand einen seiner Nachbarn „federn." Er ging von zwei andern Spießgesellen begleitet, mit Theer und Federn versehen, in das Haus seines Feindes, um Hand ans Werk zu legen. Diesem war jedoch dessen Vorhaben vorher mitgetheilt worden, weshalb er er einige Freunde zu sich rief, welche die beiden Assistenten in die Flucht jagten, den Gentleman selbst mit seinem Apparate federten, ihn bis Sonntag Morgens im Hause behielten, und dann den Schaulustigen zum Gelächter überlieferten.

---

86. Verbot den Sklaven Branntewein zu verabfolgen.

In Neu-Orleans wurden 29 Branntweinschenken in der ersten Municipalität mit einer Geldstrafe belegt, weil sie an Sklaven geistige Getränke verkauft hatten.

„Sklaven brauchen keinen Geist, er führt zum verkehrten Verlangen nach Freiheit," ruft bei dieser Gelegenheit ein amerikanisches Blatt.

---

87. Die Ururenkelin des Amerigo Vespucci.

America Vespucci, sagt die „alte und neue Welt," hat sich nach Texas begeben. Sie wird wahrscheinlich dort keine Schwierigkeiten finden, einen Wohnplatz zu erhalten, wenn es ihr Ernst ist, in dem Lande zu bleiben, welches den Namen ihrer Vorfahren trägt.

---

88. Ein Untröstlicher wird bestraft, weil er Trost gesucht und ihn gefunden.

In der Gesetzgebung von Konnektikut kam ein höchst sonderbarer Fall vor. Ein gewisser Samuel Weston, der zu sechsjähriger Zuchthausstrafe

Digitized by Google

verurtheilt war, wovon er bereits 5 Jahre überſtanden hatte, übergab dem Ausſchuß zur Unterſuchung der Staatsgefängniſſe eine Bittſchrift um Erlaſſung des letzten Jahres. Nach Angabe des Komite wurde derſelbe unter folgenden Umſtänden verurtheilt: Vor ungefähr fünf Jahren wurde ihm ſeine Frau von einem Nachbar entführt, der mit derſelben nach Kanada entfloh. Der arme Weſton war über ſeinen Verluſt beinah untröſtlich; daher riethen ihm einige Spaßvögel, die Sache ſo gut wie möglich auszugleichen und die zurückgelaſſene Frau des Entlaufenen ſtatt der ſeinigen zu nehmen. Weſton befolgte dieſen Rath und die verlaſſene Frau war auch damit zufrieden. Sie gingen zuſammen, lebten mit einander und dachten, es ſei alles recht. Doch bald darauf wurde Weſton des Ehebruchs beſchuldigt und zu ſechsjähriger Zuchthausſtrafe verurtheilt. Die Geſetzgebung erließ ihm das letzte Jahr einſtimmig.

---

89. Der Dampfwagen-Fabrikant Norris.

Herr Norris in Philadelphia verfertigt abermals Lokomotive für Europa, berichtet eine Zeitung von Philadelphia, und zwar für die Kaiſer-Ferdinand-Nordbahn. Die Maſchiniſten Heinrich Bühler und Andreas Freruhs werden in Kurzem von hier nach Wien abreiſen, um auf der erwähnten Bahn die Lokomotive zu leiten.

---

90. Akademie der Natur-Wiſſenſchaften in Philadelphia.

Den 23. Mai 1839 wurde in Philadelphia zu einem Gebäude der Akademie der Naturwiſſenſchaften mit beſonderer Feierlichkeit der Grundſtein gelegt.

---

91. Handwerks-Unfug.

„Die Metzger von Philadelphia ſind unerſchütterlich in ihrem Vorſatze,“ ſagt die „alte und neue Welt.“ „Auch nicht ein Pfund Rindfleiſch iſt auf dem ganzen Markte zu ſehen. Den 24. Mai hatten die Metzger abermals eine Verſammlung, wo mehre Beſchlüſſe gefaßt und der Gaumen des fleiſchlebenden Publikums bis zum 7. Juni vertröſtet wird.“

---

92. Unterſtützung des Seidenbaus.

Die Geſetzgebungen von 9 Staaten der Union haben den Seidenbau für ſo wichtig und erfolgreich gehalten, daß ſie beſchloſſen haben, denjenigen

Digitized by Google

Bürgern, welche damit den Anfang machen, besondere Belohnungen zuzugestehen.

93. Wohlfeiles Reisen.

Es wurde ein neues zierliches Dampfboot, der „Kosciusko", erbaut, welches die Fahrt zwischen Neu-York und Albany, (100 englische oder 25 deutsche Meilen) für einen Dollar (2 fl. 30 kr.) die Person, beginnen wird.

94. Straßenbettler.

In Baltimore wurden während sechs Tagen mehr als 200 Straßenbettler, meist junge Personen, aufgefangen und in das Armenhaus gebracht.

95. Beförderungsmittel des öffentlichen Wohlstandes.

„Laßt eure Kartoffeln aus Irland oder Deutschland kommen und euer Getrikde vom baltischen oder schwarzen Meere," sagt eine amerikanische Zeitung. „Das Pflanzen der Lebensmittel ist mühsam und nur für gemeine Leute bestimmt. Eure eigenen Farmen (Meiereien) macht zu Lustgärten, zieht den Seidenwurm statt der gemeinen Früchte und bildet Eure Söhne statt zu Handwerkern oder Landwirthen, zu Spekulanten und Spielern, da wird es gut werden und schön in Amerika. Eure Söhne werden reich und vornehm werden und Eure Töchter in Sammet und Seide einhergehen, wenn sie unterdessen nicht sammt Euch verhungern."

96. Gesetz gegen die freien Neger.

In dem Staate Maryland wird nun das Gesetz von 1831 gegen die Neger buchstäblich in Anwendung gebracht. Jenes Gesetz schreibt nämlich vor, daß kein freier Neger länger als zehn Tage in dem Staate bleiben und im Uebertretungsfalle für jede Woche längeren Aufenthalts mit 50 Dollarn (125 fl.) gestraft werden soll, wovon der Ankläger die eine Hälfte und die Grafschaftskasse die andere Hälfte erhält. Wenn der Neger die Geldstrafe nicht zu bezahlen im Stande ist, soll er für dieselbe, durch den Scherif, als Sklave verkauft werden. Nach den Worten dieses schrecklichen Gesetzes, das bisher blos als todter Buchstabe betrachtet wurde, verkaufte der Scherif von „Queen Ann's County" vor einigen Tagen einen Neger zu 550 Doll. (1375 fl.), der sogleich nach dem Süden abgeführt wurde. „Hurrah für Freiheit und Gleichheit!" ruft darob die „alte und neue Welt."

Digitized by Google

97. Gegenseitige Politik amerikanischer Zeitungsschreiber.

Frage des Redaktors der amerikanischen „deutschen National-Zeitung“ an Herrn Ludwigh, Redaktor der „alten und neuen Welt“:

„Was ist ein Redakteur, der einen gegen einen andern Redakteur verfertigten Schmähartikel, unter der Pseudonymität: ein Handwerker, in ein drittes Blatt einrücken lassen will, um so den Schein zu erregen, als nehme sich wirklich ein respektabler Irgend Jemand seiner „miserabeln Person“ an? Nach unserer Meinung ein armer, „geistesschwacher Tropf.“ Was ist er aber dann, wenn er diese „Büberei“ bereits früher an einem respektabeln Arzte auf dieselbe Weise versucht hat, und dabei wie ein „übelthuender Schuljunge“ ertappt worden ist? Antwort: ein „schuftiger Dummkopf.“

(Deutsche National-Zeitung.)“

Darauf entgegnete der Redaktor der „alten und neuen Welt“:

„Die „deutsche National-Zeitung“, d. h. der Interims-Redakteur, Buchhändler Wilh. Kiderlen, stellt uns obige (verwirrten) Fragen zur Beantwortung; bläst sich aber zugleich wie ein „giftiger Frosch“ selbst auf und regalirt seine Leser mit der zartesten Antwort eines „bösen und rohen Menschen.“ Nach unserer Meinung bleibt also blos folgende kurze Erklärung nachzutragen: 1) Die allegirte Pseudonymität eines Handwerkers ist noch zu beweisen, und wäre sie gleich wirklich bewiesen, so würde sie durch die Veranlassung einer der „unverschämtesten Lügen und Verläumdungen“, die je ein Mensch gegen seinen Feind „ausspie“, zu entschuldigen sein. 2) Die Frage: Was ist ein Redakteur, der einen gegen einen andern Redakteur verfertigten Schmähartikel, unter der Pseudonymität, in ein drittes Blatt einrücken lassen will u. s. w.? glauben wir folgendermaßen beantworten zu können: „Ist dieser Schmähartikel gegen einen braven Mann aus Neid, Haß oder anderer unlautern Quelle geschöpft, so ist der Verfasser desselben allerdings ein „Schuft“ und wenn jener Schmähartikel auch noch überdies das Gepräge der „Dummheit“ trägt, so ist er ein „schuftiger Dummkopf“; wollte aber der fragliche Redakteur eine Schmähschrift gegen den Redakteur W. Kiderlen in ein drittes Blatt einrücken lassen, so hört dieser Artikel auf, Schmähschrift zu sein und verdient sogar das Lob eines jeden unparteiischen rechtlichen Mannes.

---

98. Stoff für Prediger.

Unter dieser Ueberschrift gibt die „alte und neue Welt“ nachstehendes: „Welche Verdorbenheit und welche Kühnheit zugleich, des Sonntags zu

Digitized by Google

tanzen!" In einem New-Yorker Blatte steht folgende Anzeige: „Tanzmusik. Jeden Sonntag Nachmittag, nach dem Schluß der Kirche, wird bei Martin Kobler, im Rifle Hotel in Hoboken, regelmäßig Tanzmusik gehalten, wozu das deutsche Publikum höflichst eingeladen ist."

99. Die Miliz im Ohiostaat.

Die Miliz im Staate Ohio zählt gegenwärtig 125,000 Mann und ist abgetheilt in 23 Divisionen.

100. Ehescheidungen.

Bei der letzten Sitzung des höchsten Gerichtshofes im Ohiostaat kamen vierzig Gesuche um Ehe-Scheidung vor.

101. Barbarische Verfolgungen gegen die Marmonen.

Diese Leute, fanatisch und irregeleitet, wie sie auch sein mögen, berichtet eine deutsch-amerikanische Zeitung, sind von einem Theil der Einwohner des Staates Missuri auf das Schändlichste mißhandelt und ihres Eigenthums beraubt worden. Eine vor Kurzem erhaltene Nachricht sagt, daß eine große Anzahl dieser unglücklichen Leute, Männer, Weiber und Kinder, ein Lager in der Nähe von Quincy (Illinois) aufgeschlagen haben und von allen Lebensbedürfnissen gänzlich entblößt sind. Die Leiden und Drangsale, welche sie in Missuri auszustehen hatten, sind herzzerreißend. Eine öffentliche Versammlung wurde in Quincy gehalten um Mittel zur Linderung ihrer Noth zu ersinnen. Das große Verbrechen der Marmonen, wodurch sie die Wuth ihrer Verfolger in Missuri erregt, scheint ihr fleißiger und sittlicher Lebenswandel gewesen zu sein, wodurch ihre Gemeinschaft schnell in Wohlstand aufblühte und sie in den Stand setzte, die fruchtbarsten Ländereien in der Gegend anzukaufen, so wie sie feilgeboten wurden, während ihre halbbarbarischen, in Trägheit und Lasterhaftigkeit versunkenen Nachbarn zur Erlangung des Wohlstandes, der Ausübung solcher Tugenden nicht fähig waren, sondern es viel bequemer fanden, das Eigenthum der Marmonen zu plündern, als sich Vermögen durch eigenen Fleiß zu erwerben.

102. Ein blutjunges Ehepaar.

In Süd-Karolina wurde am 17. März Hiram Dill, 14 Jahre alt, mit Margarete Anna Langly, 13 Jahre alt, kopulirt.

Digitized by Google

103. Seltene Liebes-Verzweiflung.

John D. Bunns, ein Kaufmannsdiener in St. Louis hat ſich wegen unglücklicher Liebe erſchoſſen. „Ein ſehr ſeltener Fall in Amerika, wo man aus Liebe nicht leicht in Verzweiflung geräth," ſagt die „alte und neue Welt."

---

104. Anſteckende Kraft böſer Beiſpiele.

Man ſchreibt aus Vicksburg, im Miſſiſſipiſtaat, vom 4. Mai 1839:

„Geſtern hat ſich hier zwiſchen zwei Deutſchen ein höchſt trauriges Ereigniß zugetragen. Fr. Biemann erſchoß einen gewiſſen Eduard Vogel mit der fürchterlichſten Kaltblütigkeit. Es ſcheint nämlich, daß Vogel mit der Frau des Biemann im vertrauten Verhältniß gelebt habe. Biemann kommt geſtern Morgen zu ihm, und indem er dem Vogel die Hand reicht mit den Worten: „Wie geht's Alter?" zieht er mit der andern ein Piſtol hervor, und ſchießt ihm 5 Kugeln durchs Herz. Vogel ſtarb in demſelben Augenblick. Biemann ſitzt feſt und erwartet ſein Urtheil. Es iſt zu bedauern, das dergleichen Vorfälle hier auch ſo oft neuerdings unter Deutſchen ſtattfinden, die, wie es mir ſcheint, ſo gern die Amerikaner in Allem nachahmen. Biemann wird wahrſcheinlich gehängt; wundern würde es mich übrigens durchaus nicht, wenn er wieder frei gelaſſen würde, da Todſchießen und Todſtechen hier an der Tagesordnung iſt."

---

105. Schnelligkeit der Luftſchifffahrt.

Den zweiten Pfingſtfeiertag Abends 6 Uhr zeigte ſich bei Philadelphia in der Luft eine eigene Erſcheinung, ein Luft-Ballon mit einem Menſchen in dem angehängten Schiffchen. Es war Herr Paulin, welcher um 4 Uhr zu Reading auffuhr; er kam bei Camden zur Erde. Bei dieſer Luftreiſe wurde ein Weg von ungefähr 60 engl. oder 15 deutſchen Meilen in 2½ Stunden, alſo 25 engl. oder 6¼ deutſche Meilen in einer Stunde, zurückgelegt; eine größere Schnelligkeit als man bis jetzt mit Dampfkraft zu erzielen vermochte.

---

106. Sittenroheit.

Am verfloſſenen 21. Mai berichtet eine amerikaniſche Zeitung, hat an Bord eines Dampfbootes, das zwiſchen der Southſtraße und Camden hin- und herfährt, zwiſchen einigen Irländern und eingebornen jungen Amerikanern ein Streit ſtattgefunden, welcher mit dem Tode eines der erſteren endete. Die jungen Leute kamen von dem Wettrennen zu New-Jerſey. Als das

Digitized by Google

Boot anlandete, verſetzte einer der Amerikaner einem Irländer mit ſeinem Stocke einen ſo ſtarken Hieb, daß dieſer zu Boden ſtürzte. Man brachte den tödtlich Verwundeten nach Hauſe, wo er den nächſten Tag ſtarb. Er hinterläßt eine hilfloſe Gattin mit mehren Kindern.

---

107. Erwieſener Nutzen der Pünktlichkeit.

Ein Kaufmann in der Stadt Albany, im Staate Neu-York, deſſen Police oder Verſicherungsſchein um 12 Uhr abgelaufen war, ging um halb 12 Uhr in die Aſſekuranzoffice und ließ denſelben erneuern. An eben dem Tage, um 2 Uhr Nachmittags, brach in der Stadt ein großes Feuer aus, und ſein Haus und Magazin wurde in Aſche gelegt. Der Verluſt war gedeckt; wo wäre aber ſein Vermögen geweſen, wenn er gedacht hätte: „Es iſt heute Nachmittag noch Zeit genug?“

---

108. Entwurf zu einer wiſſenſchaftlichen Reiſe durch Nordamerika.

Der durch ſeine naturhiſtoriſchen Kenntniſſe und ſeine Reiſen unter den Indianern Nordamerikas bekannte Graf Caſtelnau hat von Neu-York an die franzöſiſche Regierung einen Plan zu einer wiſſenſchaftlichen Reiſe durch den nordamerikaniſchen Kontinent eingeſchickt, der lebhaft unterſtützt wird. Die Abſicht des jungen Naturforſchers iſt, ſich Bahn zu machen durch die noch unbekannten Gegenden, die ſich vom Winnepek-See oſtwärts bis an den ſtillen Ozean ausdehnen, deſſen Ufer er dann ſüdwärts verfolgen würde, bis nach Kalifornien, um über Texas zurückzukehren.

---

109. Kriegskoſten.

Der amerikaniſche Krieg begann im Jahr 1775 und koſtete 100 Millionen Pfund Sterling oder 1200 Millionen fl., nebſt einer Million Menſchenleben bei den verſchiedenen Parteien. Großbritannien hat für den Krieg von 1793 bis 1818 nicht weniger als 750 Millionen Pf. Sterling (9000 Millionen fl.) verwendet.

---

110. Zahl der Paſſagiere, welche vom 1. April bis 31. Mai 1839 aus fremden Häfen in Neu-York angekommen ſind:

Von Liverpool	7708 Individuen.
Von Belfaſt	149 „

Digitized by Google

Von Havre	1993 "
Von London	753 "
Von Bremen	278 "
Von Briſtol	200 "
Von Bideford	115 "
Aus andern Orten	679 "
Zuſammen:	11,875.

111. Ehrlichkeit und gute Lehre.

Ein Advokat, der ſich Abends ſpät beim Kartenſpiel verweilt hatte, bemerkte, als er nach Hauſe kam, daß er eine 50 Thalernote (125 fl.) verloren hatte. Er eilte ſofort nach dem Wirthshauſe zurück, wo er, zur Thüre eintretend, den Aufwärter antraf, welcher beim Spiel aufgewartet hatte. „Habt Ihr etwas verloren, mein Herr," fragte dieſer.

— Ja ich habe eine 50 Dollarnote verloren.

„Hier iſt ſie," ſagte der Kellner, worauf ihn der Advokat mit einer 5 Dollarnote beſchenken wollte.

„Behaltet Euer Geld," ſagte der Diener, „ich verlange keine Bezahlung dafür daß ich ehrlich war. Aber es iſt ein Glück für Euch, daß ſie keiner von den Gentleleuten gefunden hat."

112. Kattunfabrikation in Lowell.

Lowell iſt eine der bedeutendſten Fabrikſtädte in Maſſachuſetts. Die 8 Geſellſchaften, die daſelbſt Baumwollewaaren fertigen, lieferten in der mit dem 27. April endenden Woche 1,127,505 Ellen oder Yards und in der folgenden Woche 1,212,276 Yards Baumwollenzeuge.

113. Die Indianer auſſer den Grenzen der Union.

Wahrſcheinlich hat ſich ſeit der Errichtung der Föderal-Regierung nichts ereignet, was von ſo wichtigen Folgen begleitet iſt, als die Niederlaſſung der Indianerſtämme auſſerhalb den weſtlichen Grenzen der Union. Es wohnen auf dem Gebiete, welches den Indianern von dem Kongreſſe zu ihrem beſtändigen Wohnſitze beſtimmt wurde, etwa 90,000 Indianer, welche 22 Stämme bilden und eben ſo viele Sprachen ſprechen. Etwa 20,000 derſelben gehören zu den Stämmen, die dort ſeit langem einheimiſch ſind. Zu dieſer Abſchätzung ſind die wilden Gebirgs- oder Wieſen-Indianer, oder die,

Digitized by Google

welche nördlich vom Missuri und an der Quellen dieses Flusses wohnen, nicht mitinbegriffen.

Die durchschnittliche Breite ihres neuen Gebietes beträgt etwa 300, und die Länge 600 englische Meilen. Es enthält einen Flächenraum von etwa 80 Millionen Acker, ist gesund, gut bewässert, hinreichend mit Holz versehen, und ein großer Theil des Landes ist ausgezeichnet fruchtbar. Blei- und Eisenerze, Steinkohlen und Salzquellen sind bereits entdeckt worden, und es wird behauptet, daß alle diejenigen, welche schon dort wohnen, mit ihrer Lage sehr zufrieden sind. Einige derselben, die Schoktawen, die Schickasawen und die Scherokisen haben geschriebene Gesetze für die innere Verwaltung ihrer Stämme. Die Delawaren wollen ihrem Beispiele folgen. Alle übrigen unter diesen 95,000 Indianern, die verschiedene Sprachen sprechen, und von denen manche Stämme eine gegenseitige erbliche Feindschaft hegen, haben keine Gesetze zu ihrer Regierung.

„Es ist augenscheinlich nicht allein die Pflicht, sondern auch das Interesse unserer Regierung," sagt ein amerikanisches Blatt, „sich wegen der möglichen Folgen dieses kritischen Zustandes vorzusehen. Dieserwegen passirte auch einst im Senate eine Bill zur Errichtung einer Territorial-Regierung, welche durch eine Konvention der Stämme selbst bestimmt, daß nur der Gouverneur von dem Präsidenten und Senate ernannt und die Gesetze von dem Präsidenten genehmigt werden sollten, und die zugleich einen Indianer-Delegaten, ernannt von den Indianern, im Kongreß zugelassen wissen wollte. Man erwartet, daß dieser Gegenstand in der nächsten Kongreß-Sitzung mit mehr Erfolg aufgenommen und durchgeführt werden wird."

---

114. Gedeihen der höhern Studien.

Das Verzeichniß der Professoren und Studenten der Universität Virginien zeigt, daß dieser Sitz der Wissenschaften in gutem Stande ist. Die Zahl der Studirenden beträgt 247. Vom Geiste, so da herrscht, wird nichts gesagt.

---

115. Vogelfrei erklärte Indianer.

Im Florida-Gebiet soll die größte Aufregung herrschen. Die Einwohner wollen selbst die Führung des Krieges übernehmen und mehre hundert Freiwillige boten ihre Dienste dem Gouverneur Call an. Die Territorial-Regierung hat für jeden Indianer, welchen man lebend oder todt einbringt, 200 Dollare (500 fl.) Belohnung versprochen. „Ein ehrenvolles Honorar."

Digitized by Google

116. Klapperschlangenbiß.

Kürzlich wurde ein Mann, Namens John Steffon, ein Engländer, in der Nähe von Evansville, im Indianastaat, von einer Klapperschlange gebissen und starb 30 Stunden nachher. Er hinterläßt eine Frau und 6 Kinder in größter Dürftigkeit.

---

117. Prügelgesetz.

Ein Gerichtshof in Massachusetts hat entschieden, daß ein Schulmonarch nicht über 75 Hiebe einem Zögling „wegen eines geringen Vergehens“ aufzählen darf.

---

118. Uebertriebene Strenge.

In der Grafschaft Königin Anna, in Maryland, ist neulich ein alter Neger 10 Jahre ins Zuchthaus verurtheilt worden, weil er den Sklaven unschickliche Bücher vorgelesen hatte.

„So streng ist selbst die Zensur in Rußland nicht,“ ruft der amerikanische „Volksbote“. „Heißt das Freiheit und Gleichheit einer Republik? Nein, es ist die sträflichste Tyrannei.“

---

119. Trauriges Ende eines Komikers.

Der bekannte Possenspieler Lowe hat ein tragisches Ende genommen. Er besaß ein seltenes Talent für das Burleske und wußte besonders die Karaktere der Yänkis trefflich nachzuahmen. Briefe aus Louisville melden, daß er während des ersten Aktes einer Vorstellung daselbst „The French Spy“ ersucht wurde, eine Pistole auf einen Andern abzufeuern und zu retiriren, wobei er sogleich nach der Entladung ein Bajonnet zog, hastig zurückblickend nach dem, auf welchen er geschossen hatte. Unglücklicherweise stürzte er durch das zufällige Zusammenstoßen mit einer dritten Person in das Bajonnet und verschied nach 20 Minuten. Der Anblick des Unglücklichen, in seiner närrischen Kleidung mit dem Tode ringend, soll für die entsetzte Menge, die sich zu ihm drängte, peinvoll und von einer Art gewesen sein, welche sich mehr fühlen als beschreiben läßt.

---

120. Mehl statt Kuchen.

Die amerikanische Sitte, bei Verheirathung den Freunden und Freundinnen ein Stück Kuchen zu senden, ist einer neuen Mode unterlegen, da

Digitized by Google

man nun ſtatt des Kuchens einen Scheffel Mehl ſchickt. Die Armen werden es wohl bei der alten Mode bewenden laſſen müſſen.

---

121. Feuersbrünſte in Neuyork.

Im Monat Mai war in der Stadt Neuyork 34 mal Feuer und 49 mal Feuerlärm.

---

122. Sklaven-Verſteigerung in Neu-Orleans.

Die „Staats-Zeitung“ in Neuyork liefert in ihrer letzten Nummer Reiſebilder, wovon wir „aus Orleans“ folgendes mittheilen, um abermals zu zeigen, daß die Chriſten in den freien Republiken Amerikas in gewiſſer Hinſicht Urſache haben, vor den Heiden in dem deſpotiſchen Aſien zu erröthen:

„Ich beſuchte eine Sklaven-Verſteigerung auf der franzöſiſchen Börſe. Während der Verſteigerung wurde der Sklave auf einen Stuhl oder Tiſch geſtellt, und nachdem der Auktionär Alter und Eigenſchaften desſelben angegeben, nahm er die Gebote der Zuſchauer an und ſchrie dieſelben abwechſelnd in franzöſiſcher und engliſcher Sprache aus. Einige Sklaven verkaufte man als Hausdienſtboten, andere als Tagearbeiter oder Handwerker oder Damenaufwärterinnen. Die für männliche Sklaven bezahlten Kaufgelder ſtiegen von 600 bis auf 1200 Thaler (1500 bis 3000 fl.); für weibliche von 400 bis 700 Thaler (1000 bis 1750 fl.). Ein Weib mit Zwillingskindern wurde für 1000 Thaler (2500 fl.) verkauft. Unter andern, die man verſteigerte, war ein gelbes Mädchen, das auffallend ſchön geformt war und ein ſehr hübſches Geſicht hatte. Ihr Haar war lang, ſchwarz und durchaus glatt; wahrſcheinlich floß in ihren Adern das Blut ihres Herrn. Sie wurde um 2700 Thaler (6750 fl.) verkauft! Dieſe hohe Summe, um welche man ſie erſtand, ließ in den Gemüthern der Anweſenden keinen Zweifel über die Abſichten ihres Käufers übrig. Ich verließ den Ort mit Ekel und Widerwillen.“

---

123. Lob der deutſchen Einwanderer.

In einem engliſchen Blatte von Philadelphia, betitelt: the Commercial Herald and Pennsylvania Sentinel,“ vom 12. Juni d. J., befindet ſich ein Artikel unter der Aufſchrift: „German Emigrants (deutſche Einwanderer),“ welchen wir im Auszuge mittheilen:

„Es freut uns zu erfahren, daß abermals ſehr viele deutſche Landleute von verſchiedenen europäiſchen Hafen nach Amerika abgehen ſollen. Viele davon ſind vom Rhein und gedenken den Weinbau in ihre neue Heimath

Digitized by Google

zu verpflanzen. Die Deutschen sind arbeitsame und sittliche Leute, die einen schätzbaren Zuwachs zur Bevölkerung der großen Republik bilden. Ihren eigenen Wohlstand vermehrend, tragen sie zum Wohlstande des Staates bei. Sie sind kein prahlendes, ungestümes Volk voll Deklamationen von Vaterlandsliebe und leer im Herzen. Aber gegen die Stimme der Pflicht sind sie nicht taub und folgen gerne dem Ruf des Vaterlandes, wenn der Feind sich zeigt. Als Washington an der Spitze Weniger über die Delaware ging, verfolgt durch das Heer des Generals Howe, setzte ihn eine schnelle Verstärkung aus den deutschen Grafschaften Pennsylvaniens in den Stand, dem Feinde die Spitze zu bieten. Im Frieden und im Kriege wünschen wir uns keine bessern Mitbürger, als die deutschen Einwanderer und ihre Abkömmlinge sind."

---

124. Staatsschuld der Union.

Die Aggregatsumme der Schulden aller Staaten der Union beläuft sich auf 198,907,824 Dollare 32 Cents (497,269,560 fl. 45 kr.), sagt die „alte und neue Welt."

---

125. Ein Mörder zweiten Grades.

Der wohlbekannte Dr. Chauncey, dessen wir in frühern Nummern erwähnten, hat sein Endurtheil erhalten: „Fünf Jahre Gefängniß," das Wenigste, was einem Mörder im zweiten Grade im Sinne der hiesigen Gesetze gegeben werden kann, berichtet ein amerikanisches Blatt. — „Was ist ein „Mörder im zweiten Grade?" möchten wir fragen. Unsers Erachtens ist der, welcher einen andern absichtlich umbringt, ein Mörder ersten, zweiten und letzten Grades.

---

126. Religiöse Unduldsamkeit.

Wie wir hören, schreibt man aus Pittsburg, in Pennsylvanien, hat der allgemein bekannte Abner Kneeland am letzten Sonnabend hier seine von der gewöhnlichen Orthodoxie einigermaßen abweichende freisinnige Religionslehre predigen wollen. Die Presbyterianer hatten ihm zu diesem Zweck eine Kirche eingeräumt, da erschien, kurz vor dem Anfang der Predigt, ein Konstabel und bedeutete ihm, daß, falls er sich zum Sprechen anschicken sollte, er Befehl habe, ihn augenblicklich über die Stadtgrenzen zu bringen. Man glaubt allgemein, daß dieser Befehl vom Mayor (Bürgermeister) ausgegangen sei, und ist sehr aufgebracht über denselben, da es eine offenbare Verletzung unserer Glaubens- und Gewissens-Freiheit ist. Wer den freisinnigen

Digitized by Google

Redner nicht hören will, mag wegbleiben oder ſich die Ohren zuſtopfen, wenn es über ſeinen Horizont geht und er Gefahr für ſein eigenes Seelenheil befürchtet. Es iſt gewiß eine Schmach für unſer aufgeklärt ſein wollendes Zeitalter, eine ſolche Gewaltthat an einem ſich über den alltäglichen Schlendrian der alten verroſteten Orthodoxie erhebenden Geiſte verübt zu ſehen.

Gleich wie vor 300 Jahren der edle Franzoſe, welcher die Dampfkraft entdeckt und ſeine großartige Erfindung dem ungläubigen Volke kund that, im Kerker und Irrenhaus ſein Leben unter Verbrechern und Wahnſinnigen beſchließen mußte, ſo ſucht man auch heutigen Tages noch den frei aufſtrebenden Geiſt in Feſſeln zu ſchlagen und will nicht daran denken, daß man mit der Zeit auch im Wiſſen und Erkennen fortſchreiten müſſe. Daß dieſer Fall ſich beſonders in religiöſer Hinſicht bewährt, iſt leider eine traurige Thatſache. Alles was zur Aufklärung des Publikums und zur Verbreitung vernünftiger Religionsgrundſätze abzweckt, wird von Unvernunft und Unduldſamkeit mit dem Anathema des Atheismus oder Deismus belegt. Unter dem Mantel der Religion oder vielmehr des amerikaniſchen Kirchenthums (denn von Religion und chriſtlicher Duldſamkeit weiß man hier faſt nichts) verübt man jede Art Unterdrückung, glaubt ſich dazu berechtigt und noch überdem ein gutes Werk zu thun.

Von dieſem Geſichtspunkte aus iſt die Handlungsweiſe des Pittsburger Mayors (Little (Klein) iſt ſein Name, wie auch ſein Geiſt) zu betrachten, und daß von ihm der Befehl gegen Kneeland ausgegangen, unterliegt keinem Zweifel. Das aufgeklärtere Publikum wird ſich indeß für die Zukunft bei Beſetzung der öffentlichen wichtigen Aemter vor ſolchen Leuten zu wahren wiſſen, die in ihrer Geiſtes-Beſchränktheit den Aufſchwung einer reichen, von Gott mit beſondern Talenten begabten Fantaſie nicht zu begreifen vermögen, in allem, was nicht den äußern Geruch der ſcheinheiligen Frömmelei und Schwärmerei an ſich trägt, den Antichriſt und den ruchloſen Ketzer erblicken. Zur Schande von Pittsburg, zur Schande der ſo geprieſenen amerikaniſchen Glaubens- und Gewiſſensfreiheit, zur Schande des Zeitalters ſei es geſagt, daß Abner Kneeland ſeine Lehre hier nicht predigen durfte, eine Lehre, die wohl weniger verderbliche Folgen für das Geſammtwohl des amerikaniſchen Staatenbundes haben könnte, als z. B. die „Abolitions-Predigten“ eines aufgeblaſenen, ſich in weltliche Händel miſchenden Prieſterſtandes.

---

127. Die Schäker oder Zitterer.

Zu Albany, im Staate Neuyork, erſchien vor Kurzem eine Flugſchrift, welche über dieſe Sekte ein Licht verbreitet, das nichts weniger als erfreulich

Digitized by Google

iſt. Man ſieht, daß die Häupter unbeſchränkte Gewalt über das Eigenthum der Gemeinde ausüben und, auf Rechte vorgeſchützter Offenbarung, den eiſernen Zepter der Tirannei in Händen haben. Der Karakter dieſer Sekte ſpricht ſich klar und deutlich in folgenden Verfügungen aus:

„Es iſt gegen die Befehle, irgend einen Handel zu unterſuchen, welchen die Vorſteher treiben.

„Die Aelteſten der Familie ſind die Grenzen der Befehle.

„Es iſt ſträflich, das wieder zu ſagen, was die Aelteſten geſprochen haben.

„Es iſt gegen Befehl, Briefe zu ſchreiben oder zu empfangen, ohne ſie den Aelteſten zur Durchſicht vorzulegen.

„Es iſt nicht erlaubt, ohne Bewilligung der Vorſteher irgend ein Buch zu leſen.

„Niemand darf ohne Einwilligung der Aelteſten eine Reiſe unternehmen oder fremde Familien beſuchen.

„Es iſt gegen die Befehle Geld als Eigenthum zu beſitzen.

„Bruder und Schweſter dürfen nicht, ohne eine andere Perſon, in einem Wagen fahren.

„Es iſt gegen Befehl, irgend jemand, der nicht zur Gemeinde gehört, die Hand zu reichen, auſſer man bietet ſie früher an.

„Nach der Abendverſammlung darf ſich keine Perſon auſſer dem Hauſe ſehen laſſen.

„Zeitungen dürfen nur dann gehalten werden, wenn ſie durch die Aelteſten erlaubt ſind.

„Es iſt verboten, mit dem linken Knie zuerſt niederzuknien und den linken Stiefel oder Schuh zuerſt anzuziehen, u. ſ. w.“

Hieraus erſieht man, daß es Leute gibt, die ſelbſt im Schooße republikaniſcher Freiheit erbärmliche Sklaven ſind. „Der Wille iſt des Menſchen Heiligthum, wer Knecht ſein will, der diene.“

---

128. Gold- und Silber-Einfuhr in der Union.

Aus einem beim letzten Kongreß eingereichten Berichte, der aus amtlichen Aktenſtücken entnommen wurde, ergibt ſich, daß ſeit 1834 in die Vereinſtaaten mehr Gold und Silber eingeführt als ausgeführt worden iſt, wie folgt:

Gold in Barren für	3,359,353	Thaler.
Gold in Münze für	19,651,271	—
Silber in Barren für	2,179,302	—
Silber in Münze für	15,447,222	—

Digitized by Google

Auſſer dieſen Summen wurden von 1832 bis 1834 gegen 30 Millionen Thaler Silber in's Land gebracht, welches die erſten Früchte von Jackſons Verſuch war, den konſtitutionsmäßigen Geldumlauf wieder herzuſtellen.

---

129. Eigenmächtige Beſchlüſſe der Schlächter.

Wegen der hohen Preiſe des Rindfleiſches haben die Metzger oder Butſcher in der Stadt Baltimore kürzlich mehre Verſammlungen gehalten und endlich am 24. April beſchloſſen, „daß ſie vom Donnerſtag den 2. Mai an, die beſten Stücke Fleiſch von 10 bis 12½ Zent (14 bis 17½ Kr.) das Pfund verkaufen wollen, und geringere Stücke wie gewöhnlich nach Verhältniß zu geringeren Preiſen, und daß ſie daher nicht mehr als 8 bis 10 Thaler das Hundert für Schlachtvieh geben können. Wenn ſie zu dieſen Preiſen nicht kaufen können, ſo wollen ſie auch kein Fleiſch fell halten.“ Die Namen von 66 Butſchers ſind dieſem gefaßten Beſchluſſe beigefügt.

---

130. Kleider machen Leute.

Der Schauſpieler Parſons hat die Bühne verlaſſen und ſich eine Beſtallung für die Kirche geben laſſen. Wie die engliſchen Blätter verſichern, wird er ein ſehr guter Prediger ſein, da er ſchön von Geſtalt iſt, eine herrliche Stimme und einen guten Karakter hat.

---

131. Deutſche Kunſt in Amerika.

Die filharmoniſche Geſellſchäft in Bethlehem, im Staate Pennſylvanien, benachrichtigt das Publikum, daß ſie mit Hilfe der muſikaliſchen filharmoniſchen Geſellſchaft in Nazareth und Allentown, nebſt Muſikern aus andern Orten, am 20. Mai Haydn's großes Oratorium „die Schöpfung“ auszuführen geſonnen iſt. Die Zahl der Mitwirkenden ſoll mindeſtens 120 ſein.

---

132. Der gegenwärtige Zuſtand Kanadas.

Der Zuſtand dieſes Landes kann mit wenigen Worten geſchildert werden, ſagt der amerikaniſche „Freiheitsfreund“. Die Regierung iſt bankerott; die Loyaliſten ſind mit den Maßregeln des Statthalters unzufrieden, und die Reformers, niedergeſchlagen und abgeſchreckt, warten auf einen guten Engel, der ſie befreien ſoll, oder auf eine Linderung ihres Zuſtandes von den Maßregeln des Statthalters. Die Farmers (Landwirthe) haben nur wenig Früchte

Digitized by Google

geſäet und bekümmern ſich beinah nicht darum, ob ſie gedeihen oder nicht; denn ihr einziger Wunſch iſt zu verkaufen und das Land zu verlaſſen. Es werden dort keine Geſchäfte gemacht und man weiß nichts von ermuthigenden Ausſichten. Die königl. Truppen ſind die einzigen Menſchen, die ohne Unruhe bleiben, und ſie würden alle fortlaufen, wenn ſie Gelegenheit dazu hätten. Die Miliz ſoll am 1. Mai aufgelöst werden und die Offiziere derſelben verſuchen Verſchiedenartiges, um irgend einen Tumult an der Grenze herbeizuführen, und im Sold bleiben zu können.

---

133. Deutſche Vereine in Amerika.

Wir erſehen aus dem Volksblatt, daß ſich in Ohio ein Verein gebildet hat, unter dem Namen: „Demokratiſcher Verein der Deutſchen von Hamilton County.“ Der Zweck desſelben iſt:

Gegenſeitige Bildung der erwachſenen Deutſchen zu tüchtigen amerikaniſchen Bürgern und Beförderung des engliſch-deutſchen Schulweſens.

Aufrechterhaltung der Verfaſſung der Verein-Staaten, ſtrenge Auslegung derſelben nach den Grundſätzen Jefferſons und Jackſons.

Verbreitung und Vertheidigung demokratiſcher Grundſätze, insbeſondere Widerſtand gegen Vorrechte jeder Art.

Unterſtützung derjenigen Partei, welche ſich die Verbreitung und Vertheidigung demokratiſcher Grundſätze zur Pflicht macht.

---

134. Schwarze Liſte.

Unter dieſer Ueberſchrift enthalten die amerikaniſchen Zeitungen manchmal ſehr pikante Anzeigen, wovon wir die erſte beſte ſich uns bietende, mittheilen wollen:

„Der ehrwürdige (?) Herr Pfarrer Schuh, in Mansfield, erhielt das Volksblatt von No. 46 an, alſo zwei Jahre lang, ohne einen Cent dafür zu bezahlen, und nun iſt er, wie der dortige Poſtmeiſter berichtet, weggezogen, ohne daß man weiß, wohin.

„Ein geiſtlicher Herr, der den Drucker um ſeinen Lohn betrügt, kann unmöglich gutes Chriſtenthum lehren; wovon wir in dieſem Falle den handgreiflichſten Beweis haben; denn eines der jenem Hirten anvertrauten Schafe, ein gewiſſer Johann Weber, der das Blatt ſeit No. 89 erhalten hatte, iſt ſeinem Herrn treulich nachgefolgt und mit demſelben durchgebrannt.

„Es ſind noch an verſchiedenen Orten ſchlechte Bezahler. Wir ermahnen dieſelben, ihren Pflichten nachzukommen.

Digitized by Google

„Folgende Herren haben schon seit längerer Zeit Baltimore verlassen, ohne ihre Rückstände auf die „Alte und neue Welt“ zu bezahlen und ohne ihren jetzigen Aufenthaltsort dem dortigen Agenten oder der Expedition d. Bl. anzuzeigen. Sie werden höflichst ersucht, ihren Verbindlichkeiten gegen uns nachzukommen.

Hr. Hermann, früher Prediger der deutschen Methodistenkirche in Baltimore.

„ Egert, Bäckermeister.

„ Michael Hoffmann.

„ Knauf oder Knauft, Schreiner.

„ Engelhart (der in St. Louis sein soll).

„Unsere Herren Kollegen wollen sich obige Namen merken und uns, falls es ihnen möglich ist, gütigst nähere Auskunft ertheilen. Wir werden in ähnlichen Fällen gerne wieder zu Diensten stehen und, so viel wir können, dazu beitragen, dem Ausreiße-System vorzubeugen, um uns gegenseitig vor so häufigen Verlusten zu schützen.

Die Expedition der „Alten und neuen Welt“.

---

134. Berichtigung eines großen Irthums.

A. L. Flagg, Kontrolleur des Staates New-York, hat in seinem Jahresberichte dargethan, daß sich die Gesammtsumme der Schuldenlast von achtzehn nordamerikanischen Staaten, auf 170,896,277 Doll. (427,240,692 fl. 30 kr.) beläuft, wozu noch 198,907,821 Doll. (497,269,552 fl. 30 kr.) kommen, welche sie der Bundes-Regierung schulden. Diese reissend zunehmende Schuldenlast muß Staunen erregen und man muß mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu sehen, daß Alles zusammenwirkt, eine unheilvolle Krisis herbeizuführen, sagt die „Alte und neue Welt“.

---

135. Oeffentliche Warnung vor Bankbetrug.

„Wir warnen das Publikum vor der Annahme gewisser Postnoten der hiesigen „Bank of Commerce“, ein Institut unter dem allgemeinen Bankgesetz,“ sagt die „Volkszeitung“ von Neuyork. „Da dieses Gesetz die Ausgabe von Postnoten nicht gestattet, so kann man dies für nichts anderes als einen schändlichen Betrug am Publikum ansehen. Ungeachtet die Bank erst 6 Wochen in Operation ist, soll doch schon eine sehr große Summe dieser Postnoten zum Einkaufen von Waizen und Mehl in den westlichen Gegenden verwendet worden sein.

Digitized by Google

„Hier eine Abschrift der Note:

„State of New York.

Five (Vignette: ein Schiff.)

The Bank of Commerce,
in Buffalo,

Promises to pay to H. P. Leach, or order *Five Dollars*, four months after date, for value received.

Buffalo, September 17, 1839.

J. H. Pratt, A. Cash. O. Allen, Pres.

„Diese Noten sind von H. P. Leach indossirt, und sobald obiger Tag verflossen, ist er nicht mehr für die Zahlung verantwortlich.“

Gebiet der Reisen.

11. Neueste Bemerkungen auf einer Reise durch die Türkei und das Mittelmeer.

Vom k. p. Artillerie-Lieutenant Hoffmann.

Erster Brief.

Kadikö (Kalzedon) im August 1840.

...Mit der Dampfschifffahrt auf der Nieder-Donau ist es bis jetzt noch nicht zum besten bestellt. In Orschowa, einem elenden Nest, mußte ich über acht Tage aufs Dampfschiff warten. Nachdem ich das wildromantische Tschernathal, worin die Herkulesbäder von Mehadia sich befinden, durchwandert, ward ich durch die „Pannonia“ erlöset, welche in Kladowa angelangt war, und zu der ich über die brausenden Wirbel der eisernen Pforte in einem kleinen Kahn hinunterschwamm.

Ununterbrochen ging es nun bis Giurgewo, wo das Schiff wieder anderthalb Tage ligen blieb und der Kapitän desselben seinen Passagieren an Bord einen Ball gab, der, in Gemeinschaft mit vielen wlachischen Frauen oder Mädchen und Offizieren, den Mißmuth des Aufenthalts auf einige Stunden wenigstens vergessen ließ. Während dem allgemeinen Jubel gab der Kapitän das Zeichen zum Lichten der Anker, und nun wurde in der schönen

Digitized by Google

mondhellen Nacht, unter Muſik und Geſang, eine Spazierfahrt bis zur türkiſchen Feſtung Ruſtſchuk gemacht, der wir uns durch Kanonenſchüſſe ankündigten, die durch einige Flintenſchüſſe von den Wällen beantwortet wurden, worauf wir unſere Rückfahrt antraten.

In Galatz warteten wir abermals anderthalb Tage, um dann mit dem „Ferdinand“ die Reiſe nach Iſtambul anzutreten. Den 19. Juli, um 7 Uhr Morgens, erblickten wir zuerſt das Meer. Aber welcher Schreck bemächtigte ſich aller Gemüther, als wir daſſelbe im furchtbarſten Aufruhr ſahen. Der Kapitän ließ beilegen, betrachtete lange durch das Fernrohr das wüthende Element, hielt eine Konferenz und ließ die Anker fallen, nachdem er erklärt, daß er ſich unter ſolchen Umſtänden nicht ins Meer wage. So blieben wir an der Sulina-Mündung, bei einem ruſſiſchen Dorfe, zwiſchen unüberſehbaren Schilfgeſtaden, bis den andern Morgen um 3 Uhr ligen.

Den 19., Nachmittags, begab ich mich mit ein paar jungen Griechen ans Land, um das Meer in ſeinem ſchrecklich ſchönen Taumel zu betrachten. Wild durch einander tanzende Wellenberge ſchleuderten ihren Schaum gegen die öde Küſte und ſuchten die Beute wieder zu gewinnen, welche man der Flut in den Ueberbleibſeln eines Schiffbruchs zu entreiſſen ſich bemühte. Man hatte ſie in hölzernen, tief im Sande eingeſenkten Kaſten geſammelt, die jedoch ſchon wieder von den Wogen beſpült und mit Wegſchwemmung bedroht waren. Daneben lagen Leichen unter alten wollenen Decken, um bald eine Speiſe der Fiſche zu werden. Mehre Ruſſen waren beſchäftigt, die Trümmer der neuerdings geſcheiterten Schiffe am Ufer zu ſammeln. Ein bedeutendes Wrack ragte noch 6 bis 8 Fuß über der Flut empor und ward unaufhörlich von den Wogen gepeitſcht. Die Oede und Traurigkeit der Gegend, über die der Sturm mit wilden Akkorden brüllte, und die nur von Zeit zu Zeit durch Schwärme von Seevögeln einigermaßen belebt wurde, veranlaßte in mir ein ſehr wehmüthiges Gefühl, dem es indeß nicht an einer gewiſſen poetiſchen Beimiſchung gebrach.

Den 20. Juli, um 4 Uhr Morgens, waren wir im ſchwarzen Meere, und da daſſelbe noch nicht ganz zu ſeiner gewöhnlichen Gleichfläche gelangt war, ſo machte unſer Schiff noch ziemlich ſtarke Bewegungen und ſteckte den Schnabel oft tief nach unten, gleich als wolle es im Grunde der See ſein Futter ſuchen. Die meiſten Paſſagiere wurden daher augenblicklich ſeekrank und auch ich blieb nicht verſchont. Den 21., früh um 4 Uhr, hielten wir vor Varna, wo das Dampfſchiff zwei Stunden verweilte, die ich zur Beſichtigung der Stadt benutzte. Denſelben Tag, um 8 Uhr Abends, rief plötzlich ein Matroſe vom Maſtbaum ein wiederholtes: „Si vede!“ herab. Es kletterten nun mehre an den Strickleitern hinauf, die uns bald dieſelben Worte zuriefen. Sie gewahrten die Leuchtthürme, welche den Eingang in

Digitized by Google

den Kanal zwiſchen Europa und Aſien bezeichnen. Die Meiſten waren darüber ſehr erfreut, bei mir aber brachte dieſe Nachricht ganz die entgegengeſetzte Wirkung hervor, weil es nun gewiß war, daß wir während der Nacht durch den Bospor fahren würden.

Grade um Mitternacht erreichten wir den europäiſchen Leuchtthurm. Alles drängte ſich nun auf das Vordertheil des Schiffes, um, wenn auch nur in der Mondſchein-Beleuchtung, das ſchönſte Rundgemälde der Erde zu betrachten, und wirklich ſah man, obgleich das ganze aſiatiſche Ufer vom tiefen Schatten der Nacht bedeckt war, doch immer noch ſo viel, um daraus ſchließen zu können, daß hier die Einbildungskraft des Malers und Dichters, die ſo gern ſich über die Erſcheinungen der Wirklichkeit erhebt, das wahre Kolorit wohl nie erreichen dürfte.

Von den Leuchtthürmen bis in den Hafen von Konſtantinopel fuhren wir binnen nicht ganz zwei Stunden; dann wurden die Anker geworfen, und ich ſtreckte mich in meine Decke gehüllt, die ich in Orſchowa gekauft, auf dem Verdeck aus, um noch ein paar Stunden zu ſchlafen. Um 6 Uhr Morgens begab ich mich mit meinen Sachen in einen kleinen Kaik (Nachen) und eilte nach meiner Landung in Pera nach einem Wirthshauſe, das man mir als gut und billig empfohlen, wo ich jedoch, der zurückſtoßenden Unreinlichkeit wegen, nicht bleiben konnte. Vor der Hand mußte ich mich mit einer Kammer begnügen, wo, wie ich ſpäter erfuhr, ſchon mancher erſtochen worden. Den Degen zur Seite legt' ich mich ſchlafen, und wurde zwar nicht erſtochen, aber um ſo mehr geſtochen von Flöhen, Wanzen, Ameiſen ꝛc., die mit ausgehungerten Magen über meinen armen Körper als eine friſche Speiſe gierig herfielen.

Am andern Morgen erkundigte ich mich ſogleich nach der Wohnung des Premier-Lieutenants von Kutzkowsky, der hier ſchon ſeit einigen Jahren die türkiſche Artillerie organiſirt und, beiläufig bemerkt, ſo vorzüglich ſchon reformirt hat, daß ſie der beſten Artillerie nichts nachgibt und gegen die übrigen türkiſchen Truppen auſſerordentlich abſticht. K. nahm mich, obgleich ich ihm ganz unbekannt war, doch wie einen alten Freund auf, und ließ mir nicht eher Ruhe, als bis ich ſein Anerbieten, bei ihm zu wohnen, angenommen. Ich brachte die zweite Nacht im Gaſthofe der Madame Balbiani zu, weil ich auch den ganzen zweiten Tag in Konſtantinopel herumgeſtiegen war, und ſegelte endlich mit Sack und Pack, begleitet von zwei preußiſchen Offizieren, die ich hier antraf und mit denen ich mehre Ausflüge verabredete, in einem Kaik nach Aſien, wo K. in dem Orte Kadikö, dem alten Kalzedon, in einem kleinen niedlichen Häuschen am Ufer des Marmora-Meeres wohnt.

Sechs Tage hinter einander bin ich jeden Tag einmal hinüber nach Eu-

Digitized by Google

ropa und wieder zurück nach Asien geschifft, manchmal nicht ohne Bangigkeit, wenn das Meer unruhig war. Denn die Kalken, worin man fährt, sind so gebaut, daß sie mit ihren scharfen Kanten zwar schnell die Wellen durchschneiden; aber auch eben so leicht, beim geringsten Uebergewicht auf einer Seite, umstürzen.

Letzten Sonnabend hatte ich mich Abends in Egub und dem Thal der süßen Wasser etwas verspätet, und es begann schon dunkel zu werden, als ich mich bei unruhigem Meere in den Kalk setzte. Schon war ich etwa 500 bis 600 Schritte vom Ufer entfernt, als die Wellen so stark gegen das kleine Fahrzeug anschlugen, und mich so sehr mit ihrem Schaum bedeckten, daß ich es nicht für gerathen hielt, länger auf der Flut zu bleiben. Der Kahn tanzte wie eine Nußschale auf den brausenden Wellen. „Warum sich muthwillig in Gefahr stürzen?“ dacht' ich, gab dem türkischen Schiffer ein Zeichen zum Umkehren, verirrte mich noch in der großen Stadt, bevor ich den Gasthof der Madame Balbiani fand, und traf, als es schon ganz finster war (noch dazu ohne Laterne, was man in Konstantinopel stets vermeiden muß, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen will, verhaftet zu werden), ganz abgemattet in ihrem Hotel ein.

Sonntag, den 26. Juli, machte ich in Gesellschaft einer Engländerin, der Tochter der Madame Balbiani, des Hauptmanns Laue, eines russischen Architekten und der beiden oben erwähnten preußischen Offiziere, die aus Rußland kamen, einen Ausflug nach Bujukdereh am Bosvor, und von da nach dem sehenswerthen Benden — mittelst eines gemauerten Walles eingeschlossene Thäler, wo das Wasser der herbeiströmenden Quellen gesammelt, und durch eine in Mitte des Dammes angebrachte Schleuse weiter befördert wird — und Wasserleitungen bei Belgrad. In Pyrgos angekommen will der Grieche, dem die Pferde gehören, nicht weiter, unter der Behauptung, daß seine Thiere schon zu sehr ermattet seien. Wohl oder übel mußten wir nachgeben und ihm vier Pferde abtreten. Die andern, worunter das, worauf ich ritt, waren aus Galata, von einem andern Pferdeverleiher, welche uns noch blieben. Ich trat das meinige an einen unsrer Begleiter ab, der so sehr erschöpft war, in Folge des Ritts, bei einer Hitze von 25 bis 26 Grad Réaumür, daß ich wohl einsah, er könne unmöglich zu Fuß fortkommen.

Die Damen ritten nun mit zwei Herren voran und wir Fußgänger folgten ihnen nach. Bald trennte uns indeß die Nacht, und wir irrten, drei Unbewaffnete, durch das gefährlichste aller Thäler, wo fast in jeder Woche ein Ermordeter gefunden wird, wie wir später erfuhren. Dennoch gelangten wir glücklich bis zu den süßen Wassern, wo wir einen Kalk fanden, der uns bis in den Hafen von Konstantinopel brachte. Wir stiegen in Nähe

Digitized by Google

des Arſenals ans Land und erhielten, nach einem anderthalbſtündigen Aufenthalt, einen Kawas (türkiſchen Polizeidiener), der uns mit einem Fanar (einer Laterne) auf Umwegen nach Pera führte, deſſen Thore längſt geſchloſſen waren. Allgemeine Freude empfing uns im Hauſe der Madame Balbiani, als wir die Thür öffneten. Denn jeder mit den Ortsverhältniſſen Bekannte hatte die größten Beſorgniſſe gehegt, als das Thal genannt wurde, wo man uns zurückgelaſſen.

Das Bemerkenswertheſte in der Hauptſtadt des türkiſchen Reiches habe ich nun ſo ziemlich geſehen. Sogar in ein paar Moſcheen war ich, deren Eintritt, nach einem neuerdings erlaſſenen Befehl, allen Nichtmuſelmännern ſtreng verboten iſt. In die eine trat ich ganz dreiſt, nachdem ich meine Stiefel vor der Thür ausgezogen. Leider dauerte die Freude nicht lange, weil einige Türken aus dem Hintergrunde des Gebäudes mir drohend zuſchrien und mich nöthigten, es ſchnell wieder zu verlaſſen. In der andern, der Osmanije, einer ſehr ſchönen und großartigen Dſchamie, war ich in Geſellſchaft eines Türken. Ich biete nun alles auf, um auch in die Aga Sofia zu kommen, was ich in einigen Tagen in türkiſcher Kleidung auszuführen hoffe. Mein Henri quatre muß dann freilich ſpringen, um jedes Zeichen, woran man den Nichtmahomedaner erkennen dürfte, zu beſeitigen. Hat man übrigens nur einige Moſcheen geſehen, ſo genügt das hinlänglich, da ſie, mit einigen unweſentlichen Abwechslungen, alle ziemlich in dem gleichen Styl gebaut ſind.

Auch auf dem Sklavenmarkte der Schwarzen war ich vor einigen Tagen (den der Weiſſen darf kein Nichtmuſelmann betreten), ohne einen andern Eindruck mitzunehmen, als den der Trauer über die entwürdigte Menſchheit. Die zum Verkauf ausgeſtellten weiblichen Individuen ſelbſt ſchienen über ihr Schickſal ganz unbekümmert. Denn ſie lachten uns aus allen Winkeln des Hauſes entgegen, ihre weißen Zähne als erſte Lockſpeiſe zeigend. Viele waren vollſtändig gekleidet und ſaßen in offenen Zimmern, andere aber lagerten wie das Vieh auf Brettern, nur mit wenigen Lumpen bedeckt. Einige waren wie Puppen geſchmückt, mit Halsketten, Armbändern und Ringen bedeckt, je drei und drei neben einander ſitzend und die Vorbeigehenden anſtaunend. Unter der Menge waren vier oder fünf nach afrikaniſchem Geſchmack recht hübſche Mädchen von 12 bis 15 Jahren. Nur eine Einzige bemerkte ich, und dieſe war ausnahmsweiſe von kräftigem Wuchs, in deren Auge ſich Trauer ausſprach. Vielleicht war ſie beſſern Verhältniſſen entriſſen worden.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Kadikö, im August 1840.

Seit einigen Tagen ruhe ich nun von meinen Streifzügen in Aſien aus, denn das nächſte Dampfſchiff geht erſt in einigen Tagen ab. So gering hier die Entfernung zwiſchen beiden Erdtheilen iſt, macht ſich doch ein kleiner Unterſchied der Temperatur bemerkbar. In Konſtantinopel hat es ſeit zehn oder zwölf Wochen doch wenigſtens ein paar mal geregnet, während denen die aſiatiſche Küſte kein Tropfen berührte. Trotz dem iſt die Luft dort drückender als hier, obgleich auch in Kadikö das Thermometer nur in der Nacht von 25 bis auf 20 Grad fällt. Sie können ſich denken, daß ich mich täglich mehrmals in die See ſtürze, um den Körper wenigſtens einigermaßen zu erfriſchen, was weiter keine Mühe macht, als bis zur Hausthür zu gehen und den Mantel abzuwerfen.

Wäre ich beſtimmt, meine Wohnung hier aufzuſchlagen, ſo könnte ich nicht leicht eine ſchönere Lage wählen als die, welche mich durch den unendlichen Reiz ihrer Schönheit beſonders des Morgens und des Abends in dem Hauſe des Herrn von K. entzückt. Könnten Sie doch nur ein einziges mal bei unſerm Mittagseſſen zugegen ſein, welches wir Abends um 6 Uhr im Garten genießen. Ich kann mir nicht denken, daß ich je in meinem Leben wieder bei materiellem Genuß zugleich einen ſo erhabenen von der Natur gebotenen, theilen dürfte.

Wende ich meinen Kopf um, ſo verliert ſich der Blick in der unüberſehbaren Fläche des Marmora-Meeres. Hunderte von Kaiken durchſchneiden in allen Richtungen die blauen Fluten, während durch das Gewimmel der Fahrzeuge tief aus dem Hintergrunde, mit aufgebläheten Segeln, wie ein wandelnder Thurm, ein Kriegsſchiff aufſteigt und ſeine Ankunft dem alten Stambul mit dem Donner der Kanonen verkündet. Seevögel aller Art umſchwirren die ſchaukelnden Maſten und begrüßen mit ihrem Geſchrei den ſtolzen Meerpilger. Die Sonne verſinkt allmälig hinter Konſtantinopels Mauern, und ihre Strahlen gießen nun in jede Meeresſtrömung eine andere Farbe, in jede Bucht anderes Licht und andere Schatten.

Die ganze große Hauptſtadt der Türkei breitet ſich der Länge nach, mit dem Hafen der alten Byzantiner, vor meinem Auge aus, wenn ich das Geſicht wende und den Blick über den Tiſch und das Meer hingleiten laſſe. Da ſehe ich das ſilberne Horn, mit den zwiſchen den dunkeln Zypreſſen zerſtreuten Gebäuden des Serais. Ich ſehe die Aga Sofia mit dem ungeheuern Halbmond, der ſeinen Goldglanz gleich einem Leuchtthurm weit hinein ins Meer ſendet. Ich gewahre die Achmet-Moſchee, mit ihren in die

Digitized by Google

Purpurglut des Abendroths getauchten sechs Minareten, der zahllosen andern Kuppeln und Minarete, welche zwischen durchblitzen, nicht zu gedenken. Tiefer Schatten neben hellem Lichte bezeichnet hinter der Achmet-Moschee den Punkt, wo die europäische Küste mit den zickzackähnlichen Mauern plötzlich zurückspringt, und in Violetduft gehüllt, die Häusermasse fortsetzt, woraus das Schloß der sieben Thürme mit seinen weissen Mauern am deutlichsten hervorspringt. Dahinter schwindet die Küste noch einmal und verliert sich endlich in der Meeres-Ferne als langer, blauer Streifen gleich einem dünnen Faden.

Blicke ich um die Spitze des Serails, so sehe ich einen Theil des Hafens, von einem Mastenwald überdeckt. Der Thurm von Galata ragt wie eine zugespitzte Säule über diesen Stadttheil und über Pera auf, die beide, mit ihren bunten, meist roth angestrichenen Häusern, ein Schmuckkästchen amfitheatralisch bis zu den Gipfeln der Anhöhe hinanlagern und sich in der Verlängerung an die Häuser des Bospor anschließen. Endlich ragt auf unserer Seite selbst das Vorgebirg von Skutari, mit den für zehntausend Mann eingerichteten ungeheuern Kasernen, als Schlußstein des großen Gemäldes in die See, um die Fernsicht des Bospor zu krönen.

Denken Sie sich zu dem allen nun die Töne der Musikchöre, welche sich mit den lauen Lüften vermählen und den Gesang der türkischen Soldaten, die einige hundert Schritte von uns entfernt in ihrem Lager hausen, oder die melancholischen Klänge einer Mandoline, welche die Liebesklagen einer eingesperrten Schönen hinter dem dicht vergitterten Fenster begleiten, so können Sie sich einen Begriff von den Gefühlen machen, welche mich oft hier berauschen.

Allein wie mächtig auch diese Reize der Natur sein mögen, würden sie mich dennoch nicht fesseln können, und mich verleiten unter einem Volke zu leben, das noch keine Ahnung von wahrem Lebensgenuß hat, den der Mensch im gesellschaftlichen Verkehr mit gleichgestimmten Gemüthern und edeln Freunden findet, und wer bietet uns dazu am meisten die Hand, als das gebildete weibliche Wesen? Wie aber zeigt sich uns das Weib im Morgenlande? La Martine mag immerhin alles erdenkliche Schöne von den syrischen Frauen erzählen, was kann man von Geschöpfen erwarten, die der Mann nicht einmal für würdig hält, an seinem Tische mitzuessen, welche kaum in die Moscheen eintreten dürfen und bei den schamlosesten Ausschweifungen der Männer geduldige Zeugen sein müssen....

Fast täglich kommen drei Türkinnen durch unsern Garten; denn ausnahmsweise wohnen wir mitten unter Muselmännern, was sie sonst selten dulden. Eine derselben ist eine Matrone, die zweite ihre Tochter, ein junges Mädchen und die dritte eine junge erst vor Kurzem verheirathete Frau. Die

Digitized by Google

beiden letzten ſind bildſchön; ich habe ſie ſchon mehrmals unverſchleiert geſehen. Wenn man aber die Ferſen durch die Strümpfe zucken ſieht, da ſie entweder gelbe Pantoffeln über Zwirnſtrümpfe, oder gelblederne Strümpfe tragen, oder wenn man den liederlichen Anzug unter dem verhüllenden Mantel gewahrt, wenn ſie zufällig dieſen auseinander ſchlagen: die Pumphoſen und die durch das Jäckchen nicht bedeckte Bruſt, ſo gehen viele Prozente von der Schönheit verloren, obgleich allerdings nicht zu leugnen iſt, daß beinah durchgehend alle Türkinnen ein großes ſchönes dunkelbraunes oder ſchwarzes Auge haben und ſehr feine Züge bei einer blendend weiſſen Haut. Dagegen haben aber auch alle ſehr üble Zähne, für deren Reinigung ſie ſchon deshalb nichts thun, weil ſie auſſer dem Hauſe den Mund ſtets mit dem Schleier bedeckt haben.

Furchtbar eingeriſſen iſt hier beſonders eine entehrende Ausſchweifung der Männer, vom höchſten Stande bis zum niedrigſten. Das Geſetz erlaubt zwar den Frauen in dieſem Falle auf Scheidung anzutragen, da jedoch das Laſter allgemein iſt und faſt niemand davon ſich ausſchließt, ſo ſieht keine darin mehr etwas ungewöhnliches und denkt: es kann nicht anders ſein....

In Begleitung eines türkiſchen Hauptmanns von der Garde-Artillerie iſt es mir in türkiſcher Kleidung endlich gelungen, in die beiden oben erwähnten Moſcheen zu dringen. Man erkannte mich zwar, trotz meiner Vermummung, als einen Franken und ſchlug Aufruhr, ſo daß ſich eine Menge Geiſtliche um mich ſammelten; allein der Kapitän — der, beiläufig bemerkt, in den Tempeln meine Stiefel in der Entfernung einiger Schritte mir nachtrug, war ſo unerſchrocken und energiſch, daß er die Lärmenden mit einigen derben Redensarten, wie man ſie bei den Türken ſonſt ſelten hört, zum Schweigen brachte. So habe ich denn ſechs der ſchönſten Moſcheen geſehen, während der ruſſiſche Architekt, aller Mühe und alles Geldes ungeachtet, welches er geboten, das Innere auch nicht einer einzigen betreten konnte. Die Urſach, warum das beſonders jetzt wieder ſo ſchwer hält, ſoll in einem neuerwählten Obergeiſtlichen zu ſuchen ſein, der den Eintritt der Giaur in die unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Dſchamien durchaus nicht dulden will.

Ich habe nun griechiſche, armeniſche und türkiſche Tempel geſehen, gebe aber vor allen, ſelbſt den katholiſchen und proteſtantiſchen Kirchen nicht ausgenommen, den letzten den Vorzug. Der Eindruck, den die muſelmänniſchen Gotteshäuſer mit ihrem ſchönen Säulenbau, ihren luftigen Kuppeln, ihren Galerien längs den Wänden und den durch das Fehlen der Bänke oder Stühle ſich erweiternden Räumen auf mein Gemüth machten, war erhabener, als ich ihn je in andern zur öffentlichen Andacht beſtimmten Gebäuden empfand.

Digitized by Google

Vorgestern, Sonntag, war ich bei dem Grafen von Königsmark, unserm Gesandten, eingeladen. Derselbe wohnt in Bujukdereh, am Bospor. Binnen drittehalb Stunden kann man sonst zu Schiffe dahin gelangen, da aber ein starker Nordwind wehete, so brauchten wir eine Stunde mehr. Die See war so ausserordentlich bewegt, daß die gewöhnlich nie aus ihrer Ruhe kommenden Türken es nicht wagten, sich weit zu entfernen vom Ufer, woran die Wellen ihren Schaum hoch in die Lüfte zerstäubten.. Der kleine Kahn verlor sich oft ganz im Wogen-Gewühl, und da dieses ihn hin und herschleuderte, so mußten unsere Ruderer ihre ganze Kraft anwenden, um dem Steindamm nicht zu nahe zu kommen, woran ihr Fahrzeug augenblicklich zerschmettert worden wäre. Es war gut daß wir beide, K. und ich, die Mäntel mitgenommen, sonst hätten wir beim Mittagsmahl nicht erscheinen können, so sehr waren jene, die Hüte mit inbegriffen, von den hereinschlagenden Wellen durchnäßt...

Das Klima von Konstantinopel ist keineswegs so gesund, als es in den Büchern geschildert wird. Die meisten Reisenden, welche hierherkommen, empfinden das nur zu sehr. Die hier Kommandirten haben lange mit Ungemächlichkeiten aller Art zu kämpfen gehabt. Kein einziger blieb von Krankheit ganz verschont. Auch ich habe davon einen kleinen Anfall gehabt, der indeß jetzt beinah ganz beseitigt ist. Denn die trockene Hitze, welche mich im Kopfe quälte, habe ich durch vieles Limonade-Trinken meistentheils gekühlt und fühle mich nun so ziemlich wieder hergestellt.

Hammer hat, mit Ausnahme seiner Bemerkungen über den „äusserst wohlthuenden Einfluß des Klimas von Konstantinopel auf den Fremden" und über einige andere Gegenstände, viel Wahres über diese große Stadt und ihre Umgegend gesagt, was bei seinem langen Aufenthalte in dieser Gegend und seiner genauen Kenntniß der Landes-Sprache, natürlich viel leichter erzielt werden konnte, als es bei andern möglich ist, die, wie ich, nur als Durchreisende betrachtet werden dürfen.

Demungeachtet muß ich viele seiner Beschreibungen für nichts als den Erguß eines poetischen Gefühls erklären, die nur in der Absicht niedergeschrieben sein können, eine poetische Schilderung und nicht eine wahre, sachgemäße zu liefern. Ich spreche nicht von dem Eindruck, den Stambul von der Seeseite auf jedes Gemüth, wenn es nur etwas fühlt, hervorbringen muß: sie läßt sich mit nichts vergleichen; aber vieles andere kann er unmöglich so gesehen haben, wie er es beschreibt. Dahin rechne ich das Serai und das Wasserschloß, wie was er in demselben sah, und bei dessen Anblick ich, an jenen Ausdruck mich erinnernd, des Lachens unmöglich mich enthalten konnte; desgleichen auch die Gärten in demselben, von denen nur einer leidlich gehalten wird, obgleich Gurken auch in ihm die

Digitized by Google

Hauptzierde bilden, während die andern gar keinem Garten ähnlich sind, sondern nichts zeigen als Zypressen und Feigenbäume auf verwildertem Distelboden.

Ich habe alle Zimmer des alten und neuen Serai durchwandert und im ersten nur einen Hofraum als noch ganz im orientalischen Geschmack gebaut, sehenswerth gefunden, weshalb es mir unbegreiflich ist, warum das Volk so geheimnißvoll mit diesen Gegenständen ist, die niemand sehen kann, wenn er nicht einen Ferman vom Sultan erhält, der ungeheures Geld kostet. Auch ich wäre dazu nicht gekommen, hätte mich nicht der Prinz Paul von Würtemberg mitgenommen, der aus Aegypten zurückgekehrt, morgen von hier nach Wien abgehen wird. Desgleichen entsprach der Kirchhof von Skutari keineswegs meinen Erwartungen; denn ich sah in ihm nichts weiter als ein Chaos von Grabsteinen in einem Zypressenwald, und ich würde als Maler den Judenkirchhof zu Mainz, bevor das Messer der Fortifikation in ihm wüthete, jenen gewiß vorziehen.

Was ferner die weichen jonischen Melodien betrifft, die man des Abends mit dem Geläute der Glocken der christlichen Kirchen auf dem Bospor erschallen hören soll, so habe ich bis jetzt nie etwas anderes als das näselnde Geschrei der Griechen und Armenier gehört, wie es von den Vorsängern auch in den Kirchen so unangenehm ein, an etwas besseres gewöhntes Ohr, berührt. Hinsicht des Läutens der christlichen Glocken, so ist hier nur eine einzige kleine in Pera zu finden, deren Geschell man aber nur dann vernehmen kann, wenn man ganz in ihrer Nähe ist. Der Bospor hat gewiß von ihr nie etwas vernommen.

So wird die Poesie oft benutzt, Sachen dermaßen zu entstellen, daß man sie in der Wirklichkeit nach solchen Illusionen gar nicht wieder erkennt und in dem ein Unbefriedigtsein erzeugen, der an Ort und Stelle sich ganz enttäuscht sieht. Konstantinopel bietet noch immer Stoff genug, seiner Poesie freien Lauf zu lassen, ohne sie auf Gegenstände zu übertragen, wo sie die Wahrheit entstellt.

Was den Zustand der europäischen Türkei betrifft, so hat man in Europa noch immer keinen deutlichen Begriff von diesem gänzlichen Zerrüttetsein des Staates. Es ist nichts als eine Todesfrist, die aber unmöglich lange anhalten kann. Die Armee ist in der traurigsten Verfassung und schlechter als die schlechteste Spießbürgergarde eines deutschen Städtchens, weil ihre Generale fast alle ohne Kenntniß sind und sich um nichts bekümmern; die Subaltern-Offiziere aber, von denen doch in jeder Armee so viel abhängt, werden nicht anders behandelt als die Gemeinen, die daher auch nicht den geringsten Respekt vor ihnen haben.

Ein Kapitän der Garde-Artillerie erhält monatlich 7 rts., daher er also

Digitized by Google

ganz auf demſelben Fuß wie ein Gemeiner lebt, ſich ſeine Wäſche ſelbſt wäſcht, ſein Pferd gewöhnlich putzt und bei ſeinem Major, der übrigens auch nicht viel anders als ein Strauchdieb ausſieht, ſehr häufig die Geſchäfte des Bedienten verrichtet, d. h. bei Tiſche ſervirt und früh die Stiefel putzt. Erſt der Premier-Lieutenant v. Kutzkowsky hat es, wenigſtens in ſeinem Artillerie-Regiment, dahin gebracht, daß dieſem Unweſen einigermaßen geſteuert wurde. Er zeigt zugleich, daß aus dem gemeinen Türken viel zu machen iſt, denn ſeine Leute ſind in einer ſo vorzüglichen Verfaſſung, daß man ſie in europäiſcher Kleidung für die beſtgeübteſte Truppe halten würde. Dagegen iſt die Artillerie in Pera ſo viel als nichts. Bis jetzt hat der Sultan nur einmal Kutzkowskys Regiment geſehen, iſt aber ſeitdem nicht wieder erſchienen, weil man ihm begreiflich gemacht haben ſoll, daß ſich dies für einen Sultan nicht ſchicke. Der eigentliche Grund aber dabei iſt der, damit die Paſchas in ihrer Sorgloſigkeit und ihrem dolce far niente fortleben können; denn ein Diviſionär wird ſelten mehr als zweimal des Jahres ſeine Truppe beſuchen, wenn er auch mit ihr an Ort und Stelle iſt. Dazu hält ſich ſchon ein Brigade-General für zu gut.

Es waren mitunter ſchon tüchtige Offiziere zur Ausbildung hier, allein keiner kann durchdringen, weil ihm unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg gelegt werden. Erſt müßte der faulen und intriganten Brut der Paſchas das Haupt abgeſchlagen werden, um unter den höchſten Stellen ganz andere Elemente zu erzeugen, ſonſt iſt alles Schulmeiſtern vergebens, und ſelbſt Kutzkowsky behauptet, er ſei feſt überzeugt, daß nach ſeinem Abgange, dem er mit Sehnſucht entgegenſieht, in einem halben Jahre alles wieder zuſammenfällt und nach einem Jahre keine Spur mehr davon zu ſehen iſt. Uebrigens iſt es für einen Offizier niedern Ranges äuſſerſt ſchwer ſeine Stellung würdig zu behaupten; denn die Türken ſind durch die vielen Abenteurer, welche ihre Künſte mit großem Geſchrei ankündigten und nachdem ſie ihre Ohnmacht gezeigt, durchgingen, ſehr mißtrauiſch gemacht worden.

Dazu kommt, daß die ſogenannten Franken in Konſtantinopel das liederlichſte Geſindel der Bevölkerung ausmachen und von den Türken tief verachtet werden. In dieſem Augenblick herrſcht wieder große Erbitterung in Folge eines Streites, den Franzoſen mit einer türkiſchen Patrouille hatten, und den jene anfingen. Es kamen dabei auf beiden Seiten gefährliche Verwundungen vor, der franzöſiſche Geſandte mußte ſich aber ſelbſt gegen ſeine Landsleute ausſprechen. Dergleichen Szenen wiederholen ſich oft. Genug, wohin man nur ſieht, iſt Verfall und Zerrüttung bemerkbar und es iſt nicht zu viel geſagt, daß jede andere europäiſche Macht, auſſer Rußland, vor dem die Türken gar keinen Reſpekt haben, auch behaupten ſie nur durch Verrätherei beſiegt worden zu ſein, mit der Hälfte der Armee vielleicht nach

Digitized by Google

einer gewonnenen Schlacht die Existenz der europäischen Türkei vernichten kann, denn Konstantinopel z. B. ist von Seiten der Artillerie mit sechs vollständig ausgerüsteten Geschützen in diesem Augenblick zu nehmen, da man nicht zwei, mit scharfer Munition versehen, entgegenstellen könnte.

Was die politischen Verhältnisse betrifft, so scheint es, als wären einige Männer an der Spitze, die nicht ohne Einsicht in die Lage der Dinge handelten. Der russische Einfluß ist sehr gesunken, seitdem Kosrew Pascha, der von Rußland, wie man allgemein behauptet, bestochen gewesen sein soll, exilirt ist. Halil Pascha soll dagegen, wie es heißt, wieder zurückberufen und Müschir von Tophane werden. In Asien soll Alles in ungeheuerer Aufregung sein, besonders gilt dies von den Druſen. Ibrahim Pascha ist stark in der Klemme, ja seit einigen Tagen verbreitet sich sogar das Gerücht von der Gefangennehmung Soliman Paschas. Die Offiziere, welche in Mehemed Alis Armee dienten und zurückkamen, schildern übrigens deren Zustand ganz entgegengesetzt von dem Fürsten Pückler. Persien soll in noch tieferem Verfall sein, als die europäische Türkei.

Für einen intelligenten, kenntnißreichen Offizier wäre bei den Tataren noch am meisten zu machen. In denselben ist noch viel unverfälschtes gesundes Blut und ihnen fehlen Anführer. Nicht so bei den Tscherkessen, bei denen ein europäischer Offizier ganz überflüssig ist, wenn er nicht das bringt, was sie allein bedürfen, d. h. Kriegsvorräthe aller Art und Geld, denn was die Kriegsführung selbst betrifft, so versteht diese in den Gebirgen niemand so gut, als sie selbst. Was aber ließe sich nicht in Verbindung mit England machen?...

Digitized by Google

Leben und Wirken der Völker in ſeinen eigenthümlichen Formen.

4. Staats- und Handels-Politik in der neuen Welt.

I. Die Nordamerikaner in Japan.

Die induſtrielle Rührigkeit der Nordamerikaner, beſonders in der Fiſcherei, in der Schifffahrt und in Ausbreitung ihres Handels ſetzt ſelbſt die Engländer in Erſtaunen. Einzelne Amerikaner beſtehen Wagniſſe, die uns einen hohen Begriff von dem außerordentlichen Unternehmungsgeiſt dieſer Nation geben. Als vor einigen Jahren ein engliſches Dampfboot das rothe Meer befuhr, um zu unterſuchen, in wie fern die Anlegung einer regelmäßigen Dampfbootlinie auf dieſem Meere nach Indien ausführbar und vortheilhaft ſei, fand es an einem unbedeutenden Orte, an der arabiſchen Küſte, zwei kleine nordamerikaniſche Fahrzeuge vor Anker ligen, die ſchon zum dritten Male mit amerikaniſchen Gütern hieher gekommen waren, um rohe Häute und Kaffee zu landen, dieſe um das Vorgebirg der guten Hoffnung nach den italieniſchen Häfen zu bringen, ſie dort gegen einheimiſche Früchte, Weine und andere Waaren auszutauſchen, und letztere nach Neu-York zu führen, von wo aus ſie ihre Reiſe wiederholten. Gewöhnlich brachten ſie auf derſelben anderthalb bis zwei Jahre zu.

Ungleich merkwürdiger iſt jedoch das Unternehmen eines neu-engländiſchen Matroſen, der ganz allein in einer 19 Tonnen haltenden Nußſchaale von der Küſte von Maſſachuſetts um das Vorgebirg Horn nach dem ſtillen Meer auf den Seehundfang ging und mit dem Ertrag ſeiner Jagd nach London fuhr, wo er ſo viel dafür löſte, daß er auf der Stelle ein Schiff kaufen und daſſelbe bemannen konnte.

Ueberall ſehen ſich die Engländer bei freier Konkurrenz von dieſen rührigen und verſchlagenen Republikanern aus dem Sattel gehoben. Viel beſſer als jene, wiſſen ſie ſich bei barbariſchen Nationen beliebt zu machen. Neuerlich ſcheinen ſie ihr Augenmerk auch auf Japan gerichtet zu haben.

Im November 1830 ward eine japaniſche nach der Hauptſtadt Dſcheddo beſtimmte Dſchunke, durch einen Sturm ihrer Maſten und Segel beraubt, in die hohe See verſchlagen, wo ſie vierzehn Monate von den Winden hin und her getrieben wurde. Von der aus eilf Köpfen beſtehenden Manuſchaft

Digitized by Google

des Fahrzeuges waren nur noch drei am Leben, als es an die Westküste von Nordamerika (Kolumbia) geworfen ward. Von da wurden die Schiffbrüchigen durch amerikanische Kaufleute nach Kanton, an das amerikanische Haus Oliphant und Komp. geschickt, welches diese Gelegenheit benutzte, um ein Schiff nach Japan auszurüsten, das, ausser einem Missionär und einem Arzt, auch noch zwei Naturforscher an Bord hatte, damit man im Fall des Gelingens der Expedition im Stande sein könne, bei der Regierung und den Vornehmen des Landes sich durch willkommene Dienste beliebt zu machen.

Ohne Zweifel hat das Haus Oliphant hierin in Uebereinstimmung mit der amerikanischen Regierung gehandelt, die nie verschmäht, zum Behuf der Abschließung von Handelsverträgen, sich des Raths und der Beihilfe erfahrener Kaufleute zu bedienen und diese Verfahrungsweise noch in keinem Falle zu bereuen Ursache hatte. Auch in England werden in allen die Industrie und den Handel betreffenden Fällen Männer von Fach zu Rathe gezogen, und kein englischer Minister nimmt Anstand, mit einer Kommission von Sachverständigen, wären es auch nur Töpfer, sich über diejenigen Gesetze und Verordnungen zu berathen, wodurch das Interesse der Industrie und des Handels berührt wird.

Ueber die erwähnte Expedition des Hauses Oliphant sind bereits zwei Schriften erschienen, die eine von dem Arzt der Expedition, Dr. Parker, die andere von dem Missionär King. Der Plan war mit yankimäßiger Schlauheit entworfen. Das Schiff ging an der äussern Bucht der Hauptstadt Dscheddo vor Anker, worauf man vier verschiedene Aktenstücke an die Regierung abgehen ließ. Eines enthielt die Beschreibung des Schicksals der verunglückten Japaner und suchte hervor zu heben, wie die Amerikaner „aus reiner Menschenliebe“ diese Unglücklichen nach Kanton geschickt und dort ein Schiff ausgerüstet hätten, um sie nach ihrem Vaterlande zurückzubringen.

In einem zweiten Aufsatz ward eine kurze Beschreibung von den nordamerikanischen Freistaaten gegeben, worin mit Bezug auf die früher zwischen der japanischen Regierung einerseit und den Engländern wie den Holländern auf der andern Seite stattgehabten Störungen besonders gesagt war: „die Amerikaner seien ein abgesondertes Volk, das, weit entfernt mit den Engländern und Holländern in Verbindung zu stehen, oft mit ihnen in Krieg gelebt habe; die Amerikaner seien nicht in Besitz von Kolonien und verschmähten es, über andere Völker zu herrschen, oder ihnen ihre Gesetze aufzudringen. Diese Gesetze seien indeß gerecht und billig und trüfen immer nur den Schuldigen; in Amerika könne jedermann Gott verehren, wie es ihm beliebe, und die Amerikaner seien nicht von der Thorheit besessen, ihre Religion andern Nationen aufzudringen; bis jetzt sei noch kein amerikanisches

Digitized by Google

Schiff nach Japan gekommen. Da also die Amerikaner „dieses verehrliche Land“ zum ersten Mal beträten und zwar in der unschuldigen Absicht, ihm einige seiner verirrten Söhne wieder zu bringen, so hofften sie geneigte Aufnahme zu finden. Zu noch kräftigerem Beweis ihrer menschenfreundlichen Gesinnungen hätten sie für die japanesische Regierung verschiedene ansehnliche Geschenke mitgebracht, worüber ein Verzeichniß beigeschlossen sei. Auch hätten sie einen Arzt und viele kostbare Arzneien von wunderbarer Wirkung an Bord und es würde sie höchlich freuen, wenn sie den Japanesern damit dienstgefällig sein könnten.“

Diesen Papieren war eine Liste von den Waaren beigefügt, die das Schiff an Bord hatte, mit der Bitte, freien Verkehr mit den Einwohnern zu gestatten. „Man rathe nun,“ ruft die amerikanische Zeitung, der wir die vorstehenden Angaben entnehmen, „was die Barbaren auf alle diese menschenfreundlichen Anerbietungen erwiederten?.... Nichts, gar nichts, ausgenommen, daß sie aus den benachbarten Batterien so lange auf das amerikanische Schiff feuerten, bis es sich entfernte. In gleicher Weise ward der Versuch, auf andern Punkten der Insel zu landen, zurückgewiesen. Kurz das Haus Oliphant und Komp. mußte vor der Hand sein Vorhaben aufgeben. Doch scheint, nach der Ansicht des Missionärs King, die amerikanische Regierung ihre Absichten auf Japan noch nicht ganz aufgegeben zu haben.“

Herr King räth seiner Regierung, die Beleidigung der Nationalflagge auf eine ihrer würdige, d. h. ihren Handels-Vortheilen entsprechende Weise zu rächen. Man sollte, meint er, ein kleines Geschwader nach Dscheddo schicken und der japanischen Regierung ein Ultimatum stellen, d. i. einen Handels-Vertrag anbieten. Im Fall dieses Anerbieten zurückgewiesen würde, gäbe es ein leichtes Mittel, die Japaner zur Vernunft zu bringen. Man dürfe nur die Dschunken, wodurch die ungemein volkreiche Stadt Dscheddo von den nördlichen und westlichen Provinzen des Reichs mit Fischen und mit Reis versehen werde, zurückweisen, wie denn dieses offenbar auch das beste Mittel wäre, die Schinesen in Beziehung auf den auswärtigen Handel zu vernünftigeren Ansichten zu bringen. Beide Völker könnten sich zur See nicht gegen ein einziges wohl ausgerüstetes Kanonenboot vertheidigen. Im Nothfall könne man auch den Verkehr zwischen Japan und den zu diesem Reich gehörigen Inseln unterbrechen, letztere „unabhängig“ erklären und sich vorläufig mit ihnen in kommerzielle Verbindung setzen.

Diese Unternehmung ist, als ein erster Versuch der Nordamerikaner, im östlichen Asien festen Fuß zu fassen, oder doch überwiegenden Handels-Einfluß zu erlangen, nicht ohne welthistorisches Interesse. Geübte Seher in die Zukunft haben längst die Ansicht ausgesprochen, daß nicht viele Menschenalter verstreichen würden, bevor die Nordamerikaner den Versuch machten, sich

Digitized by Google

Japan und China zugänglicher zu machen, und daß nach Bevölkerung der Westküste von Amerika, nach Herstellung einer Schiffkommunikation auf oder in Nähe der Landenge von Panama, wie nach der völligen „Yankisirung von Mexiko," die nicht minder als der Abfall von Kanada in der Natur der Dinge lige, die Chinesen und Japaner dem amerikanischen Handelsgeist nothgedrungen größere Zugeständnungen würden machen müssen, als bisher den Engländern in jenen Reichen gemacht worden sind.

II. Importationswerth der europäischen Einwanderer in der nordamerikanischen Union.

Die „Abend-Zeitung" von Boston nimmt aus „Bennets Herald" folgenden Artikel auf, von dem sie sagt, daß er einige amüsante Winke über die nach Amerika strömende Einwanderung gebe. Es heißt darin unter andern:

„Die Importation ausgewachsener, gesunder Menschen ist ein werthvoller Handels-Artikel für dies Land. Es kostet in Europa mindestens tausend Thaler (2500 fl.) ein menschliches Individuum groß zu ziehen, Mann oder Weib. Zwar mag der eine mehr werth sein als der andere, z. B. ein mäßiger überlegender Schotte gilt um 10 Prozent mehr, als ein verrückter, eingebildeter englischer Radikaler; ein Irländer aus Norden ist um 15 Prozent mehr werth, als einer aus Süden; ein Schweizer ist eine bessere Waare als ein Franzos; und ein Deutscher steht höher im Werth als ein Belgier. Aber im Durchschnitt ist es, wie wir angegeben haben; 1000 Dollare jeder, mit Abzug von 10 Prozent für Gauner, Bettler, Landstreicher und Faullenzer.

„Aus diesen Angaben ergibt sich, daß der diesjährige Gesammtbetrag der „Menschen-Einfuhr" sich auf 50 Millionen Dollare (125 Millionen fl.) Werth beläuft; und da jeder noch etwas Eigenthum mitbringt, etwa 100 Dollare (250 fl.) per Stück, so mögen wir dieses zur obigen Summe hinzufügen, und für Neu-York allein einen importirten Gesammtwerth von 55 Millionen Dollare (137½ Millionen fl.) in dem werthvollen rohen Material herausbringen, woraus eine Nation besteht, mit Allem, was nützlicherweise zu ihr gehört."

Die „amüsanten Winke" des Herrn Bennet über die europäische Einwanderung, haben uns nicht minder amüsirt als unsern Herrn Kollegen von der „Evening Gazette", fügt der Redaktor der „alten und neuen Welt" hinzu, und wir dürfen uns daher der Ehre gratuliren, mit einem Zöglinge Bostons, der gebildetsten Stadt der Welt, darin gleichen Geschmack zu theilen. Nur einiges haben wir an Herrn Bennets Bemerkungen auszusetzen. Wir glauben nämlich, daß er, trotz aller bewiesenen Liberalität, den Werth der

Digitized by Google

Einwanderung noch immer nicht hoch genug angeschlagen hat. Tausend Dollare per Stück „an Fleisch und Knochen“, und hundert an Eigenthum, ist zwar eine nette runde Summe; aber wir sind überzeugt, Herr Bennet wird mit uns steigern, wenn er erst auch mit unsern „Winken“ näher vertraut worden ist.

Daß die geistigen und moralischen Eigenschaften der Einwanderer aus dem Spiele bleiben, darin sind wir mit Hrn. Bennet, der nur den Able body (die Gesammtheit) rechnet, ganz einverstanden. Denn die geistigen und moralischen Eigenschaften und Tugenden, die der Einwanderer etwa mitbringt, kann er hier nicht brauchen, und die, welche er hier brauchen kann, bringt er nicht mit. Dies kommt von der Verschiedenheit der Verfassungen in beiden Erdtheilen her.

In einem despotischen Staate, wie sie in Europa „Mode“ sind, muß der Unterthan mit einer Menge gewisser Kenntnisse, mit pünktlichem Gehorsam gegen die Gesetze, mit hartnäckiger Arbeitslust, Sparsamkeit, Rechtlichkeit und dergleichen ausgerüstet sein, wenn er nur irgend als Unterthan durchkommen will, während in einem freien Lande, einer amerikanischen Republik, dergleichen Dinge gar nicht so nöthig und meist ganz unbrauchbar sind. In einem freien Lande muß man die Freiheit haben die Gesetze mit Füßen zu treten; man muß als Schwindler sein Glück machen, als Dummkopf geehrt werden, als Faullenzer sein Auskommen finden.

Daher können, wie gesagt, die mitgebrachten geistigen und moralischen Eigenschaften der Einwanderer aus Europa nicht mitgerechnet, nicht als importirter Werth in Anschlag gebracht werden und Herr Bennet thut um so mehr recht, sie in der Anschlagssumme wegzulassen, als viele Einwanderer selbst, wie die tägliche Erfahrung lehrt, verständig genug sind, dieselben als unnütze Hemmnisse freiwillig aufzugeben, sobald sie nur einigermaßen anfangen „naturalisirt“ zu werden.

Auch darin hat Herr Bennet recht, daß er ohne weiteres 10 Prozent vom Gesammtwerth der Einwanderung abzieht, die an „Gaunern, Bettlern, Landstreichern und Faullenzern“ importirt werden, denn eine Waare kann unmöglich da zum Nutzen des Landes eingeführt werden, wo sie schon in Ueberfluß als einheimisches Produkt vorhanden ist.

Darin aber irrt Herr Bennet, daß er die Einwanderer, als bloßes „rohes Material“, als Fleisch und Knochen genommen, nur zu 1000 Dollare per Stück anschlägt. Wir wissen, wie er rechnet. Er denkt sich dieselben an einen Kanal oder an eine Eisenbahn gestellt, mit der Schaufel in der Hand, in welcher Position man die Einwanderer hier zu Lande am liebsten sieht, und rechnet. Ein guter ausgewachsener Sklave ist seinem Herrn 800 Dollare (2000 fl.) werth; da aber ein Freier in der Regel etwas mehr arbeitet,

Digitized by Google

als ein Sklave, so mag dieser dem Lande wohl als ein Kapital von 1000 Dollare (2500 fl.) anzurechnen sein.

So weit ist Herr Bennet richtig; nun fehlt aber der Anschlag eines zweiten körperlichen Werthes unseres „rohen Materials“, nämlich: der Einwanderer als Verbesserer der hiesigen Rasse gedacht. Hrn. Bennet ist aus Büffons Naturgeschichte so gut wie uns bekannt, daß das europäische Thiergeschlecht in der neuen Welt, nach einer Reihe von Zeugungen, allmälig ausartet, schwächer, magerer und ärmlicher wird und von Zeit zu Zeit durch Kreuzung aufgefrischt werden muß, wenn es wieder besser werden soll. Daher die Importation des Durham Cattle, der englischen Beschäler, der schinesischen Schlappohren u. s. w.

Diese Entartung findet nicht minder beim amerikanischen Menschengeschlecht statt, wie es der Augenschein zeigt. Es fehlt ihm an Vorder- und Hinterfleisch, am Mark in den Knochen, an langer Lebensdauer und an Gesundheit. Eine europäische Auffrischung thut daher dem hiesigen Stocke außerordentlich noth. Wenn nun ein guter Durham, von dem englischen Beschäler gar nicht zu sprechen, auf Auktion für 2000 und 3000 Dollare (5000 bis 7500 fl.) versteigert wird, so sollten wir meinen, daß ein stämmiger, able bodied (gut beleibter) Europäer, der ausser seinen Rasse-Eigenschaften noch graben und hacken kann, unmöglich um 1000 Dollare loszuschlagen sei, und wir würden ihn an Herrn Bennets Stelle mindestens mit dem „Durham“ auf gleichen Preis gesetzt haben.

Die Kreuzung der hiesigen Rasse ist zwar auch schon mit andern Nationen versucht worden, wie die Menge der herumlaufenden Mulatten, Quatronen ꝛc., zeigt, doch nicht mit Glück. Es kommt auf diesem Wege durchaus nichts anderes zu Stande, als gute Aufwärter auf Dampfbooten und brauchbare Kammermädchen. Das beste Veredelungsmittel für den hiesigen Volksstamm ist und bleibt die europäische Kreuzung, und es ist uns daher unbegreiflich, wie der erfahrene Bennet, beim Voranschlag der europäischen Einwanderung, so große Verstöße gegen die nationalökonomische Rechnung machen konnte.

Hat er denn gar nicht bedacht, daß wenn dereinst ein großes „National-Institut“, z. B. das wiederauflebende Monster, sein Volk an eine auswärtige Macht zu „verschachern“ gedenkt, die Spekulation viel besser ausfallen, für die Spekulanten eine viel größere Dividende herausspringen würde, wenn dies Volk schwerer ins Gewicht fällt, gestärkt durch europäische Kreuzung? Wir erwarten, daß Herr Bennet seinen unverzeihlichen Irrthum korrigirt, sobald ihm dieses zu Gesicht kommt, und daß er den Einwanderer wenigstens mit dem besten „Durham“ auf gleichen Preis stellt.

Da es Herr Bennet übernommen hat, den Werth eines Europäers zu berechnen, wenn er nach Amerika kommt, so dürfte ihm billigerweise auch

Digitized by Google

die Aufgabe gestellt werden: „wie viel ein Amerikaner werth sei, wenn er nach Europa kommt?“ Frage: „Wie viel sind Swartwout und Price werth, wenn sie in Europa ans Land steigen?“ Antwort: „Just so viel, als sie baares Geld im Sack haben.“

III. Das Bankwesen.

Die Banken, die Banken ist nun das allgemeine Feldgeschrei, sagt die „alte und neue Welt.“ „Nieder mit den Banken! nieder mit den Brokern!“ rufen die heftigsten Feinde dieser Institute; „lasset uns auf dem gesetzlichen Wege als freie Männer handeln“ sagen die besonnenern Freunde des Rechtzustandes und des Friedens, und nur Eine Stimme ist unter allen Parteien, das Schmarotzerheer der Wucherer abgerechnet, nämlich: „Etwas muß geschehen!“ Sehet die Banken zu Neu-York und Boston, sagen jene, die da glauben und in manchem Bezuge Recht haben mögen, daß dieses Land mit seinen auf ein Kreditsystem gebauten Riesen-Unternehmungen, nur durch das so weit und so lange als möglich getriebene System des wohlfeilen Papiergeldes seinen eingenommenen Standpunkt als Handelsnation behaupten könne; sehet jene Banken, sie stellen ihre Zahlungen nicht ein und sind ein Beweis, daß Banken auf einer soliden Grundlage errichtet, bewacht und geschützt durch die Macht des Gesetzes, für das Land ein Segen sind.

Nun, daß solide Banken, im wahren Sinne des Wortes, einer großen Nation, welche außer Handel und einzelne Kreaturen der Banken auch ihre landwirthschaftlichen Interessen fördern will, zum Segen dienen, daran haben wir nie gezweifelt; daß aber die Banken von Neu-York und Boston, im Laufe der Reformzeit dieser Institutionen, bereits diese Solidität erreicht haben und folglich fortwährend ihre Papiere in klingender Münze einlösen werden, ohne gleich allen jetzt bestehenden Banken früher oder später ihre Zuflucht zu periodischer oder steter Zahlungseinstellung zu nehmen oder nehmen zu müssen, daran erlaube man uns zu zweifeln; große Krisen eines äußern oder innern Krieges nicht in Anschlag gebracht, wo einem mit werthlosem, ungarantirtem Papier überflutheten Lande ein National-Bankerott nothwendigerweise den Todesstoß geben muß.

Die Banken von Pennsylvanien sind auf dem Wege, im Sinne des Gesetzes ihre Freibriefe zu verwirken und nichts ist mehr zu wünschen, als daß man dieses Gesetz streng vollziehe, ohne sich durch Palliative von Stadt- oder Staaten-Noten im Werthe eines Thalers und weniger, von den Grundsätzen einer Radikalkur zu entfernen. So wie für jedes andere Gebrechen, muß es auch für die Gebrechen der Banken ein Mittel geben, welches sie

Digitized by Google

von Grund aus zu heilen vermag. Die Banken sind Erfindungen der neuern Zeit und haben jene Stufe der Vollkommenheit noch nicht erreicht, die sie erreichen können. Welche Mittel man dazu verwenden müsse, darüber sind die Meinungen getheilt und daß sie schwer auszufinden, beweiset das Scheitern so mancher Nationen und Staatsmänner an den Klippen des Finanzwesens.

Das Recht, frei seine Meinung in die Wagschale der öffentlichen Meinung legen zu dürfen, in Anspruch nehmend, behaupten wir, daß es ein Radikal-Heilmittel gebe und daß dieses nicht in einem Nominal-Werthe, sondern in ligendem Vermögen, in Realität bestehe, welche wohl große Ereignisse, aber nicht der Geist des Wuchers zu erschüttern vermag.

Ehrlichkeit ist die beste Politik und währt am längsten. Gegen diesen Rechtsgrundsatz hat schon manches feile Heer in der alten Welt angekämpft und noch gibt es dort Höfe, wo ein Fehler in der Politik weit unverzeihlicher ist, als ein Verstoß gegen die Moral. Diesen ächt republikanischen Grundsatz suchen auch hier in der neuen Welt feile Söldlinge und Wucherseelen ausser Kurs zu setzen, lächerlich oder gar verächtlich zu machen; ihre Zahl ist Legion und unter ihnen muß man besonders den Neu-York Enquirer, den Evening Star und National-Intelligencer als Handlanger der vereinigten Staaten-Bank bezeichnen, welche trotz der Behauptungen der Neu-Yorker Banken, daß sie zahlungsfähig seien, doch den Rath ertheilen, aus Politik ihre Zahlungen einzustellen, was nicht besser ist, als zu sagen: „Dein Nachbar ist ein Räuber, schließe dich an ihn an, sonst beraubt er dich."

IV. Eine Kapital-Ironie.

In einer deutsch-amerikanischen Zeitung lieset man nachstehendes:

Werden verlangt: In Philadelphia, Baltimore und Cincinnati drei große Dampfschiffe, von 75 Pferdekraft, um die Whigs den „Salt-River" hinaufzubringen, an dessen Ufern, wo nichts als herrliche Blumen und Rosen ohne Dornen wachsen, sie eine Kolonie anlegen wollen, um dort gemächlich vom Winde zu leben und das zusammengestürzte Kreditsystem in seiner ganzen Glorie wieder aufstehen zu machen.

Die Böte müssen geräumig, zur Aufnahme von Passagieren gut eingerichtet und mit allem Nöthigen wohl versehen sein. Auf jedem Boote müssen mehre eiserne feuerfeste Behälter angebracht sein, die zur Aufbewahrung von Affidavits, falschen Wahlberichten, verfälschten Tally-Papieren, Noten gebrochener Banken, Counterfeit-Noten und andern werthvollen Gegenständen bestimmt sind. Eigenthümer von Dampfböten belieben ihre Anerbieten mit den Bedingungen dem unterschriebenen Agenten einzureichen.

Digitized by Google

Notabene! Die Bezahlung geschieht in Noten gebrochener Banken und die Böte müssen auf Kredit erbaut und noch nicht bezahlt sein, weil jeder wahre Whig sich schämen würde, ein anderes zu betreten.

Zur Nachricht für Passagiere wird noch bemerkt, daß Thaddeus Stevens das von Philadelphia abgehende Boot als Steuermann bedienen wird, der bekanntlich als solcher in den letzten Jahren große Fähigkeiten bewiesen hat und niemals mit Sandbanken, nur mit Papierbanken befreundet war. Auf demselben Bote ist die ehr- und tugendsame Jungfrau, Miß Poggy Beaty, als Köchin angestellt, welche besonders dadurch berühmt ist, daß sie eine Affidavits-Suppe zu kochen versteht, welche die stärksten Gewissensbisse auf der Stelle heilt, welches Unterschriebener aus eigener Erfahrung hiermit zu bezeugen sich zum Vergnügen macht. Die Dienerschaft des Schiffes wird ganz aus Schwarzen bestehen, jedoch ist während der Reise jede Amalgamation hiermit ausdrücklich untersagt, und es müssen selbst der Steuermann und Herr Fenn sich dieser Regel unterwerfen.

Da alle Plätze wahrscheinlich schlecht belegt werden, so hat man sich wegen der Mitfahrt in frankirten Briefen umgehend an den Unterschriebenen zu wenden, der aber nur die Wünsche neugebackener, ächter Bankwhigs berücksichtigen kann, da die alten jakobinischen Whigs aus der Revolutionszeit von der Mitfahrt gänzlich ausgeschlossen sind.

NB. Als Passagegeld wird nur Baumwolle oder Gold und Silber angenommen.

Nick Biddle,
Agent und Kapitän der Expedition.

Digitized by Google

Erläuternde und geschichtliche Politik.

7. Englands gegenwärtige Stellung gegen Schina.

Der Krieg mit Schina, vor einigen Monaten noch die Hauptsache in allen Bestrebungen wie in der ganzen Thätigkeit der britischen Politik, ist seit dem Abschlusse des Fünfmächte-Vertrags gegen Aegypten ganz in den Hintergrund getreten. Wohl wurden schon früher, selbst in England, einige Stimmen laut, welche diesen Krieg als unpolitisch, als verderblich für das britische Interesse bezeichneten; die zugestanden, daß die schinesische Regierung in dieser bedauerlichen Angelegenheit das Recht auf ihrer Seite habe, daß man nichts als verhängnißvolle Folgen von einem eben so ungerechten als übereilten Unternehmen erwarten dürfe, und daß, wie dasselbe auch zu Ende gedeihen möge, Englands Ehre und Ruhm, seiner Rechtlichkeit nicht zu gedenken, dadurch einen schweren Anstoß erleiden werde.

Allein im Allgemeinen läßt man jetzt den Ursprung, oder die eigentliche Veranlassung des Krieges, schon bei Seite gestellt und beschäftigt sich nur noch mit seiner möglichen Entwickelung. Es gibt beinah niemand in England, der nicht so sehr von stolzem Selbstvertrauen beseelt wäre, daß er die Möglichkeit annehmen könnte, sein Vaterland werde in dieser Sache nachzugeben sich genöthigt sehen. Auf welche Weise man aber den schinesischen Kaiser zur Nachgiebigkeit vermögen könnte, darüber sind die Meinungen sehr getheilt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wohl die Feindseligkeiten gegen Schina auf einen Seekrieg sich beschränken. Was aber wird alsdann geschehen, wenn man die schinesischen Dschonken theils vernichtet, theils genöthigt haben wird in die Flüsse oder in die Kanäle im Innern des Landes sich zurückzuziehen, bis wohin man sie nicht verfolgen kann?

Auf jeden Fall würde das ein sehr unerhebliches Resultat sein, worauf man wahrlich nicht die Wichtigkeit legen könnte, welche man von dem Unternehmen sich verspricht. Man hätte 20 Millionen Pfund Sterling ausgegeben um dem Feinde einen Verlust von einigen tausend Pfund Sterling zuzufügen, der dieselbe Wirkung auf das ungeheure Reich ausüben würde, wie der Stich einer vereinzelten Mücke auf den Körper eines Elefanten. Besser wäre es wohl gewesen, wenn man, statt einer pomphaften Flotte, welche die Mündung der schinesischen Ströme nicht überschreiten kann, eine große

Digitized by Google

Menge kleiner Seeräuberschiffe, denen der alten Ladrones ähnlich, ins Meer beschleudert hätte, um in Nanking, Peking, Kanton und andern großen Städten, die durch ihre Lage vor den Angriffen einer Flotte gesichert sind, Furcht und Schrecken zu erwecken. Das Vernünftigste würde vielleicht sein alle Demonstrationen auf Kanton allein zu beschränken. Denn wenigstens kennt man diese Oertlichkeit ziemlich genau und weiß, wie man ihr zu Wasser beikommen kann, was bei den übrigen Städten Schinas nicht der Fall ist.

Die Mündung des Si-kiang, des Stromes von Kanton, besteht aus einem großen Delta, welches von so vielen Kanälen durchschnitten wird, daß eine Blokade nicht besonders erfolgreich scheinen dürfte, weshalb man sich genöthigt sehen würde, eine solche allein auf die Hauptmündung, die sogenannte Bocca tigris zu konzentriren. Andererseit glaubt man, daß es erfolgreicher sein würde, eine der Inseln in Nähe der Küste zu besetzen, wobei man, ohne alle Rücksicht auf Portugal, Makao in Vorschlag bringt. Man vergißt, daß schon einmal im Jahr 1808 Makao von den Engländern militärisch besetzt worden und daß schon damals die Schinesen nicht eher irgend eine Unterhandlung anknüpften, oder eine Kiste Thee verabfolgen ließen, als bis man es wieder mit Schimpf und Schande geräumt.

Bis jetzt beschränken sich die meisten Voraussetzungen nur auf einen Seekrieg. Aber der Ehrgeiz, oder vielmehr die Einbildungskraft einiger Tonangeber in England, will sich dadurch nicht befriedigen lassen. So versichert „Blackwoods Magazin" unter andern ganz ernsthaft, „daß große Ereignisse immer aus kleinen Ursachen entstehen; daß um den Preis einiger Kisten Opium, welche man ungerechterweise den britischen Schleichhändlern weggenommen, das Reich der Mitte seine ganze politische Existenz aufs Spiel setzt; daß die Würfel geworfen seien und man sich bald überzeugen werde, wie jeder äußere Krieg unter diesem Himmelsstrich immer eine innere Staatsumwälzung nach sich ziehe; daß die eilfte Stunde des größten Reiches in Asien geschlagen habe; daß seinem Gebäude der erste Anstoß gegeben worden und daß der letzte (welcher letzte?) es in Trümmer stürzen werde."

Um alle diese wohlfeilen Voraussetzungen nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen, braucht man nur die Landkarte von Danville, oder jeden andern zeitgenössischen Geografen zur Hand zu nehmen und sie mit den Karten des heutigen Asiens zu vergleichen, um zu sehen, daß Schina allein seit Jahrhunderten, ja selbst seit Jahrtausenden, als großer mächtiger Staat bestehend geblieben ist, und seinen gewissermaßen stereotypischen Namen, der die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet, erhalten hat, unerschütterlich in sich selbst und wie einer immer gleichen Zukunft vollkommen versichert.

Sollte nun mit einem Male bei der Bedrohung von 6 oder 8 britischen

Digitized by Google

Kriegsſchiffen, die ſich den Küſten kaum auf Schußweite nähern dürfen, das ungeheure Reich der Mitte zuſammenſtürzen und von der Landkarte verſchwinden? Der konſequente Starrſinn, oder was man die „Unverſchämtheit“ des Mandarinen Lin nennt, ſoll ſie durch die traurige Unſterblichkeit beſtraft werden, die denjenigen zu theil wird, welche auf das Verderben ihres Vaterlandes hingearbeitet haben? Könnte England eine Beleidigung von Seiten eines Spaniers dulden, weil alle Welt weiß, daß die fünf Sechstel der in Spanien eingebrachten britiſchen Waaren durch den Schleichhandel eingeſchmuggelt werden? Warum ſollte man nun nachſichtiger gegen Schina ſein?

„Ueberdem,“ fügt das Tory-Magazin hinzu, „iſt das nicht die eigentliche Urſache des Krieges. Die Schineſen gewahren ſeit langem mit großer Unzufriedenheit dee Fortſchritte der engliſchen Eroberung in Inneraſien, in Birma, Nepal und im öſtlichen Archipel. Unter ihrer angeblichen Verachtung der „rothhaarigen Barbaren“ verbergen die ſchineſiſchen Kaiſer ihre Furcht vor der nahen Erfüllung einer alten Profezeiung, welche ihnen weiſſagt, daß das himmliſche Reich von denſelben Barbaren über den Haufen geſtürzt werden ſoll.

„Als die britiſchen Waffen ſich auf den Grenzen von Nepal zeigten, durchſtreiften die Schineſen Tübet in allen Richtungen und beſetzten alle nur irgend zugängliche Gebirgspäſſe, um den europäiſchen und zypaiſchen Soldaten den Durchgang zu verwehren. Nach der Niederlage der ſtolzen Birmanen wurden die Grenzen von Kochinſchina von zahlloſen ſchineſiſchen Heerhaufen gehütet, um auf jeden möglichen Fall gegen einen Angriff geſichert zu ſein. So groß iſt die Vorſicht und die Beſorgniß der ſchineſiſchen Regierung, daß ſie, wo es um muthmaßliche Vertheidigung ihres Landes zu thun iſt, bei der erſten Veranlaſſung ihre eigenen Grenzen überſchreitet, um den Krieg ihrem Lande fern zu halten und ihn in ein anderes hinüberzuſpielen.“

Man entnimmt aus dem Allem, daß Schina nicht ſo ſtationär geblieben iſt, als man gewöhnlich glaubt und daß es nicht allein den Fortſchritten der europäiſchen Kriegskunſt, ſondern auch denen unſerer Begriffe und unſerer Vorſichtsmaßregeln gefolgt iſt. Im Frieden iſt es immer zum Kriege gerüſtet. Seine ſtehende Armee iſt gut disziplinirt und in den Waffen geübt, obgleich man den Soldaten in den Garniſonſtädten nur eine Pike und einen Säbel zur Bewaffnung läßt, beinah aus denſelben Beweggründen, wie man ehemals in der Türkei den Janitſcharen nur einen Stab ließ.

Kommt es wirklich zu einem ernſtlicheren, als einem bloßen Demonſtrationskriege zwiſchen Großbritanien und Schina, ſo hat die engliſche Regierung, inſofern ſie nicht den tollkühnen Gedanken hegt, das ganze Reich der Mitte ſich zu unterwerfen, ſich wohl in acht zu nehmen, um nicht Rußland den Weg anzudeuten, den es zur Eroberung dieſes gewaltigen Reiches

Digitized by Google

zu verfolgen haben dürfte. Möge sie die Lehre benutzen, welche die Besetzung von Kabul durch ihre Truppen ihr gegeben, und die unmittelbar das Vorrücken der Russen gegen Khiwa zur Folge gehabt.

Wo werden überhaupt die englischen Anmaßungen ihr Ziel finden und was hat man zu gewärtigen, wenn der Krieg zwischen England und Schina für das erste eine günstige Wendung nimmt? Wird es für seine Expedition gegen die schinesischen Küsten sich nicht auf irgend eine Weise bezahlt machen und entweder eine der größern schinesischen Inseln wie Haynan und Formosa, oder einen andern günstig gelegenen Punkt auf der Küste von Kochinschina, an der Mündung des Kambodschastroms, oder im Meerbusen von Siam, in Besitz nehmen?

Das ist sehr wahrscheinlich; denn England hat ein zu großes Interesse in dem Handel mit Hinter-Indien und Schina, um nicht seit langem mit einem solchen Gedanken sich herumgetragen zu haben. Wäre es bei diesem Feldzuge der britischen Seemacht nur um die Vernichtung der sogenannten schinesischen Flotte zu thun, würde die britische Taktik, insofern die schinesischen Dschonken Stich hielten, mit ihnen leicht und schnell fertig werden.

Diese Fahrzeuge, von denen man in Europa immer noch keinen recht anschaulichen Begriff hat, werden auch Schambanen genannt und sind von eben so massivem als unbehilflichem Bau. Der größten bedient man sich zu Reisen nach entfernten Weltgegenden. Sie tragen bis auf 1200 Tonnen Last und haben 100 bis 120 Matrosen an Bord, wozu nicht selten 300 bis 400 Reisende kommen, wovon die meisten sich dem Schiffsdienst unterziehen, um auf solche Weise desto wohlfeiler ihre Ueberfahrt bestreiten zu können. Man braucht durchgehend sehr viele Menschen, um so schwerfällige Fahrzeuge in Bewegung zu setzen.

In Hinsicht der Schiffahrt haben die Schinesen noch nicht die in Europa gemachten Erfindungen sich angeeignet, wahrscheinlich weil dieselben ihnen zu ungeeignet oder zu kleinlich vorkommen. Die Form ihrer Fahrzeuge ist sehr gewölbt und der Mittelpunkt derselben ist nur 4 oder 5 Fuß über dem Wasser, während der Vordertheil sich bis auf 15 oder 20 und der Hintertheil bis auf 25 oder 30 Fuß über dasselbe erhebt. Die Hängematten der Matrosen und der Passagiere von untergeordnetem Range sind übereinander auf der Plattform des Vordertheils angebracht; die des Kapitäns, des Schiffseigenthümers und der reichen Passagiere befinden sich am Hintertheil ebenfalls übereinander gruppirt.

Das Steuerruder ist von sehr hartem Holz und von ausserordentlicher Größe, weshalb 6 bis 8 Männer erforderlich sind, um es in Bewegung zu setzen. Die Anker sind ebenfalls von hartem und schwerem Holz, an den Spitzen mit Eisen beschlagen und in der Mitte mit großen Steinen versehen,

Digitized by Google

um deſto ſchneller auf den Grund zu gelangen. Das Tauwerk beſteht aus Stricken von Rotang, manchmal auch von Bambusrohr und von indiſchem Rohr und ſchwarzem Holz von den Molucken.

Die Dſchonken haben drei Maſten, wovon der eine ſich auf dem Vordertheil, nahe an der Spitze, der andere zweimal größere faſt in der Mitte und der dritte noch kleinere, als der vordere, am Hintertheil ſich befindet. Da es in China an Bäumen fehlt, welche man zu den Maſten und ſelbſt zu dem gewöhnlichen Schiffbau verwenden könnte, ſo haben alle Fahrzeuge, welche zum Handel mit Manilla, Batavia, Singapur und andern Hafen Malakkas gebraucht werden, aus mehren Stücken zuſammengeſetzte Maſten, welche an dieſen Orten durch andere aus einem einzigen Stück beſtehende, erſetzt werden, die 800 bis 1200 Kolonnaden (2000 bis 3000 rhein. Gulden) koſten. Sehr häufig ſchickt man auch von Bengalen ganze Ladungen Teckholz, das zum Schiffbau beſtimmt iſt, nach Kanton.

Die Maſten der Dſchonken ſind nur mit einem einzigen Segel aus Matten verſehen, welchen man durch Bambusrohre, die an verſchiedenen Orten gleichlaufend mit dem oberen Rah angebracht werden, ausgeſpannt hält. Dergleichen Segel ſind auſſerordentlich ſchwer und ihr Aufziehen erfordert oft einen halben Tag. Bei ſchönem Wetter wird manchmal eine Senkſtange mit einem kleinen Leinwandſegel über dem Hauptmaſt angebracht. Befindet ſich eine Dſchonke in See und wird der Wind zu ſtark, ſo öffnet man eine in den Segel angebrachte Thür, um ſeine Wirkung zu vermindern. Iſt das nicht hinreichend, ſo wird ein Theil des Segels eingezogen.

Auf dem obern Theil der Maſten iſt eine Verzierung von zwei roth gemalten Zweigen angebracht. In ihrer Mitte erhebt ſich eine Stange, woran rothe oder gelbe Flaggen und Wimpel wehen. Die eigentliche Schiffsflagge wird am Beſammaſt vermittelſt einer Stange aufgezogen und bildet einen ſcharfen Winkel mit dem Maſt. Dieſe Flagge iſt gewürfelt und weiß, mit einem vier bis ſechs Finger breiten blauen Vorſtoß. Das ſind die Farben der Handelsſchiffe. Die Dſchonken ſind ſchwarz und weiß angeſtrichen. Die oberen Planken, die auf beiden Seiten weit hervorſtehen und den Fühlhörnern eines Inſekts nicht unähnlich ſind, glänzen, je nach den Provinzen, in gelber, rother oder grüner Farbe. Die Fahrzeuge aus der Provinz Kanton unterſcheiden ſich durch die rothe, die aus den nördlichen und öſtlichen Gegenden durch die grüne, wie die aus den ſüdlichen und ſüdweſtlichen Provinzen durch die gelbe Farbe. Alle dieſe Fahrzeuge haben an ihrem äußerſten Ende auf der Vorderſeite eine große ſchwarz und weiße Scheibe, welche die Chineſen das Auge des Schiffes nennen, deſſen es, ihrer Vorausſetzung nach, unumgänglich bedarf, um nicht irre zu fahren.

Das Innere dieſer Fahrzeuge iſt in verſchiedene wohlgeſchloſſene und von

Digitized by Google

einander gänzlich unabhängige Abtheilungen geſchieden, ſo daß, wenn die Dſchonke gegen eine Klippe rennt und leck wird, das Waſſer nie mehr als die eine Abtheilung anfüllt, woraus man es ohne große Mühe wieder entfernen kann. Man begreift leicht, daß Fahrzeuge dieſer Art nur mit vollkommen günſtigem Winde ſegeln können und daß es ihnen durchaus unmöglich iſt, gegen den Wind zu fahren, deßhalb auch gehen ſie mit der einen Mouſſon ab und kehren mit der entgegengeſetzten zurück, woraus ſich ergibt, daß ſie in jedem Jahre nur eine Reiſe, und nur nach einem vorher beſtimmten Punkte, machen können.

Die Schineſen ſind von Natur jeder Neuerung abgeneigt, wie in die Augen ſpringend die Zweckmäßigkeit derſelben auch ſein mag. Man führt das Beiſpiel eines Kaufmanns an, der blos die Schwerfälligkeit des Vordertheils eines Schiffes, deſſen Bau er befohlen, in etwas vermindert wiſſen wollte, und der es nächſtdem noch für zweckmäßig erachtete, daß man das Steuerruder kleiner mache, es dagegen mit eiſernen Reifen beſchlage. Dies Verlangen wurde ihm von den Mandarinen ſo übel ausgedeutet, daß ſie ihm deßhalb einen Prozeß machten, durch den er vollkommen zu Grunde gerichtet wurde.

Obgleich, oder vielmehr weil England die unbeſchränkteſte Preßfreiheit genießt, werden doch nirgend die Maßregeln der Regierung geheimer gehalten, als grade hier. Es iſt als zuverläßig zu betrachten, daß die Blokade der Tigermündung und des ganzen Fluſſes von Kanton wieder aufgehoben worden, und zwar auf die nachdrückliche Vorſtellung der amerikaniſchen Regierung, daß ſie ein ſolches Verfahren, als das Intereſſe ihrer Angehörigen im höchſten Grade beeinträchtigend, mithin als feindſelig gegen ſich ſelbſt, betrachten würde. Wirklich iſt der Handel, den die vereinigten Staaten mit dem Mittelreiche treiben, ſehr bedeutend.

Die Schwierigkeit einer Landung auf dem ſchineſiſchen Feſtlande iſt jetzt ſo wohl gewürdigt, daß die britiſche Politik darauf gänzlich verzichtet zu haben, und ſich mit Beſitznahme einer oder mehrer Inſeln in Nähe der Küſte begnügen zu wollen ſcheint, von wo aus man einen regelmäßigen Schleichhandel im Großen mit verſchiedenen Punkten des Reiches der Mitte in Ausführung bringen könnte. Das Unmoraliſche eines ſolchen Verfahrens hält niemand ab ein Unternehmen in Ausführung zu bringen, das ſo bedeutende Vortheile verſpricht.

Digitized by Google

Praktische und kommerzielle Politik.

6. Entwurf einer französischen Niederlassung auf Madagaskar.

Man spricht seit einiger Zeit von einer Expedition, welche die Errichtung einer Niederlassung auf einem der Punkte der Insel Madagaskar, wo die französischen Schiffe nicht nur einen sichern und geräumigen Hafen, sondern auch ein gesundes Klima fänden, bezwecken soll. Die bisherigen übelverstandenen und deßhalb mißlungenen Versuche der Franzosen werden denselben hoffentlich nun zur Lehre dienen und sie von der Begehung ähnlicher Fehler zurückhalten.

Der Handel mit Madagaskar kann nur an Ausdehnung gewinnen, weil die Bedürfnisse dieses Landes sich ausserordentlich vermehrt und eine eben so wunderliche als verschwenderische Gesittung sich dort festgestellt hat.

Vor einigen Jahren besuchte Radama, der Besieger der verschiedenen Völker, woraus er sein Reich gebildet und dasselbe so lange tirannisch beherrschte, bis er in einem Branntweinrausche umkam, ein französisches Kauffahrteischiff und speiste auf demselben zu Mittag. Eine seiner Frauen, die ihre Zufriedenheit mit der ihr zu theilgewordenen Bewirthung bezeugen wollte, schenkte dem Kapitän ihren aus Seide und Baumrinde verfertigten Sambas, das einzige Kleidungsstück, womit sie bedeckt war und das vom Hals wie eine Schärpe bis zu den Knien herunterhing. Hierauf kehrte sie ans Land zurück, eben so sorglos und nackt, als sie das Licht der Welt erblickt.

Heute begegnet man vielleicht derselben Frau prunkend mit einem Reißstrohhute, einem Kleid von Gase und einem Kaschemirschwal, den eine pariser Putzmacherin von dem Boulevard de Gand geliefert hat.

Vor weniger denn einem Jahre sah man bei einem der geschicktesten französischen Goldarbeiter drei goldene Kronen, die derselbe, nach dem Muster der päpstlichen Tiare, für die gerunzelte Stirn der Königin Ranavalo gefertigt hatte. Drei gestickte Kleider, im Werthe von 3000 Fr. (1400 fl.) waren gleichfalls für sie bestellt, und eine Menge anderer für ihre Nichten oder Basen. Ihre Generale oder Minister, von denen einige auch ihre begünstigten Liebhaber sind, erhielten Uniformen, die mehr durch das sie bedeckende Gold blendeten, als die der Marschälle von Frankreich. Zierliche

Digitized by Google

Fußbekleidungen, duftende Handschuhe, alle Kleinigkeiten unsere Modedamen, alle Geheimnisse ihres Putzes, wie alle Spielereien ihres Boudoirs waren auch aus den pariser Laden für Ihre linkische Majestät genommen worden und ein prächtiger morgenländischer Tragsessel, den man mit 25,000 Franken (11,666 fl. 40 kr.) bezahlte, wurde zu St. Malo nach Madagaskar eingeschifft, wo er auch wirklich den 15. Januar an Bord der „Unruhigen“ anlangte.

Doch bedingt ein solcher Aufwand noch nicht das Glück des Volkes und wie man sich leicht denken kann, steht dieser Barbaren-Luxus in richtigem Einklang mit der Barbarei der Sitten und den räuberischen Gewohnheiten der Günstlinge der Königin; daher auch jener üppige Palankin von der Küste nach Erinna, der königlichen Residenz, mitten durch Leichen gebracht wurde.

Das Vorstehende wird durch eine Nachricht von Tamatava, vom 30. Februar d. J. bestätigt. „Madagaskar wird von einer Schreckensregierung entvölkert.“ „Da, heißt es darin, die Owen, welche die Zügel der Verwaltung in Händen haben, die friedliche Bevölkerung nicht mehr unter dem Vorwande des Aufruhrs morden können, so vergiften sie jetzt alle Männer, welche einige Sklaven oder eine Rinderheerde besitzen, indem sie dieselben der Zauberei beschuldigen. In der Provinz der Betaminonen allein, welche die sanftesten und friedlichsten Bewohner der ganzen Insel sind, hat man mehr als 400 Personen aus den ersten Familien des Landes aus solchen Beweggründen umgebracht. Nie war die Tirannei der Owen drückender und allgemeiner. Die Sprache vermag kaum alle die Grausamkeiten anzudeuten, deren sie sich schuldig machen. Zu keiner Zeit waren die Umstände günstiger als jetzt, um für das fehlgeschlagene Unternehmen der Franzosen im Jahre 1829 Ausgleichung zu gewinnen. Frankreich könnte leicht den verlornen Einfluß wieder erlangen, die Owen einschüchtern und bei ihnen wirkliche Gesittung einführen, wenn es allen Küstenbewohnern als Befreier erschiene und nützliche, sichere wie dauernde Handelsniederlassungen in diesen Gegenden errichtete.“

Digitized by Google

Erfindungen, Entdeckungen, naturmerkwürdige Ereignisse und wissenschaftliche Beobachtungen.

20. Ausgrabung alter Goldstücke.

Ein Brief aus Bucharest, von dem dortigen französischen Generalkonsul Billecocq, der durch den geehrten Chivrey der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften in Paris mitgetheilt worden, enthält wichtige Nachrichten über eine in der Wlachei gemachte Entdeckung, die nur durch die Sorgfalt des Fürsten Michael Ghika, Bruder des regierenden Hospodars, vor gänzlicher Vernichtung bewahrt werden konnte.

Zwei bis drei Meilen, nordöstlich von Buzeo, einer kleinen auf dem Wege von Bucharest nach Jassy gelegenen Stadt in der Wlachei, fanden Ende des Jahres 1838 einige Bauern beim Umpflügen ihrer Felder mehre Gegenstände, die, da sie anfangs einigen Widerstand leisteten, mit der Hand aus der Erde gezogen wurden. Jedoch weit entfernt den wirklichen Werth der solchergestalt gefundenen Gefäße zu ahnen, die auf den ersten Blick ihnen von gemeinem Erz zu sein schienen, verkauften sie das größte und schwerste derselben an eine herumziehende Zigeunerbande, deren es in diesen Fürstenthümern gar viele gibt.

Das Gefäß, welches, seiner Form nach einer weiten Wasserkanne nicht unähnlich war, wurde von den neuen Besitzern mit Axtschlägen zerschmettert, um sich über die Beschaffenheit des Metalls und den Gebrauch, den sie davon machen könnten, Aufschluß zu verschaffen. Die Erde, welche es bedeckte, die Gestalt, endlich der geringe Preis, um den sie es erstanden, entfernten jeden Gedanken, selbst nachdem sie das Gefäß zerbrochen, daß es von einem andern Erz, als von Kupfer oder Zinn sein könne. Dem war jedoch nicht also und die Kanne wie alle andere ausgegrabenen Gegenstände, die noch in den Händen der Finder sich befanden, waren von gediegenem Golde.

Von dem allem unterrichtet, ließ der Hospodar dem Orte nachspähen, wo man die übrigen kostbaren Sachen aufbewahrte, und befahl, dieselben seinen Beauftragten zu überliefern. Allein bis jetzt verweigerten die Bauern hartnäckig jede genaue Angabe des Fundortes. Selbst die Drohung peinlicher Strafen fruchtete nichts. Die auf den in Rede stehenden Gefäßen an-

Digitized by Google

gebrachten mythologischen Darstellungen lassen der ziemlich gegründeten Vermuthung Raum, daß jene Gegenstände wirklich aus den ältesten Zeiten herrühren mögen.

Den Erfolg dieser Angelegenheit verdankt man besonders dem unterrichteten Bruder des Hospodars, dem Fürsten Michael Ghika und dem Großvornik oder Minister des Innern zu Bucharest. Durch diese beiden Männer sind schon mehre wichtige numismatische Untersuchungen vorgenommen worden, welche die beiden Donau-Fürstenthümer betreffen. Auf einem der gefundenen Halsbänder bemerkt man eine Inschrift, die vielleicht ein kostbares Zeugniß bieten würde, wenn sie entziffert werden könnte; bis jetzt wollte es jedoch niemand gelingen sie zu lesen, und selbst in Wien, wo die lithografirte Abbildung des Gegenstandes veröffentlicht wurde, hat man bis jetzt die Inschrift für unlesbar erklärt.

Die dem Briefe Billecocqs beigefügte Liste enthält eine sehr genaue Angabe der Gegenstände, welche der Prinz aus den Händen der Zigeuner und der Bauern hat retten können. Sie sind alle von Gold und einige mit Krystallen und farbigen Steinen verziert. Alles zusammen wiegt 40 15/64 Leipziger Pfund. Der Fund besteht aus zwei Ringen oder großen Kreisen, einem Ringkragen, vier Lampen, deren eine einen Falken und zwei die Gestalt der Isis zeigen, die vierte ist nicht mit bildlichen Darstellungen geschmückt; drei Gefäße mit Henkeln, eine große Schüssel und eine Opferschale oder ein Becher mit sehr weiter Oeffnung.

Billecocq hat die Zeichnung von fünf dieser Gegenständen eingeschickt.

21. Entdeckung eines Austral-Festlands.

Eine geografische Entdeckung, die mehr Interesse erregt, als sie von großer Wichtigkeit ist, wurde im Laufe dieses Jahres in der Südsee gemacht. Man hat nämlich eine Insel oder ein Festland mit einer Küstenausdehnung von fast 600 Seemeilen von Osten nach Westen sich ziehend erkannt, das zwischen dem 64. und 66. Grade südlicher Breite sich befindet. Dieses Festland wird freilich nicht geeignet sein, um auf demselben irgend eine ackerbautreibende Niederlassung anzulegen; dem Wallfisch- und Seehundsfang wird es großen Vortheil gewähren.

Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen wurde dieses Festland an einem und demselben Tage im Jahr 1840 durch Franzosen und Amerikaner in einer Entfernung von 720 See-Meilen entdeckt. Betrachtet man die Karte, so bemerkt man, daß dies unbekannte Land sich unter Neu-Südwales ausdehnt

Digitized by Google

und wahrscheinlich eine Fortsetzung desselben Festlandes ist, welches 1830 von Hauptmann Briscoe, der das königliche zum Wallfischfang bestimmte Schiff „Tula“ befehligte, entdeckt wurde. Es ligt ihm zufolge unterm 67° der Breite und beim 50° der Länge von der Mauritiusinsel. Er segelte an dessen Küste über 300 Seemeilen entlang. Stürmisches Wetter und schwimmende Eisberge nöthigten ihn sich wieder davon zu entfernen

22. Mittel, eiserne Klammern bei Bauten gegen Rost zu schützen.

Die Römer pflegten bekanntlich bei größern Bauten die Quadersteine einer jeden Schichte durch starke eiserne Klammern mit einander zu verbinden, wodurch die an den neuern Mauerwerken bemerkbaren Risse vermieden werden. Da sich jedoch das Eisen an der Luft und noch mehr unter der Erde und an feuchten Orten sehr leicht oxydirt, und da hierdurch der Nutzen der Klammern in kurzer Zeit nichtig geworden sein würde, so überzog man die Klammern mit einer dicken Bleischichte, auf welche die Feuchtigkeit und die Luft nur geringen Einfluß ausüben.

Von der Wichtigkeit dieses Verfahrens überzeugte man sich neuerdings durch Nachgrabungen, welche man zu Moirans, in der Nähe der Ueberreste einer römischen Wasserleitung, anstellte, welche unter dem Namen des Pont des arches den Alterthumsforschern bekannt ist. Man grub hierbei nämlich mehre vollkommen viereckig behauene Steine, von denen jeder wenigstens einen Zentner wog, aus und fand sie sämmtlich mittelst eiserner, mit Blei überzogener Klammern vereinigt und so fest inkrustirt, daß sie nur durch Anwendung von Schießpulver getrennt werden konnten. Das Eisen zeigte sich durch das Blei selbst nach Ablauf von achtzehn Jahrhunderten gut erhalten.

23. Hauptursache der Zahnschmerzen.

Ueber die so häufigen Zahnkrankheiten.

Es ist noch nicht gelungen, den Entstehungsgrund der so allgemein verbreiteten Zahnkrankheiten aufzufinden, so viel auch über die ganz fruchtlosen Heilversuche schon geschrieben und gesprochen wurde. Es wird mir daher erlaubt sein, meine Ansicht darüber hier öffentlich auszusprechen; sie ist folgende: Der Grund zu den Zahnkrankheiten wird in der Kindheit gelegt.

Digitized by Google

Wenn das Kind von der Muttermilch ſich entwöhnt, wird es wohl noch einige Zeit mit gekochten Speiſen, welche mit Zucker verſüßt ſind, genährt und dies hat Veranlaſſung gegeben, dem Zucker die üble Einwirkung auf die Zähne zuzuſchreiben; dem iſt es aber nach meiner Meinung nicht ſo. Nach der Entwickelung der vorderen Schneidezähne kommt die der Backenzähne, und gerade in der Entwickelung der letzteren fängt das Kind an, ſich an die Speiſen der Erwachſenen zu gewöhnen.

Wir bemerken nun, daß die Kinder anfänglich beim Genuſſe geſalzener Speiſen, die ihnen noch nicht zur Gewohnheit geworden ſind, immerwährend trinken und dieſe Abwechslung von warmen Speiſen und kaltem Getränk, gerade in der Zeit der Zahnbildung, iſt ſchon der Grund zu ihrer krankhaften Entwickelung. Es werden daher meiſtenthells die Backenzähne zuerſt hohl, und wenn bei Einzelnen auch zugleich die Schneidezähne verderben, ſo ligt der Grund vielleicht darin, daß dieſe Perſonen als Kinder noch früher, ſchon während der Bildungszeit der Schneidezähne, an geſalzene Speiſen gewöhnt wurden und ſomit das verderbliche Dazwiſchentrinken ausübten.

Will man daher dem Uebel entgegenarbeiten, ſo iſt an der jetzigen Generation nichts zu thun, ſondern es iſt die künftige Jugend bei dem Uebergange von der Muttermilch zu geſalzener Koſt zu beobachten. Es iſt daher den Kindern das Geſalzene nur ganz allmählig anzugewöhnen oder ihnen nur laues Waſſer während des Eſſens zu reichen. Vieljährige Beobachtung an Kindern hat mich auf dieſe Schlüſſe geführt, ja ich habe gefunden, daß die erſten Backenzähne ausfielen und ſich durch neue erſetzten, welche deßhalb dauerhafter waren, weil nun das Kind ſchon an die geſalzenen Speiſen gewöhnt war und ſich des Trinkens enthielt.

Dr. Ruſch.

24. Bewährtes Mittel gegen die Seekrankheit.

Endlich hat man ein ſehr einfaches Mittel gefunden, das den Ausbruch der Seekrankheit meiſt verhütet, ſie aber ſicherlich heilt und dabei ganz gefahrlos iſt, das Creoſot nämlich, ſchon bekannt als Mittel gegen Zahnſchmerz. In neun Fällen von zehn, wenn nicht das Meer ungewöhnlich ſtürmiſch iſt, wird durch den Gebrauch dieſes Mittels die Seekrankheit verhütet; tritt ſie aber auch ein, ſo ſchwächt ſie nicht; ſtatt daß der Reiſende während der ganzen Fahrt in einem unbeſchreiblich leidenden Zuſtande daliegen muß, kann er ſich, nachdem er den Magen entleert hat, auf den Beinen halten. Man braucht das Mittel auf folgende Weiſe: Ungefähr eine halbe Stunde

Digitized by Google

vor dem Einſchiffen nimmt man drei Tropfen in etwas Waſſer. Wird es dem Reiſenden auf dem Schiffe etwas übel, ſo tröpfelt er zwei bis drei Tropfen auf ein Stück Zucker und nimmt dieſes ein. Dies kann er jede Stunde thun, wenn die Uebelkeit nicht nachläßt, oder die Seekrankheit wirklich ausbricht.

In öffentlichen Blättern wird gegen die Seekrankheit als ein neues Mittel ein Paar Tropfen Creoſot in Waſſer oder auf Zucker angeprieſen. Unterzeichneter hat ſchon vor 20 Jahren von einem Oſtindienfahrer ein ſicheres Mittel gegen die Seekrankheit erhalten, welches er ſelbſt mit gutem Erfolge auf der Oſtſee angewendet und ſolches auch einigen Auswanderern nach Amerika mitgetheilt hat. Man nimmt, ſo bald man an Bord des Schiffes gelangt iſt, einige Tropfen Chinaeſſenz in Pomeranzenſaft ein; dabei kann man Löſchpapier auf den bloßen Unterleib legen und damit wechſeln, ſo oft das Papier feucht oder gar naß geworden iſt. Eben dieſe Feuchtigkeit, von der Ausdünſtung der See erzeugt, wirkt nachtheilig auf den Magen, raubt ihm die natürliche Wärme und erregt das Erbrechen. Das Tragen des Löſchpapiers, wie oben geſagt, bei naßkalter Witterung oder bei kühlen Nächten, iſt überhaupt zu empfehlen, es ſichert vor Influenza.

Digitized by Google

Kleine Kronik neuer gesellschaftlicher Ereignisse.

17. Der falsche Ludwig Napoleon Bonaparte in Amerika.

Man liest nachstehende Mittheilung in dem „American“ von Neu-Orleans:

„Auf der Liste der Reisenden, welche im „Karlshof“ ihr Abgesteigequartier genommen, befindet sich auch der Name Ludwig Napoleon Bonaparte. Es ward uns die Ehre zu Theil, Seine Hoheit von Angesicht zu Angesicht zu sehen und wir konnten nicht genug sein einem Prinzen entsprechendes Aeussere bewundern. Er bewohnt eine Reihe schöner Zimmer, wo die zahlreichen Bewunderer des großen Napoleon Gelegenheit haben werden, ihre Ehrfurcht einem Gliede dieser erlauchten Familie darzubringen.“

Wir waren noch ausser uns vor Erstaunen über das plötzliche Erscheinen Ludwig Napoleons in Neu-Orleans, fügt eine andere amerikanische Zeitung hinzu, weil er, den letzten Berichten aus London zufolge eine neue Wohnung in dieser Stadt gemiethet, um „den Winter in England zuzubringen,“ als wir in einer andern Zeitung die Erklärung dieser Foppperei fanden, wozu sich der American so gutmüthig hergegeben. Der Graf Ludwig Napoleon Bonaparte, dessen Ankunft durch die Fama verkündet worden war, hat Neu-Orleans in aller Eile und aus guten Gründen verlassen. Gestern Morgen wurde er von dem Eigenthümer des „Karlshofes“ benachrichtiget, daß, dem amerikanischen Gebrauche gemäß, die Gentlemen, welche ohne Gepäck reisen (der Graf war, wie es scheint, damit nicht besonders beschwert) Wohnung und Kost vorauszubezahlen pflegten. Hierauf begann folgendes Zweigespräch:

Graf. Mein Name bietet hinlängliche Sicherheit für die Bezahlung dessen, was ich hier verzehren dürfte.

Eigenthümer. Ihr Name, Herr Graf, ist freilich ein sehr ausgezeichneter Name; allein er hat hier keinen kommerziellen Werth.

Graf. So machen Sie meine Rechnung.

Eig. Sie sollen dieselbe gleich erhalten.

Ein Aufwärter brachte alsbald eine Rechnung, die auf den Namen des Grafen L. N. Bonaparte lautete.

Digitized by Google

„Mein Name iſt Ludwig Napoleon Bonaparte," ſagte der Fremde. „Ich halte darauf, daß er völlig ausgeſchrieben ſei." Der Diener entfernt ſich und überreicht nach einiger Zeit eine andere Rechnung, die, dem Begehren des Grafen gemäß, in großer, deutlicher Schrift deſſen Namen bot!

„Mein Name iſt Graf Ludwig Napoleon Bonaparte, Prinz von Segoria, Kamtſchatka und anderen Orten oder Zugehörungen. Schreiben Sie das alſo, ſagte Seine Hoheit.

Sehr wohl erwiederte der Aufwärter. Ich werde ſogleich eine dritte Rechnung ſchreiben.

„Wie es Ihnen gefällt," rief der Pſeudo-Napoleonide. „Aber der Teufel ſoll mich holen, wenn ich ſie bezahle." Der Graf hielt Wort und verſchwand. Dem ehrlichen Finder dieſes Spitzbuben wird eine angemeſſene Belohnung verſprochen.

18. Ein als Hauptzeuge auftretender Todter.

Vor ungefähr 6 Monaten fand man den reichen Kaufmann Klodomir Frenois, auf der engliſchen Inſel Mauritius, in ſeiner Behauſung tod und ſchrecklich entſtellt. Der Leichnam lag auf dem Boden, neben demſelben ein Piſtol, womit der Selbſtmord begangen worden. Der Kopf war beinah ganz zerſchmettert und das Geſicht vollkommen zerriſſen. Auf einem Tiſche lag ein Brief, deſſen Inhalt folgendermaßen lautete:

„Ich bin zu Grunde gerichtet, ein Schurke hat mir 25,000 Pfund Sterling (300,000 fl.) entwendet. Nur Schande, die ich nicht ertragen kann, bleibt mir übrig. Ich laſſe meiner Frau die Sorge meine Gläubiger möglichſt zu befriedigen, und bitte Gott, ſo wie meine Freunde und Feinde meinen Tod mir zu verzeihen. Noch eine Minute und ich bin nicht mehr."

Klodomir Frenois."

Dies Ereigniß verurſachte nicht geringe Beſtürzung. Die Wittwe des Unglücklichen begab ſich einige Wochen nach dem ſchrecklichen Ende ihres Gatten, in das Kloſter der Büßerinnen, indem ſie den Neffen ihres Mannes, einen Arzt, mit Vollſtreckung des letzten Willens des Verſtorbenen beauftragte.

Während dem erfuhren die „geſetzlichen Erben" des letztern durch Briefe aus Portsmouth, daß ein bei Frenois begangener Diebſtahl ſein verzweifeltes Ende veranlaßt habe. Man ſtellte darüber Nachforſchungen an und erkannte, daß die Zeit dieſes Diebſtahls mit dem Verſchwinden eines früheren Kaſſirers von Frenois, Namens Moon, zuſammentraf, und daß man ſeit dieſer Zeit nichts mehr von ihm gehört.

Einige Zeit nach der Gütervertheilung zeigte ſich Moon wieder auf der

Digitized by Google

Insel und behauptete, als man ihn wegen seiner Flucht befragte, von seinem Herren nach Frankreich geschickt worden zu sein, um dort Ausstände einzutreiben, die übrigens verloren seien, und daß, wenn Frenois vielleicht in seiner Korrespondenz einen ehrenrührigen Verdacht gegen ihn erweckt, er dies nur gethan haben könne, um einen Rechtfertigungsgrund für einen Verlust zu finden, den er allein verschuldet habe.

Es verflossen nun etwa 14 Tage, als Wilhelm Burnett, einer der Hauptgläubiger des verstorbenen Frenois, um 5 Uhr Morgens an seine Thüre klopfen hörte. Er ließ öffnen und seine Magd benachrichtigte ihn, daß ein Fremder, für den es von der größten Wichtigkeit sei, einstweilen unerkannt zu bleiben, ihn unter vier Augen zu sprechen wünsche. Burnett zögerte nicht und begab sich zu dem Harrenden.

Der Fremde hatte sich in einen Lehnsessel geworfen, eine Zeitung ergriffen und es sich überhaupt so bequem gemacht, als ob er ein genauer Freund oder Verwandter des Eigenthümers wäre, der, weil jener ihm den Rücken kehrte, dessen Gesicht nicht sehen konnte. Mein Herr, redete ihn Burnett an, was steht zu Ihren Diensten.

Der andere wendete sich um und grüßte freundlich. In demselben Augenblicke stieß Burnett einen heftigen Schrei aus. Er hatte Frenois, seinen Schuldner erkannt, den er tod und verstümmelt gesehen und dessen Leichenbegängniß er beigewohnt hatte.

Was zwischen dem Fremden und Burnett diesen Morgen vorging, blieb ein Geheimniß. Der letzte ging mehrmals aus, wie es schien in großer Aufregung und wer ihm folgte, sah ihn, mit Aktenstößen belastet, auf das Gericht sich begeben.

Am andern Morgen, als Moon unter den Palmbäumen seines Gartens in Gesellschaft einer schönen Zirkassierin, die er seit kurzem gekauft, seinen Thee schlürfte, wurde er von Polizeidienern festgenommen und in das peinliche Gefängniß gebracht.

Bald nachher erschien er vor Gericht, eines Hausdiebstahls wegen verklagt, den er durch Einbruch bei Frenois begangen haben sollte. Er lächelte über diese Beschuldigung mit der Sicherheit eines Mannes, der nichts zu fürchten hat.

Als der Präsident ihn befragte, ob er sein Verbrechen eingestehe? antwortete er, die Anklage sei geradezu abgeschmackt und es bedürfe zu seiner Ueberführung eines sichern Zeugen. Zudem habe weder die Wittwe des Verstorbenen, noch irgend ein Diener desselben von dem vorgeblichen Diebstahle je das mindeste gehört.

Präsident. Sie behaupten also Ihre vollkommene Unschuld?

Digitized by Google

Moon. Ich würde es selbst vor der Leiche meines seligen Herrn thun, wenn es nöthig wäre.

Präsident mit bewegter Stimme. Wohlan denn Moon, es geschehe, wie Sie es verlangen. Möge Gott Ihrer Seele gnädig sein.

In demselben Augenblicke öffnete sich eine Thüre und Frenois, der Selbstmörder, trat vor die Schranken des Gerichts, schreckliche Blicke auf den Angeklagten werfend. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens erschallte bei diesem Anblick. Die Frauen flohen mit bleichen Gesichtern. Moon stürzte nieder und gestand sein Verbrechen. West, des Verklagten Advokat, verlangte nur bloß, daß man die Identität dieses Zeugen unwiderleglich beweise.

„Schreck und Furcht können angebliche Geständnisse entreissen," sagte er, „die man jedoch nicht als auf Wahrheit begründet annehmen darf und kein Richter kann sich durch fysische und organische Aehnlichkeiten irre leiten lassen, die man, wenn auch schwer, doch wohl auffinden kann. Bevor man uns des Betrugs beschuldigt, beweise man, wer man selbst ist und erkläre, durch welchen Zufall das Grab, das einen von Kugeln durchbohrten Körper aufgenommen, seine Todten voll Kraft und Gesundheit wiedergibt."

Darauf entgegnete Frenois, der Selbstmörder:

„Die Geschichte, welche ich über das Vergangene zu erzählen habe, wird leicht alle Zweifel lösen. Als ich bemerkte, daß ich von Moon bestohlen worden, hatte derselbe bereits die Flucht ergriffen, und alle Versuche ihn einzuholen wären vergebens gewesen. Ich beschloß daher meinem Leben ein Ende zu machen, um nicht mich entehrt zu sehen. Um sieben Uhr des Abends schrieb ich den Brief, den man auf meinem Tische gefunden und lud mein Pistol. Schon hatte ich ein kurzes Gebet gesprochen, das Pistol im Mund und den Finger am Drücker und glaubte dieser Welt für immer Lebewohl gesagt zu haben, als ich an die Hausthüre klopfen hörte. Ich steckte das Pistol ein und öffnete die Thür. Es trat ein Mann herein, in welchem ich den Todtengräber erkannte. Er trug eine meinem Neffen, dem Doktor bestimmte Leiche. Das Gericht weiß, wie selten sich für einen Arzt bei uns die Gelegenheit bietet einen Körper sezieren zu können. Der Mann schien anfangs überrascht mich zu treffen.

— Hat mein Neffe das von Euch verlangt? fragte ich.

„Nein bester Herr," entgegnete er. „Allein ich biete es ihm an, wenn es sich gerade so trifft. Ich bitte Sie, sprechen Sie davon nicht; ich würde meine Stelle verlieren."

Ein Gedanke erwachte in mir. Ich gab dem „Auferstehungsmann" zwei Guineen und trug den Todten in mein Zimmer. Er hatte dieselbe Gestalt, dieselbe bräunliche Gesichtsfarbe wie ich. Er war im Leben ein Fischer gewesen, und seine Familie hatte ihn nach seinem Ableben verkauft.

Digitized by Google

„O Ueberreſt des Armen," ſagte ich, mich bekreuzend, „verzeihe, wenn ich dich verletze; ich thue es nur, um 20 Familien vom Untergang zu retten. Glückt mein Plan, ſo ſchwöre ich, Deine Familie ſolle auch die meinige und Dein Grab einſt das meinige werden."

Hierauf zog ich meine Kleider aus, legte ſie dem Todten an und jagte ihm die mir beſtimmten Kugeln durch den Kopf, ſo daß derſelbe dadurch beinah ganz weggeriſſen wurde. Es war unmöglich die Unterſchiebung zu erkennen.

Nachdem dies geſchehen, zog ich andere ganz einfache Kleider an, ſchnitt mir Backenbart und Augenbraunen ab, um mich unkenntlich zu machen und begab mich auf ein franzöſiſches Fahrzeug, das den andern Morgen nach Europa unter Segel ging. Was ich vorhergeſehen, iſt wirklich eingetroffen. Mein nichtswürdiger Kaſſirer glaubte ſich, als er die Nachricht von meinem Tode vernahm, in völliger Sicherheit, kehrte nach Mauritius zurück, wußte aber nicht, daß, während er daſelbſt ſorglos lebte, ich die Niederlegung meiner Gelder in Frankreich entdeckte und dieſelben mir wieder zueignete. Endlich kam der Betrug an's Licht und Dank den Bemühungen meines Freundes Burnett, dem ich zuerſt mich zu erkennen gab, der Gerechtigkeit kann Genüge geleiſtet werden."

Das Gericht verurtheilte auf der Stelle Moon zu lebenslänglicher Gefangenſchaft. Unter lärmendem Beifallrufe wurde Frenois nach Hauſe begleitet, wo bereits ſeine von ihren Gelübden freigeſprochene Gattin ſeiner harrte.

19. Kirchen-Entweihungen in Paris.

Die Gerichts-Zeitung von Paris, vom 17. Auguſt d. J. enthält nachſtehende Mittheilung:

„Geſtern während des Gottesdienſtes trat ein wie ein Landbewohner gekleideter Mann in die Kirche de Bonne Nouvelle. Er trug einen ziemlich dicken Pack, den er auf den Boden legte, daneben hinkniete, und in ſehr inbrünſtiges Gebet vertieft ſchien. Nach einer halben Stunde erhob er ſich und bat eine in ſeiner Nähe befindliche Frau doch auf ſeinen Pack Acht zu geben, weil er einen Augenblick hinausgehen müßte.

Der Gottesdienſt ging indeß zu Ende, ohne daß er wiedererſchien. Die Frau, welche er zu Hüterin des Packs gemacht, gerieth dadurch in große Verlegenheit und entſchloß ſich endlich denſelben dem Küſter zu übergeben. Sie nahm ihn auf, und von Neugierde getrieben, befühlte ſie ihn um zu

Digitized by Google

erfahren, was er enthalte. Aber sogleich warf sie ihn wieder weg, ein schreckliches Geschrei ausstoßend und an allen Gliedern zitternd.

Das, was sie bemerkt hatte, war wirklich geeignet, sie in Schrecken zu setzen, und die Umstehenden theilten bald ihr Entsetzen, als sie sich durch Fühlen überzeugten, daß in dem Pack sich ein menschlicher Körper befinde. Man brachte ihn zu dem Polizeikommissär, der ihn öffnete und darin in der That die Leiche eines seit mehren Tagen gestorbenen Kindes entdeckte. Von dem Träger des Packs hat man seitdem nicht mehr das Geringste erfahren.

Die Kirche Notre-Dame de Bonne Nouvelle scheint übrigens zu Ereignissen dieser Art bestimmt. Wir erinnern nur an den Umstand, daß im verflossenen Jahre dort ein junges Frauenzimmer in einem düstern Winkel niedergekommen und ihr Kind zurückgelassen, ohne daß man davon die geringste Ahnung gehabt.

20. Ein in Talg verwandelter Körper.

Man hat auf dem Kirchhofe von Cluny, in der Nähe von Lyon, eine wohlerhaltene Leiche in einem seifenartigen Zustande gefunden. Muskeln und Fleisch waren weiß, hart und fast wie Seife, deren Anblick und Glanz sie auch hatten. Der Körper ließ sich weich wie Talg oder Wallrath anfühlen und zeigte keine Spur mehr von Adern, Nerven und Sehnen; alles war gleichartig geworden. Das ganz unversehrte Herz, war für sich selbst eine seifige Masse.

Die innern Gefäße wie die Lunge und die Eingeweide waren in dünne Blätter zusammengeschrumpft und zwanzig mal leichter geworden, als in ihrem natürlichen Zustande. Der Kopf, der wahrscheinlich nicht wie die andern Körpertheile mit einer seine Erhaltung begünstigenden Erde bedeckt war, hatte sehr gelitten. Augen, Nase, Ohren, ebenso die Kopfhaut waren verwesen. Die Haare dagegen lagen noch eben so frisch wie im Leben auf dem Leintuche, das halb vermodert war.

21. Wiedernehmen ist nicht stehlen.

Sie sind nicht mehr, die Zeiten der jugendlichen Gesinnungen, die selbst in unserer Bocksbartzeit, den Eintritt eines reichen jungen Mannes aus guter

Digitized by Google

Familie in die Welt bezeichnen, erzählt eine pariser Zeitung, der „Temps“, in einem der neueſten Blätter. Herr von D*** gehörte auch zu dieſer Klaſſe. Er war einſichtsvoll genug um den Geſellſchaften geſchmackvoller Säle vor der Bevölkerung ſeines Stalles, und den Umgang mit lachenden ſinnigen Mädchen vor dem mit ſeinen Rennern oder ſeinen Hunden den Vorzug zuzugeſtehen.

Eine zärtliche unglücklicherweiſe erwiederte Liebe, hatte ihn zu der Tochter eines vornehmen Mannes hingezogen, deſſen Vermögen, im Vergleich mit dem, deſſen einziger Erbe er werden ſollte, zu unbedeutend war, als daß, abgeſehen von einigen ernſten Meinungs-Verſchiedenheiten, das junge Paar die geringſte Hoffnung hätte haben können, jemals ehelich verbunden zu werden. Uebrigens beſchäftigten mit ſolchen Gedanken die beiden Liebenden ſich wenig oder nicht; das beſeligende Gefühl der Liebe beider, das ſie geheim halten mußten, war um ſo feuriger, weil nichts als Flucht oder gar Selbſtmord ihnen übrig blieb, wenn ſich die unüberſteiglichen Hinderniſſe ihres ſogenannten Glückes nicht beſeitigen lieſſen.

Doch die alles mildernde Zeit machte auch ihren Einfluß auf dies Turteltaubenpaar geltend. Die Glut, von der man geglaubt, daß ſie ſtets ſich vermehren werde, war gedämpft, und es war ſogar eine gewiſſe Kälte eingetreten, in Folge deren vor etwa einem halben Jahr die traute und ſüße Freundin des Herrn von D*** den empfindſamen Roman der erſten Liebe beendete und ihr Loos mit dem eines der reichſten Fabrikanten des Seine-Departements verband.

Bis dahin ging alles gut; Herr von D*** hatte zu viel Lebensart, war zu ſehr ein Mann von Ehre, um das geringſte Bedauern merken zu laſſen, und nicht als einer der eifrigſten der Trauung beizuwohnen. Aber ein düſterer Gedanke quälte die junge Gattin. In ihrer jugendlichen Verirrung, welche ſie ohne Zweifel ſehr bedauerte, hatte ſie mit ihrem erſten Geliebten einen Briefwechſel unterhalten und in demſelben alle Falten ihres Herzens enthüllt. Herr von D*** hatte dieſe Briefe aufbewahrt und war, wie ſie ihn kannte, unfähig einen unedelen Gebrauch davon zu machen.

Sie hätte demungeachtet alles darum gegeben dieſe Schreiben wieder in ihrem Beſitz zu haben. Da ſie ihr Geheimniß nicht einem andern anvertrauen wollte, entſchloß ſie ſich ihm zu ſchreiben. Die Antwort ließ nicht lange auf ſich warten. Ihr ehemaliger Sklave erklärte, unter Verſicherungen der größten Hochachtung für Madame N..., daß er ihre Briefe zu hoch ſchätze, um ſich von denſelben trennen zu können und zum Beweiſe fügte er hinzu, daß er ſie beſtändig auf ſeinem Herzen trage.

Das war denn auch ganz der Wahrheit gemäß. Die Briefe, vier an der Zahl, waren ſtets, mit dem Bildniß ihrer geliebten Verfaſſerin, in einem

Digitized by Google

geheimen Verwahr ſeines Taſchenbuches geblieben, das Y*** immer in der Bruſttaſche ſeines Rockes trug.

Vorgeſtern nun wurde er der italieniſchen Oper untreu und beſuchte, um ein beliebtes Stück zu ſehen, ein anderes Theater. Bevor er ſeinen Logenplatz einnahm, übergab er der Logenwärterin den Paletot, den er über ſeinen Rock trug. Als das Schauſpiel zu Ende war und noch die ſtürmiſchen Beifallsbezeugungen erſchallten, gerieth er in dem Augenblick, wo er ſeinen Paletot wieder anzog, plötzlich mitten in einem Haufen, der einwärts drängte. Als die Menſchenmaſſe vorübergeſtrömt war und Y*** ſich wieder frei ſah, bemerkte er, daß ein kreuzweiſer Einſchnitt auf der linken Seite ſeines Rockes gemacht und ſeine Brieftaſche, die einen Bankſchein von tauſend Franken enthielt, ihm entwendet worden.

Ueberraſcht und verſtimmt durch dieſes Abenteuer, in der Meinung das Opfer eines der Diebſtähle zu ſein, wovon die Polizeigeſchichte unter Lenoir und Sartines ſo merkwürdige Beiſpiele bietet, erzählte er beim Abendeſſen einigen Freunden, was ihm begegnet war. Jeder bewunderte die Genauigkeit des Schnittes, der gerade an dem Platze, wo die Brieftaſche ſich befand, gemacht worden, als er bei ſeiner Ankunft in ſeiner Behauſung, ein ſorgfältig verſiegeltes Päckchen vorfand, das ein Bedienter gebracht und ausdrücklich niemand anderm als Herrn von Y*** einzuhändigen empfohlen hatte. Er öffnete es und fand zu ſeinem größten Erſtaunen ſeine unverſehrte Brieftaſche, die noch alle Papiere und ſelbſt den Bankſchein enthielt. Als er aber mittelſt eines Federdrucks die geheime Taſche öffnete, ſah er, daß dieſer Theil allein unterſucht und die Briefe nebſt dem Bildniß verſchwunden waren. Daß deshalb keine Klage vor Gericht anhängig gemacht worden, läßt ſich leicht denken.

22. Ein Wunder der Lichtbildnerei.

Der Marquis von B... bewohnte ſeit einigen Tagen ſein Schloß zu Büſſy im Aisne-Departement, erzählt der pariſer „Conſtitutionnel“ und ihm nach alle übrigen franzöſiſchen Zeitungen, als letzten Donnerſtag ein unvorhergeſehenes Geſchäft ihn zwang, ſich mit ſeiner ganzen Familie nach Soiſſons zu begeben. Während ſeiner kurzen Abweſenheit hatte ein Individuum die Gartenmauer überſtiegen, eine Fenſterſcheibe im Schlafzimmer des Marquis zerbrochen und war durch die Oeffnung in das Gemach gedrungen. Es hatte den Schreibtruhl mit einem Brecheiſen aufgeſprengt und daraus eine Summe von 3200 Franken (1493 fl. 20 kr.) entwendet.

Digitized by Google

Nach seiner Rückkehr beeilte sich der Marquis die Behörden von dem bei ihm verübten Diebstahl zu benachrichtigen, mußte sich aber damit begnügen, da er nichts zu entdecken vermochte, was hätte andeuten können, wer der Dieb gewesen. So standen die Sachen, als der Bestohlene am verwichenen Sonntag das helle Sonnenlicht benutzen wollte, um mit seinem Daguerreotyp, das er einige Zeit vorher gekauft, die schöne Landschaft aufzunehmen, die sich ihm aus seinem Schlafzimmer darstellte. Er traf bald die erforderlichen Vorbereitungen, öffnete das Instrument und nahm eine kleine Metallplatte heraus, die er mit Jod überziehen wollte, als er zu seinem größten Erstaunen bemerkte, daß diese Platte, die er für frisch geglättet hielt, schon einen Abdruck auf sich trug.

Bei näherer Untersuchung wollte er kaum seinen Augen trauen; und wirklich war der sich bietende Gegenstand höchst ungewöhnlich. Ein dem Anschein nach mit einem Leinwandkittel bekleideter Mann, bemühete sich mit einem Brecheisen das Schloß eines Schreibepults zu sprengen. Bei genauerer Prüfung erkannte Hr. von B... die Form der Möbel, die Anordnung des Gemaches und es blieb ihm endlich kein Zweifel, daß er sein eigenes Schlafzimmer, seinen Schreibepult und den Dieb seines Geldes auf der Platte gewahre.

Durch eine Lupe betrachtet, findet er, daß die Gestalt des Spitzbuben eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem Gärtner habe. Und wirklich war dieser der Dieb. Als er seines Vergehens sich schuldig machte, mußte gerade ein Sonnenstrahl auf das Daguerreotyp gefallen sein, das ganz zugerichtet um gebraucht zu werden, in der Nähe des Fensters auf einem Tischchen stand, und der empfänglichen Platte den ganzen Vorgang mitgetheilt haben. Daß der Gärtner das Geld zurückerstatten und Strafe erleiden mußte, versteht sich von selbst. Si non e vero e ben trovato.

23. Ein Harun al Raschid in spe und sein Wessier.

Man lieset in dem „Journal des Flandres“ folgende ziemlich unwahrscheinliche Anekdote:

„Ich reisete den 3. Juli um 7. Uhr Morgens von Brüssel ab, um mich nach Gent zu begeben, und setzte mich, schon mit den Fahrten auf Eisenbahnen vertraut, in dem Waggon mit dem Rücken gegen den Wind, neben zwei sehr einfach gekleidete Herren, die nicht lange zögerten sich mit mir, den Höckerinnen und Arbeitern zu unterhalten, welche sich gleichfalls in dem bescheidenen Wagen befanden.

Digitized by Google

„Kaum hatte ich jene beiden betrachtet, als ich in dem einen derſelben eine erlauchte Perſon erkannte, die ich mehremals in Frankreich zu ſehen Gelegenheit gehabt. Ich bezähme mein Erſtaunen und ſpreche mit ihnen ſo zwanglos als möglich. Der eine, etwa ein Fünfziger, hatte im Geſicht mehre Narben, die ihn als einen tapfern Offizier kundgaben. Der andere, ein ſchöner junger Mann, hatte blonde Haare, eine Geſichtsfarbe, die durch afrikaniſche Sonne gebräunt war, und einen erſt im Entſtehen begriffenen Bart. Ein kleiner Schnurrbart bedeckte die Oberlippen. Gewiß, ich täuſchte mich nicht. Er iſt es.

Der Zug ging ab und wir langten ſcherzend und herzlich lachend zu Mecheln an. Ich verließ einen Augenblick den Wagen, meine erlauchten Reiſegefährten indeß blieben, da ſie ſelbſt den Blick der Wärter und Neugierigen, die im Bahnhofe auf- und abgingen, vermeiden zu wollen ſchienen. Bald ſetzte ſich die Wagenreiſe nach unſerm Reiſeziel Gent wieder in Bewegung.

Das Wetter war an dieſem Morgen ziemlich friſch und nebelig und ein ſtarker Regen drohte uns zu durchnäſſen. Der junge Mann öffnet einen Regenſchirm, den ihm ſein Begleiter übergibt und bietet mir freundlich einen Platz unter demſelben an. Ich ſchlage ihn nicht aus. Sein Begleiter ſchützte ſich unter dem Regenſchirm einer Krämerin von Brügge gegen Wind und Wetter. Wir ſetzten unſer Geſpräch über die ſchönen Gegenden und Gefilde Flanderns, die ſich unſerm Blicke darſtellten, fort. Der alte Herr war in dem Lande nicht unbekannt; er erzählte von dem Feldzuge von 1831, von jenem von 1832 und der Belagerung Antwerpens.

Mein liebenswürdiger Reiſegefährte leiht allem ein aufmerkſames Ohr, und fragt uns als der Regen aufgehört, nach den Namen der Schlöſſer, vor welchen wir vorbeigeeilt und nach näheren Nachrichten über deren Beſitzer. Hierauf wandte er ſich an den Offizier und vergleicht die Ebenen Belgiens mit den Wüſteneien Algiers, wo er verfloſſenen Monat gekämpft; er beklagt die armen Franzoſen, welche das Schwert der Araber hinwegraffte, und hofft, daß einſt der Tag kommen werde, wo in Algier die Geſittung neu aufblühen und dieſes Land einen eben ſo prächtigen Anblick darbieten wird, als die Gefilde und Städte Belgiens. Unſere Mitreiſenden gaben auf dieſe intereſſante Unterhaltung nicht Achtung, ich hingegen verlor kein Wort derſelben.

Zu Wetteren ſammelte der Aufſeher die Karten. Der benarbte Herr ſtellte ihm ſeine und die ſeines Gefährten zu. Hierauf bat mich derſelbe ihm in Gent einen anſtändigen Gaſthof zu bezeichnen. Ich nenne ihm die Poſt. „Ich danke Ihnen," ſagte er, „wir werden dort abſteigen." Einer meiner Nachbarn lächelte und dachte wohl, daß die Poſt ein etwas theures Abſteige-

Digitized by Google

quartier für zwei Fremde sei, die auf so sparsame Weise reiseten. Ich schwieg. In dem Bahnhofe zu Gent angelangt, bemerkten wir den General Clump, der auf und ab ging. Der geheimnißvolle junge Mann erkannte ihn und flüsterte seinem Begleiter zu: „Verrathen wir uns nicht, der General Clump möchte unsere Ankunft sonst veröffentlichen.“

Er springt aus dem Waggon und steigt mit seinem Freunde in einen der bereitstehenden Fiaker. Nun verlor ich sie aus dem Gesichte. Allein gegen Mittag führte mich die Neugierde in die Post, wo wirklich die zwei Reisenden abgestiegen waren, dort gefrühstückt, alsdann abermals einen Fiaker genommen hatten, um die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten zu sehen. In dem Gasthofe hielt man sie für bedeutendere Personen, als ihr Aeußeres ankündigte, weil ihr feines und vornehmes Benehmen sie verrieth; niemand jedoch hatte sie für das genommen, was sie wirklich waren.

Uns ist es gestattet das Geheimniß dieser beiden Fremden zu enthüllen, da wir wissen, daß sie bereits abgereiset sind. Der junge Mann war der Herzog von Aumale, sein Begleiter ein französischer General, dessen Name uns unbekannt ist. Der Prinz war nach Brüssel gekommen, um Pathe der Tochter des Königs von Belgien zu werden, benutzte aber diese Reise, um unerkannt die hauptsächlichsten Städte dieses Landes zu besuchen und deren Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen.

24. Peinliche Alternative.

Brown und Bardsley, eines von ihnen verübten Mordes wegen, von einem englischen Geschwornen-Gericht zum Tode verurtheilt, erwarten in ihrem Kerker, auf dem Schlosse zu York, die Vollstreckung des über sie gefällten Urtheils, welche durch einen sonderbaren Umstand verzögert wurde. Der Henker, Jakob Coates, war nämlich selbst, eines von ihm begangenen Verbrechens wegen, in Untersuchung gewesen, hatte die Flucht ergriffen, und der Schloßkastellan von York hatte noch keinen Stellvertreter desselben finden können; weshalb er, falls ihm dies bis künftigen Sonnabend nicht gelingen sollte, den Worten seiner Bestallung gemäß, genöthigt sein würde, in eigner Person das Urtheil an den Verbrechern zu vollziehen.

25. Der geweihete Kirchenräuber.

Die Geschwornen-Gerichte im Eure- und Loire-Departement beendigten ihre Sitzung mit einem Prozesse, der sowohl durch den Stand und die Bil-

Digitized by Google

dungsſtufe des Verklagten, als durch die Schwere der von ihm begangenen Verbrechen, großes Aufſehen erregte. Ein Geiſtlicher war beſchuldigt, einen Kirchenraub verübt zu haben. Binnen einigen Wochen waren in der Gemeinde Nogent-le-Roi, in Nähe von Dreux, mehre Diebſtähle vorgefallen, die, weil ſie nur die Entwendung von Geld und werthvollen Gegenſtänden betrafen, und jedesmal durch Einſteigung, Einbruch oder falſche Schlüſſel bewerkſtelligt worden, große Beſtürzung erregten und vorausſetzen ließen, daß der Dieb kein gewöhnlicher ſei.

Namentlich waren dem Pfarrer Verdreau mehre verſilberte Altarleuchter, ein Gefäß, deſſen man ſich bei kirchlichen Feierlichkeiten bediente, ein Reliquienkaſten, mehre Beſtecke, alles von Silber, eine bedeutende Summe Geldes, und einem gewiſſen Legendre ebenfalls Geld entwendet worden. Die öffentliche Meinung bezeichnete einen Vikar des Pfarrers von Nogent-le-Roi, Namens Mahé, als den Urheber dieſer Diebſtähle.

Derſelbe hatte ſchon früher durch ſein unordentliches Leben und ſeine Verſchwendung, mehrmals den Tadel ſeines Vorgeſetzten ſich zugezogen, ſtatt aber den Pflichten ſeines Standes Genüge zu leiſten und nur ſolchen Zerſtreuungen ſich zu überlaſſen, welche ſein Amt ihm geſtattete, ließ er ſeiner Genußſucht den Zügel ſchließen und dieſelbe tiefe Wurzeln ſchlagen. Zu welchen Mitteln er ſeine Zuflucht nahm, um ſeine Leidenſchaften befriedigen zu können, weiß man jetzt, und wir brauchen nur zu bemerken, daß er zur Strafe der von ihm begangenen Verbrechen zu fünfzehnjähriger Galeeren-Arbeit verurtheilt worden.

Digitized by Google

Gebiet der Reisen.

12. Bruchstück einer Reise durch die westlichen Staaten der nordamerikanischen Union.

Von einem Deutschen.

Von Indianopolis nach Dayton, im Ohiostaate, beträgt die Entfernung 111 englische oder 28¾ deutsche Meilen. Man kommt auf dieser Strecke durch eine theilweis fruchtbare Gegend, mit mehren lebhaften Städten. Der Weg führt durch Columbia, Greenfield, Charlottesville, Middleton, Lewisville, Dublin, Germantown, Centreville, Richmond, Caton, Paris und Liberty, worunter Richmond, die letzte Stadt in Indiana, und Caton (Hauptort der Preble-Grafschaft), die erste im Staate Ohio, die bedeutendsten sind.

Zwischen den beiden letzten kommt man durch große Waldungen; der Weg ist mitunter sehr schlecht. Die Nationalstraße führt nicht durch Dayton, und so wird jener Weg, weil die Straße über Lewisburg, York und Boston bis nach Springfield, in Ohio, noch nicht fertig ist, trotz des Umweges von Richmond über Dayton, gewählt und fortwährend befahren.

Wenn man aus den Wäldern Indianas und einem Theile Ohios plötzlich nach dem freundlichen Dayton, in das fruchtbare und schöne Miami-Thal, kommt, glaubt man sich in eine neue Welt versetzt, die Gegend wird freier und nimmt einen ganz andern Karakter an; die großen Waldungen sind verschwunden, überall Leben, Thätigkeit und sichtbarer Wohlstand. Dayton ist der Hauptort von Montgomery und hat eine so schöne, wahrhaft romantische Lage, einen so lebhaften Handel und Verkehr, daß diese Stadt eher den Namen einer City verdient, als manche Städte der vereinigten Staaten, welche diesen Namen führen.

Dayton ist am großen Miami und Miami-Kanal gelegen. Es wurde 1795 angelegt; 1796 fand die erste Niederlassung statt; 1809 wurde es zum Hauptorte erhoben, obgleich damals nur 5 Familien dort lebten; jetzt zählt es über 8000 Einwohner. Fabriken und Manufakturen sind in voller Blüte und die meisten Fabriken werden durch Wasserkraft betrieben. Die

Digitized by Google

Entfernung von Springfield beträgt 15, von Kolumbus 68, von Cincinnati 52 (auf dem Kanal 66) englische Meilen *). Auch hier sind viele Deutsche und bei der Lebendigkeit des Handels und Verkehrs kommen alle gut fort; in der Umgegend sind viele deutsche Bauern und manche davon sind sehr wohlhabend. Früher war Dayton und die Umgegend ungesund: doch wird durch die zunehmende Kultur der Gesundheitszustand von Jahr zu Jahr besser.

Durch eine theils freundliche, theils reiche Landschaft führt der Weg von Dayton nach Springfield, Hauptort von Clark Kolumbus. Auch hier und in der Nachbarschaft haben sich viele Deutsche angesiedelt. Springfield hatte 1830 etwa 1100 und jetzt beinah 4000 Einwohner. Diese Stadt hat eine so vortreffliche Lage, daß sie sich in wenigen Jahren zu einem wichtigen Orte im Ohiostaat erheben wird, wiewohl sie erst 1827 einverleibt wurde.

Wie dies oft im Westen der Union der Fall ist, so fehlt es hier auch nicht an Kirchen und sogenannten Meetingshäusern; aber einen Ueberfluß an Schulen habe ich nicht bemerkt. Davon ist auch immer am wenigsten die Rede, wenn der Reisende nähere Erkundigungen über die Ortsverhältnisse einzieht.

„It is a flourishing town, a money making place; first rate soil and rich farmers in its vicinity, good manufactories, some elegant churches etc.," das ist es, was man allgemein hört. Kommt man dann aber auf die wichtigste aller Fragen: „Have you good schools?" dann ist gewöhnlich, wie das deutsche Sprichwort sagt: „Holland in Noth."

Das Hauptsächlichste, woran die meisten Amerikaner zuerst denken, ist: „money and business." Um dieses dreht sich alles, dies ist Lebensprinzip, und in diesem Strudel von Geschäften, bei dieser Geldjägerei wird das Höchste im Leben, die gute Erziehung und Bildung der heranwachsenden Jugend, leider bei sehr vielen vernachlässigt. Indeß freute es mich auch wieder, daß ich manche fand, die es lebendig fühlen und erkennen, wie es Zeit sei, aus dieser Lethargie zu erwachen und daß namentlich im Staate Ohio Maßregeln getroffen wurden, um für bessere Schulen zu sorgen, womit an mehren Orten schon ein rühmlicher Anfang gemacht ist.

Was die Deutschen in diesem Staate für Erhaltung unserer schönen und im Westen der Union besonders wichtigen Sprache bisher noch nicht erreichen konnten, das werden sie bewirken, wenn sie nur alle wollen, wenn der engherzige Kastengeist sie nicht umgarnt hält und wenn sie sich über das Gewöhnliche im Leben zu erheben vermögen. Sie bilden den Kern des ganzen Volkes in diesem schönen und blühenden Staate; sie hauptsächlich haben aus

*) Vier englische Meilen machen eine deutsche.

Digitized by Google

ihm gemacht, was er ist, das räumt selbst der unbefangene britische Amerikaner ein, mithin sollten sie fortwährend darüber wachen, daß ihnen dieser Schatz nicht geraubt werde, unbekümmert, was sie darüber von andern Seiten vernehmen, und unbekümmert, wie oft die Geistlichkeit deren Finsterlinge von jeher Gegner vernünftiger Volksbildung waren, ihnen entgegentritt.

Das Licht hat noch keinem Volke geschadet; aber Unwissenheit hat das Glück der Völker schon oft vernichtet, die herrlichsten Verfassungen durch Anarchie aufgelöst und die Aristokraten zu Herren des Landes gemacht. Despotismus kann nie herrschend werden, wo eine allgemeine Bildung vorwaltet und die schlauesten Versuche einzelner scheitern an dem Verstande gebildeter Nationen.

Gibt uns die Geschichte auch Beispiele, daß durch Macht und Einfluß ein Volk lange Zeit schmähliche Ketten zu tragen vermochte, so zeigt sie uns auf der andern Seite auch wieder, daß sie gebrochen wurden und jeder Versuch, es auf die Dauer zu fesseln, mißlang. Amerika geht einer verhängnißvollen Zeit entgegen und nur durch gründliche Kenntnisse und allgemeine Aufklärung, welche zu erreichen gute Schulen unumgänglich nothwendig sind, kann es allen Stürmen der Zukunft trotzen.

Durch eine wohlangebaute und sehr blühende Landschaft führt der Weg von Springfield nach dem schönen Kolumbus, der Hauptstadt des Staates. Man wird durch den Anblick derselben wahrhaft überrascht. Die ganze Anlage ist großartig. Auf einer weiten Hochebene, von beiden Seiten nördlich und südlich abgedacht, ligt die Stadt mit ihren schönen Häusern, von denen man einige Paläste nennen könnte, überall die herrlichsten Aussichten bietend, am fruchtbaren und romantischen Skioto, über den eine prächtige Brücke führt. Das Staatshaus wird aus Quadersteinen im Mittelpunkte der Stadt aufgeführt. Nach Anlage und Zeichnung zu urtheilen, wird es ein imponirendes zweckmäßiges Gebäude werden.

Im Februar 1812, als der Platz, wo Kolumbus jetzt steht, noch eine förmliche Wildniß war, wurde es durch eine Akte der Gesetzgebung zum Sitz der Regierung, und später zum Hauptort des Bezirks Franklin bestimmt. Im Frühling 1813 wurde die Stadt von den damaligen Eigenthümern Starling, Johnston, Kerr und Mac-Laughlin ausgelegt und im Juli fand der Verkauf der ersten Hausplätze statt. Jetzt zählt sie bereits gegen 8000 Einwohner.

Es ist zu bewundern, was seit diesem kurzen Zeitraume dort geschehen. Vor allen andern Straßen zeichnen sich die High- und Broad-Straße aus; es herrscht darin ein lebhaftes Geschäftsleben. Durch Kolumbus führt die große Nationalstraße und außer dieser die vorzüglichsten Straßen des Staates, was den Handel sehr begünstigt, wozu noch der eine Arm des

Digitized by Google

großen Ohio- und Erie-Kanales, welcher die Stadt berührt, außerordentlich viel beiträgt.

Deutsche leben in und bei Kolumbus in nicht unbedeutender Anzahl und haben auch hier zur Belebung des Landes und der Bebauung des Bodens viel beigetragen. Es besteht in dieser Stadt ein deutsches theologisches Seminar, unter der Leitung des Herrn Schmidt, eine deutsche lutherische Kirche, einige bedeutende deutsche Handlungshäuser, deutsche Werkstätten, mehre deutsche Gasthäuser und eine vortreffliche Bierbrauerei der Herren L. Foster und Komp.

Die romantische und gesunde Gegend macht den Deutschen das Leben in Kolumbus angenehmer, als in manchen kleineren Städten des Innern. Vor allen Dingen verdient das Taubstummen-, das Blinden-Institut, das Irrenhaus und das Staatsgefängniß (Penitentiary) erwähnt zu werden. In letzterem sind gegen 400 Verbrecher. Die Einrichtung desselben ist musterhaft. Ich besuchte diese Anstalt, als die Sträflinge gerade beim Essen waren und sah sie nachher bei ihren verschiedenen Arbeiten. Es sind da eine Faßbinderei, eine Schmiede, Steinhauerei, Sattler-, Schuhmacher- und Schneider-Werkstätte, Maschinen zur Baumwoll- und Wollspinnerei, eine Sarsinet-Fabrik u. dergl. m.

So sehr mich auch der Anblick dieser unglücklichen Menschen ergriff, so freute ich mich doch zugleich über die musterhafte Ordnung, welche in der ganzen Anstalt herrscht und über die humane Behandlung, welche allen Gefangenen zu theil wird. Alle sind beschäftigt und fühlen bei der anhaltenden doch keineswegs übermäßigen Arbeit nicht so sehr das Unangenehme ihrer Lage, als wenn sie im Müssiggange ganze Jahre, ja oft ihre Lebenszeit still vor sich hinbrüten müßten. Das Abgeschiedene, die einsamen Zellen und der Umstand, daß sie von allem nähern Umgange, wie von jeder Unterredung mit einander abgeschnitten sind, hat einen solchen Einfluß auf ihr Gemüth und ihren Körper, daß dadurch viele zum Nachdenken und manche zur Besserung geführt werden, was die Erfahrung schon vielfach bestätigt hat.

Auch der Staat hat Nutzen bei einer solchen Verfahrungsweise. Vielen wird so die Freiheit wieder gegeben und sie werden oft noch nützliche und brave Bürger. Warum hängt und köpft man die Menschen noch? Ist denn unser aufgeklärtes Zeitalter noch nicht reif, um das Unmenschliche und Grausame der Todesstrafe einzusehen? Haben wir denn ein Recht, dem Menschen das Leben zu nehmen? Kann der Mensch sich bessern, wenn er todt ist? Begeht nicht oft der Beste in einem unbewachten Augenblicke, in der Stunde der Leidenschaft oder Noth, eine That, vor welcher er hernach selbst zurückschaudert, und ist die Strafe lebenslänglicher Einkerkerung nicht härter als der Tod? Hält die Furcht vor dem Verluste des Lebens ihn immer von einer

Digitized by Google

böſen That zurück? Wo hängt man mehr als in England und in welchem Lande werden mehr Verbrechen verübt als dort? Hält das Beiſpiel öffentlicher Hinrichtungen andere von Mord, Raub u. dgl. ab? Ich glaube ſehr ſelten; wovon Englands Juſtiz Beweiſe liefert.

Als ich vor mehren Jahren in London nach Old-Bailey gehen wollte, um (ich ſah es damals und mag es nie wieder ſehen) einen armen Sünder, der wegen Einbruchs und Diebſtahls von 10 Pf. Sterl. (120 fl. rh.) zum Tod verurtheilt worden, aufknüpfen zu ſehen, trat mein Wirth ins Zimmer und rieth mir, keine Sachen von Werth mitzunehmen, indem ſie mir geſtohlen werden könnten.

„Nicht möglich," ſagte ich, „wegen eines Diebſtahls wird ja gerade der junge Mann gehängt."

— Thut nichts, bemerkte er, unter dem Galgen ſtiehlt man hier am meiſten.

Durch ſpätere Anzeigen in den Zeitungen überzeugte ich mich, daß mein Wirth Recht hatte. Und in der That ſah ich ſolche gleichgiltige Geſichter, hörte Frohlocken und gemeine Witze während der Hinrichtung, daß mir klar wurde, wie das Beiſpiel hier auf eine große Menge gar keinen, und auf manche einen verderblichen Einfluß haben muß. Man betrachtet das Hängen dort als eine Art Feſtlichkeit und für einen einzigen Platz am Fenſter bezahlt man zuweilen 6 Pf. Sterling (72 fl.) Miethe, um das „Vergnügen" zu haben, einen Menſchen hängen zu ſehen.

Begeht der Richter, der einen Menſchen zum Tode verurtheilt, weil er ein Mörder war, nicht ebenfalls einen Mord? Ihn verpflichtet das Geſetz; aber dieſes Geſetz, von Tauſenden, ja von Millionen anerkannt, fällt als ein weit weniger zu entſchuldigender Mord auf alle diejenigen zurück, die ein ſolches Geſetz für gerecht erkennen. Iſt es nicht genug den Menſchen unſchädlich zu machen und ihn zur Beſſerung zu führen? Und wäre unter hunderten nur einer zu retten, ſo iſt es, meiner Meinung nach, unrecht einen Mord zu begehen auf Koſten der 99 übrigen.

Habſüchtige und ehrgeizige Monarchen tödten tauſende in gräßlichen Schlachten durch ihr Machtgebot, verkünden Siegeslieder und ſind, obwohl Mörder im Großen, in derſelben Stunde ſchwach genug, das Todesurtheil über einen Menſchen auszuſprechen, der einem andern das Leben nahm. Der Grund, „wer Blut vergißt, deſſen Blut ſoll wieder vergoſſen werden", worauf ſich das unmenſchliche Geſetz der Todesſtrafe ſtützt, fällt demnach in ſich zuſammen.

Wir wollen es zur Ehre der Menſchheit hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern iſt, wo man das Geſetz der Todesſtrafe als ein ſcheußliches, Vernunft und Gefühl verletzendes, betrachten und daß das junge Amerika vielleicht

Digitized by Google

hiermit den Anfang machen wird. Viele haben sich schon wahrhaft menschlich darüber ausgesprochen; die Todesstrafen sind in manchen Staaten sehr beschränkt und die Einrichtungen ihrer Staatsgefängnisse zeigen, daß sie daran denken, nach und nach das Barbarische aus ihrem Lande zu verbannen. Es ist hier nicht der Ort, mich noch weitläufiger über dieses Kapitel auszusprechen; aber die nähere Betrachtung des Staatsgefängnisses in Kolumbus machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich mich nicht enthalten konnte, meine Ansichten über einen in das Leben und die Moralität der Völker so tief eingreifenden Gegenstand mitzutheilen.

Von Kolumbus reiste ich durch eine freundliche und fruchtbare Gegend über Lythopolis und Green Castle (P. O. Courtright) nach dem 28 engl. Meilen entlegenen Lancaster, Hauptort des Bezirks Fairfield. Hier, nicht fern vom Hockhocking-Flusse, in einer malerischen Landschaft, an einem Arme des Ohio- und Erie-Kanals, ligt das freundliche Städtchen, umgeben von herrlichen Ländereien und schönen Farmen (Meiereien), die meistens Deutschen und Schweizern gehören. Auch in der Stadt selbst wohnen viele Deutsche und es herrscht daselbst sichtbarer Wohlstand. Eine deutsche Militär-Kompagnie, unter Hauptmann Witte, wurde kürzlich gegründet.

Lancaster wurde 1800 ausgelegt und hat jetzt eine Bevölkerung von etwa 5000 Seelen. Der Boden am Hockhocking ist fast der reichste im Staate; früher herrschten viele Fieber und hinderten das schnellere Aufblühen der Gegend; doch jetzt, da fast alles Land urbar gemacht ist, verspürt man davon wenig, ausgenommen in einigen Niederungen. Lancaster wird einst ein wichtiger Ort werden; seine günstige Lage an der großen Straße von Zanesville nach Chillicothe, in der Nähe von Kolumbus und mehren wichtigen Städten, berechtigt zu dieser Erwartung. Es ist dort eine deutsche Gemeinde, doch fehlt es an einer guten deutschen Schule. Das deutsche Gasthaus und die Stage Office von Steinemann sind jedem Reisenden zu empfehlen. In der Nähe Lancasters ligt Neu-Bremen von Norddeutschen und Basel von Schweizern gegründet.

Digitized by Google

Erwiderung.

Die Erörterungen und Noten zu „K. H. Scheidlers Lebensfrage der europäischen Zivilisation“ in H. Maltens Neuester Weltkunde 1839 Theil 6 berichten Vieles von den „Versuchen der Lehrer und Erzieher, den Gang der hofwyler Unternehmungen zu unterdrücken, auch von den Hemmungen, durch welche jene dem Gründer von Hofwyl bei Durchführung seiner Plane“ entgegengetreten sein sollen. Einen guten Theil bürden sie dem Erzieher in den Jahren 1809 bis 1822 besonders auf.

Könnte es je gelingen volle Hingabe an eine übernommene Pflicht, und reines Bemühen für gewissenhafte Erfüllung derselben nach Maßgabe inwohnender Kraft und erworbener Einsicht durch Verdrehung und Entstellung, durch Unwahrheit und Lüge in den Koth zu treten, so hätten die oben genannten Erörterungen und Noten geleistet, was jeder Redliche seither für unmöglich gehalten hat. Alles was ihr Verfasser von jenen „Versuchen und Hemmungen“ mittheilt, ist Faselei und der sicherste Beweis, daß er weder Hofwyls Zustände in den Jahren 1809 bis 1822 miterlebt oder gekannt hat, noch die Männer beobachtet, welche während einer ganzen Reihe von Jahren dem Gründer der Anstalten von Hofwyl mit bester Kraft zur Seite standen. Wären sie gewesen wie der Verfasser sie schildert, so mußte sie Herr Fellenberg in seiner „Gewissenhaftigkeit und dem ihm eigenen Pflichtgefühl“ ungesäumt entlassen. Vor allen aber den Erzieher, welchen er erst (Theil 6 Seite 113) „durch Annahme des von ihm eingegebenen Entlassungsbegehrens entfernte.“ Und den Mann, „der Hofwyl als eine ihm verfallene Beute betrachtete, der in den hofwyler Zöglingen durch befremdende Einflüsterungen zwischen dem Pflegevater und den Pflegekindern eine verhängnißvolle Mißstimmung erregte“ u. s. w. u. s. w. duldete Herr Fellenberg 13 Jahre hindurch an seiner Seite? Wahrlich, wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren!

Wollte sich der so hart angeklagte Erzieher auf eine Widerlegung des ihm Vorgeworfenen einlassen, so müßte er zunächst vergessen können, was er der Würde des zwischen ihm und Herrn Fellenberg bestandenen Verhältnisses schuldig ist, er müßte über sich erhalten können, diesen, dem höhern Greisenalter sich nähernden Mann, in der Ruhe zu stören, auf welche derselbe nach „vierzig Jahren rastloser Thätigkeit“ ein wohlbegründetes Recht erworben

Digitized by Google

hat. So fest ist jener Erzieher in dem Entschlusse, Alles zurückzuhalten, was er aus dem reichen Schatze seiner Kenntniß der hofwyler Zustände dem Publicum bieten könnte, daß er auch dann in ihm nicht wankt, wenn der ungenannte Verfasser der Erörterungen und Noten einer verstorbenen, also wehrlosen Freundinn nur schmähend gedenkt (Seite 169 ff.), weil er das Verdienst dieser geistreichen Frau um Hofwyl nicht kennt oder nicht eingestehen will. Die Selige theilt dieses Schicksal mit Männern, welche thöricht genug waren zu glauben, ihr gemeinsames Streben, die Zwecke des Gründers der hofwyler Anstalten zu verwirklichen und zu fördern, würde wenigstens nicht als eine „Verbindung und schlaue Combination zu deren Hemmung und Zerstörung" angesehen und dargestellt werden.

Der Verfasser der Erörterungen und Noten unterrichtet die Leser der Neuesten Weltkunde (Seite 113) auch, daß „die Bestrebungen des auf eigenes Entlassungsbegehren entfernten Erziehers von diesem Zeitpunkte an gesucht haben, sich durch allerlei Publikationen, unter anderm in einer der frühern Editionen des brockhausenschen Conversationslexikons zu behaupten." Glücklicherweise hat der beschuldigte Erzieher seine bei einer ähnlichen Gelegenheit unterm 11. Junius 1831 durch den Druck bekannt gemachte Erklärung noch bei der Hand. Er wiederholt dieselbe hier als eine bis zu gegenwärtiger Stunde — den 19. Sept. 1840 — durchaus noch gültige:

„Nie hat der Erzieher in Hofwyl in den Jahren 1809 bis 1823, weder während seines 13jährigen dortigen Aufenthalts, noch bis auf den heutigen Tag, in irgend ein Werk oder eine Zeitschrift irgend einen größern oder kleinern Beitrag zu Nachrichten, Darstellungen, Urtheilen u. s. w. über, für oder wider den Stifter der Anstalten von Hofwyl oder diese selbst und dessen Mitarbeiter geliefert; er erklärt ferner, daß er mehrmalige Aufforderungen dazu wie zu Mittheilungen an Einzelne abgelehnt, und daß er noch wenige Wochen vor seinem Abgange von Hofwyl das Vorhaben eines seiner Mitlehrer, gegen den Vorsteher der dortigen Anstalten öffentlich aufzutreten, durch die Erwiderung: „so werden Sie in mir einen Gegner finden," verhindert hat." —

Da es möglich ist, daß diese Erklärung dem Verfasser der Erörterungen und Noten nicht zu Gesicht gekommen, so kann deren Nichtbeachtung ihm auch nicht zur Last fallen und wir scheiden deshalb in Frieden von ihm und erledigen uns zum Schlusse nur noch des Auftrags von Seiten des angeklagten Erziehers, daß die Behauptung (Theil 6 Seite 122)

„in die Verfassung oder das Hausgesetz der Zöglinge in Hofwyl sei, ohne Vorwissen Herrn Fellenbergs, von dem Erzieher ein Artikel eingeschoben worden, demzufolge sich kein Zögling anders als durch den Erzieher an den Pflegevater hätte wenden dürfen"

Digitized by Google

nicht nur eine Unwahrheit, ſondern eine boshafte Verläumdung ſei, welche der Verfaſſer ſogleich als eine ſolche erkennen werde, ſobald er ſich die Mühe nehmen wolle, die noch in Hofwyl befindliche, von dem Erzieher angefertigte Urſchrift jener Verfaſſung mit Aufmerkſamkeit zu durchgehen. Hätte er außerdem den Muth Herrn Fellenberg zu bemerken, daß es rühmlicher und edler ſei, das Verdienſt treuer Mitarbeiter in ſeinem Weinberge anzuerkennen, ſtatt es gefliſſentlich zu verunglimpfen, ſo wird er jenem Manne und ſeinen Unternehmungen einen größern Dienſt erweiſen, als er durch Bekanntmachung der beſprochenen Erörterungen und Noten geleiſtet hat.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

44. Meteorologie des Jahres 1838 von Neapel.

Das offizielle Regierungsblatt von Neapel theilt folgende Durchschnittstabelle des Thermometer- und Barometerstandes während des Jahres 1838 mit.

	Thermometer nach Réaumur.		Barometer.	
	Bei Sonnen Aufg.	2 Uhr Nachm.	9 Uhr Morg.	Mittag.
Januar	5°, 8.	9. 4.	27. 8. 75.	27. 8. 68.
Februar	4. 8.	9. 3.	6. 26.	6. 29.
März	5.	11. 5.	7. 84.	7, 91.
April	6. 9.	13. 6.	6. 96.	6. 95.
Mai	7. 7.	18. 9.	8. 81.	8. 77.
Junius	11.	20. 8.	10. 06.	10. 05.
Julius	13. 2.	22. 9.	10. 27.	10. 19.
August	13. 5.	21. 8.	10. 51.	10. 43.
September	8. 6.	20.	10. 59.	10. 55.
October	8. 8.	16. 4.	9. 84.	9. 80.
November	8. 6.	9. 1.	8. 14.	8. 17.
December	4. 3.	8. 4.	9. 37.	9. 31.

Der Beobachtungs-Thermometer ist gegen Norden und 455 Fuß über der Meeresfläche aufgehängt. Der Barometer ist in französische Zoll und Linien eingetheilt, und befindet sich in einem Zimmer ebenfalls 455 Fuß über der Meeresfläche. Der höchste Stand des Thermometers war am 18. und 19. Jul. 25°. Der niedrigste am 17. und 24. Dec. 1° über Null. Der höchste Stand des Barometers am 1. Jan. 28. 1. 1; der niedrigste am 26. Jan. 27. 1. 4.

45. Vergiftungen durch kohlensaures Gas.

Ueber die Vergiftung durch kohlensaures Gas hat der britische Chemiker Golden Bird so eben eine interessante Erörterung veröffentlicht, wovon wir die Hauptergebnisse mittheilen wollen:

1. Kann sich das kohlensaure Gas hinlänglich ausdehnen in der Luft, wie der Dampf von Holzkohlen, so wird dadurch nicht eine bloße Verstickung veranlaßt, weil es zugleich als eigenthümliches Gift wirkt.

2. Die durch diese Beimischung verdorbene Luft kann tödten, obgleich sie von einer mehr als hinlänglichen Menge Sauerstoff durchdrungen ist, um das Leben zu erhalten. Man darf deshalb keinerlei Wichtigkeit legen

Digitized by Google

auf die rothe oder schwarze Farbe des Bluts, als Beweis für oder gegen die Vergiftung durch das kohlensaure Gas.

3. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auf diese Weise ausgedehnt, es direkt auf die Einsaugung und indirekt aber nicht nothwendiger Weise auf das Blut wirkt.

4. Der Tod der Individuen, welche eine durch dieses Gas verdorbene Luft einathmen, wird durch einen Schlagfluß veranlaßt, der nicht selten einen wässerigen Erguß in die Gefäße oder auf die Oberfläche des Gehirns und manchmal sogar eine Blutergießung aus den Gehirngefäßen nach sich zieht.

5. Man darf keine Wichtigkeit legen auf die blasse, rothe oder bläuliche Farbe des Gesichts, auf die Verzerrung der Züge, auf die Flüssigkeit oder Gerinnung des Bluts, auf die Schlaffheit oder Erstarrung der Glieder, als bestimmte Zeichen, daß der Tod durch Einathmung der Dünste von kohlensaurem Gas herbeigeführt worden.

46. Opiumverbrauch in England.

Die Gewissenhaftigkeit der Briten geht so weit, daß sie sich nicht mit dem Verkauf des Opiums an die Schinesen und andere Asiaten begnügen, sondern daß sie auch sich selbst damit zu vergiften sich bemühen. Den sprechendsten Beweis davon liefert die steigende Einfuhr dieses Artikels in Großbritannien während den letzten Jahren, und es läßt sich voraussehen, daß er nach Erhöhung der Steuer auf die Getränke sich noch bedeutend vermehren wird. Am häufigsten wurde bisher das Opium in den Fabrikbezirken verbraucht und man beschuldigt nicht mit Unrecht einige Mäßigkeitsgesellschaften, daß sie sich bemühen Opium statt Branntewein zur Berauschung zu verwenden. Von welchen gefährlichen Folgen dies Verfahren sein würde, wenn durch den Krieg mit Schina der Thee hoch im Preise stiege, ergibt sich von selbst. Den 5. Januar 1839 wurden 95,835 Pfund Opium eingeführt und davon 31,204 Pfund verbraucht. Dagegen belief sich die Einfuhr bis zum 5. Jänner 1840 auf 196,246 Pfund, wovon 41,671 Pfund verbraucht wurden. Es ergibt sich also für ein einziges Jahr eine Mehreinfuhr von 100,414 Pfund Opium und ein Mehrverbrauch von 10,467 Pfund dieser schädlichen Substanz.

47. Kinderhandel von Seite einer filantropischen Gesellschaft.

Es besteht in London eine Gesellschaft sogenannter Kinderfreunde, welche arme Eltern bestimmt, ihre Kinder ihr zu übergeben, unter der

Digitized by Google

Versicherung, für das Fortkommen derselben in den Kolonien zu sorgen. Einige vor den Gerichten angezeigte Fälle haben bewiesen, daß die Gesellschaft die ihr anvertrauten Kinder nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung gebracht hat, wo sie an die Kolonisten (in einem Falle für 8 Pfd. 10 Sch.) verkauft wurden und eine harte Behandlung erlitten.

48. Wer kauft meinen Gaul?

Der Marquis von Westminster zu London hat ein Pferd, einen berühmten Renner, Namens Touchstone, für welches ihm von einem Herrn Brown 3500 Pf. (über 40,000 fl.) geboten worden sind. Für diese Summe gibt er es aber nicht.

49. Volksvertreter von Pappelholz.

In dem würtembergischen Beobachter bietet der Drechslermeister Merkauf unter andern Kinderspielwaaren auch Ständekammern aus, nach dem Muster der Stuttgarter verfertigt, mit allen Abgeordneten von 1839. „Obgleich es viele Figuren sind, so wiegt das Ganze doch nicht viel, weil ich solche von Pappelholz und inwendig hohl ausgearbeitet habe; man kann auch einzelne Abgeordnete bei mir haben in Dockenstuben.“

50. Die Leipzig-Dresdner Eisenbahn.

Die bekanntlich jetzt ganz vollendete Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden hat eine Länge von 202,793 Ellen oder 12⅓ sächsische oder 15½ geogr. Meilen. Davon sind 3173 Ellen reine Brücken, nur 27,049 Ellen Planie im Niveau des anligenden Terrains, dagegen 116,207 Ellen Dämme von 1 Elle bis 19⅘ Ellen Höhe (also weit über die Hälfte der Bahn), über 8 Meilen und 56,369 Ellen Einschnitte, von einer Elle bis 28⁹⁄₁₀ Ellen Tiefe, über ein Viertel der Bahn, also fast 4 Meilen. Dazu rechne man noch den Riesenbau des über 1700 Ellen langen Tunnels und man wird sich eine Vorstellung von dem ungeheuren Baue machen können. Befände sich das Riesenwerk im Auslande, etwa in England oder Frankreich, so würde es von der ganzen Welt angestaunt und in allen Zeitschriften als Wunderwerk beschrieben werden. So aber ist es ein deutsches, ein sächsisches Werk und Alles schweigt darüber.

Digitized by Google

51. Unterſtützung der Künſte in England.

Folgender Zug kann eine Idee von der Art geben, wie man in England die Künſte behandelt. Eine zur Errichtung einer Statüe für Wellington eröffnete Subſkription brachte 9000 Pfd. Sterl. (etwa 60,000 Thlr.) ein. Dieſe Summe bekommt der Bildhauer Chantry, und zwar 20,000 Thlr. bei Unterzeichnung des Kontrakts, 12,000 Thlr. nach Vollendung des kleinen Modells, und die übrigen 28,000 Thlr. nach Vollendung der Statüe. Auſſerdem hat die Regierung ſich erboten, unentgeldlich die Bronze zu liefern. Die Statüe wird vom Niveau der Füße des Pferdes bis zum Scheitel des Herzogs etwa 10 Fuß hoch. In Deutſchland läßt man dergleichen erſt an ſich kommen. Auf der Gutenbergsſtatüe laſten noch Schulden und die Beiträge zum Leſſingsdenkmale in Braunſchweig gehen ſparſam ein.

52. Ein wahrhaft fürſtliches Vorhaben.

Der Herzog von Naſſau will eine Bank herſtellen laſſen, die ſolider als alle Bier-, Schul-, Fleiſch- und Gerichtsbänke werden wird. Er will nämlich alle ſeine großen Kapitalien aus der engliſchen Bank zurücknehmen und in Wiesbaden eine Bank errichten, woraus für 4½ Prozent Kapitalien vorgeſchoſſen werden ſollen.

53. Merkwürdige Sympathie eines Hundes.

Der Metzger Röſch in Oberſinn (Unterfranken) hatte einen zu ſeinem Geſchäfte bisweilen nöthigen Hund, der oft zu Hauſe blieb, wenn ſein Herr auf die Handelſchaft ging und nichts von ſich merken ließ, ſollte dieſer auch längere Zeit ausgeblieben ſein. Eines Tages begab ſich Röſch wieder weg; der Hund fängt in der Nacht an äuſſerſt unruhig zu werden, zu winſeln, aus der Stube zu laufen, drauſſen kläglich zu heulen und nicht ruhig zu werden, obgleich man Alles anwandte und ihn ſogar ſchlug. Des folgenden Tages kam die Nachricht, daß der Röſch einige Stunden von ſeinem Orte, zur nämlichen Zeit, da der Hund anfing, unruhig zu werden, bei dunkler Nacht, in ein Kellerloch gefallen und auf der Stelle todt geblieben war.

Es gibt alſo Geheimniſſe im Organismus der Menſchen und Thiere, die niemand bis jetzt vollkommen zu löſen vermochte.

Digitized by Google

54. Ebbe und Flut der Staatsschulden.

Die „Berlinischen Nachrichten“ enthalten eine interessante Vergleichung, aus welcher sich ergibt, daß während die Zinsen der französischen Staatsschuld seit 1815 von 98 Millionen Franken sich auf 206 Millionen vermehrt haben, die preußische Staatsschuld sich in den letzten acht Jahren um 60 Millionen Thaler verringert hat und jetzt nur noch aus 158 Millionen Thalern besteht.

55. Ruhiges Benehmen in drohender Gefahr.

Kürzlich brach in einem Hotel zu Havre Feuer aus. Der Kapitän eines Handelsschiffes kam in den Flammen um. Ein anderer, im nämlichen Hause wohnender Schiffskapitän gab bei dieser Gelegenheit einen merkwürdigen Beweis von kaltblütiger Entschlossenheit. Er ward durch den Lärm erweckt, sah schon die Flammen vor seiner Thüre, und den Weg nach der gleichfalls brennenden Treppe abgeschnitten. Indessen kleidete er sich an, suchte seine Papiere und übrigen Effekten zusammen, verschloß sie in seine Koffer und ließ diese an den Leintüchern seines Bettes durch das Fenster auf die Straße hinab. Sodann kletterte er auf der Vorderseite des Hauses an den Laden und Ladeneisen herab, ohne im Geringsten zu zagen, und langte so aus dem dritten Stockwerke wohlbehalten auf dem Boden an. Er war der einzige Hausbewohner, der sich Zeit zum Ankleiden genommen hatte.

56. Mehr uneheliche als eheliche Geburten in München.

Es verdient erwähnt zu werden, daß ein Prediger in der Münchener Hofkirche sich veranlaßt fühlte, von der Kanzel auf das merkwürdige Verhältniß hinzuweisen, welches sich nach den neuesten Vergleichungen zwischen den ehelichen und unehelichen Kindern in der Hauptstadt Baierns herausgestellt habe. Unter 433 vorgekommenen Geburten befanden sich nämlich 221 uneheliche und nur 212 eheliche. Es wäre zu wünschen, daß die Polizeibehörde auch hier den unzähligen Zwischenhändlerinnen nachspürte, die mit der zerstörten Sittlichkeit ein förmliches Gewerbe treiben.

Digitized by Google

57. Reisende in Großbritannien.

Nach einem offiziellen Berichte sind in England im Jahre 1838 4,800,000 Personen in Landkutschen weniger gefahren, als im Jahre 1836, dagegen über 14 Millionen mehr auf den Eisenbahnen.

58. Die kostspielige Ehre.

Als ein Beweis welche schwere Opfer man oft bringen müsse, um zum Parlamentsmitgliede ernannt zu werden, kann der Umstand dienen, daß die jüngste Wahl zu Bedfort den Herrn Stuart, welcher durchfiel, auf 10,000 (120,000 fl.) und den Herrn Crawley, der ernannt ward, auf 19,000 Pfd. Sterl. (228,000 fl.) zu stehen kam.

59. Eine materiell aufs höchste gesteigerte Schmeichelei.

Ein englisches Journal enthält Folgendes: „Die Aeronauten Green und Rush sind die größten Schmeichler. Diese beiden Luftschiffer tranken die Gesundheit der Königin Viktoria in einer Höhe von ungefähr 5 Meilen über der Erde; dies ist also das höchste Kompliment, das je einem Sterblichen zu Theil geworden, aber das höchste Kompliment kann nur der größte Schmeichler machen, also sind Green und Rush die größten Schmeichler, die je gelebt.

60. Bedenklicher Vorschlag.

Ein amerikanischer Pädagog hat über die Erziehung des Weibes ein Buch herausgegeben und darin unter Anderm gesagt: „Keinem Mädchen darf es vom zehnten Jahre an bis zu der Zeit, wo sie Hausfrau sein wird und sie demnach Sorgen für Andere übernimmt, erlaubt sein, irgend ein Kleidungsstück, vom Hemd bis zur Mütze, zu tragen, das sie nicht selbst verfertigte, und eben so darf sie keine Speise genießen, die sie nicht selbst zu bereiten versteht.“ Wenn der Vorschlag zum Gesetz wird, so ist zu wünschen, daß man wenigstens einen langen Zeitraum setze, ehe es in Kraft tritt, sonst könnte man viele Mädchen in Lumpen verhungern sehen.

Digitized by Google

61. Gefährliche Perücken.

Ein französischer Haarkünstler preist seine ungeheure Geschicklichkeit zu einer langen Anzeige, welche damit schließt: „Ich brachte es nach vielen Studien und Versuchen so weit, daß die, welche von mir verfertigte Perücken und Haartouren tragen, „„es selbst nicht mehr wissen, daß sie dergleichen haben.““ Demnach sind diese Perücken und Touren höchst gefährlich, denn sie vernichten das Gedächtniß.

62. Noch ein Pröbchen deutscher Titelsucht.

Auf der Karlsbader Badeliste figurirte in diesem Sommer ein „jubilirter Bergwerks-, Produkten-Verschleiß Direktions-Vizedirektor,“ dann „Herrschaftsbesitzersgemahlinnen, Feuerversicherungsbankbevollmächtigten Gattinnen.“ Die Titelsucht, und besonders die Manier, Stand und Karakter des Mannes auf die Frau überzutragen, scheint nun einmal eine unheilbare Schwäche unserer guten Deutschen zu sein. Wie leicht weiß sich der Franzose, dem wir doch sonst so viel nachäffen, durch sein so einfaches „Madame“ über allen Titulatur-Jammer hinwegzusetzen!

63. Triumfirende Rückkehr eines deportirten Uebelthäters in seine Heimath.

Im Jahre 1819 wurde ein junger Mann, Namens Sharp, aus Legbourne, in der englischen Grafschaft Lincoln, zu siebenjähriger Deportation verurtheilt. Anstatt nach Verlauf dieser Zeit nach Europa zurückzukehren, blieb derselbe in Neu-Südwäles und wurde durch sein gutes Betragen, seinen Fleiß und seine Sparsamkeit bald einer der reichsten Eigenthümer seiner Niederlassung. Doch der Gedanke an die Rückkehr in das theuere Vaterland belebte ihn stets und nun, im Jahr 1840, nach 21jähriger Abwesenheit, hat er ihn endlich ausgeführt. Er kehrte mit Frau und Kinder und einem Vermögen von 20,000 Pfund Sterl. (240,000 rhein. Gulden) nach England zurück und soll die Absicht haben sich in seiner Vaterstadt niederzulassen. Als er durch die Grafschaft zog, um sich nach seinem Geburtsorte zu begeben, wurde mit allen Glocken geläutet, er überall von festlich geputzten Leuten empfangen und sogar durch Ehrenpforten geführt. Was thut das Geld nicht!

Digitized by Google

64. Lemerciers Schreiben an Napoleon Bonaparte.

Paris, den 14. Floreal XII.

An den Bürger und ersten Konsul.

Bonaparte!

„Denn der Name, den Sie so berühmt gemacht ist viel ehrenvoller als alle Titel, die man Ihnen gibt. Sie haben mir gestattet Ihnen so nahe treten zu dürfen, daß eine aufrichtige Anhänglichkeit für Sie meiner Bewunderung für Ihre großen Eigenschaften sich oft beigesellen konnte. Es betrübt mich daher um so mehr, daß Sie, der in der Weltgeschichte den Rang eines Gründers einzunehmen berufen war, den eines Nachahmers vorziehen.

„Meine innige Zuneigung mehr als Ihre Macht gebietet mir von nun an zu schweigen. Frankreichs innerer Werth wird von Jahrhundert zu Jahrhundert für dessen Freiheit sprechen.

„Ich habe dem Herrn von Lacépède mein Patent als Ritter der Ehrenlegion zurückgeschickt, da ich mich durch einen Schwur zu nichts mehr verpflichten kann, als mich den Gesetzen zu unterwerfen, welche mein Vaterland annehmen wird. Meine Ergebenheit für Sie wird nur mit meinem Leben endigen.

N. L. Lemercier."

Dieser Brief wurde dem ersten Konsul am Morgen des Tages übergeben, wo der Erhaltungs-Senat ihm den Senatsbeschluß über die Gründung des Kaiserreichs überreichte.

Digitized by Google

Beförderungsmittel des allgemeinen Wohlergehens.

3. Kanalisirung der Landengen von Suez und von Panama.

Erläuterung der früheren Unternehmungen zur Erreichung dieses Zweckes, der gegenwärtigen und der nächst bevorstehenden.

Erwägt man, selbst mit dem Vorurtheil des Mißtrauens und filosofischer Bedenklichkeit, die allgemeine Fortbewegung des Menschengeschlechts und das Streben seiner verschiedenartigen Gesittungen sich gegenseitig anzuziehen, sich zu durchdringen und sich zu verschmelzen, so muß man unumgänglich erkennen, daß die Bevölkerung unsrer Erde von Jahrhundert zu Jahrhundert einer immer größern Verähnlichung, Näherung und Einigung zuschreitet.

Wozu die Natur den Grundstein gelegt, daran haben Handel und religiöse Propagande fortgebaut, und jetzt hat Politik das Gebäude beinah bis zum Giebel aufgeführt. Der allweise Schöpfer hat die Welt nicht zur Vereinzelung bestimmt, er hat vielmehr ihre Einzeltheile durch eben so starke als geheimnißvolle Bande sich genähert, er hat sie mit Reizen ausgestattet, welche sie zu einer unendlich fruchtbaren Vermählung einladen. Dem Erdenschoße hat er die Verschiedenartigkeit der Erzeugnisse verliehen und dem Menschenherzen hat er den Instinkt einer unersättlichen Wißbegier eingeimpft.

Von den ersten geschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart bemerken wir eine immerwährende Ebbe und Flut von Festland zu Festland, von Volk zu Volk. Von den Hochebenen Asiens ist der Ueberfluß der Menschenmenge gegen Abend geströmt um Europas Einöden zu beleben. Europa seinerseit hat aus sich den Kern der intelligenten Bevölkerung entnommen, welche sich jetzt über Amerika verbreitet. Australien ist lange dem providentiellen Invasions-Gesetz verschlossen geblieben; jetzt gehorcht es ihm ebenfalls und gehört sich nicht mehr an. Wie beharrlich Afrika sich auch dagegen vertheidigen mag, hat es dennoch nicht verhindern können, daß Frankreich auf der Nordseite und England im Süden, durch seine Kolonien, die vom Vorgebirg der guten

Digitized by Google

Hoffnung immer weiter in das Innere des Landes eindringen, festen Fuß in ihm gewinnen.

So dehnt sich die stufenweise Erziehung der Erdbevölkerung immer weiter aus von Kontinent zu Kontinent und ihre Initiative geht unaufhörlich über von Volk zu Volk. Asien hat seit langem auf die Ausübung seiner ungeheuern Macht Verzicht geleistet und dieselbe dem unermüdlichen Europa überlassen, welche sie schon mit den jungen Vereinstaaten Nordamerikas theilt. Die höhere Gesittung ist wie das Glück, sie verändert ziemlich oft ihre Werkzeuge und zerbricht rücksichtslos die, deren sie nicht mehr bedarf. Der eben gedachte bewegliche Zustand feiert nie und jedes Geschlecht wird dabei betheiligt.

Die individuellen Absichten, die wechselnden Vortheile des Handels und der Schifffahrt tragen das ihrige dazu bei, diese großen Ergebnisse zu vervollständigen und in Ausführung zu bringen. Ueberall beherrscht und absorbirt die schärfste und aufgeklärteste Idee die weniger ausgebildete. Die am meisten gesittete Nation unterwirft sich und verähnlicht mit sich die wilden oder barbarischen Völker, mit denen sie in Berührung kommt.

So gewinnt die Verschmelzung immer mehr Raum. Binnen einigen Jahrzehenden wird kaum noch ein Punkt auf unserm Erdenrund sein, der dem Gesammtgeschick desselben fremd geblieben sein dürfte. Die Zivilisation hat den Erdball mit ihren mächtigen Händen erfaßt und scheint ihn dergestalt bearbeiten zu wollen, daß über kurz oder lang alle seine Unebenheiten verschwinden müssen.

Wie um einer *solchen* Zukunft noch Stoff zu nützlicher Beschäftigung zu lassen, hat die Natur dem Menschen so zu sagen geografische Fragen gestellt, deren Interesse sich weder auf *ein* Volk, noch auf *eine* Macht beschränkt. Durch ihre Oertlichkeitsfügung selbst betreffen diese Fragen die ganze Einrichtung der menschlichen Beziehungen selbst, und lassen sich nicht entscheiden, ohne bedeutende Gegenwirkungen hervorzurufen und einen weithin reichenden Nachhall zu veranlassen.

Von solcher Beschaffenheit ist die Doppelfrage über die Kanalisirung der Landengen von *Suez* und von *Panama*. Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu entnehmen, welche Ergebnisse so großartige Unternehmen nach sich ziehen müßten. Sowohl für die Schifffahrt als für den Handel würde ihre Ausführung eine vollkommene Umgestaltung nach sich ziehen.

Das malayische und ostindische Asien einerseit bis auf eine Entfernung von zwanzig Tagreisen dem Becken des mittelländischen Meeres genähert; auf der andern Seite der Golf von Kalifornien und das Purpurmeer, die südamerikanischen Hafen der Westküste, von Guayaquil bis Valdivia, mit *Lima*,

Digitized by Google

Kallao, den Intermedios, Valparaiso und Konzeption, würden bald einen neuen Thätigkeitskreis bilden und in direkter Verbindung mit dem großen Geschäftsherde stehen, deren Mittelpunkt der merikanische Meerbusen werden dürfte. Das müßten die unmittelbaren, unwiderstehlichen Folgen solcher Unternehmungen sein.

Das jetzt noch so träge, von seinen Vorurtheilen noch so sehr befangene Indien, jenes schinesische Mittelreich, dies Muster der Stabilität und Unbeweglichkeit, alle die weit ausgedehnten Staaten, die sich nur noch durch ihre Hinfälligkeit vertheidigen, sind gewissermaßen dem europäischen Geiste und seinem Einflusse als Erbe vorausbestimmt. Die jungen südamerikanischen Staaten haben von ihrem älteren Bruder im Norden ihre politische Erziehung zu erwarten und sich zu bestreben, sein Beispiel nachzuahmen.

Die immer mehr sich ausbildenden nachbarlichen und Handels-Verbindungen werden zur Erzielung dieses Resultats auch das ihrige beitragen. Man darf wohl annehmen, daß die große amerikanische Familie auf solche Weise sich ausbilden werde. Auf jeden Fall ist diese Voraussetzung ein Boden, wo Einbildungskraft und Wissenschaft sich begegnen und gegenseitig sich die Hand bieten.

Der Gedanke, einen schiffbaren Kanal durch die Landenge von Suez zu graben, ist schon sehr alt. Er erneuerte sich von den Zeiten der Ptolemäer bis zu denen Napoleons. Es ist ausser allem Zweifel, daß früher eine künstliche Verbindung zwischen dem rothen und dem Mittelmeer bestand. Die Faraonen, von denen so viele erstaunliche Bauwerke herrühren, wie die Pyramiden, das Memnonium, die Obelisken, die Kolosse in der Ebene von Theben, die Tempel von Karnak und Luksor, die Bildung des Mörissees, ꝛc. beschränkten ihren Ruhm nicht darauf allein. In einem Lande, wo der große Haufe von jeher im Schweiße seines Angesichts zu arbeiten gewohnt war, konnte eine von der Natur angedeutete, von den Bedürfnissen zahlreicher Völkerschaften nothwendig gemachte Verbindung zwischen zwei so sehr sich genäherten Meeren nicht füglich unausgeführt bleiben.

Darum behauptet man denn auch, indem man sich auf die ziemlich bestimmte Angabe von Eusebius und Julius dem Afrikaner stützt, daß ein Amenofis, um das 17. Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung, etwa acht Stunden (4¾ Meilen) unterhalb Theben einen schiffbaren Kanal zwischen dem Nil, in der Höhe von Koptos, und dem rothen Meere zu Kosseir, graben lies.

Während der Unterjochung des Landes durch Kambyses größtentheils verschüttet, ward dieser Kanal, um das Jahr 263 vor Christi Geburt durch Ptolemäus Filadelfus (dem man auch die Uebersetzung der heiligen Schrift,

Digitized by Google

bekannt unter der Bezeichnung der „Ueberſetzung der Siebenzig“ verdankt) wieder eröffnet. Unter der ruhmvollen und einſichtsreichen Dynaſtie der Lagiden wurde noch eine zweite Verbindung bewerkſtelligt zwiſchen den beiden Meeren, vermittelſt eines Kanals, der ſich von Suez bis zur peluſiſchen Mündung des Nil erſtreckte.

Die Kalifen blieben ebenfalls nicht unthätig. Als Kahira ihre Hauptſtadt geworden, bemüheten ſie ſich, dieſelbe mit einem arabiſchen Hafen in direkte Verbindung zu bringen. Ein Feldherr der Abbaſſiden, Namens Ebn Tulun, begann den Kanal des „Fürſten der Gläubigen“ und der rechte Arm der Fatimiten Dſchuhar beendigte ihn.*) Dieſe Waſſerſtraße mündete bei Suez, über Hadſcherud und durchſchnitt das Thal der Verirrung. Ihr Anfang am Nil iſt noch jetzt vorhanden im Khalyg, der Kahira durchſchneidet und ſich im Birket el Hagg, dem Wallfahrerſee, verliert.

Zu der Zeit, wo die Franzoſen, unter Bonapartes Leitung, Aegypten beſetzt hielten, durchforſchte eine aus Gelehrten und Ingenieuren zuſammengeſetzte Kommiſſion in allen Richtungen die Landenge von Suez, ſowohl um die Ueberbleibſel des ehemaligen Kanalweges genau kennen zu lernen, als auch, um die Möglichkeit einer Verbindung zwiſchen den beiden Meeren auſſer allen Zweifel zu ſtellen. Man gewann dadurch die Ueberzeugung, daß die Landenge von Suez beinah durchgehend nichts iſt, als eine wagerechte aber bewegliche Ebene, deren feſte Erdſchichten unter dem Flugſande durch ihre leichte Wellenform ſich zeichnen.

Auf andern Punkten wird dieſe Ebene von Dünen durchſchnitten, die 6 bis 10 Fuß hoch aber feſt ſind, und die, obgleich ſie zum Theil auch aus Sand beſtehen, dennoch inmitten der allgemeinen Oede und Nacktheit, dennoch einige Merkmale von Pflanzen-Wachsthum auf ſich tragen. Die alleinige Bodenvertiefung dieſer Gegend wird durch eine Kette kleiner Seen angedeutet, die von den Lateinern unter dem Namen der Bitterſeen (lacus amari) und von den Arabern bald unter dem Birket Temſa (Krokodilſee), bald unter dem Bahr Ebn Menegy bezeichnet wird.

Das alles deutet augenſcheinlich an, daß in grauer Vorzeit dieſe Salzwaſſer-Becken, die zum Theil unter der Gleichfläche des Meeres ligen, ſchiffbar waren und den Kanal, welcher die beiden Meere verband, mit Waſſer verſorgten. Heut zu Tage ſind ſie beinah ganz ausgetrocknet, kaum daß hier und da noch einige mit ſehr ſalzigem Waſſer angefüllte Lachen vorhanden ſind.**)

*) Vergl. mit dem Aufſatz: „Praktiſche und kommerzielle Politik. 1. Die Hauptſtraße des britiſch-oſtindiſchen Handels führt fortan mitten durch Deutſchland,“ im erſten Bande für 1840, S. 7. u. f. der Bibl. d. n. Weltk.

**) Vergl. mit der Ueberſicht des Studiums dieſer Gegend durch die franzöſiſchen Ingenieure, in dem vorgedachten Aufſatze, S. 7. u. f.

Digitized by Google

Auf der einen Seite dieser Kettenseen erkannten die französischen Ingenieure den noch ziemlich bemerklichen Anfang der doppelten Kanaldämme, die einerseit bis zu den Bitterseen reichten und anderseit gegen Suez bis zu dem Hügelrücken von Habscherud sich erstreckten. Sie waren 110 bis 120 Fuß von einander entfernt und deuteten solchergestalt die mittlere Breite des Kanalbettes an, dessen Tiefe sehr verschieden war, sich jedoch im Durchschnitt auf 13 bis 16 Fuß, weiter im Innern des Landes aber auf 22 bis 25 Fuß, von der Höhe der Dämme hinweg, berechnen läßt. Andere Spuren derselben Wasserstraße, die man im Wady oder dem Nilthal entdeckt, bieten ähnliche Zustände und beweisen, daß sie von den Bitterseen bis zur pelusischen Nilmündung gereicht.

Das frühere Dasein einer Kanal-Verbindung zwischen den beiden Meeren durch die Landenge von Suez, und zwar in möglichst gerader Richtung, läßt sich also nicht mehr bezweifeln; es ergibt sich vielmehr aus einer offiziellen, authentischen und wissenschaftlichen Erkennung. Hinzufügen muß man jedoch, daß sich die Linie, welche der Kanal früher beschrieben, jetzt nicht mehr verfolgen läßt, weil der Zustand der Oertlichkeiten seit mehren Jahrhunderten sich wesentlich verändert hat.

Nicht allein läßt sich der Kanal, seit Austrocknung der Bitterseen, nicht mehr hinlänglich mit Wasser versorgen, sondern auch das Verschwinden der pelusischen Mündung, die jetzt vollkommen versandet ist und sich in dem großen Mensalehsee verliert, macht es nicht mehr möglich, unmittelbar ins mittelländische Meer zu gelangen. Dazu kommt noch, daß es auf dieser Küste an jeder bedeutenden Stadt gebricht, welche das alte, blühende Pelusium ersetzen könnte, der Seichtigkeit des Meeres nicht zu gedenken, welche die Schiffe verhindern würde, näher als in einstündiger Entfernung vom Gestade vor Anker zu gehen.

Dagegen bietet die undirekte Linie über Kahira und durch den Nil keinen dieser Mißbestände. Nicht allein daß sie die beiden Hauptstädte Aegyptens berührt, findet sie auch im Nil selbst einen natürlichen Weg und kann für den Ueberrest die Spur des Kalifen-Kanals verfolgen. Welchem Verbindungsmittel man zwischen den beiden Meeren aber auch den Vorzug zugestehen mag, ob einem Kanal oder einer Eisenbahn, einem einfachen oder einem kombinirten System, ist die allein mögliche, ausführbare und ergiebige Richtung doch die, welche von Alexandria über Kahira nach Suez sich erstreckt.

Das ist denn auch die von dem britischen Ingenieur Waghorn angenommene, der den Transit der Landenge zu einer Privat-Spekulation machen möchte. Mehrmals haben die Regierungen zu London und Kalkutta Sachverständige nach Aegypten geschickt, um auf eine halb offizielle halb geheimnißvolle Weise ihre Studien über diesen wichtigen Gegenstand fortzusetzen.

Digitized by Google

Die unendlichen Schwierigkeiten und Hindernisse, welche der morgenländischen Streitfrage sich so lange in den Weg gestellt und endlich den Abschluß der Quadrupel-Allianz zu ihrer Schlichtung veranlaßt haben, beruhen in nichts anderm als dem diplomatischen Kampfe über den direkten Einfluß den Frankreich und England gleichzeitig in Aegypten sich zu verschaffen wünschten. Das Kabinet von St. James würde sich wenig darum bekümmern, ob Mehemed Ali ein rebellischer Lehensträger sei oder nicht, wenn sich nicht in seiner Hand der Schlüssel zur Landenge von Suez sich befände, wenn Aegypten nicht das mächtige Hinderniß wäre, welches für England den kürzesten Weg nach seinen reichen ostindischen Kolonien unterbricht, und wenn der Pascha sich nicht hartnäckig weigerte, ihm jenen Schlüssel auf Diskretion zu überlassen. Die obwaltende Schwierigkeit ist also weniger politisch als topografisch. Die nächstbevorstehenden Ereignisse werden lehren, welche Entwickelung sie gewinnen kann.

Es läßt sich nicht voraussehen, daß die Lösung der Frage über die Kanalisirung der Landenge von Panama ähnliche Verschlingungen herbeiführen dürfte. Die jungen Freistaaten Amerikas, bisher beinah ausschließend mit ihrer innern Organisation beschäftigt, haben fast noch alles zu schaffen: Gesetze, staatliche Anstalten, Sitten, Gewerbthätigkeit, Handel und Regierung, weshalb bei ihnen die transzendente Eifersucht noch nicht vorherrschend ist, welche die europäische Politik karakterisirt.

Die meiste Aufmerksamkeit hat bisher, weil sie das größte Interesse dabei hat, die Regierung der nordamerikanischen Union der Kanalisirung der Landenge von Panama gewidmet. Seit langem hat sie sich deshalb mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigt; sie hat sogar durch Beauftragte verschiedene Schritte gethan, um die Staaten von Zentral-Amerika zu bewegen, die Ausführung des großartigen Unternehmens ausschließend ihr zu überlassen, wozu sich jedoch bisher jene keineswegs besonders geneigt erwiesen.

Zu trennen, was die Natur vereinigt hat, das Band zu zerreissen, wodurch zwei Festlande zusammenhängen, das ist eine Aufgabe, die wohl einen großen Eindruck auf die Einbildungskraft machen muß. Durch ein menschliches Werk die stürmische, theilweis sogar gefahrvolle Umschiffung von ganz Südamerika zu beseitigen, das ist ein Ergebniß, welches nicht allein die Vernunft befriedigt, sondern auch dem materiellen Vortheil goldene Früchte bietet.

So lange das spanische Element unbedingt vom Rio Colorado bis zum Rio Negro herrschte, verhinderte die ihm eigenthümliche instinktartige Neigung zur Fahrlässigkeit, durch religiöse Vorurtheile so zu sagen bekräftigt, jedes ernstliche Unternehmen dieser Art. Bei alledem scheint es, daß selbst damals schon einige Studien des Bodens und verschiedene damit in Verbindung ste-

Digitized by Google

hende Nachforschungen sowohl zwischen dem Guazakoalko und dem stillen Meere, als zwischen dem Nikaraguasee und dem mexikanischen Meerbusen von europäischen Ingenieuren vorgenommen worden. Kaum davon in Kenntniß gesetzt, verbot die Regierung aufs bestimmteste alles fernere Betreiben dieser Art und schlug seitdem den ganzen betreffenden Landstrich mit einem politischen Interdikt, wovon er in neuester Zeit erst wieder befreit worden.

Unter den Papieren des Präsidenten Jefferson befinden sich zwei Briefe, welche er, als bevollmächtigter Minister seines Vaterlandes in Paris, in den Jahren 1787 und 1788 an Wilhelm Carmichael in Madrid geschrieben. Davon lautet der erste folgendermaßen:

„Paris, 11. Dezember 1787.

„Man versichert hier, daß die spanische Regierung ernstlich den Gedanken einer Durchgrabung der Landenge von Panama aufgenommen. Man hat deshalb die Oertlichkeit untersucht, scheint jedoch nur die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß einem solchen Unternehmen sich unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen."

Der Inhalt des zweiten Schreibens ist nachstehender:

„Paris, 27. Mai 1788.

„Ueber die Sache der Landenge von Panama sagt Bourgoin (mit dem Wunsche nicht genannt zu werden), daß Nivellirungs-Studien vorgenommen worden, daß sich hier ein Kanal wohl erbauen läßt und daß ein solcher Bau von politischen Beweggründen allein erschwert wird."

Es ist ausser allem Zweifel, daß die spanische Regierung die Landenge von Panama als den Hauptschlüssel ihrer Kolonialmacht betrachtete. Gelegen zwischen Neu-Granada und Guatemala, zwischen Peru und Mexiko, bildete diese Landzunge gewissermaßen den Mittelpunkt ihrer Besitzungen und bot ihr als militärische Stützpunkte einerseit Panama und auf der andern Seite Porto-Bello. Eine Seeverbindung inmitten der beiden großen Abtheilungen ihres amerikanischen Reiches hätte nothwendigerweise die Flotten der rivalen Mächte herbeigezogen und ihr eine tödtliche Wunde beigebracht. Wenigstens setzte sie das voraus. Darum vernachläßigte sie es absichtlich, die Eingebornen im nördlichen Theile der Landenge sich zu unterwerfen, um durch ihre Wildheit alle Neugierige von dieser Gegend zurückzuschrecken.

Darf man dem Geografen Jeffry, der 1782 über diesen Punkt sich aussprach, Glauben beimessen, so wurden die Vorsichtsmaßregeln noch weiter getrieben. So erhielt unter andern der Statthalter von S. Juan de Nicaragua den gemessenen Befehl, zu verhindern, daß je ein Brite bis zum Nikaraguasee vordringe, damit man in Europa über die topografische Wichtigkeit seiner Lage immer in Ungewißheit bleibe.

Digitized by Google

Vor den Nachforschungen, welche Alexander von Humboldt über diesen Punkt angestellt, hatte man also nur sehr ungewisse und verworrene Begriffe über die Möglichkeit einer Kanalisirung der Landenge von Zentral-Amerika. Der gelehrte Reisende war der erste, zu dessen Gunsten die örtliche Regierung von ihrer Strenge nachließ, und obschon er nicht persönliche Studien vornehmen durfte, wurde es ihm doch vergönnt, mit dem Ergebniß der früher stattgefundenen sich vertraut zu machen. Seine Umsicht, sein sicherer und durchdringender Blick ersetzten das noch mangelnde.

Und wirklich war seine Beobachtung so richtig und treffend, daß sie jetzt, nach 35 Jahren, um so mehr noch entscheidend ist, da sie durch nichts widerlegt worden. Humboldt versicherte, daß die Landenge auf fünf Punkten durchgraben werden könne, nämlich: auf der Landzunge von Darien; in der kolumbianischen Provinz Choco; zwischen dem Meerbusen von Tehuantepek und dem Guazakoalkofluß; durch den Nikaraguasee; durch die Landenge von Panama.

Die Durchgrabung der Landenge Darien, die auf ihrem schmalsten Punkte 15 deutsche Meilen breit ist, scheint mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Wohl hat man, bis zum Drittel des Ganzen, eine natürliche Schifffahrt durch den Mariafluß und die tiefe Michaelsbucht. Aber nächstdem daß die vollkommene Schiffbarmachung des Flusses ungeheure Arbeiten nothwendig machen würde, erhebt sich noch im Innern der Landzunge eine so hohe Bergkette, daß man ihre Durchgrabung als ein die menschlichen Kräfte übersteigendes Unternehmen betrachten kann. Dazu kommt noch, daß in dieser Gegend das Klima sehr ungesund ist, ein Umstand, der wohl beachtet zu werden verdient.

Die Wasserverbindung zwischen den beiden Meeren durch die kolumbianische Provinz Choco wird von Humboldt nicht allein für möglich und ausführbar gehalten; er versichert sogar, daß sie bereits vorhanden ist. Sind die örtlichen Angaben richtig, so würde die auf Kosten eines Pfarrers dieses Landes durchgrabene Raspadurafschlucht das Gewässer des in das Antillenmeer sich ergießenden Rio Atrato, mit dem des in die stille See mündenden Rio Noanama verbinden und bei hohem Wasserstande würden die mit Kakao beladenen Barken ohne Schwierigkeit aus einem Meere in das andere gelangen. Allein selbst wenn diese künstliche aber nur zeitweise Verbindung wirklich bestände, würde sie doch nur ein Merkwürdigkeits-Interesse bieten, ohne von wirklichem Nutzen für den Handel sein zu können*). Die Lösung des Problems beruht sich nicht auf diesem Punkte.

*) In der zweiten 1827 erschienenen Ausgabe seiner Reise nimmt Humboldt seine Angabe, hinsichtlich der oben angedeuteten Wasser-Verbindung, zurück und legt

Die Landenge von Tehuantepek scheint dazu nicht günstiger geeignet. Humboldt und Robinson glauben zwar, daß sich der Guazakoalko mit dem Rio Chimalapa, vermittelst eines die Wälder von Tarifa durchschneidenden Kanals, ziemlich leicht in Verbindung setzen lassen würde. Aber die Schiffbarmachung der beiden Flüsse, die sie trennende beträchtliche Landstrecke, die vom Boden gebotenen Schwierigkeiten und vorzüglich das äusserst ungesunde Klima, alle diese von dem britischen Reisenden Pitman angedeuteten Schwierigkeiten, müssen als beinah unüberwindlich betrachtet werden.

Nach Beseitigung dieser drei Punkte blieb nur noch die Verbindung durch den Nikaraguasee oder durch die Landenge von Panama, welche allein der Aufmerksamkeit würdig erachtet wurden, und denen die neuesten Bestrebungen zugewendet blieben. Kaum hatte das spanische Amerika im allgemeinen seine Unabhängigkeit ausgerufen und seine Interessen von denen des Mutterlandes gesondert, als die Verbindung des atlantischen Ozeans mit dem stillen Meere einer der vorherrschenden Gedanken der neuen Regierungen wurde.

Der Bundesstaat von Zentral-Amerika (Guatemala) war der erste, welcher die Initiative des großen Entwurfes aufnahm und fremde Kapitalisten aufforderte, an seiner Ausführung theil zu nehmen. Ihrerseit wollte die Republik Neu-Granada (Kolumbia) die Ehre und die Vortheile eines solchen Unternehmens nicht fahren lassen, weshalb sie den amerikanischen und europäischen Spekulanten ihre regste Theilnahme verhieß. So entstand zwischen den beiden Staaten eine lebhafte Rivalität in Betreff der Kanalisirung der Landenge, wobei einerseit der Nikaraguasee und der S. Johannsstrom und auf der andern Seite die Landstrecke zwischen Chagres und Panama in Vorschlag gebracht wurde. Zwischen diesen beiden Punkten sollte fortan entschieden werden.

Die Regierung der Republik von Zentral-Amerika nahm den 18. September 1824 die Vorschläge einer britischen Gesellschaft, vertreten durch den Herren Barclay und Komp. in Erwägung, eben so den 2. Februar des folgenden Jahres die einer anonymen amerikanischen Gesellschaft, an deren Spitze sich der Oberst Karl Burke und Mathias Llanos befanden. Die letzte ging so weit, daß sie die Versicherung aufstellte, die Gesellschaft sei auf dem Punkte ein Kriegsbrigg zu kaufen, mit demselben den S. Johannsstrom und den Nikaraguasee zu beschiffen und durch die an Bord desselben befindlichen Ingenieure die erforderlichen Oertlichkeitsstudien vornehmen zu lassen.

---

nur noch einiges Gewicht auf die Möglichkeit der Ausführung eines solchen Unternehmens, das jedenfalls mit sehr beträchtlichen Arbeiten verbunden sein würde.

Digitized by Google

Sie stellte folgende Bedingungen auf: 1. Das ausschließliche Beschiffungsrecht mit Hilfe des Dampfes, sowohl des Sees als des demselben entströmenden Flusses und des zu erbauenden Kanals; 2. Die Erlaubniß, so viel Holz in der Provinz zu fällen, als man zu den Arbeiten brauchen dürfte; 3. Die Zugestehung einer Eingangsgebühr für alle Schiffe, welche binnen einem zu bestimmenden Zeitraum sich der neuen Wasserstraße bedienen würden; 4. gänzliche Abgabenfreiheit von allen Waaren und Gegenständen, deren die Gesellschaft bis zur gänzlichen Vollendung des Kanals bedürftig wäre.

Dagegen versprach die Gesellschaft der Regierung von Guatemala 20 von 100 des Bruttoertrags ihrer Einnahmen und nach Ablauf des Privilegiums Uebergabe des Kanals an den Staat, dessen Eigenthum er fortan sein sollte.

Ohne sich offen über Annahme oder Verwerfung dieses Erbietens auszusprechen, erließ die Regierung von Zentral-Amerika, unter dem 12. Juli 1825 ein Dekret, wodurch sie fremde Kapitalisten zur Theilnahme an diesem Unternehmen einlud und ihre eigene thätige Mitwirkung zu demselben versprach. Die Beschiffung des Kanals sollte für alle neutralen befreundeten Völker jederzeit frei sein.

Um dieselbe Zeit wurde die Aufmerksamkeit der vereinigten Staaten Nordamerikas durch eine diplomatische Mittheilung des Geschäftsträgers von Guatemala zu Washington auf diesen interessanten Gegenstand hingeleitet. Unter dem 8. Februar 1825 schrieb er nämlich an den Staatssekretär des Auswärtigen:

„Als Vertreter der Zentral-Bundesstaaten muß ich Ihnen sagen, mein Herr, daß nichts besser Ihre Theilnahme an unsern entstehenden Republiken beurkunden würde, als Ihre Mitwirkung bei dem großartigen Unternehmen der Verbindung der beiden Meere. Diese Arbeit könnte solchergestalt von der Initiative der beiden Staaten ausgehen und ihr gemeinsames Eigenthum werden. Auf dem Punkte, wo jetzt die Angelegenheiten stehen, und nach den Plänen, welche ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, ist die Verbindung möglich und ausführbar. Meine Regierung ist geneigt, durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel, die Vollbringung eines solchen Vorhabens zu erleichtern, und eine amerikanische Gesellschaft erbietet sich, sofort Hand ans Werk zu legen, wenn die beiden Staaten über diesen Gegenstand sich verständigt haben werden. Die Sendung eines besondern diplomatischen Beauftragten nach Guatemala wäre ganz geeignet, die Lösung dieser wichtigen Angelegenheit zu beschleunigen."

Darauf antwortete Clay unter dem 18. April 1825:

„Das Vorhaben unsere beiden Meere zu vereinigen ist einer jener Gedanken, die Epoche in den künftigen Jahrhunderten machen und von Grund aus die Handelsbeziehungen der Erde ändern müssen. Es ist auffer allem

Digitized by Google

Zweifel, daß dieser Entwurf in Ausführung gebracht werden kann. Verschiedene Linien sind in Vorschlag gebracht und man darf annehmen, daß die beste die ist, als deren Basis man den Nikaraguasee annimmt. Es ist jedoch unumgänglich erforderlich, bei einem so großen Unternehmen mit aller Vorsicht zu Werke zu schreiten, um den günstigen Erfolg des Unternehmens nicht durch einen ersten falschen Schritt aufs Spiel zu setzen. Der Präsident der Union hat deshalb seinen Geschäftsträger in der Zentral-Republik beauftragt, in dieser Beziehung alle erforderlichen Erkundigungen einzuziehen. Wird die vortheilhafte Meinung, welche man in Betreff dieser Linie hat, durch seine Berichte bestätigt, so ist die Angelegenheit noch dem Kongreß vorzulegen, um zu wissen, von welcher Beschaffenheit unsre Theilnahme an diesem großen Werke sein soll. Der Geschäftsträger der vereinigten Staaten hat dem Zentral-Bundesstaate das ganze Interesse zu verdollmetschen, welches die amerikanische Regierung an einer so glänzenden Initiative nimmt."

Das Ergebniß dieser Eröffnungen war die Unterzeichnung eines Vertrags, der den 16. Juni 1826 zwischen der Regierung von Zentral-Amerika einerseit und einer projektirten Verbindung nordamerikanischer Kapitalisten auf der andern Seite abgeschlossen wurde. Der vorangestellte Beauftragte der letzten war Karl von Beneski und der Hauptantheilnehmer Aaron H. Palmer in Neuyork. Der Geschäftsträger der vereinigten Staaten, Oberst Williams unterzeichnete und beglaubigte diesen Vertrag, der von ihm aus allen Kräften befördert worden.

In diesem Vertrage waren die oben angedeuteten Bedingungen festgestellt: „die Schifffahrtsfreiheit auf dem Kanal für alle befreundeten Völker, gegen einen von der Zentral-Regierung zu bestimmenden Zoll; das Recht zu den vorzunehmenden Arbeiten so viel Holz zu fällen, als man brauchen werde, ꝛc. ꝛc. Der Gesellschaft sollten die zwei Drittel der Gesammt-Einnahme zukommen, die Regierung sollte das letzte Drittel erhalten. Die Republik behielt sich jedenfalls das Recht vor, gegen Zurückbezahlung der ausgegebenen Summen, vermehrt durch die Zinsen derselben zu zehn Prozent jährlich, den Kanal an sich zu kaufen."

Als Inhaber eines solchen Privilegiums stellte Palmer sein Unternehmen unter die Auspizien der geachtetsten Namen in Neuyork. Er bildete einen aus den Herren de Witt-Clinton, Stefan van Reuffelaer, C. D. Colden, Filipp Hone und Lynde Catlin bestehenden Ausschuß, stellte denselben an die Spitze einer Gesellschaft, welche sich die „Gesellschaft des Kanals zwischen dem atlantischen Ozean und dem stillen Meere" nannte, und sich ein Kapital von 5 Millionen Thaler (12½ Millionen fl. rh.) konstituirte, welches in 15,000 Aktien, jede zu 500 Thaler (1250 fl.), geschieden wurde. Es ward festgestellt, daß die Studien sieben Monat nach

Digitized by Google

Unterzeichnung der Akte und die Arbeiten nach Verlauf des Jahres beginnen sollten. Die Gesellschaft verpflichtete sich außerdem noch, der Regierung 200,000 Thaler (500,000 fl.), zur Bestreitung der ersten Nachforschungs- und Befestigungs-Arbeiten auszuzahlen.

Wie festbegründet dies Unternehmen auch schien, kam es demungeachtet nicht in Ausführung. Die bald nachher eintretende Finanzkrisis und die politischen Unruhen in Guatemala versetzten ihm den Todesstoß. Vergebens begab sich Palmer persönlich nach London, um die dortigen Kapitalisten zur Theilnahme zu bewegen; die Entmuthigung war zu allgemein und zu groß, als daß er seinem Vorschlage hätte Eingang verschaffen können.

Dasselbe Mißgeschick traf auch einen zweiten Versuch, der unter noch glänzenderen Auspizien von einer holländischen Gesellschaft gemacht wurde, deren Haupttheilnehmer der König der Niederlande war. Nach Palmers Zurücktritt wurde ein spezieller Beauftragter, der General Verveer, von Seite des Königs nach Zentral-Amerika geschickt, um mit dieser Republik einen Handelsvertrag zu schließen und gleichzeitig ein Uebereinkommen hinsichtlich der Verbindung zwischen den beiden Meeren zu treffen.

Die Bedingungen waren für die Regierung von Guatemala noch vortheilhafter, als die von der von Palmer gebildeten Gesellschaft aufgestellten. Der Kanal sollte eine stets neutrale Durchfahrt bleiben und man erbot sich, ihm als einer solchen Anerkennung von den großen Seemächten zu verschaffen. Er sollte tief und breit genug sein, um die größten Kauffahrteischiffe mit voller Ladung in sich aufnehmen zu können. An seiner Mündung oder in deren Nähe sollte ein Freihafen errichtet werden.

Die Unterhandlungen über diesen Gegenstand waren schon ziemlich weit gediehen, als gegen Ende 1830 die belgische Staatsumwälzung ausbrach und alle ferneren Unterhandlungen über entferntere Pläne verhinderte. Der König der Niederlande entzog der Gesellschaft seinen mitwirkenden Schutz, weshalb sie sich auflösen mußte. In neuester Zeit hat sie jedoch abermalige Eröffnungen gemacht und es läßt sich voraussehen, daß wenn die Verbindung zwischen den beiden Meeren wirklich zu Stande kommen sollte, Holland daran gewiß thätigen Antheil nehmen wird.

Während die Zentral-Republik alles aufbot, um ein so riesiges Unternehmen in Ausführung zu bringen, schien Kolumbia gänzlich zu vergessen, daß es in solcher Beziehung auch etwas thun könne. Innere Unruhen und Bürgerkriege verschlangen seine ganze Aufmerksamkeit, bis Bolivar seine Aufmerksamkeit auch Panama zuwendete und den Gedanken faßte, nach vollkommener Beruhigung seines Vaterlandes sein Heer zur Durchgrabung des Kanals zu verwenden.

Der allgemeine Kongreß berieth sich zweimal über diesen Gegenstand, im

Digitized by Google

Juni 1831 und im Oktober 1833, wonach er den 27. Mai 1834 ein Dekret erließ, welches fast in allen Punkten dem von der Zentral-Republik herrührenden von 1825 ähnlich war. Nur wurde darin nichts bestimmtes über die eigentliche Beschaffenheit der zu unternehmenden Arbeiten festgestellt, so daß ebensowohl ein Kanal als eine Eisenbahn oder ein gewöhnlicher Weg angelegt werden konnte.

Wie dem auch sei, scheint bis zu dem Dekret vom 25. Mai 1835, welches dem abenteuerlichen Baron von Thierry Vollmacht zum Beginn der Arbeiten ertheilte, der Regierung von Kolumbia kein annehmbarer Vorschlag gemacht worden zu sein. Thierry verpflichtete sich einen zehn Fuß tiefen Kanal zwischen den Flüssen Chagres und Quebra-Grande zu graben. Die dazu erforderlichen Studien sollten zwei Jahre dauern und die Arbeiten drei Jahre nachher beendet sein.

So standen die Angelegenheiten, als unter dem 3. März 1835 der Senat der vereinigten Staaten Nordamerikas nachstehenden Entschluß faßte:

„Beschlossen: den Präsidenten zu ersuchen, mit den Regierungen von Zentral-Amerika und Neu-Granada Unterhandlungen anzuknüpfen, um in den aufzustellenden Stipulationen alle Individuen oder Gesellschaften zu beschützen, welche beabsichtigen eine Wasserverbindung zwischen dem atlantischen Ozean und dem stillen Meere zu bewerkstelligen; nächstdem noch in einem Vertrage dieser Art, das allen Völkern der Erde zugestehende Recht geltend zu machen, der Benutzung dieser Durchfahrt, gegen einen mäßigen und billigen Zoll, theilhaftig zu werden."

In Folge dieses Beschlusses wurde der Oberst Karl Biddle, Bruder des bekannten Agenten der Banken und thätigsten Gegners der demokratischen Partei bei den letzten Hauptwahlen, nach Nikaragua und Panama geschickt, um diese beiden Oertlichkeiten zu studiren. Nach den Mittheilungen und Nachrichten, welche er auf Kuba und Jamaika gesammelt, hielt er sich berechtigt, die Linie von Nikaragua gänzlich ausser Acht zu lassen und dagegen der von Panama seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ihm zufolge stellen sich auf der ersten nicht allein unübersteigliche natürliche Hindernisse jedem Kanalbau in den Weg, das Klima ist auch so ungesund, und der See ist so stürmisch, daß man davon die größten Gefahren zu besorgen haben dürfte. In Bezug auf die Landenge von Panama erklärte er dagegen, daß die Strecke zwischen den beiden Meeren, ohne große Mühe und Kosten, sowohl von einem schiffbaren Kanal als von einer Eisenbahn durchschnitten werden könne, so daß man binnen 6 Stunden aus der karaibischen in die stille See gelangen würde.

Biddle überzeugte sich auch noch, daß der Chagresfluß in jeder Jahreszeit für Dampfschiffe, welche 5 bis 6 Fuß Wasser ziehen, schiffbar sei, und

Digitized by Google

daß die Schnelligkeit seiner Strömung nicht mehr als 3 engl. (¾ deutsche) Meilen in einer Zeitstunde betrage.

„Von Chagres bis Cruces," sagt er, „kann man dem Fluß entgegen in 5 Stunden gelangen und Cruces mit Panama durch eine Eisenbahn verbinden, deren Bau auf eine Strecke von 5 bis 6 Stunden nicht schwieriger sein würde, als der jener zwischen Washington und Baltimore."

Das waren die Ergebnisse, welche Oberst Biddle nach einem anderthalbmonatlichen Aufenthalt auf der Landenge von Panama gewonnen. Er begab sich von da nach Bogota, wo er nach einer sehr beschwerlichen Reise von 54 Tagen den 13. März 1836 ankam. Ohne Zeitverlust knüpfte er seine Unterhandlungen mit der Regierung an und brachte es bald so weit, daß dem Kongreß ein Gesetzentwurf vorgelegt wurde. Inzwischen hatte sich eine einheimische Gesellschaft gebildet, welche auf eigene Kosten einen Kanal durch die Landenge von Panama graben wollte. Biddle mußte sich zuvor mit derselben verständigen, wonach über das betreffende Unternehmen ein Dekret erlassen wurde.

Durch sein Verfahren hatte der Beauftragte der nordamerikanischen Regierung den ihm eigentlich angewiesenen Zweck verfehlt, indem er seine offiziellen Vollmachten zu einer Privat-Spekulation mißbrauchte. Die Regierung zu Washington verwarf also alles, was er abgeschlossen, worüber er sich so sehr grämte, daß er bald nachher starb.

So blieben die Sachen bis 1838 auf sich selbst beruhend. Die von Biddle gestiftete Gesellschaft war von Rechtswegen noch fortbestehend, obgleich man sie eigentlich als aufgelöst betrachten konnte. Da erbot sich ein französisches Haus von Guadeloupe, die Herren Jolly und Salomon, das Unternehmen fortzusetzen und erlangte wirklich die Bewilligung dazu unter dem 29. Mai.

Es bleibt den neuen Unternehmern überlassen, durch die Landenge eine gewöhnliche Landstraße, oder eine Eisenbahn, oder einen Schleusenkanal anzulegen, oder die beiden vorgenannten Flüsse schiffbar zu machen und Biddles Entwurf in Ausführung zu bringen. Der Kanal soll zehn Fuß tief sein und die Gesellschaft soll das Privilegium seiner Ausbeutung 50 Jahre bewahren; wird der Kanal 14 Fuß tief, so bleibt ihr das Ausbeutungsrecht auf 60 Jahre zugestanden.

Durch einen 1838 gefaßten und veröffentlichten Beschluß, machte das Kabinet von Granada, auf eine Grenzbestimmung der Regierung zu Madrid, von 1803, sich beruhend, seine Ansprüche auf die Souveränetät der Moskitenküste geltend, wodurch sie in den Besitz der Mündung des S. Johannsflusses zu kommen und jede Verbindung durch den Nikaraguasee unmöglich zu machen sich bemühte. Gelingt es Neu-Granada seine Ansprüche

Digitized by Google

durchzusetzen, so bleibt fortan, zum Bau eines Kanals zwischen den beiden Meeren, nur noch die Landenge von Panama entsprechend. Werfen wir jedenfalls noch einen erörternden Blick auf die Linie von Nikaragua und gehen wir sodann zu der von Panama über.

I. Linie von Nikaragua.

Man weiß, daß auf diesem Punkte eine natürliche, ununterbrochene Wasserverbindung bereits vorhanden ist, nämlich durch den S. Johannsfluß einerseit, der dem Nikaraguasee entströmt und sich in das Antillenmeer ergießt, wie durch den kleinen Leosee auf der andern Seite, dessen Gewässer sowohl in den Nikaraguasee als in das stille Meer fließt. Der breite, mäandrische Lauf des S. Johannsflusses hat eine Länge von ungefähr 25 deutschen Meilen. Für kleinere Fahrzeuge ist er jetzt schon schiffbar, indeß zweifelt man, daß er ohne sehr beträchtliche Arbeiten und ungeheure Ausgaben es auch für Kauffahrteischiffe von einer gewissen Größe werden könnte *).

In dieser Beziehung bietet der Nikaraguasee keine Hindernisse. Seine Tiefe beträgt überall drei bis acht Klafter und wenn seine Oberfläche auch hin und wieder von heftigen Stürmen, Papagayos genannt, durchfurcht wird, können dieselben den Dampfschiffen dennoch kein unübersteigliches Hinderniß entgegenstellen. Eine nicht unwesentliche Schwierigkeit soll in der Sandbank vor der Mündung des S. Johannsflusses ligen, doch versichert Robinson, in seinen „Denkwürdigkeiten über die mexikanische Staatsumwälzung," daß man selbst auf jener Bank eine Tiefe von 25 Fuß gefunden.

Nach Thompson würde die mittlere Tiefe des S. Johannsflusses nicht über 4 Fuß betragen, jedenfalls soll er an Untiefen, Sandbänken und verborgenen Klippen ziemlich reich sein, weshalb schon der Vorschlag gemacht worden, lieber einen großen, mit dem Flusse gleichlaufenden Kanal zu erbauen, als auf jenes vollständige Schiffbarmachung, die viel kostspieliger sein würde, hinzuarbeiten.

Nach Uebersteigung dieses ersten Hindernisses bleibt noch ein zweites nicht weniger erhebliches: die Verbindung des Nikaraguasees mit dem stillen Meere. Aus den zuverlässigsten Angaben entnimmt man, daß die hohe Kordillera von Guatemala beim Beginn der Landenge plötzlich ein Ende erreicht und durch ein System kleiner Spitzhügel ersetzt wird, zwischen denen es nicht schwer werden dürfte, einen Kanal zu graben.

---

*) Vergl. mit dem Aufsatz: „Vorarbeiten zum Bau des Kanals von Panama," im zweiten Bande für 1840, S. 295 u. f. der Bibl. d. n. Welt.

Digitized by Google

Nach Thompsons Angabe würde die größte Schwierigkeit in der Verschiedenheit zwischen der Gleichfläche des Sees und der des Meeres bestehen; man berechnet sie auf 140 englische oder 126 rheinländische Fuß. Die Höhe des Bodens ist zwischen 60 und 160 Fuß über dem See, mithin 200 bis 300 Fuß über dem Meere. Er besteht, in Folge der von Bolton angestellten Nachforschungen, aus einer leicht zu bearbeitenden Felsart, die ein treffliches Kanalbett bilden würde.

Die zu unternehmende Arbeit würde also aus einem großen Durchschnitt bestehen, der auf die Strecke von etwa einer halben deutschen Meile bei 130 Fuß hoch sein und weiterhin auf ungefähr anderthalb allmählig bis zur gewöhnlichen Gleichfläche des Bodens sich senken würde. Die ganze Strecke soll nicht über 20 englische oder 4 deutsche Meilen betragen. Bewerkstelligte man auf solche Weise die Durchgrabung, so würde das Gewässer des Sees selbst den Kanal füllen. Vermittelst eines wohlverstandenen Schleusen-Systems könnte man jedoch die Größe des Durchstichs vermindern, vorzüglich wenn man auch das Wasser des 30 Fuß höher als der Nikaraguasee gelegenen Leosees zur Füllung des Kanals benutzt.

Nach einem andern Entwurfe sollte der Kanal sich bis zum Leosee selbst erheben und nordwestlich von demselben sich nach Realejo, dem besten Hafen des Bundesstaats am stillen Meere, ziehen. Die holländische Gesellschaft dagegen hatte ihre Blicke auf den südwestlichen Theil des Nikaraguasees geworfen, und beabsichtigte ihren Kanal nach dem Hafen Nikoya zu führen, der sich ebenfalls an der stillen See befindet. Diese beiden Endpunkte sind in der That besser, als der im Meerbusen von Papagayo, der keinen andern Ankerplatz bietet, als die allen Stürmen ausgesetzte Rhede von San Juan de Brito. Am atlantischen Ozean scheint der Hafen S. Johann alle wünschbaren Vortheile in sich zu vereinigen.

Uebrigens fehlt es auf dem ganzen Gestade, längs der Linie dieses Wasserweges, an Hilfsmitteln jeder Art nicht. Der Versicherung nach würden sich hier mit Leichtigkeit nicht unwichtige Gold-, Kupfer-, Blei-, Eisen-, Zink- und Quecksilber-Gruben eröffnen lassen. Am besten Bau- und Brennholz ist Ueberfluß; überhaupt sind die Erzeugnisse des Pflanzenreichs sehr verschiedenartig und in Menge vorhanden. Nirgend kann man wohlfeiler und besser leben, als in dieser Gegend. Die Bevölkerung des Staats Zentral-Amerika beläuft sich auf zwei Millionen Seelen, ohne afrikanische Beimischung, und der Arbeitslohn ist ziemlich billig.

Der alleinige örtliche Umstand, über den man noch keine ganz befriedigende Ausweisung hat, ist der über das gesunde oder ungesunde Klima der Moskiten-Küste und längs dem St. Johannsflusse. Man besorgt, daß grade dies Hinderniß das ernstlichste und am schwersten zu beseitigende sein dürfte.

Digitized by Google

II. Linie von Panama.

Diese Linie bietet den großen, unbestreitbaren Vortheil, daß sie von allen die kürzeste und direkteste ist. Humboldt berechnet auf ihr die Entfernung von einem Meere zum andern, in der gradesten Richtung, auf 28 englische oder 7 deutsche Meilen. Der Zufälligkeiten der plastischen Form des Bodens wegen, dürfte sie, bei Anlegung eines Kanals, wohl doppelt so groß werden. Der letzte müßte am atlantischen Meere unmaßgeblich bei der Mündung des Chagres-Flusses oder in der Schlammbucht beginnen, und an der stillen See in der Bucht von Panama, oder in der von Chorera, sein Ende erreichen. Auf diesem Punkte schwillt die Landenge bereits empor.

Von Chagres bis Panama beträgt die Entfernung 40 englische oder 10 deutsche Meilen. Der Boden besteht nicht, wie man fast allgemein glaubt, aus einer hohen Bergkette, sondern aus einzelnen niedrigen Hügeln, die von einem sumpfigen Thale quer durchschnitten werden. Zwei oder drei etwas tiefe Durchstiche, vorzüglich in Nähe des stillen Meeres, würden hinlänglich sein, um die Gleichfläche der Wasserstraße überall herzustellen. Einzelne Verbindungen sind schon vorhanden und können leicht benutzt werden.

Ist man einmal über die Sandbank vor der Mündung des Chagres-Flusses, so findet man in demselben eine Tiefe von 25 Fuß, auf eine Länge von 300 Fuß bis zur Stadt Cruces und sogar bis zu dem Punkte, wo der Chagres die Gewässer der Trinité in sich aufnimmt, die ihrerseit mit der Quebra-Grande in Verbindung steht. Die beiden letzten Flüsse sind bis zu dem Punkte schiffbar, wo die Quebra-Grande nahe an dem Caimitillo, einer Zuströmung des Caimito vorüberfließt, welcher letzte sich in Nähe der Chorrerabucht in die stille See ergießt. Dieser Punkt ist drei deutsche Meilen von Panama entfernt. Der Caimitillo bildet in seinem Laufe mehre Fälle, die zusammengenommen eine Höhe von 45 Fuß haben. Ein ausgedehnter Teich, auf der rechten Seite der Trinité könnte leicht zur Wasser-Versorgung des Kanals benutzt werden, dem man im Nothfall auch noch Wasser aus den Bernardino- und Arajacinto-Flüssen zuzuführen vermöchte.

Das Land selbst gewährt verschiedene Hilfsmittel. Der aus Thon und getrocknetem Schlamm bestehende Boden ist sehr günstig zur Verfertigung von Backsteinen, an Kalk ist Ueberfluß und Gips geht auf mehren Punkten zu Tage. Die beiderseitigen Abhänge der Landenge bieten Bau- und Tischlerholz, wovon die Einwohner mehr als hundert Arten namhaft machen. Hier soll es auch Blei-, Kupfer- und Queckfilber-Gruben geben, eben so leicht auszubeutende Steinkohlenflötze. Wenn auch das Klima nicht unbedingt gesund genannt werden kann, scheint es doch auch nicht so gefährlich zu sein,

Digitized by Google

daß man es nicht mit einiger Vorſicht ertragen könnte, ohne für ſein Leben beſorgt ſein zu müſſen. Nach Erbauung des Kanals und größerer Austrocknung des benachbarten Landes würde ſich der topografiſche Geſundheits-Zuſtand deſſelben auch noch ſehr weſentlich verbeſſern.

Die Kanaliſirung der Landenge zwiſchen dem atlantiſchen und ſtillen Ozean iſt alſo materiell auf zwei Linien ausführbar. Die Einwürfe, welche man in Betreff der Verſchiedenheit der Gleichfläche der beiden Meere gemacht, haben ſeit der genauen Unterſuchung, welche der britiſche Hauptmann Sabine, Sekretär der königlichen Geſellſchaft zu London, auf Bolivars Verfügung, über dieſen Punkt vorgenommen, ihre ganze frühere Wichtigkeit verloren.

Dieſer Hydrograf hat ſich nämlich aufs beſtimmteſte überzeugt, daß die Verſchiedenheit des Höheſtandes der beiden Meere nur von jener der Ebbe und Flut herrührt, die unbemerklich im merikaniſchen Meerbuſen, dagegen auſſerordentlich ſtark auf den Küſten der ſtillen See iſt. So ſteht die letzte während den zwölf Stunden, zur Zeit der höchſten Flut, $13^{55}/_{100}$ Fuß über der Gleichfläche des atlantiſchen Ozeans; einige Stunden nachher befinden ſich beide Waſſermaſſen auf durchaus gleicher Höhe, und zur Zeit der tiefſten Ebbe befindet ſich die Oberfläche des ſtillen Meeres $6^{5}/_{100}$ Fuß unter der des atlantiſchen.

Diejenige der beiden vorgedachten Linien, die auſſer aller politiſchen Reibung ſich befindet, iſt die von Panama. Zudem iſt ſie die kürzeſte, vielleicht aber auch die, welche nicht eine hinreichende Waſſermenge zur Füllung des Kanals bietet. Ueber dieſen Punkt hat man ſich alſo noch vollkommene Aufklärung zu verſchaffen. Die mit einem natürlichen Waſſerwege verſehene Landenge-Linie wäre auch die alleinige, welche man zu einem vorläufigen Verbindungs-Syſtem im kleinen Maßſtabe benutzen und an eine Eiſenbahn knüpfen könnte.

In dem einen wie in dem andern Falle würde ein tiefer Durchſtich nothwendig werden, und zwar auf eine Strecke von mehren engliſchen Meilen. Ein ſolches Unternehmen hat indeß nichts, was die Einbildungskraft zurückſchrecken dürfte. Es beſteht bereits auf der merikaniſchen Hochebene ein Werk, Deſagne von Huehuetoca genannt, das von den Spaniern herrührt und nicht weniger koloſſal iſt, als es die Durchgrabung der Landenge ſein würde.

Der Zweck dieſes Entwäſſerungs-Grabens iſt, die Stadt Meriko und das ganze Thalgelände, worin ſie ligt, vor Ueberſchwemmung zu bewahren, indem man dem Gewäſſer verſchiedener Seen vermittelſt einer durch die Hügel von Nochiſtongo gegrabenen unterirdiſchen Galerie regelmäßigen Abfluß verſchafft. Den 28. November 1607 begonnen, wurde dieſer Tunnell (Saka-

Digitized by Google

bon), auf eine Länge von 18,600 rheinl. Fuß, binnen einem Jahre beendet. Der Vizekönig bereisete 1608 die ganze Linie zu Pferde. Achttausend Indianer hatten bei dieser Arbeit das Leben verloren. Leider war der Boden, durch den man den langen Stollen getrieben, beweglich und gab bald nach. Die Seitenmauern wurden unterwaschen und stürzten sammt dem Gewölbe zusammen, die Galerie wurde verstopft und das Wasser hatte keinen Abfluß mehr.

Merlko begann nun die Riesen-Arbeit aufs neu. Ein offener Durchstich sollte den Tunnell ersetzen. Das Unternehmen ward übel geleitet und gedieh erst nach 200 Jahren zur Vollendung. In seinem gegenwärtigen Zustande ist dies Werk beinah ein Weltwunder. Hätte der Graben eine Wassertiefe von 30 Fuß, würden die größten Kriegsschiffe die Berge durchschneiden können, welche das Becken von Merlko umschließen. Wer die Desague von Huehuetoca gesehen, für den ist die Kanalisirung der Landenge von Panama kein Problem mehr, sondern bloß noch eine Frage über Zeit und Umstände.

Wollte man auf ähnliche Werke in Europa verweisen, so könnte nur die Kanäle von Amsterdam und den berühmten kaledonischen Kanal namhaft machen *). Auch der Kanal von Languedoc, und nach seiner Beendigung der Ludwigs-Kanal, dürfen wohl mit dem durch die Landenge Panama beabsichtigten in Vergleich gestellt werden.

Haben auch alle diese Wasserstraßen nicht das Großartige des Entwurfes von dem letztgenannten, der ein großes Festland in der Mitte durchschneiden und zwei Weltmeere mit einander verbinden soll, so kann man sie doch als Beweise dessen betrachten, was die menschliche Beharrlichkeit in solcher Beziehung zu vollbringen vermag. Durch die bereits gewonnenen Ergebnisse vermag man zu begreifen, wie sehr Unternehmungen dieser Art nicht allein ruhmvoll, sondern auch praktisch nützlich sind. Die Verbindung der beiden Ozeane würde für die ganze Erde eine unerschöpfliche Quelle neuer Reichthümer werden.

Laut offiziellen Belegen haben England und die vereinigten Staaten im Jahre 1835 nicht weniger als 205,000 Tonnen Waaren verschiedener Art

*) Der kaledonische Kanal, der die Nordsee mit dem irischen Meere verbindet, hat über 11½ Million rheinische Gulden gekostet. Er wird von Kauffahrteischiffen von 1000 Tonnen Last und von Korvetten von 32 Kanonen beschifft. Seine Länge beträgt ungefähr drittehalb deutsche Meilen mehr als die Wasserverbindung zwischen Chagres und Panama haben würde. Der Ankauf des Bodens, den der Kanal zu durchschneiden hatte, kostete 560,000 fl. und der des Bauholzes 840,000 fl. Diese beiden Ausgaben hätte man auf der amerikanischen Landenge nicht zu machen, weil der Staat sowohl das Land, als das benöthigte Holz unentgeldlich zu bieten sich verpflichtet.

Digitized by Google

um das Vorgebirg Horn versendet; Holland 48,000; Frankreich 30,000; Spanien, Dänemark, Schweden, Preußen und Hamburg zusammen ungefähr 17,000 Tonnen; was im Ganzen 300,000 Tonnen macht. Für die Hin- und Rückreise kann man also, im gegenwärtigen Zustand der Dinge, 600,000 Tonnen rechnen.

Da nun aber alle Schiffe, welche diesen immer noch gefährlichen Weg verfolgen, eine sehr hohe Versicherungssumme bezahlen müssen, die drittehalbmonatlichen Zinsen der Ueberfahrt am Werthe ihrer Ladung und an der Dauer der Fahrzeuge einbüßen, überdem ihre Mannschaft besser zu bezahlen und zu entschädigen haben — alles Ausgaben, welche bei der Durchfahrt der Landenge von Panama wegfallen würden — so ergibt sich daraus, daß die Meerausgabe für jede Tonne Last im Durchschnitt auf 12 fl. rh. angeschlagen werden kann, was 7,200,000 fl. für die 600,000 Tonnen macht.

Schlägt man nun die im Isthmus-Kanal von der oben angedeuteten Waarenmenge zu entrichtenden Zölle aufs höchste an, nämlich auf 3,600,000 fl. an, ohne die bedeutende Vermehrung des Verkehrs, welche sich unvermeidlich bieten würde, in Anschlag zu bringen, so entnimmt man, daß die 12 oder 14 Millionen Gulden, welche der Bau des Kanals verschlingen dürfte, binnen 4 Jahren abgetragen wären und daß fortan die übrige Einnahme reiner Gewinn sein würde.

Denn es läßt sich nicht im mindesten bezweifeln, daß die eben so beschwerliche als gefahrvolle Umschiffung des Kap Horn nach Eröffnung des Kanals unmittelbar aufgegeben werden und daß die entstehenden Republiken Westamerikas einen eben so thätigen als umfassenden Antheil am Welthandel nehmen dürften. Man braucht nicht erst hinzuzufügen, daß die nordamerikanische Union gewiß Alles aufbieten würde, um den größten und vortheilhaftesten Theil dieses neuen Verkehrs sich zuzuwenden, der ihr, ihrer örtlichen Lage wegen, auch nicht entgehen könnte.

Auf jeden Fall sollte man ein- für allemal darauf Verzicht leisten, aus einem so großartigen Unternehmen eine Privat-Spekulation zu machen. Die betreffenden Regierungen allein sollten sich das Recht vorbehalten, mit genügenden Mitteln im Voraus die Vollbringung des Unternehmens zu sichern und die möglichst günstigen Ergebnisse festzustellen. Was würde aus einer so weithin reichenden, wichtigen Verbindung werden, wenn sie in den Händen einer Gesellschaft Aktien-Inhaber sich befände, die bei den Unternehmen keinen andern Zweck haben kann, als so viel wie möglich davon zu gewinnen, deren Verfahren mithin unsicher, jedenfalls launisch ist.

Es bietet sich endlich noch die Frage, ob man eine so wichtige Wasserstraße der wechselnden Politik einer einzigen Regierung überlassen dürfe. Ist die Regierung, der man ein so unermeßliches Vorrecht zugesteht, entweder

Digitized by Google

diejenige, welche durch ihre geografische Lage Gebieterin des Kanals wird, oder eine von denen, welche den größten Antheil am Welthandel nimmt, so ist es gewiß, daß dieser Hüter, wer er auch sei, einen der wichtigsten Schlüssel des Reichthums in Händen haben wird.

Würden nun die andern Völker ohne Murren den von ihm vorgeschriebenen Bedingungen sich unterziehen? Wahrlich nein; eine solche Verzichtleistung wäre nicht allein zu gefährlich, sondern auch zu demüthigend für sie. Am wenigsten würde die nordamerikanische Union es dulden, daß eine europäische Macht, gleich einem zweiten Koloß von Rhodus über den Kanal sich stellte und die beiden fortan geschiedenen Theile des amerikanischen Festlandes unter ihren Füßen hielte, um sich zum nothwendigen Hebel aller Seeschifffahrt und alles Handels zu machen.

Die strengste, unbeschränkteste, unverletzlichste Neutralität einer so wichtigen Wasserstraße ist also die erste und Hauptbedingung eines solchen Unternehmens, selbst bevor man Hand an's Werk legt. Der Kanal muß immer offen und frei bleiben und alle Mächte der Erde haben sich zu vereinigen, um in diesem Betrachte die förmlichsten Versicherungen festzustellen.

So viel ist schon ausser allem Zweifel, daß ein wirklich großartiges, allein befriedigendes Unternehmen, welches die Strecke zwischen Panama und Chagres in eine Art Meerenge, gleich dem Bospor, zu verwandeln hätte, um von den größten Schiffen befahren werden zu können, die vereinten Kräfte von Privatpersonen übersteigt und daß mehre europäische und amerikanische Regierungen übereinverstanden es in Ausführung bringen sollten. Halbe Maßregeln, wie eine Eisenbahn, mit einem Doppeldienst von Dampfschiffen auf beiden Seiten und einer zweimaligen Umladung, oder jedes andere unvollständige System, müßte in der Folge mehr schädlich als nützlich werden, weil man dabei allen Zufälligkeiten ausgesetzt bleiben würde.

Digitized by Google

Erläuternde und geschichtliche Politik.

8. Ein Blick auf die Machtentwickelung des Beherrschers von Aegypten.

In einem Augenblick, wo die Verschlingungen der morgenländischen Angelegenheiten alle Politiker beschäftigen, dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse und ohne Nutzen sein aufmerksam zu erwägen, wie es dem Pascha von Aegypten gelungen ist seine Herrschaft über Völkerschaften zu begründen, welche wie die von Freiheitsliebe beseelten Druſen jeden Zwang wie jede Unterdrückung über alles zu haſſen scheinen. Nähere Nachrichten über diesen Punkt gibt der französische Marineoffizier und Befehlshaber der Expedition nach Abyssinien, Lefebvre aus dessen Denkschrift wir das vorzüglichste entnehmen wollen.

„Während meinem langen Aufenthalte in den Ländern, die Mehemet Alis Zepter gehorchen," sagt der Verfasser, „hatte ich Gelegenheit seine Macht in der Nähe zu sehen, von ihrem Entstehen bis zu ihrem Zenith ihr zu folgen und die Art und Weise kennen zu lernen, wodurch er die Erweiterung derselben gesichert. Des Aufsehens ungeachtet, welches Mehemet Alis Unternehmungen in Europa erregt, sind dieselben doch wenig mehr als in ihren Erfolgen bekannt. Allein ihre verschiedenen Wandlungen, die Geschicklichkeit der Zusammenstellung, welche den Erfolg vorbereitet, die richtige Würdigung der wirklichen Bedürfnisse und derjenigen, welche dauernder in der Topografie des Landes, in dem Karakter und den Sitten der Völker, die er besiegen mußte, ihren Grund haben, mit einem Worte das ganze Gewebe der Ereignisse und Vorkehrungen, wozu er seine Zuflucht nehmen mußte, um jeden Widerstand zu bändigen, bleiben in der Ferne unbemerkt. Nur an Ort und Stelle, wo die Umstände selbst sich ereigneten, vermag man so viele glücklich in Bewegung gesetzte Triebfedern zu unterscheiden.

„Indeß wollten dem Pascha nicht sogleich alle seine Pläne gelingen und nur mit großer Anstrengung, nach bedeutenden Opfern und vielem Zeitaufwand wurden sie mit Erfolg gekrönt. Mehr als ein Versuch schlug fehl, weil er einen falschen Weg betreten. Oft mußte er neue Mittel ersinnen, um endlich das Ziel seines Strebens zu erreichen. Er begann mit seinen

Digitized by Google

Vergrößerungsplanen, wie alle, deren Macht ſchon feſt begründet und in deren Bruſt das Bewußtſein ihrer Ueberlegenheit lebt. Mit den Waffen in der Hand wollte er erobern und es iſt in der That ſo einfach, wenn man ſeine Stärke fühlt, zu glauben, daß man alles mit Gewalt erlangen könne. Aber der Paſcha gewann bald die Ueberzeugung, daß regelmäßige Truppen und alle Hilfsmittel einer umſichtsvollen Strategie nicht hinreichen würden, um die ihm entgegenſtrebenden Völkerſchaften ſich zu unterwerfen. Zahlreiche Niederlagen mußten ihn bald in dieſer Meinung beſtärken.

„In der arabiſchen Provinz Hedſchas ſteht ſein Neffe Achmet Paſcha an der Spitze eines 40,000 Mann ſtarken Heeres, welches trotz dem, daß es mit Lebensmitteln und Munition reichlich verſorgt wurde und Stützpunkte in den Städten Dſchidda, Mekka, Taif, Konfonda und Hodieda fand, doch in unaufhörlichen Kämpfen nach und nach ſich aufrieb und jährlich faſt um ein Drittel vermindert wurde. Der jüngere Ibrahim Paſcha, der wie ein tüchtiger Krieger zu Werke ging, erlitt durch dieſe Verfahrungsart zuletzt doch nur Unfälle, obgleich ihm ein ſtarkes Heer gegen ein mittelloſes und faſt unbewaffnetes Volk, das nur mit Meſſern und wenigen ſchlechten Flinten ſich vertheidigen konnte, zu Gebote ſtand.

„Nach vergeblichen Verſuchen den Feind einzuſchließen und ihn in Maſſe zu bekämpfen ſah er ſich durch ſeinen Eifer bei der Verfolgung der in die Berge fliehenden Gegner plötzlich in Engpäſſe verſtrikt, die auf beiden Seiten von ſteilen Höhen überragt wurden, deren verborgene Fußſteige nur den Feinden allein bekannt waren, die ihm nun alle Vortheile entriſſen, welche er durch die Menge und Ueberlegenheit ſeiner Truppen bis dahin erlangt hatte.

„Dem Wunſche ſeiner überall lauernden Feinde gemäß hatte Ibrahim einen ſo unvorſichtigen Schritt gethan, infolge deſſen er bald von allen Seiten überfallen und ſeine Truppen, die in kurzem eben ſo ſehr an Munition als an Lebensmitteln Mangel litten, durch Anſtrengungen jeder Art faſt ganz aufgerieben wurden. Die Araber griffen nun die Trümmer ſeines Heeres an, ſchlugen eine Abtheilung nach der andern und brachten ihnen eine ſolche Niederlage bei, daß ſie, darauf geſtützt ihren Uebermuth ſo weit trieben, den Aegyptiern vorzuſchlagen, ihnen ihre Kleider und Waffen zu verkaufen.

„Der Artillerie-General Selim Paſcha hatte ſich in Syrien unter dem Befehle Soliman Paſcha (des Oberſten Selves) ſehr ausgezeichnet und dadurch ſeine Ernennung zum Befehlshaber in Zembo, an die Stelle des Scherif, den man als Gefangenen nach Kahira abgeführt, veranlaßt. Als Selim an dem Orte ſeiner Beſtimmung angelangt, wollte er mit den arabiſchen Häuptlingen ſich in keinerlei Unterhandlung einlaſſen, weil er der Meinung war, daß ein General mit den Waffen in der Hand und nicht

Digitized by Google

durch Verrath oder Geldbestechung siegen müsse. Er begann die Feindseligkeiten damit, daß er seinen Gegnern alle Getreidezufuhr abschnitt, um sie durch Hunger zur Unterwerfung zu vermögen. Er drohte mit Vernichtung und Ausrottung, schüchterte sie dadurch aber keineswegs ein, sondern entflammte ihren Muth nur um so mehr und bewirkte eine Versöhnung und Vereinigung der verschiedenen Stämme zu gemeinschaftlicher Vertheidigung.

„Auch empfand er bald die Folgen dieses Bundes; denn bei seinem ersten Zusammentreffen mit den Arabern wurden seine Truppen geschlagen und von denselben sogar eine Kanone erobert. Nach und nach wurde er ein Gegenstand ihres Hohnes. Er hatte an einen der bedeutendsten Häuptlinge die Aufforderung ergehen lassen, sich zu unterwerfen; der Araber ließ ihm erwiedern: „In Zukunft werde er keine Soldaten mehr zu seiner Bekämpfung, sondern nur noch Frauen senden.“ In kurzer Zeit ward dem Pascha sogar alle Verbindung mit Medina abgeschnitten, und, im Laufe eines Jahres, waren seine bei ihrer Bildung 4000 Mann zählenden Regimenter durch Kämpfe und Anstrengungen bis auf 1100 Mann zusammengeschmolzen.

„Andererseit errang Kurschid Pascha, durch ein ganz entgegengesetztes Verfahren, die entschiedensten Erfolge. Bevor er nach Nedschid, in Arabien, abging, hatte er den Muth dem Vizekönig, der ihm seine Verhaltungs-Befehle ertheilte, offen zu sagen, daß er keinem derselben Folge zu leisten gedenke. Ohne ihn nun zu entsetzen, begnügte sich Mehemed Ali mit der Erklärung, „daß sein Haupt am längsten auf seinem Rumpfe gesessen hätte, wenn er in seinem Verfahren nicht glücklich wäre.“

„Mit dieser angenehmen Aussicht beeilte er sich nach seiner Ankunft alle Häuptlinge der verschiedenen Stämme zu sich entbieten zu lassen. Statt ihnen zu drohen und ihre angeborne Kriegeslust zu wecken, suchte er ihr Interesse, ihre Eifersucht rege zu machen, nährte theilweise ihre Vorliebe zur Herrschsucht und bot endlich allen hervorstechenden Neigungen ihres Karakters eine Lockspeise. Er befragte sie um ihre Bedürfnisse und welcher Mittel sie für gut erachteten, um jedem von ihnen die Stammesherrschaft zu sichern, und befriedigte je nach ihren Antworten alle ihre Bitten, indem er die einen mit den Waffen unterstützte, den andern mit kluger Unterscheidung Kriegsmunition schenkte, und einigen, die an Lebensmittel Mangel litten, solche verschaffte, überhaupt den Bedürfnissen eines jeden eine bisher ungewohnte Befriedigung gewährte.

„Nachdem einmal diese ersten Verbindungen mit einigen Häuptlingen angeknüpft waren, wendete die Macht, und theilweise der Einfluß, den sie durch seine Hilfe und seinen Schutzgenossen die Treue, womit er selbst alle seine Versprechen erfüllte, und die Vortheile, welche offenbar denen zu theil wurden, welche sie annahmen, ihm viele neue Bundesgenossen zu, so daß

Digitized by Google

er in kurzer Zeit faſt in dem ganzen Lande Gehorſam fand. Bald gehorchten alle dieſe Häuptlinge, die ſich an ein leichteres und angenehmeres Leben gewöhnt und neue Bedürfniſſe angeeignet hatten, mehr und mehr dem, welcher ſie hervorgerufen, der allein ſie befriedigen konnte.

„Auf ſolche Weiſe gelangte Kurſchid Paſcha zur völligen Herrſchaft des Landes und da jene Verbindungen ganz in ſeiner Hand lagen, ſo konnte er jeden Stammeshäuptling nach ſeinem Willen erniedrigen oder erhöhen, indem er ihm einen Theil ſeiner Macht entzog oder dieſelbe vermehrte. Oft lehnten ſich die Stämme ſelbſt, welche er von ſeinem Bunde ausgeſchloſſen, gegen ihre Vorſteher auf, ſtellten ihnen Mitbewerber entgegen, um ſie zu ſtürzen oder zwangen ſie den ihnen vorgeſchriebenen Bedingungen ſich zu unterziehen.

„Wie Algier wird Arabien von zwei ganz verſchiedenen Völkern, von dem der Ebene und dem der gebirgigen Wüſte bewohnt. Das erſte, das mehr an dem ihn nährenden Boden hängt, mehr an die Freuden und Gemächlichkeiten des Lebens gewöhnt, nicht ſo kriegeriſch, überhaupt in engere und leichter zugängliche Grenzen gebannt iſt, kann ohne viele Mühe unterworfen werden. Faſt immer ein Opfer der Raubzüge ſeiner Nachbarn iſt es nichts deſto weniger deren beſtändiger Nebenbuhler. Die Feindſchaft dieſer beiden Völker, die Verſchiedenheit ihrer Sitten, ihres Karakters und der geograſiſchen Lage, alles diente dazu, um dem ägyptiſchen General endlich die Herrſchaft über dieſe Gegenden zu ſichern.

„Er ſah wohl ein, daß, wollte er dieſe Völker durch Waffengewalt unterwerfen, die ſo entfernten Gebirgsbewohner, welche durch die natürliche Lage ihrer Aufenthaltsorte geſchützt wurden, ihm unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſtellen würden. Benutzte er aber die zwiſchen ihnen und den Stämmen in der Ebene beſtehende Feindſchaft, ſo konnte er jene durch dieſe in Zaum halten.

„So zwiſchen ihre eigene Macht und die eines furchtbaren Feindes geſtellt, ſah ſich die ganze Bevölkerung der Ebene, der Gnade des letzten preis gegeben. Wenn ein Stamm ſich empört oder ein Häuptling den Verdacht des Verrathes auf ſich zieht, ſo beauftragt Kurſchid einen benachbarten Stamm oder einen der mit ihm einverſtandenen Vorſteher mit der Züchtigung deſſelben. So iſt er in kurzer Zeit Herr des Landes geworden und hat aus ſeiner Beſitzung alle möglichen Vortheile gezogen. Nicht nur hat er beträchtliche Tribute für ſeinen Gebieter erhoben, ſondern auch ſich ſelbſt ein Vermögen erworben, das er in Indien angelegt hat.

„Die Eroberung Syriens verdankt man der militäriſchen Geſchicklichkeit des Oberſten Selves nicht allein, ſondern auch einer ähnlichen Verfahrungsweiſe und ähnlichen Mitteln. Die Druſen und andern kriegeriſchen Völker-

Digitized by Google

ſchaften des Libanon hätten unmöglich durch alleinige Waffengewalt unterworfen werden können. Man mußte den Emir dieſer Gegenden, den Emir Beſchir, gewinnen und nur mit deſſen Beiſtand kann ſich dort die Herrſchaft der Aegypter erhalten. Er ſeinerſeits ſteht in ſolchen Beziehungen zu der ihm untergebenen Bevölkerung, daß ſein Anſehen nur durch die ihm gewährte Hilfe geſichert wird. Der Ausbruch des kürzlich geſtillten Aufruhrs kann nur fremder Aufreizung zugeſchrieben werden und knüpft ſich ohne Zweifel an die Intereſſen der noch unentſchiedenen orientaliſchen Frage. Einer der mächtigſten Hebel Mehemed Alis für die Erhaltung der eroberten Länder, iſt die Beſtechung der Marabuten und Prieſter der Dſchamien (Moſcheen), die, ihres Standes und Glaubens ungeachtet, ihrer Dürftigkeit wegen dem irdiſchen Vortheile gar nicht abgeneigt ſind.

„Er beſticht ſie und ſchreibt ihnen vor, was ſie lehren müſſen und läßt ſie auf immer verſtummen, wenn ſie ſich gegen ihn auflehnen. Sie ſind ſeine miniſterielle Preſſe, ein um ſo wirkſameres Organ, da es keinen Widerſpruch erleidet und die Ehrfurcht des Glaubens auf ſeiner Seite hat, der nach dem Nutzen des Paſcha ausgelegt wird, welcher eben ſo wenig ſeine Verſprechen als ſeine Drohungen vergißt, deshalb ſchnell und unerbittlich in ſeinen Strafen iſt. Seine Verwaltung iſt indeß doch nicht ungerecht oder unvernünftig und im Orient wie überall weiß man das recht gut zu würdigen.

„Wirft man einen prüfenden Blick auf die verſchiedenen Militär- und Zivil-Verwaltungen, welche in der franzöſiſchen Kolonie Algier raſch auf einander gefolgt ſind, ſo bemerkt man, daß nach der verſchiedenen Handlungsweiſe, welche die General-Statthalter nach einander beobachtet haben, auch die Erfolge verſchieden waren. Die, welche große Streifzüge veranſtalteten und regelmäßige Kämpfe herbeizuführen ſuchten, konnten nur ihre unglücklichen Maßregeln beklagen. Die hingegen, welche auf regelmäßige Schlachten und ordentliche Feldzüge ganz und gar verzichteten und eine den Sitten und Intereſſen der Bevölkerung oder der Natur des Landes angemeſſene Verfahrungsart beobachteten, gewannen allein unbeſtreitbare Erfolge.

„Nur indem die Franzoſen die zwiſchen allen dieſen getheilten Völkerſchaften beſtehende Eiferſucht benutzen, die einen den andern gegenüberſtellen, nichts verſprechen oder mit nichts drohen, was nicht ſtreng erfüllt werden kann, nur wenn den Verräthern und Empörern die Strafe unmittelbar auf dem Fuße folgt, ſtatt lange nachher eine zwar abſchreckende, aber doch ungewiſſe Strafe über ſie auszuſprechen, nur indem man die morgenländiſche Gerechtigkeitspflege mit der abendländiſchen Geſittung in Einklang bringt, wird es möglich werden, die franzöſiſche Herrſchaft in Afrika zu erhalten. Vaterlandsliebe und Nationalehre ſind in dem Sinne, wie wir Europäer ſie verſtehen, jenen Völkern unbekannt.

Digitized by Google

„Jeder Stamm bildet, wie bei uns jede Familie, einen Mittelpunkt verschiedener Interessen, ohne wie hier durch Gefühle und Pflichten an höhere Interessen gebunden zu werden. Die Grundsätze der Religion können ihnen bei weitem nicht den Mangel dieser Gefühle ersetzen, eben so wenig als die Kraft und Einheit, welche sie den europäischen Völkern verleiht. Die Zeugnisse der Macht und Kraft, der Glaube an ein Verhängniß, wie ihnen jene immer erscheint, wenn sie unerschütterlich ist, üben über ihre Gemüther eine ungemeine Herrschaft aus, und räumen manche Hindernisse, die man der Verschiedenheit der Religion zuschreibt, leichter aus dem Wege, als man gewöhnlich zu glauben pflegt.“

Sittliches, religiöses und politisches Leben der Völker.

8. Der politische, moralische und gesellschaftliche Zustand Nordamerikas, nach authentischen Angaben.

1. Verleumdung der Deutschen von Seite der britischen Amerikaner.

Ueber den sittlichen Zustand der Deutschen in der nordamerikanischen Union, wurde nachstehendes Schreiben von einem angesehenen Manne in Belleville, im Illinoisstaat, an den Redakteur der in Philadelphia erscheinenden deutschen Zeitung: „Die alte und neue Welt,“ gerichtet:

„Herr Redakteur.

Ein Beschluß der deutschen Konvention von Philippsburg fordert, wie uns Ihr Blatt vom 30. November berichtet, die Deutschen in den vereinigten Staaten zur Sammlung statistischer Notizen, hinsichtlich der deutschen Bevölkerung, nachdrücklichst auf. Vor allem erscheinen Bemerkungen über deren moralischen Zustand wünschenswerth, insofern es die Widerlegung ehrenrühriger Anschuldigungen in dieser Hinsicht gilt. Folgende authentische Data, aus den Protokollen des Bezirksgerichts von St. Clair, im Illinoisstaat, gezogen, mögen vielleicht für die zur Sammlung solcher Notizen er-

Digitized by Google

nannte Kommission, ja für die gesammte deutsche Bevölkerung in den Vereinstaaten, nicht uninteressant sein.

„Seit der Herbstgerichtssitzung des Jahres 1836, bis zur Novembersitzung 1839, sind im County St. Clair in allem 97 Kriminalfälle zur endlichen Aburtheilung gekommen. Unter den kriminell Angeklagten befanden sich sechs Deutsche. Das County zählt ungefähr 12,000 Einwohner, und nach der gewöhnlichen, wie es mir scheint, mäßigen Angabe, bildet die deutsche Bevölkerung davon ein Viertel. Die proportionelle Anzahl der von Deutschen begangenen Verbrechen würde also etwa 24 betragen; statt dessen ist die wirkliche Anzahl nur sechs.

„Noch schlechter kommt die englisch-amerikanische Bevölkerung weg, wenn man annimmt, daß noch ein Achtel der Volkszahl im County aus Franzosen besteht. Die proportionelle Anzahl von Verbrechen für Franzosen würde demnach ungefähr 12 betragen, während faktisch nur fünf derselben in Anklagezustand kamen. Es mag noch als interessant bemerkt werden, daß in allen fünf Fällen Freisprechung stattfand. Nach meinem besten Wissen ist in den letzten drei Jahren kein Deutscher im County Monroe, welches mehre hundert Deutsche enthält, keiner im County Washington, Randolph und Clinton, in welchen allen ziemlich starke deutsche Ansiedelungen sind, auch nur in den Anklagezustand versetzt worden.

„Ergebenst

Gustav Körner,

Rechtsanwalt in Belleville, St. Clair County, Ill.“

Aehnliche Berichte sind die beste Widerlegung der ungerechten Angriffe der britischen Amerikaner gegen die deutsche Bevölkerung in den vereinigten Staaten.

---

2. Moralische Rangordnung der Diebe und Verbrecher, nach britisch-amerikanischen Begriffen.

Eine in Philadelphia in englischer Sprache erscheinende Zeitung liefert einen Aufsatz „über die Zunahme der Verbrechen,“ worin es heißt: „jedes Zeitalter habe den immer größeren Sittenverfall beklagt und zwar mit Recht, weil durch die vermehrten Bedürfnisse und künstlichen Versuchungen der vorwärtsschreitenden Gesittung auch das Laster immer mehr sich ausbilde und sich vermehre.“

Indeß muß man nicht aus den Augen verlieren, daß es die allgemeine Schwäche des Menschen mit sich bringt, die Vergangenheit immer schöner zu finden, als die Gegenwart. Daher rührt es denn auch, daß alle Leute behaupten, „man sei in ihrer Jugend viel tugendhafter, liebenswürdiger und freundschaftlicher gewesen, als in ihrem vorgerückten Alter; man habe sich

Digitized by Google

früher bei weitem mehr vergnügt und es sei überhaupt ein ganz anderes Leben gewesen als jetzt."

Das kann nicht anders sein. Denn der Mensch in der Jugend ist ein anderer, als der Mensch im vorgerückten Alter. Aber zu behaupten, daß die fortschreitende Gesittung die Zunahme der Laster unumgänglich voraus-bedinge, ist Unsinn. Wahre und ganze Gesittung kann nie die Quelle des Lasters sein; sie ist vielmehr, wie schon ihre Bezeichnung andeutet, der Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten, mithin auch der Tugend.

Ein Volk, wenn gleich es auf dem Gipfel der materiellen Größe steht, dessen Handel sich bis zu den äußersten Enden der Welt erstreckt, wo Tausende dem Luxus fröhnen, indeß Millionen darben, wo die große Masse am Gängelbande einzelner geführt wird, wo keine intensive Bildung vorhanden ist, eine Bildung, welche den Verstand erleuchtet und das Herz veredelt, mithin alles Gute und Schöne im Leben befördert, wo es keinen höhern Begriff von Ehre gibt, als den: „reich zu sein," wo die Gesetze mangelhaft oder die an und für sich guten, schlecht vollzogen werden, ein solches Volk ist blos auf dem „Wege" zur Gesittung, aber noch nicht im Besitze der Gesittung selbst, und je mehr Diebereien, Brandlegungen, Morde und andere Verbrechen in einem solchen Lande verübt werden, desto weiter ist das Volk noch von der wahren Gesittung entfernt.

„Die Zunahme der Diebstähle und anderer Verbrechen", sagt dasselbe Blatt, „ist hier seit sechs oder sieben Jahren fast unglaublich; dergestalt, daß einst die gesammten Kriminalfälle der Stadt und des Bezirks Philadelphia in Vierteljahr-Sitzungen von einigen Wochen verhandelt und entschieden werden konnten, während jetzt die Kriminal-Court jeden Tag des ganzen Jahres in Sitzung ist, ohne im Stande zu sein, alle Geschäfte zu erledigen.

„Hieraus und aus den überfüllten Gefängnissen ergibt sich augenscheinlich, daß die wahre Gesittung im großen Ganzen der Bewohner der Vereinstaaten nicht im Zunehmen, sondern im Abnehmen ist; gleichviel, ob diese Entsittlichung innere oder äußere Ursachen hat, das heißt, ob die Verbrechen von Eingebornen, Schwarzen oder Weißen, oder von eingewanderten Fremden verschiedener Völker verübt werden."

Erwähntes Blatt schreibt die Demoralisation äußern Ursachen zu und sagt, jeder der die Gerichtssitzungen besucht, könne sich hinlänglich überzeugen, daß die Zahl der wegen Diebstahl angeklagten eingebornen Amerikaner nur sehr klein sei und diese Zahl aus Leuten bestehe, die größtentheils, wegen gänzlichen Mangels an Erziehung, moralisch verdorben sind; die Lieblingssünde der Eingebornen sei das Verfälschen von Banknoten, was eher Betrug

Digitized by Google

denn Diebstahl ist, ja von manchen sogar als eine Art „Geschicklichkeit“ betrachtet wird.

Also, nach dieser Beweisführung, ist das Hauptverbrechen in der Union, welches alle Vermögensumstände betrifft und den Staat selbst zu zerrütten droht, nicht Diebstahl, sondern Betrug, ja sogar Geschicklichkeit! Ist der, welcher Gewölbe erbricht und Waaren stiehlt oder der, welcher das englische Beutelschneider-Handwerk treibt, mehr ein Dieb, als der, welcher Noten verfälscht? Muß denn nicht nach langem Fortschmuggeln falscher Noten endlich dennoch einer um so viel seines Eigenthums beraubt werden, als die verfälschte Note in seinem Besitze werth ist? Doch das ganze Lumpensystem ist ja bloß Betrug und nicht Diebstahl, und beurkundet die Geschicklichkeit der Gesetzgebungen und den hohen Werth der einzelnen Begünstigten; eine Materie, in welche sich erwähntes Blatt nicht einlassen will; denn . . . es hatte nicht Zeit dazu.

Doch Zeit und Raum genug hatte dasselbe Blatt, die Masse der Verbrecher in zwei Klassen einzutheilen; in farbige freie Personen und in Ausländer. Freie? Man weiß nicht, soll man lachen oder zürnen über diesen Ausdruck. Aber zu beneiden sind die Farbigen um ihr Ansehen und um ihre Freiheit wahrhaftig nicht. Mangel an Erziehung, obwohl man Schulen für farbige Kinder hat, ist die Ursache der Entsittlichung dieser armen Menschenklasse, das leugnet auch das englische Tagesblatt nicht, und glaubt, daß es besser wäre, wenn keine Reform möglich, sie aus dem Lande zu schicken, als mit ihnen die Gefängnisse zu füllen.

Freilich ein fatales Dilemma für das weiße Ebenbild Gottes: „den Schwarzen zu erziehen und ihn dadurch seine Menschenwürde und sein natürliches Recht zu politischer Gleichheit fühlen zu lehren; oder ihn nicht zu erziehen, ihn mit Abscheu zu behandeln und dadurch ihn fähig zum Sklaven und Diener oder tauglich für das Gefängniß zu machen.“

„Also Kolonisation ist das einzige Mittel, welches die weise und menschliche Politik des weißen eingebornen Amerikaners in seinem tugendhaften Herzen auszubrüten vermag, ruft die „alte und neue Welt.“ „Aber hat denn der eingeborne Schwarze nicht auch das Recht, die Erdscholle, wo er geboren, sein Vaterland zu nennen und hat die Natur nicht auch in ihn die Liebe zum Vaterlande gelegt, selbst wenn es ihn tirannisch behandelt? Ist es denn nicht eben so ungerecht, den Neger, weil er schwarz ist, aus Amerika nach Afrika zu transportiren, wie den Weißen, welcher schlecht ist, aus Europa nach Amerika zu deportiren? Gegen dieses ungerechte Verfahren europäischer Regenten schimpft der eingeborne Amerikaner und zwar mit Recht. Denn ist es nicht völkerrechtswidrig, Mörder und Diebe einem fremden Volke auf den Hals zu schicken? Ist die Erde nicht groß genug, um darauf einen

Digitized by Google

Punkt zu finden, welcher dem in ſich zu billigenden Zwecke der Deportation, ſtatt der Todesſtrafe, entſpricht?

„Wahrlich, die hieſige Bundesregierung ſollte ernſtlich auf Mittel bedacht ſein, dieſem Unfuge einen Damm zu ſetzen, ſo wie aber auch der freie weiße Amerikaner bedenken ſollte, daß ſein weiſer Koloniſationsplan nicht weniger ungerecht und verwerflich iſt.

„Alſo: „Erziehung und Freiheit,“ das ſei das Loſungswort ohne Rückſicht der Farbe. Denn Erziehung und Freiheit ſind ein homogener Begriff von dauernd guten Folgen. Oder: Nichterziehung und Unterjochung? Gleichviel ob der geiſtige und moraliſche Pöbel ſchwarz oder weiß, er iſt der Knute des Deſpoten werth und bedarf des Treibers, der ihn füttert, lenkt und ſtraft.“

In der Rangordnung der Spitzbuben ſtellt beſagtes Blatt den eingewanderten Engländer oben an. Er hat, heißt es, die beſte Routine und die ſchönſten Kenntniſſe. Die meiſten nächtlichen Erbrechungen von Waarenlagern geſchehen durch Engländer; ſie ſind kaltblütig und geſchickt, kleiden ſich ſchön, ſind mit allen zum Fache erforderlichen Mitteln verſehen und können ſelten der That völlig überwieſen werden.

Nach dem Engländer folgt der Irländer. Er iſt ehrlicher, achtet das Geſetz mehr und wenn er ſtiehlt, ſo richtet er ſein Augenmerk beſonders auf geiſtige Getränke, welche ſein Blut erhitzen und ihn zu mörderiſchen Schlägereien und durch dieſe ins Gefängniß bringen.

Der letzte im Rang iſt der Deutſche. Er iſt zu ehrlich oder zu ſchwerfällig, um, wie der Engländer, großartige Geſchäfte, mit oder ohne „Charter“ zu treiben. Das engliſche Tagesblatt läßt die meiſten kleinen Diebſtähle, während den letzten Jahren durch kürzlich eingewanderte Deutſche verübt werden (was es wohl ſagen, doch nicht beweiſen kann), worüber es ſich ſehr wundert, da man bis jetzt die deutſchen Einwanderer für einen Gewinn der Bevölkerung zu halten gewohnt war und es ſchreibt, nicht ohne Grund, dieſe verderbliche Urſache dem zu, daß man jüngſt die vereinigten Staaten zu der Botany-Bay von Deutſchland gemacht.

„Der Deutſche, der gerecht iſt“, ſagt die „alte und neue Welt“, „wie jeder, er möge welcher Nation immer angehören, kann gegen obige Thatſache nichts einwenden und muß wünſchen, daß man zum Segen und zur längeren Erhaltung der Republik auf Mittel bedacht ſei, um dem verbrecheriſchen Geſindel Europas die Einfuhr zu erſchweren. Wir änderten in dieſer Hinſicht einigermaßen unſere Meinung, durch Erfahrung belehrt und glauben, daß es von der republikaniſchen Freiheit zu viel gefordert ſei, die Verbrecher fremder Nationen (politiſche abgerechnet) in ihren Schooß, mit der Hoffnung der Beſſerung, aufzunehmen.

Digitized by Google

„Wenn wir aber von diesen kleinen Dieben schließlich noch auf die genialen großen Diebe dieser Republik selbst, die theils das Gesetz selbst in ihrem Gewerbe befördert, oder die theils der Strafe zu entgehen wissen, einen Blick werfen, ferner den einträglichen Handel des Benefits und den form- und gehaltlosen Mißbrauch des Schwures auf ein Buch, das wir auch Juden, nebst dem darauf gedruckten goldenen Kreuze, küssen sahen, und noch tausend andere Dinge betrachten, dann fällt uns freilich die Feder aus der Hand, unserer Ohnmacht fühlend, für so viele Gebrechen ein Mittel vorzuschlagen, oder so vielen Gefahren einen Damm entgegenzustellen.“

---

3. Das amerikanische Straf- und Besserungs-System.

Seit 30 Jahren hat man sich in Europa sowohl als in Amerika damit beschäftigt, den Zustand der Gefängnisse und der Gefangenen zu verbessern, heißt es in einer deutsch-amerikanischen Zeitung. Unser Staatsgefängniß- und Arbeitshaus-System wurde entworfen und fand so allgemeinen Beifall, daß selbst von Europa Leute herübergeschickt wurden, um es zu besehen und zu untersuchen. Da durch Einkerkerung bei harter Arbeit, eine Besserung des Gefangenen bezweckt werden soll, wozu er durch Einsamkeit, Arbeit, Mäßigkeit und ruhige Ueberlegung nebst religiösem Unterricht die beste Gelegenheit hat, so verlassen Verbrecher oft das Haus nachdem sie ihre Zeit überstanden haben, als gebesserte Menschen und werden wieder nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft.

Aber leider ist dies alles abhängig gemacht von den Vorstehern und Aufsehern dieser Anstalten, die es allein durch strenge Aufsicht, Menschlichkeit, Rechtlichkeit und festes Vertrauen selbst auszuführen im Stande sind. Es thut uns daher um so mehr leid, daß die Zeugnisse, welche von dem Comite aufgenommen und der Gesetzgebung vorgelegt sind, über die Aufführung des Agenten und der Aufseher im Staatsgefängniß zu Sing Sing, der Art sind, daß sie einen großen Schandflecken, in Betreff der Menschlichkeit und Gerechtigkeit in dem freien Amerika, auf uns zurücklassen und mit Erstaunen wird man diesen Bericht in Europa lesen, denn wahrlich es gibt dort keine der despotischen Regierungen, die sich seit 50 Jahren das zu Schulden kommen ließ, was wir in Sing Sing und Auburn erlebten.

Für das geringste Versehen wurden den Gefangenen, ganz nach Willkühr der Aufseher, 25, 50 bis 100 Hiebe auf den nackten Körper mit einem Taue gegeben, das sechs Streifen hat, mithin jedesmal sechs verschiedene Wunden verursacht, ja einige haben sogar mit Messing- oder Eisendraht diese Strafwerkzeuge umflochten. Mehre dieser armen Gefangenen sind wahn-

Digitized by Google

sinnig geworden, haben sich erhängt und auf andere Art getödtet. Oft wenn sie ihre vorgeschriebene Arbeit aus Mangel an Kraft, wegen der schlechten und wenigen Lebensmittel, die sie erhielten, nicht liefern konnten, und mit Thränen in den Augen um Nachsicht baten, wurden sie unbarmherzig gepeitscht. Einer erhielt in Zeit von 3 Wochen tausend Hiebe, in Folge deren er gestorben. Mehren dieser armen Gefangenen wurden die Hände und Füße während der Bestrafung in Schraubstöcke gespannt, gequetscht und zerbrochen. Nach den Berichten des Komites ist in den vorhandenen Gesetzen kein Fehler, nur werden sie mißbraucht und aus der ganzen Geschichte wird eine Partei- und Geldsache gemacht.

---

4. Ein Fest der deutschen Vernunft-Gemeinde in Neuyork.

Der 7. April, erzählt die deutsche Nationalzeitung von Neuyork, war für die Deutschen Amerikas und für die von Neuyork insbesondere, ein so wichtiger, so freudenvoller Tag, daß er einst, wenn man mit unparteiischem Griffel die Kulturgeschichte dieses Landes aufzeichnet, als Epoche eines neuen Abschnittes im Volksleben glänzen wird. Die „Vernunft-Gemeinde", die seit wenigen Monaten von Herrn Dr. Johann Aug. Försch ins Leben gerufen ward, beging an diesem denkwürdigen Tag die Einweihung ihres neuen Tempels und feierte dadurch einen „Sieg", der jedem Menschenfreunde Thränen der Freude entlockte. Obgleich seit dem Bestehen dieser Vernunft-Gemeinde dieselbe stets im Zunehmen war, so daß die frühere Kirche aus Mangel an Raum aufgegeben werden mußte, so konnte es sich doch fast niemand erklären, daß an diesem Einweihungstage des neuen Tempels, der einer der größten Neuyorks ist, die Zahl der Vernunftfreunde so überschwänglich groß sein würde, daß selbst dieses Haus die Menschenmasse nicht aufnehmen konnte.

Zur Erhöhung dieser Feier kam der allgeschätzte Prediger Herr Ginal aus Philadelphia in unsere Mitte; alle Seelen waren hochbeglückt, diesem verdienstvollen Prediger unserer Schwester-Gemeinde einmal so nahe zu sein. Herr Ginal eröffnete mit einigen Worten, die tiefen Eindruck machten, die Versammlung, mit dem Versprechen, zur Abendversammlung die Gemeinde in einer Rede anzugehen. Entzückende Instrumental-Musik ertönte von den Gallerien und wiegte die Herzen in den süßesten Gefühlen. Hierauf stimmte der „Liederkranz" im vollen Chore zu dieser Feier komponirte Lieder an und krönte mit seinen harmonischen Gesängen diese Versammlungsstunde zum Entzücken.

Herr Dr. Försch hielt die Morgenpredigt. Sein Text war: „Die neue

Digitized by Google

Menſchheit im neuen Hauſe.“ Hat auch Herr Förſch mit mannigfaltigen Schwierigkeiten begonnen, hat er bisher auch manche ſchwere Prüfung aushalten müſſen; o wahrlich, der einzige Hinblick an dieſem Tage auf die faſt unüberſehbare Menſchenmenge, die ſich brüderlich um ihn drängte und voll Begeiſterung und Verwunderung ſeinen feurigen, bis ins Tiefſte der Seele dringenden Vortrag anhörte, ja dieſer Anblick mußte reichliche Belohnung für all das Streben und Ringen ſeinem Herzen ſein.

Am Abend wo Herr Prediger Ginal eine Rede zu halten verſprach, bot ſich ein Schauſpiel dar, das noch nie in Amerika ſtattfand. Der hohe weite Tempel, herrlich beleuchtet und von Muſik ertönend, füllte ſich nun zum Erdrücken an, ſo daß es nöthig ſchien, der ſchwellenden Menſchenfluth einen Damm zu ſetzen. Endlich gelang es den Meiſten, ſich in ein Plätzchen einzuzwängen. Die Muſik hörte auf zu tönen; eine feierliche Stille folgte und Herr Ginal eröffnete dieſe Abendſtunde mit Gebet und hierauf mit einer Rede, die ſeinem Ruhme als Redner die völligſte Beſtätigung gab.

Der Text ſeines Vortrags war: „Der Sieg der Wahrheit.“ Herr Ginal entwickelte in gedrängter Sprache das Aufkeimen der Vernunft unter den verſchiedenen Nationen; ihre göttlich wohlthätigen Reſultate; die Koalition der Prieſter der zahlloſen Sekten, ſowohl des Heiden- wie des Chriſtenthums gegen das Erſtarken und Aufblühen der Wahrheit; die Gefahr für die Menſchheit, für Moralität und Glückſeligkeit, die aus einer beſondern Prieſterkaſte ſtets droht; und endlich mit beſonderer Ausdehnung und Beredſamkeit ſprach er über den Sieg der Vernunft dieſer Gemeinde, über ihr zauberſchnelles Aufblühen, über die große Zahl ihrer Anhänger und Freunde, über ihre Ausſichten in die Zukunft; und über Alles herrlich erklärte der von Tugend und Wahrheit erglühte Herr Ginal die Pflichten der Vernunft-Gemeinde, die er in Toleranz und Bruderliebe begründet, im grellen Kontraſt mit den Sekten-Dogmen der Verfolgung. Endlich ermunterte er die neue, aber zahlreiche Gemeinde durch das Hinweiſen auf zwei andere deutſche Vernunft-Gemeinden, die alle erſt das Werk kurzer Zeit ſind und herrlich in ihrer Blüthe daſtehen.

Eine dieſer Gemeinden, jene in Philadelphia, hat das Glück, dieſen nur Liebe predigenden Herrn Ginal zu ihrem Prediger zu beſitzen, und wohl möge ſich unſere Schweſter-Gemeinde glücklich ſchätzen, einen ſolchen Mann zu beſitzen. Nach Beendigung der Abendpredigt richtete Herr Förſch eine tief rührende Abſchieds- und Dankrede an unſern hochgefeierten Gaſt, Herrn Ginal, mit einem Händedruck der innigſten Liebe, und alle Anweſenden ſympathiſirten mit dieſer ergreifenden Szene, mit welcher dieſer merkwürdige Abend ſich endete.

Alle Geiſtesverwandte im alten lieben Vaterlande mögen ſich aufrichten

Digitized by Google

an diesem Siege, und gelingt es ihnen nicht, Priester-Tyrannei zu stürzen, oder sollte es den Tyrannen auf den Thronen gelingen, im Bunde mit feilen Priestern, die Vernunft zu foltern, o, so mögen sie herübereilen zu ihren Stamm- und Sprachgenossen, zu den wackern Deutschen Neuyorks, wo die Fackel der Wahrheit leuchtet, wo ein herrlicher Tempel ihr gewidmet steht und sie Herzen finden, die ewig warm für die Freunde der Vernunft schlagen.

Aber dieser schnelle Wachsthum der Vernunftfreunde, dieses überraschende Aufblühen der jungen Gemeinde, und der allgemeine Anklang, den diese Sache unter den hiesigen Deutschen gefunden, ist ein neuer und unwiderlegbarer Beweis von dem Karakter der Deutschen, von seinem ihm angebornen Hange zur Freiheit, von seinem eisenfesten Willen und seiner Ausdauer in Verfolgung einer guten Sache. Ehre und Ruhm also bekränze den Deutschen! In die entferntesten Zonen verpflanzt er den Sinn für alles Große und Erhabene, und so kam es denn, daß auch in Amerika die Glaubens- und Gewissensfreiheit zuerst und am kräftigsten von den Deutschen in Schutz genommen wurde; ja daß die Deutschen die Ersten sind, welche kühn das Joch der Priester gebrochen und daß sie zuerst eine großartige Gemeinde errichteten, die frei und unabhängig von allen Dogmen und Katechismen, von allem Geisteszwange und Priesterherrschaft dasteht und weiter nichts huldigt, als Gott und der Vernunft.

Heinrich Bernhard.

---

5. Materielle Rücksichten der freien Presse.

In der Nummer 27, vom 6. Juli 1839, der Zeitung „die alte und neue Welt" von Philadelphia, befindet sich nachstehendes Schreiben an die Redaktion dieses Blattes, das, seines eigenthümlichen und karakteristischen Inhalts wegen, buchstäblich mitgetheilt zu werden verdient.

Pittsburg, den 19. Juni.

Geehrter Herr!

Wie weit bei manchen Zeitungsherausgebern die Habsucht vor der Belehrung des Volkes geht, darüber möge hier ein Beispiel genannt werden, welches, man sollte es kaum glauben, von einer hiesigen Redaktion wohl öfters, ja so oft der Geldbeutel in Konflikt kommt, in Ausübung gebracht wird.

Als vor einiger Zeit von Deutschland für die hiesige Lesegesellschaft das Novemberheft des „Auslands", ein Tagebuch zur Kunde des Lebens der Völker, Stuttgart, bei Cotta, ankam, wurde der hier folgende Aufsatz, betitelt:

Digitized by Google

„Die Methodisten in den vereinigten Staaten," mit solchem Beifall aufgenommen, daß man beschloß, dieses Produkt eines vorurtheilsfreien Deutschen, der die Beschreibung einer Camp Meeting mit wahrer, ruhiger Ueberlegung gab und worin sich weder Spott noch Anmaßung kund thut, dem größern Publikum dieses Landes zu eröffnen, theils um zu zeigen, wie gut man in Deutschland von dem religiösen Treiben dahier unterrichtet ist, theils wie eine Sekte schon jetzt auf ihre physische Stärke pocht und was man in der Zukunft davon zu erwarten hat. Hiezu wurde der hiesige „Freiheits-Freund" bestimmt, der sich einer starken Verbreitung erfreut, und Herrn Soriba das Blatt übergeben, der den Aufsatz zuerst lesen und dann sein Erscheinen oder Nichterscheinen darüber aussprechen wollte.

Nach einigen Tagen wurde von Hrn. S. besagter Aufsatz mit der Bemerkung zurückgesendet: daß derselbe im Freiheits-Freunde deshalb keine Aufnahme finden könnte, „weil der Herausgeber fürchte, einige seiner methodistischen Unterschreiber zu verlieren." Dieser Satz verdient gewiß als Grundbezeichnung amerikanischer Journalistik bekannt zu werden, und dieses um so mehr durch Ihr geschätztes Blatt, da solches in Deutschland verbreitet ist und von welchem wir monatlich Auszüge in „Maltons neuester Weltkunde" lesen, welches Journal wohl nicht besser den Zustand dieses Landes den Deutschen vorführen kann, als wenn es authentische Berichte von hiesigen Zeitungen liefert, welche Aufgabe Herr Malton bis jetzt zur Zufriedenheit gelöst hat und wozu Ihr Blatt reichlichen und interessanten Stoff lieferte und noch liefern wird. Die Unterzeichneten ersuchen sie demnach, den beifolgenden Aufsatz mit nebenstehenden Bemerkungen in die „alte und neue Welt" aufzunehmen und glauben, daß der größte Theil des Publikums damit zufrieden sein wird.

Edward Fenderich. Joh. G. Backofen. C. F. Dahl.
Jakob Wagner. H. Kleber.

Der bezügliche Aufsatz ist wirklich in den Nummern 27, 28 und 29 der alten und neuen Welt erschienen und hat nicht geringes Aufsehen erregt.

---

6. Ein neuer Apostel.

In der Nummer 12 vom 16. März 1839, der in Philadelphia erscheinenden deutschen Zeitung, „die alte und neue Welt" befindet sich unter No. 2065 nachstehende Anzeige:

Der zweite Band des Werkes:

„Denkwürdige Ereignisse im Leben des Andreas Bernardus Smolnikar," zehnjähriger Professor des Bibelstudiums ꝛc. oder:

„Beleuchtung des Beweises, daß der Verfasser als ein durch hinläng-

Digitized by Google

liche Zeichen bestätigter außerordentlicher Gesandte Christi aufgetreten sei, und Erklärung der Geheimnisse, welche er auf Befehl des göttlichen Geistes zur Vereinigung der Christen aller Parteien in die eine apostolische Kirche vollzogen hat." Mit einem Anhange über das Unchristliche des Papstthums. Philadelphia 1839. In Kommission bei J. G. Wesselhoeft.

„Ich erinnere bei dieser Gelegenheit," sagt der Verfasser des in Rede stehenden Buches, „daß man, um die unerwarteten Erbarmungen Gottes zur Gründung eines dauerhaften Friedens der Völker auf Erden und ihrer Bildung zum ewigen Leben aus diesem Werke recht kennen zu lernen, beide Bände haben müsse. Daher wird jeder Band zu gleichem Preise, nämlich um 1 Dollar verkauft werden. Der erste Band enthält 477 und der zweite 631 Seiten. Zu beiden Bänden ist gutes Papier genommen worden. Ich hafte mit meinem Leben dafür, daß die Christen allmälig lernen werden, daß der Herr zur Herstellung seiner Kirche jetzt große Dinge gethan habe und ermahne in seinem Namen die Großen und die Niedern, indem aus den angezeigten zwei Bänden jeder Wahrheitsfreund die Rathschlüsse unsers Herrn Jesu Christi zur Herstellung seiner verwüsteten Kirche und Vereinigung aller Völker in dieselbe vernehmen kann, die Sache zu prüfen.

„Dem Kaiser von Oestreich, dem ich auch den zweiten Band sogleich geschickt habe, habe ich ausdrücklich geschrieben, daß er, wenn er nicht das, was der Herr von ihm verlangt, thun würde, keinen Antheil an seinen Verheißungen haben könnte, und da die bis nun verborgenen Geheimnisse des Reiches Gottes zuerst in der deutschen Sprache erklärt worden sind, so bemerke ich in Betreff der dieser Sprache kundigen Bewohner der vereinigten Staaten, daß ihnen dieses nicht zur Ehre gereichen könnte, wenn man dort, wo man am wenigsten erwarten, früher die Augen eröffnen würde, als in den freien Staaten.

„Daß die Sache ganz unerwartet erscheint, kommt daher, weil der christliche Glaube immer mehr von der Erde verschwindet, und auch diejenigen, die ihn noch bewahren, nicht darüber nachgeforscht haben, wie der Herr seine Verheißungen in Betreff der Vereinigung aller Völker in seine Kirche und der Gründung ihres wahren Friedens erfüllen werde. Nun werden aber alle Wahrheitsfreunde das große Geheimniß des Himmelreichs in den angezeigten zwei Bänden erklärt finden, und damit sie es möglichst bald vernehmen, werde ich auch einen Mann mit Büchern an mehre Orte der vereinigten Staaten schicken, und ersuche diejenigen, welche ihm bei der Verbreitung Hilfe leisten können, es zum Wohle der Kirche Gottes zu thun. Diejenigen, welche von den Verkäufern im Innern eine Anzahl Exemplare kaufen, erhalten auf 6 Exemplare eins und auf 20 vier Freiexemplare.

Andreas Bernardus Smolnikar."

Digitized by Google

Ueber dieſe Anzeige, wie über das Werk von Smolnikar, ſtellt ein Proteſtant in einem andern Blatte der „alten und neuen Welt“ nachſtehende Betrachtungen auf:

„Dieſes Werk, welches ſeit einigen Monaten die Preſſe verlaſſen hat, und nun in den vereinigten Staaten verbreitet werden ſoll, nimmt einen ganz beſondern Standpunkt in der religiöſen Welt ein. Der Verfaſſer, ehemals Profeſſor des bibliſchen Studiums zu Klagenfurt in Kärnthen, ſeinem Glaubensbekenntniſſe nach ein Katholik, ſtellt ſich darin als einen auſſerordentlichen Geſandten Gottes dar, welcher den Beruf hat, ſeine Mitbrüder zur Mitwirkung aufzufordern, um alle Völker der Erde in eine Kirche zu vereinigen und zu dem Ende verſichert, vom nämlichen Geiſte, der einſt die Apoſtel erfüllte und ſie in alle Wahrheit leitete, Befehl erhalten zu haben.

„Er beſchreibt alle Ereigniſſe ſeines Lebens ſehr umſtändlich und bringt dieſelbe auf eine ſolche Weiſe unter einander in Verbindung, daß man daraus die Aechtheit ſeines Berufes erkennen möge. So ſehr dies Alles fixe Idee in ihm zu ſein ſcheint, würde man Unrecht haben, ihn in die Klaſſe der Schwärmer zu ſetzen. Es leuchtet aus allen ſeinen Aeuſſerungen und Anſichten Offenheit, Redlichkeit und Beſcheidenheit hervor. Was er will, iſt in ſich gut, groß und göttlich, wenn auch gleich das Gewand, in welchem er es vorträgt, nicht in dem Lichte erkannt werden möchte, in dem er es wünſcht und in dem es vielleicht erkannt werden ſollte.

„Die Hauptſache bleibt immer die Frage: iſt das, was er bewerkſtelligen will, Bedürfniß und Beſtimmung der Chriſtusgemeinde auf Erden? Entſpricht es dem Inhalt der heil. Schrift? Nach dieſer ſollen alle Menſchenſatzungen und die ſich verſchieden nennenden Konfeſſionen der chriſtlichen Kirche aufhören und ein Glaube und ein Herr, eine Liebe und Hoffnung ſämmtliche Völker der Erde mit einander vereinigen, dieſelben durch die eine und wahrhaft göttliche Lehre heiligen, ſtärken und fähig machen zu einem höhern ewigen Leben.

„Dies iſt die Beſtimmung des ſittlichen Menſchen, Zweck und Förderung der Schrift, und auch anerkannt von dem Verfaſſer obigen Werkes, ja es iſt die Aufgabe, zu deren Löſung er in Folge göttlicher Erleuchtung berufen zu ſein ſich überzeugt glaubt. So weit wäre er im Einklang mit den Wünſchen und Hoffnungen jedes denkenden und aufrichtigen Verehrers der himmliſchen Lehre, die der Sohn Gottes den Menſchen offenbart und verkündet hat.

„Es iſt aber unläugbar, daß die Menſchheit in Bezug auf religiöſe Erziehung bei weitem noch nicht den Standpunkt erreicht hat, den ihr zeitliches und ewiges Wohl vermöge des geoffenbarten Wortes erfordert.

„Die leuchtende Sonne des Evangeliums iſt oft noch in dunkles Gewölk verhüllt. Die Kirche Jeſu trägt Unvollkommenheiten und Gebrechen an ſich,

Digitized by Google

von denen ſie gereinigt werden muß. Sie hat Vorſteher, die nicht allein lehren, ſondern auch herrſchen wollen. Es hat ſich ſogar, wie der Verfaſſer unumwunden zu verſtehen gibt, eine chriſtliche Kirche gebildet, welche in dem Wahne ſteht, die allein ſeligmachende Kirche zu ſein. Nach ſeiner Meinung hat dieſe Kirche ihren Sitz in der römiſch-katholiſchen Kirche. Die Macht und Anmaßung derſelben zu brechen und zu vernichten, ſei Wille und unveränderlicher Entſchluß deſſen, der alle Nationen der Erde unter ein Oberhaupt, einen Glauben und eine Hoffnung vereinigen will.

„An dieſe allgemeine, auf die Schrift gegründete Wahrheit reiht ſich nun die Individualität des Verfaſſers an. Er ſagt, er ſei ſich ihrer mit Klarheit bewußt und finde in der Führung ſeines Lebens die ſicherſten Merkmale, daß er von der Gottheit auserleſen ſei, ſeine Mitbrüder auſſerordentlich aufzufordern, um gemeinſchaftlich unter Mitwirkung und Erleuchtung des heiligen Geiſtes, dieſelbe zur Wirklichkeit zu bringen.

„Die ganze Anlage des Werkes iſt in der That dazu berechnet, einen ſolchen Glauben an die Beſtimmung ſeiner Perſon hervorzubringen und er verweiſt die Zweifler auf einen zweiten Band, der bereits die Preſſe verlaſſen hat, aus welchem die Göttlichkeit ſeines Berufes deutlich erkannt, die nähere Darſtellung des gegenwärtigen Zuſtandes der chriſtlichen Kirche geliefert und die daraus fließende Nothwendigkeit einer völligen Reform derſelben durch Vereinigung aller Völker in eine Chriſtusgemeine erwieſen werden ſoll.

„Manche Dinge abgerechnet, welche mit dem Geiſt der Zeit, der vielleicht nicht eben derjenige iſt, der dem religiöſen Bedürfniß des Menſchen entſpricht, enthält dieſer erſte Band, wiewohl nur ſparſam ausgeſtreut, Winke und Wahrheiten, deren ſich kein beſonnener, vorurtheilsfreier Verehrer der chriſtlichen Kirche ſchämen darf. Sie ſind in anderer Hinſicht zugleich Beweiſe eines unerſchrockenen Gemüths, das ſich über alle Bedenklichkeiten und möglichen Gefahren, womit der Angriff einer mächtigen und ehrgeizigen Kirche verbunden ſein möchte, Gott vertrauend, ſich hinwegzuſetzen weiß. Möge man den Verfaſſer nun einen gutmüthigen Schwärmer oder einen Mann nennen, der in Hinſicht auf ſeine Perſon und Beſtimmung in Irrthümern befangen ſein mag; ſo kann man ihn doch aus verſchiedenen Gründen für keine gleichgiltige Erſcheinung in der chriſtlichen Welt halten.

„Selbſt Prieſter der katholiſchen Kirche, auferzogen in ihrem Schooße und auf ihren Lehranſtalten, iſt ſein öffentliches Auftreten gegen dieſelbe Karakteriſtik und der Gedanke, daß der letzte entſcheidende Kampf mit ihr und die Aufforderung zur Vereinigung aller chriſtlichen Gemeinen in eine Heerde und unter einen Hirten, von einem Lande ausgehen ſoll, wo die geiſtigen Kräfte der Menſchen ſich ungehindert entwickeln und mit unbeſchränkter Freiheit

Digitized by Google

für jede gute Sache in Thätigkeit ſetzen können, ein Zug, den man nicht unbeachtet laſſen darf, wenn man nicht blind und rückſichtslos über den Mann ſelbſt, von dem er ausgeht, urtheilen will.

„Alle kleinen und großen Welteregniſſe und Veränderungen werden von höherer Hand vorbereitet und ſo könnte es ja wohl möglich ſein, daß der Verfaſſer dieſes Buches bei allen ſeinen anſcheinenden Irrthümern, womit er ſich in die religiöſe und moraliſche Weltordnung des Schöpfers einführt, nicht ohne Einfluß in dieſelbe bewähren möchte. Und die Idee, wie ſchon oben bemerkt wurde, das Reich der Einigkeit der Chriſtusbekenner in Nordamerika zu begründen, zeigt, daß er Denker iſt, denn wo anders kann der Verſuch, die Menſchheit von allem Glaubenszwang zu befreien, beſſer ſchneller und kräftiger gedeihen, und um wie viel einflußreicher muß ſich derſelbe erweiſen, wenn er durch ein Individuum in Anregung gebracht wird, welches von derſelben Kirche ein Mitglied iſt, deren Macht und Herrſchaft vernichtet werden ſoll.

„Auf jeden Fall ſtreut der Verfaſſer Samenkörner aus, die nicht verloren gehen können. Prüfet Alles und das Gute behaltet, iſt auch hier eine weiſe Regel, von der zu wünſchen wäre, daß ſie bei der Beurtheilung deſſelben in gewiſſenhafte Anwendung gebracht werden möchte. Herr A. B. Smolnikar iſt übrigens, was nicht vergeſſen werden ſollte, in der alten Welt als tiefer Bibelforſcher in ſeiner Kirche bekannt, und mit den alten Sprachen ſo genau vertraut, daß man ſchon in dieſer Hinſicht Allem, was derſelbe als theologiſcher Schriftſteller an den Tag fördert, mehr als gewöhnliche Aufmerkſamkeit ſchuldig iſt.

---

7. Die Juden in Amerika.

Ein Aufſatz im „Volksfreund“, der reindemokratiſchen Zeitung von Lankaſter, im Ohioſtaate, ſpricht ſich mit ſo vieler Härte und Einſeitigkeit über die in den vereinigten Staaten Nordamerikas immer häufiger einwandernden Ueberreſte Jakobs aus, daß dieſes Blatt, dem Urtheil der Juden zufolge, vielmehr den Titel „Volksfeind“ führen ſollte. Der Gegenſtand iſt jedenfalls intereſſant genug, um in nähere Erwägung geſtellt zu werden. Die Beweisführung der oben gedachten Zeitung ſtützt ſich beſonders auf folgende Hauptpunkte:

1) Der Jude, für Wucher und Handel erzogen, iſt an keine Feldarbeit, noch an irgend ein Handwerk zu gewöhnen.

2) Wenn die deutſchen Juden nach Amerika kommen, fangen ſie an zu hauſiren oder zu renommiren, ſie ſeien gelehrt, können predigen, lehren und — Verſe machen.

Digitized by Google

3) Falschheit und Betrug gegen Christen, welchen der Talmud entschuldigt, ist ihr gewöhnlicher Karakter.

4) Es sollte in einer Republik nicht geduldet werden, daß Christenmädchen sich mit Juden verheirathen.

5) Können sie gute Republikaner und Bürger der vereinigten Staaten werden?

6) Die Juden sollten, wie die Neger, in ihr ursprüngliches Geburtsland zurückgesendet werden, wozu sich eine amerikanisch-palästinische Kolonisations-Gesellschaft bilden sollte.

Die „alte und neue Welt" findet diese Punkte, wie sie selbst sagt, „wahrhaftig hart und nichts weniger als demokratisch." Aber dennoch, fügt sie hinzu, ligt manches Wahre darin, das selbst der vorurtheilfreieste Weltbürger nicht zu läugnen und worüber der historisch und zugleich psychologisch betrachtende Politiker blos zu seufzen vermag. Um das deutsch-amerikanische Publikum über den betreffenden Gegenstand möglichst gründlich zu erbauen, tritt der Redaktor der „alten und neuen Welt" in umständliche Erläuterungen ein, denen wir nur den Hauptinhalt entnehmen wollen.

„Ohne mich hier in die höchst wichtige Frage einzulassen, ob die Moral der griechischen Weisen höher oder eben so hoch stehe, wie die des Evangeliums und ohne daraus den Schluß zu ziehen, daß die Menschheit dem Volke Israels zur Dankbarkeit verpflichtet, will ich bloß obige Punkte des Volksfreundes etwas näher beleuchten und untersuchen, ob die in großen Massen beginnende Auswanderung der Juden aus Europa für die vereinigten Staaten, d. h. für die republikanische Volksherrschaft, ein Segen sei.

„Nach langen und heftigen Debatten und Federkriegen, geführt durch Gründe der Alles mit Liebe umfassenden Humanität und der kalt berechnenden Staatsklugheit, sehen wir bereits in mehren Ländern der alten Welt die Juden emanzipirt, d. h. mit all' jenen Rechten begabt, welche der Staat den Bürgern christlicher Religion, nach dem Verhältnisse ihrer sozialen Stellung gewährt; und diese Länder kann man unstreitig zu den freisinnigeren zählen, indeß in anderen der Jude verachtet und von allen bürgerlichen Rechten ausgeschlossen ist; so daß er als solcher, ohne seinen einfachen Glauben für das Taufgeld zu verhandeln, kein Grundeigenthum besitzen, kein Amt bekleiden, kein Meisterrecht als Handwerker erlangen, ja an mehren Plätzen, besonders in Bergstädten, nicht einmal wohnen darf. In wiefern sich dieses mit der christlichen Nächstenliebe verträgt, ist freilich ein, obwohl leicht zu lösendes Räthsel; so wie es Thatsache ist, daß die moralische Verderbtheit der Juden, im Allgemeinen, es zur Nothwendigkeit der Politik gemacht hat, ihn als entwürdigte Sache zu behandeln.

„Doch worin ligt die Quelle dieser moralischen Verderbtheit? Wahr-

Digitized by Google

lich, im Drucke selbst, worin der Jude in solchen Ländern der unchristlichen Christen schmachtet, aus welchem sich leicht dessen Falschheit, Betrug und Groll herleiten lassen. Was bleibt dem Israeliten dort übrig, um sein Leben zu fristen, als Schacher, Handel und Wucher, welche ihn um so eher zur Bevortheilung treiben, da er jenen als Feind haßt, der ihm außer diesem Erwerbszweig nichts denn seine Verachtung gelassen hat?! Also die Schuld des ersten Punktes: „daß der Jude an keine Feldarbeit, noch an ein Handwerk zu gewöhnen," ist Hypothese und ligt, insofern und wo dieses der Fall ist, bloß in der tadelnswerthen Behandlung der Christen, deren Meister, der weiseste der Juden, doch Nächstenliebe gepredigt!

„Einen National-Karakter hat zwar jedes Volk und einer der erbärmlichsten ist wohl jener der Juden — einzelne rühmliche Ausnahmen nicht zu vergessen —; allein kein Volk ist von Natur aus so verdorben, daß es nicht durch weise politische Institutionen und durch Erziehung, welche den Menschen erst zum Menschen macht, für politische und moralische Tugend empfänglich gemacht werden könnte. Ein verzogenes Kind auf den rechten Weg zu bringen, ist schwer; aber noch weit schwieriger ist es, ein im Sklavenjoche entwürdigtes und ungerechter Weise verachtetes Volk zu erziehen und seinen Sinn für Edleres und Größeres zu wecken. Daß also die Juden, die sich trotz ihrer karakteristischen Feigheit bereits über den balkenlosen Ozean wagen, hier, wo für sie ein wahres Eldorado ist, auf das Haustren verlegen und so lange mit dem Bündel auf dem Rücken umherziehen, bis sie sich zu Kaufleuten, Brokern, Banquiers und andern amerikanischen Respektabilitäten emporschwingen, ist eine nothwendige Folge des obigen.

„Daß der Jude gern renommirt und prahlt, ist Thatsache; aber es ist auch nicht zu leugnen, daß die neuere Zeit Einzelne hervorgerufen hat, die am Horizonte der Kunst und Wissenschaften als Sterne glänzen. Das sind freilich Ausnahmen, doch hinlängliche Beweise, daß auch im Juden ein großer Geist und ein edles Herz wohnen könne.

„Die Menschen gleichen den Pflanzen; gehörig gepflegt, gedeihen, verwahrloset, verkrüppeln sie. Nur das Genie vermag es, trotz der Fesseln, frei und groß zu sein. Daß eine christliche Sekte, selbst nicht die alleinseligmachende, einer der andern so feindselig entgegensteht, wie die jüdische Religion oder vielmehr der jüdische Kultus den christlichen Kirchen, unterligt keinem Zweifel; so sehr zwar, daß der gemeine Jude, um mich so auszusprechen, d. i. der ungebildete, also die Mehrzahl, es eher für Verdienst als Verbrechen hält, einen Christen zu betrügen; und das weiß jeder, der in der alten Welt zwischen Juden gelebt und sie beobachtet hat.

„Bei so feindselig sich entgegenstehenden Prinzipien kann denn natürlich wenig Vertrauen und Liebe stattfinden und es ist kein Wunder, wenn ober-

Digitized by Google

flächliche Beobachter, Christen, blindlings das ganze Volk Abrahams verachten oder umgekehrt, unwissende Juden den Christen bloß darum hassen, weil er ein Christ ist.

„In Bezug der Ehen lehrt es die tägliche Erfahrung, daß die sogenannten gemischten Ehen, besonders in Europa, selten glücklich sind; was läßt sich also da, bei den eingewurzelten gegenseitigen Vorurtheilen, erst von einer Ehe erwarten, wo die eine Hälfte zur jüdischen, die andere zur christlichen Kirche gehört? Allein daraus den Schluß ziehen wollen, daß es durchaus keine glückliche gemischte Ehe gibt, ist Irrthum, da das Glück der Ehe, als Freundschaftsbund, von der Geistesbildung und dem moralischen Werth vorzüglich bedingt ist, so wie es Einseitigkeit und den demokratischen Grundsätzen gänzlich zuwider, mit dem Korrespondenten des Volksfreundes zu verlangen:

„„Es sollte in einer Republik nicht geduldet werden, daß sich Christenmädchen an Juden verheirathen.““

„Betreff der Frage: „„Können die Juden gute Republikaner und Bürger der vereinigten Staaten werden?““ getraue ich mich, offen zu behaupten, daß die eingewanderten Juden, in der Mehrzahl, welche auch nicht einen Funken republikanischer Tugend besitzen, keine guten Republikaner und Bürger der vereinigten Staaten sein können; daß es aber ihre Nachkommen durch den Segen der republikanischen Institutionen werden können, das glaube ich, wenn anders der christlich-amerikanische Wuchergeist, gepaart mit dem jüdisch-europäischen Schachergeiste, nicht früher, im Einwirken noch anderer Fatalitäten, das bereits erschütterte Gebäude über den Haufen wirft, bei dessen Trümmern sie dann mit den armen Negern als Handlanger dienen müßten, und zwar mit dem ausschließlichen Privilegium der Amalgamation.

„Der letzte Punkt: „„Die Juden sollten, wie die Neger, in ihr ursprüngliches Geburtsland zurückgesendet werden, wozu sich eine amerikanisch-palästinische Gesellschaft bilden sollte,“ ist die Sprache der unwissenden Anmaßung und die Lehre der Tyrannei. Dem Wurm ist seine Spanne Erde angewiesen; des Menschen Vaterland ist die Welt! Die Natur hat schwarze, rothe, braune und weiße Kühe erschaffen, und da es ihr gefiel, nur *eine* Sonne über den Erdklumpen zu hängen und die gesammte Thierwelt aus demselben Erdstoffe zu erschaffen, so haben sich diese verschiedenen Farben gewissermaßen auch dem menschlichen Körper aufgedrückt und dieser menschliche Körper ward mit Vernunft begabt, welche ihm ein natürliches Recht gibt, alle *Kühe* zu melken. Schade, daß die Natur diese Vernunft nicht schon *entwickelt* in das Embryo gelegt hat! Nur Vernunft-Fähigkeit gab sie dem Menschen; daher so viel Widersprüche, daher der Abscheu gegen die Farbe, daher Haß und Verfolgung der unzähligen Sekten einer erbärmlichen Meinung wegen.

Digitized by Google

So lange nicht Erziehung und Veredlung den Menschen über seine thierische Natur erhebt, ist er Thier, böses, gefährliches Thier, das sich gegenseitig selbst zerstört.

---

8. Auszüge aus den Berichten des Ausschusses der deutschen Bürger der vereinigten Staaten in Philippsburg (Pennsylvanien) über Schulen, Vereine, deutsche Literatur ꝛc. ꝛc.

Der Ausschuß erledigt sich des ihm gewordenen Auftrags durch Abstattung nachstehender Beschlußanträge, welche wir wörtlich mittheilen:

1. Da durch Vereinigung zerstreuter Kräfte und harmonisches Wirken derselben manche wichtige Unternehmungen ausführbar sind, die, Einzelnen überlassen, im Reiche frommer Wünsche bleiben müßten, und

Da besonders die das Wohl unserer deutschen Brüder und unseres geliebten Landes bezweckenden Bestrebungen dieser Konvention nur durch allseitige Vereinigungen der Deutschen dieses Landes und deren Zusammentreten unter höhere leitende Prinzipien durchgeführt werden können, so sei

Beschlossen, daß die Konvention allen Deutschen der vereinigten Staaten die Bildung von Vereinen in ihren verschiedenen Distrikten anempfiehlt, welche Vereine außer ihren Lokalinteressen auch die von dieser Konvention berührten allgemeinen Interessen zu Gegenständen ihrer Berathung und Unterstützung machen mögen.

Namentlich möchte die Gründung von Bildungsvereinen anzuempfehlen sein, welche sich die Hebung der Jugendbildung und Beförderung deutsch-englischer Volksschulen u. dergl. angelegen sein ließen. Diese Vereine möchten besonders auf die Anstellung tüchtiger Lehrer, die in deutscher und englischer Sprache unterrichten können, ihr Augenmerk richten, und einen Theil ihrer Einkünfte der zu gründenden Anstalt zur Bildung tüchtiger deutsch-englischer Lehrer zufließen lassen.

Ferner sind Lesevereine zu empfehlen, die sich die größtmögliche Verbreitung gediegener Volksschriften und guter Zeitungen zur Pflicht machen.

Von großem Vortheile für eine kräftige republikanische Volksbildung sind auch öffentliche Redevereine, die nach rein parlamentarischer Weise Gegenstände allgemeinen oder besondern Interesses in Diskussion nehmen.

Nicht weniger empfehlenswerth sind Sing- und Musikvereine, die zur Veredlung des Volkskarakters und besonders zur Erhaltung der Sittlichkeit und unschuldiger Freuden der Jugend viel beitragen können.

Auch Unterstützungs-Vereine für Kranke, Wittwen und Waisen tragen vielfach zum öffentlichen Wohle bei und zeugen von dem Edelsinne und der Filanthropie ihrer Begründer und Unterstützer.

Digitized by Google

Ganz besondere Hochachtung verdienen edle Personen, welche sich in Gesellschaften vereinigen, um sich mit Kraft und Umsicht neu angekommener Fremdlinge anzunehmen, die meistens mit den hiesigen Verhältnissen und mit der herrschenden Sprache unbekannt, oft auch unbemittelt, vielfachen Verlegenheiten und Leiden ausgesetzt sind, deren Erleichterung oder Beseitigung durch Hilfe menschenfreundlicher Gesellschaften sie nicht nur mit Liebe und Dankbarkeit gegen die letztern erfüllt, sondern auch um so fester und inniger an das neue Vaterland ihrer Wahl fesselt.

Zuletzt, aber nicht am geringsten, werden noch freiwillige deutsche Militär-Vereine empfohlen, die sich ganz dem Urkarakter ihres edlen Stammvolkes gemäß, in den Waffen üben, um eine unerschütterliche Brustwehr für die Vertheidigung ihres um sie vielfach verdienten neuen Vaterlandes zu bilden.

2. Da weder die amerikanisch-englische, noch die bis jetzt unbedeutende amerikanisch-deutsche Literatur hinreichend ist, um auf die Dauer die Abkömmlinge des „Volkes der Wissenschaften" befriedigen zu können, und da es nicht bloß für die deutschen, sondern auch für alle übrigen Bürger dieses Landes von der größten Wichtigkeit ist, die Ströme der Literatur aller Völker so viel als möglich in dieses große von der Natur überschwenglich gesegnete Land zu leiten; und da die englische Literatur bereits durch den lobenswerthen Eifer unserer anglo-amerikanischen Mitbürger einen sehr großen Einfluß auf dieses Land gewonnen hat, so sei

Beschlossen, daß nicht bloß die Glieder dieser Konvention, sondern alle Freunde der Künste und Wissenschaften von diesem Körper aufgefordert sind, alle ihre Kräfte aufzubieten, um die große deutsche Literatur so viel als möglich in diesem Lande zur Ehre der Deutschen und zum Segen des Landes zu verbreiten.

Zu diesem Zwecke sind besonders die Erhaltung und Beförderung der deutschen Sprache, literarische Vereine (wie oben bereits angedeutet) amerikanische Ausgaben gediegener deutscher Werke (sofern dadurch kein Unrecht gegen deren Autoren und ersten Unternehmer geübt wird), Uebersetzung guter Werke in die englische Sprache, Aufmunterung und Beförderung guter deutscher Sprachlehrer u. s. w. zu empfehlen.

3. Um aber auch die einheimische deutsche Literatur zu fördern, sei

Beschlossen, daß diese Konvention jedem Deutschen oder Deutsch verstehenden Bürger dieser Republik wohlmeinend anempfiehlt, eine oder mehre gute deutsche Zeitungen zu halten, unter welchen sie den Freunden von Erziehung namentlich die „Allgemeine deutsche Schulzeitung" zu empfehlen sich erlaubt. Daß durch letztere Empfehlung gute politische Zeitungen, von denen

Digitized by Google

seit einigen Jahren viele einen festen und ehrenvollen Standpunkt und verdienten Ruf errungen haben, nicht ausgeschlossen sind, versteht sich von selbst.

Beschlossen, daß wir die Publikation guter für die amerikanisch-deutsche Jugend berechneter Schulbücher, gemeinnütziger Volksschriften, guter in reiner und edler Sprache geführter deutscher Zeitungen und anderer periodischer Schriften, Almanache u. s. w., so weit es bisher geschehen ist, lobend und dankbar anerkennen und fernerhin empfehlen, und jeden Freund deutscher Literatur auffordern, solche Unternehmungen, als die Stufenleiter für größere Werke, nach Kräften zu unterstützen.

Auch die Unternehmung rein wissenschaftlicher, belletristischer ꝛc. Werke ist zu empfehlen, so weit dieselben für das amerikanisch-deutsche Publikum passen.

Für C. Fenderich, Vorsitzer.
H. Groß, Stellvertreter.
H. Abel, Sekretär.

Dieselbe dritte Konvention der deutschen Bürger der vereinigten Staaten zu Philippsburg im Bibergau hat auch den Bericht des Seminar-Ausschusses, wie dessen für Volksschulen und dessen über statistische Nachweisungen über die betreffenden Gegenstände angehört. Es wird darin der Satz aufgestellt, wie die Wahrheit unableugbar sei, daß allgemeine Erziehung Kenntnisse, Tugend und Wohlstand über das Land verbreite, worin sie gehegt wird; eine gute Erziehung nur durch gute Lehrer erzielt werden könne; daß man also zuerst diese und durch sie die Jugend bilden müsse: Gemeinplätze, die jedermann kennt und die demungeachtet immer und überall bis zur Ermüdung wiederholt werden müssen, bevor sie anerkannt und in Ausführung gebracht werden. In Betreff der Volksschulen wird für unumgänglich nothwendig erachtet, daß der Unterricht gleichzeitig in deutscher und englischer Sprache ertheilt werde.

In dem Bericht des Ausschusses über statistische Nachweisungen u. s. w. heißt es:

Ihre Kommittee, welcher aufgetragen war a) die Sammlung statistischer und historischer Nachweisungen über die deutsche Bevölkerung in den vereinigten Staaten, und b) Veranlassung einer nähern diplomatischen Verbindung der vereinigten Staaten mit den konstitutionellen Staaten Deutschlands, in Berathung zu nehmen und darüber zu berichten, hat die ihr übertragenen Gegenstände pflichtmäßig berathen und ist überein gekommen, folgende Beschluß-Anträge zu berichten.

Da wir unsere Ehre und Würde verleugnen würden, wenn die Geschichte unseres Völkerstammes, der erst seit 200 Jahren sich in dieser neuen Welt angesiedelt hat, verloren ginge oder unsern spätesten Nachkommen bloß in

Digitized by Google

entſtellten Ueberlieferungen mitgetheilt würde; da es ferner von der größten Wichtigkeit iſt, daß wir nicht nur bis auf die jetzige Zeit, ſondern auch in Zukunft ſowohl von der Anzahl der Einwanderer als wo ſich dieſelben niederlaſſen und von ihrem Wirken näher unterrichtet werden, um das hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Verhältniß immer beſſer beleuchten zu können und dadurch die Verbreitung falſcher Nachrichten im alten Vaterlande zu verhindern, und da wir endlich glauben, daß dadurch das Intereſſe für die deutſche Bevölkerung mehr gehoben wird; da ferner, um die Erziehung der deutſchen Jugend und die gemeinſchaftlichen Intereſſen unſeres Völkerſtammes fördern zu können, es nothwendig iſt, die Zahl und den Aufenthaltsort der Deutſchen zu kennen; da ferner unſere Geſetzgebungen nur dann unſerm Völkerſtamme die ihm gebührende Aufmerkſamkeit ſchenken können, wenn ſie mit unſern Bedürfniſſen bekannt gemacht werden, ſo ſei es

1) Beſchloſſen daß eine ſtändige Kommittee von neun Gliedern ernannt werde, deren Geſchäft es ſein ſoll, alle auf die Deutſchen Amerikas, ſowohl der Vergangenheit als Gegenwart, ſich beziehenden hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Nachrichten zu ſammeln. Zu dem Ende ſoll dieſe Kommittee eine Adreſſe an unſere deutſchen Mitbürger ergehen laſſen, mit der Bitte, ſie mit antiquariſchen und andern ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Nachrichten zu erfreuen. Ferner wird der Kommittee der Auftrag gegeben, ſich an alle die Anſiedelungen, Geſellſchaften, Archive u. ſ. w. zu wenden, wo ſie ſich Beiträge für ihren Zweck verſprechen kann.

2) Beſchloſſen, daß es die Pflicht der zur Anſchaffung des Seminarfunds anzuſtellenden Kollektoren ſein ſoll, ſo viel ſtatiſtiſche und hiſtoriſche Notizen zu ſammeln, als ſie ohne Vernachläſſigung ihrer eigentlichen Beſtimmung thun können.

Der Ausſchuß über Einwanderung und Naturaliſirung in den vereinigten Staaten macht folgende Beſchlußanträge:

1) Beſchloſſen, daß in Erwägung des moraliſchen und phyſiſchen Wohles der deutſchen Einwanderer die Konvention es für nöthig halte, eine Adreſſe an die deutſchen Bürger Philadelphia's, Baltimore's, Pittsburgs, Buffalo's u. ſ. w. zu erlaſſen, und ihnen dringend ans Herz zu legen, Vereine zum Beſten deutſcher Einwanderer, ähnlich dem „deutſchen Verein“ in Neuyork zu ſtiften, oder in bereits beſtehenden ähnliche Anordnungen zu treffen, auch die Bürger genannter Städte aufzufordern, daß ſie ſich nöthigenfalls freundſchaftlich an eben gedachten Verein wenden und denſelben erſuchen möchten, ſo weit es in ſeinen Kräften ſtehe, zur Gründung und Förderung ſolcher Vereine durch Rath und That beizutragen, damit ſich nach und nach eine Kette von deutſchen Vereinen, die wo möglich in direkter Verbindung mit einander ſtehen, in den vereinigten Staaten bilde.

Digitized by Google

2) Beſchloſſen, daß wir die Herausgeber deutſcher Zeitungen erſuchen, die in den vereinigten Staaten wohnenden deutſch-amerikaniſchen Bürger aufzufordeen, daß ſie neuen Einwanderern den wohlmeinenden Rath ertheilen möchten, ohne Zeitverluſt ihre Anmeldung um Aufnahme in das diesſeitige Bürgerrecht bei den betreffenden Courts einzureichen.

3) Beſchloſſen, da es der Konvention nicht unbekannt geblieben, wie ſich die ſogenannte „Native American Society“ immer mehr beſtrebe, ihre dem Geiſte der Konſtitution, den Begriffen der Humanität, den natürlichen Geſetzen der Freiheit und Menſchenrechte widerſtrebenden Grundſätze zu verbreiten, daß die Konvention, obgleich allen politiſchen Parteifragen fremd, dennoch wiederholt ihr höchſtes Mißfallen über die bösartigen Zwecke dieſer „Native American Society“ ausſpreche.

4) Beſchloſſen, daß die Konvention eine ſtändige, aus ſechs Mitgliedern beſtehende Kommittee erwähle und beauftrage, die oben ad 1 erwähnte Adreſſe abzufaſſen und in dieſer insbeſondere auf die Anſtellung von Agenten aufmerkſam zu machen.

5) Beſchloſſen, daß es überhaupt die Pflicht dieſer Kommittee ſein ſoll, alle das Wohl der deutſchen Einwanderer betreffenden Gegenſtände im Sinne dieſer Konvention zu berathen und diejenigen Maßregeln zu treffen, welche unſere Wünſche auszuführen geeignet ſein mögen.

---

9. Deutſche Freiſchule in der Stadt Newark, im Staate Neu-Jerſey.

Dieſe Schule beſteht ſeit dem Beginn dieſes Jahres und wird täglich ſchon von mehr als 30 Kindern beſucht. Zum Behuf der Errichtung und Förderung dieſer Schule hat ſich zu Newark eine deutſche Geſellſchaft gebildet, aus deren in der lutheriſchen Kirchenzeitung enthaltenen Aufruf ich folgende Stelle wiedergebe, in der Ueberzeugung, daß deren Inhalt Jedermann, der noch ein Fünkchen von ächtem deutſchen Weſen beſitzt, Anklang finden werde, obgleich ich nicht im Stande bin anzugeben, ob die Verfaſſer demokratiſch, whigiſch oder konſervativiſch, alt- oder neugläubig, oder wie ſonſt geſinnt ſeien.

Warum in Amerika deutſche Erziehung und Bildung in deutſchen Schulen?

Antwort: Theils deßwegen, weil an engliſchen Schulen aller Art Sonntags und in der Woche, die auch von deutſchen Kindern beſucht werden können, hier in Newark durchaus kein Mangel iſt. Theils wegen folgender Rückſichten. Wie jedes Volk gewiſſe, ihm eigenthümliche Karakterzüge hat, ſo finden ſich auch im unverdorbenen deutſchen Karakter einige treffliche Züge

Digitized by Google

schärfer ausgeprägt, als in irgend einem andern Volke. Diese trefflichen Züge müssen erhalten werden; auch da, wo Deutsche unter andern Völkern leben, müssen sich diese durch die Deutschen mittheilen: wenn sie verwischt werden und verloren gehen, leidet das geistige Leben der Menschheit Verlust und geht eine große Summe des Guten in der Welt verloren. Solche Züge scheinen uns z. B. zu sein:

1) Die Tiefe und Gründlichkeit im Denken, wodurch die deutsche Nation unter den Nationen der Erde in wissenschaftlichem Streben den ersten Rang einnimmt. Manchmal wird dieser Zug ihr als Fehler angerechnet, wenn er als Büchergelehrsamkeit erscheint, welcher die praktische Gewandtheit fehlt; er ist aber in der That ein Vorzug.

2) Der frohe, reine, gemüthliche Lebenssinn, wofür im englisch-amerikanischen Wörterbuch das Wort und im Leben die Sache fehlt.

3) Die Offenheit, Biederkeit, Redlichkeit und Treue des Herzens. Deutsche Offenheit, Redlichkeit und Treue ist zum Sprichwort geworden, und steht mit der amerikanischen Schweigsamkeit, ihrem zurückhaltenden und selbstsüchtigen berechnenden Wesen in strengem Gegensatz.

4) Die tiefe Religiosität, reine Liebe zum Göttlichen, ungeheuchelte Frömmigkeit. Wo sie fehlt, da wird der Deutsche in Amerika, vermöge der Offenheit seines Wesens, viel öfter offenbar Ungläubiger, frecher Leugner der göttlichen Dinge, als daß er, in schleichender, berechnender Heuchelei, Menschen und Gott betrügen wollte.

Diese und ähnliche gute Karakterzüge des deutschen Wesens können aber nur durch deutsche Bildung und Erziehung rein bewahrt und fortgepflanzt werden, so daß Verwandtes an Verwandtem sich bilde. Unter bloß englischem Einflusse werden sie bald verwischt und dafür wird kein gehöriger Ersatz geboten, da nach einem bekannten Gesetze im Reiche des Bösen das fremde Böse leichter von dem verwandten Bösen im eigenen Herzen angenommen wird, als das fremde Gute.

---

10. Die deutsche Ansiedelungs-Gesellschaft in den vereinigten Staaten.

In einer am 12. Dezember 1839 gehaltenen Extra-Versammlung in Philadelphia wurde unter anderm

Beschlossen, daß die hiesigen Trustees, nachdem sie ihren General-Deed, nebst den dazu gehörenden Dokumenten der Gesellschaft übergeben hatten, entlassen sind.

Beschlossen, daß den Trustees nebst den bisherigen Beamten von Seiten

Digitized by Google

der Gesellschaft der aufrichtigste Dank für ihre vielseitigen Bemühungen gebracht werde.

Beschlossen, daß die Mitglieder auf dem Gebiete der deutschen Ansiedelungs-Gesellschaft innerhalb zehn Tagen nach Empfang des Deeds eine Versammlung halten sollen, um neue Beamten für die Gesellschaft zu wählen.

Beschlossen, daß die Herren Dr. W. Schmöle, Adam Schmidt und J. G. Wesselhoeft eine Kommittee bilden sollen, um Alles, was bei der Verlegung der Verwaltung nach Hermann nöthig ist, zu besorgen.

Beschlossen, daß vorstehende Beschlüsse in der „Alten und neuen Welt" bekannt gemacht werden.

Philadelphia, den 12. Dezember 1839.

A. F. Stockfleth, Sekretär.

Hinsichtlich des Zweckes der neuen deutschen Ansiedelungs-Gesellschaft verweiset die unterzeichnete provisorische Kommittee vorzüglich auf das Vorwort der bereits früher in der Neuen Hamb. Zeitung in diesem Jahre veröffentlichten Statuten. Die Aktien-Zeichner brauchen nicht selbst nach Nordamerika auszuwandern; sie können vielmehr ihre Aktien, und zwar zu einem nach Jahresfrist wahrscheinlich schon auf das Doppelte erhöheten Werthe auf eine sehr leichte Weise durch bloße Uebergabe der auf den Inhaber lautenden Aktie, verkaufen, oder durch Veräusserung der Bauplätze, nachdem solche im Preise rasch gestiegen, gewinnen, ohne dadurch den Besitz der Aktie selbst zu verlieren.

Es ist demnach der Ankauf von Aktien dieser Gesellschaft vorzüglich ein empfehlenswerthes Erwerbsmittel für vorsichtige Spekulanten; indem ein Verlust so gut wie unter die Unmöglichkeiten gehört. Denn wird die Gesellschaft in Nordamerika oder in Deutschland definitiv konstituirt, so ist für diesen Fall jeglicher Verlust der Aktienzeichner durch die in den Statuten vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln verhütet. Tritt jedoch die Gesellschaft weder dort noch hier ins Leben, was indessen nicht anzunehmen ist, so haben die Aktienzeichner in Gemäßheit der Statuten §. 7, nichts für die gezeichneten Aktien zu bezahlen. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht räthlich sei, die Zeichnung der Aktien aufzuschieben; indem laut §. 4 der Statuten, der Preis der ersten Tausend, wovon nur 500 auf Deutschland kommen, erst 25 Doll., der des zweiten schon 30 Doll., des sechsten aber 50 Doll., oder ungefähr 60 Thaler Gold beträgt. Diejenigen, welche in Deutschland eine Aktie zeichnen, werden durch diese Aktienzeichnung nach §. 7 der Statuten nur für den Fall, daß die Gesellschaft in Nordamerika sich bilden und dem Ausschusse in Deutschland die im §. 10 unter 4 und 5 bedungenen Sicherheitspapiere übersenden sollte, hinsichtlich des

Digitized by Google

ersten Zahlungstermins von 8⅓ Doll. oder 10 Thaler Gold circa, verbindlich gemacht. Auch wird die Ansetzung dieser ersten Terminzahlung vor der, wenigstens noch 3 Monate hinausstehenden Erfüllung jener Bedingung nicht vor sich gehen können. Aktien können von jetzt an, entweder durch persönliche Zeichnung oder durch briefliche frankirte Bestellung, in der Wohnung eines jeden der unterzeichneten Mitglieder der provisorischen Kommittee genommen werden. Jedoch sollen Kommissionäre in verschiedenen Städten möglichst bald veröffentlicht werden, welche zur Entgegennahme der Zeichnung ermächtigt worden sind.

Beschlossen in der provisorischen Kommittee zu Lauenburg au der Elbe, den 5. April 1839.

F. G. Sprewitz, Advokat. J. C. Basedow, Senator.
Kaufmann J. C. Hintz. J. A. Walcke (Rentier), erster Sekretär. F. Lampe, Vize-Sekretär.

Zusatz

zu §. 12 der in der „Alten und neuen Welt" früher abgedruckten Statuten der „Neuen deutschen Ansiedelungs-Gesellschaft".

Da es billig ist, daß die Mitglieder der Kommitteen oder der Ausschüsse, durch welche ja das Bestehen und Gedeihen der Gesellschaft gesichert wird, für Mühe und Versäumniß entschädigt werden, so wird zur Vermeidung künftigen Zwistes diese Entschädigung hiermit auf einen Dollar wöchentlich für jedes Mitglied der Kommitteen oder Ausschüsse für den Fall festgesetzt, wenn wenigstens eine vom Präsidenten genehmigte oder sonst statutenmäßige Versammlung mit protokollarischer Verhandlung in der Woche stattgefunden hat. Der erste Sekretär der Kommitteen oder Ausschüsse, welcher alle Interims- und Aktienscheine unter dem Instegel der Gesellschaft zu formiren, auch ausser der ihm im Allgemeinen obliegenden, und in vorkommenden Fällen noch besonders zu übertragenden Korrespondenz, in der Regel die Protokolle zu führen, und das Archiv zu wahren hat, soll ausser jener wöchentlichen Entschädigung noch eine vierteljährige Remuneration von zwanzig Dollars fordern dürfen. Für die Zeit, in welcher der erste Sekretär seinen Geschäften vorzustehen auf irgend eine Weise behindert ist, sollen zur Honorirung des Vize-Sekretärs, wenn er in allen Geschäften an dessen Stelle tritt, wöchentlich 1⅔ Doll., wenn er jedoch nur an dessen Stelle das Protokoll führt für jede Versammlung ¾ Doll. vom Honorar des ersten Sekretärs abgezogen werden. Es wird jedoch zugleich bestimmt, daß die hierdurch den Mitgliedern der Kommitteen und Ausschüsse, so wie dem ersten und dem Vize-Sekretär bewilligten Remunerationen aus der Gesellschaftskasse nicht baar bezahlt, sondern nur für gezeichnete Aktien als Zahlung in Gegenrech-

Digitized by Google

nung gebracht werden dürfen, so daß der Gesellschaft durch Besoldung der Beamten keine Gelder entzogen werden können.

Lauenburg an der Elbe, den 30. März 1839.

In fidem:

F. G. Sprewitz,
als einstweiliger Stellvertreter einer provisorischen
Kommittee in Deutschland.

Praktische, tagsgeschichtliche Politik.

1. Die kriegerische Stimmung in Frankreich und die möglichen Wirkungen derselben gegen Deutschland und Italien.

Erste Erwägung.

Es ist noch gar nicht lange, daß man sich über die Untheilnahme des Publikums für die öffentlichen Angelegenheiten in England wie in Frankreich mehr oder weniger sich beschwerte. Es bedürfe nichts weniger als eines Krieges oder einer Staatsumwälzung, sagte man, um die Gemüther zu beschäftigen und ihre Theilnahme anzuregen.

Der Krieg ist vor der Thüre, die Revolution, das servile Werkzeug aller aufgeregten Leidenschaften, hat bereits daran geklopft und nun wundert man sich wieder, daß die Aufregung so groß, die Theilnahme so heftig sei. Woher rührt das?

Man hat mit Ausnahme einiger kleinen vereinzelten Waffenthaten, welche keinen durchgreifenden Einfluß auf den großen Haufen ausgeübt, eines fünfundzwanzigjährigen Friedens genossen; man hat sich an die lange Ruhe gewöhnt, wie man sich an alles gewöhnt, und jetzt besorgt man diesen Zustand des Stilllebens, mit allen seinen gedeihlichen, aber auch mit allen seinen einschläfernden Folgen, sich entrissen zu sehen.

Deutschland wird über lang oder kurz einen harten Anstoß zu erleiden haben; wenigstens sind die Verschlingungen jetzt von der Art und so weit gediehen, daß man eine solche Entwickelung der Angelegenheiten wohl voraus-

Digitized by Google

ſetzen darf. Sind wir nun auf einen ſolchen Anſtoß vorbereitet? Iſt unſer Wehrzuſtand von der Art, daß wir jenem mit Nachdruck begegnen können? Vor allem aber, iſt unſre politiſche Uebereinſtimmung ſo feſt, daß durch die einzelnen Glieder des deutſchen Bundes keinerlei nachtheilige fremde Einwirkung auf das Ganze zu beſorgen iſt?....

Deutſchland hat unter den jetzt obwaltenden Umſtänden nur einen möglichen Feind, und dieſer Feind iſt Frankreich, für uns der gefährlichſte aller Feinde, weil ſeine Politik einzig und allein darauf hinſtrebt, nicht etwa uns mehr und mehr zu vereinen und eine große Nation aus uns zu bilden, ſondern vielmehr uns fortwährend zu verunreinigen, um uns deſto leichter auszubeuten und zu ſeinen eigenſüchtigen Zwecken uns mißbrauchen zu können.

Frankreichs Regenten wußten von jeher, daß ſie nur durch Deutſchlands Zerſtückelung groß und mächtig werden konnten. Darum arbeitete Ludwig XIV, der Verheerer der Länder längs dem Rhein, mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln, ohne im geringſten um die Moralität derſelben ſich zu kümmern, auf die Erhaltung des verworrenen, unzuſammenhängenden Zuſtandes des deutſchen Reiches hin, und Napoleon äußerte ſich, daß, „wenn es nicht ſchon ein Deutſchland in Europa gäbe, man ein ſolches — wohlverſtanden in ſeiner zerſplitterten Form und im Intereſſe Frankreichs — ſchaffen müßte.“

Angenommen, Frankreichs Regierung von den Parteien bedrängt und von dynaſtiſchen Nothwendigkeiten hingeriſſen, unternähme einen Einfall in Deutſchland, wo wird derſelbe ſeinen Anfang nehmen und welches werden die leicht vorauszuſehenden einzelnen Wandelungen deſſelben ſein?

Es iſt auſſer allem Zweifel, daß die erſte Demonſtration unmittelbar von der franzöſiſchen Rheingrenze, alſo von Straßburg und Neubreiſach, gegen das Großherzogthum Baden gerichtet ſein wird. In dieſem ganzen Lande iſt kein Punkt, deſſen Beſatzung ernſtlichen Widerſtand leiſten, oder das Vordringen einer Armee verhindern könnte. Alle ehemaligen Feſtungen am rechten Rheinufer ſind geſchleift und haben ſich in offene Plätze verwandelt, ſo Neuburg, Altbreiſach, Freiburg, Offenburg, Kehl, Philippsburg, Mannheim und Heidelberg. Die Schlöſſer von Rötteln und Baden liegen in Trümmern. Zur Befeſtigung von Raſtatt iſt bis jetzt noch nicht eine Schaufel Erde umgewendet. Landau und Germersheim liegen zwar Weißenburg und Lauterburg gegenüber, aber ganz ſeitwärts von dem Wege des Vordringens einer franzöſiſchen Armee in Deutſchland.

Bei Straßburg können binnen wenigen Stunden 50,000 Mann franzöſiſcher Truppen über den Rhein gelangen und die Höhe des Schwarzwaldgebirgs erreichen, bevor ſowohl hier, als am Rhein, die geringſten Ver-

Digitized by Google

theidigungsmaßregeln getroffen worden. Der einzige, regelmäßig befestigte Punkt des gedachten Gebirgs, der Kniebis, über den sich die Hauptstraße von Oberkirch nach Freudenstadt, mithin von Straßburg nach Stuttgart, zieht, läßt sich wohl gegen ein vordringendes Korps von 2000 bis 3000 Mann vertheidigen, aber nicht gegen eine ganze Armee, die den Paß nicht allein auf der Seite vom Oberknie, Sandkopf und Roßbühl angreifen wird, sondern auch von Bad Griesbach aus, wo die Alexandersschanze der wichtigste Punkt ist, endlich im Rücken, vom Heimerberg gegen Rippoldsau, auf welchem Wege Infanterie und Kavallerie sogar nach Freudenstadt gelangen kann, ohne den Kniebis berühren zu müssen. Auch über den nördlich gelegenen Ruhstein läßt sich von Reuchen hinweg der Kniebis um so leichter umgehen, da der über jenen führende Weg sogar für leichtes Geschütz fahrbar ist.

In einem einzigen Tage kann somit, ohne allen Widerstand, ein französisches Heer von Straßburg aus nicht allein den Rhein überschreiten, sondern auch den Schwarzwald übersteigen. Durch das Kinzigthal stellen sich seinem Vordringen noch weniger Hindernisse entgegen. Die Höhe zwischen Hornberg und Schrammberg, wie die gegen Rottweil läßt sich noch viel leichter passiren, als der Kniebis und der Ruhstein. Der etwaige Umweg kann durch einen halben Tagmarsch wieder ausgeglichen werden.

Wenn auch weniger bequem, kann der Rheinübergang bei Alt-Breisach dennoch kein erhebliches Hinderniß für ein französisches Armeekorps sein, und die Besetzung von Freiburg, wie weiteres Vordringen des Feindes über Waldkirch, Elzach und Hornberg, läßt sich in einem Tage in Ausführung bringen.

Das Königreich Württemberg ist eben so offen und unvermögend beharrlichen Widerstand zu leisten, als das Großherzogthum Baden. Ulm ist eine offene Stadt und mithin der Donauübergang nicht schwerer, als jener des Rheins. Binnen 5 Tagen kann also ein Heer von Straßburg in das Königreich Baiern eindringen und den ganzen südlichen Theil dieses Landes bis zum Inn überschwemmen. Die erste Festungskette, welche sich ihm entgegenstellt, ist die an diesem Flusse in Passau, Braunau und Schärding sich bietende. Angenommen, der Feind gelange auch nicht bis dahin und werde schon an der Donau durch Ingolstadt oder am Lech durch eine sich ihm entgegenstellende starke Armee aufgehalten, wird dennoch, durch seinen unverhinderlichen Einbruch in das südwestliche Deutschland, viel Unheil über diese Gegend verbreitet.

Andererseits ist es nicht unmöglich, daß sich mit Hilfe der Dampfschifffahrt ein Coup de main selbst gegen Mainz in Ausführung bringen läßt. Die der französischen Regierung zu Gebote stehenden Dampfschiffe, welche

Digitized by Google

den Dienst zwischen Basel und Straßburg besorgen, können ohne Mühe stromabwärts eine große Zahl mit Mannschaft befrachtete gewöhnliche Ill- oder Rheinschiffe nach sich ziehen, und binnen 12 oder 16 Stunden die Strecke von Straßburg bis Mainz zurücklegen. Würde die Einschiffung an einem mehr nördlich als Straßburg gelegenen Punkte vorgenommen, so ließe sich die Schifffahrt noch um einige Stunden verkürzen. Ein gleichzeitiges Vordringen französischer Truppen von Metz über Saarbrücken oder über Zweibrücken und Kaiserslautern gegen Mainz würde ebenfalls nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden sein.

Belgien ist der nothwendige und natürliche Bundesgenosse Frankreichs in einem Kriege mit Deutschland, es läßt sich also annehmen, daß auf dieser Seite ein französisches Heer nachdrücklich unterstützt werden würde. Mastricht und Luxemburg sind zwar bedeutende Anhaltspunkte eines wachsamen Widerstandes; aber zwischen beiden ist kein fester Platz, und der Weg durch die Eifel nach Bonn steht offen. Festungen, wie stark sie auch sein mögen, entscheiden heut zu Tage nicht mehr das Schicksal eines Feldzuges, sondern Schlachten im offenen Felde, und gingen für Deutschland eine oder zwei derselben verloren, würde es sich unbestreitbar großer Gefahr preisgegeben sehen.

Es ist also dringend nothwendig, für jeden Fall vorbereitet zu sein, um nicht gleichzeitig mit dem Feinde und mit andern Zufälligkeiten kämpfen zu müssen, die durch äussere oder innere Einwirkungen verderblich für das Ganze sich gestalten könnten. Ohne mehr Wichtigkeit zu legen auf das betäubende Geschrei der französischen Tageblätter, bei Gelegenheit der bewaffneten Intervention der verbündeten Mächte in Syrien, als es verdient; ohne anzunehmen, daß die Beschießung von Beyrut durch die vereinigte englische und östreichische Flotte ein ungerechteres Begehen sei als die von Antwerpen durch die Franzosen, läßt es sich jedenfalls nicht abstreiten, daß die allgemeine Aufregung in Frankreich jetzt bis zu einem sehr hohen Punkte gediehen ist, und daß, wenn die Regierung ihr nicht eine befriedigende Ableitung zu geben weiß, sie selbst sich in großer Gefahr befinden dürfte.

Da sie nun aber zu scharfsichtig ist, um das sie bedrohende Unwetter nicht zu ermessen, läßt es sich voraussehen, daß sie die erste beste Veranlassung benutzen wird, die gegen sie anstürmenden Elemente nach Aussen hin zu wenden, und dieselben in einem, wenn gleich ungerechten Kriege, austoben zu lassen. Es fragt sich jetzt nur noch, auf welcher Seite dieser Krieg geführt werden soll.

Die Antwort ist nicht schwer. Die verletzte französische Eitelkeit sehnt sich vor allem nach einer Eroberung, jener der Länder am linken Rheinufer, welche, während 16 Kriegsjahren, wenn schon auch früher nie, zu Frankreich gehört; die durch ihre Bevölkerung, durch ihre Sprache und ihre

Digitized by Google

Sitten eben so wenig französisch sind, als die von Deutsch-Lothringen und von Elsaß, die aber im Genusse einiger französischen Institutionen sich befinden, an deren Vorzüglichkeiten sie sich gewöhnt und deren Verlust für sie schmerzlich sein würde.

Durch die Voraussetzung nun, daß diese Institutionen früher oder später, möglicherweise ihnen entzogen werden könnten, obgleich sie seit 25 Jahren von den deutschen Regierungen, denen man diese Länder zugetheilt, noch nicht bedroht worden, begründet sich die Hoffnung der Franzosen, mit Leichtigkeit diese Gegenden sich wieder zueignen und sie, gleich dem Elsaß, mit dem übrigen Frankreich verallgemeinen zu können. Die eben ausgesprochene Voraussetzung ist nicht nur allgemein herrschend in Paris, sondern auch zum Theil am linken Rheinufer selbst, wo man, von dem Wunsche beseelt, einem großen mächtigen Reiche anzugehören, andere Rücksichten, die wohl auch beachtet zu werden verdienen, gänzlich aus den Augen verliert.

Wird der Rhein die Staatsgrenze zwischen Frankreich und Deutschland, wie er es vorübergehend schon einmal gewesen und zum Theil noch ist, so tritt nicht etwa der frühere Zustand des einerseit durch die Grenzzolllinien und die Festungen verschlossenen, auf der andern Seite aber vollkommen offenen Landes ein; sondern vielmehr ein schroffes Gegenüberstehen von zwei Grenzzolllinien, welche nothwendigerweise allen Handel und Verkehr zwischen den beiden Ufern eben so vollkommen tödten müssen, als dies auf der Strecke von Hüningen bis Lauterburg gegenwärtig der Fall ist.

Köln, Koblenz und Mainz würden mit einem Schlage in ihre frühere Nichtigkeit zurücksinken, der jetzt so belebte Rhein würde plötzlich veröden, und der Ludwigskanal, der Deutschland so unermeßliche Vortheile, in Betreff des morgenländischen Handels, verspricht, könnte wieder zugeschüttet, oder das Vorhaben, den Main mit der Weser zu verbinden, müßte ungesäumt in Ausführung gebracht werden. Frankfurt am Main selbst würde einen solchen Schlag nicht zu ertragen vermögen, und Holland, insofern man es nicht nebst Belgien, Frankreich einverleibte, sähe sich mit einem unvermeidlichen Bankerott bedroht.

Das würden die unmittelbaren Folgen der „französischen Rheingränze“ sein, der aufs doppelte oder aufs dreifache gesteigerten Abgaben nicht zu gedenken, welche das allen Kriegsdrangsalen unaufhörlich ausgesetzte Gränzland (von den Franzosen, seiner Schönheit und seines milden Klimas ungeachtet, während der napoleonischen Periode ihr Sibirien genannt) ertragen müßte.

Wie groß im gegenwärtigen Augenblicke auch das Kriegsgeschrei in Frankreich sei, wissen dennoch die selbst, welche es am lautesten anstimmen, nicht, mit wem sie eigentlich Krieg führen wollen. Die meiste

Digitized by Google

Erbitterung iſt wohl gegen England und Rußland. Aber wie ſoll man ihnen beikommen? Eine Landung auf dem erſten iſt ein zu gewagtes Unternehmen, in das ſelbſt ein Napoleon, aller ſeiner kriegeriſchen Demonſtrationen zu ſolchem Zwecke ungeachtet, ſich nicht zu verſtricken wagte. Es könnte nicht allein die Vernichtung einer zahlreichen Armee, ſondern auch und noch viel gewiſſer die der ganzen franzöſiſchen Flotte nach ſich ziehen.

An einen Aufſtand in Irland, zu Gunſten und unter Mitwirkung Frankreichs, glaubt niemand mehr, ſeit O'Connel, der politiſche Hauptvertreter ſeines Volkes, ſo klar und entſchieden in dieſem Betrachte ſich ausgeſprochen. Der Chartismus ſelbſt iſt nichts weniger als eigentlich franzöſiſch geſinnt; er iſt vielmehr im Grunde vom bitterſten Haſſe gegen alles Fremde, namentlich gegen alles Franzöſiſche erfüllt.

Irland wünſcht wohl Selbſtſtändigkeit; aber nur eine ſolche aus ſich ſelbſt entſprungene, ſeinen eigenthümlichen Bedürfniſſen vollkommen entſprechende. Es ſtellt ſich gern zufrieden, wenn es ſein eigenes Parlament in ſeiner Hauptſtadt Dublin ſich berathen ſieht, und wünſcht nicht einmal eine vollkommene politiſche Losreißung von Großbritannien, weil es wohl einſieht, daß es alsdann vereinzelt, unbedeutend, machtlos daſtehen würde, ohne Handel und Kolonien, ohne Marine, ohne hinlängliche innere Gewerbthätigkeit, einem ſtets feindlich geſinnten, mächtigen Nachbar gegenüber, der im Beſitz von allem, woran es ihm am meiſten gebricht, binnen wenigen Jahren es gänzlich zu Grunde richten und in den Zuſtand der gräßlichſten Anarchie verſenken könnte.

Der Chartismus ſeinerſeit verlangt nichts mehr und nichts weniger, als was andere europäiſche Länder in größerem oder geringerem Maße ſchon beſitzen, nämlich freie Korneinfuhr, Verminderung der Abgaben, größere Vertheilung des Grundeigenthums und direkten Antheil an der Geſetzgebung des Landes. Er hofft das alles am erſten und ſicherſten durch Einführung republikaniſcher Formen zu erzielen, doch würde er ſelbſt dem monarchiſchen Syſteme nicht abgeneigt ſein, wenn einige der Seinigen in die Staatsregierung und in die übrigen Zweige der öffentlichen Verwaltung gezogen würden. Aber alles, was er will, er will es durch ſich ſelbſt erzielen. Direkter fremder Beiſtand iſt ihm, wie dem ganzen England, ein Gräuel. Dieſes würde lieber auch ferner dem gegenwärtigen Zuſtand der Dinge ſich unterwerfen, als die freiſinnigſten Verbeſſerungen annehmen, wenn ſie ihm von Frankreich angeboten würden.

Rußland hat ſeiner entlegenen und durchaus abgeſchloſſenen Lage wegen von Frankreich nicht das mindeſte zu befürchten. Eine Landung polniſcher Flüchtlinge in Litthauen ſelbſt, wäre ſie unter den jetzt obwaltenden Umſtänden noch möglich, müßte zum größten und ausſchließlichen Nachtheil derjenigen

Digitized by Google

gereichen, welche sie betrieben, weil seit der Vereinigung der früher unter Roms Aufsicht gestandenen griechischen Christen dieses Landes mit der russischen Kirche, eine entschiedene an Fanatismus gränzende Abneigung gegen das katholische Polen sich geltend gemacht. Auf das eigentliche Polen selbst ist Frankreichs Einwirkung unmöglich, und kann selbst durch Krakau nicht mehr bewerkstelligt werden.

Es wäre also Rußland nicht anders beizukommen, als durch einen direkten Angriff in der Ostsee oder im schwarzen Meere. Nach dem letzten aber können französische Kriegsschiffe gar nicht gelangen, weil ihnen der Durchgang durch die Dardanellen und den Bospor versperrt ist, und in der Ostsee ist die russische Marine nicht allein zu mächtig, sie kennt auch zu genau die Eigenthümlichkeiten dieses stürmischen Binnenmeeres, um nicht bei jedem Manöver im entschiedenen Vortheil sich zu befinden und der feindlichen Flotte den Rückzug unmöglich zu machen.

Angenommen aber selbst, die russische Seemacht würde geschlagen, so müßten sich die Franzosen mit diesem einzigen Vortheil begnügen, und könnten weder in den Meerbusen von Riga, noch in den finnischen Golf vordringen, um eine Landung bei Riga oder bei Kronstadt zu unternehmen und Petersburg zu bedrohen, oder die Bevölkerung auf diesen beiden Punkten zum Aufstand zu vermögen.

Um Rußland und Großbritannien gemeinschaftlich zu bekriegen, glaubt man zwar, daß es für Frankreich hinlänglich sein würde, eine Flotte, nebst einer bedeutenden Armee, nach Aegypten zu schicken. Es fragt sich jedoch vor allem, ob seine Flotte und die darauf befindliche Armee nach Aegypten auch *gelangen* könnten? Ohne Englands Zustimmung ist das nicht wohl möglich. Man braucht nur einen Blick auf die Karte des mittelländischen Meeres zu werfen, um sich zu überzeugen, daß die Durchfahrt zwischen dem Vorgebirg Bon und Sizilien, die kaum 20 deutsche Meilen breit ist, mit der größten Leichtigkeit von einigen Dampfschiffen sich bewachen läßt, und daß die französische Flotte, bevor sie Kandia erreichte, auf die britische stoßen würde. Sie müßte alsdann sich entweder zu einem schimpflichen Rückzuge bequemen oder sich in eine Schlacht einlassen, die der großen Menge der Transportschiffe wegen nicht anders als verderblich für sie ausfallen könnte, und vielleicht ihre Vernichtung veranlassen dürfte.

Eben so unmöglich ist die in Aussicht gestellte Besitznahme von *Kandia*, und zwar aus dem eben angeführten Grunde der britischen Bewachung zwischen Sizilien und dem Vorgebirg Bon. Eine Ueberrumpelung von *Malta* könnte schon eher gelingen. Aber Malta würde alsdann das Grab der darauf zurückgelassenen Franzosen werden. Eine Besetzung von *Ankona*, selbst wenn sie jetzt noch möglich wäre, ist ohne besondere Wichtigkeit, weil diese

Digitized by Google

Stadt zu entlegen von dem eigentlichen Kriegsſchauplatze iſt und ihr Hafen nur wenige Kauffahrteiſchiffe in ſich aufnehmen kann. Eben ſo würde eine Ueberrumpelung von Civita-Vecchia eher mißliche als günſtige Folgen nach ſich ziehen.

Es ergibt ſich aus dem allem, daß ein direkter Krieg Frankreichs mit England und Rußland, den beiden Hauptgegnern, über die es am meiſten Urſache hat, entrüſtet zu ſein, unmöglich iſt. Eine Landung auf irgend einem Punkte Großbritanniens oder Irlands iſt mit zu großen Gefahren für Frankreich ſelbſt verknüpft, als daß ſeine Politiker bei dieſem Gedanken länger als oberflächlich verweilen werden, und eine Landung in Rußland gehört in das Bereich der Hirngeſpinnſte, die man gar nicht in Rede zu ſtellen wagt. Ein Unternehmen aber zur See, in der Richtung gegen Kandia, Aegypten oder Syrien würde die ſchmachvollſte Niederlage nach ſich ziehen, welche je die franzöſiſche Marine erlitten und wovon ſie ſich binnen hundert Jahren nicht mehr erholen könnte.

Wenn alſo, obigen Vorausſetzungen gemäß, ein Krieg Frankreichs gegen England und Rußland weder zu Lande noch zur See ausführbar iſt, wen nun ſoll es bekriegen, um dem allgemeinen Verlangen ſeiner Bevölkerung Genüge zu leiſten?

Es bleiben nur noch die beiden andern Mächte, welche den Quadrupelvertrag, zur Unterſtützung der Pforte gegen den rebelliſchen Paſcha von Aegypten mit unterzeichnet haben. Eine dieſer Mächte, Preußen, hat bis jetzt keinen thätigen Antheil an den Koerzitiv-Maßregeln gegen Mehemed Ali genommen, weil ſie, ihrer topografiſchen Lage wegen, das nicht füglich konnte. Oeſtreich dagegen hat den Admiral Vandiera mit einigen Kriegsſchiffen zur britiſchen Flotte ſtoßen laſſen und durch dieſe mitgeholfen Beyrut zu beſchießen.

Dies letzte Begehen, das man in Frankreich den Engländern und Oeſtreichern ſehr hoch anrechnet, das alle ſeine öffentlichen Organe ein „völkerrechtswidriges und barbariſches“ nennen, obgleich es ſich durch die poſitive Aufforderung des Sultans, in Bekämpfung ſeines aufrühreriſchen Statthalters von Aegypten, vollkommen rechtfertigen läßt, iſt es vorzüglich, was den Zorn der Tagesblätter und der öffentlichen Meinung nährt.

Man iſt in Frankreich ſehr vergeßlich, ſonſt würde man ſich erinnern, daß die Zertrümmerung der Zitadelle von Antwerpen ein viel „völkerrechtswidrigeres“ Begehen war, als die Beſchießung von Beyrut, weil die erſte ausſchließend zu einem eigenſüchtigen Zwecke unternommen wurde und die Ueberlieferung der Zitadelle von Antwerpen an Belgien, eben ſo wohl durch diplomatiſche Unterhandlungen, wenn gleich dieſe ſich etwas mehr in die Länge gezogen, ſich bewerkſtelligen laſſen konnte, als die ganze übrige

Digitized by Google

belgiſche Angelegenheit, derentwegen es ja auch nicht zum Kriege gekommen iſt. Wir erwähnen nicht einmal der unblutigen Ueberrumpelung von Ankona, die man ebenfalls ſtillſchweigend geduldet, obgleich dieſelbe, ganz gegen den Willen des rechtmäßigen Beherrſchers dieſer Stadt unternommen, ein eben ſo „völkerrechtverletzendes“ Unternehmen war, als die Einäſcherung der Zitadelle von Antwerpen.

Dem ſei nun aber wie ihm wolle, ſo erkennt doch die öffentliche Meinung in Frankreich ſelbſt, daß man bis jetzt noch keine rechtliche Veranlaſſung hat zu einem Kriege mit Preußen, inſofern dieſes nicht durch weitere Schritte ihn nothwendig macht, während ſie annimmt, daß dieſe „Nothwendigkeit“ gegen Oeſtreich bereits eingetreten iſt. Man ſtreitet ſich alſo nur noch über die Frage, auf welchem Wege man nach den öſtreichiſchen Beſitzungen gelangen ſoll, um dem Feinde ſich gegenüber zu befinden?

Ein Einfall in Deutſchland, durch Baden, Württemberg und Baiern würde eine Kriegserklärung gegen ganz Deutſchland ſein und dieſes veranlaſſen unmittelbar ſich zu erheben. Preußen würde alsdann eben ſo wohl zu den Waffen greifen müſſen, als die übrigen Mächte des deutſchen Bundes, und der Krieg würde alsdann gerade die Wendung nehmen, welche Frankreich nicht zu wünſchen ſcheint.

Es bleibt alſo nur noch der Weg zu den öſtreichiſchen Beſitzungen in Italien. Der vorangedeuteten Bewachung des Mittelmeeres zwiſchen Sizilien und dem Kap Bon wegen, läßt ſich nicht wohl eine Flotte mit Landungstruppen nach Venedig und Trieſt ſchicken, eben ſo wenig läßt ſich, ohne feindſelige Verletzung der Neutralität der Schweiz und des Königreichs Sardinien, auf dem Feſtlande eine Armee über die Alpen nach den Ebenen der Lombardei verſetzen. Achtet man dieſe doppelte Neutralität nicht, ſo wird freilich der gordiſche Knoten mit einem Streiche durchhauen, aber der politiſche Fortbeſtand der Schweiz und Piemonts, bleibt alsdann auch allen Gefahren künftiger Uebereinkommniſſe überlaſſen, und wird ein Problem, das ſich eben nicht zum eigenthümlichen Vortheil dieſer Länder löſen laſſen dürfte.

Es bietet ſich alſo nur noch die Ausflucht, daß Frankreich, um nach der Lombardei zu gelangen, ohne ſeine Flotte und die darauf befindlichen Landungstruppen unvermeidlichen Gefahren preiszugeben, wie ohne die Neutralität zweier Länder zu verletzen, welche man lieber freundſchaftlich als feindlich geſinnt halten möchte, gleichzeitig mit Oeſtreich dem Herzog von Modena, der bis jetzt weder die Neugeſtaltung der Dinge, noch die Julidynaſtie in Frankreich anerkannt hat, den Krieg erklärt, eine Landung bei Maſſa unternimmt, und über Modena nach der Lombardei vordringt. Einmal in dieſem Lande feſtgeſtellt, dürfte es, nach etwaiger Gewinnung einer oder einiger Schlachten, dem franzöſiſchen Einfluſſe vielleicht nicht ſchwer werden, auf

Digitized by Google

der einen Seite Piemont und auf der andern Savoyen zu revolutioniren, und durch diese beiden Länder sich eine direkte Verbindung mit dem eigentlichen Kriegsschauplatze zu sichern. Den französischen Voraussetzungen zufolge sind die Zustände in Italien von der Art, daß eine solche Vermuthung nicht allein für die eben angedeuteten Länder, sondern gleichzeitig auch für den Kirchenstaat und für Neapel sich wohl voraussetzen läßt. Es bedarf, nach jener Hypothese, nur eines Funkens in diese offene Pulvertonne, um das ganze Land vom Vorgebirg Spartimento bis zum Promontoire von Amphion, am Genfersee, in hellaufschlagende Flammen zu versetzen. Was die Regierungen seit 25 Jahren da gesäet, sagen die französischen Blätter, sie werden es alsdann erndten, und wie peinlich es einem Volke auch sein muß, fremder Hülfe zur Bewerkstelligung seiner Regeneration zu bedürfen, wird dennoch vielleicht für Italien dadurch eine neue Aera beginnen.

„Gleich der türkischen Regierung in Konstantinopel (fahren dieselben Zeitungen in ihrer hypothetischen Beweisführung fort), ringt die weltliche Herrschaft des Papstes in Rom mit einer tödtlichen Krankheit, die über lang oder kurz sie aus der Reihe der Lebenden hinwegnehmen wird. Zum größten Heile der Menschheit wird alsdann der Papst wieder das werden, was er nie hätte aufhören sollen zu sein, ein ausschließlich geistiger Oberhirt, ohne alles Einmischungsrecht in die weltlichen Angelegenheiten der Staaten. Sein gleichmäßig von allen christlichen Völkern bestimmtes Einkommen, würde ihm ein sorgenfreies Dasein sichern, und ihm seine ganze Zeit und Thätigkeit auf die ihm ausschließend vorbehaltene Ueberwachung der geistlichen Angelegenheiten verwenden lassen.

„In seiner bisherigen prachtvollen Residenz verweilend, würde er, von einer freien Stadt sich umschlossen sehen, die unter ihrer eigenen Regierung eben so wenig irgend einem fremden Einflusse gehorchen dürfte, als Sankt Peters Stuhl. Rom würde alsdann in Wirklichkeit werden, was es jetzt zu sein vergebens sich schmeichelt, die Weltstadt, die Stadt der Städte. Das übrige Bereich des Kirchenstaates könnte, vereinigt mit Toskana, Modena, Parma und Lukka, ein schönes Reich bilden, als dessen natürliche Hauptstadt Florenz sich bietet.“ —

Ob alsdann Frankreich die gesamten festländischen Staaten Seiner sardinischen Majestät, oder blos Savoien, Nizza und einige andere angränzende Landestheile für sich in Anspruch nehmen dürfte, würde sich theils aus den Zufälligkeiten des Krieges, theils aus späteren Verträgen ergeben. Es fragt sich nur, ob das französische Volk in Masse mit einer solchen Wendung der Dinge, wie mit einem solchen Ausgang derselben zufriedengestellt werden könnte?

Aufrichtig gestanden, glauben wir es nicht. Das Bedürfniß der Erobe-

Digitized by Google

rung, deſſen was die Franzoſen „Ruhm“ nennen, und was mit Ehre, Einfluß, Vergrößerung, zugleich auch die erſehnte Bereicherung vieler verbindet, iſt jetzt ſchon zu wach und zu beherrſchend geworden, als daß dieſer Hunger durch die Polenta Oberitaliens allein ſich ſtillen laſſen ſollte. Er iſt auch lüſtern auf die Maccaroni von Neapel, wie auf die holländiſchen und Schweizer-Käſe, beſonders aber auf den fetten Inhalt der Fleiſchtöpfe von München, Wien und Berlin. Sorgen wir nun, daß ihm, inſofern er ſein Geluſt nach demſelben thatſächlich beurkundet, der Appetit für lange vergeht.

Uebrigens iſt man auch in Frankreich nicht allgemein ſo beſchränkt und nicht ſo ganz von nationaler Eitelkeit befangen, um nicht einzuſehen, daß, wenn man uns angreift, wir uns entſchloſſen und beharrlich vertheidigen werden. Zwiſchen dem widerlichen Geſchrei und Gebrüll der empörten Volksleidenſchaft iſt ſchon mehr als eine Stimme laut geworden, welche zur Vernunft, zur Kaltblütigkeit und zur Ueberlegung rathet. Wir theilen abſichtlich die Worte eines ehemaligen Mitarbeiters des „Corsaire“ und des „Charivari“, des überaus freiſinnigen Alfons Karr, mit, um den Kontraſt recht anſchaulich zu machen, welcher zwiſchen dieſen einfach wahren, wenn gleich einigermaßen doktrinären, Vernunftſchlüſſen und den lügneriſchwüthenden Deklamationen des berüchtigten Abbé Lamennais ſich herausſtellt.

In dem neueſten Hefte ſeiner pikanten ſatiriſchen, oder vielmehr ironiſchen Zeitſchrift „Weſpen (Guêpes)“ äuſſert ſich Karr über die jetzt obwaltenden Zeitumſtände und deren mögliche Entwickelung folgendermaßen:

„Ich habe eine Menge Zeitungen aller Farben, franzöſiſche und ausländiſche, viele Memorandums und Verträge geleſen, ich bin Alles durchgegangen, was ich über die ſo wichtig gewordene orientaliſche Angelegenheit zu leſen gefunden habe, alles das, um Euch die nämliche Mühe zu erſparen. Hier die kurzgefaßte Ueberſicht meiner Beobachtungen: Frankreich iſt mehre Male eingeladen worden, ſich bei der durch die vier verbündeten Mächte gehaltenen Konferenz repräſentiren zu laſſen; es iſt von Allem, was vorgegangen, unterrichtet worden. Herr Thiers hat die Sache für wenig wichtig gehalten — hat ſich eingebildet, man würde ohne ihn nicht weiter gehen — und er hat ſich geweigert, von den Nachrichten und Warnungen, die man ihm gegeben, Rechnung zu halten.

„Als ſpäter der Vertrag unterzeichnet worden, hat er, ſtatt ſeinen Leichtſinn und ſeine Ungeſchicklichkeit zu geſtehen, behauptet, man habe ihn verrathen, man habe Frankreich beſchimpft. Nicht um die Würde des Landes, ſondern um die Eitelkeit des Herrn Thiers zu retten, ſtehen wir auf dem Punkt, einen Krieg zu haben, der für eine Zeit, die vorherzuſehen unmöglich iſt, den Handel, die Induſtrie, das Staatsvermögen, den Kredit vernich-

Digitized by Google

ten würde, und der eine schwierigere Lage, als wir sie seit 30 Jahren hatten, zum Resultate haben könnte.

„Ich weiß wohl, daß die Vaudevilles und Gesänge behaupten, ein Franzose wiege 4 Engländer, 4 Deutsche ꝛc. auf; zu Petersburg, daß ein Russe mehr werth sei, als 4 Engländer, 4 Franzosen ꝛc.; überall sagt man, als Titel des Ruhms: Ich bin Franzose. Ich bin ein Deutscher. Ich bin ein Engländer ꝛc. Möge an einem Schlachttage die Sonne aus den Wolken treten und die Piken, die Helme und die Küraſſe in beiden Lagern funkeln lassen, und man wird zu den Franzosen sagen: das ist die Sonne von Austerlitz — zu den Engländern: das ist die Sonne von Malplaquet — zu den Schweizern: das ist die Sonne von Murten ꝛc. ꝛc., während die Sonne ruhig die Kartoffeln und Aernten der ganzen Welt reifen läßt. Ist das Fortschreiten des Gedankens und der Vernunft keine Chimäre, so muß man in Frankreich von jenem Vorurtheile zurückgekommen sein, und zugeben, daß es in allen Ländern tapfere Leute gibt.

„Die wirkliche Macht eines Landes besteht gegenwärtig nicht mehr in diesem oder jenem Umfang des Terrains, sondern in der Industrie, in der materiellen Wohlfahrt, in dem moralischen Fortschreiten. — Es ist besser, in seinem Lande 10 Meilen Eisenbahn zu haben, als in einem andern Lande 20 Meilen eroberter Haiden. Eine Entdeckung, wie jene des Webstuhls Jacquard hat jetzt mehr reelle Wichtigkeit, als der glänzendste Sieg.

„Ich weiß ebenfalls, daß es sehr schöne Gesänge gibt — die als Schlußvers und Zweck haben: Die Furchen des Landes mit Leichen zu düngen. Da aber jedes Land seinen Patriotismus und seine patriotischen Lieder hat, so folgt natürlich daraus, daß Jene, die Ihr Feinde nennet, Euch den nämlichen Titel zurückgeben und Euch ebenfalls als Dünger brauchen wollen.

„Man kann den Patriotismus in einem Lande nicht bewundern, ohne ihn wenigstens in einem andern zu dulden; und die nothwendige Folge ist, daß man die Ländereien mit den Leichen aller Männer düngen muß, was herrliche Früchte erzeugen würde, zu deren Aernten aber Niemand übrig bliebe. Die Völker beginnen hierin klar zu sehen. Man wird sich bald nicht mehr für den Ehrgeiz Einiger nach Art der Doggen schlagen wollen, die man gegen einander aufreizt und sich einander zerreißen läßt, ohne ihnen einen Grund anzugeben.

„Während Herr Thiers und Herr Palmerston beschließen, daß Frankreich und England sich schlagen sollen, rettete eine englische Corvette „Samarang“ die Matrosen des französischen Schiffes „la Danaide“, nimmt das französische Schiff „l'Esperance“ die Matrosen der englischen Corvette „Venus“ auf, die in Lebensgefahr sind. Englische Kapitalisten kaufen und bezahlen die Aktien der Eisenbahn von Paris nach Rouen.

Digitized by Google

„Man wird zuletzt sehen, daß wir Alle eine und dieselbe Erde mühsam zu bebauen, daß wir Alle gegen die nämlichen Bedürfnisse zu kämpfen haben; daß es Ein großes Vaterland, die Erde, gibt; daß es eine schändliche Ohnmacht ist, die Liebe der Menschheit auf Gränzen zu beschränken, die durch den Kataster gezogen sind; und daß der Mensch vollkommen einem bösen Thiere gleicht, der nur die Liebe zum Vaterlande, das heißt zu einem kleinen Theile der Erde und der Menschen, erfunden hat, und ruhig den Ueberrest zu hassen. Es ist, glaube ich, für die menschliche Bosheit und Eitelkeit genug, ihr zwei Kriegsfälle zu lassen — nämlich: wenn das Gebiet bedroht oder der Stolz durch eine wirkliche Beschimpfung beleidigt ist. Und um von der Philosophie auf die Anwendung zurückzukommen, sage ich, daß wir in keinem der beiden Fälle sind.

Kriegsgeschichtliche Beiträge.

6. Die Feldzüge der Russen in Zirkassien.

Geschildert von einer britischen Feder.

Seit in Mitte des 16. Jahrhunderts, unter der Regierung des kriegerischen Iwan II Wisilewitsch, Rußland erobernd gegen Süd vorzudringen begann, sind seine Unternehmungen, begünstigt von Krieg, diplomatischen Unterhandlungen und geheimen Umtrieben, fast immer von Erfolg gekrönt gewesen. Es ist nicht uninteressant, und belehrend zugleich, die Mittel kennen zu lernen, mit deren Hilfe es ihm gelungen, seine Pläne in Ausführung zu bringen.

Indeß wollen wir nicht eine wenn auch nur summarische Geschichte der Eroberungen Rußlands schreiben; wir wollen uns hier allein mit den Fortschritten beschäftigen, welche es im Kaukasus gemacht, und die es in den nun schon seit mehren Jahren dauernden Krieg mit den Zirkassiern und Lesghiern verflochten haben. Selbst in dieser Beziehung muß man noch die Bewohner der Kabarda, östlich vom Kuban von denen auf der entgegengesetzten Seite unterscheiden. Jene sind seit langem Rußland unterthan und dienen in seinen Heeren; diese kämpfen fortwährend um ihre Unabhängigkeit mit dem gewaltigen Reiche, das sie früher oder später zu zermalmen drohet.

Digitized by Google

Wir wollen uns nur mit dem Zirkaſſien beſchäftigen, wie es allgemein unter dieſem Namen begriffen wird, d. h. mit dem Lande, welches auf der Oſt- und Nordſeite der Kuban, auf der Weſtſeite das ſchwarze Meer und im Süden die erſten Gebirgsketten des Kaukaſus begrenzen, welche ſich bis zur Küſte Gagra erſtrecken. Die Aſen, welche nördlich von dieſem Punkte wohnen, bezeichnen ſich ſelbſt noch unter dem Nationalnamen der Tſcherkeſſen oder Zirkaſſier. Der größte Theil derſelben hat ſich genöthigt geſehen mit den Ruſſen Frieden zu ſchlieſſen, obgleich er heimlich immer noch ſeinen Landsleuten zugethan iſt.

Die größte Ausdehnung der vorangedeuteten Landſtrecke, vom Elbrus bis zur Mündung des Kuban, beträgt ungefähr 75 deutſche Meilen, und die größte Breite, von der Quelle des Kuban bis zum ſchwarzen Meere, läßt ſich auf etwa 48 deutſche Meilen berechnen. Mehr als zwei Drittel dieſes Landes ſind Hochgebirge, das letzte Drittel, längs dem Kuban, wird von kleinen Hügelreihen durchzogen und bietet einige ſtundenlange Ebenen. Das niedrige Gebirg, deſſen Höhe zwiſchen 2000 bis 3000 Fuß über dem Meere iſt, wird von einer Menge Schluchten und Engpäſſe durchſchnitten, die bis zu den Gränzen des Landes reichen und es von allen Seiten beinah unzugänglich machen. Die ganze Gegend iſt mit Ausnahme einiger kultivirten Strecken und der höchſten Gipfel des Gebirges, überall mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt.

Man entnimmt daraus, wie ſchwer es nach europäiſchen Begriffen eingeübten Soldaten werden muß, in einem ſolchen Lande ſich zu behaupten. Die vorzüglichſten Waldungen beſtehen aus Eichen, was zugleich die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens beurkundet und das Räthſel löſet, wie in einer ſolchen Gegend eine ſo zahlreiche Bevölkerung leben kann. Im Kubanthal drängt ſich gewiſſermaßen ein Dorf an das andere und die meiſten derſelben haben 400 bis 500 Einwohner. Dagegen findet man im Innern des Landes nur kleine Weiler oder zerſtreute Gehöfte, die von den verſchiedenen Zweigen einer und derſelben Familie bewohnt werden, welche oft auf beinah unzugänglichen Höfen hauſen. Man kann Tagelang das Gebirg durchſtreifen ohne eine einzige menſchliche Wohnung zu erblicken, und oft geht man dicht an denſelben vorüber ohne es zu wiſſen, ſo verſteckt ſind dieſelben und eine ſo große Sorgfalt legen die Einwohner darauf, unbemerkt zu bleiben.

Dieſer Theil Zirkaſſiens, wie mehre andere Bezirke im Kaukaſus, iſt nie einem fremden Gebieter unterthan geweſen und hat ſelbſt nicht zeitweiſe einem ſiegreichen Feinde gehorcht. Der Umſtand allein, daß die Zirkaſſier ſich dem Islamismus zugewendet, und in geiſtlicher Beziehung den Nachfolger der Kalifen als das Haupt der Gläubigen anerkannt, hat Veranlaſſung gegeben,

Digitized by Google

daß Rußland ſich ermächtigt gehalten, dieſes Land, als früher dem Sultan angehörig zu betrachten und es von der Pforte ſich abtreten zu laſſen.

Der erſte Vertrag, wodurch Rußland der Gränznachbar von Zirkaſſien wurde, iſt der 1774 zu Kutſchuk Kainardſchi geſchloſſene, welcher ihm dem Namen nach die Souverainetät über die beiden Kabarden (deren Unabhängigkeit es ſpäter durch den Frieden von Belgrad, im Jahre 1793, anerkannte), den Beſitz von Taganrog und anderer Städte am aſowſchen Meere, wie die freie Schifffahrt auf dem letzten, zugeſtand.

Der zweite Vertrag, vielleicht der wichtigſte von allen, weil Rußland darauf ſeine Souverainetät über Zirkaſſien begründet, iſt der zu Konſtantinopel, den 28. Dezember 1783 alten Styls (9. Januar 1784) geſchloſſene, deſſen zweiter Artikel alſo lautet: „Der kaiſerliche Hof von Rußland wird nie die Rechte geltend machen, welche die Tataren-Khane auf das Gebiet der Feſtung Sukgumkale ſich angemaßt, folglich erkennt er, daß daſſelbe mit allem Souverainetätsrecht der Pforte zuſtändig iſt.“

Man erſieht daraus, daß ein mit Recht oder Unrecht von den Beherrſchern der Krym gefordertes Recht, durch die Politik der ruſſiſchen Regierung auf den Sultan übertragen wird, um es ſpäter für ſich, durch eine Abtretung von Seite des letzten, in Anſpruch nehmen zu können.

Der dritte Vertrag iſt ebenfalls von 1784. Er geſtand Rußland den Beſitz der Krym, der Inſel Taman und des ganzen Gebietes am rechten Ufer des Kuban zu, deſſen es ſich vorher ſchon bemächtigt hatte. Immer mehr von ſeinem eroberungsſüchtigen Nachbar bedrängt, erklärte ihm die Türkei 1787 gleichzeitig mit Schweden den Krieg. Der ruſſiſche General Bibikow bemühte ſich 1790 vergebens Anapa einzunehmen; er wurde mit großem Verluſt zurückgeſchlagen. Gudowitſch war im nächſten Jahre glücklicher. Er nahm Sukgumkale, das die Zirkaſſier, bevor ſie es räumten, in die Luft ſprengten. Um dem Krieg ein Ende zu machen, traten England, Frankreich und Preußen vermittelnd auf, was zur Folge hatte, daß die Pforte auf Rußland die Souverainetät von Georgien übertragen und ſich verpflichten mußte, mit allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln zur Unterwerfung der Völker des Kaukaſus ihm behilflich zu ſein. Dagegen erhielt ſie Anapa und Sukgumkale zurück.

Während dem Kriege von 1812, wo Anapa abermals von Rußland erobert wurde, ſchickte das letzte eine Armee, unter dem Befehle des Herzogs von Richelieu, nach Zirkaſſien. Dieſer baute Sukgumkale wieder auf, ließ eine Beſatzung darin, und zog ſich in's Kubanthal zurück. Es war noch kein Jahr verfloſſen, als die obengenannte Feſtung wieder geräumt und ihrer Vertheidigungswerke beraubt wurde. Seitdem ſind ſie nicht mehr aufgeführt worden und ligen noch jetzt in Trümmern.

Digitized by Google

Durch den Frieden von Bucharest, im Jahre 1812, gab Rußland Anapa und Sukgumkale wieder an die Türkei zurück. Während den 16 folgenden Jahren blieben die Zirkassier unausgesetzt bewaffnet, und es gelang dem Pascha von Anapa den größten Theil derselben zum Islamismus zu bekehren, was ihn um so mehr Geld kostete, weil die verschlagenen Gebirgsbewohner oft zwei- oder dreimal sich einfanden, um sich in den Grundsätzen des muselmännischen Glaubens unterrichten zu lassen, wofür jeder eine ansehnliche Belohnung erhielt.

Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges von 1828, zwischen Rußland und der Pforte, wurde Anapa von den Russen belagert, aber unter Sefir Beys Anführung so hartnäckig und mit so großem Erfolg vertheidigt, daß jene sich unverrichteter Sache hinter den Kuban zurückziehen mußten. Später ließ sich Osman Pascha, Gouverneur der Festung, von den Russen bestechen und überlieferte ihnen Anapa fast ohne Schwertstreich.

Durch den 1829 geschlossenen Frieden von Adrianopel ließ sich Rußland von der Türkei ganz Zirkassien abtreten, ohne jedoch den Namen dieses Landes zu nennen, welcher hinter einem Dutzend anderer Namen verborgen wurde, die verschiedene Bezirke längs dem schwarzen Meere bezeichneten. Welche Mühe man sich aber auch gegeben, die eigentliche Ausdehnung der neuen Erwerbung zu verbergen, durchschauete England dennoch bald den wahren Zustand der Dinge und legte seine Protestation dagegen ein. Die Zirkassier ihrerseit gestanden der Türkei nicht das Recht zu, sie, ein unabhängiges Volk, das bis dahin niemand unterthan gewesen, an eine andere Macht abzutreten; sie hielten sich mithin keineswegs durch einen Vertrag verpflichtet, woran sie weder unmittelbar noch mittelbar Theil genommen.

Deshalb setzten sie, nach dem Fall von Anapa, unter Anführung des Fürsten Sahib Oglu Sefir (gewöhnlich Sefir Bey genannt), Hadschi Mehemeds und anderer Häuptlinge, ihren Kampf gegen Rußland fort. Sefir Bey begab sich nach Konstantinopel, um die Hilfe des Sultans in Anspruch zu nehmen. Anfänglich glaubte er seinen Zweck erreicht zu haben, denn Mahmud hatte ihn gern um sich und ließ ihn Theil an allen seinen Vergnügungen nehmen. Als er ihm jedoch eines Tages eine mit Diamanten besetzte goldne Dose zum Geschenk gemacht, bewarb sich der russische Gesandte um eine Audienz und benachrichtigte den Beherrscher der Gläubigen mit dürren Worten, daß wenn er nicht sogleich den zirkassischen Fürsten verabschiede, er selbst sich entfernen werde. Sefir wurde nun wirklich nach Adrianopel verwiesen, wo man ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen sich bemühete.

Bald nachher knüpfte der englische Botschafter bei der Pforte genauere Beziehung mit ihm an, und ertheilte ihm endlich sogar die Versicherung,

Digitized by Google

daß er und seine Landsleute in jedem Fall auf Englands Freundschaft sich Rechnung machen könnten. Nach dem Tode des Sultans sah sich Sefir jedoch verlassen und auf seine eigenen Mittel beschränkt.

Seit der Einnahme von Anapa bis zu dem Augenblick, wo 1834 Urquhart den dichten Schleier lüftete, worunter Rußland seine Pläne, die Eroberung Zirkassiens betreffend, verbarg, erfuhr man wenig oder nichts über dieses Land. Das Hauptverfahren jener Macht scheint darin bestanden zu haben die Gebirgsbewohner durch unaufhörliche Einfälle zu ermüden und ihre Häuptlinge einzeln durch Bestechung zu gewinnen. Erst nachdem ein Brite dieses Land besucht, hielt es das Kabinet von Petersburg für nothwendig, ein anderes System in Anwendung zu bringen.

Wilhelminow, von den Zirkassiern der gelbe General genannt, ward beauftragt, die Rebellen, unter welchem Namen man sie bezeichnete, zu unterwerfen. Sein Plan, den er während sieben Feldzügen in Ausführung brachte, bestand darin, alle Dörfer im offenen Lande niederzubrennen, und die höheren Gegenden, wie die schwer zugänglichen Schluchten, durch kleine Festungen zu bewachen. Der Widerstand der Zirkassier war verzweifelt und so hartnäckig, daß sie den russischen Befehlshaber endlich zwangen, an den Rückzug zu denken. Er befand sich in so kritischer Lage, daß er nur mit Hilfe einer Kriegslist und indem er den feindlichen Häuptlingen schwor, daß der Friede zwischen Zirkassien und Rußland unter englischer Vermittelung unfehlbar abgeschlossen werden würde, ohne Aufreibung des größten Theils seines Heeres über den Kuban zurückgelangen konnte.

Im nächsten Frühling erfuhren die Zirkassier, wie sehr Wilhelminow sie hintergangen. Derselbe Feldherr landete nämlich mit seinen Truppen in der Gelendschikbucht, von wo er durch zwei Thäler nach der kleinen Pschatbucht vordrang, wo die erste Festung auf der Küste erbauet werden sollte. Nach Vollendung derselben begab er sich 6 deutsche Meilen weiterhin nach Tschopsim, wo ebenfalls ein Fort entstehen sollte. Da die Russen auf ihrem Zuge immer im Thale blieben und sich überhaupt sehr gemäßigt benahmen, fanden sie beinah keinen Widerstand. Die Zirkassier ihrerseit bemüheten sich auf Sefir Beys Rath die Feindseligkeiten in die Länge zu ziehen, weshalb sie Unterhandlungen mit den Russen anknüpften, die zu nichts führten.

Den ersten Oktober desselben Jahres kam der Kaiser Nikolaus, begleitet von dem Thronfolger Alexander, nach Gelendschick, wohin sich Wilhelminow, nach Erbauung der beiden Forts, mit den ihm noch übriggebliebenen Streitkräften zurückgezogen. Die Ankunft des Selbstherrschers ward durch Niederbrennung aller russischen Magazine bezeichnet, welche, wie man behauptet, Wilhelminow selbst in Brand stecken ließ, um dem Kaiser die schlechte Eigenschaft der Lebensmittel zu verbergen, welche die Soldaten

Digitized by Google

bis dahin erhalten hatten. Folge davon war, daß er den Befehl erhielt, sich mit seiner Armee hinter den Kuban zu begeben, wonach er verabschiedet wurde.

Sein Nachfolger Rajewski war ein Mann von ganz verschiedenartigem Karakter und beliebt bei den Truppen, denen er alle in seiner Macht stehende Erleichterungen gewährte. Er trat in Unterhandlung mit den Zirkassiern und schien sich in Ausgleichung mit denselben einlassen zu wollen, während er sich anderseit bemühte, ihnen alle Mittel zu fernerem Widerstande zu entreißen und so viel als möglich von jeder Verbindung mit andern Ländern sie abzusondern. Zu solchem Zwecke wurde längs der Küste eine Menge Forts erbaut, wo es den fremden Kaufleuten allein erlaubt war mit den Zirkassiern Handel zu treiben.

Südlich von Tschopsim zieht sich kein Thalgelände mehr längs dem Meere hin. Alle Thäler erheben sich vielmehr in senkrechter Richtung, und sind auf beiden Seiten von hohen, steilen, bewaldeten Bergen eingeschlossen, die sich bis zur Küste erstrecken. An der Mündung fast aller dieser Thäler erbaueten die Russen größere oder kleinere Forts, wovon die von Schapsiga, Toaps, Waja, Subesch, Sutscha und Ardler, alle südlich von Tschopsim, die bedeutendsten sind. Alle diese Festungen entstanden von 1837 bis 1839. Jede derselben hatte eine Besatzung von 300 bis 400 Mann und 15 bis 20 Feuerschlünde, ohne die Mörser und Bombenkessel.

Wenn schon die Zirkassier die Erbauung solcher Festungen unter dem Feuer russischer Kriegsschiffe nicht verhindern konnten, blieben sie doch seitdem nicht ruhig, sondern griffen sie wiederholt, sowohl bei Tag als bei Nacht, an, und bemächtigten sich mehr als einmal verschiedener dieser Forts, welche sie theilweise oder ganz schleiften. Um in andern der feindlichen Besatzung die Möglichkeit zu rauben, mit Lebensmitteln und Holz aus der Nähe sich zu versorgen, verwüsteten sie die Felder und brannten sie die Waldungen auf eine Strecke von mehren Stunden nieder.

Während diesen Ereignissen, die nur die Küste von Anapa bis Gagra betrafen, unternahmen die Russen auch einige Streifereien durch das Innere Abasiens und einige Bezirke längs dem Kuban. Ein starkes Korps unter dem General Saß, oder Dalzell, wie ihn die Russen nennen, drang durch das Kubanthal in die offenen Theile des Landes ein. Der eigentliche Zweck dieser Expedition war die Ernennung eines Statthalters, der fortan die Bewohner dieser offenen Gegend in Zaum halten sollte. Wie leicht das Unternehmen auch scheinen mochte, schlug es dennoch fehl. Die Abasen verwarfen alle ihnen gemachte Anträge und erklärten, daß sie nicht eher Unterhandlungen anknüpfen würden, als bis die Russen alle Festungen, von Karatschai bis Anapa und von Anapa bis Sukgumkale, geräumt hätten. Der russische

Digitized by Google

Feldherr wurde auf allen Punkten zurückgeschlagen und erlitt im Mai 1838, am Ufer des Schagraschi, eine ziemlich bedeutende Niederlage. Die Abasen hatten sich in einem Walde verborgen und überfielen plötzlich ihre Feinde mit so großem Ungestüm, daß diese theils die Flucht ergriffen, theils niedergemacht wurden oder ertranken. Saß selbst ward schwer verwundet.

Seitdem haben sich die Angriffe der Russen gegen die Abasier größtentheils auf kleine Ueberfälle beschränkt, die keinen andern Zweck hatten, als Vieh zu entführen und einige Gefangene zu machen. Man hat nun zwar die Behauptung aufgestellt, daß sämmtliche von den Russen erbaute Festungen auf der Küste Zirkassiens und am Kuban von den Tscherkessen zerstört worden seien. Die englische Zeitung „Times" hat darüber sogar einen langen Aufsatz, dem sie einen authentischen Anstrich zu geben sich bemüht, mitgetheilt, später hat man jedoch nichts zuverlässiges über diesen Punkt erfahren können und darf mithin diese Angabe als zweifelhaft betrachten.

„Der Augenblick war gekommen," sagt die Times, „wo die Zirkassier ihre seit langem gereiften Entwürfe in Ausführung bringen konnten. Nachdem sie ihrem Feinde Zeit gelassen, eine Menge Menschen, Anstrengungen und Geld zu verschwenden, unternahmen sie einen allgemeinen Angriff, dessen Einzelnheiten wir zwar nicht kennen und vielleicht nie in Erfahrung bringen werden, dessen Ergebniß aber die Zerstörung aller von den Russen auf der Küste von Zirkassien erbauten Forts gewesen. Das ist eine authentische Thatsache, die sich nicht mehr bezweifeln läßt. Die kriegerischen Bergbewohner haben während dem letzten Winter, eine nach der andern, alle diese Festungen genommen und somit die Stützpunkte vernichtet, welche die russische Seemacht auf dieser Seite des schwarzen Meeres finden konnte.

„Eine Folge so glänzender Siege, die eine undisziplinirte Menge, ohne Geschütz gegen die nach allen Regeln der Kriegskunst erbauten Festungswerke errungen, ist eines der ausserordentlichsten Ereignisse in der Kriegsgeschichte und obgleich unsre Korrespondenten uns nicht berichten, wie es die Zirkassier angefangen haben, um jede Festung einzeln zu erobern, erklären sie uns dennoch, auf welche Weise der Angriff meistens geleitet worden.

„Alle diese Forts waren nahe am Meeresufer, an der Mündung enger Thalschluchten erbaut, die von hohen steilabgerissenen Felsen, mit bewaldeten Gipfeln, eingeengt waren und so wenig Raum boten, daß sie mit Leichtigkeit von beiden Seiten beherrscht werden konnten. Die Wälle der Redouten waren nur aus Erde, die man an Ort und Stelle genommen. Sie waren nicht besonders hoch und wurden durch die davor befindlichen wenig tiefen Graben für die gelenkigen Zirkassier nicht unersteiglicher, als ihre Felswände. Zudem hatte man den Festungen die möglichst größte Ausdehnung gegeben, um der Besatzung im Innern hinlänglichen Raum zu ihren Uebungen zu

Digitized by Google

laſſen, woraus ſich ergab, daß nicht alle Theile gleichmäßig bewacht werden konnten. Es war alſo für die Zirkaſſier ein leichtes, bei einem Angriffe auf allen Punkten, in das Innere der Feſtung zu gelangen und ſich ihrer zu bemeiſtern.

„Der Gedanke zu dieſem Unternehmen wurde ihnen durch einen britiſchen Reiſenden eingegeben, der ſich im Herbſt 1839 in ihrem Lande befand, und ſie unterrichtete, wie ſie ein ſolches Vorhaben zu leiten hätten, um einen günſtigen Erfolg ſich zu ſichern. Durch den Fall dieſer ruſſiſchen Feſtungen ſind dem Unternehmungsgeiſte unſerer Kaufleute neue Handelspunkte eröffnet worden. Dies Ereigniß iſt nächſtdem auch noch um ſo wichtiger für uns, da es den Ruſſen in ihren Plänen gegen Oſtindien ein neues Hinderniß entgegenſtellt.“

Wir begnügen uns die vorſtehenden engliſchen Anſichten und Mittheilungen, die größtentheils aus der Feder Urquharts herzurühren ſcheinen, mit wenigen einfachen Bemerkungen zu begleiten. Man gewahrt auf den erſten Blick, daß ſie ganz im Intereſſe Englands und im Dienſte ſeiner Zwecke geſchrieben worden. Wenn es auch ſtreng genommen, d. h. nach dem Buchſtaben der Verträge möglich iſt, daß Rußland keine vollkommen zu erweiſenden Rechte auf den Beſitz Zirkaſſiens hat, weil in den Abtretungen der Küſtenländer, von Seite der Türkei an das Zaarenreich, der Name Zirkaſſien nicht ausdrücklich angeführt iſt, Rußland doch auſſerdem noch die rechtmäßigſten Gründe hatte, ein räuberiſches Nachbarvolk zu bekriegen, daſſelbe zu bezähmen und wo nicht ſich zu unterwerfen, doch inner ſeinen Gränzen es zu halten, weil von ihm zahlloſe Räuberbanden unaufhörlich in das ruſſiſche Gebiet einfielen, daſſelbe verheerten, eine Menge Dörfer niederbrannten und nicht allein Hab und Gut der Einwohner, ſondern auch dieſe ſelbſt mit ſich entführten, um ſie als Sklaven zu den härteſten Arbeiten zu gebrauchen oder ſie zu verkaufen.

Alſo, wenn auch nicht ſchon die zwiſchen Rußland und der Türkei abgeſchloſſenen Verträge dem erſten das Recht gaben, ſeine Anſprüche auf Zirkaſſien geltend zu machen, würde doch der Umſtand es ihm verleihen, daß es ſeine Gränze auf dieſer Seite vor den räuberiſchen Einfällen der kühnen Bergbewohner zu ſichern verpflichtet war. Man muß auch nicht aus den Augen verlieren, daß in allen den Gegenden unter dieſem Himmelsſtrich, welche dem ruſſiſchen Zepter gehorchen, der Sklavenhandel ein für allemal abgeſchafft iſt, und daß die Zirkaſſier die einzigen ſind, welche ihn fortwährend mit einer an Wuth gränzenden Leidenſchaft treiben, indem durch ſie allein Armenien, Natolien und die europäiſche Türkei mit weißen Sklaven verſorgt werden.

Digitized by Google

Woher kommt es nun, daß England, welches den Handel mit Negersklaven auf allen Punkten der Erde verfolgt, für den Handel mit den unglücklichen Kaukasiern, welche die Zirkassier mit Feuer und Schwert rings um ihr Land fortwährend auftreiben, nicht die mindeste Gleichstimmung hat? Bemerken wir schließlich noch, daß seit Abschließung des östlichen Viermächtebundes, zur Unterstützung der Pforte gegen den Pascha von Aegypten, die Theilnahme der britischen Politik für die Zirkassier, sich sehr vermindert zu haben scheint, indem sie ihren Agenten, den polnischen General Chrzanowski, aus Tscherkessien abberufen und, auf ausdrückliches Verlangen des russischen Kabinets, nach England geschickt hat.

Länder- und Völkerkunde.

13. Geografische Berichtigung der russisch-asiatischen Küstenstrecke längs dem nördlichen Eismeer.

Erster Artikel.

Der nördliche Saum des russischen Reiches in Asien, von uns gewöhnlich unter dem Gesammtnamen Sibirien begriffen, ist noch so wenig bekannt, daß jede Mittheilung, die über die Geografie dieser Borealgegenden ein größeres Licht zu verbreiten verspricht, willkommen sein muß. Darum auch hat man den Bericht des russischen Schiffslieutenants Ferdinand von Wrangel, „über seine Entdeckungen am nördlichen Eismeer während den Jahren 1820 bis 1824," welcher in deutscher Sprache zu Berlin veröffentlicht worden, mit so großem Interesse aufgenommen. Wir wollen uns bemühen den Hauptinhalt desselben in einigen Artikeln kurz zusammenzufassen.

Es war um Mitte des 16. Jahrhunderts, als die ersten russischen Rauchwaarenhändler bis zur Polarküste Sibiriens vordrangen, und einen ziemlich lebhaften Handel mit den Bewohnern derselben, zwischen dem Ob- und Jenisei-strom, begannen. Der Vortheil, welcher der Wissenschaft durch diesen Verkehr zugewendet wurde, kann indeß nicht in Anschlag gebracht werden. Nicht um Entdeckungen zu machen, sondern um sich zu bereichern, setzte man zu jener Zeit mannigfachen Gefahren sich aus. Die Halbinsel Jalmal, welche zwischen dem karischen Meere und dem obischen Meerbusen sich befindet, wurde

Digitized by Google

selten oder nie umschifft, weil man es vorzog, den Weg durch die vorerwähnten Flüsse selbst einzuschlagen, und die leichten Boote, deren man sich bediente, an der Stelle, wo jene sich am nächsten waren, von einem zum andern zu tragen.

Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts beorderten die Statthalter von Tobolsk einzelne Abtheilungen nach den entlegensten und unbekanntesten Theilen Sibiriens, zu dem alleinigen Zwecke, um von den nomadischen Bewohnern derselben einen Tribut zu erheben, und das schon an und für sich so große Reich ihres Gebieters noch durch neue, wenn auch unfruchtbare und größtentheils unbewohnte Provinzen zu vermehren.

So ward das ganze asiatische Rußland nach und nach, und ohne besondern Widerstand, erobert, und zwar binnen dem kurzen Zeitraum von 50 Jahren. Dabei läßt sich jedoch nicht die Behauptung aufstellen, daß die einzelnen Völker dieses ungeheuren Landes durch ihre Unterwerfung unter dem Zepter der Zaaren glücklicher geworden. Die meisten verloren im Gegentheil nicht allein ihre Unabhängigkeit, sondern auch ihren früheren Wohlstand. Sie wurden von den gegen sie ausgesandten Kosaken auf alle erdenkliche Weise bedrückt und ausgesogen. Die unausbleibliche Folge davon war, daß die meisten kriegerischen Stämme, die früher feste Wohnplätze gehabt und starke Rennthier-Heerden besessen, all ihres Eigenthums beraubt, sich genöthigt sahen, unstät umherzuirren längs den majestätischen Flüssen, welche den öden eisigen Boden dieses Landes durchschneiden, und mit Entbehrungen jeder Art kämpfend ihr elendes Leben zu fristen; während andere Nationen, deren Zahl, nach den sibirischen Volkssagen, so groß war als die der Sterne am Himmel, theils mit andern Stämmen sich verschmolzen, theils gänzlich verschwanden, so daß keine Spur von ihnen mehr übrig ist.

Ein einziges dieser Völker, zur mongolischen Rasse gehörig, die Tschuktschen, deren Gesammtzahl jedoch nicht 2000 Köpfe übersteigen soll, hat bis auf den heutigen Tag seine volle Unabhängigkeit bewahrt, was wahrscheinlich der gebirgigen Beschaffenheit seines schwer zugänglichen, äußerst unwirthbaren Landes zugeschrieben werden muß. Seit länger als einem Jahrhundert haben die Russen auf das Vorhaben verzichtet, dies Völkchen sich zu unterwerfen und mit demselben freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, weshalb auch die Tschuktschen zahlreich nach Ostrownoi kommen, wo sie ihr Pelzwerk und ihre Rennthierfelle gegen verschiedene Werkzeuge und gegen Rauchtabak austauschen.

Je mehr man den Werth der sibirischen Rauchwaaren in Rußland erkannte, einen um so friedlicheren Karakter gewannen die Beziehungen mit den Bewohnern des Landes zwischen dem Ob und der Berings-Straße. Schon 1610 entstand eine aus Handelsleuten und Jägern (Promyschle-

Digitized by Google

niki) bestehende Gesellschaft, deren alleiniger Zweck eine immer größere Ausdehnung des Pelzwaaren-Handels war. Diese Gesellschaft nahm ihren Hauptsitz zu Turokansk, am Jenisei. Sie machte mehre Versuche den arktischen Ozean zu beschiffen, und drang einerseit, sagt man, bis nach Nowaja Semlja, anderseits bis zum Vorgebirg Siwerowostoknoi vor, doch hat man keine authentischen Belege über ihre Entdeckungen.

Der Kosak Michael Statukin gelangte 1644 auf seinen Streifereien bis zum Kolümafluß, wo er zum erstenmal auf die kriegerischen Tschuktschen stieß und eine Niederlassung gründete, die noch jetzt unter dem Namen Nischney Kolümsk besteht. Derselbe Statukin erwähnt auch eines großen, nördlich von Sibirien gelegenen, Festlandes, dessen Endpunkte lange auf unsern Karten angedeutet waren, obgleich nie ein Seefahrer sie gesehen oder besucht.

Es würde zu weitläufig sein, die Namen aller der Kosaken-Anführer mitzutheilen, welche sich theils durch Unterwerfung oder Ausrottung der zahlreichen Völkerstämme an der Lena, der Jana, der Indigurka und der Kolüma, theils durch Schifffahrts-Versuche auf dem Eismeere auszeichneten. Die von ihnen in letzter Beziehung gemachten Entdeckungen waren unbedeutend.

Erst 1734, unter der Regierung der Kaiserin Anna, wurden wissenschaftlich gebildete Männer mit den anzustellenden Nachforschungen beauftragt. Es gedieh zur Bildung einer Expedition, welche die ganze Küstenstrecke, von Archangel bis zur Behringsstraße, und von da bis zur schinesischen Grenze, bereisen sollte. Sie schied sich in 4 Abtheilungen. Die erste sollte in zwei Schiffen von Archangel abgehen, und die Küste bis zur Obmündung aufnehmen. In einem einzigen Schiffe hatte die zweite von diesem letzten Punkte bis zur Mündung des Jenisei vorzudringen. Die dritte war beauftragt, von der Lenamündung bis zu der des Jenisei zu schiffen, und die vierte sollte ebenfalls von der Mündung der Lena in östlicher Richtung so weit den Küstenzug verfolgen als ihr möglich sein würde.

Durch unermüdliche Bestrebungen gelang es der ersten dieser Abtheilungen, während 5 auf einander folgenden Sommern, die Landspitze zu umschiffen, welche die karische See von dem obischen Meerbusen trennt. Die zweite Abtheilung brauchte noch mehr Zeit zur Vollbringung der ihr gestellten Aufgabe; sie erreichte erst 1740 das Ziel ihres Strebens.

Die beiden andern Abtheilungen waren noch weniger glücklich. Den 30. Juni 1735 gingen die beiden Schiffe, wovon das eine gegen Ost und das andere gegen West steuern sollten, von Jakutsk ab, und den zweiten August befanden sie sich an der Mündung der Lena. Sie trennten sich den 9. desselben Monats. Das eine, unter dem Befehl des Lieutenants Pron-

Digitized by Google

tschlschtschew, schlug die Richtung gegen den Jenisei ein, und das andere, unter dem Lieutenant Lassinius, wendete sich der Behringsstraße zu.

Nach zweijährigen Mühen und Gefahren, in welchen nicht allein der Befehlshaber, sondern auch dessen junge Gattin das Leben verlor, sah sich das Fahrzeug genöthigt nach der Lena zurückzukehren, von wo sich der Bootsmeister Tschamoskin nach Petersburg begab, um seinen Bericht über die bis dahin erzielten Ergebnisse des Unternehmens abzustatten. Wie unmöglich er auch ein vollständiges Gelingen desselben darstellen mochte, maß man seinen Worten dennoch keinen Glauben bei und verordnete, daß die Expedition im nächsten Sommer abermals, mit dem Lieutenant Laptew an der Spitze, abgehen solle.

Der ebengenannte verließ Jakutsk den 9. Juli 1739. Er nahm mehre kleine Fahrzeuge mit sich, die Lebensmittel und Munition für zwei Jahre enthielten. Den 20. desselben Monats erreichte er das Eismeer und gelangte den 27. August, nach Ueberstehung großer Gefahren, zwischen schwimmenden Eisfeldern, nach Khatanghe, wo er zu überwintern beschloß. Man bauete sich Hütten aus dem wenigen Flößholz, das man auftreiben konnte, und brachte den Winter ziemlich traurig zu.

Von der Unmöglichkeit durchdrungen zur See die ihm gestellte Aufgabe zu vollbringen, kehrte Laptew nach der Lena zurück, um zu versuchen, ob er zu Lande glücklicher sein werde. Den 30. Juli 1740 war er abermals im Meere, aber schon den 13. August wurde er von ungeheuern Eismassen so hart bedrängt, daß sein Schiff nur durch Entladung fast aller darin sich befindlichen Gegenstände über dem Wasser erhalten werden konnte, wodurch jedoch die Lage der Mannschaft sehr peinlich wurde.

Dieser Zustand der Dinge dauerte sechs Tage. Den 19. August trat ein so starker Frost ein, daß alle offenen Stellen des Meeres sich mit Eis bedeckten. Einige unerschrockene Matrosen erboten sich nun, zu Fuß sich nach dem Lande zu begeben, das wie man vermuthete, wenig über drei deutsche Meilen entfernt sein konnte. Auf dieser gefahrvollen Reise, wobei sie ziemlich breite offene Wasserstellen auf kleinen Eisschollen durchschwammen, erhielten sie die Ueberzeugung, daß sich in diesem Jahre nichts mehr unternehmen lasse, weshalb die ganze Mannschaft mit allen Lebensmitteln, welche sie fortschaffen konnte, die Wanderung von Eisfeld zu Eisfeld nach dem früheren Winterquartier, an der Khatanghebucht, antrat.

Leider konnte man dieses nicht erreichen, und war genöthigt in einer Wüste zu bleiben, wo man sich weder gegen den Frost noch gegen die Stürme schützen und nicht einmal Feuer anzünden konnte, weil es dazu an Holz gebrach. Die Unglücklichen befanden sich länger als einen Monat in der traurigsten Lage und die meisten starben vor Hunger und Frost. Die wenigen, welche

Digitized by Google

ein Vierteljahr nachher die Station Khatanghe erreichten, setzten im nächsten Sommer unter Laptews Leitung die Reise zu Land fort, indem sie der Küste so nahe als möglich folgten und sich dadurch überzeugten, daß kein Theil Sibiriens mit einem arktischen Festlande zusammenhängt. Die vierte Abtheilung unter Lassinius war in mehrfacher Beziehung die unglücklichste von allen. Im ganzen Laufe des ersten Sommers konnte sie nur bis auf 120 Werste (17 deutsche Meilen) von der Lena vordringen, wo sie in einem kleinen Flusse überwinterte, und so stark vom Skorbut mitgenommen wurde, daß von 52 Mann nur 9 am Leben blieben, wovon noch die meisten umkamen, bevor man Jakutsk erreichte. Auch der Anführer war gestorben.

Im nächsten Sommer machte sich eine zweite Expedition unter Demetrius Laptew auf den Weg; ihr Erfolg war jedoch nicht glücklicher als jener der ersten. Demungeachtet bestand die Admiralität in Petersburg auf ihrem Vorhaben. Die Versuche wurden noch mehre Jahre hinter einander erneuert und erst 1743 eingestellt.

Es verfloß nun eine ziemlich lange Zeit, bevor die russische Regierung abermals den Beschluß faßte, sich vollkommene Aufklärung über die geografische Umschreibung dieses Theils des großen Zaarenreiches zu verschaffen.

Inzwischen hatten einzelne Privatpersonen, welche ihr Spekulationsgeist weiter nach Osten geführt, ziemlich bedeutende Entdeckungen gemacht. Ein Kaufmann, Namens Lachowski, der sich 1770 auf der Küste befand, sah eine große Heerde wilder Rennthiere über die gefrorene See von Norden kommen. Sogleich faßte er den Entschluß, die Fährte dieser Thiere zu verfolgen und machte sich mit einigen Schlitten auf den Weg. Sein erster Versuch mißlang. Aber im folgenden Jahre entdeckte er die Inseln, welche noch jetzt seinen Namen tragen. Als Belohnung für sein Wagestück, erhielt er von der Regierung die Bewilligung zur Ausgrabung der vielen Mammuthsknochen, die auf den ebengedachten Inseln in größerer Menge, als an irgend einer andern Stelle in Sibirien, aufgehäuft sind.

Im August 1778 beschiffte Cook die Behringsstraße und nahm den ganzen Küstentheil des Tschuktschenlandes auf, dessen er hinter den Eismassen ansichtig werden konnte. Seine Beobachtungen trugen nicht wenig dazu bei, den Volksglauben an das Dasein eines großen Polarfestlandes zu verstärken. Er führte mehre Gründe zur Unterstützung seiner Voraussetzung an, und verwies besonders auf die zahllosen Schwärme wilder Gänse und Enten, die alljährlich im August nach Norden fliegen.

Man hat diesen Umstand seitdem auf eine andere Weise zu erklären sich bemüht und behauptet, daß diese Vögel, die sich ausschließend von Fischen nähren, sich nur deshalb nach der höhern Region begäben, weil bereits im August die Flüsse zu gefrieren beginnen, und sie alsdann in denselben nicht

Digitized by Google

mehr hinlängliche Nahrung finden; während selbst bei einer Kälte von 35° Réaumür, das nördliche Eismeer, näher am Pole, immer offen bleibt.

Die von Cook gewonnenen Ergebnisse erregten aufs neue den Eifer der der russischen Regierung. Sie ließ 1787 den Schiffshauptmann Billings mit 2 Fahrzeugen von Strelno Kolümskoi nach der Behringsstraße abgehen. Man erzielte aber dadurch keine neuen Kenntnisse. Es war dasselbe auch mit der Expedition unter Hedenström, welche 1809 der Staatskanzler Romanzow auf seine Kosten abgehen ließ. Das einzige Ergebniß, welches man dadurch gewann, war eine Ladung Mammuthsknochen, die auf der Nordküste Sibiriens und den benachbarten Inseln sehr häufig vorhanden sind.

Hedenström bemerkte, daß je mehr man gegen Norden vordringt, in so größerer Menge man diese Ueberreste vorsündfluthlicher Thiere findet, aber um so kleiner sind sie auch. Die Elefantenzähne im Innern Sibiriens sollen nicht selten 12 Pud oder 480 Pfund schwer sein, während die auf den Lachowskis-Inseln nicht über 100 Pfund wiegen. Dagegen ist die Menge der auf den letzten aufgehäuften Gebeine dieser Thiere wirklich erstaunlich. Sannikow, einer von Hedenströms Reisegefährten, versichert sogar ganz ernsthaft, „daß das erste dieser Eilande, auf welches man von Sibirien aus stößt, aus hochaufgethürmten Mammuthsknochen gebildet sei.“ So viel ist jedenfalls gewiß, daß, obgleich der sibirische Handel, seit länger als achtzig Jahren, diesen Friedhof einer verschwundenen Thiergattung ausbeutet, man noch nicht die geringste Verminderung in der Knochenmenge bemerkt. Beachtet zu werden verdient auch noch, daß die auf diesen Inseln gefundenen Elefantenzähne weisser und besser erhalten sind, als die auf dem Festlande. Die schönsten ligen auf einer Sandbank an der Abendseite, wo das Meer, nach lange anhaltendem Ostwinde, unaufhörlich neue Mammuthsknochen anschwemmt.

Bis dahin war das Ergebniß aller Nachforschungsreisen zur genauen Kenntniß der Geografie des nördlichen Küstensaumes von Sibirien wenig befriedigend ausgefallen. Um in dieser Beziehung zu einem entscheidenden Resultat zu gelangen, befahl Kaiser Alexander die Ausrüstung von zwei Expeditionen, die von kaiserlichen Seeoffizieren geleitet werden sollten.

Die eine, unter dem Befehle des Lieutenants Anjou, hatte die Küstenstrecke von der Lena bis zur Indigirka aufzunehmen und eine genaue Karte von den Lachowskis-Inseln zu entwerfen; eine Aufgabe, der sie vollkommen Genüge leistete, obgleich die Beschreibung ihrer Reise noch nicht veröffentlicht worden.

Die andere Expedition, mit dem Lieutenant Wrangel an der Spitze, sollte die noch unbekannte nordöstliche Spitze von Sibirien aufnehmen, und

Digitized by Google

die noch unentschiedene Frage über das Daseln eines großen Polar-Festlandes entscheiden. Man hatte indeß schon die Ueberzeugung gewonnen, daß es unmöglich sei, der großen Masse schwimmenden Eises wegen das Meer im Sommer zu beschiffen. In der Voraussetzung, daß es im Winter mit einer festen Eisrinde bedeckt sei, wählte man diese letzte Jahreszeit, wo man hoffen durfte, es mit Hundeschlitten zu bereisen.

Anjou und Wrangel verließen Petersburg den 23. März 1820, und der letzte kam den 2. November desselben Jahres nach Nischney Kolümskoi, welcher Ort während drei Jahren den Zentralpunkt seiner Nachforschungen bilden sollte. Auf dem Wege von Moskau nach Irkutsk, eine Strecke von 5317 Werften oder 759½ deutschen Meilen, gingen die Reisenden mehr als einmal vom Winter zum Frühling und vom Frühling wieder zum Winter über, und hätten sie eine etwas mehr südliche Richtung gewählt, würden sie auch den Sommer haben mitnehmen können.

Bei Kasan begannen die Bäume zu knospen und die Felder waren mit zahllosen Blumen bedeckt. Auf dem Ural lag noch mehre Fuß hoher Schnee und man fuhr in Schlitten. In der Umgegend von Tobolsk sproßte das Gras kaum aus der Erde, während in der malerischen Gegend von Krasnojarsk die schöne Jahreszeit mit allen ihren Reizen herrschte und die Gärten von Irkutsk mit tausendfältigen Blumen und Blüten prangten.

Indeß ging die Reise so schnell von Statten, daß alle diese Kontraste sich kaum flüchtig bemerken ließen. Wenige Tage nachdem die beiden Offiziere und ihre Begleiter die Paläste der Hauptstadt verlassen, befanden sie sich schon in den Zelten der nomadischen Tunguſen und fanden sich von den ungeheuern Eichenwäldern um Kasan, in die nackte eisige Einöde am Ufer des Alasei und der Kolüma versetzt. Jenseit dem Uralgebirg, welches man in dieser Gegend den Steingürtel (Kamennoi Pojaß) nennt, und als sie kaum Sibirien betraten, wurden sie angenehm überrascht durch das zuvorkommende, freundschaftliche Benehmen der Bewohner dieser Gegend, das man, als das Botanybay Rußlands, nur von Verbrechern und Verbannten bewohnt glaubt.

Das südliche Sibirien ist nicht nur keineswegs unwirthbar, es ist vielmehr ein schönes, fruchtbares, ziemlich bevölkertes Land, mit hübschen zerstreuten Meiereien, großen blühenden Dörfern, europäisch gebauten Städten, vortrefflichen Landstraßen, und einer persönlichen Sicherheit, die nicht immer in den gesittetsten Ländern Europas heimisch ist.

Die beiden Marineoffiziere wurden überall mit der herzlichsten Gastfreundschaft aufgenommen. Sie konnten Tag und Nacht ihre Sachen in unverschlossenen Schoppen, oder selbst auf freier Straße lassen, und wenn sie irgend eine Besorgniß über die Sicherheit derselben äußerten, beruhigte man

Digitized by Google

sie mit dem einzigen Worte: „Nebos (besorget nichts);“ und wirklich wurden sie nie bestohlen.

Den 18. Mai traf Wrangel in Irkutsk ein. Er blieb einen Monat daselbst und begab sich sodann nach Kotschuga, wo die Lena schiffbar wird. Von hier werden alle Kaufmannswaaren nach den nördlichen Gegenden zu Wasser weiter befördert. Man hat zu solchem Zweck zweierlei Fahrzeuge, Pawoski und Angarki genannt. Die ersten sind groß und breit; sie werden in Jakutsk zerschlagen und als Brenn- oder Bauholz verbraucht. Die letzten, die viel kleiner sind und nur bis auf 80 Pud oder 320 Pfund laden, kehren nach Kotschuga zurück.

Gewöhnlich bedient man sich dieser leichten Boote, wozu man so viele Ruderer erhält, als Pferde auf dem Pododroschnaja oder Reisepaß, zur Fortschaffung des Reisenden, angegeben sind. Das ist bis jetzt die einzige Verbindung zu Wasser in Sibirien. Sie ist von um so größerer Wichtigkeit für das Land, weil die Niederlassungen oft mehre hundert Werften von einander entfernt sind, und die im Norden gelegenen aus den südlicheren Provinzen, wo noch Ackerbau getrieben werden kann, mit Lebensmittel versorgt werden müssen.

Sibirien wird mehr, als jedes andere Land auf der Erde, von großen schiffbaren Strömen durchschnitten, eine Wohlthat, die man bis jetzt noch nicht genugsam benutzt. Da die Messe von Jakutsk erst gegen Ende August gehalten wird, und der untere Theil der Lena schon im September gefriert, so müssen oft die unentbehrlichsten Gegenstände zu Lande befördert werden, was sie so sehr vertheuert, daß kaum die reichsten Leute, selbst zu Schigansk, sich damit versehen können. Es entsteht dadurch in dieser Stadt und weiter unten oft so große Noth, daß der Einfluß auf den öffentlichen Gesundheitszustand äußerst verderblich ist. Die Erbauung eines einzigen Dampfschiffes würde dem Allem abhelfen, weil dadurch alle Barken von Kotschunga bis zur Lenamündung mit Schnelligkeit gezogen werden könnten.

Dem Laufe des Flusses nach beträgt die Entfernung von Irkutsk bis zum Eismeere nicht weniger als 4000 Werste oder 571½ deutsche Meilen. Bis Alekminsk sind die Ufer der Lena mehr oder weniger kultivirt. Weiter unten verschwindet aller Ackerbau, und Viehzucht, Fischfang oder Jagd sind die alleinigen Beschäftigungen der Einwohner. Hin und wieder findet man noch einige kleine Kolonien russischer Bauern; die letzte derselben ist die von Ulakhana, 7 Meilen oberhalb Jakutsk. Das Klima ist hier schon sehr rauh und die Kolonisten befinden sich in dem allerelendesten Zustande.

Bei Jakutsk bietet sich zuerst der eigenthümliche rauhe Karakter des nördlichen Sibiriens. Diese Stadt ligt in einer durchaus nackten Ebene am linken Ufer der Lena. In ihren breiten Straßen sieht man nichts als arm-

Digitized by Google

selige Häuschen, oder vielmehr von Pallisaden umschlossene Hütten, zwischen denen man sich vergebens nach einem Baum, oder auch nur nach einem verkrüppelten Gesträuch, umsieht. Im Sommer schwindet der mehre Klafter hoch ligende Schnee, und es zeigt sich alsdann ein grauer, einförmiger Boden, dessen Anblick auf das Gemüth einen höchst traurigen Eindruck macht.

Bei allem dem ist Jakutsk eine sehr wohlhabende Stadt, bei deren Einwohnern selbst der Luxus rasche Fortschritte macht. Zu den in neuester Zeit eingeführten Verbesserungen gehören auch die Glasfenster, die man im Winter jedoch wegnehmen und durch Eisstücke ersetzen muß, weil das Glas bei der zu schneidenden Kälte zerspringt. Zur Befestigung der als Fenster dienenden Eisstücke, bedient man sich des vom Wasser durchdrungenen Schnees, der sogleich gefriert, und das Eindringen der äussern kalten Luft besser verhindert, als unsere sorgsam verpolsterten Doppelfenster. Die Stadt hat 4000 Einwohner, 5 Kirchen und 1 Kloster. Sie ist der Mittelpunkt des ganzen innern Handels von Ostsibirien.

Von Arabon bis zur Behringsstraße, vom Eismeer bis zum Olekmagebirg (Jablonui Krebet), wie vom Aldan, Okhotsk und Kamptschatka wird das kostbarste Pelzwerk, die Seepferdszähne und Mammuthsknochen nach Jakutsk gebracht, wo während dem zehnwöchentlichen Sommer man sie theils verkauft, theils gegen andere Sachen austauscht und wo solchergestalt mehre Millionen Rubel in Umlauf kommen. Man kann sich nicht leicht einen Begriff machen von den ungeheuern Massen von Rauchwerk, die man dort aufgehäuft findet.

Auf seiner Reise von Jakutsk nach Nischney Kolümskoi hatte Wrangel mehr als einmal Gelegenheit den Karakter der Jakuten kennen zu lernen. Man hält allgemein dafür, daß dies Volk von tatarischem Ursprung sei. Wirklich führt es noch jetzt ein nomadisches Hirtenleben und treibt ausschließend Pferde- und Rindviehzucht. Es gibt unter diesen Leuten mehre sehr Reiche; so wurde der Reisende unter andere zu Miörö von einem Jakuten beherbergt, dessen Eigenthum einen Werth von mehr als einer halben Million Rubel hatte.

Der bedeutende Vortheil, welchen der Pelzwerkverkauf den Einwohnern dieses Landes gewährt, hat sie zu leidenschaftlichen Jägern gemacht und läßt sie mit der größten Gleichmüthigkeit die furchtbare Strenge ihres Klimas ertragen. Es ist unglaublich, wie viel Nahrung ein Jakute auf einmal zu sich nehmen kann. Dagegen fastet er auch mehre Tage, ohne die mindeste Beschwerde davon zu verspüren. Seine gewöhnliche Speise besteht in geronnener Milch, Rind- und Pferdefleisch.

Eine ganz besondere Vorliebe haben die Jakuten für alles Fett, das sie pfundweise verschlingen können. Seife und Wallfischthran sind für sie ganz

Digitized by Google

besondere Leckerbissen, welche sie noch der Butter und dem Schweineschmalz vorziehen. Gleichviel ob diese Gegenstände frisch oder ranzig, roh oder geschmolzen sind, der Jakute sieht nur auf die Menge, nie auf den innern Gehalt. Er steckt ein Talglicht nach dem andern in den Mund, kaut es mit der größten Behaglichkeit und trinkt dabei so lange Thran, bis sein Wirth ihm erklärt, daß er ihm nichts mehr geben kann.

Beide Geschlechter sind von Kindesbeinen an gewaltige Tabaksraucher, und der stärkste Tabak, namentlich der zirkassische, ist in ihren Augen der beste. Um dabei nicht das Mindeste zu verlieren, blasen sie nicht den Rauch von sich, sondern verschlucken ihn, was sie in eine so große Trunkenheit versetzt, daß sie während derselben oft der gefährlichsten Ausschweifungen sich schuldig machen.

Die Jakuten verändern ihre Wohnungen mit den Jahreszeiten. Im Sommer hausen sie unter leichten zugespitzten Zelten von Birkenbast, der in Wasser gekocht und nachdem er weich geworden, zusammengenäht wird, wonach er ganz das Ansehen von grober weißer Leindwand bekommt. Dergleichen Zelte lassen sich mit der größten Leichtigkeit von einem Orte zum andern versetzen.

Mit Winters-Anfang begibt sich der Jakute in seinen warmen Jurt, eine in Pyramidenform aus dünnen Balken gebaute Hütte, die mit einer dicken Schichte Thon und über demselben mit Rasen bedeckt ist. Hier und da werden einige kleine Löcher, statt der Fenster, gelassen und Eisschollen versehen die Stellen der Scheiben. Der Boden im Innern des Jurt ist gewöhnlich 3 oder 4 Fuß höher als der ausser der Hütte und bei reichen Leuten nicht selten gedielt. Die Größe der ganzen Wohnung ist je nach der Zahl der Bewohner, welche sie beherbergen soll, verschieden. Im Innern ziehen sich breite Bänke an den Wänden entlang. Sie werden am Tage als Ottomanen und in der Nacht als Betten gebraucht. In diesem letzten Fall sind die einzelnen Lager durch leichte Zwischenwände getrennt.

In Mitte der Hütte befindet sich der Tschuval, eine Art offener Herd, mit einem Rauchfang, der bis über das Dach empor steigt. Das Feuer brennt Tag und Nacht. Es dient nicht allein zum Kochen der Speisen, es wärmt auch die Wohnung und reinigt sie von den schädlichen Dünsten, die darin verbreitet sind. Denn Reinlichkeit ist etwas, womit der Jakute sich nie befaßt.

Ganz in der Nähe des Jurts sind die Kuhställe, deren Bewohner im Winter bei sehr strenger Kälte sogar in der menschlichen Behausung untergebracht werden. Dagegen läßt man die armen Pferde bei jeder Jahreszeit im Freien, wo sie sich ihre Nahrung und ihr Nachtlager selbst suchen müssen. Nur in dem Fall, wenn der Schnee gar zu hoch ligt, oder wenn sie durch

Digitized by Google

eine ausserordentliche Arbeit stark angestrengt werden sollen, reicht man ihnen im voraus ein wenig Heu.

Die Jakuten sind dergestalt abgehärtet, daß sie die längsten Reisen unternehmen, ohne andere Kleider als die, welche sie gerade tragen. Unterwegs schlafen sie im Freien, ausgestreckt auf dem Schnee, mit einer Pferdshaut bedeckt und ihren Holzsattel als Kopfkissen. Sie ziehen dabei noch ihre Pelzjacke aus und werfen dieselbe über die Schulter, um etwas bequemer zu ligen. Wrangel hat sie auf solche Weise bei einer Kälte von 20° R. oft in tiefen Schlaf versenkt gefunden. Das kleine Feuer, um welches sie sich gruppirt, war längst erloschen. Die Pelzjacke war bei Seite gefallen und der obere Theil ihres halbnackten Körpers war mit hohem Reif bedeckt. Deßhalb auch bezeichnen die andern Volksstämme Sibiriens die Jakuten gemeiniglich nur unter dem Namen der Eisenmenschen.

Sie haben eine ausserordentlich scharfe Sehkraft. Ein Jakute zeigte dem Lieutenant Anjou den Planet Jupiter mit dem Finger und fügte hinzu: „er habe diesen Stern sehr oft einen kleinern verschlingen und ihn einige Zeit nachher wieder ausspeien sehen.“ Er hätte also ohne Fernrohr den Eintritt und Wiederaustritt eines der Trabanten des Jupiters bemerkt *).

Die Art und Weise, auf welche die Pferde der Jakuten leben müssen, verändert von Grund aus den Karakter dieser Thiere. Sie sind von mittlerer Größe, haben einen dicken kurzen Hals und sehr starke Knochen. Ihre Farbe ist eisengrau und ihr langes dichtes Haar fällt im Sommer aus, wie bei allen vierfüßigen Thieren im Norden. Sie können oft mehre Monate hinter einander die beschwerlichsten Reisen machen und obgleich sehr übel genährt, haben sie doch immer ein ziemlich gutes Ansehen. Sie behalten ihre Zähne bis zum höchsten Alter, was Wrangel hauptsächlich dem Umstande zuschreibt, daß sie keinen Hafer bekommen, der für die Zähne zu hart ist und sie abnutzt. Ihre Lebensdauer ist länger als die der europäischen Pferde. Denn der gewöhnlichen Berechnung der Jakuten nach, muß ein Pferd ihnen wenigstens 30 Jahre lang nützlich sein können, sonst taugt es nichts.

Das Werkhojansk-Gebirg, welches Wrangel überstieg, bildet die

*) Wollte man selbst die Wahrheit der Angabe des Jakuten nicht bezweifeln, so böte sich dennoch die Frage, ob die daraus entnommene Folgerung richtig sei? Galilaei bedurfte eines zweiunddreißigmal vergrößernden Teleskops zur Entdeckung der Jupiter-Trabanten. Die jakutische Sehkraft würde also nicht allein ausserordentlich scharf, sondern sogar teleskopisch sein. Wir überlassen den Astronomen die Entscheidung über die Möglichkeit eines solchen Umstandes und begnügen uns nur zu bemerken, daß es viel einfacher gewesen sein würde vorauszusetzen, der Jakute habe die Bedeckung oder Verfinsterung eines andern Sterns durch die Masse des Jupiter beobachtet.

Digitized by Google

Wasserscheide des Lena- und des Janabeckens. Unter 64° 20′ nördl. Breite gelegen bezeichnet es auch eine sehr bemerkliche Veränderung in der Vegetation. Auf seiner Nordseite wachsen keine Tannen und Fichten mehr. Die Kiefer, die Pappel, die Birke und Weide zeigen sich noch bis zum 68. Grade. An einigen geschützten Stellen bemerkt man die Weide sogar noch nördlicher, jedoch nur als verkrüppeltes Gestrüpp.

Saschiwersk ist eine kleine Stadt an der Indigirka, bestehend aus einer Kirche und 4 oder 5 Hütten. Ihre ganze Bevölkerung bildet der Pope, Pater Michael, dessen Bruder, ein jakutischer Posthalter und zwei russische Familien. Michael ist ein wirklicher Apostel, dessen Name im östlichen Sibirien sehr bekannt gewoeden. Er war 1820, als Wrangel ihn besuchte, 87 Jahre alt und hatte bereits 60 Jahre seinem Posten vorgestanden. Während dieser Zeit hat er mehr als 15,000 Jakuten, Tunguſen und Jukagiren im christlichen Glauben unterrichtet und getauft, zugleich aber auch durch seinen Rath und sein Beispiel den moralischen und gesellschaftlichen Zustand der benachbarten Volksstämme wesentlich verbessert.

Der Strenge des Klimas und aller daraus sich ergebenden Gefahren ungeachtet, machte er in seinem hohen Alter jährlich eine Reise von 500 deutschen Meilen, um die neugebornen Kinder seiner weitzerstreuten Gemeinde zu taufen, die Betrübten zu trösten und die Kranken mit lindernden Mitteln zu versorgen. Dabei ist er ein fertiger Jäger und der größte Theil seines geringen Einkommens besteht in Pelzwerk, welches er zur Messe nach Jakutsk schickt. Es war ihm gelungen einen kleinen Garten zu Stande zu bringen, worin er Kartoffeln, Rüben, Kohl und einige andere Gemüse pflanzte, die sonst nur dem Namen nach in diesen entfernten Regionen bekannt sind.

Je weiter Wrangel gegen Norden vordrang, um so durchdringender wurde die Kälte und obgleich es erst in Mitte des Oktobers war, als er in Sredne Kolümskoi eintraf, fiel der Thermometer von Réaumür dennoch bis 29° unter Null. Er folgerte daraus, daß es endlich Zeit sei, an seinen Winteranzug zu denken.

„Ueber meinen gewöhnlichen Reiseanzug," sagt er, „zog ich eine weite Jacke, die auf der Vorderseite mit einem Silberfuchspelz gefüttert war. Meine Füße waren mit doppelten Strümpfen von sehr weichem Rennthierfell bekleidet, worüber ich große Stiefel Torhassi genannt, von demselben Fell zog. Ritt ich, so fügte ich dazu noch Nakolenniki oder Knierlemen. Ueber die Schultern warf ich einen Kuhlanka oder Ueberrock, worunter man sich jedoch nicht einen Paletot denken muß, sondern vielmehr einen Sack mit Armeln, verfertigt aus einer doppelten auf einander genähten Rennthierhaut, mit Pelzwerk innen und außen besetzt und mit einer nach hinten hängenden Kapuze. Zum Schutz des Gesichts hatte ich den Nanoßnik für

die Naſe, den Naborodnik für's Kinn, den Nauſchniki für die Ohren, den Nalobnick für die Stirn ꝛc. ꝛc. Eine gewaltige Mütze von Fuchspelz mit langen Ohren ſetzte dem Ganzen die Krone auf. Dieſer für mich ſo ungewohnte Anzug machte mich dergeſtalt ſchwerfällig, daß ich ohne Hilfe meines Bedienten nicht zu Pferde ſteigen konnte."

Niſchney Kolümskoi iſt ein elendes Fiſcherdorf, beſtehend aus einer Kirche und 42 Hütten, die nur während dem neun Monat langen Winter bewohnt ſind, im Sommer aber ganz leer ſtehen, weil die ganze Bevölkerung alsdann auf den Fiſchfang oder die Rennthierjagd ausgeht und Lebensmittel für die ſtrenge Jahreszeit ſammelt. Ohne allen Schutz dem eiſigen Polarwinde preisgegeben, hat dieſer Ort ein viel rauheres Klima, als es nach Verhältniß der Breite ſein ſollte. Bei Wrangels Ankunft, den 2. November, ſank der Thermometer von R. bis auf 32° unter Null und obgleich die Hitze im Sommer manchmal bis auf +18° ſteigt, iſt die mittlere Temperatur des Jahres im Durchſchnitt 8° unter Null.

Der Kolümaſtrom gefriert gewöhnlich zu Anfang des Septembers und im Januar iſt die Kälte zwiſchen 40 und 43° R. Das Athemholen ſelbſt wird alsdann ſchmerzlich und ein dicker Dunſt ſteigt vom Schnee auf. Ganz heiteres Wetter iſt im Winter eine große Seltenheit. Während 38 Tagen erhebt ſich die Sonne nicht bis zum Saum des Geſichtskreiſes und 52 Tage hinter einander geht ſie nicht unter.

Der Sommer ſelbſt iſt nicht angenehm. Denn gleich in den erſten Tagen des Juli finden ſich die Schnacken und Stechfliegen in zahlloſer Menge ein und bilden ſo dichte Schwärme, daß ſie die Sonne verdunkeln. Man muß alsdann große Feuer von Moos oder trockenen Blättern anzünden und ſich in den Rauch derſelben verbergen, um Schutz vor den Stichen dieſer Inſekten zu finden. Selbſt Kühe und Pferde ſtürzen ſich beinah ins Feuer, um den Verfolgungen derſelben zu entgehen. Bei allem dem leiſten die Stechfliegen den Bewohnern von Niſchney Kolümskoi dadurch einen großen Dienſt, daß ſie die wilden Rennthiere zwingen die Wälder zu verlaſſen und ſich in die offene Haide, Tundra genannt, zu begeben. Man ſchießt ſie am leichteſten, wenn ſie die Flüſſe durchſchwimmen, um der Küſte zuzueilen.

Die Vegetation iſt unter dieſem Himmelsſtrich ſehr unbedeutend. Im Sommer ſammelt man höchſtens einige Beeren; außerdem gibt es jedoch nicht eine einzige Pflanze, die zu menſchlicher Nahrung gebraucht werden könnte. Der Boden thaut nie vollkommen auf und wenn auch hin und wieder am Ufer des Kolümafees einiges verkrüppeltes Geſträuch ſich zeigt, dringen ſeine Wurzeln dennoch nicht in die Erde, ſondern ziehen ſich auf der Oberfläche deſſelben entlang, wie wenn ſie beſorgten auf die darunter befindliche Eisſchichte zu ſtoßen. Einige Blumen ſchmücken im Sommer die Steppe,

Digitized by Google

unter andern die Rose und das Vergißmeinnicht, das empfindsame Liebende einladen könnte, sich derselben als Sinnbilde ihrer Flamme zu bedienen, wenn nicht selbst im Sommer der Nordwind durch eisig kalten Regen und Schnee sie unaufhörlich auszulöschen drohte.

Die Bevölkerung des Bezirks Kolümskoi wird auf 2498 männliche Individuen berechnet, mit Einschluß von 325 Russen und Kosaken. Davon entrichten 2170 den Jassak oder die direkte Steuer, welche 803 Fuchspelze, 28 Marderpelze und 10,847 Rubel in Geld abwirft. Die meisten hier wohnenden Russen stammen von wirklichen oder angeblichen Verbrechern ab, die Kosaken dagegen sind die Nachkommen der ersten Eroberer Sibiriens. Sie bilden eine eigene Kaste und sind abgabenfrei.

Im Frühling haben die Bewohner dieser Gegend sehr oft mit Hunger zu kämpfen, weil alsdann die Vorräthe erschöpft sind und die Fische noch nicht wieder erscheinen. Die russischen Dörfer werden alsdann von bleichen, abgemagerten Tungusen und Jukagiren gewissermaßen belagert. Diese Unglücklichen verschlingen alles, was ihnen unter die Hände kommt und kein Knochen, kein Pelzwerk, kein Pferdegeschirr ist vor ihnen in Sicherheit. Die Dorfbewohner selbst sehen sich nicht selten genöthigt ihre Hunde oder ihre Pferde zu schlachten, um nicht das Loos ihrer nomadischen Nachbarn theilen zu müssen. Die Regierung hat zwar an verschiedenen Orten Getreidemagazine errichtet, woraus das Hafermehl mit halbjährigem Kredit verabfolgt wird. Aber die Transportkosten vertheuern dies Nahrungsmittel so sehr, daß nur wenige dasselbe sich verschaffen können, denn das Pud (40 Pfund) Mehl kostet wenigstens 20 Rubel.

Glücklicherweise wenn die Noth am größten, ist auch die Hilfe am nächsten. Ganz unerwartet finden sich zahllose Schwärme verschiedener Vögel ein, namentlich Schwäne, Gänse, Enten und Schnepfen. Ihr Erscheinen verkündet immer den Anfang des Sommers. Es beginnt nun eine allgemeine Jagd, woran Frauen und Kinder mit Flinten, Bogen und Stecken Antheil nehmen. Im Juni bricht das Eis und alsbald wimmelt es von Fischen in allen Bächen und Strömen.

Gleichzeitig aber häuft sich das Eis auf. Das Land wird überschwemmt und das Wasser steigt oft so hoch, daß man nur noch die höchsten Punkte der Wohnungen über demselben erblickt. Ist es wieder verronnen, so beginnt ein allgemeiner Fischfang mit Hilfe der Netze. Menschen und Vieh nähren sich alsdann mit Fischen und der Verbrauch derselben ist so groß, daß die hundert Familien, welche Nischney Kolümskoi bewohnen, jährlich nicht weniger als 3 Millionen Häringe verzehren, der übrigen Fische nicht zu gedenken. Die ersten ankommenden Fische sind meistentheils sehr mager und werden, nachdem man sie ausgenommen und getrocknet, den Hunden

Digitized by Google

vorgeworfen. Aus den Eingeweiden der Fische preßt man einen Thran, der sowohl als Nahrungsmittel, als zur Erleuchtung, gebraucht wird.

Während die Männer mit dem Fischfange und der Jagd beschäftigt sind, sammeln Frauen und Kinder Beeren und wohlriechende Kräuter. Die Einbringung der ersten wird beinah auf dieselbe Weise gefeiert, wie die Weinlese in südlicheren Gegenden. Die Weiber bringen alsdann die Zeit, wo es bei uns Nacht ist, wo aber dort unaufhörlich die Sonne scheint, unter Gesang und Tanz im Freien zu. Um die Beeren länger zu erhalten, läßt man sie im Wasser gefrieren und thaut sie im Winter am Feuer wieder auf, um sie als Leckerbissen zu genießen.

Nächst den Beeren wird auch eine etwas mehlige Pflanze, Makarscha genannt, eingesammelt, die man besonders häufig in den Löchern der Feldmäuse findet. Der kurze Sommer wird auch noch zur Ausbesserung der Hütten und der Kähne, wie zur Aufstellung von 7500 Fallen benutzt, worin man die Füchse und Marder fängt, deren Felle der Regierung abgeliefert werden müssen. Die Jagd auf Elenn- und wilde Rennthiere, wie auf wilde Schafe und Bären ist ein Hauptvergnügen der Bewohner von Kolümskoi. Die Abenteuer, welche die Bärenjäger überstanden, bilden einen sehr beliebten Gegenstand der Unterhaltung während den langen Winternächten.

In fast allen Ländern ist der Hund des Menschen bester Freund; in Sibirien würde man, ohne dies nützliche Thier, noch weit mehr entbehren, als in andern Gegenden. Auf der ganzen Küste des nördlichen Eismeeres hat man kein anderes Zugthier als den Hund. Man spannt deren mehre an leichte Schlitten, worauf sie ziemlich schwere Lasten ziehen und womit sie Strecken von unglaublicher Länge zurücklegen. Der sibirische Hund hat eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Wolf. Es gibt deren zwei Gattungen, wovon nur die größte zum Schlittenziehen gebraucht wird. Sie ist im Durchschnitt eine Arschine und zwei Werschok (2½ rheinl. Fuß) hoch und eine Arschine 5 Werschok (3 Fuß) lang. Ihr Gebell gleicht ebenfalls dem Heulen der Wölfe. Sie bleiben immer im Freien. Im Sommer graben sie sich Löcher in den Boden oder bringen die größte Zeit im Wasser zu, um gegen die Stechfliegen in Sicherheit zu sein. Im Winter haben sie ihr Lager im Schnee und verbergen die Schnauze in ihrem dicken Schwanze. Obgleich man die einjährigen Hunde schon an den Schlitten spannt, erlangen sie doch nach 3 Jahren erst ihre volle Kraft.

Das vollständige Gespann eines Schlittens besteht aus 12 Köpfen. Ein besonders abgerichteter Hund befindet sich an der Spitze und leitet die übrigen. Man darf nie einen Hund dazu nehmen, der nicht pünktlich der Stimme seines Herrn gehorcht und der nicht durch den Geruch irgend eines Wildes von seinem Wege sich ableiten läßt. Dieser letzte Punkt ist von großer

Digitized by Google

Wichtigkeit; denn ist der Hund nicht vollkommen gut abgerichtet, so wendet er sich bald rechts bald links und die übrigen ahmen so genau alle seine Bewegungen nach, daß der Schlitten umgeworfen wird, ohne daß man die Hunde zum Stehen zu bringen vermag, weil sie so lange laufen, bis ein natürliches Hinderniß sie aufhält.

Dagegen läßt sich ein gut abgerichteter Leiter durch nichts von seinem Wege abwenden und seine Thatkraft ist so groß, daß er die übrigen Hunde zwingt ihren natürlichen Instinkt zu vergessen und ihm zu folgen. Der Reisende, welcher die unermeßliche Tundra während der finstern Nacht durchschneidet, wo ein dichter Schnee den Gesichtskreis noch mehr verhüllt, verdankt nicht selten seinem Leithunde die Erhaltung seines Lebens. Hat dies Thier nur ein einziges Mal den Weg zurückgelegt, so erkennt es aufs genaueste nicht allein die zu nehmende Richtung, sondern auch die Orte, wo man zu verweilen pflegt, selbst wenn die Hütten tief unter dem Schnee verborgen sind. Er hält plötzlich still auf der gleichförmigen Oberfläche, die kein Fußweg durchschneidet, wedelt mit dem Schwanze und scheint dadurch seinen Herrn einzuladen die Schaufel zu ergreifen, um den Eingang der Hütte zu finden, wo man rasten kann.

Auch im Sommer ist der Hund seinem Herrn von großem Nutzen. Er zieht sein Boot dem Strom entgegen und macht dabei dieselbe Umsicht geltend wie im Winter. Er hält beim ersten ihm gegebenen Zeichen und wenn ihn ein Felsen verhindert, weiter vorzudringen, so stürzt er sich ins Wasser und schwimmt nach dem andern Ufer hinüber. Mit einem Worte, der Hund ist dem Einwohner von Sibirien eben so unentbehrlich, als das zahme Rennthier dem Lappländer. Wrangel erzählt, daß als 1821 eine Seuche unter den Hunden wüthete, eine jukagirische Familie alle verlor, welche sie hatte, mit Ausnahme von zwei ganz kleinen, die noch nicht sehen konnten. Um diese beiden nun zu erhalten, theilte die Frau des Eigenthümers ihre Milch zwischen diesen Hunden und ihrem eigenen Kinde, ein Verfahren, wofür sie dadurch belohnt wurde, daß die beiden Thiere die Stammeltern einer sehr starken Rasse wurden.

Die Hauptnahrung der Bewohner von Kolümskoi besteht in Fischen und Rennthierfleisch. Alle Gerichte werden in Fischthran gekocht, demungeachtet aber verschiedenartig zubereitet. Die Frauen backen auch Kuchen aus Fischroggen oder aus Fischmehl, das aus getrockneten und in dem Mörser zerstoßenen Fischen bereitet wird. Ihr feinstes Gerichte, das gar keinen unangenehmen Geschmack hat, wird aus zerhacktem Fisch- und Rindfleisch mit Makarschawurzeln vermischt und in Fischthran gebacken, zubereitet. Auch die geräucherten Rennthierzungen sind sehr gut und für einen ganz besondern Leckerbissen gelten getrocknete rohe Fischschnitten auf Eis.

Digitized by Google

Sie verwenden nie Salz zu ihren Speisen, haben es jedoch immer vorräthig, um es den Fremden anzubieten. Das Mehl wird als ein sehr theurer Gegenstand nur von den reichsten Leuten verwendet. Sie bereiten daraus eine Art Schokolate, Saturan genannt, das aus geröstetem Mehl, geschmolzener Butter oder Fischthran bereitet wird, worauf man heißes Wasser gießt. Nur die wohlhabendsten Personen trinken von Zeit zu Zeit Thee, wozu sie statt des Zwiebacks Jukola oder getrockneten Fisch essen.

Man würde sich sehr irren, wenn man voraussetzen wollte, daß Liebe, Gefallsucht, verliebte Umtriebe und Eifersüchtelei am Eismeer ihre Kraft verloren. Eine der angenehmsten Zerstreuungen der jungen Mädchen von Kolümskoi besteht darin, jeden Tag sich nach dem Flusse zu begeben, um Wasser aus dem in das Eis gehauenen Loche zu schöpfen. Der Liebhaber erwartet hier schon seine Geliebte, deren Eimer er füllt und die er ihr sogar oft nach Hause trägt. Thut er das letzte, so wird es immer als eine förmliche Liebeserklärung betrachtet und bietet den Nebenbuhlerinnen der Beglückten Stoff zu Verläumdungen, die von Mund zu Mund gehen und schon mehr als eine traurige Szene veranlaßt haben.

Digitized by Google

Gebiet der Reisen.

13. Ausflug von Mainz nach Athen.

Mit praktischen Bemerkungen über den gesellschaftlichen, den Handels- und Gewerbthätigkeits-Zustand der Rhein- und Donau-Länder, der Türkei, Griechenlands, ꝛc.

Von J. Hoffmann, k. pr. Art. Lieut.

1. Von Mainz bis Regensburg.

Wenn jemand vor 40 oder 50 Jahren eine Reise antrat, die nur um etwas die Grenzen des Vaterlandes überschritt, so versammelten sich alle Freunde und Bekannten um ihn, man gab ihm das Geleit eine Strecke Weges und nahm dann von ihm Abschied, wie man nicht mehr hoffen dürfe, ihn jemals wieder zu sehen. Kehrte er zurück, so wurde er wie ein Wunder angestaunt.

Dieser Umstand der Dinge hat sich in den Städten, welche vielen Verkehr mit Fremden haben und mit Dampfschiffen oder Eisenbahnen vertraut geworden sind, sehr geändert. Man spricht da von einer Reise nach Amerika mit mehr Gleichmuth, als früher von einer solchen „von Stolpe nach Danzig.“ Auf die kleinen Provinzialstädtchen aber, deren Bewohner die Fortschritte der Industrie nur aus Zeitungs-Berichten kennen und diesen oft um so weniger Glauben schenken, als sie nur zu gern dem Alten treu bleiben, kann man das oben Angedeutete noch jetzt anwendbar machen.

Auch meine Verwandten, die in einem kleinen Gebirgsstädtchen, in Schlesien, wohnen, und die ich von meiner bevorstehenden Reise nach der Türkei und Griechenland benachrichtigt, bemüheten sich, in einem langen lamentabeln Antwortschreiben, mein Reisevorhaben förmlich als „gottversuchend“ darzustellen und boten alles mögliche auf mir aus dem Sinn zu schlagen, was seit 3 Wochen unwiederruflich feststand und meine Sehnsucht so lange beschäftigt hatte.

Den 11. Juni 1840, Nachmittags um halb 4 Uhr sah ich nichts mehr von dem alten Mainz; wo ich so viele gute Menschen verließ, denen ich die glücklichsten Erinnerungen meines Lebens verdanke. In einem kleinen aber

Digitized by Google

geistreichen Zirkel war an den langen Winterabenden, in gemüthlichen Gesprächen Hesperien und Hellas schon oft der Gegenstand unserer Unterhaltung gewesen und ich brauchte nicht erst die Musen und Grazien dort aufzusuchen, da ich sie schon so vollkommen personifizirt täglich vor Augen hatte, wäre es mir nicht auch darum zu thun gewesen, einen geliebten Bruder wieder zu sehen, von dem ich seit 14 Jahren getrennt war.

Athen war seit einem Jahre der Mittelpunkt aller meiner Pläne, denn hier sollte ich den lange entbehrten wieder umarmen. Aber wie freundlich mir auch der Gedanke des Wiedersehens entgegenlächelte, so konnte ich mich doch eines wehmüthigen Gefühls nicht erwehren, als ich den äussersten Punkt der Domsspitze endlich verschwinden sah. Denn ungewiß waren ja immer noch die Erwartungen, denen ich entgegenging, gewiß aber der Verlust den die Trennung von wahrhaft liebevollen Menschen nach sich zog. Indem ich den am Ufer mir nachblickenden Freunden den letzten Scheidegruß zuwinkte, entsagte ich zugleich manchen Genüssen, welche meine Reise mir unmöglich bieten konnte.

Allein auch unter den angenehmsten Verhältnissen kann sich leicht Einförmigkeit einschleichen, wenn nicht durch wechselnde Erscheinungen ein neuer Impuls hervorgerufen wird. Wie oft wird uns das Schönste und Beste unserer Heimath gleichgiltig, ja zuletzt drückend, wenn wir nicht Gelegenheit finden, andere Länder kennen zu lernen, um das Gute das wir verließen, dann erst wahrhaft achten und schätzen zu lernen. Es wird uns ein Maßstab des Vergleiches in die Hände geben, der uns früher fehlte, was uns daher nur zu oft zu voreiligen oder ungerechten Urtheilen veranlaßte. Wir träumen von den „Orangenwäldern Hesperiens“ und den „Lorbeerhainen des alten Griechenlandes“, und unsere Phantasie ruft verschwundene Zeiten in die Gegenwart zurück. Die Begeisterung, womit die alten Klassiker unser jugendliches Gemüth entflammten, schmückt alles mit Farben, die längst verblichen sind. Wir vergessen, daß Jahrtausende zwischen jener Zeit und der Gegenwart liegen, daß die pelasgischen Schönheiten nur noch in den Werken der alten Dichter fortleben und werden, wenn wir sie wirklich noch irgendwo finden, keineswegs von ihrem Reiz befriedigt, wenn wir die vermeinte „pelasgische Schönheit“ mit schmutzigen Füßen oder durchlöcherten Strümpfen einherstolziren sehen.

Man wundere sich daher nicht, wenn ich manches anders gesehen habe, als es das Auge der Poesie sehen will. Ich werde indeß dieser nie meine Huldigung versagen, wo ihr Bereich wirklich ist. Allein in meiner Reisebeschreibung finde ich sie ganz am unrechten Ort, wenn sie auf Kosten der Wahrheit *dichtet*, diese dadurch entstellt, weil dann der Leser ganz verkehrte Begriffe von Völkern und Ländern erhält. Nicht nur wird der Wissen-

Digitized by Google

ſchaft dadurch geſchadet, auch der Leſer eignet ſich Ideen an, die ſich in der Wirklichkeit nicht bethätigen und ihn nur veranlaſſen an ſich irre zu werden, oder den Werth des Geſehenen noch mehr herabzuſetzen, als es verdient. Mancher deutſche Reiſende hat ſich gleichſam gezwungen, um durch den Duft der Orangenhaine ſich zu begeiſtern und romanhafte Schilderungen zu entwerfen. Trotz dem bin ich überzeugt, daß er unſere deutſche Linde, unſere Eichenwälder und das dunkele Laub unſerer Buche im Stillen mehr verehrt hat, als das falbe der Zitronenbäume, deren Name recht ſchön klingen mag, ohne das Auge zu befriedigen. Unſer Deutſchland wird auch unbeſungen ſeinen Werth behaupten und unſere deutſchen Mädchen werden, wenn gleich ſie nicht ganz das ſind, was ſie eigentlich ſein ſollten, in Bezug ihres innern Werthes immer den mohamedaniſchen und griechiſchen Schönheiten weit vorzuziehen ſein.

Eine Heiterkeit und ein Frohſinn, wie ſie auf den rheiniſchen Dampfſchiffen heimiſch ſind, findet man auf denen, welche die Donau befahren, nur äuſſerſt ſelten. Gewiß trägt dazu die Bequemlichkeit viel bei, mit der man auf dem Rhein befördert wird. Auch auf dem Dampfer, der mich für einige Stunden an Bord beherbergte, ging es ſehr fröhlich zu. Alles bewegte ſich bunt durch einander und man wußte bald nicht mehr, wer auf den erſten, wer auf den zweiten Platz gehörte. Bald aber nahm die allgemeine Aufmerkſamkeit ein junges Ehepaar in Anſpruch, das, wie ich ſpäter vernahm, vom Hundsrück kam und nach ſeiner vor einigen Tagen vollzogenen Vermählung, zum erſten Male im Leben eine Reiſe unternahm, deren Ziel Heidelberg ſein ſollte: das gewöhnliche, momentane Aſyl liebender Turteltauben aus der Rheingegend.

Der etwa 28 Jahr alte Mann ſchien, nach ſeinem ganzen Aeußern zu ſchließen, vom Lande zu ſein. Er war wohl genährt, kurz und dick, wie Pachter Feldkümmel und auf dem bräunlichen Geſicht ſtach die rothe Naſe, wie eine wilde Mohnblume auf verbranntem Grasboden, ab.

Die junge Frau war von ziemlicher Länge, aber die ſtarken aufgedunſenen Hamſterbacken verkürzten ſie ſcheinbar um vieles. Er trug ein rothes Käppchen, das von der gleichfarbigen Weſte noch überſchrieen wurde. Den, mit großen weißen Knöpfen verſehenen, blau gewürfelten Leinwandrock hatte er mit einem weißen Tuch um den Leib feſtgebunden, was einigermaßen mit den blauwollenen Strümpfen übereinſtimmte, an die ſich ein paar rothe Pantoffeln anſchloſſen. Seine Frau ſchien mit ihm ziemlich im Alter zu ſtehen, und war nicht weniger auffallend gekleidet, obgleich ihre Perſon ganz das Gegentheil von ihm zeigte; denn ſie war lang, blaß und hager. Ihre Haare trug ſie à la chinoise in zwei Theile geſcheitelt, ſo daß der eine die ¾ des Hauptes einnahm, der andere ſich kurz über dem rechten Ohre herumbog,

Digitized by Google

wodurch die ganze Frisur ein windschiefes Ansehn erhielt. Die Krempe des weißen Hutes, an dem ein schwarzer Schleier hing, bog sich ziemlich im 90.° nach oben, und war im Innern mit ein paar dicken Büscheln gelber und hochrother Blumen geschmückt, welche die Blässe des Gesichtes noch mehr hervorhoben. Schlug ihr roth gewürfelter Mantel, der unten anderthalb Zoll breit mit Katzenpelz besetzt war, auseinander, so zeigte sich ein grünseidenes Kleid mit weißen Schleifen, das jedoch ihre mit stahlblauen Handschuhen bedeckten Hände, durch Zusammenziehen des Mantels, schnell wieder verbargen, dagegen aber die Spitzen der blaßgelben Schuhe frei machten.

Wie auffallend dieser Anzug auch war, hätte man ihn vielleicht doch wenig bemerkt, da der Rheinländer an dergleichen Erscheinungen schon gewöhnt ist, wäre nicht das Betragen der beiden Leutchen von der Art gewesen, daß die allgemeine Aufmerksamkeit nothwendigerweise auf sie hingeleitet werden mußte. Der vielen Zuschauer ungeachtet schnäbelten sie sich nämlich ungenirt, wie ein girrendes Taubenpaar, so daß der Steuermann, in dessen Nähe sie saßen, vor Lachen beinahe Steuer und Schiff vergaß. Wie aus einem Kehle schrieen dann zuweilen die schadenfrohen Zuschauer plötzlich laut auf, als wollten sie ihre Bewunderung über einen schönen Punkt zu erkennen geben, bei dem das Schiff so eben vorbeifuhr. Die Verliebten fuhren dann wie aus dem Taumel geweckt schnell auseinander; der kleine dicke Mann rief: „wunderschön, herrlich!“ ohne zu wissen warum. Dann ging er, weil er die Neckerei gemerkt, eine kurze Zeit die Hände auf den Rücken geschlagen, auf dem Verdeck spazieren und ehe man sichs versah, saßen Männchen und Weibchen wieder beisammen, unbekümmert was weiter vorging.

Wie gemüthlich auch die Kirche von Oppenheim, mit den nebenliegenden Ruinen der Feste Landstuhl ihren Gruß vom Berge den Vorüberfahrenden zunickte, unsere Verliebten bemerkten davon so wenig als von dem was weiter sich zeigte. — Nachdem sich die Berge des rechten Ufers schon früher ganz zurückzogen und freie Ebenen sich entfalteten, findet dies bei Oppenheim auch mit dem linken statt. Erst da erhebt sich das Ufer wieder um einige Fuß, wo man auf dem gegenüberliegenden Weidengebüsch an ein Pappel- und Birkenwäldchen sich anschmiegt. Bald gelangt man zu einem Punkte, wo der Rhein eine Insel bildet, auf der ein einsames Häuschen zwischen Pappeln hervorspähet. Der Melibokus, der mit seiner weißen Kapelle fortwährend so freundlich zu sich einladet, schien seiner vergeblichen Bitten müde zu werden und verbarg sich hinter ein junges Gehölz; dagegen schloß die Ostseite des Rahmens eine lange durch einen Kirchthum begrenzte Ebene, bis zu der sich allmählig die verflachenden Anhöhen des linken Ufers herabsenkten.

Nach einer halbstündigen Fahrt wendet sich der Rhein wieder mehr nach

Digitized by Google

Osten und der Melibokus, nebst seiner ganzen Bergfamilie tritt aus dem Hintergrunde hervor. Man kommt nun zu dem Durchschnitt von Gernsheim und überzeugt sich, daß derselbe sich noch immer erweitert, weil die Fluten an beiden Ufern beständig abspülen und, wie bei jedem Durchbruch, so viel hinwegnehmen werden, als für eine ungehinderte Bahn nothwendig ist. Ist ein Durchbruch gut angelegt, so erweitert und vertieft denselben der Strom selbst sehr bald um so viel, als es die Schifffahrt erfordert und in so weit es im Verhältniß mit der Tiefe des natürlichen Strombettes steht. In dieser Beziehung hat man oft unnützerweise mit vielen Kosten das zu erreichen gesucht, was man in kurzer Zeit durch die Kraft des Stromes selbst erlangt haben würde. Dazu gehört aber genaue Kenntniß der Strömung und des Gefälles, welches man dem Durchschnitt zu geben hier und da entweder ganz vergaß oder die Sohle desselben ursprünglich zu flach legte und dadurch die Kraft der Wassermasse brach.

Bei der kleinen hessen-darmstädtischen Stadt Gernsheim wendet sich der Rhein fast parallel mit der Kette des Melibokus, dessen Gipfel in das schönste Saphirblau gehüllt lag, während der untere Theil sanft von der Sonne beleuchtet, sich wie die in Laubwerk gehüllten Mauern einer Moschee, an ihre Kuppel anschlossen und mit seinen abfallenden Hügeln von gelber Lehmerde, welche die Sonnenstrahlen mit Goldfarbe übermalten, wie den dunkelblauen Hügeln, welche über diese hinwegschauten, ein reizendes Bild darstellte.

Der Rhein wird nun immer freier und offener; er ist wie ein Auge voll ungetrübter Heiterkeit. Nachdem wir eine, in Gestalt eines Dreiecks mitten im Rhein ligende Insel umsegelt hatten, die mit Weidengebüsch bedeckt war, erblickten wir gegen 8 Uhr die Thürme der Liebfrauenkirche von Worms, in Abend-Zwielicht gehüllt, nur mit den Spitzen in den Strahlen der scheidenden Sonne glänzend. Der Strom nimmt hier ganz den Karakter eines Sees an, schöner durch die begrenzende Hügelreihe und für uns zugleich durch die letzten Sonnenstrahlen, welche die prachtvollsten Goldlichter auf das linke Ufer warfen.

Um halb 10 Uhr kamen wir in Mannheim an. Es war meine Absicht hier zu übernachten, um den andern Morgen mit der Post nach Stuttgart weiter zu fahren, die, wie man mir in Mainz versichert hatte, um 6 Uhr Morgens von hier abgehen sollte. Da es mir aber unmöglich war, darüber etwas bestimmtes zu erfahren und selbst der Agent der kölnischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft darüber keine Auskunft zu geben wußte, so zog ich das Gewissere vor, und ließ meine Sachen auf das, für die Fortsetzung der Fahrt nach Leopoldshafen bereit stehende Dampfboot schaffen, welches, die Nacht durch fahrend, früh um 6 Uhr daselbst ankommen soll, sich aber

Digitized by Google

leider verspätete, so daß wir die, um 7 Uhr von Karlsruhe nach Stuttgart gehende Post, nicht mehr antrafen. Erst später erfuhr ich, daß die Frankfurter Post früh um 5 Uhr von Heidelberg nach Stuttgart geht. Wer also mit dem Dampfboot in Mannheim ankommt und diesen Weg vorzieht, muß entweder noch dieselbe Nacht nach Heidelberg oder früh so zeitig mit eigener Fuhre dahin aufbrechen, daß er noch vor der Abfahrzeit eintrifft, da die Post, welche um 5 Uhr Morgens von Mannheim nach Heidelberg geht, mit jener dennoch nicht in Verbindung steht.

Die Mannheimer haben einen Damm in den Rhein gelegt, der ihrem Hafen mehr Wasser zuführen und dem der Rheinschanze solches entziehen soll, welche Absicht jedoch, wie mir auf das Bestimmteste versichert wurde, keineswegs erreicht worden ist, da sich vielmehr jener nur um so mehr vertiefte. Man gibt dem schlechten Material viel Schuld, welches man in Mannheim zur Erbauung des Dammes gewählt. Der Handel in der Rheinschanze gewinnt übrigens von Jahr zu Jahr immer mehr Bedeutung. Das ganze Geschäft, über dessen Fortgang und Erweiterung das dortige Handelshaus jährlich einen Nachweis liefert, zerfällt in ein Speditions- und ein Waarengeschäft. Im ersten arbeiten gegenwärtig eilf, im letzten sieben junge Leute. Wenn das Jahr 1839 den Waarenumsatz um 10,000 Zentner des Jahres 1838 überstieg, so sollen sich die Aussichten für dieses Jahr bereits noch viel günstiger gestaltet haben, so daß man mit Zuverlässigkeit auf den doppelten Umsatz nach Beendigung desselben rechnen zu können glaubt. Es bestraft sich daher hart, daß die Mannheimer die vortheilhafte Lage dieser Gebäude so wenig erkannten und dieselben 1816 nicht kauften, welche damals ihnen um einen wohlfeilen Preis zu Gebot standen. Sie dürften dann jetzt nicht mit neidischen Blicken nach einem Punkte sehen, bei dem sich Alles zu vereinigen scheint, um, wie Köln, Koblenz und Mainz gegenüber, ein Städtchen entstehen zu lassen. Nicht unmittelbar hier, wie in Schreibers übrigens schätzenswerthem Handbuche behauptet wird, war es, wo General Sacken an demselben Tage, wie Blücher bei Kaup (1. Januar 1814) das jenseitige Ufer betrat, sondern etwas unterhalb der Rheinschanze. Dies Ereigniß ist noch in der ganzen Gegend in frischem Andenken, dagegen ist die Kanonade von 1795, über die man sich noch lange nachher lustig machte, ziemlich in Vergessenheit gerathen.

Eine Viertelstunde unterhalb Mannheim kommt man zu dem Friesenheimer Durchschnitt, über dessen mangelhafte Ausführung so viel gestritten worden. Er war bereits geöffnet, mußte aber wieder geschlossen werden, weil man dem Bette nicht genug Fall gegeben hatte und deshalb die zu geringe Strömung die Erweiterung und Vertiefung nicht bewirken konnte. Auch soll der Damm, den man zur Hineinleitung des Stromes in den Rhein gelegt

Digitized by Google

hatte, nicht den hydrostatischen Gesetzen gemäß entworfen worden sein. Der Durchschnitt ist jetzt wieder geöffnet und es ist zu hoffen, daß die Dampfschiffe in ihm nicht mehr stecken bleiben, sondern die 20 Minuten Zeitgewinn, welche er gewährt, wirklich benutzen können.

Nach zehn Uhr war unser Schiff bereits wieder in Bewegung. Millionen Sterne wiegten sich auf den glatten Wogen und bezeichneten, vom Schiff durchschnitten und aus ihren Standpunkten gerissen, mit lichter Farbe die Bahn, welche wir durchflogen. Mir war es unmöglich eine solche Nacht in der Kajüte zu verschlafen, wohin sich der größte Theil der Passagiere zurückgezogen. Traulich lächelte der Mond aus seiner friedlichen Höhe herunter, den Hauptakkord zu jener beseligenden Melodie reiner harmonischer Ruhe anschlagend, welche die Natur allein der Seele gewähren kann. Allerdings wurde sie durch das Geräusch des Räderwerks einigermaßen unterbrochen; aber in solcher Unterbrechung liegt nie eine Störung der Ruhe. Denn wie sich nur in der Bewegung die Ruhe kund gibt, so wird durch den Kontrast beider der sanfte Eindruck auf das Gemüth vergrößert, gleichwie der Gedanke, daß die Ruhe des Sternenhimmels nur scheinbar ist, daß dessen bewegtes Leben nicht bis zu uns Sterblichen herabdringt, zur Erhabenheit des Eindrucks viel beiträgt.

Wie viele Sterne, dachte ich, mögen schon ihre Bahnen, unsichtbar unserm Auge, durchlaufen haben? Wie viele mögen in ihrem unermeßlichen Bereich größer als unsere Sonne leuchten, ohne daß wir eine Ahnung davon haben? Nicht so war es und ist es mit den meisten Sternen unserer Erde. Viele leuchteten bloß deshalb, um gesehen zu werden und konnten niemals erwärmend wirken. Viele verschwanden am politischen Horizont und ihren Untergang verkündete oder ihre Spur bezeichnete Zerstörung. Wenige glänzten so, daß sich ihr Bild im Herzen des Volkes wiederspiegelte?

Zu diesen Wenigen zähle ich Friedrich Wilhelm III. Er ist von seinem Volke wahrhaft geliebt und von fast allen zivilisirten Nationen geehrt worden. Die Nachricht seines Todes traf mit der Zeit meiner Abreise zusammen; ich hatte deshalb hinlänglich Gelegenheit Urtheile von Leuten fast aller europäischen Länder zu vernehmen, die alle dahin ausfielen, „daß er die Achtung und Liebe wirklich verdient habe, die ihm sein Volk zollte, weil aus allen seinen Handlungen unzweifelhaft hervorgehe, daß er das wahre Beste desselben stets gewollt."

Noch dachte ich an zwei andere Sterne, in deren mildem Strahle ich mich so oft im Stillen gespiegelt hatte und deren freundliches Licht ich nun auf lange entbehren mußte; doch das gehört zu den Geheimnissen, von denen man nicht plaudern darf.... So zogen noch viele Sterne der Gegenwart und Vergangenheit an meinen geistigen Augen vorüber, während ich, mit

Digitized by Google

dem Kopf an eine Kiste gelehnt, auf dem Verdeck lag, und es huschte zwischen diesen personifizirten Sternen manche Sternschnuppe hindurch, die sich mehr als eine Sonne dünkend, von einiger Dauer geträumt hatte, bis endlich Mond und Sterne in einander schwammen und vor meinen sich verschließenden Augen verschwanden. Die Folge meiner wachenden Träumereien war, daß der Schlaf eine Art Fortsetzung lieferte, mich nun selbst zum Herrscher erhob und so viel ich mich erinnern kann, als solchen ziemlich gut regieren ließ. Ich glaube, daß ich eben beschäftigt war, schlafend im Schlafe das Schicksal der Pforte zu entscheiden, als ich meiner Verlegenheit durch einen heftigen Stoß entrissen wurde, der mich erweckend meiner Herrscherwürde mich beraubte. Ich that aber als schliefe ich ungestört fort und bemerkte nun, daß mich zwei junge Französinnen an der Hand ihrer Anbeter, lachend und scherzend wie Bajaderen, umtanzten. Es war eine Art Kegelquadrille, zu welcher sie mich als ligenden Kegel gewählt hatten, und nicht begreifen konnten, daß man bei so vielem Getöse nicht erwache; bis ich plötzlich aus meiner passiven Lage in eine aktive Bewegung überging und mit den Worten: c'est un peu trop fort! mich schnell erhob, worauf das Häufchen schnell verschwand.

Der prachtvolle Sonnenaufgang lockte viele Schläfer aus der dunsterfüllten Kajüte. Der Kaffe kreisete und that bei der niedrigen Temperatur der Luft sehr wohl. Wir gelangten in die Gegend von Germersheim, die an Reiz durch das Unbewohnte ihrer Ufer schon sehr verliert. Die häufigen Ueberschwemmungen in dieser Gegend nöthigten zu einer vom Ufer zurückgezogenen Anlage der Orte, an deren Stelle man grüne Auen mit Weidenbäumen oder Strauchwerk bedeckt, wahrnimmt. Der Strom verändert beständig seine Richtung und tritt auf demselben Ufer, in kurzen Entfernungen, bald anbauend bald zerstörend auf. Den gleichen Karakter behalten Gegend und Strom bis Straßburg, mit dem Unterschiede, daß die Strömung hier bedeutend stärker ist. Gleich den andern Durchstichen aus der neueren Zeit, wird auch der bei Germersheim durch den heftigen, durch die Dampfschiffe verstärkten Wellenandrang an beiden Ufern immerfort erweitert. Die Befestigung von Germersheim ist jetzt beendet, und es ist nun die Rede davon, daß Ingolstadt ebenfalls in eine Festung ersten Ranges verwandelt werden soll.

Den 12. Juni, früh 6 Uhr, liefen wir in den Leopoldshafen ein. Derselbe ist jetzt beendet, hat aber noch immer keine genügende Tiefe und bietet nicht genug Raum für die Wendungen der Dampfschiffe. Die Anlage und der ganze Bau dieses Hafens, scheint nicht von Meisterhand geleitet worden zu sein. Die Dämme haben jedenfalls zu wenig Stärke um für die Dauer zu genügen. Uebrigens wird er bald ganz seine Bedeutung verlieren,

Digitized by Google

wann, wie es bestimmt ist, an der Markgrafenau eine Schiffbrücke über den Rhein wird gelegt worden sein, die eine direkte Straßenverbindung zwischen Baden, Baiern und Frankreich herstellt *) und die Dampfschiffe zum Landen nach Knielingen zieht, wo die nach Karlsruhe und weiter gehenden Reisenden ausgesetzt werden sollen.

Ein Eilwagen von Karlsruhe erwartet die Fremden am Leopoldshafen, da aber, wie bereits bemerkt, unser „Graf von Paris“ sich um eine Stunde verspätet hatte, so trafen wir den nach Stuttgart gehenden Eilwagen in Karlsruhe nicht mehr an, weil er um 7 Uhr Morgens von da abgeht. Ist man dann in diesem Falle weniger glücklich als ich und trifft keine Gelegenheit mit der man ungesäumt die Reise fortsetzen kann oder findet es zu unbequem den Nachmittag 4 Uhr abgehenden Packwagen zu benutzen, dessen zwei Plätze gewöhnlich schnell vergeben sind, so kann der längere Aufenthalt dadurch sehr empfindlich werden, wenn man in dem der Post gegenüber ligenden „goldenen Kreuz“ bleibt und alles im Verhältniß zu einer Portion Kasse bezahlen muß, für die man mir 30 Kreuzer abforderte.

Was die früheren Konflikte mit den Juden in Karlsruhe betrifft, so sind diese so ziemlich in Vergessenheit gerathen, obgleich die Spuren davon noch immer nicht ganz verwischt sind, denn es bestehen hier vier, nach den Ständen geschiedene, geschlossene Gesellschaften, in denen kein Jude aufgenommen werden darf. Uebrigens werden nun auch von Christen die Geschäfte mit Erfolg betrieben, so daß das Geld nicht mehr wie sonst allein fast in die Taschen der Ebräer fließt. Die größte Bijouteriefabrik dieser Residenz macht bedeutende Geschäfte und wetteifert mit denen in Pforzheim. Das ¾ Stunden von Karlsruhe gelegene Durlach steht mit der Residenz in lebhafter Verbindung, zu deren Erleichterung Droschken beständig in Bereitschaft stehen, indeß bezieht sich jener Verkehr weniger auf Geschäfte als vielmehr auf Lustpartien.

Mittags stiegen wir im Adler in Pforzheim ab, wo der Fremde gut und billig bedient wird. Das 8000 Einwohner enthaltende Städtchen zeigt wenig äußeres Leben; um so mehr lebt und webt es im Innern, wo das außerordentliche industrielle Treiben in Erstaunen setzt. Wenn Hanau 20 Bijouteriefabriken hat, von denen eine der bedeutendsten die von Weißhaupt und Söhne ist (wo auch die schwedische Krone für 1,600,000 Thaler gefertigt wird, in der beiläufig bemerkt ein Brillant von 32 Karat und 20 kleinere von 10 Karat ihr Strahlenfeuer ausströmen sollen), so hat Pforzheim deren bereits 40, unter denen die bedeutendsten in Deutschland sich befinden, die selbst über die in Genf stehen. Das Geschäft von Dennig setzt

*) Die Brücke bei Knielingen ist wirklich eröffnet worden.

Digitized by Google

jährlich eine Million Gulden um und beschäftigt 100 Menschen, und die 20 bedeutendsten Bijouteriefabriken zählen bei tausend Arbeiter. In Hamburg ist die Hauptniederlage. Das Haus hat aber außer dem Hamburger Kommissionär noch drei Reisende, von denen einer beständig in Amerika bleibt Nächst diesem ist das Finksche Geschäft eines der größten. Fink ist ein Schwiegersohn des reichen Bohneberger, der mit seinem Felleisen auf dem Rücken einst als armer Handwerksbursche in Pforzheim einwanderte und in der Kichneleschen Fabrik, der ältesten in der Stadt, Arbeit fand, jetzt aber ein Vermögen von drei Millionen Gulden besitzen soll.

Diesen Handelshäusern zunächst möchten, nach der Größe und Ausdehnung ihres Geschäftes, das bereits erwähnte Kichnelesche, das von Schwind, Güllich und Beingiesser zu nennen sein. Außerdem sind noch mehre große Lederfabriken, wovon die bedeutendste Bohneberger besitzt, dem auch die ½ Stunde von der Stadt gelegene Papiermühle gehört; ferner die große Tuchfabrik von Finkenstein, zwei Eisenhammer, ein Eisenschmelz und eine chemische Fabrik (alle 4 Geschäfte Eigenthum von Beingiesser) sowie die, dem Erfinder der bereits sehr verbreiteten Weinwage gehörige mechanische Fabrik (von Oechsle). Auch soll in Kurzem eine Maschinen-Fabrik errichtet werden, zu welchem Zweck bereits eine Gesellschaft zusammengetreten ist. Meyer, Dennig und Komp. treiben zugleich einen beträchtlichen Holzhandel (aus dem Schwarzwalde) nach Holland, so daß ihre Flöße oft stundenweit die helle Strombreite des Rheins bedecken. Pforzheims Korbgeflechte werden weit und breit gesucht und Oelmühlen sind so reichlich vorhanden, daß sie von der Umgegend über die Hälfte der nöthigen Arbeiter beziehen müssen.

Unter den Silberfabrikanten, soll die Neusilberfabrik die erfolgreichsten Geschäfte machen und ein sehr ansehnliches Kapital in ihrem Handel haben. Ein Dutzend Paar Tafelmesser 13 löthig Silber kostet 36 fl.; ein Dutzend Desertmesser 13 und 11 löthig 6½ — 15 fl. Fink, Dennig und Komp. haben seit vorigem Jahre eine Buchdruckerei (die ehemalige Frankesche in Stuttgart) errichtet, die anfangs sechs Schnellpressen im Gange hatte, aber bereits bis auf drei herabgesunken ist und wie man glaubt wieder ganz eingehen wird. Nennen wir zuletzt noch eine Steindruckerei, einen Kupferhammer, sechs Schneidemühlen und — 38 Wirthshäuser, so geht daraus hinlänglich hervor, welches rege industrielle Leben in Pforzheim ist und wie rasch diese Stadt einem blühenden Wohlstande entgegengeht, dessen Fortschreiten selbst durch den großen Brand in jüngster Zeit nicht gehemmt werden kann, da das Ganze auf einer zu festen Unterlage ruht. Auch ist man eifrig beschäftigt die Lücke, die hierdurch entstanden ist, bald wieder auszufüllen, wozu die dicht an der Stadt gelegenen, wohlfeiles Baumaterial lie-

Digitized by Google

fernden Steinbrüche, sehr beförderlich sind. Endlich trägt zur Hebung des Wohlstandes nicht wenig der große Viehmarkt bei, der alle Monate regelmäßig gehalten wird, weil derselbe stets viele Fremde nach dem Orte zieht. Frägt man nun, was denn eigentlich den Grund zur industriellen Thätigkeit dieser Stadt gelegt haben mag, so findet man ihn zum Theil in der Vereinigung dreier kleiner Flüsse, der Ens, Nogat und Kürb, die gewiß wesentlich dazu beigetragen, wie unbedeutend sie auch an und für sich sind.

Die Fürstengruft, die beinahe ganz verfallen war, ist wieder hergestellt, auch hat man den Beschluß gefaßt der Schloßkirche noch zwei Thürme zu geben.

Diese wenigen Andeutungen über den blühenden Zustand einer Stadt Badens, womit der des ganzen Landes im Verhältniß steht, mögen genügen. Es gibt keinen wohlthuenderen Anblick, als wenn man des Sonntags durch einige badensche Dörfer reiset und den Bauer mit dreieckigem Hute, rothtuchener Weste, dem bis zu den Knien reichenden blauen Tuchrock, mit den großen Knöpfen und langgeschlitzten Knopflöchern, den gelbledernen Hosen und den langen Stiefeln, mit zufriedener Miene vor seinem reinlichen, hübsch gebauten Hause sein Pfeifchen schmauchen sieht; gleichwie der Eindruck nicht weniger günstig ist, wenn man in der Woche die reichbebauten, üppigen Felder dieser fruchtbaren Gegend durchschreitet und den Gesang der fleissigen Landleute von Höhen und Thälern erschallen hört.

Wie Markgraf Maximilian sich besonders fürs Militär interessirt, so richtet Markgraf Wilhelm seine ganze Aufmerksamkeit auf den Ackerbau. Ihn betrachtet daher das Land als seinen eigentlichen wohlthuenden Genius. Auf seinem Gute bei Karlsruhe verschafft er seinem Geiste, der keine Opfer scheut, wenn es gilt etwas Gutes gemeinnützig zu machen, beständige Nahrung, indem er auf eigenem Grund und Boden seine Ideen ins Leben zu rufen sucht, wonach er jeden gelungenen Versuch sogleich dem Lande mittheilt. Seiner Unterstützung verdankt daher der blühende Zustand des Ackerbaues in Baden unendlich viel, was ich überall mit dankbarer Anerkennung aussprechen hörte.

Nachmittag gegen 2 Uhr verließ ich Pforzheim und traf um 5 Uhr in Feigen ein, wo ich im Gasthaus zum wilden Mann abstieg. Ich durchwanderte das Städtchen, das sich theilweise an eine Anhöhe lehnt, deren Abdachung der Marktplatz einnimmt und deren Kamm der obere Theil der Stadt mit der Kirche bedeckt. Auf dieser Seite, nach dem Neuthor zu, fängt der Ort an sich sehr zu erweitern, indem hier eine ganz neue Vorstadt angelegt wird, die auf der linken Seite das bis zur Hälfte beendigte Gebäude der Stadtamtei begrenzte, dessen Eingang bereits durch vier dorische Säulen gebildet war. Der Hauptbetrieb dieses Ortes besteht in Gerbereien, deren

Digitized by Google

gegen 30 in Thätigkeit sind. Die bedeutendsten Fabriken sind die von Jüdler und Fischer; der letzte macht Geschäfte bis Indien. Auf meine Frage um die Namen einiger Straßen, erfuhr ich, daß die Straßen keine Namen hätten. Wäre mir diese Antwort in Konstantinopel ertheilt worden, so würde es mir nicht aufgefallen sein, für eine Stadt in Deutschland aber konnte ich mich mit einer Abfertigung dieser Art unmöglich begnügen. Ich mußte mißverstanden worden sein, deshalb galt es, die Frage deutlicher zu wiederholen; aber noch mehr erstaunt war ich, als der alte Vater der Wirthin, an den ich sie gerichtet, mir nicht weniger deutlich zur Antwort gab, „daß ich sehr frech frage.“ Der Mann muß nicht recht bei Sinne sein, dachte ich, und wendete mich mit meiner Frage an die Wirthin selbst. Da stach ich aber erst recht ins Wespennest. Beide bestürmten mich nun mit einer Menge Anzüglichkeiten, die sich aber alle in der Frage zu vereinigen schienen: „wer denn ich sei?“

— Ich bin der Graf von Paris, antwortete ich, als ich beide, nach Athem schöpfend, einhalten sah, weil mir grade der Name des Dampfschiffes, das uns zu spät nach Leopoldshafen gebracht hatte, vorschwebte. Hierauf wandte ich ihnen den Rücken, konnte aber nicht unterlassen mich an der Thüre noch einmal umzuwenden. Der Alte stand noch an demselben Fleck die Augen weit aufgerissen wie versteinert; die Frau aber eilte an den Kutschenschlag denselben zu öffnen und war nun plötzlich die Unterthänigkeit selbst. Ich stieg gravitätisch in den Wagen und warf dem Hausknecht einen Zwanziger vor die Füße.

Der Weg von Feigen nach Stuttgart bietet zwar keine romantisch schönen Partien, war aber dennoch unterhaltend durch die zahlreichen Viehheerden, welche auf den saftiggrünen Wiesen weideten, an die sich abwechselnd weite Getreidefelder, mit Feldfrüchten aller Art bepflanzt, wo Tausende von Landleuten beschäftigt waren, anschließen. Es war schon Nacht, als wir Stuttgart erreichten, wo wir im Waldhorn abstiegen, ein Gasthof, der jedem Reisenden zu empfehlen ist, indem man hier bei guter Bewirthung und billiger Zeche einen freundlichen Wirth findet, der die Aufmerksamkeit selbst ist. Herr Albiffer verschönert jetzt sein Haus im Geschmack der Rénaissance und wird es bis zur Zahl von 80 Zimmern vergrößern. Es verspricht eines der schönsten Gebäude der Stadt zu werden.

Den Morgen nach meiner Ankunft machte ich meine Aufwartung bei Herrn von Rochow, k. preuß. Gesandten in Württemberg. Dieser feingebildete Staatsmann, dessen geistreiches und einnehmendes Wesen einem jeden auf den ersten Blick Zutrauen einflößt, genießt hier eine Achtung und Liebe, wie sie selten Männern in dieser Stellung so allgemein gezollt wird. In seinen Worten ist er äußerst gewählt, dabei aber ist seine Sprache so ge-

Digitized by Google

ſchmeidig, weich und fließend, daß ſie höchſt angenehm dem Ohr klingt, wozu noch die große Gewandtheit kommt, mit welcher er die geeignetſte Wortfügung nie verfehlt. Sein Umgang mit den erſten Literaten in Stuttgart mag hierbei vielleicht nicht ohne Einfluß ſein.

Auguſt Lewald ſpeiſt im Waldhorn zu Mittag. Da ich ſeine perſönliche Bekanntſchaft gern machen wollte, ſo veranſtaltete ich, daß mein Gedeck neben das ſeinige gelegt wurde und ich hatte keine Urſache mein Verfahren zu bereuen. Denn nachdem ich ihm ohne Umſchweife meine Abſicht zu erkennen gegeben, wurde ich von ihm wie ein alter Bekannter behandelt, der als Nordländer die Gaſtfreundſchaft hochehrt. Nach Tiſche wurde ich von ihm zu einer Partie nach Wilhelmsbad und ins Kanſtadterthal eingeladen, was mir Gelegenheit verſchaffte Lewald zugleich als den glücklichen Gatten einer liebenswürdigen Frau kennen zu lernen. Obgleich beider Ehe durch keine Kinder geſegnet iſt, weiß das wahrhaft weibliche, für alles Schöne empfängliche Gemüth der holden Frau ihren Gatten doch hinlänglich für eine ſolche Entbehrung zu entſchädigen.

Lewald hat, wenn ſchon ſeit langen Jahren von ſeiner Geburtsſtadt Königsberg in Preußen entfernt lebend, die Anhänglichkeit an ſeine Heimath doch treu bewahrt. Er iſt gegenwärtig in einem Alter von etwa 46 Jahren; allein wer dies nicht weiß, wird ihn, ſeiner grau durchſchoſſenen Haare ungeachtet, für viel jünger halten. Trüge er keinen Schnurrbart, ſo würde ſeine Aehnlichkeit mit dem verſtorbenen berühmten Schauſpieler Devrient noch entſchiedener hervortreten, denn auch er hatte das große dunkele, ſprechende Auge, die markirte nur ſchon von der Wurzel aus mehr gebogene Naſe, denſelben Zug um die Lippen und das vorwärts gebogene Kinn. Seine Wohnung iſt mit fürſtlicher Pracht ausgeſchmückt, ohne daß man irgendwo Ueberladung wahrnimmt. In allen Zimmern iſt der Fußboden mit den koſtbarſten Teppichen bedeckt, während Stühle und Sophas mit ſamtnen oder damaſtnen Stoffen bekleidet ſind. Große mit goldenen Rahmen eingefaßte Spiegel zieren die Wände und reflektiren die hereintretenden Perſonen durch alle Gemächer. Allein wie überraſcht auch ein an ſolchen Glanz nicht gewöhntes Auge ſein mag, es wendet ſich bald von den prächtigen Tapeten und geſchmackvoll ausgelegten Mahagonimöbeln ab und läßt ſich von den auserleſenen Gemälden und feinen Alabaſterbüſten feſſeln, die mit vielen andern Kunſtſchönheiten vereinigt, den regen Kunſtſinn des Beſitzers beurkunden.

Ich konnte mich nicht enthalten meine Bewunderung über dieſe Pracht Lewald zu verſtehen zu geben. Er antwortete mir, daß ein jeder Menſch ſein Steckenpferd habe und es von jeher ſeine ſchwache Seite geweſen ſei, eine ſchön geſchmückte Wohnung zu haben, in der er ſich gern aufhalte, was für ihn in Stuttgart von um ſo größerem Werth ſei, da er außer der Ver-

Digitized by Google

bindung mit wenigen Familien und eines kleinen literarischen Zirkels, meistens auf sich selbst beschränkt sei. Der letzte besteht aus mehren in Stuttgart lebenden Literaten und versammelt sich alle Sonnabend Abend im Gartensaal des Waldhorns, um einige Stunden bei gemeinsamer Unterhaltung froh zu durchleben, wobei der bekannte Geschichtschreiber Dr. Ernst Münch selten fehlt. Ich wurde von Lewald in denselben eingeführt, hatte aber nicht das Vergnügen Hrn. Münch zu treffen.

Den folgenden Morgen, Sonntag, besuchte ich meinen berühmten Landsmann Wolfgang Menzel. Auch sein Empfang bewies mir, daß er zwischen seinen Büchern die Gemüthlichkeit des Schlesiers nicht verloren, obgleich ihm Eigenheiten allerdings nicht abzusprechen sind, durch die er schon Manchen von sich stieß, der es gut mit ihm meinte. Menzel hat etwas über die mittlere Größe. Seine schwarzen, mit wenig grauen vermischten Haare, trägt er bis auf die Schultern fallend. Sein blasses Gesicht wird durch den geistreichen und durchdringenden Blick seines Auges, dessen Farbe etwas ins Graue spielt, sehr belebt und interessant. Beide, Menzel und Lewald, lassen indeß, ungeachtet ihrer fließenden und reindeutschen Sprachweise, einen Anklang des Dialektes ihrer Heimath nicht verkennen.

Mein Gespräch mit Menzel leitete sich von den Rheinprovinzen und ihrem edeln Strome auf Deutschland, und die Donau über, und die steigende Lebhaftigkeit seiner Unterhaltung über diese Gegenstände gaben hinlänglich zu erkennen, wie sehr er für das Wohl seines Vaterlandes besorgt und von der Idee und dem Streben ganz durchdrungen ist, für alles was Deutschland heilsam sein könnte, mitzuwirken. Auch er war der Meinung, daß die Regierungen noch nicht hinlänglich die Wichtigkeit der Wasserstraße der Donau erkennen und stimmte mir vollkommen bei, als ich bemerkte, daß auch die größten Opfer, welche die Regulirung des Stromes wohl in den ersten Jahren zur Folge haben könnte, der erweiterte Handel und die unübersehbaren Vortheile für Deutschland, welche dieser nach sich ziehen müßte, jene hinlänglich aufwiegen würden. Es ist in der That unbegreiflich, wie man diese Pulsader Deutschlands so lange und so sehr vernachlässigen konnte, daß ihr Gehalt förmlich versumpfte und an einzelnen Stellen in Stocken gerieth, während sie den ganzen Körper mit frischem Lebensstoff erfüllen würde, wenn man für ihre Vervollkommung mehr gethan hätte.

Oestreich scheint zwar Rußlands polypenartigem Umsichgreifen mehr Aufmerksamkeit als früher zu schenken, ob es aber den politischen Fehler, ihm die Donaumündungen so leichten Kaufes überlassen zu haben, ohne große Opfer wird wieder gut machen können, ist sehr die Frage? Wo kann der Handel das werden, was er sein muß, wenn man durch Absperrung seine Flügel bindet, seine Füße lähmt und also die Hauptbedingung, freie Reg-

Digitized by Google

samkeit nach allen Seiten, ihm abschneidet? Müßte nicht die ganze Industrie des östreichischen Staates einen neuen Aufschwung gewinnen, wenn man sich entschließen könnte, die Donau zur Brücke eines ununterbrochenen Verkehrs mit den deutschen Staaten zu machen? Ganz Deutschland ginge dann einer segensreichen Zukunft entgegen; denn indem der östreichische Handel seine Arme nach dem Orient strecken würde, müßte derselbe rückwirkend zum Gemeingut Deutschlands werden und der Handel unsers Vaterlandes sich bald zum Welthandel erheben, wenn man zugleich die in der Allgemeinen Zeitung sich bereits erhobenen Stimmen über Anlage von Kolonien, nicht unberücksichtigt lassen wollte. Der ganze Norden Deutschlands könnte seinen Produkten in dieser veränderten Richtung einen stärkeren Abfluß verschaffen, wobei die Eisenbahnen wesentlich mitwirken würden. Was würde nicht, um nur von einer Provinz des preuß. Staates zu sprechen, Schlesien allein gewinnen, wenn es mit seiner Leinewand dem ungeheueren Bedarf des Orients aushelfen könnte. Seine verlassenen Webestühle würden sich auf's neu beleben und der gesunkene Wohlstand in kurzer Zeit wieder zurückkehren. Das ist nur ein Beispiel im Kleinen; im Großen gestaltet es sich natürlich auch viel großartiger. Unsere Enkel werden den heutigen Zustand der Dinge schwerlich begreifen können.

Menzel, dessen Lieblingsneigung in seiner ausgezeichneten Bibliothek zu finden ist, wohnt in der Kasernenstraße No. 10, in einem kleinen, von einem Garten umgebenen, vereinzelt stehenden Häuschen, das sein Eigenthum ist. Außer ihm und Lewald leben noch sehr viele junge Literaten in Stuttgart, die sämmtlich Beschäftigung finden. In geselliger Beziehung sollen jedoch die Norddeutschen weit mehr zusammenhalten als die Süddeutschen, die sich wenigstens bei gemeinschaftlichen Zusammenkünften absondern, oder dieselben nur unter sich abhalten. Sprache und Denkweise tragen hierzu viel bei. Dem Norddeutschen ist der Dialekt des Schwaben ein beständiger Anstoß und dieser fühlt sich gedrückt, wenn er jenem in der größeren Geläufigkeit seiner Sprechkunst nicht Stich halten kann.

Will man die schöne Welt Stuttgarts versammelt sehen, so muß man Sonntags um 6 oder halb 7 Uhr Morgens zu Fuß oder wenn man es vorzieht mit einem Fiacker, für den jedoch der Schloßgarten nicht geöffnet ist (der gewöhnliche Preis ist 12 kr.) sich nach Kannstadt begeben. Der Weg durch den Schloßgarten, der sich bis nach dem genannten Ort zieht, ist es wohl werth zu Fuß bewandert zu werden. Am Wilhelmsbrunnen in Kannstadt findet man gewöhnlich eine zahlreiche Gesellschaft versammelt, welche diese Heilquelle vor dem Frühstück benutzt, um dann in den Garten des Wilhelmsbades zurückzukehren, wo die treffliche Musik des Leibgarde-Regiments die Kaffeetrinker angenehm unterhält.

Digitized by Google

Ueber das Schillerdenkmal hörte ich wenig günstige Urtheile aussprechen. Die meisten Stimmen vereinigten sich in Mißbilligung der Wahl des Kostüms und dem zu großen Fußgestell. Was mir nicht recht zusagen will, ist die gebückte Stellung, mit dem gesenkten Haupt und den zu ernsten Gesichtszügen, wodurch der Statue ein greisenähnlicher Ausdruck verliehen ward. Ich würde mir Schiller, den begeisterten Blick frei zum Himmel emporgehoben, gedacht haben, obgleich ich wohl einsehe, daß bei Urtheilen über dergleichen Gegenstände alles auf individuelle Ansichten beruht, und daß dieselben oft eben so viel für als gegen sich haben.

Hinsichtlich der materiellen Vergrößerung von Stuttgart hat diese seit einigen Jahren Riesenschritte gemacht. Es ist in der Hauptstadt von Württemberg eine förmliche Bauwuth eingetreten, wodurch in dem kurzen Zeitraum von einem Jahre, vom Mai 1839 bis zum Mai 1840, die Stadt um wenigstens 150 Häuser vermehrt worden.

Die Sophien- und die Paulinenstraßen sind großentheils neu. In der Neckar- und Kanzleistraße sind ebenfalls viele Häuser entstanden, so wie in der Tübingerstraße einige der schönsten in der Stadt. Der Prinzessinnen-Palast ward im vorigen Jahre beendet. Am Kunstgebäude werden jetzt zwei neue Flügel angebaut, desgleichen ein neuer an die Infanterie-Kaserne. Das Stadtgerichts-Gebäude, welches im letzten Jahre begonnen worden, kommt dieses Jahr unter Dach. Vor dem Königthor, auf der Ludwigsstraße, erhebt sich eine Kavallerie-Kaserne, ꝛc. ꝛc. Mit einem Worte, es gibt keine einzige Straße, wo nicht entweder neue Häuser entstehen oder alte verschönert werden. Allein wie leidenschaftlich auch die Stuttgarter fürs Bauen eingenommen scheinen, einen guten Geschmack verrathen sie dabei keineswegs. Es ist in dieser Beziehung nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß es schwer sein würde, in ganz Stuttgart drei Privatgebäude zu finden, die in einem reinen, geschmackvollen und gefälligen Styl, aufgeführt worden.

Mehr Geschmack und Schönheitssinn beurkundet dagegen der König, dessen Baulieb sich besonders gegen Kannstadt hinneigt, welches er mit jedem Jahre mehr verschönert, wie es übrigens auch die anmuthige Lage dieses Städtchens verdient. Hier hat er ein kleines, ansprechendes Schauspielhaus im vorigen Jahre errichtet, das dem Geschmack des Baumeisters in jeder Beziehung Ehre macht. Er hat im Wilhelmsbad einen Kursaal gebaut, der zu Ende des Juni dieses Jahres eingeweiht wurde, dessen innere Ausstattung aber weder schön in seinen Theilen, noch harmonisch im Ganzen ist. Die gemalte Laube an der Decke ist eine unglückliche Idee in der Anlage und ganz verfehlt in der Ausführung. Nicht allein hat der Maler die Vertheilung von Licht und Schatten nicht verstanden, niemand vermag auch in dieser Darstellung eine Laube zu erkennen. Befriedigender ist die über den Neckar

Digitized by Google

erbaute steinerne Brücke, ein solides, ihrem Zwecke ganz entsprechendes Bauwerk.

Man muß es überhaupt bedauern, daß nicht das alte Kannstadt, dessen Lage viel freier und für jeden Verkehr vortheilhafter ist, als der von Stuttgart, zur Hauptstadt des Landes gewählt wurde. Allein wie so oft, bestimmte auch hier Zufall die Wahl und es entstand aus dem Stutengarten Herzog Ulrichs, die heutige Residenz, in welcher der gegenwärtige König, wahrhaft als Vater seines Volkes verehrt, in geistreicher Umgebung lebt.

Ich begegnete diesem auch im Auslande allgemein geachteten Monarchen am Sonntag früh im Schloßgarten. Er zog nur dadurch meine Aufmerksamkeit auf sich, daß ich bemerkte, wie mehre Personen stehen blieben und ihm nachsahen. Auf meine Frage: wer der von einem Wachtelhündchen begleitete Mann, mit dem schwarzen Zivilrock, dem weißen Hut und den hellgrauen Hosen sei, der sich eben in jene Seitenallee gewendet habe? antwortete man mir: „das ist unser guter König Wilhelm.“ Ich suchte ihm nun noch einmal das Feld abzugewinnen, und bewunderte seine blühende Gesundheit, die eher einen Mann von höchstens 50, als einen solchen von 60 Jahren, verräth.

Sonntag Nachmittag durchstreifte ich noch einmal den dem großen Publikum geöffneten Schloßgarten, der durch seine hohen Linden, Ahorn- und Nußbäume, seine mit Blumen bekränzten von Trauerweiden beschatteten stillen Teiche, seine Rosengebüsche und lieblichen Wiesenplätze den Fremden zu freundlich einladet, als daß man ihn nicht, wenn es die Zeit irgend erlaubt, mehrmals besuchen sollte.

In Betreff der industriellen Thätigkeit in Stuttgart, verdient nur eine Bijouterie-Handlung angeführt zu werden, die ihr Geschäft im Großen betreibt. Wer von Stuttgart nach Baiern oder den östreichischen Staaten geht, thut wohl, wenn er preußisches Geld hat, dieses im ersten gegen Banknoten umzusetzen, da man dieselben gewöhnlich ohne Verlust erhält.

Die Reise von Stuttgart nach Regensburg, wohin ich mich wenden wollte, kann nur auf Umwegen auf der Post gemacht werden. Denn dieselbe schlägt nur zwei Wege, den über Nürnberg und den über Augsburg ein. Nach letztem Orte geht der Eilwagen alle Tage Abends um 8 Uhr, welchem, wie in Karlsruhe in 9 Stunden, hier in 10, also den andern Morgen um 6 Uhr der Packwagen folgt. Benutzt man den ersten, so kann man sich (nach durchwachter Nacht) zwischen 6 und halb 7 Uhr Morgens in Ulm angekommen durch ein Frühstück stärken, wonach die Post, etwa nach einer Stunde, weiter nach Augsburg geht. Man berührt auf dieser Strecke Eßlingen und Göppingen. Das erste zählt gegenwärtig beinahe 7000 Einwohner und nimmt, in Folge seines industriellen Lebens, fortwährend zu.

Digitized by Google

Auſſer der Fabrik von türkiſchem Garn, von Schmidt, iſt ſeit 1½ Jahren noch eine andere entſtanden, die mit einer Färberei vereinigt, bereits ausgedehnte Geſchäfte machen ſoll. Die Blechfabrik von J. C. Deffler und die Tuchfabrik der Gebrüder Hartmann ſind ebenfalls bedeutend. Daß die ſeit 25 Jahren beſtehende Champagner-Fabrik von Keßler und Komp. ihr Produkt in die entfernteſten Gegenden verſendet, iſt bekannt; es möchte nur noch zu bemerken ſein, daß das Geſchäft noch immer im Wachsthum begriffen iſt.

Die Nacht, ſagt ein altes Sprichwort, iſt keines Menſchen Freund. Mir wenigſtens war ſie während meiner Fahrt von Stuttgart nach Ulm nicht freundlich, obgleich ich ſie unter gewiſſen Umſtänden ſehr liebe. Ich hatte alle Vorbereitungen zu einem ſüßen Schlaf getroffen, allein die Geſchwätzigkeit meiner Nachbarin, einer Britin, machte ſie zu nichte. Unvorſichtig genug hatte ich mich ihr als einen Radebrecher in der engliſchen Sprache zu erkennen gegeben und da ſie mit ihrem Munde ſchon beinahe 8 Tage gefaſtet hatte, wurde ich nun der Glückliche, für den ſie die Klappermühle ihrer Zunge in Gang brachte, um die halbverſtockten Körner ihrer Worte zu Mehl zu verarbeiten. Ich mußte ihren ganzen Lebenslauf anhören, wie ſie ſich von einer Kammerjungfer allmälig zum Rang einer Geſellſchafterin emporgeſchwungen, und wurde mit dem ganzen Stammbaum ihrer Beſchützerin, die aus einer altadelichen deutſchen Familie ſtammte, ſo bekannt, als hätte ich den Wunſch geäußert, einige Holzäpfel von den Zweigen deſſelben zu pflücken. Meine Augen hatten dabei einen gewaltigen Kampf zu beſtehen, dem ſie gewiß unterlegen wären, hätten nicht die beſtändigen Fragen der Schwätzerin mich zu wiederholten Antworten aufgefordert, die ſich zwar meiſt nur auf die beiden Worte: ja und nein, beſchränkten, die aber doch hinlänglich ſind Freund Morpheus zu verſcheuchen. Erſt gegen Morgen, als der öſtliche Himmel anfing ſich zu röthen, blühete auch meine Hoffnung zum Schlaf. Aurora war es, die mich von meiner Zirze befreite. Mit den Worten: but it is very cold, hüllte ſie ſich tiefer in ihren Mantel und damit ſie nicht etwa auf andere Gedanken komme, verſchluckte ich ſogar mein yes, welches ſchon auf den Lippen lag. Ich drückte mich gemächlich in die Ecke, um wenigſtens einige Minuten der Ruhe zu genießen, wurde aber auch um dieſe betrogen, denn bald fühlte ich die theure Bürde ihres Hauptes auf meiner Schulter, ſo daß bei jedem Stoß des Wagens mir ihre langen Locken in die Augen flogen und das Bischen Schlaf aus ihnen vollends verſcheuchten. Vepackt, gedrückt und über alle Maßen nüchtern, erblickte ich den ehrwürdigen Dom von Ulm, über ſeine Umgebung hoch hinaus ragend, nachdem ich Gelegenheit genug gehabt, die reiche Fruchtbarkeit zu bewundern, die auch in dieſer Gegend dem Reiſenden überall entgegenlacht. Die Zeit erlaubte mir nicht das Innere

Digitized by Google

dieses „Meisterwerks“ der Architektur zu betrachten, zu welcher Bezeichnung wenigstens das Aeußere, besonders das Portal der alten Kathedrale berechtigt. Als eine protestantische Kirche war sie geschlossen, da eben kein Gottesdienst gehalten wurde, dieselbe aber erst öffnen zu lassen, würde zu viel Umstände gemacht haben. Aber schon das Portal ist sehenswerth, eines der schönsten Werke des gothischen Styls, die ich je gesehen. Die höchste Pracht ist in ihm mit der größten Einfachheit, Reinheit und Leichtigkeit der Formen auf das sinnigste verbunden.

Das Hauptgeschäft in Ulm ist Spedition. Was aus der Schweiz und den österreichischen Staaten kommt, geht fast immer über Ulm. Leinwandhandel wird zwar etwas getrieben, doch ist er von keiner Bedeutung. Fabrikleben ist in Ulm fast gar nicht. Obgleich es Jahrmarkt war, bemerkte man doch wenig besondere Regsamkeit, woraus ich folgerte, daß die Stadt sehr todt sein müsse. Wirklich soll auch Ulm, im Verhältniß zu den meisten übrigen Städten Deutschlands, an Bevölkerung am wenigsten zugenommen haben. Von Anlage einer Eisenbahn spricht niemand mehr; dies Projekt ist ganz in den Hintergrund getreten. Ob der König von Würtemberg kein großer Freund der Dampfmaschinen ist, wie mir gesagt wurde, kann ich nicht untersuchen. Der Hauptgrund mag wohl in der gebirgigen Gegend ligen, welche der Anlegung von Eisenbahnen, wenn auch nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellt, doch zu Opfern nöthigt, die der spätere Ertrag vielleicht nicht ersetzen dürfte.

Was die Dampfschifffahrt von Ulm bis Regensburg betrifft, überhaupt so weit sie durch Baiern geht, so ist das der kläglichste Gegenstand über den man sprechen kann. In den Zeitungen ist zwar nur die Rede von „einstweiligem Einstellen“ der Dampfschifffahrt von Ulm bis Regensburg und umgekehrt; allein eine solche ist noch nie im Gange gewesen. Das Dampfboot ist nur ein einziges Mal und zwar im vorigen Jahre bis Ulm gekommen. Es brauchte, bevor es wieder den Ort der Abfahrt erreichte, ungefähr eben so viel Zeit als wenn man von London nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung segelt. Ulm war für die Aktien-Inhaber freilich auch ein Vorgebirg der guten Hoffnung, leider scheiterten sie an demselben und mit ihrem Gelde ging auch die Hoffnung zu Grunde. Nachdem das Schiff auf jener ersten Entdeckungsreise schon mehrmals stecken geblieben war, hatte es sich zuletzt so in den Sand gegraben, daß den unglücklichen Aktionären, um es wieder flott zu machen, nichts übrig blieb, als sich aussetzen zu lassen und die Verrichtung der fehlenden Pferde zu übernehmen, wobei sie zwar kein Blut, aber um so mehr Geld ausgeschwitzt und Ingrimm eingeschluckt haben sollen. Es bedarf daher keines besonderen Beweises, daß nicht etwa, wie angekündigt wurde, der Bau der Brücke allein die Dampfschifffahrt verbiete, sondern

Digitized by Google

daß vielmehr der Hauptgrund die gänzliche Vernachläßigung des Stromes ist, für dessen Regulirung man bis jetzt nicht das geringste gethan hat.

Im Ganzen sind ausser der eben erwähnten unglücklichen Fahrt, noch fünf andere unternommen worden, aber diese sämmtlich nur zwischen Donauwörth und Regensburg.

Wenn man Ulm verläßt, so breiten sich vor dem Auge weite Ebenen aus, die sich zu beiden Seiten an sanft sich verlaufende Hügelreihen anlehnen, von denen freundliche Dörfer und junge in mannigfaches Grün gekleidete Gehölze, auf die schönen Getreidefelder herabblicken, die mit beblümten Wiesen abwechseln, wo zuweilen jugendliche Birken- und Fichtenwäldchen in Gruppen getheilt sich zusammendrängen, um dann aufs neu die Ebenen sich wieder ausbreiten zu lassen. Eine Viertelstunde von Albeck, das eine sehr romantische Lage am Abhang eines Berges hat, auf dessen Rücken die Kirche und ein alter Wartthurm stehen, hat Karl Theodor zwei kolossale Löwen errichten lassen, zwischen denen der Weg durch den Felsen gebahnt worden.

Nähert man sich Ausgsburg, so erblickt man ungefähr eine Stunde vor der Stadt, rechts neben der Straße, eine etwa sechs Stunden lange und zwei Stunden breite Wiesenfläche. Dies ist das Lechfeld, auf dem die berühmte Hunnenschlacht geliefert worden.

Gegen 6 Uhr trafen wir in Augsburg ein. Hier schied die Engländerin, welche mir die verlorne Nacht den folgenden Tag hindurch mit Schokolade, Bonbons und Pfeffermünzkuchen zu ersetzen gesucht hatte, in einer sehr sentimentalen Stimmung und mit dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens. Nach rascher Magenstärkung in einem Kaffehause eilte ich durch die Straßen der Stadt, die fast alle breit und schön bebaut sind, aber wenig Bewegung und Leben zeigen und da man durch Fragen Manches erfährt, was in Büchern nicht steht, so hielt ich den ersten, besten, der mir begegnete, an, ihn ersuchend, mir einige der hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten der Stadt zu nennen, deren Besichtigung man in einer halben Stunde vornehmen könne.

„Ei da müssen Sie vor Allem zum Dahinab," antwortete der Gefragte, d. h. zu der Stelle, wo Luther im Hemde zum Thore hinausgejagt worden ist. Er beschrieb mir nun den Weg, und bemerkte dabei, daß mir jedes Kind den Weg nach dem merkwürdigen Orte zeigen könne. Die einmal rege gemachte Neugierde zu befriedigen, eilte ich nun wirklich an die bezeichnete Stelle, wo in einem Winkel ein kleines Weberhäuschen steht, auf dessen schwarzen Schilde die Worte: „da hinab" stehen. Die Spur eines früheren Ausganges ist allerdings vorhanden, indeß rathe ich niemand meinem Beispiel zu folgen und seine Zeit, besonders wenn sie so beschränkt ist, wie sie es mir war, auf solche Weise zu verlieren.

Digitized by Google

Obgleich die Bevölkerung von Augsburg in den letzten Jahren um beinah 3000 Seelen sich vermehrt hat (denn sie war bereits bis auf 27000 Individuen herabgesunken), könnte die Stadt doch wenigstens noch ein Drittel mehr in sich beherbergen. Es gibt in ihr noch viele große und schöne Gebäude, die fast ganz leer stehen. Der Dom, das Rathhaus, mit dem prachtvollen goldenen Saal (gleich dem in Frankfurt a. M. und Regensburg), der schöne freie, aber leider ganz verwahrloste Platz an dem ehemaligen kurfürstlichen Palaste, auf dem eine zahlreiche Viehheerde hinreichende Atzung finden würde, gleich wie die schönen öffentlichen Brunnen, gehören zu den Hauptzierden der Stadt. Wechselgeschäfte, mit bestimmtem Kurs für ganz Deutschland, bilden den Hauptgegenstand des Verkehrs. Das Fabrikwesen nimmt seit einiger Zeit an Thätigkeit sehr zu. Mehre Baumwollspinnereien sind auf Aktien gebaut worden. Ich bemerke davon nur die größte vor dem Thore, links an der Straße nach Ingolstadt erbaute. Sie besteht aus einem kolossalen, sechs Stockwerk hohen, etwa 300 Fuß langen und 60 bis 80 Fuß tiefen Gebäude, welches erst dieses Jahr beendet wurde. Die Arbeit hat im Innern noch nicht begonnen, doch soll alles nächstens in Gang gebracht werden, da bereits die Maschinen, die im Elsaß gefertigt worden, und die anderweitige Zubehör angekommen sind. Unter den Kattunfabriken haben in neuerer Zeit ebenfalls mehre ihr Geschäft sehr erweitert und die Messingfabrik von Schmidt und Beck erfreut sich eines weit verbreiteten Kredits. Endlich ist noch anzuführen, daß sich seit einiger Zeit hier eine Gesellschaft gebildet hat, welche eine Maschinen-Fabrik auf Aktien errichten will.

Die Eisenbahn zwischen Augsburg und München war in Mitte des Juni dieses Jahres, von Augsburg hinweg, eine halbe Stunde weit fertig, dann aber erst wieder von Meisach bis München, welche Strecke bereits befahren wurde.*) Die nach München gehenden Reisenden fahren daher gewöhnlich bis Meisach (für 1 fl. 30 kr.), von wo sie weiter die Eisenbahn benutzen, auf welcher der Transport viel billiger, als im Eilwagen ist und zugleich weder die Nachtruhe, noch den Genuß die Gegend zu betrachten, raubt. Das Armanspergsche Eisenschmelzwerk lieferte in 1½ Jahren, von Anfang 1839 bis Mitte 1840 6500 Zentner Schienenböcke (Schers) zu dieser Eisenbahn, also ⅓ der ganzen Lieferung. Der Baron von Stachelhausen aus dem seinigen aber das letzte Drittel. Jenes Etablissement fängt jetzt an sich auf rheinischen Fuß zu setzen, was ihm nur vortheilhaft werden kann, da fast alle Eisenbergwerke Baierns, die Privateigenthum sind, auf einer sehr niedrigen Stufe, in Bezug der Qualität ihrer Produkte und

*) Im Anfang des Oktober wurde die ganze Bahn befahren.

Digitized by Google

der Art ihrer Manipulation, stehen. Sie verbrauchen im Vergleich mit den rheinischen, unter gleichen Umständen, beinah doppelt so viel Kohlen und fabriziren meistens nichts als Oefen und Kochgeschirr. Der Grund ligt allein in der Unkenntniß der Unternehmer, welche der Willkür der Unterbeamten den ganzen praktischen Theil überlassen, von dem sie nichts verstehen. Ein geschickter Techniker, der durch die Schule der besten rheinischen (oder sächsischen) Eisenschmelzen gegangen wäre, würde daher in Baiern gewiß gute Geschäfte machen. Die königlichen Eisenschmelzen sind, wenn auch gerade nicht als Muster zu empfehlen, doch jedenfalls besser organisirt, und beschäftigen sich gegenwärtig hauptsächlich mit Fabrikation der Eisenmunition für Ingolstadt.

Hat man Augsburg hinter sich, so erblickt man zur Rechten gleichsam ein zweites Lechfeld, d. h. eine zweite fast unübersehbare grüne, aber ihres sumpfigen Bodens wegen meist unfruchtbare Ebene, die in einem großen Halbkreise von Städten, Dörfern, Meiereien und Gehölzen begrenzt, sich bis dicht an die Stadt zieht und dieser einen ganz eigenthümlichen Ausdruck, durch das lange Schleppkleid ihres weiten Teppichs, verleiht. Den Kavallerie-Manövern möchte dieses Terrain, wegen der vielen Moraststellen, manche Schwierigkeiten entgegensetzen, der Raum aber reicht hin, auch die stärkste Armee in freier Bewegung sich entwickeln zu lassen, und da die östliche Seite stellenweise das Terrain dominirt, so würde dessen Besitz nicht ohne Wichtigkeit sein. Die Straße nach Regensburg geht über eine dieser Anhöhen in südlicher Richtung, wendet sich aber bald in östlicher ab und windet sich abwechselnd zwischen Wiesen- und Getreidefeldern hindurch, wiewohl sich der Karakter der ganzen Gegend mehr in Wiesengründen ausspricht.

Gegen 10 Uhr Abends hielten wir an in Herrnsaal, der nächsten Poststation. Backofenwärme qualmte mir entgegen, als ich in die Wirthsstube trat, in der man, der milden äußeren Temperatur ungeachtet, eingeheizt hatte. Die Bauern saßen am Tisch, spielten Karten und erhitzten ihr Blut noch mehr durch Biertrinken. Der Wirth und Posthalter selbst aber hatte sich, um wie es schien als Herr von Hause, die Wärme am meisten zu genießen, seinen Tisch dicht an den Ofen rücken lassen und blinzelte uns zwischen den Polstern seines Lehnstuhls mit einem Gesicht an, das wie ein Schmertigel glänzte und gleich einer Päonie glühte. Ich erkundigte mich natürlich, wie man auf die sonderbare Idee gekommen im hohen Sommer einzuheizen? Es wurde mir nun im Vertrauen mitgetheilt, daß der alte Herr sehr an der Einbildung geplagt würde, und da ihm einer seiner Knechte, der seiner persönlichen Aufsicht für einige Zeit enthoben zu sein wünschte, bei einer Klage seinerseit über Frost, eingeredet hatte; daß dies ein Vorbote kalten Fiebers sei, so hielt er sich schon seit 8 Tagen unverrückt in seiner Stube und ließ,

Digitized by Google

bei einer äußern Luftwärme von 16 bis 17 Grad Réaumür, den ganzen Tag das Feuer im Ofen keinen Augenblick ausgehen. Die Bauern, die bekanntlich bei aller Abhärtung einen warmen Ofen sehr lieben, fanden sich während dieser Zeit zahlreicher als gewöhnlich ein, um wie sie sagten, „die schöne warme Stube auch mit zu genießen," in der mich ein Aufenthalt von zehn Minuten ohnmächtig gemacht haben würde.

Gegen 2 Uhr nach Mitternacht, erreichten wir Neuburg, dessen kolossales Schloß, mit seinen beiden hohen, runden Eckthürmen, welche die Hauptseite des Gebäudes einschließen, von wo aus, mit Mauern verbundene kleinere Thürme, am Abhang zurückspringend, sich anschmiegen, einen malerischen Anblick gewährt. Die Strahlen des Mondes umspielten die Zinnen der Thürme und einen Theil der Vorderseite und drückten dem alterthümlichen Gebäude ein ganz eigenes düsteres Gepräge auf, das aber recht interessant wurde durch die milden Lichter, welche sich an tiefe Schatten legten, und poetische Sprache erhielt durch das Rauschen der nahen Donau während der Stille der Nacht. Das Horn des Postillons riß mich aus der süßen Träumerei, in die sich meine Seele versenkt hatte. So ruft uns die Posaune des Todesengels gewöhnlich in dem Augenblick ab, wenn wir angefangen haben das Leben zu würdigen, und die Liebe zu ihm am stärksten ist. Aber der Mensch, sagt Jean Paul, ist wie der Pendel einer Uhr; wie dieser fliegt er von einem zum andern, von der Freude zum Leid. Durch ein ewiges Hin- und Hertreiben strebt er nach einem Ruhepunkte und findet ihn nicht eher, als bis die Uhr abgelaufen ist."

Da der Schirrmeister und ich die einzigen Bewohner des fahrenden Stübchens waren, so wäre mir Raum genug geblieben, mich dem Schlummer mit aller Bequemlichkeit in die Arme zu werfen; die heftigen Stöße des schlecht gebauten Wagens machten dies jedoch unmöglich. Es entging mir deshalb von der Gegend, die der Mond hell beleuchtete so wenig, daß, hätte ich sie schlafend durchfahren, ich nicht viel verloren haben würde.

Gegen 4 Uhr Morgens hielten wir vor dem Posthause in Ingolstadt, wo ich sogleich vom Wagen stieg und vorauseilte, um die Pause von 20 Minuten zur Besichtigung wenigstens eines Theiles der Neubauten zu benutzen. Seit 1834, wo ich das letztemal hier war, muß man mit großer Thätigkeit gearbeitet haben, denn die Werke schreiten jetzt rasch ihrer Vollendung entgegen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß alles bis zur festgesetzten Zeit (bis 1842) beendet sein wird, wenn nicht unerwartete Hindernisse eintreten und die Zahl der Arbeiter, im Durchschnitt 2000 bis 3000 täglich, so lange nicht geschmälert wird, als sie noch alle vortheilhaft gebraucht werden können. Die bereits vollendeten Bauten machen übrigens den baierischen Ingenieuren alle Ehre, denn sie haben mit vieler Einsicht und

Digitized by Google

Kenntniß, große Zierlichkeit und Genauigkeit, mit Benutzung der Lage des Terrains, wie mit bezüglicher Richtung und Form der Werke zu vereinigen gewußt. Ich wollte so eben die Kasemattirung rechts am regensburger Thore in Augenschein nehmen, deren zweites Stockwerk man angefangen hatte zu decken, als das Rollen des Postwagens mich an die Rückkehr zur Straße mahnte.

Um 7 Uhr Abends trafen wir in Regensburg ein. Man hatte mir das Gasthaus zum „grünen Kranz“ anempfohlen und ich that wohl daran, daß ich mich vom Postbedienten, der mir meine Sachen vom Posthause nachtrug, nicht bereden ließ einen andern Gasthof zu wählen, denn ich wurde nicht allein von sehr freundlichen Wirthsleuten empfangen und bedient, sondern fand auch ein schönes Zimmer mit einem vorzüglichen Bette, einen trefflichen Tisch, Unterhaltung mit gebildeten Leuten und über alles eine auffallend billige Rechnung. Ich habe später in keinem Gasthofe Oestreichs eine verhältnißmäßige Behandlung gefunden. Ueberhaupt steht Oestreich unverdientermaßen in einem weit größeren Rufe ausserordentlicher Billigkeit als Baiern. Ich habe dies letzte mehrmals und in verschiedenen Richtungen durchstreift und immer gefunden, daß der Reisende in ihm wohlfeiler und gewöhnlich besser bedient ist, als in Oestreich, wo man oft unverschämt geprellt wird. Was die kleinen Intriguen der Lohn- und Postbedienten, oder anderweitiger sich an den Fremden drängenden Leute betrifft, so muß man sich hüten ihren Vorschlägen, ihn nach diesem oder jenem Gasthofe zu führen, Folge zu leisten. Es ist immer besser sich nach einem solchen schon vorher zu erkundigen, oder lieber in jeden anderen als den von ihnen bezeichneten zu gehen, indem man nicht allein in dem dringend angepriesenen stets geprellt wird, da der Wirth jene Leute bestochen hat, sondern bei alle dem noch oft in den schlechtesten Gasthof gebracht wird.

Auch Regensburg ist, in Verbesserung und Erweiterung des Fabrikwesens, in den letzten Jahren nicht unthätig geblieben. Eine Zuckerfabrik ward im vorigen Jahre beendet und in Gang gebracht. Die Seiden-Fabrik, welche seit etwa sechs Jahren besteht, erweitert ihr Geschäft immer mehr, was auch an der bedeutenden Tabaks-Fabrik der Gebrüder Bernhard, der Bleistiftfabrik von Rehbach, der Porzellanfabrik und der erst seit einigen Jahren vorhandenen Spinnerei gilt. Die seit 1½ Jahren eingerichtete Maschinen-Fabrik allein vermag sich nicht zu halten und steht ihrem Ende entgegen. Der Direktor soll dabei wesentlich die Schuld tragen, da derselbe zwar recht gute theoretische, aber nicht die geringsten technischen Kenntnisse hat und daher das Meiste der Leitung anderer überlassen muß. Seit zwei Jahren besteht in Regensburg ein schönes mit allem Nöthigen versehenes Krankenhaus, wozu das frühere deutsche Haus benutzt wurde.

Digitized by Google

An der Domkirche ist seit sechs Jahr viel gearbeitet worden. Alle Altäre, welche früher von Holz waren, sind jetzt von Stein. Es wurden fünf neue Fenster mit Glasmalereien angebracht, das Portal ganz umgearbeitet und viele fehlenden und verstümmelten Figuren, wie andere architektonische Gegenstände entweder durch neue ersetzt oder wieder hergestellt. Endlich hat man in einer Höhe von 12 bis 15 Fuß, längs den Wänden des inneren Schiffes der Kirche, eine steinerne Galerie geführt. Die Errichtung von zwei Klöstern, eines Benediktiner- und eines Jesuitenklosters soll ebenfalls im Werke sein. Die Reitbahn des Fürsten von Thurn und Taris ist sehr schön. Die Fürstengruft war, weil in ihr gearbeitet wurde, nicht zugänglich, auch konnte ich die größte Sehenswürdigkeit, den Christus von Dannecker, nicht betrachten, weil derselbe noch nicht aufgestellt war.

Man macht von Regensburg aus oft Ausflüge bis Kellheim, um die Fortschritte des Ludwigs-Kanals zu sehen. Mir blieb keine Zeit, an einer solchen Theil zu nehmen, indeß ward mir von Augenzeugen ungefähr folgendes über diesen Gegenstand mitgetheilt:

Es wird fortwährend mit großer Thätigkeit an diesem Unternehmen gearbeitet. Auf der Strecke von Kellheim bis Neu-Essingen, die eine Wegstunde beträgt, sind z. B. 300 Mann beschäftigt. Ein guter Handlanger erhält täglich 28 bis 29 kr., ein Maurergesell oder Steinmetz aber 1 fl. Arbeitslohn. Die Strecke von Kellheim bis Beilngries hofft man binnen zwei Jahren bestimmt zu beenden. Da wo der Kanal sich mit der Altmühl vereinigt, sind, wie an andern Punkten z. B. bei Schelleneck, Schleusen, die geschlossen werden, so bald das Schiff durch ist.

Bei Schelleneck werden schöne Baumanlagen auf den Dämmen des Kanals gebildet und dadurch dieser Theil zu einem angenehmen Spaziergang verwandelt. Die größten Schwierigkeiten zeigten sich zwischen Beilngries und Neumarkt, weil hier der Kanal mehrmals durch Thäler geht, wo das Nivellement große Erdaufschüttungen nöthig machte und es schwer wird, die Sohle an diesen Stellen so fest zu machen, daß kein Einsaugen des Wassers zu befürchten ist. Man will, wie ich hörte, an diesen Stellen den Boden mit Quadersteinen belegen, während dies sonst nur längs der Kanalwände bis zur Höhe des Wasserstandes geschieht. Bei Kellheim befindet sich eine Anhöhe, der Michelsberg, auf dem eine Bronze-Bildsäule, Wissenschaft und Handel versinnlichend, errichtet werden soll. Meiner Ansicht nach hätte die erste Statue des Handels zugleich die der Siegerin über die wilde Donau sein sollen, um sie auf einem ihrer Berge aufzustellen; dann würde ihr bald eine zweite am Ludwigskanal von selbst gefolgt sein. Welche Erfolge sind aber von der Verbindung zweier Ströme zu erwarten, von denen der Hauptstrom in gänzlicher Vergessenheit dahinrollt.....

Digitized by Google

Wer von Regensburg eine Fußpartie (von etwa anderthalb Stunden) nach der Wallhalla machen will, dem rathe ich, den nächsten Weg über die hölzerne Brücke einzuschlagen, von wo aus man sich rechts gegen die Donau wendet, um nach Weichs sich übersetzen zu lassen, wonach man, über die Dörfer Schwabelweis, Tegernheim und Stauff gehend, nach einem viertelstündigen Steigen den Rücken des Berges erreicht, auf dem das Riesenwerk mit seiner Bretterbekleidung steht. Die Wallhalla soll den 28. Oktober 1842 eingeweiht werden. Die gemauerten Terrassen worauf die Stufen ruhen werden, haben noch nicht die erforderliche Höhe, doch gedenkt man dieselben im Laufe des künftigen Jahres zu legen. Bekanntlich werden die äussere Umfassung 52 dorische Säulen bilden, die unten 5 Fuß 9 Zoll und oben 4 Fuß 4 Zoll im Durchmesser haben und aus eichstädter Marmor bestehen werden. Von diesen waren 16 ganz fertig, gleich den inneren sechs jonischen, aus einem Stück von 22 Fuß. Die Höhe vom Säulenfuß bis zum Gibelfelde soll 84 Fuß betragen. Von den 14 Kariatiden von Schwanthaler standen bereits acht. Die fehlenden sind ebenfalls zum Aufstellen bereit, welches Geschäft in 4 Wochen beendet sein sollte. Die Personen, von denen keine Portraits vorhanden sind und die daher keine Büsten erhalten, werden durch Inschriften von erhabenen, starkvergoldeten Bronzebuchstaben verewigt. Dieselben beginnen mit Arnulf I, Herzog von Baiern, zu Anfang des 10. Jahrhunderts. Das Basrelief, welches oberhalb der Büsten sich herumzieht, besteht aus kararischem Marmor. Die Tragsteine für die Büsten waren sämtlich angebracht. Den Fußboden bildet Marmormosaik, das Fenster und die demselben gegenüberstehende Thüre sind Bronze. Die Beleuchtung des Gebäudes, das mit warmer Luft geheizt werden kann, fällt von oben herein. Der Plafond nach der Nordseite wird mit Marmor belegt. der große von Eisen, bronzirt und vergoldet, steht 18 Fuß höher als der kleine. Die beiden Gibelfelder sind von Schwanthaler, der Fries (die Basreliefs) von Wagner, einem gebornen Stuttgarter, der sich in Rom aufhält. Die Büsten sind von verschiedenen Künstlern. Arminius kommt ins hintere Gibelfeld (gegen Norden), rechts und links ihm zur Seite werden römische und deutsche Helden aufgestellt. Am vordern Gibelfelde wird die Bavaria mit den deutschen Mächten und Rußland, das letzte wegen seiner Theilnahme am Befreiungskampfe, prangen. Im August dieses Jahres sollte der Dachstuhl, vom Mechaniker Manhard von München, aufgestellt werden. Die Kosten dieses Baues sind zu 10 Millionen Gulden angeschlagen; davon sind bereits über sieben ausgegeben.

Eine imposante Erscheinung wird dieses Gebäude jedenfalls sein, weil man es, vermöge seiner hohen Lage schon, meilenweit erblickt. Vor seinem Eingange genießt man eine herrliche Aussicht über die große Ebene, zwischen

Digitized by Google

Regensburg und dem rechten Donauufer. Erlaubt es die Zeit, so belohnt ein Besuch des dem Fürsten von Thurn und Taxis gehörigen Schloßberges, Nachbar der Walhalla, mit einer zweiten noch reicheren Aussicht. Am Fuß des Berges läßt der Fürst, der beiläufig bemerkt, in der ganzen Gegend sehr geachtet und von seinen Unterthanen geliebt wird, ein neues Gasthaus neben das alte bauen, in dem der ehemalige Besitzer des englischen Hofes in Mainz, Herr Hurst, sich gegenwärtig sehr wohl fühlt und das er später mit dem neuen vertauschen wird.

Gegen halb 6 Uhr verließ ich Stauff und traf um 7 Uhr wieder in Regensburg ein, also noch zeitig genug, den nahegelegenen Galgenberg zu besteigen, den man in 20 bis 30 Minuten von der Stadt aus erreicht. Man trinkt da ein sehr gutes Bier, das man mit gesteigertem Wohlbehagen genießt, wenn man durch einen schönen Abend beglückt wird, indem man einem Naturgemälde gegenübersitzt, das sogar dem Inhaber eines wiener, münchener oder regensburger Bierdiploms seinen Bierkrug vergessen machen könnte.

Hinter Pappeln, Linden und Kastanien dehnt sich Regensburg in seiner ganzen Länge aus, wobei der Dom mit ehrwürdigem Ernste über das Ganze emporragend, an denkwürdige Zeiten mahnt, die wechselnd an ihm vorüberzogen. Sanfte Anhöhen fallen bis zur Stadt hinab, die durch weiter rückwärts ligende übergipfelt, mit den längs der Donau parallel laufenden Felsenbergen ein Ganzes zu bilden scheinen. Verfolgt man mit dem Auge diese Kette, so erblickt man, vom Standpunkt etwa zwei Stunden entfernt, einen großen und einige kleinere Berge, auf deren einem die unbestimmten Umrisse verfallener Mauern sichtbar werden, es sind die auf dem fürstlichen Schloßberge in Donaustauff gelegenen der Ruine Hohenstaufen auf einem etwas niedrigeren, jenem zunächst, deutlicher ein großes viereckiges Gebäude, das ist die Walhalla. Den Vorgrund bildet die mit Dörfern, Meiereien und vereinzelten Häusern geschmückte Landschaft, durch welche die Donau als ein schmaler Silberstreifen sich hinzieht.

Digitized by Google

Praktisch-wissenschaftliche Bemerkungen.

9. Der Mineral-Reichthum des Ohiostaats.

Aus einer auf ausdrückliche Verfügung der Staatsregierung vorgenommenen Nachforschung ergibt sich, daß 12,000 englische Geviertmeilen vom Boden desselben von unterirdischen Steinkohlenlagen eingenommen werden und daß 5000 Geviertmeilen die eigentlichen Becken dieses wichtigen Brennmaterials bilden, dessen Ausbeutung leicht sein wird, weil die durchschnittliche Mächtigkeit der Schichte 6 Schuh beträgt. Auf vielen Punkten befinden sich mehre Schichten über einander, die durch Eisenerz oder Kalk von einander geschieden sind.

Die Steinkohlenbecken befinden sich theils auf Bergen theils in Schluchten, wo sie ohne besondere Kosten bebaut werden können, ohne dazu besonders tiefer Stollen oder kostspieliger Maschinen zu bedürfen, ohne welchen die meisten Steinkohlengruben in Europa und in den übrigen Theilen der vereinigten Staaten gar nicht zu benutzen sind.

Nach einem oberflächlichen Anschlag wird jede englische Geviertmeile Steinkohlenboden etwa 60 Millionen Zentner Steinkohlen geben, wovon man also allein schon das ganze Bedürfniß der gegenwärtigen Bevölkerung des Ohiostaates, wie aller Fabriken desselben bestreiten kann. Vorausgesetzt, daß in der Zukunft der Verbrauch sich auch verdoppele, so hat man dennoch ohne besonders tief graben zu müssen, einen Steinkohlenvorrath für 2500 Jahre.

Berechnet man die bewegende Kraft, welche man mit Hilfe der Steinkohlen auf die Maschinen anwendbar machen kann, so bietet jeder Morgen von den 5000 Geviertmeilen eine Kraft, welche der von 192 Menschen gleichkommt, die während 100 Jahren und täglich 10 Stunden arbeiten würden. Schätzt man den Vortheil, den jede Geviertklafter Steinkohlen abwirft, auf 25 Zent (37½ kr. rhein.), so gibt jeder Morgen Steinkohlen einen reinen Gewinn von mehr als 2000 Thaler (5000 fl. rhein.).

Es ergibt sich aus demselben offiziellen Bericht, daß der Reichthum an Eisenerz, den dieser Staat besitzt einen unermeßlichen Werth hat. An einigen Orten beläuft sich der Reinertrag auf 60 Prozent, verbunden mit der leichtesten Ausbeutung. Da sich das Eisenerz ganz in Nähe der Steinkohlen- und der Kalklager befindet, so ergibt sich daraus ein sehr großer Vortheil

Digitized by Google

für den Staat. Das Eisenerz soll in der bereits bebauten Region eine feste ununterbrochene Schichte von 15 deutschen Meilen Länge und 1½ Meilen Breite auf 3 Fuß Mächtigkeit bilden.

Die englische Quadratmeile dieser Schichte enthält in runder Zahl 3 Millionen Kubikklafter und wird nach der Schmelzung eben so viel Tonnen Eisen geben. Multiplizirt man nun dies Ergebniß mit der Zahl der Geviertmeilen (360), welche die Schichte enthält, so finden sich 1080 Millionen Tonnen Eisen, welche allein von dieser Schichte geliefert werden und 2700 Jahre hinter einander jährlich 40,000 Tonnen Eisen geben können, was der größten Eisenmenge gleichkommt, welche man vor 1829 in England gewonnen.

10. Die innere Organisation der Zähne.

Bei allen Anatomikern herrschte bis jetzt die übereinstimmende Meinung, daß die Zähne aller eigentlichen Organisation entbehrende Körper seien. Diese so nützlichen Naturwerkzeuge, deren äußerer Bau so geeignet ist für den Gebrauch zu dem sie bestimmt sind, wurden also als unorganische Körper betrachtet, die aus einer Wurzel hervorgeschossen, sich allmählig um dieselbe ausgebildet.

Seit mehren Jahren jedoch beschäftigten sich einige geschickte Mikrogräfen mit diesem speziellen Punkte des anatomischen Studiums und schon sind sie in ihren Beobachtungen mit Hilfe außerordentlich vergrößernder Mikroskope so weit gediehen, daß eine gewisse Ordnung in der Aneinanderfügung und Verschmelzung des Stoffes, woraus die Zähne bestehen, außer allem Zweifel gestellt ist.

Purkindsche, Retzem und einige neuere Forscher hatten zwar bereits Fibern von einer unorganischen Substanz umschlossen, in der innern weichern Substanz des Zahnes erkannt, doch hatten sie in diesen Fibern keine Spur eines organischen Ursprungs entdeckt. Auf die Experimente seiner Vorgänger sich stützend und dieselben Punkt für Punkt durchgehend, hat der Naturforscher Nasmyth, in London, nicht allein die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zähne eine vollkommene, sehr auffallende Organisation haben, sondern auch daß diese Organisation je nach den Zähnen der einzelnen Thiergattungen verschieden ist.

Er hat gefunden, daß die Form des Zellengewebes, die man in allen organischen Körpern bemerkt, auch in den Zähnen vorhanden ist. Somit beruhet nicht allein die Wurzel, sondern auch der Knochen und die Glasur des Zahnes auf einer zellenförmigen Organisation. Die Vertheilung der ur-

Digitized by Google

ſprünglichen Zellen iſt nicht dieſelbe im ganzen Zahne, eben ſo wenig als der Stoff, der ſich während ihrer Entwickelung ausbildet nicht überall derſelbe iſt.

Mit ſeinen auſſerordentlichen ſtarken Mikroskopen hat ſich Nasmyth in den Stand geſetzt geſehen den allmähligen Niederſchlag in dem Mark oder der Zelle der Wurzel des Stoffes zu beobachten, welche dieſem Theile die Feſtigkeit und Härte des Elfenbeins verleihet; eben ſo hat er auch in dem Zellengewebe der Glaſur den Niederſchlag der Subſtanz erkannt, welche dieſem Theile des Zahnes ſeine Härte und ſeinen eigenthümlichen Anblick gibt.

Es iſt ihm gelungen die verſchiedenen Epochen dieſer merkwürdigen Umgeſtaltungen zu verfolgen und hat er ſich in ſeinen Nachforſchungen nicht durch Illuſionen täuſchen laſſen, die ſchon ſo oft durch mikroskopiſche Beobachtungen veranlaßt worden und welche man als die Quelle ſo vieler Irrthümer betrachten kann, ſo wird ſich ein ganz neuer Zweig der Oſſeologie feſtſtellen und dadurch ein ganz eigenes Syſtem, wonach die ſo häufigen Zahnkrankheiten, gegen die man bis jetzt nur Linderungs- oder Vernichtungsmittel in Anwendung gebracht, zu behandeln ſein dürften.

Digitized by Google

Fortschritte in Literatur und Kunst.

6. Einige Worte über Alois Schmitt und seine zweite, bei Hofmeister in Leipzig erschienene Messe, Op. 103.

Unter den Tondichtern unsrer Zeit, die dem guten Geschmacke treu geblieben und von jeher das frivole und regellose verachtet; welche Anmuth immer mit strengem Satze, Gefühl mit Kunst zu verschmelzen gewußt; in ihren Werken eine gewisse Mäßigkeit und ein schönes Verhältniß zu beobachten verstanden; welche nie den Zweck eines Werkes vergaßen und daher bei jeder Art von Tondichtung das ihr eigenthümliche stets im Auge behielten und nichts fremdartiges, nichts heterogenes hinein verflochten: in der Reihe solcher Meister befindet sich Alois Schmitt unstreitig im ersten Range.

So verschieden die Gattungen seiner Kompositionen, ist doch jede ihrem Karakter angemessen; die Klavierkompositionen, das Violinquartet, die Symphonie, jedes von diesen besteht selbstständig für sich. Was sie mit einander gemein haben ist Klarheit, fließender Styl, Gedankenfülle und, als Hauptverdienst, sorgfältiges Vermeiden aller Ueberladung.

Das gleiche läßt sich auch von seinen Kirchen-Kompositionen sagen, von welchen unlängst eine bei Hofmeister in Leipzig erschienen ist, nämlich seine zweite Messe. Dieses Werk verdient, daß man desselben besonders erwähnt, wegen dem darin herrschenden ächtkatholischen Geiste, woran so oft neuere Werke dieser Art verwaiset sind. Kürze und Vermeidung alles unnöthigen Aufwandes, Einfachheit, wie der fromme Sinn eines wahren Katholiken solche mit sich bringt, zeichnen sich namentlich aus in dem Kyrie, dem Gratias agimus tibi, dem Credo, dem Crucifixus, dem Sanctus, so wie im Agnus Dei und endlich im Dona nobis.

Ueberhaupt hatte der Komponist den Grundsatz, ganz den Eingebungen seines religiösen Herzens zu folgen und nicht nach gewöhnlicher Weise zu verfahren, das heißt: die Bewunderung der gelehrten Welt auf sich ziehen zu wollen. Ein so großer Fehler es bei dem Anfänger ist, sich ganz seinen Gefühlen hinzugeben, weil er noch nicht genug Unterscheidungskraft besitzt und keinen Begriff von dem hat, was das „Kleid“ bei einem Kunstwerke ist, damit nicht der nackte Gedanke ohne alle Veredlung und Verschönerung

Digitized by Google

daſteht; eine eben ſo große Tugend iſt es beſth ausgebildeten Tondichter „dem Gefühle zu folgen," weil letzteres dann ſeine beſtimmte Richtung ſchon hat, und ein gewiſſes Vorrecht vor allem behaupten darf, was Kunſt und Fleiß nur immer hervorbringen.

Zu bemerken iſt übrigens, daß Al. Schmitt es zu lieben ſcheint, wenn der Sinn des Textes nicht blos durch den Ausdruck, ſondern auch durch die Form des muſikaliſchen Gedankens dargeſtellt erſcheint. So z. B. drückt er beim Kyrie das Vorbeten des Geiſtlichen und das Nachbeten des Volkes durch Abwechslung von Solo und Chor ganz paſſend aus; beim Credo malt er durch ein Unisono gleichſam die Einheit unſers Glaubens; beim Resurrexit herrſcht eine anſteigende Figur durch das Ganze, ꝛc.

Die beiden Fugenſätze dieſer Meſſe, welche hauptſächlich dazu beitragen, Leben und Abwechslung in das Ganze zu bringen, zeigen, daß der Meiſter dieſem Fache der Muſik ſo gut gewachſen iſt, als jedem ſonſtigen, ohne jedoch ſein Sklave zu ſein. Hieran mögen andere ſich ſpiegeln.

Die Inſtrumentirung iſt dem Karakter jedes Stückes angemeſſen, und immer darauf berechnet, daß ſie nie den Geſang deckt. Sie verräth bei ihren einzelnen Effekten nicht blos die tiefe Kenntniß der Inſtrumente, ſondern zeigt auch — und dies namentlich im Kyrie, wo Horn und Trompete mit einemmale eine magiſche Wirkung hervorbringen — daß der Dichter nicht blos überlegte, ſondern zugleich begeiſtert war.

Wenn etwas an dieſem gediegenen Werke auszuſtellen wäre, ſo könnte es nur darin beſtehen, daß der Komponiſt vielleicht hier und da dem Soloſpieler und dem Sänger etwas mehr huldigte, als es ein Werk erlaubt, in welchem man nur die reinſte Andacht im Auge haben darf. Doch ſchließe man hieraus nicht, daß das Konzertirende ſo häufig vorkäme, wie gewöhnlich in neueren Werken dieſer Art, und Rezenſent würde deſſen gar nicht erwähnt haben, wenn er nicht wüßte, daß jedem Lobe nothwendigerweiſe immer profeſſionsgemäß ein Körnchen Tadel beigemiſcht werden muß.

Frhr. v. K.

Digitized by Google

Erläuternde und geschichtliche Politik.

9. Großbritanniens auswärtige Politik während den letzten zehn Jahren (von 1830 bis 1840.)

Bevor Lord Grey sein Ministerium bildete, wurden die auswärtigen Angelegenheiten Großbritanniens hinter einander von zwei Staatsmännern geleitet, deren Karakter und Grundsätze sich von Grund aus widerstrebend waren. Der verstorbene Lord Londonderry, Englands Vertreter auf dem Kongresse zu Wien, in naher Berührung mit den Monarchen des heiligen Bundes, im Besitz ihres Vertrauens und mit ihren Ministern auf dem besten Fuße stehend, bekleidet mit der ganzen Autorität, welche ihm das Kriegsglück und die finanziellen Opfer seines Vaterlandes verliehen, überdem gleichzeitig von entschlossenem, unbeugsamem Karakter und gewinnendem Benehmen, mußte er natürlicherweise einen ungemeinen Einfluß auf die Politik Europas ausüben.

Dieser persönliche Einfluß wurde noch vermehrt durch die genaue Beziehung, in welcher er zu dem Herzog von Wellington stand, bei allem dem schien er sich ausschließend nur auf den engen Kreis der fremden Höfe zu beschränken. Offiziell wurde freilich eine Verbindung mit dem heiligen Bunde nicht zugestanden, weil sie unkonstitutionell gewesen wäre und ein britischer Minister seinen König dazu nicht vermögen durfte. Der Geist des heiligen Bundes aber wurde angenommen und England lebte im besten Uebereinverständniß mit den Mitgliedern desselben.

Die Angelegenheiten nahmen eine andere Wendung als Canning Premierminister wurde. Er führte einen neuen Geist ein in sein Kabinet und sicherte sich weniger einen großen Einfluß nach Außen, als auf die inneren Angelegenheiten des Staates. Eben so geschickt als muthig schien er in sich die Kunst zu vereinigen, die Fürsten und Völker zu gewinnen weiß. Es war ihm ein Leichtes, den stürmischsten Enthusiasmus zu erwecken und ihn gleich nachher wieder zu mäßigen oder zu seinen Zwecken zu verwenden.

Zum erstenmale, in seiner Rechtfertigung der britischen Vermittelung in Portugal, setzte er die Grundsätze auseinander, worauf fortan Englands Macht mehr als auf seinen materiellen Waffen beruhen sollte.

Digitized by Google

Cannings Einfluß wurde noch durch die Geschicklichkeit und die praktische Erfahrung seines Freundes Huskinson gesteigert, der dieselben Grundsätze auf die Vortheile des Handels, der Gewerbthätigkeit und der Finanzen anwendete. Am imposantesten aber wurde die äußere Politik des ersten Ministers durch das Benehmen der Whig-Opposition. Diese Partei begriff sehr wohl, daß der Ruf und der Kredit des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mehr dem Volke, als ihm selbst zum Nutzen gereichen werde. Dennoch unterstützte sie ihn aus allen Kräften, was ihm erlaubte, in seinem Verkehr mit allen Diplomaten des Festlandes, eine Sprache anzunehmen, die bewies, daß er nicht allein des Vertrauens seines Monarchen, sondern auch dessen der Mehrheit des Parlaments sich erfreute.

Diese Fähigkeit, Gleichstimmung für sich selbst und seine Politik zu gewinnen, unterschied Canning wesentlich von seinem Vorgänger Londonderry (Lord Castlereagh). Der eine schien ganz geschaffen der wirkliche Vertreter eines großen verfassungsmäßig regierten Königreichs zu sein, wie der andere der eines unumschränkten Herrschers. Unter den Auspizien dieser beiden Minister entstanden in England zwei Schulen auswärtiger Politik. Nur überschritten die Schüler auf beiden Seiten weit die Grenzen, welche die Urheber der Systeme denselben vorgezeichnet. So kann man Londonderry nicht geradezu den Verfechter des Absolutismus nennen, eben so wie es abgeschmackt sein würde, in Canning einen erklärten Anhänger der Demokratie erblicken zu wollen. Eine einzige Anekdote ist hinreichend, um das Verfahren und die Grundsätze der beiden Minister zu karakterisiren.

Als Canning die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, fand er, daß mehre der wichtigsten Theile des Dienstes nicht etwa durch offizielle Depeschen, oder durch in den diplomatischen Verhältnissen anerkannte Unterhändler betrieben worden, sondern einzig und allein unter der Form von Privatschreiben, welche sein Vorgänger mit den fremden Ministern gewechselt. Man gab ihm zu verstehen, daß man am liebsten dasselbe Verfahren fortsetzen und die vertraute Korrespondenz beibehalten würde. Cannings Antwort war seiner Verpflichtung streng gemäß.

„Wohl bin ich," entgegnete er, „des Königs Diener, aber ich bin auch verantwortlich dem Parlament. Die Register meines Ministeriums sind unumgänglich nothwendig zur Sicherung dieser Verantwortlichkeit und der Möglichkeit mein politisches Verfahren kontrolliren zu können. Meine Depeschen müssen also für mich gut stehen und wie sehr mich auch das Vertrauen schmeicheln mag, womit Sie mich beehren, muß ich doch ein Anerbieten ablehnen, das mit dem Geiste der britischen Verfassung nicht in Uebereinstimmung ist."

Digitized by Google

Der neue Minister deutete dadurch den fremden Mächten so verständlich als möglich an, daß er die parlamentarische Verantwortlichkeit nicht nur nicht scheue, sondern dieselbe vielmehr zu seiner ersten Regel machen wolle.

Während der Zwischenzeit, die von Cannings Ableben bis zur Bildung von Greys Kabinet verstrich, war die von dem Herzog von Wellington angenommene Politik in Allem übereinstimmend mit der Londonderrys. Die verspätete Annahme des griechischen Vertrags, Englands Benehmen gegen Portugal, die Angelegenheit von Terceira, ꝛc. beweisen zur Genüge, daß die Zügel der Regierung in andern Händen sich befanden und daß das Staatsschiff nach einer andern Richtung segele.

Lord Greys Ministerium ward 1830 gebildet und unter den zahllosen Hemmnissen, welche sich ihm entgegenstellten, war der Zustand der auswärtigen Angelegenheiten keines der geringfügigsten. Irland befand sich in einer gefährlichen Krisis. Die Emanzipation der Katholiken wurde mehr als ein dem Herzog von Wellington abgezwungener Sieg, denn als eine vernunftgemäße Zugestehung betrachtet. Deshalb drückte sich denn auch das Mißvergnügen auf eine heftige und drohende Weise aus.

Ohne andere Vertheidiger als seine unmittelbaren Beamten hatte die Regierung das Vertrauen einer Partei verloren, ohne dagegen das der andern zu gewinnen. In England selbst häuften sich Unordnungen auf Unordnungen. Den aufrührerischen Bewegungen folgten Brandstiftungen, deren Urheber weder entdeckt noch bestraft werden konnten. In seiner eigenen Hauptstadt sah sich der Monarch genöthigt, den öffentlichen Empfang abzulehnen, welchen die Bürgerschaft von London ihm zugedacht.

Wie drohend aber alle diese Anzeichen im Innern auch waren, hatte man von Außen doch noch mehr zu befürchten. Die Juli-Revolution war kurz vorher in Frankreich ausgebrochen, dessen König sich genöthigt gesehen abzudanken und sein Land zu verlassen. Belgien, obgleich es weniger Ursache hatte, über seinen Beherrscher sich zu beschweren, hatte dennoch das ihm von Frankreich gegebene Beispiel nachgeahmt.

Ein unverborgenes Entsetzen war über ganz Europa verbreitet. Der vulkanische Entthronungsstoß beschränkte sich nicht auf die beiden eben genannten Länder allein. Er machte sich auch in Italien, Deutschland und Polen fühlbar. Alle Elemente des Krieges schienen auf einmal erwacht und wäre es wirklich zum Kriege gekommen, würde der Kampf bei weitem blutiger und hartnäckiger geworden sein, als der welcher zu Waterloo sein Ende erreicht. Er würde ganz Europa umschlungen haben, ohne daß man sein Ende und seine möglichen Folgen hätte voraussehen können.

Unter solchen Umständen war es, wo der scharfsinnige Beobachter, Lord Ashburton, erklärte, „daß der Staatsmann, welcher den Weltfrieden nur

Digitized by Google

während einem Vierteljahre zu erhalten vermöchte, Anspruch auf den ewigen Dank seiner Zeitgenossen und der Nachwelt haben würde."

England hatte unter gewissen Verhältnissen einen schönen Beruf, zugleich aber häufte es auch eine große Verantwortlichkeit auf sich. Es war ihm Pflicht, da zu rathen, wo ihm Rath vergönnt wurde; Vertrauen zu gewinnen durch rechtliche Mittel; als Freund oder Vermittler zu wirken, und sich seiner ganzen moralischen Kraft zu bedienen, um jeden Bruch zu beseitigen, jede angreifende Bewegung, von welcher Seite es auch sei, zu hemmen.

Mit kluger Umsicht hatte der Herzog von Wellington die neue Regierung in Frankreich unverweilt anerkannt. Er hatte auch Unterhandlungen wegen Belgien angeknüpft, ohne jedoch dabei der strengen Unparteilichkeit getreu zu bleiben, welche allein den Erfolg seiner Vermittelung hätte sichern können.

Kaum hatte Lord Grey das Staatsruder zur Hand genommen, so schloß er ein enges Freundschaftsbündniß mit dem Kabinet Ludwig Filipps, was unumgänglich nothwendig zur Erhaltung des europäischen Friedens war. Das gute Einverständniß zwischen den beiden großen Nationen, die sich so lange feindlich gegenübergestanden, machte es unmöglich Frankreich anzugreifen. Dieses seinerseit gewann dadurch Zeit sich von der furchtbaren Aufregung zu erholen, in welche seine letzte Staatsumwälzung es versetzt. Während aber England Frankreich solchergestalt vor jedem Angriff bewahrte, sicherte es auch Frankreichs Nachbarländer vor jedem Angriff von seiner Seite.

Dem moralischen Einflusse von Englands Politik in jener verhängnißvollen Periode verdankt man also die Erhaltung der Ruhe in Europa und das Gleichgewicht zwischen den Nationen, wodurch der Friede bedungen wurde. Während England unverholen seine Allianz mit Frankreich geltend machte, rastete seine Diplomatie nicht, um die Störung zwischen Holland und Belgien auszugleichen. Der Zögling von Cannings Schule, Lord Palmerston, versäumte keine Gelegenheit, wo er die freisinnigen Grundsätze der Zeit geltend machen konnte, ohne irgend ein britisches Interesse dem auswärtigen Bündnisse zum Opfer zu bringen.

Das Räthsel dieser Verbindung löst sich leicht, wenn man weiß, daß vor allem Englands Vortheil „den Frieden Europas mit Frankreich erheischte," und daß, wenn die ansteckende Kraft der Staatsumwälzungen mehr und mehr sich verbreitet hätte, jener Vortheil sehr bedrohet gewesen wäre.

Die Tories wollten sich freilich das Ansehen geben, als lebten sie einer andern Ueberzeugung. Sie versäumten deshalb nichts eine Politik zu befehden, deren dreifacher Zweck war, die französische Allianz zu bewahren, die belgische Unabhängigkeit zu begründen und das Vertrauen der großen europäischen Mächte sich zu erhalten. Sie erweckten alte nationale Vorurtheile und schilderten die freundschaftlichen Gesinnungen der Regierung für Frankreich, als eine Hintan-

Digitized by Google

ſetzung der nationalen Intereſſen Großbritanniens. Nach Verminderung des Eingangszolles auf die franzöſiſchen Weine ſchrien ſie, daß man den treuen Bundesgenoſſen Portugal verrathe. Erleichterte man den Seidenhandel, indem man gleichzeitig die Kontrebande erſchwerte, ſo luden ſie Coventry und Macclesfield ein, gegen ein „verrätheriſches“ Miniſterium ſich zu erheben. Sogar die franzöſiſchen Kirſchen und Birnen wurden für ſie eine verbotene Frucht, und die Aepfel aus der Normandie ſchienen ihnen verderblicher, als jener der Schlange im Paradieſe, und zwar einzig und allein deshalb, weil man ihre Einfuhr gegen eine geringe Abgabe geſtattet hatte. Der bürgerliche Barrikadenkönig war die Zielſcheibe aller ariſtokratiſchen Witzeleien und die hohe Geſellſchaft konnte ſich die dreifarbige Fahne nicht ohne Jakobiner-Mütze denken.

Glücklicherweiſe ließ ſich damals die franzöſiſche Eitelkeit, durch dergleichen Sticheleien, welche ſie jetzt anders rügen würde, noch nicht reizen, und Greys offenes Benehmen, wie die Beſchwichtigung, welche in der Hinweiſung auf die Aehnlichkeit der beiden Staatsumwälzungen von 1688 und 1830 enthalten war, trug nicht wenig zur Beruhigung der Gemüther bei.

Wirklich konnte man es damals, wie noch jetzt, als eine Wahrheit betrachten, daß die dynaſtiſchen Intereſſen Frankreichs und Englands eng verſchlungen ſind und daß, wenn auch von Zeit zu Zeit mehr oder weniger drohende Wolken zwiſchen den beiden Regierungen ſich lagern, ihr gegenſeitiges Vertrauen doch nur oberflächlich geſtört werden kann.

Die Oppoſition gegen das Whigminiſterium begnügte ſich nicht allein bei den fremden Kabinetten Mißtrauen gegen Greys Politik zu erwecken, ſie bezeichnete auch die Bewegung in Belgien als eine abſolute Rebellion gegen den König der Niederlande, deſſen lobenswerthe Eigenſchaften zu den Wolken erhoben wurden. Die Wahl eines dem Intereſſe Englands ſo ſehr ergebenen Prinzen ſelbſt, wie Leopold, zum König von Belgien, vermochte ſie nicht zu entwaffnen. Sie bot vielmehr alles auf, um die friedlichen Protokolle zu beſeitigen und einen Krieg auf Leben und Tod zu erwecken. Das ruſſiſch-holländiſche Anleihen wurde von ihr eben ſo hart mit genommen, und die Beſchießung von Antwerpen auf eine Weiſe kommentirt, welche nothwendig einen Bruch hätte veranlaſſen müſſen, wenn die Tories ſich am Ruder befunden.

Im Innern wurde die Reformbill als ein revolutionäres Begehren zurückgeſtoßen. Man ſcheute ſich ſogar nicht offen die Behauptung aufzuſtellen, daß das Miniſterium alle Staatsanſtalten untergrabe, und ſich mit der Demokratie gegen die Krone, das Oberhaus, die engliſche Kirche ꝛc. verſchworen habe.

Großbritannien galt, in Uebereinſtimmung mit Frankreich, als ein Herd

staatsgefährlicher Umtriebe, man hätte glauben sollen, das britische Volk habe sich auf einmal aller seiner alten Gewohnheiten entbunden, es sei in Masse ein wüthender revolutionärer Propagandist geworden und befinde sich auf dem Punkte, die braunschweigische Dynastie zu entthronen, um die Regentschaft der drei Königreiche einem O'Connell oder einem Van Buren zu übertragen.

Das Whigministerium ließ sich durch alle diese Aufreizungen nicht irre leiten. Die Königin Isabella in Spanien und die Königin Maria in Portugal wurden von ihm anerkannt. Es schloß den westlichen Viermächtebund, dessen Ergebniß die Entfernung Miguels und des Infanten Karlos aus der Halbinsel war.

Cargill, in einer vor Kurzem veröffentlichten Flugschrift, „über den Ursprung, die Fortschritte und die Tendenz der Uebereinstimmung mit Rußland," beschuldigt Lord Palmerston, mit Rußland auf Zerstückelung des türkischen Reiches hingearbeitet zu haben, worauf er ihm, einige Seiten weiterhin, ein Verbrechen daraus macht, eine solche Zerstückelung hintertreiben zu wollen. Zugleich bestürmt er ihn mit Vorwürfen über die Angelegenheit des „Vixen", weil der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich nicht entschließen konnte, das Kabinet zu einer Kriegserklärung gegen Rußland, wegen eines weggenommenen Handelsschiffes im schwarzen Meere, hinzureißen. Er bedenkt nicht, daß hier derselbe Fall obwaltet, als wenn Frankreich England deshalb den Krieg erklären wollte, weil ein französischer Schmuggler von den britischen Grenzzollbeamten aufgefangen worden.

Die Vorwürfe, welche Cargill, übereinstimmend mit dem gewesenen Legationssekretär Urquhart gegen das Ministerium, in Betreff des Handels-Vertrags mit der Türkei und mit Oestreich, geltend macht, sind noch viel abgeschmackter als die eben angedeuteten. Die Ergebnisse, welche England bis jetzt dadurch erzielt, sind so höchst vortheilhaft für dasselbe, daß jede weitere Erörterung überflüssig ist.

Vor dem Abschluß des Handels-Vertrages im Jahre 1837, liefen nur 95 englische Schiffe mit 17,388 Tonnen Last in den östreichischen Hafen ein. Davon kamen 25 mit 4805 Tonnen Last aus fremden Hafen. Im folgenden Jahre, nach Abschluß des Vertrags, fanden sich schon 164 Schiffe mit 26,669 Tonnen Last, wovon 67 mit 13,348 Tonnen Last aus fremden Hafen. 1839 kamen 147 Fahrzeuge von 27,966 Tonnen Last, wovon 59 mit 11,570 Tonnen Last. Der Gesammtbetrag der Ladung im letzten Jahre mit Einschluß von 474,418 Pfund Sterling (5,729,016 fl. rh.) englischer Manufakturwaaren, belief sich auf die Summe von 879,700 Pf. Sterling (10,556,400 fl.).

Auf eine neue Beweisführung und eine neue Anklage, in Betreff des

Digitized by Google

deutschen Zollvereins, der als ein dem englischen Welthandel entgegengestelltes Haupthinderniß betrachtet wird, auf dessen Beseitigung man mit allen Kräften hinarbeiten müsse, stellt das „Edinburgh Review“ in seinem diesjährigen Juliheste nachstehende Betrachtungen auf:

„Hat man vor sich die Karte von Deutschland, so bemerkt man die Unzahl kleiner Fürstenthümer, welche es in sich begreift. Sagt man uns nun, daß ein verschiedenartiges vollkommen getrenntes System von Grenzzollverordnungen, Transitzöllen, Münze, Maß und Gewicht in den meisten dieser kleinen Staaten, wo nicht in allen festgestellt gewesen, so wird es beinah unbegreiflich scheinen, daß mit der Landplage einer so großen Verschiedenheit von Regierungen und sich widerstrebender Gesetzgebungen, es noch habe Handel geben können.

„Dies System, das durchaus unerträglich geworden war, verhinderte nicht allein jede Entwickelung der deutschen Gewerbthätigkeit, es wirkte auch schädlich zurück auf alle Länder, die mit den deutschen Staaten Handel trieben. Es beschränkte den allgemeinen Weltgang dadurch, daß es die Schwierigkeiten des Austausches vermehrte und die Ankaufsmittel verhinderte. Kaiser Josef II sagte von den zahlreichen Fürsten eines souveränen Hauses, „daß man sie wie Miethkutschen numeriren sollte.“ So auch hätte man die einzelnen Zölle Deutschlands numeriren müssen, bevor es dem Zollverein gelang, sie in einen zu verschmelzen und eine Landesausdehnung von 8252 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von mehr als 26 Millionen Menschen, nämlich Preußen, Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden, beide Hessen, die sächsischen Herzogthümer, Nassau und Frankfurt ꝛc. von einem gemeinsamen Interesse zu umschlingen.

„Es fragt sich nun, ob dieser Zollverein wirklich gegen unser Interesse gerichtet ist? Hört man auf Macculloch und auf den Dr. Bowring, so sollte man eher das Gegentheil glauben. Wie viele kleinliche Beschränkungen sind seit Einführung des Zollvereins verschwunden und wie viele neue Verbindungsmittel haben sich seitdem für unsere Fabriken erschlossen.

„Zu Ende des französischen Krieges im Jahr 1814 gab es noch keine eigentlichen Staatsstraßen weder in Pommern, noch in Posen, noch in Ost- und Westpreußen. Die ganze preußische Monarchie hatte 1816 nur Chausseen von 2408 englischen (602 deutschen) Meilen. 1828 hatte sie schon deren doppelt so viel, nämlich 4889 englische (1222¼ deutsche) Meilen; 1831 5610 englische (1402½ deutsche) und jetzt weit über 6000 englische (1500 deutsche) Meilen.

„Es ist nicht zu verkennen, daß die Fortdauer des Friedens, die Zunahme der Bevölkerung und die Aufhäufung des Geldes in dem ganzen Europa eine steigende Konkurrenz veranlassen. Früher bekämpften uns unsere

Digitized by Google

Handels-Nebenbuhler mit gebundenen Armen; jetzt sind sie frei und aller ihrer Kräfte mächtig. Darf man sich noch wundern, daß jetzt alle Völker des europäischen Festlandes an der Arbeit und an den Vortheilen, welche sie gewährt, theilnehmen wollen? In einem Zweige des Handels werden wir die ersten bleiben, aber in andern werden wir uns nach und nach in den zweiten Rang gedrängt sehen. Diejenigen welche durch einen solchen Zustand der Dinge gewinnen, wünschen sich schweigend Glück, während die, welche dadurch leiden, überlaut sich beschweren.

„Um unparteiisch die Sache beurtheilen zu können, muß man den britischen Handel in einem großen Maßstabe beurtheilen. Nachstehende Uebersicht mag beweisen, wie wenig wir durch den deutschen Zollverein zu Grunde gerichtet worden sind:

Großbritanniens Handel mit Preußen, den Hansestädten *) und andern Theilen Deutschlands, wie mit Holland und Belgien.

Jahre.	Offizieller Werth der Einfuhr.	Offizieller Werth der Ausfuhr.			Deklarirter Werth der ausgeführten britischen u. irländ. Erzeugnisse.
		Ertrag der britischen u. irländischen Fabriken.	Ausländ. und Kolonial-Waaren.	Gesammtbetrag der Ausfuhr.	
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Durchschnitt von 5 Jahren, von 1829—1835 . .	4,162,394	12,762,175	4,950,558	17,712,733	6,996,057
Durchschnitt von 5 Jahren, von 1834—1838 . .	4,804,491	14,432,431	5,407,690	19,842,121	8,550,347

„Zahlen entscheiden," sagt der würdige Benzenberg, und nirgend entscheiden sie augenscheinlicher, als in vorstehender Uebersicht.

„Man wolle jedoch nicht aus unsern Worten entnehmen," fügt die Review von Edinburgh hinzu, „daß wir in allem zu Gunsten des Prinzips des deutschen Zollvereins gestimmt sind und vorzüglich, daß wir seinen jetzigen Zolltarif billigen. Wir sagen es vielmehr offen heraus: dieser Tarif ist äußerst ungleich in seiner Grundlage und übertrieben in seinem Anschlage. Er lastet unaufhörlich auf den rohen Erzeugnissen, obgleich dies mehr auf Kosten des fremden Verbrauches, als des britischen Fabrikanten geschieht.

---

*) Unter dieser Bezeichnung sind Hamburg, Bremen und Lübeck verstanden.

Digitized by Google

„Aber wie können wir dem deutschen Zollverein seinen Tarif zum Vorwurf machen, wenn wir einen Blick auf den unsern werfen? Beschweren wir uns über die auf Wolle und Baumwolle in Deutschland lastenden Abgaben, so verweiset man uns auf die, wodurch wir die Getreide- und Holzeinfuhr bei uns erschweren. Wäre aber der deutsche Zolltarif auch noch viel ungerechter, so erinnern wir uns, daß es einen geschwornen Antagonisten aller fiskalischen Bedrückungen und jeder selbstsüchtigen Gesetzgebungen gibt. Erhebt der deutsche Zollverein zu hohe Abgaben von unsern Erzeugnissen, so weiß der „Schleichhandel" auch immer seinem Bereich sich Bahn zu brechen. Man muß nicht aus den Augen verlieren, daß es bei ihm um die Bewachung einer Grenzausdehnung von 250 Stunden sich handelt, eines von vielen schiffbaren Strömen durchschnittenen Gebietes, worin die Chausseen und Eisenbahnen unaufhörlich sich vermehren. Der Zollverein kann also nicht lange gegen sein eigenes wohlverstandenes Interesse handeln.

„Wir haben noch die politischen Folgen dieses Bundes neuer Art in Betrachtung zu ziehen und wollen es mit wenigen Worten thun. Weit entfernt darin ein den Frieden Europas bedrohendes Element zu erblicken, gewahren wir in ihm nur ein solches den Frieden und die allgemeine Sicherheit mehr befestigendes. Früher, wenn die Politik einer der großen Mächte sie veranlaßte angreifend zu verfahren, wurde ihr Unternehmen durch die Verschiedenartigkeit der unabhängigen und rivalen Interessen der Staaten zweiten Ranges befördert. Napoleon, um sie für sich zu gewinnen, sparte weder Umtriebe noch Versprechungen. Jeder ehrgeizige Monarch würde in seine Fußstapfen treten.

„Um sich selbst zu schützen gebricht es Deutschland an einer allgemeinen Nationalität. Sie hatte eine solche zu Ende des Krieges mit Frankreich, als die ganze deutsche Jugend sich wie ein Mann erhob, um das fremde Joch abzuwerfen. Die deutsche Nationalität gewann Körper und Seele in der Landwehr und im Landsturm. Sie sprach sich laut und vernehmlich in Körners Liedern aus, und ihre Schlachtfelder waren Leipzig und Lützen.

„Die gleiche edelmüthige Gesinnung verwirklicht denn auch der deutsche Zollverein, dessen Zweck allein Handel und Verkehr betrifft, der folglich durchaus defensiv und bei der Ruhe Europas, wie bei allen Künsten der Gewerbthätigkeit, direkt betheiligt ist."

Der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten in England hat während den letzten Jahren viel zu thun gehabt, hinsichtlich der Abschaffung des Sklavenhandels. Keine Beziehung der Regierung mit den andern Staaten hat mehr Aufmerksamkeit, Umsicht und Festigkeit erfordert, als diese. Die Ausdehnung der darauf bezüglichen Unterhandlungen ergibt sich aufs klarste

Digitized by Google

aus den Verträgen, welche wir seit 1830, wo Lord Palmerston zuerst das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, geschlossen worden:

Erster Vertrag mit Frankreich im November 1831.
Zweiter id. id. im März 1838.
Vertrag mit Dänemark im Januar 1834.
Erster Vertrag mit Sardinien im August 1834.
Zweiter id. id. im Dezember 1834.
Vertrag mit Schweden im Februar 1835.
id. mit Spanien im Juni 1836.
id. mit Holland im Juni 1837.
id. mit den Hansestädten im Juni 1837.
id. mit Toskana im November 1837.
id. mit den beiden Sizilien im November 1838.

Vier andere Verträge sind noch nicht ratifizirt, sollen aber unverweilt ausgewechselt werden, was 15 verschiedene Verträge binnen zehn Jahren macht, die nicht etwa zu einem selbstsüchtigen und habgierigen Zwecke, sondern zum Schutze des Menschenrechts und der Gerechtigkeit geschlossen worden.

Die unter portugiesischer Flagge verübten Grausamkeiten und die Ausdehnung des Sklavenhandels mit Kuba und Brasilien machten eine nachdrückliche Beschränkung nothwendig. Der zu diesem Zweck aufgestellte Gesetzvorschlag ward ein erstes mal verworfen und ein zweites mal nur nach hartnäckigem Entgegenkämpfen einer um so gewichtigeren Opposition angenommen, als der Herzog von Wellington sich an deren Spitze befand.

Eine andere Angelegenheit, die in neuester Zeit in hohem Grade die Aufmerksamkeit der britischen Politik beschäftigt hat, betrifft die Beziehungen Englands und der vereinigten Staaten wegen der streitigen Grenze von Kanada. Es handelt sich um eine Bestimmung derselben nach den Feststellungen des Friedens von Gent, wo es die britischen Diplomaten mit einem Clay und einem Gallatin, die besser die Oertlichkeiten kannten wie jene, zu thun hatten. Diese Angelegenheit, wenn schon noch nicht vollkommen geschlichtet, ist dennoch so gut eingeleitet und bereits so weit gediehen, daß es darüber nicht mehr zu ernstlichen Störungen kommen kann.

Einer 60jährigen Trennung ungeachtet, ist die Verwandtschaft zwischen den vereinigten Staaten und ihrem Mutterlande dennoch fortwährend so groß, ihre gegenseitigen moralischen und politischen Interessen sind so innig verschlungen, wie ihre materiellen Vortheile. Es wäre also gewissermaßen Selbstmord, wenn sie, unerheblicher Ursachen wegen, Krieg mit einander führen wollten. Man sollte vielmehr voraussetzen, daß die Natur selbst, sie zu einem ewigen Frieden verpflichtet und zwar durch das starke Band ihrer

Digitized by Google

gegenseitigen Bedürfnisse und der daraus sich ergebenden wechselnden Abhängigkeit.

So lange der nordamerikanischen Union unerschöpfliche Grundreichthümer bleiben und die Bürger zu stets neuen Ansiedelungen auffordern werden, kann der Arbeitslohn sich nicht vermindern und wird immer höher gestellt bleiben als in Europa. Dabei wird die Bevölkerung sich immer rascher vermehren und mithin unserer Gewerbthätigkeit stets offene Märkte gewähren. So lange ihrerseit diese bei uns blühend ist, werden die vereinigten Staaten in unsern Hafen immer Gelegenheit finden ihre rohen Erzeugnisse vortheilhaft abzusetzen. Die weiße Bevölkerung der Union hat sich in folgendem Verhältnisse vermehrt:

Sie belief sich 1800 auf 4,300,000 Seelen; 1810 auf 5,800,000; 1820 auf 7,800,000; 1830 auf 10,500,000 und 1840 auf 14,300,000 Individuen.

Während den 3 Jahren von 1833 bis 1835 hat sich die Einfuhr in den Vereinstaaten von 108 auf 149 Millionen Thaler (270 bis 372½ Mill. fl. rh.) erhoben und die Ausfuhr von 90 auf 121 Mill. Thaler (225 bis 302½ Mill. fl.). Während derselben Zeit ist ihre Ausfuhr nach den vereinigten Königreichen von 32 auf 52 Millionen Pfund (80 bis 130 Mill. fl.) gestiegen und bildet mehr als die fünf Zwölftel ihres ganzen ausländischen Handels. Karolina und Neu-Orleans können ohne die Grafschaft Lancaster nicht bestehen, eben so wenig als diese ohne die beiden ebengenannten Staaten. Es ist dasselbe gewissermaßen auf der ganzen Erde.

Die Dynastie der Trollope ist entthront. Die Dampfschifffahrt hat Neu-York Liverpool um mehre Tagreisen genähert, und die Amerikaner, welche nach London kommen, werden als Verwandte in den Häusern gemeinsamer Vorfahren aufgenommen. Van Buren, Maclean, Livingston und Webster sind in England geschätzte und ausgezeichnete Gäste gewesen. Die amerikanische Literatur selbst hat in dem letzten das Bürgerrecht erlangt.

Sollten nun einige Quadratmeilen unbebauten, vielleicht unfruchtbaren Bodens, an den Ufern des Rooftook und der Madawaska, einige Morgen Waldung, die eben so gut zum Mainestaat als zu Neu-Braunschweig gehören können, ohne daß der eine oder der andere dadurch ärmer oder reicher wird, wichtig genug scheinen, um das gute Einverständniß zwischen den vereinigten Staaten und Großbritannien zu stören und sie zu einem Kriege zu reizen, der tausendmal mehr kosten würde?

Der König der Niederlande wurde 1831 in dieser Sache zum Schiedsrichter ernannt und von beiden Parteien als solcher genehmigt. Sein Entscheid wäre gewiß angenommen worden, wenn sich nicht ein gewisser Preble,

Digitized by Google

als bevollmächtigter Minister der Union, in Haag befunden hätte, der, als Bürger des Mainestaates, persönlich bei der Sache interessirt war und solchergestalt gleichzeitig Partei und Richter bildete. Bei der Wiederaufnahme der Unterhandlungen hat England seinen aufrichtigen Wunsch ausgesprochen, die Angelegenheit auf die ehrenvollste und befriedigendste Weise für die vereinigten Staaten zu Ende zu bringen.

Es würden schließlich wohl noch einige Bemerkungen zu machen sein über die Politik Palmerstons in Betreff der morgenländischen Angelegenheiten; aber diese Sache ist von zu großer Wichtigkeit und erfordert eine zu umständliche Erläuterung, als daß wir blos oberflächlich darüber uns aussprechen dürften. Man hat in letzter Zeit gar vieles für und wider die Aufrichtigkeit, Gerechtigkeitsliebe und die hoch gesteigerte Gesittung des Vizekönigs von Aegypten gesprochen und geschrieben. Man hat seinen moralischen Einfluß, wie die Gleichstimmung der Bevölkerung für seine Regierung, ebenso sehr gerühmt als bestritten, ohne bei dem allem bis auf den eigentlichen Grund der Sache zu dringen.

Mehemed Ali ist unbestreitbar ein ausserordentlicher Mann; doch würde man sich sehr irren, wenn man in ihm einen räsonnirenden Menschenfreund, oder gar einen Filosofen erblicken wollte. Seine Herrschaft beruhet auf einer stärkeren Macht, als seinem moralischen Einflusse und der Gleichstimmung des von ihm ausgebeuteten Volkes. Allein das führt uns zu weit. Wir sprechen darüber ein anderes mal.

Es wäre vielleicht auch nicht überflüssig gewesen, ein paar Worte über den „Schwefelstreit“ zwischen England und Neapel zu sagen, und die Sache in ihrem wahren Lichte darzustellen. Aber einerseit ist diese Sache schon erschöpft und anderseit von zu geringer Wichtigkeit, als daß man, unter dem Damokles-Schwerte eines europäischen Krieges, mit dergleichen untergeordneten Gegenständen sich noch beschäftigen könnte. Sagen wir nur, daß bei dieser Gelegenheit Lord Lindhurst abwechselnd die Beweisführungen für Krieg und Frieden angenommen zu haben scheint, welche Milton seinem Moloch und Belial leihet, und die sich auf die natürlichste Weise von der Welt auf die Erbrechfrage beziehen.

Welchen Ausgang die Expedition gegen Schina nehmen wird, bleibt noch hinausgestellt. Es läßt sich darüber nichts befriedigendes voraussetzen. Die Schinesen sind nicht allein ein ungeheures, mächtiges und reiches Volk; sie sind auch mit einem gleichzeitig zähen, geschmeidigen und hartnäckigen Karakter begabt, der in allen diesen Beziehungen den britischen weit überflügelt und ihn endlich wohl zur Nachgibigkeit vermögen dürfte. An Thatsachen, welche das beweisen, fehlt es nicht.

Wollen die Engländer einige schinesische Hafen blokiren, so sagen die

Digitized by Google

Schinesen: „Unser Küstenbereich ist so ausgedehnt, daß Ihr es mit Eurer ganzen Seemacht nicht bewachen könnt, und wenn Ihr Euch vor zwei oder drei Hafen legt, so bleiben uns noch 200 oder 300 andere, die Ihr unverschlossen lassen müßt und aus denen wir nach wie vor unsern ausländischen Handel betreiben können."

Drohen die Briten in den Strom von Kanton zu dringen, die in der Hauptmündung desselben auf einigen Inseln ligenden Festungswerke zu zerstören, und vielleicht die zweite Handelsstadt des Reiches der Mitte selbst zu beschießen; so ligen schon hundert mit Steinen beladene Dschunken bereit, um auf den ersten Wink an der Mündung des Flusses versenkt zu werden und diese unzugänglich zu machen. Wenig kümmert sich die schinesische Regierung darum, ob durch eine solche Sperrung, die sich nicht so bald wieder beseitigen läßt, der Handel einer Stadt von mehr als einer Million Einwohner zu Grunde gerichtet wird oder nicht, wenn sie nur ihren Zweck erreicht, den „rothborstigen Barbaren" ein Schnippchen zu schlagen und ihnen auf gut französisch, insofern sie es auszusprechen vermöchte, zuzurufen: „Va-t-en voir, s'ils viennent, Jean!"

Zeigen sich die Engländer geneigt, eine der großen Inseln, wie Hainan oder Formosa, in Besitz zu nehmen, so läßt die schinesische Regierung nicht die mindesten Vertheidigungs-Anstalten treffen, dagegen die englischen und indischen Soldaten, wenn sie ruhig vom Lande Besitz genommen, und überall auf das zuvorkommendste empfangen worden, durch Gift, Dolch und Strick einzeln in eine bessere Welt befördern, woher noch niemand zurückgekehrt ist, um sich an seinem Mörder zu rächen.

Das Benehmen von England gegen die argentinische Republik, bei Gelegenheit der französischen Blokade des Silberstroms, beruhet, wie das bei Gelegenheit der Beschießung von Ulloa und der Blokade von Vera-Cruz, endlich wie das auf die Besitznahme der Regentschaft Algier, die Beschießung von Antwerpen, die Ueberrumpelung von Ankona und die Expedition nach der Tagomündung beobachtete, auf einer vorausgesetzten Gegenseitigkeit, welche man in der morgenländischen Angelegenheit geltend zu machen sich bemühet, für die man jedoch Frankreich nicht zugänglich gefunden.

Eine unmittelbare Folge der Weigerung dieses letzten, den vorausbedungenen Antheil an den gegen den Pascha von Aegypten zu ergreifenden Maßregeln zu nehmen, war der unmittelbare Abschluß des östlichen Viermächtebundes, dessen Zweck darin besteht, die Integrität des ottomanischen Reiches zu sichern, den Pascha von Aegypten zu zwingen, das unrechtmäßiger Weise und mit den Waffen in der Hand an sich gerissene Syrien und Palästina dem Sultan herauszugeben, und die Oberherrlichkeit desselben anzuerkennen. Der Knoten ist geschlungen, seine Lösung wird die nächste Zukunft bieten.

Digitized by Google

Wir enthalten uns, wie voraus bedungen, darüber aller nähern Erörterungen.

Die Beſitznahme von Neuſeeland endlich, im Namen der Königin Viktoria, iſt eine jener entſcheidenden Maßregeln, welche die britiſche Politik jedesmal ergreift, wenn ſie auf einem für das Intereſſe ihres Handels ergibigen Punkte eine thätige Konkurrenz wittert. Frankreich hat ſich bei dieſer Sache ſehr ungeeignet benommen, indem es einen Abenteurer, wie Thierry, der doch nur ſeinen Privatvortheil im Auge hatte, nach Neuſeeland ſchickte, um durch ihn eine franzöſiſche Kolonie auf dieſer entlegenen Doppelinſel zu gründen und dem franzöſiſchen Handel unter jenem Himmelsſtrich einen feſten Haltpunkt zu ſichern.

England konnte das nicht dulden, und um alle weiteren Verſuche von Seite einer rivalen Macht gänzlich abzuſchneiden, eignete es ſich durch einen Machtſpruch, unter der Form eines Uebereinkommens mit den eingebornen Häuptlingen, ein durch ſeine Naturerzeugniſſe reiches und durch ſeine geografiſche Lage vortheilhaftes Land zu, das ſowohl durch die phyſiſchen als moraliſchen Eigenſchaften ſeiner Bewohner, einſt von nicht geringer Wichtigkeit werden kann.

Digitized by Google

Merkwürdige Autografen.

Bisher noch nicht veröffentlichte eigenhändige Schreiben der berühmtesten Männer des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Buchstäblich abgedruckt.

61. Von Mozin.

Monsieur!

Je suis bien sensible à tout ce que vous m'avez dit d'obligeant par votre dernière lettre. J'ai remis à Monsieur Ruf le paquet que vous aviez joint aux livres dont vous m'avez fait don, au sujet desquels je vous prie d'agréer mes remerciments. J'ai fait aussi partir pour Augsbourg, la lettre que j'ai trouvée incluse.

Vous me marquez que vous avez envoyé mes lettres à un ecclésiastique, pour savoir son avis. Je vous serai bien obligé, si vous avez la bonté de me le communiquer, en cas qu'il vous parvienne. J'ai d'ailleurs déjà assez d'avis pour être convaincu que ce volume n'a pas la perfection qu'il auroit dû avoir; ce qui m'a engagé a en retirer les exemplaires, jusqu'à ce que le temps me permette d'y consacrer plus d'attention; je pensois bien qu'on ne pouvait en 7. à 8 semaines faire de bien bonnes choses; cependant, je n'aurois pas cru que les fautes pussent échapper à ce point, quand on a la tête remplie de sa matière, et qu'on n'a d'ailleurs ni le temps de lire son Manuscrit, après l'avoir fait copier à fur et mesure, et qu'on peut à peine jeter un coup d'oeil sur les feuilles, pressé de fournir les matières, de la composer, et de faire les courses nécessaires... Je vous remercie de l'intérêt que vous avez bien voulu mettre pour terminer mon petit compte avec le Subscriptions-Comptoir; si je pouvois un jour vous rendre quelque service, je m'en acquitterois avec bien du zèle.

Je suis parfaitement, Monsieur,

Votre très-humble
et tres-obéissant serviteur
l'abbé Mozin.

Stuttgart, le 29 8bre 1803.

Digitized by Google

Je joins à cette lettre quelques annonces relatives à une pension. Celui qu'elles concernent, est un jeune professeur du plus rare mérite. Je serois bien charmé de voir réussir son entreprise. Si vous pouviez seconder un projet si louable, j'y serois le plus sensible.

Vous me marquez, Monsieur, que vous avez prié Mr. l'abbé Mönz de faire un éloge digne de mon volume intitulé *les Charmes de Wurtemberg.* Comme je reconnais que les éloges ne seroient pas bien placés, et que j'ai d'ailleurs retiré les exemplaires, pour m'en occuper après l'hiver, si le temps me le permet, je vous prie de lui envoyer l'incluse et cette petite note, qui a pour objet de le prier de ne pas parler de cet ouvrage (pour le moment). Je le prie de m'en dire son avis, voulant profiter de tout pour le corriger, si l'on le juge devoir être de quelque intérêt, les corrections supposées.

---

62. Von Kiſtemaker.

Hochwohlgeborner Herr
Gelehrteſter Herr Profeſſor.

Ew. Hochwohlg. werden dieſen Brief von einem wackern jungen Menſchen empfangen, der zu Dillingen und auf anderen Univerſitäten ſich in den theologiſchen Studien weiter zu bilden ſucht, und die Ehre haben wird, Ihnen ſeine Aufwartung zu machen.

Ew. Hochwohlg. ſchrieb ich voriges Jahr, unter anderm, daß ich meine Abhandlung über die Vergleichung der claſſiſchen Sprachen mit der Deutſchen herausgeben wolle. Daran bin ich dieß Jahr behindert worden; werde aber im nächſten Jahr mich daran machen, und dann die Freyheit nehmen, Ew. Hochwohlgeb. ein Exemplar davon zu überſenden.

Ich verbleibe mit vollkommener Hochachtung

Münſter 1. Sept. 1792.

Ew. Hochwohlgebornen
gehorſamer Diener
Kiſtemaker.

Digitized by Google

Mannigfaltigkeiten.

65. Englische und französische Dampfschifffahrt nach Amerika und Ostindien.

Es hat sich in England eine Gesellschaft gebildet, um Waaren und Reisende auf Dampfpaketbooten aus den verschiedenen Hafen Englands nach Ostindien, dem mexikanischen Meerbusen und nach Südamerika wie umgekehrt zu befördern. Dieselbe Gesellschaft beabsichtigt auch in Konkurrenz mit derjenigen zu treten, welche die Dampfboot-Verbindung mit Nordamerika eröffnet hat. An ihrer Spitze befinden sich die reichsten Kapitalisten der drei vereinigten Königreiche, die Gebrüder Irving, Thomas Baring und Jakob Lavan. Die Wechselherren, bei denen die Aktien erhoben werden können, sind Roberts, Curtis und Komp. Der bekannte W. H. Pitcher ist zum Sekretär der Gesellschaft ernannt worden. Das vorläufige Kapital der letzten besteht aus 750,000 Pfund Sterling (9 Mill. fl. rh.), getheilt in Aktien zu 100 Pfund Sterling, wovon jedoch gegenwärtig nur die Hälfte baar bezahlt zu werden braucht. Die Regierung hat der Gesellschaft eine besondere Charte zugestanden, wodurch die Aktieninhaber die Gewährleistung erlangen, daß sie nie Nachzahlungen zu leisten haben. In Folge des mit dem Staate geschlossenen Vertrags, erhält die Gesellschaft jährlich 240,000 Pfund Sterl. (2,880,000 fl. rh.) für den Transport der Briefe und Depeschen, welche vierteljährig zu je 60,000 Pf. St. ausbezahlt werden. Bereits sind 14 Dampfschiffe auf den Werften im Bau, jedes derselben soll die Kraft von 400 Pferden haben und nicht weniger als 1300 Tonnen Last tragen.

Die Bildung dieser Gesellschaft hat in Frankreich den Gedanken angeregt eine ähnliche zu stiften, als deren Hauptsitz man Havre bestimmt. Die Schiffe dieser französischen Gesellschaft sollen die vorzüglichsten Hafen Nordamerikas, Westindiens und Südamerikas berühren. Bis jetzt ist man aber über diesen Punkt noch zu keinem bestimmten Entschlusse gekommen, weil die Regierung sich noch nicht bereitwillig gezeigt, das Unternehmen auf irgend eine Weise zu befördern. Von den 3 Dampfschifffahrtslinien, welche man beabsichtigte, wird daher vorläufig nur die eine, nämlich die nach Neu-York, in Ausführung kommen, und die nach Neu-Orleans, Mexiko und den Antillen, wie die nach Brasilien und Buenos-Ayres erst dann wieder in Rede gestellt werden, wenn ein günstiger Erfolg die erste Unternehmung gekrönt.

Digitized by Google

66. Menge und Werth der umzuſchmelzenden alten Münzen in Frankreich.

Man iſt gegenwärtig in Frankreich mit Umſchmelzung der alten Silber- und Kupfermünzen beſchäftigt, die theils aus den Zeiten vor der Revolution, theils während derſelben herrühren. Die Maſſe derſelben iſt viel größer, als man gewöhnlich glaubt, wie ſich aus nachſtehender Ueberſicht ergibt:

Fünfzehn und dreißig Sousſtücke	20,000,000	100,000	Kilog.
Sechsliardsſtücke	4,000,000	100,000	Kilog.
Zweisousſtücke	2,840,000	88,000	Kilog.
Königs- oder Tournoisſous .	10.000,000	2,400,000	Kilog.
Glockenerzſous	19,000,000	4,560,000	Kilog.
Freiheitsſous	21,000,000	4,200 000	Kilog.
Zuſammen	76,840,000	11,440,000	Kilog.

67. Urſachen der Selbſtmorde in Frankreich.

Die Vermehrung der Selbſtmorde in Frankreich iſt ſo auffallend, daß man ſie beinah als eine geſellſchaftliche Krankheit betrachten darf. Nicht allein erwachſene Männer von den Laſtern und Kümmerniſſen des Lebens daniedergedrückt, nehmen ſich das Leben, ſondern auch Perſonen, die im Ueberfluß ſchwelgen können, die von den verſchiedenartigſten Genüſſen abgeſtumpft nichts mehr zu wünſchen haben und denen der Tod allein eine Abwechſelung ihres an Empfindungen und Zerſtreuungen überreichen Daſeins gewährt.

Frauen, Mädchen, ja ſogar Kinder ahmen dies verhängnißvolle Beiſpiel nach. Vor kurzem fand man die Leiche eines vierzehnjährigen Knaben und eines achtjährigen Mädchens, die ſich feſt umſchlungen hielten auf einer Sandbank, in dem Bache, welcher das Gaverſalthal durchfließt. Man vermuthete allgemein einen Mord. Die Verblichenen waren die einzigen Kinder einer noch jungen, reichen und ſchönen Wittwe, die ſich von einem benachbarten Eigenthümer den Hof machen ließ. Als man die Leichen erhob, fand man in der Taſche des Knaben einen Brief, deſſen Schrift zur Hälfte, wie es ſchien, von Thränen verwiſcht war, und der nichts als die Worte enthielt: „Weil meine Mutter ihre beiden Kinder für einen Fremden hintanſetzt, können wir uns als Waiſen betrachten und es iſt beſſer für uns todt zu ſein. Meine Schweſter Thereſe ſoll nicht unglücklich werden; ſie wird mein Loos theilen.

Ludwig.

Die Mutter, ſagt man, ſei beim Anblick der Leichen ihrer Kinder verrückt geworden und ihr Liebhaber befinde ſich in Haft. Um dieſelbe

Digitized by Google

Zeit, wo dieſer doppelte Selbſtmord von zwei Kindern großes Aufſehen erregte, öffnete ſich ein Greis, ein wohlhabender Eigenthümer in der Lepelletierſtraße in Paris, der gerade 80 Jahre älter war, als die kleine Thereſe, der an nichts Mangel litt, ſich der beſten Geſundheit erfreute, ein Liebhaber der ſchönen Künſte war und mit zahlreichen Bekannten in den angenehmſten Verhältniſſen lebte, eines Abends, nachdem er zuvor in der großen Oper geweſen, die Adern, um in den ewigen Schlaf zu verſinken. In einem Alter von 88 Jahren, ſollte man denken, dürfte man über das baldige Erſcheinen des Todes nicht mehr ſo ungeduldig werden.

In Rouen hat ſich einer der angeſehenſten Kaufleute, ein junger Mann, Namens Rampal, eine Kugel durch den Kopf gejagt, weil ihm eine Spekulation auf Brennöl nicht gelungen, wie wenn er in einer Spekulation auf Salatöl oder in andern ähnlichen Artikeln nicht hätte glücklicher ſein können. Der bekannte Kunſttiſchler Blandon in Paris, dem mehre Häuſer im Marais gehören, hat wegen eines übel gelungenen Unternehmens in Mahagoniholz, ſich mit Kohlendampf erſtickt, während an demſelben Tage der reiche Wurſtmacher Vero, der den prachtvollen Durchgang in der Montesquieuſtraße hat erbauen laſſen, dem man ſeinen Namen beigelegt, und der Beſitzer mehrer Millionen ſein ſoll, ſich zum Fenſter hinausgeſtürzt, ohne daß man weiß warum.

Früher wurde die Selbſtentleibung gewiſſermaßen als ein Vorrecht der höheren Stände betrachtet. Man mußte irgend einen großen Verluſt oder irgend eine große Demüthigung erlitten haben, um ſich ins Waſſer zu ſtürzen oder ſich zu erſchießen. Jetzt hält jeder ſich berechtigt einen ſolchen Zeitvertreib ſich zu geben und weder die Werkſtatt, noch der Kramladen, noch die Kaſerne bleibt von dieſer Anſteckung verſchont.

Man weiß wahrlich nicht mehr, wie man eine ſolche Sucht, eine ſolche Entartung würdigen ſoll. Es gehört beinah eine nicht geringe Doſis von Filoſofie dazu, um ſie nur mit den Waffen der Lächerlichkeit zu bekämpfen, obgleich die Vernunft gebietet, daß man ſie mit allen Kräften der öffentlichen Sittlichkeit angreife. Die meiſte Schuld dieſer Verirrung tragen unſtreitig unſere neuen geſellſchaftlichen Grundſätze. Der große Haufe empfängt und nimmt von niemand mehr guten Rath an. Man täuſcht jedermann und täuſcht vor Allem ſich ſelbſt. Der Glanz, den Laſter und Schamloſigkeit verbreiten, iſt ſo groß, daß er nicht allein die Kurzſichtigen, ſondern ſelbſt die ſogenannten Scharfſichtigen blendet. Vermögen iſt alles, Genuß iſt alles; Tugend iſt nichts, Liebe iſt nichts, was kann demnach das Leben ſein? Iſt man ſo weit gelangt, ſo befindet man ſich beinah auf dem Punkte den Faden des ganzen Poſſenſpiels unſerer heutigen geſellſchaftlichen Einrichtung zu erfaſſen. Es iſt unſer Schatten, der um ſo ſchneller neben uns gaukelt, je beharrlicher wir ihn verfolgen. Das Daſein iſt leer und flach oder langweilig und drückend. Es iſt ein Fieber, ein Alp, ein beängſtigender Traum, dem man ſich zu entreißen wünſcht und von dem man immer wieder umſchlungen, immer neu gequält wird. Der Verbrecher iſt nicht der, welcher getroffen wird und unterligt, er iſt nur das Opfer. Der Mörder, der Henker iſt der unſinnige Erfinder ſolcher Szenen, welche die Einbildungskraft gefangen nehmen und alle Schranken

Digitized by Google

übersteigen; worin alles entstellt, alles herabgewürdigt wird; die das Gefühl und die Sinne erschüttern und jenen Haß, jenen Abscheu alles Milden, Zarten und Angenehmen erregen, der jetzt leider immer mehr vorherrschend wird.

In Frankreich, namentlich in Paris, werden die scheuslichen Moderomane von Georg Sand, Dümas, Balzac, Soulié und andern Schriftstellern dieser Art von jedermann verschlungen, von Soldaten, wie von der Näherin, vom Handwerksgesellen wie vom Schüler. In der Morgue, wo jeden Morgen ein Dutzend neuer in den Straßen oder im Flusse gefundener Leichen ausgestellt sind, wimmelt es von Kindern, Mädchen und Frauen, welche das Gift des zurückstoßenden Anblicks oft bis auf die Neige ausschlürfen, dasselbe als ein zerstreuendes Schauspiel betrachten, und ihr Gefühl, ihren Geschmack, ihr ganzes Begriffsvermögen vollkommen verderben.

68. Eine neue britische Ansiedelung auf dem amerikanischen Festlande.

Auf der Jamaica gegenüber befindlichen Küste von Guatemala hat eine londoner Gesellschaft eine Kolonie gebildet. Sie hat von der Republik von Zentral-Amerika einen Distrikt von 24,000 englischen Quadratmeilen gekauft, der mehre beträchtliche Ströme und den Hafen von Santo Thomas einschließt. An dem Fluß Polochie, etwa 40 Stunden von seiner Mündung, hat sie die Stadt Abbotsville gegründet und hält ein Dampfboot auf dem Fluß, um ihre Schiffe herauf zu bugsiren und die Verbindung mit dem Meer zu erhalten. Sie hat englische und deutsche Kolonisten dahin geschickt, und verkauft ihre Ländereien etwa zu dem Preis, den sie in den vereinigten Staaten haben, zu fünf Schilling (3 fl. rh.) den Morgen. Sie hat von der Republik so gut als die Souveränetät ihres werdenden Staates erkauft, das Recht sich durch selbstgewählte Municipalbeamte zu regieren, ihre eigene Polizei zu bestellen, sie besteuert sich selbst und bloß für ihre eigenen Bedürfnisse, hat Geschwornengerichte und völlige Duldung in Religionssachen. Dennoch ist es sehr zweifelhaft, ob diese Kolonie gedeihen wird; denn noch nie hat eine solche an diesem Ufer aufkommen können, weil die heiße und flache Zone am Meer ungesund ist, und da, wo das hohe Land anfängt ein gesundes Klima zu geben, die Verbindung mit dem Meere durch Wasserfälle erschwert wird.

69. Stärke der dänischen Seemacht.

Die dänische Seemacht besteht jetzt aus 6 Linienschiffen, 5 von 84, 1 von 66 Kanonen; 7 Fregatten, 1 von 48, 4 von 46, 2 von 40 Kanonen;

Digitized by Google

4 Korvetten, 1 von 26, 3 von 20 Kanonen; 5 Briggs, 1 von 16, 4 von 12 Kanonen; 3 Schoonern, 1 von 8, 2 von 6 Kanonen; 3 Kuttern, 14 Bombenkanon-Schaluppen, 16 Jollen, 49 Kanonschaluppen und einem Blockschiff; dem kassirten Linienschiff Phönix, dem einzigen, welches die Engländer 1807 zurückließen, weil es unvollendet auf dem Stapel stand. Sie sägten es durch, aber die Dänen flickten es wieder zusammen.

70. Fährte eines unbekannten Thieres.

Man hat in diesem wie im vorigen Winter in den schottischen Hochgebirgen bei Glenochi, Glenlyon und Glenlochay Spuren eines unbekannten Thiers im Schnee entdeckt. Sie gleichen auffallend den Spuren eines Füllens von ansehnlicher Größe, mit dem Unterschiede, daß sie etwas länger und weniger rund sind. Niemand hat noch das Thier gesehen, doch zeigt der tiefe Eindruck der Spuren im Schnee, daß es sehr groß sein muß. Auch hat man bemerkt, daß es nicht den gewöhnlichen Gang vierfüßiger Thiere hat, sondern eher zu hüpfen oder zu springen scheint, wie ein nicht gescheuchter Hase. Man findet diese Spuren in einer Strecke von wenigstens zwölf englischen Meilen und hat die Absicht, sobald man frische Spuren findet, dieselben bis in die höchsten Gebirge zu verfolgen.

71. Todeskampf der Eingebornen auf Florida.

Die Nachrichten aus Florida lauten ungünstig. Die schlauen Indianer lauern in kleinen Streifpartien, überfallen Gehöfte, morden die Einwohner, und sind dann plötzlich wieder in ihre Waldverstecke verschwunden. Unlängst wurde der Lieutenant Whitten von den Freiwilligen, der mit zwölf-Mann patrouillirte und seiner Mannschaft etwas vorausgegangen war, durch einen Schuß niedergestreckt und Angesichts seiner Leute, die ihn seinem Schicksal überließen, verstümmelt. Major Baily setzte sich hierauf mit seinen Schweißhunden aus Cuba in Bewegung, um den Feind in seine Schlupfwinkel zu verfolgen. „Wir werden," sagt ein Blatt, „nun bald erfahren, ob diese Thiere etwas nütze sind."

72. Eine neue, räthselhafte Substanz.

Alexander von Humboldt übersandte der Akademie der Wissenschaften in Paris ein Stück von einer filzartigen Substanz, welche in Schlesien nach einer Ueberschwemmung der Oder im vorigen Jahr auf dem Lande

Digitized by Google

zurück blieb. Sie bedeckte über 300 Quadratfuß, und besteht, nach den Untersuchungen Ehrenbergs, aus den Fasern der conferva rivularis, welche außerdem die Kieselpanzer von 15 Arten Infusorien enthielten. Auch der irischen Akademie ward erst neuerdings eine ähnliche Substanz aus Irland und eine andere von Herschel überschickt, welche man am Ausfluß eines Stromes im südlichen Afrika gefunden, doch von einer andern Konferven-Art herrührt.

73. Einkünfte der Gemeinden in Frankreich.

Unter den 37,232 Gemeinden, welche Frankreich enthält, haben 680 nicht über 100 Fr. (46 fl. 40 kr. rh.). Kommunal-Einkünfte, 11,364 haben keine 500 Fr. (233 fl. 20 kr.), 36,454 bleiben unter 10,000 Fr. (4666 fl. 40 kr.), während 778 diese Summe übersteigen, aber doch nur 95 Gemeinden mehr als 100,000 Fr. (46,666 fl. 40 kr.) Einkünfte haben.

74. Finanzielle Bewegung in den Vereinstaaten Nordamerikas.

Der Schatzsekretär der vereinigten Staaten hat dem Kongreß seinen Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Union im Jahr 1839 vorgelegt. Es betrugen die Einnahmen 37,217,812, die Ausgaben 35,661,427 Dollare*); demnach ergab sich am 31. Dez. ein Ueberschuß von 1,556,385 Dollaren. Die Ausfuhr während des Jahres 1839 hatte einen Werth von 118,359,004 Dollaren; 9,872,383 mehr als im Jahre 1838. Der Werth der Einfuhr betrug 157,609,560 Dollare; 43,192,456 mehr als im Jahre 1838. Die Einfuhr überwog also die Ausfuhr um 39,250,556 Dollare. Dieser bedeutende Mehrbetrag der Einfuhr, der seit 1789 nur in drei Jahren größer war, mag mit zur Erklärung des vorhandenen Geldmangels dienen.

75. Ein Frauen-Wettreiten.

Die sogenannten Kirchthurm-Rennen (steeple chases) werden so fashionable, daß zwei als gute Reiterinnen berühmte vornehme Damen übereingekommen sind, am Tage nach der angesagten großen Steeple-Chase in Northampton auch ein solches Rennen zu halten, und zwar um einen Wett-

*) Ein Dollar oder amerikanischer Thaler ist gleich 2 fl. 30 kr. rh.

Digitized by Google

preis von je 500 Pf. St. (6000 fl.). Zugleich haben die Bekannten der beiden Amazonen große Wetten auf sie angestellt.

76. Kosten des Baues des Themse-Tunnels.

Am 2. März 1840 hielten die Aktionnäre des Themse-Tunnels ihre jährliche Versammlung, in welcher über den Fortgang und die Kosten des riesenhaften Werkes Bericht erstattet wurde. Der Bau wurde vor fünfzehn Jahren begonnen, und die bisherigen Kosten betragen 363,000 Pf. St. (4,356,000 fl.). Der Ingenieur Brünel, versichert, das ganze Werk werde bei seiner, wohl im Laufe des Jahrs 1841 zu erwartenden Vollendung, unter 500,000 Pf. (6 Millionen fl.) zu stehen kommen, während z. B. die Waterloo-Brücke beinahe 1,200,000 Pf. (14,400,000 fl.) gekostet hat.

77. Verbrecher als Jugendlehrer angestellt.

Es hat die russische Regierung, statt der bisherigen aufgehobenen Lehranstalten in Polen, Kreis- und Gouvernementsschulen nach russischer Verfassung errichtet, und meist mit russischen Lehrern besetzt. Welcher Qualität aber; bei dem Mangel an hiezu geeigneten Subjekten und der ausdrücklichen Ausschließung aller Fremden, namentlich Deutscher, die Angestellten sind, ergibt sich daraus, daß nach glaubwürdigen Nachrichten in Russisch-Polen kürzlich ein Russe als Schuldirektor angestellt ward, in dessen Anstellungspatent es heißt: „welcher wegen begangener Unehrlichkeit aus dem Militärstande ausgestoßen, aber wegen seiner besondern Kenntnisse und Wissenschaftlichkeit dem höhern Lehrfache überwiesen worden."

78. Moralität der russischen Grenzsperre gegen Deutschland.

Nicht allein die Städte Königsberg, Elbing, Danzig, Thorn, Bromberg, Posen, Breslau, Krakau, Lemberg, Frankfurt a. d. O. und Leipzig, sondern durchweg sämtliche an Rußland gränzende Abendländer, empfinden auf die fühlbarste Weise die Wirkungen einer allgemeinen Landes- und Handelsblokade, welche Rußland, im Gegensatze der von ihm an den asiatischen Gränzen befolgten Grundsätze der liberalsten Wechselbeziehungen, in fortgehend gesteigerter Verschärfung gegen sie zur Anwendung bringt.

Digitized by Google

79. Ein Gewerbthätigkeits-Beispiel aus Schlesien.

In welchem Grade sich bei uns der Gewerbfleiß hebt, heißt es in einem Schreiben aus Schlesien in der „allgemeinen Zeitung," dafür mag die Stadt Reichenbach mit ihrer Umgegend, vor allem aber das Dorf Langen-Bielau zeugen. Dieser Ort zählt über 9000 Einwohner, die sich fast nur von den daselbst blühenden Leinen- und Baumwollen-Manufakturen nähren. Er ist durch den schwunghaften Betrieb derselben zu einer Wohlhabenheit gelangt, daß er in den Rang einer nicht unbedeutenden Mittelstadt treten kann. Alljährlich werden viele neue, palastähnliche Häuser gebaut, und man man ist aufs höchste überrascht, wenn man dahin kommt, und eine Pracht und Eleganz findet, wie man sie kaum mit dem Namen eines Dorfes vereinigen kann.

Man mag sich einen Begriff vom dasigen Verkehr machen, wenn man hört, daß es dort ein paar Häuser gibt, welche monatlich 24,000 Rthlr., zuweilen auch darüber, an Arbeitslöhnen bezahlen, und die dabei noch mehre Maschinen unterhalten, auf welchen sie, nach ihrer eigenen Versicherung, jährlich 7 bis 8000 Thaler Gewinn im Vergleich zu dem haben, wenn sie die durch die Maschinen beschaffte Arbeit mit Menschenhänden verrichten lassen sollten. Die gedachten beiden größten Häuser beschäftigen außer den Maschinen noch über 1000 Webestühle, und wenigstens doppelt so viel Menschen bei den Maschinen, so wie mit Spinnen und Spuhlen.

Die ganze Umgegend wird durch die Fabrikatur von Langen-Bielau in Thätigkeit und Erwerb gesetzt, und es steigt die Bevölkerung, die im Reichenbacher Kreise bereits über 5000 Seelen auf die Quadratmeile beträgt, noch täglich. Vor 20 Jahren war in dem gedachten Orte die Baumwollen-Weberei erst in ihrer Kindheit, und was dort gefertigt wurde, ward zum größten Theile durch Hausirer, sogenannte Schnittgänger, vertragen. Jetzt bedecken Frachtwagen die Straßen, welche das rohe Material zu- und die gefertigten Waaren abfahren. Die Messen von Leipzig und Frankfurt a. d. Oder sind die Hauptstapelplätze für dieselben. Im Vergleich mit Langen-Bielau steht jetzt die Kreisstadt Reichenbach im Schatten, und wenn es auch hier noch bedeutende Fabrik- oder Handelshäuser gibt, so werden sie doch von denen in Langen-Bielau überstrahlt. Der Verkehr zwischen beiden Orten ist sehr lebhaft. Es geht unter Anderm täglich dreimal eine Post hin und zurück. Die Entfernung beträgt nur eine starke Meile.

Digitized by Google

Kritische Uebersicht der neuesten und beachtungswerthesten Erscheinungen deutscher Literatur und Kunst.

11. Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit, oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, bearbeitet von mehr als 220 Gelehrten, herausgegeben von H. A. Pierer, Herzogl. Sächs. Major a. D. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage (dritte Ausgabe). Erster Band. A bis Amirola. LXXIV und 480 Seiten. gr. Median-Oktav. Altenburg, 1840. H. A. Pierer.

Die zweite Auflage, oder eigentlich die dritte Ausgabe von „Pierers Universal-Lexikon," ist nicht mehr, wie die beiden frühern, mit einer Menge an und für sich guter und nützlicher, aber wenig gelesener, Artikel überfüllt. Sie enthält vielmehr nur, was wirklich beinah für jedermann von besonderem Interesse ist, folglich auch allgemein gelesen wird.

Der vorliegende in 6 Hefte geschiedene erste Band, der von A bis Amirola reicht, gibt darüber den sprechendsten Beweis. Alle Artikel, ohne Ausnahme, enthalten nur das zur Erläuterung des Wortes durchaus nothwendige. Sie sind auf eine vollkommen rationelle, regelrechte und wissenschaftliche Weise verfaßt, ohne irgend einen wichtigen Punkt zu übersehen und etwas im Dunkeln zu lassen. Alle Fächer sind nach systematischer Ordnung durchgangen und auf eine neue eigenthümliche Weise paragrafirt, so daß schon bei Verweisungen aus dem A auf das Z die Stelle genau zu bestimmen ist, wo der angedeutete Artikel stehen muß, selbst wenn derselbe bogenlang sein und mehre hundert Verweisungen enthalten sollte. Es ist nicht nur die Betonung, sondern auch die Aussprache der Fremdwörter, wie sie deutsch geschrieben lauten, hinzugefügt.

Aufgenommen in das „Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart" werden nicht nur alle Wissenschaften, Künste und Gewerbe, nebst ihren Abtheilungen in allgemeine Hauptartikel, sondern auch alles, was unter diesen befaßt ist, was sich der Erkenntniß als wichtiger Gegenstand, als Verstandesbegriff und als sinnliche Wahrnehmung darbietet; ferner alle Dinge, die in der Naturkunde und Naturgeschichte von allgemeinem Interesse sind, alle Kunstausdrücke, sowohl deutsche, als aus fremden Sprachen entlehnte, alle einigermaßen wichtige Erfindungen und Erzeugnisse menschlichen Fleißes, nebst Beschreibung der Art sie anzufertigen (Technik), alle Beziehungen des gewöhnlichen Lebens, die ein gewisses Interesse haben, alle geografischen und geschichtlichen Notizen älterer und neuerer Zeit, von denen zu erwarten, daß sie irgend zur Sprache kommen; auch Lebensabrisse von ausgezeichneten Personen, sehr gebräuchliche Ab-

Digitized by Google

kürzungen und wenig bekannte Fremdwörter. Alle übrigen der deutschen Sprache angehörige oder darin aufgenommene Wörter, Provinzialismen, ꝛc. sind jedoch von dem Werke ausgeschlossen, weil es ein Real-, kein Sprachlexikon ist.

Die Hauptartikel des „Universal-Lexikons“ betreffen demnach vorzüglich nachstehende Gegenstände: 1. Wissenschaftskunde; 2. Sprachkunde; 3. Stylistik, Rhetorik und Poetik; 4. Mathematik; 5. Filosofie; 6. Theologie; 7. Äronomie; 8. Geografie; 9. Fysik; 10. Chemie; 11. Naturgeschichte; 12. Anthropologie; 13. Heilkunde; 14. Staats- und Polizeiwissenschaft (Politik); 15. Rechtswissenschaft; 16. Pädagogik; 17. Kriegswissenschaften; 18. ökonomische Wissenschaften; 19. Technologie; 20. Handelswissenschaft; 21. Hauswirthschaft; 22. schöne Künste; 23. gymnastische Künste; 24. andere Künste, wie Taschenspielerei, Kartenspiele u. s. w.; 25. Geschichte, nicht allein Staaten- und Völkergeschichte, sondern auch die einzelnen Kriege, wichtiger Verträge, bedeutender Städte; Lebensbeschreibung historisch-merkwürdiger Personen und Genealogie geschichtlicher Geschlechter; 26. geschichtliche Hilfswissenschaften, wie Archäologie, geschichtliche Geografie, Mythologie, Kronologie, Heraldik, Ordenswesen, Numismatik und Diplomatik; 27 Biografien hervorragender Zeitgenossen, ꝛc.

Das „Universal-Lexikon“ ist für alle Stände, die nur irgend Anspruch auf Bildung machen, bestimmt, und zwar soll es die Gegenstände so weit erläutern, daß sie jeden in allen denjenigen Fächern befriedigen, welche nicht gerade das Hauptstudium seines Lebens, oder ein beiläufig betriebenes Lieblingsstudium sind. Es soll vorzüglich ein Hand- und Hilfsbuch sein, das jedem Privatmann beim Lesen wissenschaftlicher Werke und bei jedem Verhältniß des Lebens Auskunft gibt; ein Nachschlagebuch, das über alle Dinge unterrichtet, die ihm entweder unbekannt sind, oder über die er nähere Erläuterung wünscht, weil die Einzelheiten seinem Gedächtniß entfallen sind; ein Spiegel, der die Vielseitigkeit des Lebens treu wieder gibt; ein Zeitungslexikon, worin alle in Zeitungen möglicher Weise vorkommende Gegenstände erklärt und die Bedeutung der Fremdwörter angegeben werden.

Strenge Richtigkeit und Genauigkeit, so weit beide mit menschlichen Kräften zu erlangen sind, jedoch ohne alle Pedanterie und Mikrologie, eine Reichhaltigkeit, die an Vollständigkeit grenzt, Schärfe und Klarheit der Definitionen, Unparteilichkeit im strengsten Sinne, Klarheit und Verständlichkeit des Styls, Proportionalität und möglichste Gedrängtheit sind die Haupteigenschaften des „Universal-Lexikons“ von Pierer, wodurch dasselbe sich vor vielen andern ähnlichen Unternehmungen aufs vortheilhafteste auszeichnet.

Die neue Auflage enthält, wie bereits gesagt, mehre wesentliche Modifikationen in Betreff der Bearbeitung, die durchaus systematisch und rein wissenschaftlich gehalten ist. Sie ist auch noch mit einem Inhalts-Verzeichniß, nach systematischer (nicht alfabetischer) Reihefolge, versehen, welches, nach dem Schluß des ganzen Werkes, in etwa zwei Bänden beigegeben werden soll. Die Zeitrechnung ist durchgehend in Jahren nach Christi Geburt, oder vor derselben, wie nach Erschaffung der Welt, oder

Digitized by Google

nach Olympiaden ꝛc., angegeben. Bei Maaßen sind die geografische Meile, der rheinische Fuß, berliner Quart und Scheffel, kölner Pfund u. s. w. zu Grunde gelegt. Geldangaben werden nach preußischen Thalern festgestellt.

Die typografische Ausstattung des Werkes ihrerseit ist sehr gut, das Papier weiß, schön und stark, die Schrift scharf und angenehm zu lesen; die Hauptwörter der einzelnen Artikel in lateinischen Buchstaben von größerer Schrift, sind sehr bemerklich hervorspringend. Um den Preis für die zweite Auflage des „Universal-Lexikons“ möglichst billig zu stellen, ist zu der gewöhnlichen Ausgabe No. 1 desselben, Median-Papier gewählt worden, woraus sich ergibt, daß die Stege etwas schmal (5 bis 6 Linien breit) ausfallen, weshalb man beim Einbinden des Werkes Sorge tragen muß, daß es nicht zu stark beschnitten wird.

Das „Universal-Lexikon“ erscheint in Heften zu 5 Bogen; sechs Hefte bilden einen Band und mit 25 Bänden wird das Werk, wovon jährlich 6 bis 8 Bände erscheinen, unfehlbar vollendet. Es gibt drei Ausgaben von diesem Werke. Von der ersten (No. I.) auf milchweißem, sehr gutem Druckpapier, kostet das Heft 3 gGr, der Band also 18 gGr. und das ganze Werk 18 Thlr. 18 gGr. Von der zweiten Ausgabe (No. II.) auf feinem Maschinenvelinpapier, kostet das Heft 3 gGr. 6 Pf., der Band 21 gGr. und das ganze Werk 21 Thlr. 21 gGr. Von der dritten Ausgabe (No. III.) auf superfeinem Velinschreibpapier, kostet das Heft 4 gGr., der Band 1 Thlr. und das ganze Werk 25 Thlr. Zugleich werden auch Supplemente zu den früheren Ausgaben des „Universal-Lexikons“ (Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe) in Heften zu 5 Bogen, à 3 gGr., erscheinen und alles enthalten, was in der neuen Ausgabe neu gegeben wird.

Der zweiten Auflage von „Pierers Universal-Lexikon“ wird als Gratiszugabe ein „Atlas der Abbildungen“ beigefügt, welcher auf 50 Tafeln 2500 Gegenstände enthalten wird. Es erscheint davon mit je 5 Bänden ein Heft mit 10 Tafeln, wovon durchschnittlich jede 50 Gegenstände darstellt. Das uns zugekommene Heft soll als Probe dienen; die zweite Hälfte desselben wird mit dem fünften Bande ausgegeben, die spätern folgen sodann mit dem 10., 15., 20. und 25. Bande. Die darin gegebenen Abbildungen stellen Gegenstände dar, welche durch eine sinnliche Anschauung sich besser erklären als durch die beste schriftliche Erläuterung; Landschaften und Porträte sind davon ausgeschlossen. Das Probeheft enthält, nächst dem Titelblatte, auf Tafel I Beiträge zur Sprachkunde, nämlich Schriftzeichen mehrer fremden Sprachen (demotische oder enchorische, japanische, koreanische Buchstaben, persepolitanische und babylonische Keilschriften, ägyptische und mexikanische Hieroglyfen; auf Tafel IV: Astronomie: Abbildungen astronomischer Gegenstände und Instrumente; auf Tafel XIX Festungsbau, Angriff und Vertheidigung von Festungen: Grund und Profilrisse von Festungen, Angriffs- und Vertheidigungs-Arbeiten; auf Tafel XXII Jagdwissenschaft, Vogelfang und Fischerei: Darstellung aus diesen Wissenschaften und von dazu gehörigen Werkzeugen. Der beigegebene Titel, mit einer allegorischen Darstellung, ist der zum ganzen Atlas gehörige.

Digitized by Google

Dir übrigen 45 Tafeln geben Abbildungen zur Versinnlichung von Sprachkunde, Mathematik, Aufnehmen, Statik und Mechanik, Fysik, Chemie, Mineralogie und Botanik, Zoologie und Zootomie, Anatomie des Menschen, Heilkunde, Waffenlehre, Artillerie- und Feldbefestigungskunst, Taktik und Signalkunst, Landwirthschaft, Bergbau-, Hütten- und Mühlenwesen, Maschinen, Schiffahrtskunde, gewöhnliches Fuhr- und Dampffuhrwesen, Luftschiffung, Metall-, Glas- und Holzgewerke, Gewerbe in thierischen Stoffen, Weber-Gewerbe, chemische Gewerbe, Bau- und schöne Gartenkunst, Buchdruckerkunst und Schriftgießerei, Hauswirthschaft, Bildhauerkunst und Malerei, ähnliche Künste und Theater, Musik und Gymnastik, Reiten, Fahren, Fechten und Schwimmen, gesellige Spiele, Mythologie, Numismatik und Heraldik; endlich drei Reservetafeln zur Abbildung von Gegenständen aus verschiedenen Disziplinen, u. s. w.

Mit Recht stellt man das „Universal-Lexikon" von Pierer nicht allein dem „Brockhaus'schen Conversations-Lexikon," sondern auch der „Erschs-Gruberschen Encyklopädie" zur Seite. Eben so steht es weder hinter dem „Reichenbach'schen Conversations-Lexikon," noch dem „Brüggemann'schen Conversations-Lexikon für alle Stände" zurück, um so mehr, da diese beiden, gleich der „Wolfschen Pfennig-Encyklopädie" theilweise nur Nachbildungen der ersten Auflagen des „Universal-Lexikons", mit Benutzung des besten, was dies letzte Werk enthielt, waren. Das „Wiener Conversations-Lexikon" und das „Taschen-Conversations-Lexikon," welches in 30 Bänden bei Schlosser in Augsburg, und in 65 Bänden unter ähnlichem Titel bei Basse in Quedlinburg erschien, sind nicht allein servile Nachahmungen, sondern sogar offenbare Nachdrücke des „Universal-Lexikons" mit allen in der ersten Auflage desselben enthaltenen Druckfehlern und Irrthümern.

In neuester Zeit sind zu der eben genannten noch drei Werke hinzugekommen, die scheinbar mit „Pierers Universal-Lexikon" um den Preis zu ringen sich bemühen, nämlich „Strahlheims General-Lexikon", das, 45 Bände stark, erst in 36 Jahren beendet und bei hundert Thaler kosten wird. Ein zweites Unternehmen dieser Art ist das „Meyer'sche Conversations-Lexikon", eigentlich eine Encyklopädie, und in der Anlage, wie im ganzen Wesen, der *ersten* Auflage des „Universal-Lexikons" *Stück für Stück nachgebildet*, mit der alleinigen Veränderung, daß einige unbedeutende Artikel weggelassen und einige andere eben so unwichtige hinzugefügt worden. Dieses Lexikon wird aus 21 Bänden bestehen und 56 Thlr., folglich dreimal mehr als „Pierers Universal-Lexikon" (zu 18 Thlr. 18 gGr.) kosten.

Sollen wirklich, wie versprochen, im „Meyerschen Conversations-Lexikon" weit über *eine Million* Artikel Aufnahme finden, so könnte im Durchschnitt jeder einzelne Artikel der 21 Bände oder 1008 Druckbogen nur einen Umfang von *zwei Zeilen* haben. Da nun aber in den sechs ersten Heften oder 24 Bogen nur 6683 Artikel sich befinden, ergibt sich daraus, daß das ganze Werk im günstigsten Falle nicht mehr als 280,000 Artikel, also etwa die Hälfte der in der ersten Auflage des „Universal-Lexikons" von Pierer gegebenen, enthalten wird. Bleibt man dagegen

Digitized by Google

der Ausführlichkeit des Anfangs getreu, so wird das Meyersche Werk etwa 514,500 Artikel bieten und 40 Bände stark werden, deren Preis nicht unter 105 Thlr. sein könnte. Die versprochene Million Artikel dagegen würde 75 Bände füllen und diese würden nicht weniger als 200 Thlr. kosten.

„Pierers Universal-Lexikon" bewahrt also nicht allein hinsichtlich des gewählten, gediegenen und dabei umfassenden Inhalts, sondern auch der im voraus festgestellten Bändezahl und der Mäßigkeit des Preises, bei äusserer gefälliger und befriedigender Ausstattung, vor allen ähnlichen Unternehmungen dieser Art einen entschiedenen Vorzug, worauf wir das Publikum aufmerksam zu machen nicht unterlassen mögen.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

zur

Bibliothek der Weltkunde.

No. 3. Für die durchlaufende Zeile aus der Petit-Schrift, oder deren Raum, wird billigst nur 1½ gr. oder 6 kr. berechnet. 1840.

Neu erschienene Auflagen

in H. R. Sauerländer's Verlagshandlung in Aarau, zur Herbstmesse 1840.

Fünfte Auflage von **H. Zschokke's ausgewählten Novellen und Dichtungen.** Sechs Bände auf weißem Papier 6 Thlr. — 9 fl., auf halbweißem Papier 5 Thlr. — 7 fl. 30 kr. — Diesem sich anreihend:

Genfer Novellen, zwei Theile, à 2 Thlr. — 3 fl.

Zwölfte Auflage von **Hirzels französischer Grammatik,** verbessert von Professor C. v. Orell. 15 gr. — 1 fl.

Sechste Auflage von **Hirzels französischem Lesebuch,** verbessert von Professor C. v. Orell. 12 gr. — 45 kr.

Vierte Auflage von **Orells kleiner französischer Sprachlehre** für Anfänger. 8 gr. — 30 kr.

Zwanzigste Auflage von den **Stunden der Andacht.** 8 Bände in grobem Druck, weiß Papier 6 Thlr. 16 gr. — 10 fl., auf halbweißem Papier 5 Thlr. 8 gr. — 8 fl.

Einundzwanzigste Auflage von den **Stunden der Andacht,** in einem Band in Bibelformat, weiß Papier 4 Thlr. — 6 fl., halbweiß 3 Thlr. — 4 fl. 30 kr.

Taschen-Ausgabe von demselben Werke, in 12 Theilen 6 Thlr. — 9 fl.

Jahrgang 1840 von **Maltens Bibliothek der neuesten Weltkunde** in vier Bänden. 9 Thlr. 8 gr. — 14 fl.

37r Jahrg. 1840 vom **Schweizerboten.** Vollständig 3 Thlr. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Schachbüchlein; oder anschauliche Darstellung der Regeln des Schachspiels und der sinnreichsten Züge berühmter Spieler für Anfänger, von Professor C. von Orell; mit 10 Tabellen, gr. 8. geheftet 1 Thlr. 20 gr. — 2 fl. 45 kr.

Tübingen bei L. F. Fues und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Cottin, Mad., Elisabeth oder die sibirischen Verbannten, zum Uebersetzen in's Französische bearbeitet, mit beständiger Hinweisung auf die Sprachlehren von Hölder, Frings, Hirzel, Sanguin zweiter Cours und Mozin, mit vielen grammatikalischen Anmerkungen, den nöthigsten Vokabeln, Redensarten, Synonymen und zahlreichen klassischen Belegen begleitet, für Lehrer zum Unterrichte und für Anfänger und Vorgerücktere zum Privat-Studium bearbeitet von L. V. Dupuis. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thaler.

Digitized by Google

Der Uebersetzer hofft dem Wunsche mancher Lehrer dadurch entsprochen zu haben, daß er dieses eben so unterhaltende als sittenbefördernde Buch für die Erlernung der französischen Sprache bearbeitete, und es mit ausführlichen grammatischen und philologischen Anmerkungen sowohl für Anfänger als weiter Vorgerücktere ausstattete.

Herr Professor Hölder hatte die Güte, das Manuscript zu prüfen und hat dem Verleger erlaubt, nachstehendes Zeugniß der Ankündigung beizufügen: „Daß vorstehendes Werk mit großem Fleiße und vieler Sprachkenntniß bearbeitet ist und zur Composition im Französischen mit Nutzen gebraucht werden könne, bezeugt auf Verlangen Professor Hölder.“

Zwölf Exemplare zu 16 Thlr. statt zu 30 Thlr.

Bei Gebhardt und Reisland in Leipzig erschien vollständig und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
der allgemeinen Geschichte

von

Dr. Ludwig Flathe,

Professor an der Universität zu Leipzig.

Drei starke Bände. Gr. 8. brosch. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Nach dem Urtheile competenter Richter kann dies neueste Werk des rühmlichst bekannten Verfassers mit vollem Rechte allen denen empfohlen werden, welche durch eine angenehme Lektüre eine gründliche Belehrung in der Geschichte zu erlangen wünschen. Vor der Schaar der gewöhnlichen Hand- und Lehrbücher zeichnet es sich ebensosehr durch faßliche Anordnung und lichtvolle Darstellung, als durch seine Vollständigkeit — es geht bis zum Jahre 1838 — vortheilhaft aus. — Der Preis ist bei dem nicht unbedeutenden Umfange und der schönen Ausstattung des Werkes ausgezeichnet billig zu nennen.

Vielfach ergangenen Aufforderungen zu genügen, das Einführen des Werkes in Gymnasien und höhern Unterrichtsanstalten zu erleichtern, haben wir den Preis, doch nur in Partieen von mindestens 12 Exemplaren auf 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 6 kr. für's Exemplar festgestellt; der Bogen gr. 8. kostet also noch nicht ½ gr.

Interessante Neuigkeiten.

Bei C. W. Leske in Darmstadt erschienen so eben und sind in allen soliden Buchhandlungen vorräthig:

Die
Moral und Politik der Jesuiten,

nach

den Schriften der vorzüglichsten theologischen Autoren dieses Ordens

von

J. Ellendorf.

8. Preis 2 Thaler oder 3 fl. 36 kr.

Des Verfassers nationale Gesinnungen sind zu bekannt, als daß über Tendenz und Gehalt des vorbemerkten Buches Etwas gesagt zu werden brauchte. Die Verlagshandlung begnügt sich daher, auf dasselbe aufmerksam zu machen und anzudeuten, daß es größtentheils in Auszügen aus den Schriften der renommirtesten Jesuiten die härteste und umfassendste Anklage gegen dieselben, die in Deutschland je gemacht ist, sowie im Anhange die Aufhebungs- und Widereinsetzungs-Bullen des Ordens der Gesellschaft Jesu enthält.

Digitized by Google

Ahasveros

oder

der Jude, wie er war, ist und sein wird.

Eine

historisch-kritische Beleuchtung des Judenthums und der Juden-Emancipation. Mit specieller Beziehung auf das Religionsbuch des D. Auerbach, Landrabbinen, nebst Grundzügen einer Reform des Judenthums.

Von

C. Bender,

Privatlehrer in Darmstadt.

8. geb. Preis 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl.

Durch Anführung historischer Thatsachen bemüht sich der vorurtheilsfreie Verfasser in dieser Schrift darzuthun, daß von der Mehrzahl der Juden bis auf den heutigen Tag nichts geschehen, wodurch sie der beliebten Emancipation würdig seien, und daß Religionslehrbücher, wie das auf dem Titel angezogene, nicht geeignet sind, den ungebildeten Theil der Judenschaft einer besseren Geisteskultur entgegen zu führen.

Anlaß zu wohlfeilem Kauf.

Es befindet sich noch eine geringe Anzahl rein gehaltener Exemplare vorräthig von:

Maltens Bibliothek der neuesten Weltkunde,
vom Jahrgang 1828 bis 1839 vollständig in zwölf Jahrgängen vom Anfang an,

welche in 48 Bänden oder 144 Heften eine Sammlung der interessantesten Memoiren und Beiträge zur neuesten Zeitgeschichte enthalten. — Es ist nun zu kostspielig, eine solche Sammlung noch im vollen Ladenpreise zu kaufen, und doch wäre es zu bedauern, wenn diese schöne Sammlung desfalls ganz unbeachtet liegen bleiben, oder zu Makulatur werden müßte. — Ich bin daher bereit, ein vollständiges Exemplar von zwölf Jahrgängen um einen äußerst billigen Parthiepreis jedem Literaturfreund zu überlassen, der sich an mich oder an nächstgelegene Buchhandlungen im Zeitraum der nächsten zwei Monate wenden will; auf jede Anfrage um nähere Auskunft soll beförderliche Antwort erfolgen.

H. R. Sauerländer,
Verlags-Buchhandlung in Aarau.

☞ Das Register zum dritten Band wird der ersten Lieferung zum vierten Band beigelegt sein.

Digitized by Google

Inhalt

des dritten Bandes.

Preßfreiheit. Seite

1. Geschichte, Tendenz und gegenwärtiger Zustand der periodischen Presse in Frankreich, Großbritannien, den deutschen Bundesstaaten und andern Ländern.
   1. Die Presse in Frankreich 3

Erläuternde und geschichtliche Politik.

5. Syrien unter Mehemed Alis Verwaltung.
   Letzte Uebersicht 17
6. Das politische Schachspiel zwischen Großbritannien und Rußland, in Betreff der mittel-asiatischen und ostindischen Angelegenheiten.
   Fünfte Partie. 10. Die Eroberung von Aden und die Pläne der Briten auf das glückselige Arabien wie auf Aegypten . . 58
7. Englands gegenwärtige Stellung gegen Schina 247
8. Ein Blick auf die Machtentwickelung des Beherrschers von Aegypten 310
9. Großbritanniens auswärtige Politik während den letzten zehn Jahren (von 1830 bis 1840). 409

Praktische, tagsgeschichtliche Politik.

1. Die kriegerische Stimmung in Frankreich und die möglichen Wirkungen derselben gegen Deutschland und Italien . . 340

Religiöse Politik.

3. Der Sozialismus in England und Owens reformirendes System 33

Praktische und kommerzielle Politik.

6. Entwurf einer französischen Niederlassung auf Madagaskar . 253

Gebiet der Reisen.

11. Der südliche Schwarzwald und einige Städte der ehemaligen Landgrafschaft Baar 94
12. Neueste Bemerkungen auf einer Reise durch die Türkei und das Mittelmeer.
    Erster Brief 226
    Zweiter Brief 231
13. Bruchstücke einer Reise durch die westlichen Staaten der nordamerikanischen Union 272
14. Ausflug von Mainz nach Athen. Mit praktischen Bemerkungen über den gesellschaftlichen, den Handels- und Gewerbthätigkeits-Zustand der Rhein- und Donau-Länder, der Türkei, Griechenlands ꝛc.
    I. Von Mainz nach Regensburg 377

Digitized by Google

Länder- und Völkerkunde. Seite

10. Das Neueste über die Molukken. Nebst einem Blick auf die fast noch gänzlich unbekannten Arru-Inseln 101
11. Die neuesten und sichersten Nachrichten über Texas. Aus amerikanischen Quellen 175
12. Geografische Berichtigung der russisch-asiatischen Küstenstrecke längs dem nördlichen Eismeer.
    Erster Artikel 360

Religiöse, sittliche und politische Volkszustände.

2. Vergleich zwischen den russischen und den britischen Strafkolonien 112
3. Die Wirkung des Bankwesens auf die Sittlichkeit des Volks in den Vereinstaaten Nordamerika's 115

Leben und Wirken der Völker in seinen eigenthümlichen Formen.

4. Staats- und Handels-Politik in der neuen Welt.
    I. Die Nordamerikaner in Japan 236
    II. Importationswerth der europäischen Einwanderer in der nordamerikanischen Union 241
    III. Das Bankwesen 244
    IV. Eine Kapital-Ironie 245

Sittliches, religiöses und politisches Leben der Völker.

8. Der politische, moralische und gesellschaftliche Zustand Nordamerika's, nach authentischen Angaben.
    1. Verleumdung der Deutschen von Seite der britischen Amerikaner 315
    2. Moralische Rangordnung der Diebe und Verbrecher nach britisch-amerikanischen Begriffen 316
    3. Das amerikanische Straf- und Verbesserungs-System . . 320
    4. Ein Fest der deutschen Vernunft-Gemeinde in Neuyork . . 321
    5. Materielle Rücksichten der freien Presse 323
    6. Ein neuer Apostel 324
    7. Die Juden in Amerika 328
    8. Auszüge aus verschiedenen Berichten 332
    9. Deutsche Freischule in Newark 336
    10. Die deutsche Ansiedelungs-Gesellschaft 337

Merkwürdige Rechtshändel in Frankreich.

7. Die letzte Nachkömmlingin Wilhelm Tells vor Gericht in Paris 77
8. Eine Abenteuerin anderer Art 84

Kriegsgeschichtliche Beiträge.

6. Die Feldzüge der Russen in Zirkassien 352

Beförderungsmittel des allgemeinen Wohlergehens.

3. Kanalisirung der Landengen von Suez und von Panama . 289

Merkwürdige Autografen.

Bisher noch nicht veröffentlichte eigenhändige Schreiben der berühmtesten Männer des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Buchstäblich abgedruckt.

51. Von Pfeffel 51
52. Von Kistemaker 52
53. Von Schubart 52
54. Von Pfeffel 183
55. Von Bentzel-Sternau 184
56. Von Mozin 184
57. Von Kistemaker 186

Digitized by Google

Seite

58. Von Schubart 186
59. Von Palm 187
60 Von Nebrich 187
61. Von Mozin 423
62. Von Kistemaker 424

Fortschritte in Literatur und Kunst.

4. Einige Worte über den gegenwärtigen Zustand der Kunst und unser Vor- oder Rückwärtsschreiten in derselben . . . 87
5. Die Chorographimetrie, oder die Kunst landschaftliche Gegenstände zu messen 163
6. Einige Worte über Alois Schmitt und seine zweite Messe . 407

Landwirthschaftliche Erwägungen.

1. Ein Blick auf das gegenwärtige Schicksal der meisten Weinpflanzer im Rheingau und den angrenzenden Gegenden . 118
2. Einige interessante Bemerkungen über den asmannshäuser Rothwein 120

Staatswirthschaftliche Uebersicht.

1. Finanzsystem der Whigs im Gegensatz zu dem der Tories . 121

Statistische, moralische und politische Reminiszenzen.

1. Verschiedenes über die vereinigten Staaten Nordamerika's.
Artikel 1 bis 23 134
„ 24 — 135 190

Praktisch-wissenschaftliche Bemerkungen.

9. Der Gold-, Silber- und Platina-Ertrag in Rußland, namentlich in den Gruben am Ural 54
10. Beiträge zur nähern Kenntniß Inner-Afrika's . . . 56
11. Der Mineral-Reichthum des Ohiostaats 404
12. Die innere Organisation der Zähne 405

Kleine Kronik neuer gesellschaftlicher Ereignisse.

11. Barbarei von Seite der Eltern gegen ihre unmündigen Kinder 125
12. Ein Alltags-Ereigniß in Frankreich 126
13. Ein geschworner Arbeitsfeind 128
14. Der gefährliche Biß 129
15. Erst bestohlen, dann noch bestraft 130
16. Fortschritte der Diebsunternehmungen in Frankreich . . 132
17. Der falsche Ludwig Napoleon Bonaparte in Amerika . . 260
18. Ein als Hauptzeuge auftretender Todter 261
19. Kirchen-Entweihungen in Paris 264
20. Ein in Talg verwandelter Körper 265
21. Wiedernehmen ist nicht stehlen 265
22. Ein Wunder der Lichtbildnerei 267
23. Ein Harun al Raschid in spe und sein Wessier . . . 268
24. Peinliche Alternative 270
25. Der geweihete Kirchenräuber 270

Erfindungen, Entdeckungen, naturmerkwürdige Ereignisse und wissenschaftliche Beobachtungen.

20. Ausgrabung alter Goldstücke 255
21. Entdeckung eines Australi-Festlandes 256
22. Mittel eiserne Klammern bei Bauten gegen Rost zu schützen 257

Digitized by Google

Seite

23. Hauptursache der Zahnschmerzen 257
24. Bewährtes Mittel gegen die Seekrankheit 258
Erwiderung 278

Mannigfaltigkeiten.

44. Meteorologie des Jahres 1838 von Neapel 281
45. Vergiftung durch kohlensaures Gas 281
46. Opiumverbrauch in England 282
47. Kinderhandel von Seite einer filantropischen Gesellschaft . 282
48. Wer kauft meinen Gaul 283
49. Volksvertreter von Pappelholz 283
50. Die Leipzig-Dresdner Eisenbahn 283
51. Unterstützung der Künste in England 284
52. Ein wahrhaft fürstliches Vorhaben 284
53. Merkwürdige Sympathie eines Hundes 284
54. Ebbe und Flut der Staatsschulden 285
55. Ruhiges Benehmen in drohender Gefahr 285
56. Mehr uneheliche als eheliche Geburten in München . . 285
57. Reisende in Großbritannien 286
58. Die kostspielige Ehe 286
59. Eine materiell aufs höchste gesteigerte Schmeichelei . . 286
60. Bedenklicher Vorschlag 286
61. Gefährliche Perücken 287
62. Noch ein Pröbchen deutscher Titelsucht 287
63. Triumfirende Rückkehr eines deportirten Uebelthäters . . 287
64. Lemerciers Schreiben an Napoleon Bonaparte . . . 288
65. Englische und französische Dampfschifffahrt nach Amerika und Ostindien 425
66. Menge und Werth der umzuschmelzenden alten Münzen in Frankreich 426
67. Ursachen der Selbstmorde in Frankreich 426
68. Eine neue britische Ansedelung auf dem amerikanischen Festlande 428
69. Stärke der dänischen Seemacht 428
70. Fährte eines unbekannten Thieres 429
71. Todeskampf der Eingebornen auf Florida 429
72. Eine neue räthselhafte Substanz 429
73. Einkünfte der Gemeinden in Frankreich 430
74. Finanzielle Bewegung in den Vereinstaaten Nordamerika's . 430
75. Ein Frauen-Wettreiten 430
76. Kosten des Baues des Themse-Tunnels 431
77. Verbrecher als Jugendlehrer angestellt 431
78. Moralität der russischen Grenzsperre gegen Deutschland . 431
79. Ein Gewerbthätigkeits-Beispiel aus Schlesien . . . 432

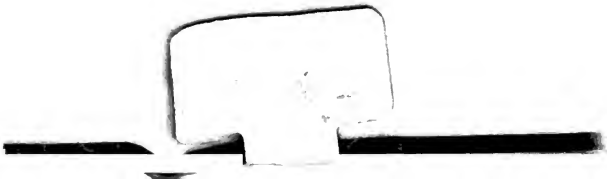
Kritische Uebersicht der neuesten und beachtenswerthesten Erscheinungen in deutscher Literatur und Kunst.

10. Der Schlüssel zum Nervenfieber. Von Dr. Rosch . . 144
11. Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit ꝛc. Von H. A. Pierer 433

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Google

Digitized by Google